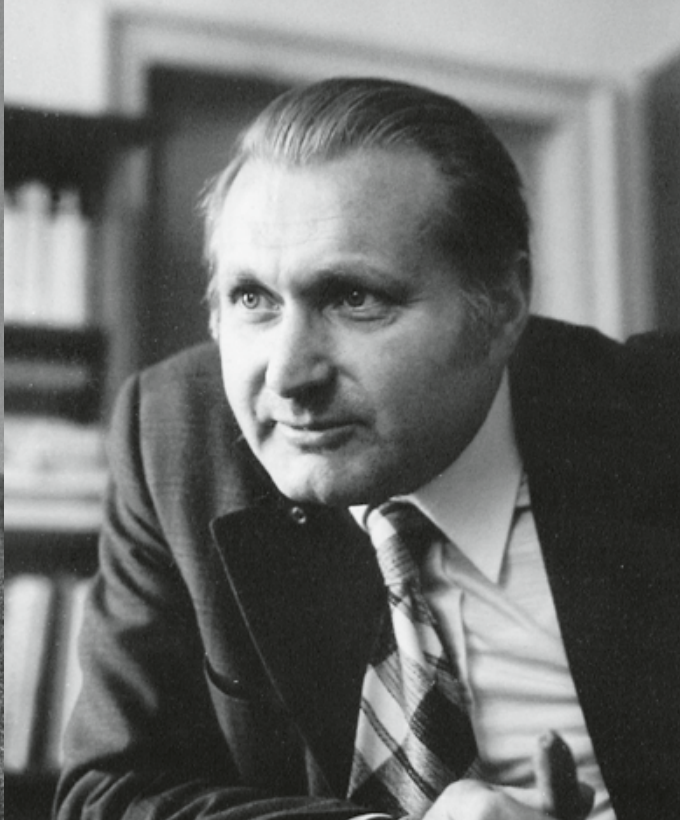




Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa

62

ANNE KLUGER

Die frühen Slawen im Staatssozialismus

Witold Hensel, Joachim Herrmann
und die Slawische Archäologie
in der Volksrepublik Polen und der DDR

Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur
des östlichen Europa e.V. (GWZO)

Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa

Herausbergremium: Arnold Bartetzky,
Winfried Eberhard, Frank Hadler, Matthias Hardt,
Christian Lübke, Maren Röger

Gedruckt mit Unterstützung des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa e.V. (GWZO) in Leipzig.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Der Titel ist als Open-Access-Publikation verfügbar über
www.sandstein-verlag.de, DOI: 10.25621/sv-gwzo/FGKoeM-62

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-Non Commercial 4.0 Lizenz (BY-NC). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für nicht kommerzielle Zwecke (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>).

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag, links: Witold Hensel (© Narodowe Archiwum Cyfrowe, Archiwum Grażyny Rutowskiej, 3/40/0/10/11); rechts: Joachim Herrmann (© Jürgen Graetz. Mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie, Fotosammlung, Joachim Herrmann, Nr. 2)
© 2025, Sandstein Kultur GmbH, Goetheallee 6, 01309 Dresden
Redaktion: Wilfried Franzen
Gestaltung, Satz: Sandstein Kultur
www.sandstein-kultur.de · info@sandstein-kultur.de
Druck: FINIDR, s.r.o., Český Těšín
ISBN 978-3-95498-887-7

62 Die frühen Slawen im Staats- sozialismus

Witold Hensel, Joachim Herrmann
und die Slawische Archäologie
in der Volksrepublik Polen und
der DDR

ANNE KLUGER

SANDSTEIN

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich o8/09
der Universität Münster im Dezember 2023
als Dissertation angenommen, von Prof. Dr. Eduard
Mühle und Prof. Dr. Maren Röger begutachtet
und am 15. Juni 2024 verteidigt.

Inhalt

8	Einleitung
13	Thema und Fragestellung
15	Aufbau und Quellengrundlage
17	Methodisch-theoretische Verortung
18	Biografiegeschichte – geschichtswissenschaftliche Biografik
21	Wissenschaftsgeschichte
24	Vergleichende Geschichte Ostmitteleuropas
27	Einordnung in den Forschungskontext und Beitrag zur Forschung
32	1. »Wege zu den Slawen« – Die frühen Karrieren von Witold Hensel und Joachim Herrmann und die Anfänge der archäologischen Slawenforschung in der PRL und der DDR
34	1.1 Der polnische Weg zur Slawischen Archäologie – Die frühe Karriere von Witold Hensel
34	1.1.1 Im Herzen des »Westgedankens« – Witold Hensel in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs
42	1.1.2 Anknüpfen an alte »Westgedanken«? – Witold Hensels wissenschaftliche Laufbahn in der Nachkriegszeit
59	1.1.3 Eine Karriere im Zeichen der »Geschichte der materiellen Kultur«? – Witold Hensels Laufbahn in den ausgehenden 1940er und frühen 1950er Jahren
76	1.1.4 Witold Hensel als Lehrstuhlinhaber für Slawische Archäologie
80	1.2 Der ostdeutsche Weg zur Slawischen Archäologie – Die frühe Karriere von Joachim Herrmann
80	1.2.1 In einer »neugestalteten Gesellschaft« – Joachim Herrmann in der frühen DDR
93	1.2.2 Die »Orientierung [...] auf slawisch-deutsche Frühgeschichte« – Joachim Herrmanns Karriere in den späten 1950er und 1960er Jahren
116	1.2.3 Ein Slawenforscher wird Institutsdirektor – Joachim Herrmann und die Konzeption des <i>Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie</i>
126	1.3 Zwischenfazit

128	2. ›Am Schreibtisch‹ – Witold Hensel und Joachim Herrmann als Wissenschaftsorganisatoren der Slawischen Archäologie
131	2.1 Witold Hensel als Wissenschaftsorganisator der Slawischen Archäologie
131	2.1.1 Witold Hensel als Direktor des <i>Instytut Historii Kultury Materialnej</i>
154	2.1.2 Witold Hensel und der <i>Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej</i> 1965 in Warschau
171	2.1.3 Witold Hensel als Wissenschaftsorganisator nach 1965
193	2.2 Joachim Herrmann als Wissenschaftsorganisator der Slawischen Archäologie
193	2.2.1 Joachim Herrmann als Direktor des <i>Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie</i>
209	2.2.2 Joachim Herrmann und der <i>Internationale Kongress für Slawische Archäologie</i> 1970 in Ostberlin
223	2.2.3 Joachim Herrmann als Wissenschaftsorganisator nach 1970
254	2.3 Zwischenfazit
258	3. ›Im Feld‹ – Witold Hensels und Joachim Herrmanns Interpretationen zu den frühen Slawen
261	3.1 Welche Slawen und warum?
261	3.1.1 Witold Hensels und Joachim Herrmanns ›Slawenverständnis‹
268	3.1.2 Witold Hensels und Joachim Herrmanns Argumente für die archäologische Erforschung der Slawen in der PRL und der DDR
273	3.2 Ethnogenese und ›Urheimat‹ der Slawen
279	3.3 Slawische Wanderungsbewegungen und Landnahme
285	3.4 ›Slawische Kultur‹ – Materielle Kultur, gesellschaftliche und wirtschaftliche Aspekte
299	3.5 Slawische Herrschaftsbildungen und die Entstehung des ›polnischen Staates‹
307	3.6 Zwischenfazit

310	4. Die Slawische Archäologie in der Transformationszeit – Ein Ausblick auf Witold Hensel und Joachim Herrmann nach 1989/90
312	4.1 Witold Hensel und die Slawische Archäologie in Polen im Zuge des Systemwechsels
312	4.1.1 Das <i>Instytut Historii Kultury Materialnej</i> in der Transformationszeit und Witold Hensels Ausscheiden als Direktor
316	4.1.2 Witold Hensels Rezeption nach 1989 – »ein Denkmal, dauerhafter als Bronze«?
317	4.1.3 Die Slawische Archäologie in der Transformationszeit in Polen
323	4.2 Joachim Herrmann und die Slawische Archäologie im Zuge des Systemwechsels
323	4.2.1 Das <i>Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie</i> und die Diskussion um Joachim Herrmann 1989/90
327	4.2.2 Die Slawische Archäologie in der Transformationszeit in (Ost-)Deutschland
335	4.2.3 Joachim Herrmanns Rezeption und sein Wirken in der Fachwelt nach 1990
344	4.3 Zwischenfazit
346	Schluss
347	Zentrale Ergebnisse
354	Weiterführendes Forschungspotenzial
356	Abbildungen
360	Quellen- und Literaturverzeichnis
361	Archivquellen
362	Gedruckte Quellen
375	Forschungsliteratur
408	Danksagung

Einleitung

»Nicht zu meiner Zeit.«¹ Die Frage, ob es im staatssozialistischen Polen zu einer politischen Einflussnahme auf seine Forschung und zu Forderungen »zur Anwendung marxistischer Methoden«² gekommen sei, verneinte der prähistorische und mittelalterliche Archäologe Witold Hensel (1917–2008) rückblickend in einem Interview. Als langjähriger Direktor des *Instytut Historii Kultury Materialnej* (Institut der Geschichte der Materiellen Kultur, IHKM) der *Polska Akademia Nauk* (Polnische Akademie der Wissenschaften, PAN) nahm Hensel eine zentrale Position nicht nur in der Frühgeschichts- und Frühmittelalterforschung, sondern ebenso im Bereich der Wissenschaftsorganisation in der Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa, PRL) ein.³ Seine ausweichende Verneinung ging also mit einem gewissen Allgemeingültigkeitsanspruch einher – zumal Hensel das IHKM von 1954 bis 1989 leitete und »seine Zeit« insofern beinahe den gesamten Bestehenszeitraum des Instituts und mehrheitlich den der PRL umfasste.⁴ Begründet wurde seine Einschätzung im weiteren Gesprächsverlauf damit, dass die wissenschaftlichen Aktivitäten des IHKM eine so weit entfernte Vergangenheit betroffen hätten, dass sie außerhalb des Interesses der staatlichen Autoritäten und insofern außerhalb politischer Kontrollbestrebungen und ideologischer Indoktrinationsversuche gelegen hätten.⁵

Zwar mag sich der Status der ur- und frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Archäologie im Vergleich zu der Aufmerksamkeit relativieren, die von Seiten der regierenden *Polska Zjednoczona Partia Robotnicza* (Polnische Vereinigte Arbeiterpartei, PZPR) etwa der unmittelbaren Vergangenheit und ihrer historiografischen Bearbeitung beigemessen wurde.⁶ Inzwischen haben aber mehrere Fallstudien nachgewiesen, dass die volkspolnische Staats- und Parteiführung der Erforschung der Prähistorie und des frühen Mittelalters phasenweise durchaus große Beachtung schenkte und sich Vertreter*innen⁷ dieser Disziplinen wiederum aktiv in Aushandlungsprozesse mit politischen Stellen einbrachten. So griffen die sozialistisch ausgerichteten Kräfte, die sich in Polen mit Unterstützung der Sowjetunion ab 1944 als neue Machthaber durchsetzten, zum Beispiel auf archäologische und geschichtswissenschaftliche Argumente zurück, um die Zugehörigkeit der zuvor deutschen, nun polnischen Gebiete (propagandistisch als »Wiedergewonnene Gebiete«, *Ziemie Odzyskane*, bezeichnet) zum eigenen Staat zu rechtfertigen.⁸ Ein weiteres Beispiel bildet die archäologisch-historische Forschungskampagne zu den frühmittelalterlichen Anfängen des »polnischen Staates«, die auf wissenschaftliche Initiative hin mit großer staatlicher Unterstützung in

1 »Za moich czasów nie.« Aussage Witold Hensels in Urbańczyk (2004) 2008, S. 157.

2 »na stosowania metody marksistowskiej«, ebd.

3 Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa) und Volkspolen (Polska Ludowa) werden in dieser Studie, wie in der deutschsprachigen und polnischen Forschung üblich, als Analysebegriffe für die gesamte Periode des Staatssozialismus in Polen (1944–1989) verwendet, auch wenn der polnische Staat diese Bezeichnung erst ab 1952 trug, dazu einführend Eisler 2018, S. 9.

4 Nach der Gründung 1953 nahm das IHKM Anfang 1954 unter der Leitung von Kazimierz Majewski seine Arbeit auf, bis Hensel im Juli 1954 als Direktor folgte. Näher wird dies in Kapitel 1.1.3 erläutert.

5 Hensels Ehefrau Maria Hensel, die als Ethnografin am IHKM tätig war, verwies auf die zeitliche Distanz zur Frühgeschichte und zum Frühmittelalter als Grund für ausbleibende Zensurschwierigkeiten, Urbańczyk (2004) 2008, S. 157 f.

6 Wołoszyn 2020, S. 191. Die Funktion von Geschichte und die Bedingungen ihrer Erforschung in der PRL erläutert zusammenfassend etwa Kraft 2006, S. 134–137, ausführlicher Górny 2011, Stobiecki 2020.

7 Im Bemühen um eine geschlechtersensible Sprache wird das Gender-Sternchen * genutzt, insofern das dem historischen Sachverhalt entspricht und nicht nur Männer gemeint sind. Eine Ausnahme sind – dem Vokabular der untersuchten Quellen und Personen entsprechend – historische Gruppenbezeichnungen (>die Slawen« etc.).

8 Dazu etwa Grzechnik 2017.

der zweiten Hälfte der 1940er Jahre lanciert wurde und der wissenschaftlichen Vorbereitung auf das tausendjährige Jubiläum der Herrschaft des ersten belegten piastischen Herrschers Mieszko I. in den 1960er Jahren diente.⁹ Diese Befunde wecken zum einen Zweifel an Hensels Behauptung und weisen zum anderen auf die Notwendigkeit weiterer Forschungen zum Spannungsfeld von Wissenschaft, Ideologie und Politik im staatssozialistischen Polen hin. Denn während einige Forschungsthemen und Zeitabschnitte bereits institutionen-, biografie- oder ideengeschichtlich bearbeitet wurden, steht die Analyse anderer weiterhin aus.

In eine ähnliche argumentative Kerbe wie Hensel schlagen rückblickende Einschätzungen ehemaliger DDR-Prähistoriker*innen, die angeben, dass die Ausrichtung an der Linie der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* (SED) und ihren ideologischen Grundlagen in der ostdeutschen Archäologie »the exception rather than the rule« gewesen sei, sich lediglich »in the forewords to books, collected papers and the like«¹⁰ gefunden habe und ohne tatsächlichen Niederschlag in wissenschaftlichen Interpretationen geblieben sei.¹¹ Dieser Darstellung widersprechen fachgeschichtliche Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Archäologie in der DDR, die teilweise ebenfalls von beteiligten Wissenschaftler*innen stammen. Der Mittelalter-spezialist Eike Gringmuth-Dallmer stellt etwa in einigen Fällen »aus ideologischen Gründen sogar Verbiegungen bis hin zu Geschichtsfälschung«¹² fest und führt dazu den Fall Joachim Herrmann an. Joachim Herrmann (1932–2010) leitete von 1969 bis 1990 das *Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie* (ZIAGA) an der *Akademie der Wissenschaften der DDR* (AdW, bis 1972 *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, DAW) und nahm insofern – analog zu Witold Hensel in seiner Funktion als IHKM-Direktor – eine wichtige wissenschaftsorganisatorische Position ein.

Aber nicht nur die angeführten gegensätzlichen Meinungen ehemaliger DDR-Archäologen deuten auf weiteren Analysebedarf hin. Auch in der aktuellen archäologiegeschichtlichen For-

9 Ausführlich dazu Reichenbach 2017 und Szczerba 2021. »Polnischer Staat« steht in einfachen Anführungszeichen, um mittelalterliche Herrschaftsbildungen von modernen Staaten abzugrenzen und vereinfachende Kontinuitätslinien vom piastischen Herrschaftsgebilde zum polnischen Staat des 20. Jahrhunderts zu problematisieren.

10 Alle Zitate aus Coblenz 2002, S. 333. In diese Richtung deutet auch Joachim Herrmanns Aussage, dass er vor allem »als Wissenschaftler in der DDR« gelebt und »die Interessen meiner Wissenschaft« vertreten habe, womit er im November 1991 einem politischen und ideologischen Einfluss auf seine Forschungen indirekt widersprach, ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Schreiben von Joachim Herrmann an Peter M. Roeder, 1. 11. 1991, ebenfalls in diese Richtung argumentierend Barford 2002, S. 82–84, Dragoman/Oanță-Marghitu 2006, S. 63, als Beobachterin dieser Argumentation Broka-Läce 2022, S. 325 f.

11 Zwar wird in dieser Studie auch die SBZ berücksichtigt, der Zeitraum nach der Gründung der DDR 1949 macht allerdings den Großteil des Untersuchungszeitraums aus. Deshalb wird in der Einleitung aus pragmatischen Gründen von der DDR gesprochen. Die Begriffe »Ostdeutschland« und »ostdeutsch« werden hier bezogen auf die SBZ und DDR für ein geografisch verortetes, staatsterritoriales Gebilde und seine Bevölkerung (zur Unterscheidung von der »westdeutschen« BRD) verwendet. Eine Positionierung zu neuen und alten Diskussionen über »das Ostdeutsche« oder »die Ostdeutschen« ist damit nicht intendiert. Zur (kontroversen) Geschichte des Begriffs zusammenfassend Weber 2014 sowie die aktuelle Debatte um die »Erfindung Ostdeutschlands«, ausgelöst durch Oschmann 2023.

12 Gringmuth-Dallmer 2001, S. 28. Um Gringmuth-Dallmer gerecht zu werden, ist zu erwähnen, dass er nach 1989/90 den Wert der DDR-Forschungen betonte, etwa ders. 1993, S. 277–279. Herrmann erscheint bei ihm (teils nuancierter, teils mit grobem Pinselstrich gezeichnet) stets als jemand, der sich für die Ideologisierung der Forschung einsetzte, etwa ders. 2001, S. 27, ders. 2006 b, S. 124 f., ders. 2021, S. 101 f. Zu einer ähnlichen Einschätzung zu Herrmann kommen Kreković/Bača 2013, S. 268.

schung wird großer Forschungsbedarf zur Geschichte des Faches in der DDR konstatiert.¹³ Auf der Grundlage des gegenwärtigen Kenntnisstandes ist eine umfassende Kontextualisierung und Beurteilung der zitierten Positionen jedenfalls nicht möglich.

Eine Wissenslücke ergibt sich insbesondere im Hinblick auf die sogenannte Slawische Archäologie (*archeologia słowiańska*), die den Forschungsschwerpunkt der genannten Institutsdirektoren Hensel und Herrmann darstellte. Der Begriff bezeichnete in der PRL und DDR die Erforschung der Ursprünge, Migrationsbewegungen und kulturellen Eigenschaften eines als slawisch bezeichneten Volkes beziehungsweise ›slawischer Völker‹ sowie der Wurzeln ›slawischer Staatlichkeit‹ in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit.¹⁴ Dabei fanden vor allem die Methoden der Archäologie und verwandter Disziplinen zur Analyse materieller Quellen Verwendung. Geschichtswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Ansätze wurden ebenfalls einbezogen.

Die Tatsache, dass es eine *Internationale Union für Slawische Archäologie* (zumeist *Union Internationale d'Archéologie Slave*, UIAS, oder *Międzynarodowa Unia Archeologii Słowiańskiej*, MUAS, gegründet 1965) und *Internationale Kongresse für Slawische Archäologie* (IKSA, ebenfalls ab 1965) gab, bei denen vornehmlich (aber nicht nur) Wissenschaftler*innen aus dem mittleren, östlichen und südöstlichen Europa zusammenkamen, spricht dafür, dass ›Slawische Archäologie‹ als feststehende Wendung ebenfalls in anderen sozialistisch ausgerichteten Staaten in dieser Region verwendet wurde oder die Formulierung zumindest bekannt war.¹⁵ Wenngleich die Slawenforschung in fachgeschichtlichen Rückblicken vielfach als archäologischer Schwerpunkt in staatssozialistischer Zeit genannt wird, wurde sie bisher allenfalls überblicksartig dargestellt oder in größeren Synthesen miterwähnt.¹⁶ Weder die Begriffsgeschichte, also die Frage, wie und wann die Bezeichnung ›Slawische Archäologie‹ aufkam und verwendet wurde, noch ihre Inhalte, Akteure und Strukturen sind (abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen) bisher mit dezidiertem Fokus auf diesen Forschungsschwerpunkt tiefergehend analysiert worden.¹⁷

13 Brather 2023, S. 14, 16, 18 f., Grunwald 2014 a, S. 49. Analog zur Mediävistik Groth 2020, S. 11–13.

14 Als Überblick zur Slawenforschung nach 1945 Brather 2001 a, S. 735–744, Lübke 2009, ab S. 266. Die ›Slawen‹ und verwandte Begriffe werden in dieser Studie in einfache Anführungszeichen gesetzt, wenn sie Teil von feststehenden Formulierungen sind oder die Gleichsetzung ethnisch-linguistischer Kollektivbegriffe mit prähistorischen Entitäten und archäologischen Kulturen explizit problematisiert werden soll. Das Vorgehen trägt der Debatte um ethnische Interpretationen in der Archäologie Rechnung, die später detaillierter erläutert wird, und soll keineswegs die historische und kulturelle Bedeutung der Entwicklungen, die ›den Slawen‹ in der Forschung zugeschrieben wurden und werden, abwerten. Ebenso wird bei ›Germanen‹ etc. vorgegangen.

15 Die Union und die Kongresse stellen einen wesentlichen Untersuchungsgegenstand dieser Studie dar. Dazu kurz Gąssowski 2017 b, S. 3–5, Lübke 2014, S. 268, Urbańczyk 2009 b, S. 244. Eine Begriffsgeschichte zu allen sozialistisch ausgerichteten Staaten kann und soll hier selbstverständlich nicht geleistet werden. Brather 2008, ab S. 22, verwendet ›Slawische Archäologie‹ bezogen auf Polen, die Tschechoslowakei und Ostdeutschland nach 1945. Auch Stamati 2019, S. 20, ab S. 60, gebraucht den Begriff für die staatssozialistische Zeit.

16 Zur zentralen Stellung der Slawenforschung die Bemerkungen in Bartosiewicz 2017, S. 218 f. (mit Ungarn als Ausnahme), Brather 2008, S. 22, Bursche/Taylor 1991, S. 588, Curta 2001 a, S. 370, ders. 2007, S. 31–33, Gramsch 2006, S. 13, Gringmuth-Dallmer 2021, S. 98, Kurnatowska 1983, S. 1 f., Nikolova/Gergova 2017, S. 181, Wołoszyn 2020, S. 233. Als Beispiel für Überblicksdarstellungen Brather 2001 a, für die ›Miterwähnung‹ Broka-Läce 2022, Lyubychev 2017, S. 173–175, Szczerba 2021.

17 Als Ausnahme Stamati 2019 sowie als Überblick über den Stellenwert der Slawen in anderen Staaten Curta, 2001, S. 368–375, Hanscam/Koranyi 2023, S. 9–11 (inkl. Literatur), Shnirelmann 1995, S. 131–135.

Dabei sprechen mehrere Gründe dafür, dass die Untersuchung der Slawischen Archäologie großes Potential zur näheren Bestimmung des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik bietet. Das legt zunächst der Blick auf die Geschichte der Slawenforschung vor 1945 nahe, die seit ihren systematischen Anfängen im Kontext der Romantik und der modernen Nationalbewegungen im 18. und 19. Jahrhundert große politische und gesellschaftliche Spannungseffekte entfaltete. Zwar bildet die Annahme slawischer Gemeinsamkeiten und einer slawischen Entität, deren Entwicklung sich historisch (je nach Argumentation von der Prähistorie oder dem Frühmittelalter bis in die jeweilige Gegenwart) nachvollziehen lasse, eine konstante Grundlage unterschiedlich geprägter Vorstellungen von ›den Slawen‹. Die Betrachtung in der *longue durée* zeigt aber, dass zur Eingrenzung dieses Untersuchungsgegenstandes abhängig vom politischen und gesellschaftlichen Kontext verschiedene Kriterien herangezogen beziehungsweise unterschiedlich stark gewichtet wurden und werden. Der Slawenbegriff erweist sich in dieser Hinsicht also als kontextabhängige und historisch dynamische Kategorie.¹⁸ So bestanden auch in den Ländern des mittleren, östlichen und südöstlichen Europas unterschiedliche regionale, nationale und transnationale Forschungstraditionen, die potenzielle Bezugs- oder Abgrenzungspunkte für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Slawen nach 1945 darstellten. Vergleichende wissenschaftsgeschichtliche Analysen versprechen also Erkenntnisse zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden, grenzüberschreitenden Linien und einzelstaatlichen Spezifika.

Die Untersuchung der Slawischen Archäologie in staatssozialistischen Kontexten erscheint zudem deshalb erkenntnisbringend, weil der Fokus auf die Slawen formal – so könnte man annehmen – dem Historischen Materialismus als verbindlicher Geschichtsauffassung entgegensteht. Denn auch wenn in diachroner wie synchroner Perspektive unterschiedliche Auslegungen dieses (auf Marx, Engels, Lenin und zeitweise auf Stalin zurückgeführten beziehungsweise von diesen gestalteten) Geschichtsverständnisses festzustellen sind, ist die Konzentration auf soziale und wirtschaftliche Faktoren sowie auf die Funktion des ›Klassenkampfes‹ als geschichtstreibende Kraft anstatt der Betrachtung ethnischer oder nationaler Kategorien als zentrales Element festzuhalten.¹⁹ Andererseits wurde bereits herausgearbeitet, dass zu Legitimierungs- und Mobilisierungszwecken immer wieder ideologisch eigentlich inkompatible, nationale und nationalistische Elemente in die Propaganda einzelner sozialistisch ausgerichteter Staaten und Regierungen integriert wurden.²⁰ Indem dieser Widerspruch anhand der Slawischen Archäologie näher untersucht wird,

18 Brather 2001a, ab S. 718, ders. 2008, S. 2–4, Curta 2001a, S. 367–368 (mit dem Begriff *imagined community*), Lech 1997/1998, S. 97.

19 Zur Auslegung in Polen und in der DDR Barford 1995, S. 9 f., Burda 2004, S. 334 f., Górny 2011, Groth 2025, S. 33–45, Kowalczyk 1997, Mätzing 1999, Lindemann 2022, S. 21–24, 28. Allgemein zu marxistischer Geschichtsauffassung und Historischem Materialismus u. a. Baberowski 2014, S. 82–98, Kowalczyk 1997, S. 37–47, Kreković/Bača 2013, S. 262 f., Küttler u. a. 2004.

20 Beispiele sind Stalins Rückgriff auf die ›Slawische Idee‹ im Kampf gegen NS-Deutschland ab 1941, die Argumente für eine historische Zugehörigkeit der ›Wiedergewonnenen Gebiete‹ zu Polen nach 1945 oder der Jugoslawismus Titos, dazu Behrends 2014, Górny 2011, Grzechnik 2017, Haug 2012, Ivešić 2021, Zaremba 2011 sowie die Beiträge in Gąsior u. a. 2014.

ergibt sich die Möglichkeit, Aussagen zum Niederschlag marxistisch-leninistischer Prämissen in der archäologischen Forschung im nach 1945 sowjetisch dominierten Teil Europas zu treffen.²¹

Gleichzeitig wird aus diesen Vorbemerkungen die Vielschichtigkeit der Betrachtung von Wissenschaft in ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext deutlich: Inhaltliche Schwerpunkte, Traditionsbezüge und -abgrenzungen, methodisch-theoretische Fragen, archäologische Deutungen, aber auch institutionelle Strukturen und wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten einzelner Personen stellen potenzielle Untersuchungsebenen dar, um die Slawischen Archäologie unter staatssozialistischen Bedingungen zu erfassen.

Thema und Fragestellung

Daran anknüpfend geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, welche Formen politischer und ideologischer Durchdringung in der Slawischen Archäologie in der PRL und der DDR festzustellen sind. Es gilt also, herauszuarbeiten, welche Spuren und Auswirkungen des staatssozialistischen Rahmens, seiner (wissenschafts-)politischen und administrativen Strukturen und der verschiedenen Bestandteile des Marxismus-Leninismus beziehungsweise vor allem des marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses in der archäologischen Forschung zu den Slawen in beiden Ländern festzustellen sind.²² Dabei soll die Vorstellung einer allzu einseitigen Einflussnahme parteilicher und staatlicher Akteure auf eine vermeintlich apolitische Wissenschaft (im Sinne einer eindimensionalen Instrumentalisierung) vermieden werden. Angepasst an aktuelle Überlegungen der Wissen(schaft)s-geschichte und -soziologie, die im Rahmen der methodisch-theoretischen Verortung des Forschungsvorhabens ausführlicher erläutert werden, geht diese Studie von einem »komplexe[n] Beziehungsgefüge«²³ zwischen Wissenschaft und ihrem Umfeld aus. Wissenschaftler*innen erscheinen weder als weltfremde und politikferne Bewohner*innen des Elfenbeinturms noch als passive Werkzeuge politischer Machthaber, sondern ihnen kommt eine aktive Rolle in der Gestaltung dieses Verhältnisses zu. Selbstverständlich unterscheiden sich die Handlungsspielräume von Einzelpersonen oder Gruppen dabei je nach individuellen Ambitionen und Möglichkeiten sowie historischen Rahmenbedingungen und Intensität und konkrete Ausgestaltung der Verwobenheit von Wissenschaft und Politik variieren. Diese Aspekte für die Slawische Archäologie in der Volksrepublik Polen und der Deutschen Demokratischen Republik zu bestimmen, ist das Anliegen dieser Studie.

21 Dabei wird bis heute diskutiert, welchen Mehrwert marxistische Annahmen für die Archäologie hatten und weiter haben können, etwa Barford 1995, S. 8, Gringmuth-Dallmer 2021, S. 98, Tabaczyński 2002, zusammenfassend Krekovič/Bača 2013, S. 261–263.

22 Als Marxismus-Leninismus wird die sowjetische Auslegung der Lehren von Marx, Engels, Lenin und zeitweise Stalin bezeichnet, die die parteilich vorgegebene weltanschauliche Linie in Polen und im östlichen Teil Deutschlands in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmte. Zum Verhältnis von Marxismus-Leninismus und Historischem Materialismus einführend Küttler u. a. 2004, Reichenbach 2020, Kap. 3.3.3, S. 123 f., sowie zur polnischen und ostdeutschen Auslegung die Ausführungen im Laufe dieser Studie.

23 Reichenbach 2009, S. 220.

Die vergleichende Betrachtung der PRL und der DDR ermöglicht differenzierte Einblicke in die Wissensbestände und Wissenschaftslandschaften in Verschränkung mit den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in beiden Ländern. Dabei können sowohl einzelstaatliche Eigenheiten als auch Parallelen und übergreifende Verbindungslinien herausgearbeitet werden. Zum einen wird so die vornehmlich nationale beziehungsweise einzelstaatliche Perspektive aufgebrochen, die viele wissenschaftsgeschichtliche Studien zu den staatssozialistischen Regimen im sowjetischen Einflussbereich einnehmen.²⁴ Zum anderen soll mit der Konzentration auf zwei Einzelstaaten das Risiko einer allzu einebnenden Vogelperspektive auf die Wissenschaftssysteme des mittleren, östlichen und südöstlichen Europas nach dem Zweiten Weltkrieg umgangen werden, die in dieser Studie zudem nicht zu leisten wäre. Dabei erweist sich die Fokussierung auf die PRL und die DDR vor allem deshalb als erkenntnisversprechend, weil die deutsch- und polnischsprachige Slawenforschung sich nach dem Zweiten Weltkrieg auf eng verwobene und gleichzeitig konträre Vorläufer stützte. Die »maßlose Überbewertung ›altgermanischer Kulturhöhe‹ seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts«²⁵ bei gleichzeitiger Abwertung der Slawen hatte in der deutschen Forschung der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs vermengt mit völkischen Prämissen ihren Höhepunkt erreicht. Demgegenüber waren polnische Wissenschaftler*innen – teilweise aus einer Verteidigungshaltung heraus – darum bemüht gewesen, diese Annahmen zu entkräften und stattdessen eigene nationalgeschichtlich ausgerichtete Vergangenheitsdeutungen durchzusetzen.²⁶ Dieser konfliktreichen Vorgeschichte standen nach 1945 die gemeinsame Bündniszugehörigkeit und die ideologischen und politischen Verbindungen gegenüber, was eine spannungsvolle Ausgangssituation für die Forschung in der PRL und der DDR bedeutete.²⁷

Um die archäologische Slawenforschung in der PRL und der DDR nicht als monolithische Einheiten, sondern in ihrer »polymorphe[n] Gestalt«²⁸ und inneren Heterogenität in den Blick zu nehmen, werden zwei Wissenschaftler in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt. Im Fokus stehen die bereits erwähnten Archäologen Witold Hensel und Joachim Herrmann. Beide nahmen als Direktoren von Akademieinstituten wichtige administrative Positionen ein und traten als Projekt- und Kongressorganisatoren, durch ihre Mitgliedschaft in nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gremien sowie durch ihr Engagement im Bereich der Wissenspopularisierung in Erscheinung. Aufgrund ihrer Forschungsergebnisse und Veröffentlichungen zu den frühen Slawen galten

24 Auf eine »nationalhistorische Blickverengung« weist Troebst 2009, S. 2, in der Geschichtswissenschaft im mittleren und östlichen Europa hin, sowohl vor als auch nach 1989. Hadler 2002, S. 147, hält fest, dass »die Selbstbeschränkung auf die Geschichte der eigenen Nation« selbstverständlich über Ostmitteleuropa hinausgehe, dort aber als Alternative zur Dynastiegeschichte über eine besonders reiche Tradition verfüge, zu diesem Problem in der Archäologie auch Hanscam/Koranyi 2023, S. 6.

25 Brather 2008, S. 23.

26 Dazu zusammenfassend ebd., S. 19–22, Boroń 2010, Lübke 2003, S. 183–187, Rohrer 2004. Ausführlicher werden diese Faktoren in Kapitel 1.1.1 und 1.1.2 betrachtet.

27 Ludwig Mehlhorn beschreibt das Verhältnis zwischen DDR und PRL mit der inzwischen vielfach aufgegriffenen Wendung ›Zwangsverordnete Freundschaft‹, dazu Mehlhorn 2001.

28 Von Sabrow 1998, S. 413, für die DDR-Geschichtswissenschaft verwendet, kann diese Bezeichnung hier auf die unterschiedlichen Slawischen Archäologien angewendet werden.

sie in der *scientific community* als Experten auf diesem Gebiet.²⁹ Neben diesen Gemeinsamkeiten weisen Hensel und Herrmann aber auch Unterschiede bezogen auf ihren Werdegang, ihre Forschungsschwerpunkte und ihre Rezeption in der Fachwelt und in der weiteren Öffentlichkeit auf. Eine tiefergehende Analyse ihrer wissenschaftlichen Lebenswege, Forschungsinterpretationen und wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten erhöht insofern das im Hinblick auf die vergleichende Perspektive dargelegte Erkenntnispotenzial. Entsprechend der Karriereverläufe Hensels und Herrmanns wird dazu der Untersuchungszeitraum von der Zwischenkriegszeit (im Falle Hensels) bis zur Transformation in den Blick genommen. Den Schwerpunkt bildet die staatssozialistische Zeit. Selbstverständlich kann von der Betrachtung zweier Individuen nicht auf die Gesamtheit aller mit der archäologischen Slawenforschung befassten Wissenschaftler*innen geschlossen werden. Indem Hensel und Herrmann allerdings in den Strukturen der ostdeutschen und polnischen Forschungslandschaften erfasst werden, können aus der Untersuchung ihrer Einflussmöglichkeiten und konkreten Einflussnahmen, ihrer Handlungsspielräume und -grenzen durchaus Erkenntnisse zum Stellenwert und zur Funktionsweise der Slawischen Archäologie in der PRL und der DDR gewonnen werden.

Aufbau und Quellengrundlage

Mit den erst seit Kurzem in Gänze verfügbaren Unterlagen der von Witold Hensel und Joachim Herrmann geleiteten Institute in den Archiven des *Instytut Archeologii i Etnologii PAN* (Institut für Archäologie und Ethnologie PAN, IAE PAN) und der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* (BBAW), ihren personenbezogenen Dokumenten in Universitäts-, Akademie- und anderen Institutions-, sicherheitsdienstlichen und staatlichen Archiven sowie dem Nachlass von Joachim Herrmann (ebenfalls im BBAW-Archiv) liegt für diese Studie ein in großen Teilen unausgewerteter Quellenfundus vor, der kombiniert mit anderen veröffentlichten und unveröffentlichten Materialien neue Perspektiven auf Hensel und Herrmann und die Slawische Archäologie in Polen und Ostdeutschland verspricht.³⁰ Hinzu kommt, dass sich in Herrmanns Nachlass einige autobiografisch angelegte Aufzeichnungen befinden, die Aufschluss über sein Selbstbild und seine Wahrnehmung der eigenen Karriere geben. Bezogen auf Hensel können von ihm veröffentlichte fachgeschichtliche Beiträge sowie Interviews hinzugezogen werden, in denen er auf sein wissenschaftliches Wirken und dessen Umstände zurückblickte.³¹

29 Zum Expert*innenbegriff Steffen 2021, S. 25, Szöllösi-Janze 2000 a.

30 Zum quellenkritischen Umgang mit Nachlässen Etzemüller 2012, S. 84–91, Füßl 2014. Zur Aufteilung der ZIAGA-Akten Brather 2023, S. 20, sodass die Institutsbelange hier v. a. ausgehend vom Herrmanns Nachlass untersucht und mit den Beständen des ZIAGA und der übergeordneten Akademieebenen abgeglichen wurden. Die IHKM-Akten befinden sich (wenn auch teilweise unvollständig) im Archiv des IAE PAN in Warschau.

31 Neben dem bereits zitierten Interview (Urbańczyk [2004] 2008) hat Joanna Kośnik Hensel für ihre Magisterarbeit interviewt. Die Tonaufzeichnungen und ihre Arbeit habe ich im Archiv der *Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego*

In Abgrenzung zu klassischen Biografien, die bei der Nacherzählung der Lebenswege ihrer Protagonist*innen oftmals die Suggestion einer inneren biografischen Sinnhaftigkeit und linearen Zielgerichtetheit (von Pierre Bourdieu als »biographische Illusion«³² entlarvt) bekräftigen oder zumindest indirekt fortschreiben, wird hier ein Verfahren gewählt, das aktuelle Prämissen der wissenschaftlichen Biografik sowie der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte aufgreift und makro- und mikrogeschichtliche Betrachtungsebenen miteinander verknüpft. Zwar orientieren sich die jeweils vergleichend angelegten Kapitel argumentationslogisch sinnvoll an der chronologischen Reihenfolge der Lebensstationen und Karriereschritte von Witold Hensel und Joachim Herrmann, sind aber aspektbezogen aufgebaut und an das jeweils zur Verfügung stehende Quellenmaterial angepasst.

Unter dem Schlagwort der »Wege zu den Slawen« werden im ersten Kapitel Hensels und Herrmanns frühe Karrieren in den Blick genommen. Es wird untersucht, wie und warum sich Hensel und Herrmann den in der Prähistorie oder dem Frühmittelalter verorteten Slawen als Untersuchungsgegenstand zuwandten und welchen Stellenwert dieser Forschungsschwerpunkt schließlich für ihre berufliche Laufbahn einnahm. Außerdem soll die Frage beantwortet werden, wann und unter welchen Umständen in der PRL und der DDR die Formulierung »Slawische Archäologie« aufkam und welche Schlussfolgerungen sich daraus für die Entwicklung der Slawenforschung in beiden Ländern ziehen lassen. Dabei wird auch herausgearbeitet, ob Hensels und Herrmanns »Wege zu den Slawen« parallel als »Wege zum Historischen Materialismus« zu beschreiben sind und an welchen Stellen und warum gegebenenfalls Unterschiede zwischen ihnen bestehen. Die archivisch zugänglichen Personal- und Bewerbungsunterlagen Hensels und Herrmanns bilden die maßgebliche Quellengrundlage für dieses Kapitel. Sie geben nicht nur Aufschluss über ihre Karrierestationen, sondern Motivationsschreiben, autobiografische Skizzen, Interviews und weitere Ego-dokumente geben darüber hinaus Einblicke in Hensels und Herrmanns Beweggründe beziehungsweise ihre (teilweise nachträgliche) Deutung ihrer frühen wissenschaftlichen Entwicklung.

Mit Blick auf die einflussreichen Positionen Hensels und Herrmanns als Direktoren von Akademieinstituten und als Initiatoren und Koordinatoren von Forschungsprojekten und Kongressen steht im zweiten Kapitel die wissenschaftsorganisatorische Seite der Slawen Archäologie im Vordergrund. Als Quellen dienen dazu die Archivbestände der von Hensel und Herrmann geleiteten Institute und der übergeordneten Akademieebenen, die ihre Korrespondenz, Besprechungen und Verwaltungsvorgänge zu Personalentscheidungen, Forschungsplänen und Reiseanfragen sowie zu Texten, die zur Publikation vorgesehen waren, dokumentieren. Besonderes Augenmerk liegt auf den *Internationalen Kongressen für Slawische Archäologie* (*Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* auf Polnisch) 1965 in Warschau und 1970 in Ostberlin, an deren Planung und Durchführung Hensel und Herrmann jeweils maßgeblich beteiligt waren.

Im dritten Kapitel wird die inhaltliche Forschungsarbeit Hensels und Herrmanns untersucht. Unter Rückgriff auf diskurstheoretische Annahmen werden aus ihren wissenschaftlichen und

w Warschau eingesehen. Hier wird zumeist auf die Wiedergabe der Interviewaussagen in Kośniks Arbeit anstelle der Timecodes der Interviewaufzeichnungen verwiesen.

³² Bourdieu (1986) 1990, bes. S. 76, dazu Hildenbrand 2012, Kraus 2007, S. 321–325, Schlüter 2013, Schweiger 2011. Zum ähnlich definierten »biographischen Paradox« Etzemüller 2012, S. 101 f.

populärwissenschaftlichen Publikationen zu den in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit verorteten Slawen die zentralen Argumentationslinien und Interpretationen herausgearbeitet. Dabei wird überprüft, inwiefern diese von marxistisch-leninistischen Prämissen und PRL- oder DDR-bezogenen politischen Anliegen durchdrungen waren, das heißt, welche impliziten oder expliziten Bezugnahmen und Deutungstendenzen festzustellen sind. Der Vergleich zwischen Hensel und Herrmann erfolgt dabei gegliedert nach thematischen Kategorien und berücksichtigt außerdem etwaige Veränderungen in diachroner Perspektive. In diesem Kapitel wird auch analysiert, wie Hensel und Herrmann ›die Slawen‹ als Untersuchungsgegenstand definierten und welche thematischen Schwerpunktsetzungen dabei festzustellen sind.

Als Ausblick liegt der Fokus im vierten Kapitel auf den beruflichen Laufbahnen Hensels und Herrmanns und ihrer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Rezeption im Zuge der Systemumbrüche Ende der 1980er und am Anfang der 1990er Jahre und darüber hinaus.³³ Erneut lassen sich hier anhand des biografischen Zugangs individuelle und einzelstaatliche Spezifika sowie übergreifende Tendenzen bezüglich der Ereignisse und Diskurse im Zusammenhang mit und nach 1989/90 nachvollziehen. Neben den Instituts- und Akademieunterlagen, den personenbezogenen Akten und dem Nachlass von Herrmann, die einen Einblick in den Ablauf und die Folgen der gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Umstrukturierungen für die Karrieren Hensels und Herrmanns bieten und ihre Sichtweise auf diese Prozesse (sowohl im unmittelbaren Erleben als auch in der Rückschau) zeigen, dienen dabei Stellungnahmen, Kommentare und Nachrufe oder Laudationes aus der Fachwelt sowie – im Falle Herrmanns – auch Medienberichte als Quellen.

Methodisch-theoretische Verortung

Fragestellung und Herangehensweise dieser Studie berühren Überlegungen sowohl zur Biografiegeschichte beziehungsweise geschichtswissenschaftlichen Biografik als auch zur Wissenschaftsgeschichte. Durch die Gegenüberstellung Hensels und Herrmanns ist sie zudem in der transnational-vergleichenden Geschichte verankert, wenngleich komparative Verfahren in den zuvor genannten Disziplinen durchaus mitgedacht werden. Im Folgenden soll das hier verfolgte Forschungsvorhaben in diesen Zusammenhängen methodisch-theoretisch verortet und auf diese Weise in seiner Zielsetzung weiter erläutert werden.

33 Zur kritischen Diskussion des Transformationsbegriffs Böick 2022 und im Polnischen Bujwid-Kurek/Mikucka-Wójtowicz 2015. Genauer wird der Begriff zu Beginn des vierten Kapitels definiert.

Biografiegeschichte – geschichtswissenschaftliche Biografik

Nach der Krise, die die Biografie, verstanden als Darstellung einer individuellen Lebensgeschichte,³⁴ im Grunde aber der Fokus auf einzelne Personen insgesamt, seit den späten 1960er Jahren im Zuge der Hinwendung zu sozial- und strukturgeschichtlichen Fragestellungen erlebt hatte, kam es ab den 1980er Jahren zu einer gewissen biografischen Renaissance, die bis in die Gegenwart anhält.³⁵ Anknüpfend an die Neue Kulturgeschichte und poststrukturalistische und dekonstruktivistische Annahmen ging dies mit einer umfassenden methodisch-theoretischen Reflexion der Biografie einher. Dabei wurden nicht nur neue Perspektiven (Gender-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte) und Methoden (aus Literaturwissenschaft, Anthropologie und Oral History) erprobt, sondern auch die Konzepte von Individuum und Identität sowie die Kriterien für ›biografiewürdige‹ Personen und Gruppen diskutiert und neudefiniert.³⁶ Auf dieser Grundlage setzen sich Vertreter*innen unterschiedlicher Disziplinen bis heute über die Legitimität biografisch angelegter Forschungsvorhaben, über angemessene ›Untersuchungsgegenstände‹ und adäquate Darstellungsformen auseinander.³⁷ Der größte Stellenwert kommt dabei dem Zusammendenken einer (mikrohistorischen) Einzelperson und der diese umgebenden, wechselseitig von ihr beeinflussten und sie beeinflussenden (makrohistorischen) Strukturen zu.³⁸ Über die Notwendigkeit eines solchen Ansatzes zur Erklärung individueller Lebenswege hinaus gilt das Verweben der biografierten Person mit ihren Umständen als Voraussetzung dafür, »dass mit Hilfe des biographischen Zugriffs zugleich eine Zeitdiagnose erstellt wird«.³⁹ Diese Maßgabe ist auch für die Konzeption dieser Studie wesentlich.

Was die formale Umsetzung betrifft, findet sich heute an der Schnittstelle des populären und wissenschaftlichen Buchmarkts eine Vielzahl von Biografievarianten – von klassischen Umsetzungen, die chronologisch (teilweise teleologisch und psychologisierend) die Lebenswege ihrer als außergewöhnlich begriffenen ›Held*innen‹ nacherzählen, über Darstellungen, die statt Einzelpersonen Gruppen in den Blick nehmen oder (fiktive) Typen konstruieren, bis zu maximalexperimentellen Formen, die die Annahme einer kausal und narrativ linear darstellbaren Biografie voll-

34 Alltagssprachlich wird der Begriff ›Biografie‹ sowohl für den Lebenslauf einer Person als auch für dessen Darstellung verwendet, dazu die Duden-Definition unter o. V. o. J., zum Begriff auch Etzemüller 2012, S. 16–22, Klein 2002, S. 19 f., Schnicke 2009, Szöllösi-Janze 2019, S. 44 f., Zymner 2009, S. 7–11.

35 Höpken 2020, S. 70 f. Zur Geschichte der Biografie einschlägig sind die Arbeiten von Thomas Etzemüller (2003, 2012, 2013) und Christian Klein (2002, 2009) sowie Hähner 1999 oder Pyta 2009. Eine Kurzversion bieten Hoppe/Quadflieg 2010, S. 6–8, und Szöllösi-Janze 2019, eine persönliche Perspektive liefert Bair 2001, S. 38. In die Biografieforschung waren/sind Vertreter*innen der Soziologie, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft etc. involviert, was Fuchs-Heinritz 2009, S. 11, unterstreicht.

36 Banner 2009, S. 579–582, Berghahn 2008, S. 238 f., 244, Caine 2010, S. 2 f., Etzemüller 2003, S. 72–75, Katz/Thomes 2016, S. 10, Kershaw 2008, S. 31 f., Norris 2016, S. 163–166, 178 f., Schweiger 2009 a, Steffen 2021, S. 18–24, Szöllösi-Janze 2019, S. 47.

37 Biografieanforderungen an Historiker*innen finden sich bei Berghahn 2008, S. 245–247, Caine 2010, S. 85–91, 97–102, Le Goff 2000, S. 4 f., dazu Frijhoff 2008. Einen »Dekalog« formuliert gar Winstel 2009, S. 15 f.

38 Becker 2016, S. 73 f., Bödeker 2003, S. 19–22, 57 f., Felken 2013, S. 19, 26. Zu Mikrohistorie und Wissenschaftsgeschichte Becker 2016, S. 75, 77, Kaeser 2006, zur mikrohistorischen Archäologiegeschichte Veit 2011, S. 37.

39 Pyta 2009, S. 333.

ständig verabschieden.⁴⁰ Auch wenn Kollektivbiografien häufig auf bisher in der historischen Betrachtung marginalisierte Subjekte und eine höhere Zahl an Individuen, eine Gruppe, abzielen,⁴¹ – wobei der Begriff nicht nur auf »drei, zehn oder auch 20 Personen«,⁴² sondern auch auf Paar- oder Parallelbiografien angewendet wird –,⁴³ ergeben sich für das hier verfolgte Forschungsvorhaben Anknüpfungspunkte an diesen Ansatz. So ist vor allem der Aspekt anschlussfähig, dass sich die Kollektivbiografie von klassisch-biografischen oder prosopografisch ausgerichteten Formaten durch ihre explizite Ausrichtung an einer konkreten Fragestellung abhebt.⁴⁴ So kann die kollektivbiografische Frage danach, »both what is typical [...] and what is specific«,⁴⁵ also nach Besonderem und Allgemeinem, auf die Untersuchung Hensels und Herrmanns und ihrer Stellung innerhalb der polnischen und ostdeutschen Wissenschaftslandschaften übertragen werden. Insbesondere für die Wissenschaftsgeschichte bietet die Untersuchung von mehr als einer Biografie – so erläutern Levke Harders und Veronika Lipphardt – die Möglichkeit, mehrere Personen »zu vergleichen, zu kontrastieren oder aber die Vernetzung zwischen ihnen aufzuzeigen«⁴⁶ und so breitere, über eine Person hinausgehende historische Dispositionen zu erfassen. Das Potenzial der »inhärente[n] Spannung zwischen Verallgemeinerungspotenzial [...] und der Personalisierung historischer Phänomene«,⁴⁷ das Harders und Lipphardt ausdrücklich für wissenschaftsgeschichtliche Forschungsvorhaben gegeben sehen, soll bei der Analyse der Lebenswege von Hensel und Herrmann genutzt werden.

Außerdem beugen biografische Zugänge in der Wissenschaftsgeschichte – wie Sonja Schäfer bezogen auf die Fachgeschichte der prähistorischen Archäologie festhält – der »Gefahr makrohistorischer Pauschalisierungen«⁴⁸ vor, indem sie die Verschränkung von Wissenschaft mit ihren politischen und gesellschaftlichen Umständen anhand konkreter Personen verdeutlichen. Darüber hinaus können sie in besonderer Weise die Prozesshaftigkeit von wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn aufzeigen und Wissenschaftsorganisation als Bestandteil des Forscher*innenalltags sichtbar machen.⁴⁹

40 Ein Beispiel für die Mischung von Genres und von Fiktion und Dokumentation ist Karen Duves als Roman etikettiertes Buch »Sisi« von 2022, das auf einem akribischen Quellen- und Literaturstudium beruht (Duve 2022), dazu das Interview der Autorin bei Deutschlandfunk Kultur, 26. 9. 2022, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sisi-ein-roman-gegen-den-mythos-dlf-kultur-5-ce64-f03-100.html> (30. 1. 2025). Ein anderes innovatives Biografieprojekt ist die »Doku-Fiktion« von Thomas Etzemüller, der basierend auf seiner Forschung zur deutschen Rassenanthropologie eine fiktive Autobiografie vorlegt, die laut Verlag den »Idealtypus eines deutschen Wissenschaftlers« abbildet, Etzemüller 2021. Als Paradebeispiel für experimentelle Biografien wird am häufigsten Nye 1983 angeführt.

41 Harders 2014, S. 53, dies./Lipphardt 2006, S. 83, allgemein zu Definition und Historie Harders/Schweiger 2009, S. 194 f.

42 Harders/Lipphardt 2006, S. 83, auch Harders/Schweiger 2009, S. 197 (mit erweiterter Gruppengröße), Seidel 1992, S. 13. Zu Parallelbiografien Sabrow 2017, S. 9–11.

43 Harders/Schweiger 2009, S. 195 f.

44 Harders/Lipphardt 2006, S. 82, 85 f., zur Eingrenzung auch Schweiger 2009 b, S. 325–336, Seidel 1992.

45 Harders 2014, S. 53, dazu auch dies./Lipphardt 2006, S. 81.

46 Ebd., auch S. 85 f., 88, Harders/Schweiger 2009, S. 194, Katz/Thomes 2016, S. 12 f., Steffen 2021, S. 10.

47 Harders/Lipphardt 2006, S. 88, dazu auch Kershaw 2008, S. 35 f.

48 Schäfer 2010, S. 52. Ebenso, wenn auch ohne Archäologiebezug, argumentiert Höpken 2020, S. 17.

49 Strupp 2008, S. 112, Szöllösi-Janze 2000 b, S. 22, 24 f., zum biografischen Mehrwert für die Wissenschaftsgeschichte auch Trischler 1998, S. 46–52, Winstel 2009, S. 14.

Die Betrachtung individueller Lebenswege birgt zudem – insofern dies auf die Untersuchungsobjekte zutrifft – die Möglichkeit, transnationale Interaktionen und Netzwerke nachzuverfolgen und so eine Wissenschaftsgeschichte über nationale beziehungsweise einzelstaatliche Grenzen hinweg zu schreiben.⁵⁰

Darüber hinaus können anhand biografischer Protagonist*innen »Schneise[n] durch die historiographischen Zäsuren«⁵¹ gezogen werden, was bezogen auf Hensel und Herrmann eine Abkapselung der PRL- und DDR-Geschichte von ihrem Davor und Danach vermeidet und den Blick für Brüche und Kontinuitäten über 1944/45 beziehungsweise 1949 und 1989/90 hinaus weitet. Diese zeitliche Öffnung ist bisher in einigen biografisch angelegten Arbeiten zu Persönlichkeiten der archäologischen Fachgeschichte praktiziert worden,⁵² steht für die Breite des hier betrachteten Raums und Zeitraums sowie für den Slawenfokus aber noch aus.

Witold Hensel und Joachim Herrmann wurden aufgrund ihrer Bedeutung für die Slawische Archäologie in Polen und Ostdeutschland als Protagonisten für diese Studie ausgewählt.⁵³ Die Zuspitzung auf zwei Leitungsfiguren entspricht der zentralisierten Struktur des polnischen und ostdeutschen Wissenschaftssystems, die im Zuge der Analyse konkreter erläutert wird. Hensels und Herrmanns Ämter brachten ihnen ebenso wie ihr fachliches Renommee eine exponierte Stellung gegenüber staatlichen und parteilichen Autoritäten sowie besondere mediale Aufmerksamkeit ein, was sie von anderen Archäolog*innen und Historiker*innen aus ihrem Umfeld unterscheidet. Gleichzeitig ist gerade aufgrund ihrer zentralen Positionen eine gewisse Repräsentativität und Verbindlichkeit ihrer Interpretationen zu den frühen Slawen und eine Wirkmacht ihrer wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten anzunehmen.

Selbstverständlich bringt die Betrachtung Hensels und Herrmanns auch Erkenntnisgrenzen mit sich. Ein detaillierter Einblick etwa in den Hochschulbereich oder in die regionalen Strukturen der Slawischen Archäologie sowie die ausführliche Untersuchung anderer Slawenforscher*innen sind durch die Fokussierung dieser Studie nicht möglich. Ausgehend von Hensels und Herrmanns biografischen Stationen, Interaktionswegen und Netzwerken werden diese Bereiche aber zumindest punktuell mitbeleuchtet.

Hensel und Herrmann sollen als »Prismen«⁵⁴ dienen, anhand derer die Spezifika und Merkmale der archäologischen Slawenforschung in der Volksrepublik Polen und der DDR erkennbar werden. »Biografie« wird also vor allem als methodischer Zugriff verstanden, um eine historische Fragestellung zu beantworten. Die dynamischen politischen, ideologischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Hensel und Herrmann forschten, und die

50 Harders 2014, S. 54 f., Steffen 2021, S. 15, 26, 29 f., 33.

51 Diese Formulierung wählt Goering 2017, S. 10, dazu auch Steffen 2021, S. 18 f., Winstel 2009, S. 20.

52 So etwa Grunwald 2019 b, Kaczmarek/Prinke 2023, Mahsarski 2011 oder Link 2014.

53 Dass die Entdeckung neuer »biografiewürdiger« Personen nicht die Abkehr von herausgehobenen Einzelfiguren bedeuten muss, ist im Biografiediskurs akzeptiert, Bödeker 2003, S. 24, Strupp 2008, S. 112, und Winstel 2009, S. 20, der u. a. für »Figuren der zweiten Reihe« plädiert. Zur Kritik an traditionellen Biografieobjekten Caine 2010, ab S. 103, Harders 2014, S. 52–54, speziell zur Wissenschaftsgeschichte Runge 2009, S. 116.

54 Den Begriff »prism«/»Prisma« für biografische Studien verwenden auch Kershaw 2008, S. 35, 38, Strupp 2008, S. 107, Winstel 2009, S. 20. Etzemüller 2012, S. 8, ab 73, spricht von der Biografie »als »Sonde«, um das Funktionieren der Gesellschaft zu verstehen«, zur Wissenschaftsgeschichte auch Höpken 2020, S. 69 f.

»sozialen Konfigurationen« ihres wissenschaftlichen Arbeitens⁵⁵ müssen dabei zum einen als Voraussetzung ihrer Handlungsoptionen und Entscheidungen begriffen werden. Zum anderen gilt es, sich zu vergegenwärtigen, dass Hensel und Herrmann diese (zumindest potenziell) mitgestalten konnten. Das knüpft an das hier zugrundeliegende Verständnis von Wissenschaftsgeschichte an.

Wissenschaftsgeschichte

Wenn in dieser Studie nach der ideologischen und politischen Durchdringung der Slawischen Archäologie in der PRL und DDR gefragt wird, soll die Annahme einer einseitigen Instrumentalisierung einer passiven oder wehrlosen Wissenschaft durch die Politik ebenso vermieden werden wie die Vorstellung einer von der Politik abgekapselten, apolitischen Forschung. Derartige Überlegungen liegen teilweise älteren wissenschaftsgeschichtlichen Studien zugrunde und stellen zudem ein wiederkehrendes Motiv in Selbsterklärungen von Wissenschaftler*innen dar, die nach Systemumbrüchen ihre Tätigkeit in nicht-demokratischen Zusammenhängen rechtfertigen – was die Überprüfung der eingangs zitierten Bemerkung Witold Hensels umso dringender macht.⁵⁶ Demgegenüber wird Wissenschaft – die Produktion, Distribution, Rezeption und Aushandlung von Wissen anhand anerkannter und nachvollziehbarer Methoden – in dieser Studie angepasst an neuere wissen(schaft)sgegeschichtliche und -soziologische Studien als sozialer Prozess aufgefasst, der sich durch interagierende Individuen in bestimmten Strukturen ergibt und dabei an die Diskurs- und Machtgefüge seiner Umwelt angeschlossen ist.⁵⁷ Einerseits lässt sich diese Annahme mit der individuellen Standortgebundenheit von Forscher*innen verbinden, auf die in der Geschichte standardmäßig in Einführungen hingewiesen wird und die nicht nur durch Evžen Neustupnýs ironischen Kommentar »Archaeologists have recently accepted the idea that they do not live in a vacuum«⁵⁸ auch für die Archäologie gilt.⁵⁹ Andererseits reicht die Verzahnung von Wissenschaftler*innen mit ihrer Umwelt darüber hinaus: In institutionalisierten Wissenschaftssystemen ergibt sich die Verwobenheit mit den politischen Rahmenbedingungen schon (aber nicht nur) aus der strukturellen Beschaffenheit von Institutionen und Entscheidungsgremien. Für die prähistorische Archäologie erkennt Susanne Grunwald sogar einen spezifischen Bedarf an Finanzierung und Gesetzgebung sowie an Kooperation mit anderen Disziplinen, der Öffentlichkeit und staatlichen Institutionen, etwa wenn es um Grabungs- und Denkmalschutzmaßnahmen geht.⁶⁰

55 Ebd., S. 71, mit Bezug auf Bourdieu »Matrix der objektiven Beziehungen«, Bourdieu (1986) 1990, S. 80.

56 Grunwald 2014 a, S. 46 f., dies. 2014 b, S. 107, Neustupný 2004, S. 223, Steffen 2021, S. 17, 23.

57 Dazu etwa ebd., S. 15, Roelcke 2010, S. 183, 187, Szöllösi-Janze 2000 b, S. 18, 20. Zur Definition von Wissenschaftsgeschichte Groth 2020, S. 9 f., Grunwald 2014 b, S. 105.

58 Neustupný 2004, S. 223, ähnlich Lang 2006, S. 13 f., 31. Zu Neustupnýs fachgeschichtlicher Einordnung Krekovič/Bača 2013, S. 265 f.

59 Davidovic 2014, S. 66, Eggert 2002, S. 27, Grunwald 2023, S. 85, Smith 2017, Wolfram 2014, S. 236, sowie die Beiträge von Pawleta und Gediga in Marciniak u. a. 2011. Zur Standortgebundenheit historischer Erkenntnis allgemein einschlägig Koselleck (1977) 2020, S. 176, sowie zum »geschichtlichen Ort der historischen Forschung« Groth 2020, S. 18 f.

60 Grunwald 2014 a, S. 45, dazu auch Neustupný 2004, S. 224.

Mit dem viel rezipierten Konzept des ›Ressourcenaustausches‹ hat Mitchell G. Ash auf die »vielfachen und sich ständig verändernden Vernetzungen dieser beiden Handlungsfelder bzw. sozialen Teilsysteme«⁶¹ Wissenschaft und Politik hingewiesen.⁶² Lutz Raphael spricht (bezogen auf die Humanwissenschaften im Nationalsozialismus) in Anlehnung an Ludwik Fleck von »aktiver Koppelung«⁶³ zwischen Wissenschaft und Politik und Wolfgang Höpken greift diesen Begriff in seiner Untersuchung zur Südosteuropaforschung im Übergang von NS-Deutschland zur alten Bundesrepublik auf, um das Verhältnis von Wissenschaft und Politik als »komplexes und in sich widersprüchliches Beziehungsgeflecht, das selbst unter den Bedingungen diktatorisch verfasster Gesellschaften mit Begriffen wie Indienstnahme, Instrumentalisierung oder Missbrauch von Wissenschaft und Wissenschaftlern kaum angemessen und erkenntnisfördernd beschrieben werden kann«,⁶⁴ zu fassen.

Über diese Überlegungen hinaus geht das Konzept der ›politischen‹ beziehungsweise ›historisch-politischen Epistemologie(n)‹, also der politisch geformten Erkenntnisprozesse und ihrer ›Produkte‹.⁶⁵ Dabei werden die – vor allem von Hans-Jörg Rheinberger umfassend dargelegten – Überlegungen zu historisch spezifischen Bedingungen und Mitteln der wissenschaftlichen Wissensproduktion,⁶⁶ um ihre politische Situiertheit ergänzt. Volker Roelckes Formulierung, dass »Wissenschaft und Politik als einander inhärent betrachtet« werden müssten, sowie sein Plädoyer »für eine obligatorische und systematisierte Berücksichtigung der politischen Dimension bei der Rekonstruktion historischer Prozesse der Wissensproduktion«⁶⁷ bringen diesen Ansatz auf den Punkt. Auch Susanne Grunwald hält bezogen auf das Verhältnis von Archäologie und Politik fest, dass diese »nicht als voneinander isoliert zu betrachten«⁶⁸ seien. Daran anknüpfend wird in dieser Studie von der Untrennbarkeit von Wissenschaft und Politik ausgegangen, bei der Wissenschaft zwangsläufig in politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen eingebunden ist und sich auf irgendeine Weise zu diesen verhalten muss.⁶⁹ Dabei stellt die Annahme, dass die Verwobenheit von Wissenschaft und Politik in unterschiedlichen historischen Konstellationen, politisch-ideologi-

61 Ash 2002, S. 34, sowie ab S. 32.

62 Dazu Ash 1995, S. 904 f., ders. 2000, S. 240, ders. 2016 und zuletzt ders. 2023, S. 12, 15, 17–22. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik ebenfalls einschlägig Troebst 2013, Wolfrum 1999, zu Archäologie und Politik Grunwald 2014 a, inkl. Plädoyer für einen erweiterten Ressourcenbegriff (S. 45).

63 Raphael 2001, S. 24.

64 Höpken 2020, S. 16.

65 Zur Definition Cain u. a. 2019 b, S. 9, die angelehnt an Ludwik Fleck und Gaston Bachelard Epistemologie als »the whole system of the scientific production of knowledge« verstehen, zum Begriff auch Roelcke 2010, S. 189, Anm. 3. Bezogen auf die Untersuchungsregion dieser Studie sind diese Konzepte zuletzt durch die Forschungsinitiative *Political Epistemologies of Central and Eastern Europe* (PECEE) untersucht worden.

66 Als umfassende Darstellung zur ›historischen Epistemologie‹ Rheinberger 2022.

67 Beide Zitate aus ebd., S. 182 f., so ähnlich Cain u. a. 2019 b, S. 9.

68 Grunwald 2014 a, S. 45.

69 Dazu passend fordern Nordbladh/Schlanger 2008, S. 1, ein »situated scientific, cultural and ideological undertaking« der Archäologiegeschichte.

schen Rahmenbedingungen und Wissenschaftsbereichen in ihrer Ausgestaltung und Intensität variiert,⁷⁰ einen wichtigen Ausgangspunkt für das hier verfolgte Forschungsvorhaben dar.

So geht es in der vorliegenden Studie nicht um die Frage, ob das politische und ideologische Umfeld in der DDR und PRL überhaupt Einfluss auf die Slawische Archäologie hatte, sondern vielmehr darum, auf welche Weise sich politische und ideologische Faktoren in der Slawischen Archäologie manifestierten. Damit ist selbstverständlich nicht gemeint, dass die Analyse von einer im Vorhinein feststehenden Position beziehungsweise mit einem feststehenden Ergebnis erfolgt. Vielmehr wird die Fragestellung von einem ›Ob‹ hin zu einem meiner Einschätzung nach gewinnbringenderen und ergebnisoffeneren ›Wie‹ verschoben.

Trotzdem ist es aus heuristischen Gründen sinnvoll, in der Analyse zwischen wissenschaftlichen und politischen Akteuren zu unterscheiden, um die Ausgestaltung der politischen Inhärenz der Wissenschaft möglichst exakt beschreiben zu können. Während Hensel und Herrmann aufgrund ihres Lebensweges, ihres Selbstverständnisses sowie ihrer Wahrnehmung von außen und der Tatsache, dass Forschungstätigkeiten den Schwerpunkt ihrer Erwerbsarbeit ausmachten, dem Bereich der Wissenschaft angehörten (wenngleich das nicht bedeutet, dass sie nicht »wie alle anderen Menschen Mitglieder sozialer Gruppen [...] bzw. von sozialen/technischen Systemen«⁷¹ waren und in politischen Zusammenhängen agierten), sind der politischen Sphäre hier Personen aus staatlichen und parteilichen Institutionen zugeordnet, die durch ihr Entscheiden/Nicht-Entscheiden die Angelegenheiten verschiedener Teilbereiche des Staates bestimmten, also in erster Linie politisch (und nicht wissenschaftlich) arbeiteten.⁷² Politische wie wissenschaftliche Akteure können sich implizit oder explizit auf eine bestimmte Weltanschauung – im Falle der hier in den Blick genommenen Regime auf den Marxismus-Leninismus – beziehungsweise auf einzelne ideologische Elemente (Ideen, Begriffe, Werte ...) als Motivation und Legitimation beziehen. Diesen Zusammenhang für den Bereich der Slawischen Archäologie näher zu bestimmen, steht im Zentrum dieser Studie.

Dafür wird der Begriff ›Durchdringung‹ verwendet. Er ist einerseits anschlussfähig an soziologische Überlegungen, die zur weiteren Konkretisierung des Gegenstands dieser Untersuchung beitragen können. So weist ›Durchdringung‹ eine große Schnittmenge mit dem Terminus ›Interpenetration‹ auf, der ursprünglich auf den US-amerikanischen Systemtheoretiker Talcott Parsons zurückgeht, für dessen heutige Verwendungsweise aber vor allem die Weiterentwicklung durch Niklas Luhmann ausschlaggebend ist.⁷³ ›Interpenetration‹ beschreibt in der Systemtheorie »das Verhältnis zwischen zwei verschiedenen Systemen«, ⁷⁴ die »sich beide wechselseitig [bedingen]«⁷⁵ und sich »miteinander«, mit Luhmann gesprochen in unmittelbarer ›Kopplung‹, entwickeln, ohne

70 Grunwald 2014 a, S. 45.

71 Roelcke 2010, S. 177.

72 Das entspricht Roelckes Definition von Politik, angelehnt an Bruno Latour und Joseph Rouse, ebd.

73 Luhmann entwickelt seinen Interpenetrationsbegriff u. a. in Luhmann (1991/1992) 2009, ders. (1984) 2018 und ders. (1995) 2018. Seine Ausführungen fasst z. B. Schriefl 2013 zusammen.

74 Ebd., S. 74.

75 Ebd.

miteinander zu verschmelzen oder ineinander aufzugehen.⁷⁶ Als solche Systeme lassen sich Wissenschaft und Politik verstehen.

Andererseits verdeutlicht ›Durchdringung‹ in Abgrenzung zu ›Interpenetration‹, dass die hier vorgenommene Analyse nicht gänzlich den Prämissen der Systemtheorie verpflichtet ist, sondern diese möglichst erkenntnisversprechend aufgreift, in der Konzeption aber ebenso auf weiteren wissen(schaft)s geschichtlichen sowie -soziologischen Überlegungen aufbaut. Schließlich wird ›Durchdringung‹ im Vergleich zur systemtheoretischen ›Interpenetration‹ noch stärker den dargestellten Annahmen zu ›historisch-politischen Epistemologien‹ gerecht, indem der Begriff von vorneherein nicht von zwei verschiedenen Systemen ausgeht. Außerdem lässt sich mit dem Begriff der ›Durchdringung‹ an Rafał Stobieckis Ausführungen zur Historiografie der jüngeren polnischen Geschichte in der PRL anknüpfen, in denen von »nasycenie«⁷⁷ die Rede ist, wenn er von ideologischen Prämissen in der Wissenschaft spricht, was als ›Sättigung‹, ›Durchtränkung‹ oder eben ›Durchdringung‹ übersetzt werden kann und den Bogen zur Ideologie schlägt.

Gegenüber dem Begriff ›Verflechtung‹ hat ›Durchdringung‹ für den spezifischen Kontext dieser Studie den Vorteil, dass sie Verwechslungsgefahr mit der *histoire croisée*, *entangled history* und Verflechtungsgeschichte vermeidet, die auf die transnationale Dimension von »Migration, Kommunikation oder Transfer«⁷⁸ innerhalb von sowie zwischen Gesellschaften blicken.⁷⁹ Weil eine in diesem Sinne verflechtungsgeschichtliche Herangehensweise vielfach auf Konstellationen und Gesellschaften im mittleren und östlichen Europa, insbesondere auch auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen, angewendet wurde⁸⁰ und auch in dieser Studie mit dieser Bedeutung verwendet wird, erscheint der Begriff zur Beschreibung der Relation von Wissenschaft, Ideologie und Politik missverständlich.

Vergleichende Geschichte Ostmitteleuropas

Durch die Betrachtung der Volksrepublik Polen und der DDR und zweier Protagonisten der Slawischen Archäologie ist diese Studie außerdem der vergleichenden Geschichtswissenschaft zuzuordnen. Im Unterschied zur ›singularisierenden Historiografie‹, die sich auf eine Gesellschaft, eine Kultur oder einen Raum (beziehungsweise auf Phänomene innerhalb dieser Rahmen) konzentriert, stellt die vergleichende Geschichte zwei oder mehrere historische Orte, Regionen, Staaten, Zivilisationen, Personen, Rituale etc. einander gegenüber und nimmt eine »intergesellschaftliche [...] und interkulturelle [...] Perspektive auf soziale, symbolische und räumliche Strukturen

⁷⁶ Ebd., S. 77 f., mit den entsprechenden Verweisen auf Luhmann. Ebenso Weingart 2005, S. 27–34, 159.

⁷⁷ Stobiecki 1994, S. 113 (obschon er von »uzależnienie od polityki«, Abhängigkeit von der Politik, spricht, was wegen der Konnotation von Einseitigkeit nicht dem Ansatz dieser Studie entspricht), auch ders. 2020, S. 62.

⁷⁸ Müller 2013, S. 22.

⁷⁹ Bauck/Maier 2015, Gassert 2012, Hackmann/Loew 2018, ab S. 9, Müller 2013, Werner/Zimmermann 2002.

⁸⁰ Dazu Hackmann/Loew 2018 und die Beiträge in Borchers u. a. 2021.

und Prozesse«⁸¹ ein. Sie verfolgt das Ziel, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Vergleichseinheiten zu rekonstruieren, um daraus Allgemeines und Besonderes von geschichtlichen Phänomenen und Entwicklungen herauszuarbeiten.⁸² Dabei ist der transnationale Vergleich – also die Wahl von Vergleichseinheiten über nationale Grenzen hinweg – eine oft genutzte Möglichkeit,⁸³ die auch dieser Studie zugrunde liegt.

In transnationaler Perspektive zielt die vergleichende Geschichte in der Regel nicht auf die Betrachtung ganzer Gesellschaften und Kulturen ab, sondern sie fragt vielmehr »nach dem Zusammenhang zwischen ausgewählten Aspekten und Merkmalen der jeweiligen Vergleichseinheiten [...] auf der einen Seite, und der Ausprägung einzelner Phänomene [...] auf der anderen«.⁸⁴ So liegt der Fokus in dieser Studie auf der Slawischen Archäologie, ihren polnischen und ostdeutschen Spezifika und Gemeinsamkeiten. Wenn dabei von der PRL und der DDR die Rede ist, geht es nicht um zwei monolithische Staatsgebilde, sondern sie werden als in sich heterogene und dynamische historische Einheiten verstanden. Dass begrifflich wie konzeptionell an den »territorialen Untersuchungseinheiten« festgehalten wird, ist mit Hannes Siegrist »[r]elativ unproblematisch«,⁸⁵ weil diese im Untersuchungszeitraum als Staaten mit klaren (wenn auch zeitweilig herausgeforderten) Herrschaftsstrukturen und Grenzen über längere Zeit stabil sind. Ihr Ende 1989/1990 wird in seiner Auswirkung auf die Slawische Archäologie und die Karrieren von Hensel und Herrmann zudem explizit untersucht. Die staatlichen Rahmen sind auch deshalb für diese Studie wichtig, weil sie in der PRL und DDR für wissenschaftliche Zusammenhänge eine relevante Bezugsgröße darstellten. Zwar kam regionalen Strukturen in der Tradition der archäologischen Forschung ebenfalls eine große Bedeutung zu,⁸⁶ die Wissenschaftslandschaften in Ostdeutschland und Polen waren in staatssozialistischer Zeit allerdings verhältnismäßig zentralistisch organisiert.⁸⁷

Dass transnationale Perspektiven für die Wissenschaftsgeschichte allgemein und des mittleren und östlichen Europas im Speziellen vielversprechend sind, wurde mehrfach herausgestellt – oft verbunden mit dem Bedauern über nur wenige Arbeiten mit einer derartigen Ausrichtung. Schon 1998 wünschten sich Frank Hadler und Georg G. Iggers bei der Betrachtung der DDR-Geschichtswissenschaft eine erweiterte Perspektive auf andere sozialistisch ausgerichtete Staaten, kurzum einen »länderübergreifende[n] Vergleich ›sozialistischer Historiographien‹«.⁸⁸ Für einen solchen Zugang argumentierten sie als »notwendige Maßnahme gegen eine drohende ›Verinselung‹ der

81 Beide Zitate aus Siegrist 2003, S. 305, dazu ebenfalls Kaelble 2012.

82 Siegrist 2003, S. 305.

83 Kaelble 2012, bezeichnet den Vergleich als einen »feste[n], bis heute wichtige[n] Bestandteil der transnationalen Geschichte«. Zur transnationalen Geschichte zusammenfassend Gassert 2012 und Patel 2010 sowie speziell zu Transfers, internationalen Verflechtungen, Selbst- und Fremdbildern Siegrist 2003, S. 316 f., Hackmann/Loew 2018, S. 11–13. Dass insbesondere Ost- und Ostmitteleuropahistoriker*innen für die Relevanz dieser Ansätze für »ihre« Region plädieren, zeigen ebd., S. 11, 13 f., Müller 2013, S. 19 f.

84 Siegrist 2003, S. 314, dazu auch Steffen 2021, S. 25 f.

85 Siegrist 2003, S. 328.

86 Grunwald 2019 a, S. 12. Die ausführliche Analyse von Agencies und Funktionslogiken auf regionaler und lokaler Ebene würde allerdings diese Studie sprengen.

87 Genauer beleuchtet wird dies im ersten und besonders im zweiten Kapitel.

88 Hadler/Iggers 1998, S. 434.

Forschungen zur Geschichte der DDR-Historiographie«⁸⁹ und aufgrund des Erkenntnispotenzials, das die Betrachtung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Hinblick auf allgemeine Strukturmerkmale marxistisch-leninistisch geprägter, nach sowjetischem Vorbild gestalteter und (mindestens indirekt) von den Vorstellungen der Moskauer Regierung in Aushandlung mit den einzelstaatlichen Machthabern dominierter Wissenschaftssysteme sowie nationale Spezifika berge.⁹⁰ Diese Erwartungen können auf die hier intendierte Betrachtung der Slawischen Archäologie übertragen werden. Die konfliktreichen deutsch-polnischen Beziehungen vor 1945, die auch in der Slawenforschung ihren Niederschlag fanden,⁹¹ auf der einen und die gleiche ideologische Ausrichtung und Einbindung der PRL und DDR in das sowjetische Bündnissystem nach dem Zweiten Weltkrieg auf der anderen Seite unterstreichen das Potenzial eines solchen Ansatzes umso mehr.

Die Betrachtung »historischer Persönlichkeiten«⁹² als mögliche Vergleichseinheiten ist Bestandteil der gängigen Definitionen historischer (auch transnationaler) Vergleiche.⁹³ Noch konkreter erkennt Karin Steffen in doppelbiografischen Zugängen zur transnationalen Wissensgeschichte die Chance, die Makro- und Mesoebene länderübergreifender Austauschbeziehungen, Netzwerke und Wissenszirkulation ebenso zu betrachten wie die Mikroebene wissenschaftlicher Praktiken, Interaktionen und Institutionen.⁹⁴ Diese Prämisse wird in dieser Studie durch die Untersuchung der Kontakte, Diskursbezüge und Rezeptionsprozesse von Hensel und Herrmann im Verhältnis zueinander sowie zu Wissenschaftler*innen und anderen Akteuren innerhalb und jenseits der einzelstaatlichen Grenzen umgesetzt.

⁸⁹ Ebd., S. 436.

⁹⁰ Ebd., S. 438. Wiwjorra 2006, S. 19, fordert ländervergleichende und -übergreifende Studien zur Archäologie.

⁹¹ Dies wird ausführlicher im ersten Kapitel erläutert.

⁹² Kaeble 2012.

⁹³ Ebd., Siegrist 2003, S. 307–320.

⁹⁴ Steffen 2021, S. 15.

Einordnung in den Forschungskontext und Beitrag zur Forschung

Neben den erläuterten theoretischen Ansätzen greift das hier verfolgte Forschungsvorhaben aktuelle Fragen und Ergebnisse zur Geschichte der Volksrepublik Polen und der DDR sowie zur neueren polnischen und deutschen Archäologiegeschichte (teilweise überlappend mit der Historiografiegeschichte) auf und zielt darauf ab, diese durch eigene Ergebnisse zur Slawischen Archäologie zu hinterfragen und neu zu konturieren.

Bereits seit Jürgen Kockas Beitrag zu »Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung« von 2003 wurde und wird immer wieder über die Zukunftsfähigkeit der DDR-Forschung gestritten, für die offensichtlich in besonderer Weise Legitimationsbedarf besteht.⁹⁵ Damit verbunden hat in den vergangenen Jahren ein Trend zur Bilanzierung der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema eingesetzt. Forschungsprämissen, methodische Zugänge und hierarchische Schief lagen in der Betrachtung werden dabei kritisch reflektiert.⁹⁶ Dabei ist zuletzt auch auf den Bedarf an transnationalen Perspektiverweiterungen bei der Betrachtung der ostdeutschen Geschichte zwischen 1945 und 1989/90 und über 1989/90 hinaus verwiesen worden.⁹⁷ Dazu gehört sowohl die Untersuchung historischer Verflechtungen über die DDR-Grenzen hinaus als auch der Einbezug nichtdeutschsprachiger Forschungsliteratur, wobei transatlantischen Zusammenhängen dabei bisher mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde als osteuropäisch- beziehungsweise ostmitteleuropäisch-vergleichenden oder verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen.⁹⁸ Auch bezogen auf die polnische Forschung ist eine nationale Verengung festgestellt worden, die zuletzt dezidiert aufgebrochen werden sollte.⁹⁹

Des Weiteren rücken in der jüngeren DDR-Forschung zunehmend die 1970er und 1980er Jahre ins Blickfeld und lösen die stalinistische Zeit beziehungsweise die Ulbricht-Ära als Forschungsschwerpunkt ab.¹⁰⁰ Außerdem gewinnen biografische Zugänge an Bedeutung, die »Erkenntnisse im Hinblick auf das Selbstverständnis der Akteure und die Prägekraft ihrer Sozialisierung versprechen«¹⁰¹ und dabei spezifische, altersbedingte Erfahrungen und ihre Auswirkung auf das Denken

⁹⁵ Kocka 2003, dazu Bispinck u. a. 2005 und Lindenberger/Sabrow (2003) 2004.

⁹⁶ Eisenhuth u. a. 2016. Den Stand zum Ende der 1990er Jahre fasst Schroeder 2013, S. 889–903, zusammen.

⁹⁷ Zu den ersten beiden Trends etwa Betts/Pence 2008 und Fulbrook 2011 sowie Baberowski u. a. 2021.

⁹⁸ Dazu die Ausführungen in Eisenhuth u. a. 2016.

⁹⁹ Troebst 2009, S. 2, Hadler 2002, S. 147.

¹⁰⁰ Eisenhuth u. a. 2016. Als Beispiele Bösch 2015 und das Heft der *Berliner Debatte Initial* (1/2021) zu den DDR-Gesellschaftswissenschaften in den 1970er und 1980er Jahren.

¹⁰¹ Eisenhuth u. a. 2016.

und Handeln von Akteuren betrachten, wobei auch die Analysekategorie der ›Generation‹ verwendet wird, die im ersten Kapitel dieser Studie thematisiert wird.¹⁰²

Analog dazu werden in der Forschung zur Volksrepublik Polen verstärkt Phänomene und Entwicklungen jenseits oder zwischen der stalinistischen Zeit und der Hochzeit der Oppositionsbewegung ab 1980 und weiteren etablierten Zäsuren (etwa 1968) in den Blick genommen.¹⁰³ Nicht nur alltagsgeschichtliche Themenfelder und Aushandlungsprozesse auf regionaler Ebene rücken in den Fokus,¹⁰⁴ sondern auch die Historiografiegeschichte ist weiterhin populär.¹⁰⁵ Außerdem werden die Beziehungen der PRL zu anderen Staaten untersucht.¹⁰⁶

Jörg Ganzenmüllers Befund, dass aktuell neue Chancen für die Erforschung der DDR dadurch gegeben seien, dass »immer mehr Studierende an die Universitäten kämen, die die DDR nicht mehr aus eigenem Erleben kennen würden«,¹⁰⁷ kann nicht nur auch für die Geschichtsschreibung zur PRL festgehalten werden,¹⁰⁸ sondern lässt sich außerdem auf die Untersuchung der ur- und frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Archäologie in Ostdeutschland und Polen zwischen 1944/45 und 1989/90 übertragen. Bei den vorliegenden Darstellungen zur Entwicklung dieser Disziplinen in der PRL und DDR handelt es sich nämlich in vielen Fällen um Beiträge von Zeitzeug*innen beziehungsweise Beteiligten, die vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen schreiben und dabei teilweise (gezielt oder unbewusst) eine rechtfertigende oder anklagende Position einnehmen. Natürlich schließt die persönliche Beteiligung ausgewogene und reflektierende Betrachtungen nicht aus. Aufgrund ihres Detailwissens sowie der Tatsache, dass sie sich zeitweise als einzige intensiv mit der jüngeren Fachgeschichte ihrer Forschungsrichtungen beschäftigten, sind etwa die Beiträge von Achim Leube, Eike Gringmuth-Dallmer und Werner Coblentz zur Geschichte der ostdeutschen Ur- und Frühgeschichts- sowie Frühmittelalterforschung nach 1945 sowie die Überblicksdarstellungen von Jerzy Gąssowski und Andrzej Abramowicz oder die vornehmlich ideen- und ereignisgeschichtliche Synthese von Jacek Lech zur polnischen Archäologie im letzten Jahrhundert (und teilweise weiter zurückreichend) für diese Studie von großem Wert.¹⁰⁹ Gleichzeitig wird der Bedarf an kritischen und zeitlich wie persönlich distanzierten wissenschaftlichen Untersuchungen deutlich, schon allein um die Fachgeschichte der Archäologie, der Frühgeschichts- und Mittelalterforschung nicht abreißen zu lassen.¹¹⁰ So führt auch Sebastian Brather den

102 Als Beispiel Sabrow 2013a zu Honecker »in generationsspezifischer Perspektive«.

103 Gajdziński 2021, Damazyna u. a. 2022. Kolář 2016 unternimmt einen ›gesamtostmitteleuropäischen‹ Versuch, ebenso räumlich und zeitlich übergreifend Bergien/Gieseke 2018.

104 Anusz 2019, Besala 2021, Gryz 2021, Jarząbek 2022, Kluska 2013, Korejwo 2021, Kosiński 2008, Strzyżewski 2015, Tymiński 2001.

105 Stobiecki 2020, dazu kritisch Puś 2022.

106 Benken 2022, Głuchowski 2021, Wojtaszczyk/Novikova 2022, Nurzyński 2021.

107 So die dpa-Meldung zu einem Vortrag Ganzenmüllers vom 2. April 2022, o. V. 2022.

108 Diese wurde im ersten Jahrzehnt nach PRL-Ende von (zumeist oppositionellen) Historiker*innen bestimmt, die schon vor 1989 tätig gewesen waren, z. B. Kersten 1991, Eisler 1992, Paczkowski 2003, Sowa 2011.

109 Ihre Texte sind in Anmerkungen und im Literaturverzeichnis aufgeführt. Zur Beteiligtenperspektive auch Barford 1995, S. 8, Mante 2007, S. 93 f. Zur Beteuerung der eigenen ›Wissenschaftlichkeit‹ im Rückblick Berger 2003, S. 68, 71, 74, König 2018, S. 40 f., zu Autobiografien als »Rechtfertigungsschriften« Kowalczyk 2019b.

110 Mit gleichem Befund Benecke/von Rummel 2021b, S. VII, Grunwald 2014b, S. 105, Kaeser 2006, S. 307.

»zeitliche[n] Abstand« zur DDR und den fortschreitenden Rückzug vieler Beteiligter als neue Grundlage für »ein nüchternes Urteil«¹¹¹ zur ostdeutschen Fachgeschichte an. Gegenüber der »Reihe explizit persönlicher autobiografischer Erinnerungen«,¹¹² die lange Zeit die Fachgeschichte zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf der östlichen Seite von Oder und Neiße ausmachten, beschäftigen sich inzwischen ebenso jüngere Wissenschaftler*innen ohne eigene PRL-Vergangenheit mit der Geschichte der polnischen Archäologie.¹¹³

Während die Entwicklung der Fachrichtung in älteren Darstellungen oftmals als »geradliniger, evolutionistischer Prozess der Wissensanhäufung [...] weitgehend losgelöst von gesellschaftspolitischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen«¹¹⁴ erscheint, bewirken wissen(schaft)sge-schichtliche und -soziologische Reflexionen in aktuellen Arbeiten eine zunehmende Berücksichtigung des politischen und gesellschaftlichen Umfelds der Archäologie.¹¹⁵

Der zeitliche Fokus der deutschen Archäologiegeschichte liegt bisher auf der Zwischenkriegs- und besonders auf der NS-Zeit und auch in fachgeschichtlichen Rückblicken zur polnischen Entwicklung kommt der Institutionalisierung im unabhängigen polnischen Staat ab 1918 eine wichtige Rolle zu.¹¹⁶ Großen Raum nimmt außerdem die Rekonstruktion der Millenniumsforschungen, vor allem zwischen 1948 und 1953 ein, während andere Zeiträume sowie die Geschichte der archäologischen Erforschung Ostpolens – abgesehen von einigen Ausnahmen – vernachlässigt wurden und werden.¹¹⁷

Bezogen auf die DDR-Archäologie wurden bisher einzelne Institutionen, spezifische Forschungsfelder wie die Burgwallforschung und in geringem Maße einzelne Personen, »vor allem Wissenschaftler [...], die bereits vor 1945 im Fach tätig gewesen waren und sich nach Kriegsende an die neuen Verhältnisse anpassten«,¹¹⁸ in den Blick genommen.¹¹⁹ Bereits 1991 hat Matthias Willing eine Synthese zur althistorischen Forschung in der DDR vorgelegt, die die Archäologie punktuell miteinschließt.¹²⁰ In letzter Zeit sind außerdem Diskurse und regionale Forschungskontexte in den Fokus gerückt und einige fachgeschichtliche Untersuchungen reichen dezidiert über die politikgeschichtlichen Zäsuren hinaus, wofür die Arbeiten zur Geschichte der sächsischen und schlesischen Burgwallforschung ein Beispiel sind.¹²¹ Dennoch konstatiert Susanne Grunwald wei-

111 Brather 2023, S. 20.

112 Reichenbach 2020, Kap. 1.2.1, S. 12.

113 Etwa die auch in dieser Studie erwähnten Arbeiten von Marcin Wołoszyn und Adrianna Szczerba.

114 Reichenbach 2020, Kap. 1.1.1, S. 7.

115 Zu diesem Befund Grunwald 2019 a, S. 12.

116 Ebd., Brather 2023, S. 20, Reichenbach 2020, Kap. 1.2.1, S. 11 f., außerdem Grunwald 2014 b, S. 106–108, Veit 2011, S. 36 f., jeweils mit Kurzüberblick zur Fachgeschichtsschreibung der deutschen prähistorischen Archäologie. Beispiele sind Gediga 2002, Leube 2002, Focke-Museum 2013, die meisten Beiträge in Steuer 2001, die fachgeschichtlichen Darstellungen zu Biskupin sowie die Beiträge in Eickhoff u. a. 2023. Einen anderen (nämlich »kommunistischen«) Zeitfokus hat dagegen Lozny 2017 a.

117 Wołoszyn 2020, S. 224–226, ders. 2017, S. 464. Als Beispiel Kara 2017, Szczerba 2021, Węcowski 2020.

118 Brather 2023, S. 14.

119 Zum Forschungsstand ebd., S. 13 f., S. 18 f. Als Beispiel die Beiträge zu Bersu und Unverzagt in Grunwald u. a. 2022, Bertram 2004/2005, Brather 2001 b, Heber 2012, Grunwald 2019 b.

120 Willing 1991.

121 Brather 2006, Grunwald 2019 a, Reichenbach 2020, sowie Fehr 2004, Mante 2007, Rohrer 2012.

terhin »ein ebensolches umfangreiches Forschungsdesiderat«,¹²² wenn es um die spezifische Geschichte der Archäologie in der DDR geht. Diesen Bedarf erkennt auch Sebastian Brather, der zuletzt ein Nachschlagewerk zu Personen, Institutionen und Gremien der ostdeutschen Archäologie und Denkmalpflege zwischen 1949 und 1989 vorgelegt hat und dieses als »Ausgangspunkt und Grundlage zukünftiger wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungen [...], die Institutionen und Netzwerke sowie Bedingungen, Möglichkeiten und Begrenzungen wissenschaftlicher und denkmalpflegerischer Tätigkeit analysieren«,¹²³ begreift.

In der polnischen Fachgeschichtsschreibung dominiert weiterhin die ereignis- und personen- geschichtlich fokussierte Rekonstruktion, wobei kritische Biografien bisher überwiegend ausste- hen.¹²⁴ Darüber hinaus beschränken sich die Untersuchungen – abgesehen von punktuellen grenz- überschreitenden Blicken –¹²⁵ auf die Betrachtung der polnischen Fachgeschichte innerhalb ihrer nationalen Grenzen. Brathers Feststellung, dass in der DDR-Archäologieggeschichte Bedarf hinsicht- lich eines »fachliche[n] Vergleich[s] mit den Nachbarländern im Osten wie im Westen für die Zeit zwischen Kriegsende und Zusammenbruch des ›sozialistischen Lagers‹«¹²⁶ bestehe und zum Gegenstand zukünftiger Arbeiten werden könne und müsse, kann ebenso für die Untersuchung der Geschichte der polnischen Ur- und Frühgeschichts- sowie Frühmittelalterforschung gelten.¹²⁷ Genauso müssen die wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen und Auswirkungen der Trans- formationszeit aufgearbeitet werden, nicht zuletzt, um den heutigen Standpunkt der ur- und früh- geschichtlichen und mittelalterlichen Archäologie bestimmen zu können.¹²⁸

Wenngleich die Slawenforschung in fachgeschichtlichen Rückblicken zur archäologischen For- schung in Ostdeutschland und Polen stets als Schwerpunkt der staatssozialistischen Zeit genannt wird¹²⁹ und Andrzej Abramowicz sogar konstatiert, die Slawische Archäologie sei »eine Tatsache, die einen besonderen Platz in der Geschichte der polnischen Archäologie beansprucht«,¹³⁰ wurde sie bisher allenfalls überblicksartig dargestellt oder im Zuge fachgeschichtlicher Synthese miter- wähnt. Eine ausführliche Untersuchung ihrer Entwicklung in der Volksrepublik Polen und in der DDR steht aus. Dies gilt mit einigen, oftmals auf den nationalen Einzelfall beschränkten Ausnah- men ebenso für die anderen Staaten, die sich nach 1945 im sowjetischen Einflussbereich befand-

122 Grunwald 2014 a, S. 49. Mit dem gleichen Befund zur ostdeutschen Mediävistik Groth 2020, S. 11–13.

123 Brather 2023, S. 16.

124 Das illustrieren Szczerba 2021, Kaczmarek/Prinke 2023, die die Leistungen ihres Protagonisten Józef Kostrzewski in den Mittelpunkt stellen, und das von Stefan Kozłowski und Karol Szymczak geplante biografische Lexikon zur polnischen Archäologieggeschichte, zum Vorhaben Kozłowski/Szymczak 2017.

125 Hier sind die Arbeiten zur Burgwallforschung und zu Biskupin Ausnahmen.

126 Brather 2023, S. 16, zum Wunsch nach »vergleichende[n] Einsichten« S. 14, auch Grunwald 2014 a, S. 49.

127 Ausnahmen sind etwa Hanscam/Koranyi 2023, Lozny 2017 a, Mangelsdorf 1997/1998, Nodl/Węcowski 2020, Suhr 2015.

128 Grunwald 2014 a, S. 49, dies. 2014 b, S. 109, sowie indirekt Wołoszyn 2020, der dieses Defizit aufgreift.

129 Dazu die Bemerkungen in ebd., S. 233, Brather 2008, S. 22, Bursche/Taylor 1991, S. 588, Gramsch 2006, S. 13, Kur- natowska 1983, S. 1 f.

130 »faktem, który wymaga specjalnego miejsca w dziejach archeologii polskiej«, Abramowicz 1991, S. 185.

den.¹³¹ Weder für das IHKM noch für das ZIAGA, die von Hensel und Herrmann geleiteten Akademieinstitute, liegen tiefergehende und kritische institutionsgeschichtliche Aufarbeitungen vor. In Ansätzen wurde dies für das ZIAGA mit Fokus auf Einzelaspekte und oftmals durch ehemalige Institutsangehörige geleistet.¹³² Das IHKM kommt in geschichtlichen Rückblicken seines Nachfolgers IAE PAN vor. In diesen oftmals sehr kursorischen Texten dominiert allerdings ein positivistisches Zusammentragen von Personen und Jahreszahlen und – häufig dem Anlass von Institutsjubiläen geschuldet – eine lineare Erfolgs- und Fortschrittsgeschichte.¹³³

Zu Witold Hensel und Joachim Herrmann gibt es abgesehen von biografischen Lexikonartikeln, jubiläumsbedingten oder geburtstäglichen Laudationes und ihrer Erwähnung in überblicksartigen Darstellungen keine umfassenden Studien.¹³⁴

131 Als Ausnahmen zu Moldau und Rumänien Hanscam/Koranyi 2023, S. 9–11 (knapp), Babeș 2008, Dragoman/Oanță-Marghitu 2006, Stamati 2015, dies. 2016, dies. 2019.

132 Dazu die Beiträge in Benecke/von Rummel 2021 a und Achim Leubes und Eike Gringmuth-Dallmers Texte.

133 Etwa die Beiträge in IAE PAN 2004 und ders. 2013 sowie die Jubiläumsbroschüren des Instituts von 1993 und 2000. Zu diesem Trend insgesamt in der Fachgeschichte Nordblad/Schlanger 2008, S. 1, Veit 2011, S. 35.

134 Brather 2010 b, Donat u. a. 2010, Leciejewicz 2010 und Dekówna 2008, Schild 2002, Tabaczyński 2007.

1. »Wege zu den Slawen«

Die frühen Karrieren
von Witold Hensel und
Joachim Herrmann
und die Anfänge
der archäologischen
Slawenforschung
in der PRL und der
DDR

Um anhand von Witold Hensel und Joachim Herrmann herauszuarbeiten, welche Rolle der Slawischen Archäologie im polnischen und ostdeutschen Wissenschaftssystem zukam, wie ihre politische und ideologische Durchdringung zu beschreiben ist und welche Diskursstrukturen, Handlungsmöglichkeiten und -zwänge sich daraus für die führenden Vertreter dieser Forschungsrichtung in der PRL und der DDR ergaben beziehungsweise von diesen ausgehandelt werden konnten, muss unbedingt die Vorgeschichte mitbetrachtet werden.¹ Zum einen gilt es, zu klären, wie Witold Hensel und Joachim Herrmann in ihre wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Spitzenstellung gelangten. Damit zusammenhängend ist zum anderen die Entwicklung der archäologischen Slawenforschung in Polen und Ostdeutschland nach 1945 zu untersuchen. Zwar formuliert Sebastian Brather bezogen auf das gesamte östliche Europa den Befund, dass diese Forschungsrichtung »[n]ach dem zweiten Weltkrieg [...] besonderes Schwergewicht«² erlangen konnte. Aber dazu, wie sich die Hinwendung zur Slawischen Archäologie nach 1945 konkret vollzog, wie an Traditionslinien angeknüpft und mit anderen gebrochen wurde und wie sich dies auf wissenschaftliche Karrieren und Forschungstätigkeiten auswirkte, können bisher allenfalls Hinweise aus einigen Überblicksaufsätzen, Buchkapiteln oder Detailstudien zu anderen Aspekten zusammengeführt werden.³

Diesem Kapitel liegt die Annahme zugrunde, dass die Rekonstruktion der frühen Laufbahnen Witold Hensels und Joachim Herrmanns Licht auf die Geschichte der archäologischen Slawenforschung in den sie umgebenden und von ihnen mehr und mehr mitgestalteten Wissenschaftssystemen und dabei auf polnisch-ostdeutsche Gemeinsamkeiten und Unterschiede werfen kann. Im Fokus stehen die Lebenswege Hensels und Herrmanns, bevor sie Direktoren an Instituten der Akademien der Wissenschaften in ihren Ländern wurden. Insbesondere wird ihre Spezialisierung auf die frühen Slawen untersucht. Dabei soll auch Hensels und Herrmanns Haltung gegenüber einem im Marxismus-Leninismus verankerten, in der PRL und der DDR als Historischer Materialismus bezeichneten Geschichtsverständnis diskutiert werden.⁴ Aus der Altersdifferenz – Hensel wurde 1917, Herrmann 1932 geboren – ergibt sich ein unterschiedlicher Anfangspunkt für die Teilanalysen dieses Kapitels, der – so die These – auch im Hinblick auf die Geschichte der Archäologie zu den frühen Slawen in Polen und Ostdeutschland aussagekräftig ist. Genauso differiert der Endpunkt, denn Hensel wurde 1954 Institutsdirektor und Herrmann 1969, was ebenfalls mit der Entwicklung der Slawischen Archäologie in der PRL und DDR zusammenhängt.

1 Für die Beachtung der Vorgeschichte zur IHKM-Gründung argumentiert auch Lech 2009, S. 193.

2 Brather 2008, S. 22.

3 Dazu die in der Einleitung benannten Überblicksdarstellungen zum deutschen und polnischen Kontext.

4 Dazu Lindemann 2022, S. 22, 27 f., Reichenbach 2020, Kap. 3.3.3, S. 123–125. Als Schlüsseltext des stalinistischen Geschichtsverständnisses gilt Stalin (1938) 1939, zusammenfassend zum Unterschied zwischen Marx' und Engels' Annahmen und Stalins Auslegung Barford 1995, S. 9, Kwiatkowski 2006, S. 245–247, 267 f., sowie zur Archäologie Broka-Läce 2022, S. 319 f.

1.1 Der polnische Weg zur Slawischen Archäologie – Die frühe Karriere von Witold Hensel

1.1.1 Im Herzen des ›Westgedankens‹ – Witold Hensel in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs

Witold Hensels Herkunft und Aufwachsen

Witold Hensel wurde am 29. März 1917 in Poznań geboren.⁵ Seine Eltern Maksymilian und Maria Hensel (geb. Formanowicz) stammten beide aus dem großpolnischen Gostyń, südlich von Poznań.⁶ Die Eltern waren katholisch und ließen ihre Kinder taufen.⁷ Nachdem der ausgebildete Bauingenieur Maksymilian Hensel in der Teilungszeit für die preußische Stadtverwaltung in Poznań gearbeitet hatte, setzte er seine Karriere im unabhängigen Polen fort und fungierte ab 1920 in Gniezno zunächst als Baurat und zweiter Bürgermeister und schließlich als städtischer Vizepräsident, verfügte also auf lokaler Ebene über politischen Einfluss.⁸ Der Vater von Witold Hensel gehörte keiner Partei an, vor dem Hintergrund seiner Karriere erscheint eine der Nationaldemokratie nahestehende Haltung angesichts des politischen Klimas in Poznań und Gniezno in der Zwischenkriegszeit aber naheliegend.⁹ Hensel wuchs als jüngstes von acht Kindern vorwiegend in

5 Beglaubigte Kopien der Geburtsurkunde von Hensel belegen diese Daten, AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Odpis skrócony aktu urodzina, 21. 2. 1948, AU KUL, WNH, akta osobowe studentów, Hensel Witold Antoni, 1945 [1948], sygn. H brak numeru, Odpis skrócony aktu urodzenia, 26. 2. 1948, Bl. 7.

6 Informationen zum Wohnort, den Lebensdaten und Verwandtschaftsverhältnissen liefert der Stammbaum der Familie Formanowicz aus privater Ahnenforschung, <http://www.formanowicz.pl/drzewo/start.html> (30. 1. 2025). Dort sind unter http://www.formanowicz.pl/drzewo/indeks_a.html auch die Mitglieder der Familie Hensel aufgeführt. Zur Familiengeschichte auch Formanowicz 2010, zu Hensels Mutter speziell S. 80.

7 Dazu bspw. die Konfessionsangabe in APL, Akta miasta Lublina, Księgi meldunkowe miasta Lublina, sygn. 1128, S. 115. Neben seiner katholischen Heirat und der Feier von Namenstagen in der Familie sind für Hensels katholische Identität seine Mitgliedschaft bei *Surma* sowie der Einsatz von ihm und seiner Frau (eigenen Angaben nach) für den katholischen Religionsunterricht ihrer Kinder und den Erhalt der kirchlichen Sakramente aussagekräftig(er), Urbańczyk (2004) 2008, S. 152 f., 157. Hensels Sohn Wojciech war laut Wikipedia aber auch Mitglied der *Walterowcy*, https://pl.wikipedia.org/wiki/Wojciech_Hensel (30. 1. 2025), zu den *Walterowcy* die Erfahrungsberichte in Dehnel-Szyck 2008, auf *Surma* wird in Kapitel 1.1.1. eingegangen.

8 O. V. 2011b, S. 232 f. Für mehr Informationen <http://www.formanowicz.pl/drzewo/osoby/os10227.html> (30. 1. 2025).

9 Kwilecki 1994, S. 9, speziell zum Universitätsumfeld Krzoska 2003b, S. 178 f., Piskorski 1996, S. 385 f.

Gniezno auf und erhielt dort seine Schulbildung, die mit dem Abschluss an einem von ihm als »altklassisch« bezeichneten und ausgerechnet nach dem piastischen Herrscher Boleslaw Chrobry benannten Gymnasium (*Gimnazjum im. Bolesława Chrobrego*) im Juni 1934 endete.¹⁰ Dabei ist Hensels Schilderung, dass sein Vater ihm in der Schulzeit Bücher gekauft habe,¹¹ mit Pierre Bourdieu als Beitrag Maksymilian Hensels zum kulturellen Kapital (in Form von Bildung und Besitz von Kulturgütern) seines Sohnes einzuordnen.¹² Außerdem führte Hensel sein geschichtliches Interesse im Rückblick unter anderem auf den Einfluss eines Verwandten aus der Familie seiner Mutter zurück, den Priester und Kanoniker der Kathedrale von Gniezno Leon (Marian) Formanowicz, der sich auch archivarisch betätigte.¹³ In seiner akademisch gebildeten und gut situierten Familie wurde also – in Bourdieus Terminologie – soziales Kapital (Beziehungsnetze und Gruppenzugehörigkeiten) in kulturelles Kapital überführt, indem die familiären Ressourcen auf die Interessensbildung des jungen Hensels einwirkten und seinen Bildungsweg begünstigten.¹⁴ Gleichzeitig ist zu bedenken, dass es sich bei Hensels Schilderung um eine nachträgliche Sinnstiftung beim Blick auf die eigene Biografie gehandelt haben könnte und möglicherweise Formanowicz' Lebensweg dazu beitrug, dass Hensel ihn bei der Darstellung seines eigenen Werdegangs würdigen wollte.¹⁵ Dennoch lassen sich aus den Informationen zu Hensels Kindheit und Jugend zwei Schlussfolgerungen ziehen, die für den Schwerpunkt dieses Kapitels von Bedeutung sind.

Zum einen wird deutlich, dass Hensels familiärer und sozialer Hintergrund als gewissermaßen klassisch bürgerlich einzustufen ist und mit einer vorteilhaften Ausgangslage hinsichtlich kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital einherging. Auf den Personalfragebögen, die er regelmäßig im Zusammenhang mit seinen Anstellungsverhältnissen während der PRL-Zeit ausfüllte, gab Hensel seine »soziale Herkunft« und die »Klassenzugehörigkeit« seiner Eltern dementsprechend als »inteligencja-techniczna« an.¹⁶ Als Nicht-Bauern- oder Arbeiterkind gehörte er den ideologischen Prämissen des Marxismus-Leninismus gemäß also eigentlich nicht zur favorisierten

10 Das Ehepaar Hensel hatte zehn Kinder, wobei zwei bei/kurz nach der Geburt starben. Zur Klassifizierung des Gymnasiums als *staro-klasyczne* AUAM, WH, sygn. 103 b/895, Karta indywidualna dla kandydatów do szkół wyższych der Uniwersytet Poznański (für 1934/35), sowie die Karten für die Folgejahre, außerdem AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Podanie o pracę, 5. 4. 1950, S. 2, und ebd., Życiorys, 5. 4. 1950.

11 Urbańczyk (2004) 2008, S. 147.

12 Bourdieu 1983, S. 185–190, dazu Jurt 2012, S. 25–29. Bourdieu versteht unter »Kapital« »eine der Objektivität der Dinge innewohnende Kraft« (Bourdieu 1983, S. 183), die dafür Sorge, dass »nicht alles gleich möglich oder gleich unmöglich ist« (ebd., S. 185). »Kapital« bezeichnet für ihn also Mittel und Ressourcen, die Personen oder Gruppen in der sozialen Interaktion zur Verfügung stehen, um ihre Ziele zu erreichen, ihre soziale Position zu verbessern oder ihre Handlungsoptionen zu erweitern. Dabei unterscheidet er zwischen kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital, ebd., Jansen/Diaz-Bone 2007, S. 73 f., Jurt 2012.

13 Kośnik 2007 a, S. 6, zum Interview vom 14. November 2006.

14 Zum sozialen Kapital Bourdieu 1983, S. 190–195, Jurt 2012, S. 29–32.

15 Zum Lebenslauf von Leon Formanowicz, seinem Einsatz gegen die deutsche Teilungsmacht und für die polnische Unabhängigkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts und seiner Ermordung 1942 in Dachau Formanowicz 2007, o. V. 2011a, S. 150–151, <http://www.formanowicz.pl/drzewo/osoby/os10171.html> (30. 1. 2025).

16 Im Original »pochodzenia społeczna, przynależność klasowa rodziców«, AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Ankieta Personalna (handschriftlich und maschinenschriftlich), 4. 6. 1952, S. 1, sowie ebd., Charakterystyka, 27. 1. 1960.

Funktionsträger*innenschicht.¹⁷ Dass er dennoch in die Position eines Akademieinstitutsdirektors gelangte, ist umso aussagekräftiger in Bezug auf die Wissenschaftslandschaft der PRL (im Vergleich zur DDR).

Zum anderen ist festzuhalten, dass Witold Hensel in Großpolen sozialisiert wurde. Diese Region war in besonderem Maße von der spannungsreichen deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte betroffen und aufgrund ihrer Zugehörigkeiten in der Teilungszeit von polnischen wie von deutschen beziehungsweise preußischen Einflüssen geprägt. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund entwickelte sie sich in der Zweiten Polnischen Republik zum Zentrum der wissenschaftlichen Aktivitäten im Sinne des ›polnischen Westgedankens‹ (*polska myśl zachodnia*).¹⁸ Diese werden in der Forschung zumeist als Pendant zur deutschen ›Ostforschung‹ der Zwischenkriegszeit beschrieben,¹⁹ die sich aus einer »deutschtumszentrierten Perspektive«²⁰ multidisziplinär mit der Rekonstruktion beziehungsweise Konstruktion von germanisch oder deutsch klassifizierten Kulturleistungen in Ostmittel- und Osteuropa von der Prähistorie bis in die Neuzeit befasste und dabei – stark vom politischen und ideologischen Kontext der Weimarer Republik und NS-Zeit durchdrungen – revanchistische, nationalistische und völkische Interessen abbildete. Die Bevölkerung und die Herrschafts-/Staatsgebilde in Ostmittel- und Osteuropa wurden allenfalls abschätzig als Empfänger einer deutschen Kulturmission betrachtet. Verbunden mit den Konzepten vom ›Lebensraum‹ und deutschen ›Kulturboden‹ zielte die ›Ostforschung‹ außerdem auf die historische Legitimation deutscher Gebietsexpansionen im Osten ab.²¹

Die dem ›Westgedanken‹ verpflichteten polnischen Historiker*innen, Archäolog*innen, Geograf*innen, Sprachgeschichtler*innen und Vertreter*innen verwandter Disziplinen fokussierten sich demgegenüber dezidiert auf die polnische Geschichte der deutsch-polnischen Grenzgebiete und verfolgten mitunter explizit das Anliegen, den Befunden der deutschen Seite zu widersprechen.²² Wichtige Argumente bildeten die Lokalisierung einer ›slawischen Urheimat‹ auf polnischem Gebiet, was mit der These einer ununterbrochenen Besiedelung des Territoriums durch als eigene Vorfahren begriffene Slawen einherging, und das piastische Herrschaftsgebilde, das zum Ursprung der polnischen Nationalgeschichte in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stilisiert wurde. Diese ethnischen und kulturellen Kontinuitätslinien sollten nicht zuletzt die territoriale Integrität der

17 Page 2019, S. 41–45, bzgl. Nachkriegspolen Connelly 2003, S. 175, 180, insgesamt (am Beispiel Łódź) Zysiak 2023, sowie zur DDR Bauerkämper 1997, S. 21–23, Hübner 1999, S. 12 f.

18 Krzoska 2003 b, S. 178, Piskorski 1996, S. 381, Müller-Wille 2002, S. 83. Zur Genese des ›Westgedankens‹ zusammenfassend Brier 2003, S. 10–17, Hackmann 2001a, S. 224. Die Aktivitäten im Sinne des ›Westgedankens‹ fanden in der Zweiten Polnischen Republik neben der Wissenschaft auch im zivilgesellschaftlichen und publizistischen Rahmen statt, ders. 2001 b, S. 230 f., 233, Piskorski 1996, S. 385.

19 Zum Verhältnis von ›Ostforschung‹ und ›Westgedanken‹ beziehungsweise ›Westforschung‹ (letzterer Begriff wird meist für die Zeit nach 1945 verwendet) mit durchaus unterschiedlichen Positionen Brier 2003, S. 13, Hackmann 2001a, S. 225, ders. 2001 b, S. 230 f., Krzoska 2003 a, ab S. 404, Piskorski 1996 S. 380, 382.

20 Petersen 2012.

21 Ausführlicher zur ›Ostforschung‹ ebd., Hackmann 2002, Krzoska 2017, zur Gleichsetzung von Germanen und Deutschen Wiwjorra 2008, S. 88.

22 Brier 2003, S. 13, Rohrer 2004, S. 157–171.

Zweiten Polnischen Republik gegenüber deutschen Ansprüchen untermauern.²³ Dass der Beginn der piastischen Herrschaftsbildung in Poznań und Gniezno verortet wurde, trug zusätzlich dazu bei, dass sich vor allem Poznań nach der Gründung der Universität 1919 zum Zentrum der Erforschung der vormodernen Geschichte (West-)Polens entwickelte.²⁴

Witold Hensels Studium an der Uniwersytet Poznański

In dieses Umfeld begab sich Witold Hensel, als er 1934 sein Studium der Geschichte, Prähistorie (*prehistoria*),²⁵ Ethnografie (mit Ethnologie) und Anthropologie an der *Uniwersytet Poznański* begann.²⁶ Aus den Immatrikulationsunterlagen Hensels geht hervor, dass er sein Studium durch die Unterstützung seiner Eltern finanzieren konnte und dazu keine anderen Ressourcen in Anspruch nehmen musste, was als weiterer Ausdruck seines ökonomischen Kapitals interpretiert werden kann.²⁷ Nachrufe und Biogramme heben häufig Hensels enge Bindung zu Józef Kostrzewski hervor.²⁸ Ein genauerer Blick auf das Verhältnis zwischen Hensel und Kostrzewski, das von ihnen selbst und von ihren Zeitgenoss*innen ebenso wie in der archäologiegeschichtlichen Rückschau oftmals nur anekdotenhaft dargestellt wird,²⁹ lohnt sich, weil sich daran einige entscheidende Aspekte für die weitere Karriere von Hensel zeigen. Sie haben sowohl mit der inhaltlichen und methodischen Ausrichtung seiner archäologischen Arbeit als auch mit seiner Verortung im akademischen Beziehungsgeflecht im Zwischenkriegs- und Nachkriegspolen zu tun.

Józef Kostrzewski wird heute als führender Archäologe des zwischenkriegszeitlichen Polens und als zentrale Figur der polnischen Forschung im Sinne des ›Westgedankens‹ angesehen. Bereits Zeit seines wissenschaftlichen Lebens besaß er in Fachkreisen ebenso wie in der historisch inter-

23 Wie Piskorski 1996, S. 381, herausstellt, dienten historische Legitimationen teilweise sogar zu über das polnische Territorium zwischen 1918 und 1939 hinausreichenden Gebietsforderungen.

24 Hackmann 2001b, S. 232, Krzoska 2003a, S. 411. Piskorski 1996, S. 384 f., regt sogar an, eher »von der Posener als von der polnischen Westforschung zu sprechen«. Insgesamt war Poznań eines der vier von Stefan Karol Kozłowski so bezeichneten »Fürstentümern« (»księstwa«) der Archäologie in Zwischenkriegspolen, Kozłowski 2007, S. 273. Dass eine kritische Aufarbeitung der ›Westforschung‹ von polnischer Seite weitgehend aussteht, bemerken Hackmann 2001a, S. 233, und Krzoska 2003a, S. 400. Dieser Befund ist weiterhin gültig. Als Untersuchungsgebiet der ›Westforschung‹ nennt ebd., S. 401, (hier in der Benennung des Autors wiedergegeben) Ostpreußen, Danzig, Pommern, Ostbrandenburg, Niederschlesien, Oppelner Schlesien, Pommerellen, Westpreußen, Großpolen/Provinz Posen, das östliche Oberschlesien und das Gebiet zwischen Oder und Elbe.

25 Der polnische Begriff wird hier angemerkt, weil in der PRL-Zeit ein Wandel von *prehistoria* zu *prahistoria* stattfand, der in Kapitel 1.1.3. ausführlicher untersucht wird.

26 Die Immatrikulation belegen u. a. die *karty indywidualne* für Hochschulangehörige, AUAM, WH, sygn. 103 b/895, Karta indywidualna dla kandydatów do szkół wyższych sowie Karta indywidualna dla słuchaczy szkół wyższych, jeweils für 1934/35, 1935/36, 1936/37, 1937/38. Als Hauptfach sind zuerst Geschichte und Prähistorie, schließlich nur Prähistorie vermerkt. Dass Hensel seinen Abschluss in Prähistorie, Ethnografie mit Ethnologie und Anthropologie machte, geht hervor aus ebd., Dyplom Magistra Filozofii, 17. 3. 1938, sowie ebd., Zaświadczenia, 7. 2. 1992. Als Studiendauer wird 21. September 1934 bis 17. März 1938 angegeben.

27 Dazu die Angabe »od rodziny« (»von der Familie«) in der Kategorie »Główne środki utrzymania« (»Hauptmittel für Lebensunterhalt«) in ebd., Karta indywidualna dla słuchaczy szkół wyższych (für 1935/36), 21. 10. 1935, und ebd., Karta indywidualna dla słuchaczy szkół wyższych (für 1936/37), 14. 10. 1938.

28 Młynarska-Kaletynowa 2017, S. 7, Makowski (1987) 1989, S. 6, Tabaczyński 2007, S. 8.

29 Dazu etwa Hensel 1970 c, S. 7–10, Urbańczyk (2004) 2008, S. 148.

essierten Öffentlichkeit großes Renommee.³⁰ Kostrzewskis Bekanntheit resultierte vor allem aus seinen Ausgrabungen in Biskupin ab 1934, anlässlich derer er auch im Sommer 1934 auf der Titelseite der *Ilustracja Polska* abgebildet war und von denen im Heft berichtet wurde.³¹ Dass Witold Hensel angab, auf diese Weise bereits vor seinem Studienbeginn von Kostrzewski erfahren zu haben, unterstreicht dessen prominenten Status (und den oben geäußerten Anekdotenbefund).³² Kostrzewski war seit 1919 als Professor für Prähistorie an der Universität in Poznań tätig und führte seine Studierenden ergänzend zur Ausbildung im Hörsaal an die archäologische Grabungspraxis heran.³³ Neben den prähistorischen Lehrveranstaltungen Kostrzewskis, die Hensel anfangs – wie er rückblickend schilderte – eher aus Interesse an einem umfassenden historischen Verständnis als dezidiert an der Epoche besuchte, bis sie ihn mehr und mehr faszinierten, waren es diese Ausgrabungserfahrungen, insbesondere in Biskupin 1935, die Hensels Darstellung nach seine Hinwendung zur Prähistorie bewirkten.³⁴ Dass Kostrzewski, wie Hensel berichtete, von einem Mitarbeiter erst auf ihn aufmerksam gemacht werden musste,³⁵ halten Jarmila Elżbieta Kaczmarek und Andrzej Prinke für unwahrscheinlich.³⁶ Fest steht, dass sich mit zunehmender Orientierung in Richtung Prähistorie Hensels Verbindung zu Kostrzewski intensivierte. Hensel war Mitglied im von Kostrzewski betreuten studentischen *Koło Prehistoryków* (Kreis der Prähistoriker) und zeitweise dessen Vorsitzender.³⁷ Er nahm an wissenschaftlichen Exkursionen ins nahe Ausland teil, engagierte sich im von Kostrzewski geleiteten *Muzeum Wielkopolskie* (Großpolnisches Museum) in Poznań (Vorläufer des *Muzeum Archeologiczne w Poznaniu*, Archäologisches Museum in Poznań, MAP) und war bereits während des Studiums in Vertretung seines Ausbilders als Grabungsleiter in Gniezno und

30 Czebreszuk/Makarowicz 2014, S. 52, Krzoska 2003 b, S. 188 f., Wołoszyn 2017 b, S. 444. Hensels bezeichnete Kostrzewski 1970 als »derzeitigen Nestor der polnischen Prähistoriker« (»obecny nesto polskich prahistoryków«, Hensel 1970 c, S. 9). Ausführlich zu Kostrzewski Czebreszuk/Makarowicz 2014, Kaczmarek/Prinke 2023, Prinke 2019, Wołoszyn 2017 c. Zu anderen prominenten Zwischenkriegsarchäologen, die in dieser Studie wegen ihrer geringen Relevanz nach 1944/45 oder für Hensels Biografie nicht vorkommen, Abramowicz 1991, ab S. 105, Reichenbach 2020, Kap. 3.2.1, ab S. 65, weiter zurückblickend Szczerba 2017.

31 Die *Ilustracja Polska* hatte ein breiteres Themenspektrum, das neben Kulturmeldungen, Mode, Reportagen, Fortsetzungsromanen, einer Kinderseite und kurzen politischen Berichten auch historische Themen umfasste. Ein Foto von Kostrzewski in Biskupin mit der Unterschrift »Nicht nur der Lehrstuhl ist das Terrain der Tätigkeit eines Universitätsprofessors« (»Nie tylko katedra jest terenem działalności profesora uniwersytetu«) war auf dem Titelblatt der Ausgabe Nr. 35 von 1934 zu sehen.

32 Darauf nahm Hensel in Hensel 1970 c, S. 7 f., Bezug.

33 Abramowicz 1991, S. 106. Zur Organisation der Prähistorie in Poznań Kaczmarek 1996, S. 112–116.

34 Abramowicz 1991, S. 181, Kośnik 2007 a, S. 2, Urbańczyk (2004) 2008, S. 148, 150. Des Weiteren sammelte Hensel Grabungserfahrungen in Gniezno, Kłecko, Poznań, Jabłkowo und Sycyn, dazu AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Życiorys, o. D. (vsl. 1948) und im Wortlaut nur leicht abweichend ebd., Życiorys, 17. 2. 1948.

35 Urbańczyk (2004) 2008, S. 149.

36 Kaczmarek/Prinke 2023, S. 196. In seiner Autobiografie nennt Kostrzewski Hensel verglichen mit Konrad Jażdżewski »jünger, aber genauso begabt« (»[m]łodszy, lecz równie zdolny«), Kostrzewski 1970, S. 146.

37 Das geht aus dem Registrierungsverzeichnis der akademischen Gesellschaften an der *Uniwersytet Poznański* hervor, AUAM, Rektorat, Rejestr stowarzyszeń akademickich, sygn. 15/359, S. 118–119. Für den Hinweis danke ich Matthias E. Cichon. Ausführlicher zum *Koło Prehistoryków* Kaczmarek 1996, S. 119–121, Żak 1979.

Kłecko tätig.³⁸ Rückblickend inszenierte sich Hensel als Person, die schon damals zugunsten der Forschung keine Konflikte mit Autoritäten scheute, beispielsweise in einer Auseinandersetzung mit dem örtlichen Bischof über dessen bisherige Ausgrabungsversuche an einem Burgwall in Gniezno. Auch wenn diese schließlich zu Hensels Abzug von den Grabungen führten, hob er im Nachhinein Kostrzewskis Loyalität und sein Engagement zunächst für seinen Verbleib in Gniezno und schließlich für seine Versetzung nach Kłecko hervor.³⁹ Dass Hensel von Kostrzewski protegiert wurde, zeigt darüber hinaus der Umstand, dass dieser der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (*Wydział Humanistyczny*) der Universität in Poznań im Juni 1938 vorschlug, dem Studienabsolventen Hensel die Silbermedaille zu verleihen, weil dessen publizierte Grabungsberichte sowie weitere Veröffentlichungen »von einer guten Orientierung in wissenschaftlichen Fragestellungen und der Nutzung der einschlägigen Literatur«⁴⁰ zeugen würden. Dieses Lob schließt implizit die Übereinstimmung von Hensels Darstellung mit Kostrzewskis archäologischen Deutungen ein. Sein Vorschlag war mit kleinen Abstrichen erfolgreich, denn Hensel erhielt im gleichen Jahr durch den Senat der *Uniwersytet Poznański* die Bronzemedaille für seine wissenschaftliche Arbeit.⁴¹

Über Hensels politische Ausrichtung in seiner Studienzeit lassen sich nur bedingt Aussagen treffen. Wie bereits erwähnt, liegt eine katholische und dem nationaldemokratischen politischen Spektrum zugeneigte Ausrichtung seines Elternhauses nahe. Während seines Studiums war Hensel außerdem Mitglied der akademischen Vereinigung *Surma*.⁴² Den *Surma*-Wahlspruch *Deus et Patria* sieht Patryk Tomaszewski in seiner Studie zu studentischen Gesellschaften der Zwischenkriegszeit »im Geiste des christlichen Nationalismus«⁴³ verankert. So illustriert das Motto zum einen die religiöse Ausrichtung von *Surma*,⁴⁴ was wiederum die katholische Prägung Hensels unterstreicht. Zum anderen verweist es auf die nationalistische Haltung der studentischen Vereinigung, die auch antisemitische und antikommunistische Töne beinhaltete.⁴⁵ Zwar lässt sich vor dem Hintergrund der verfügbaren Informationen nicht schlussfolgern, inwieweit Hensel persönlich von einzelnen Elementen des *Surma*-Programms überzeugt war. Seine Mitgliedschaft kann aber mindestens als Beleg für eine christlich-nationale Tendenz interpretiert werden. Außerdem repräsentieren die *Surma*-Prämissen, deren Tenor sich in ähnlicher Form auch bei anderen studentischen Vereinigun-

38 Kaczmarek/Prinke 2023, S. 205. Die Reisen sind etwa aufgeführt in AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Ankieta Personalna, 4. 6. 1952, dazu Kośnik 2007 a, S. 9, 14, 17 f., Szczerba 2021, S. 31. Zu den Grabungen (im Konflikt der deutschen und polnischen Archäologie) ebd., S. 31, zum Museum Kaczmarek 1996, ab S. 101, ab S. 213.

39 Urbańczyk (2004) 2008, S. 150, ebenfalls kurz erwähnt in Kaczmarek/Prinke 2023, S. 196, 206 f.

40 »o dobrym orientowaniu się problemach naukowych i wykorzystaniu odnośnej literatury«, AUAM, WH, sygn. 148/14, Józef Kostrzewski an das Rektorat der Uniwersytet Poznański, 30. 6. 1938, mit Bezug auf Hensel 1937 b sowie ders. 1937 h.

41 Z. B. AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Uniwersytet Poznański: Kwestionariusz osobowy, 2. 3. 1946, ebenso AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Podanie o pracę, 5. 4. 1950, S. 3, und die Erwähnung in Makowski (1987) 1989, S. 7.

42 AUAM, Rektorat, Korporacja akademicka U. P. 1930–1938, sygn. 15/392, Spis członków Korporacji akadem. U. P. »Surma«, 16. 2. 1938. Der Dank für diesen Hinweis gilt Matthias E. Cichon. Hensels Vater Maksymilian wird als *Surma*-Ehrenmitglied (ebenso wie sein Sohn) auf der Internetseite des *Archiwum Korporacyjne* aufgelistet, Wróblewski 2008.

43 »w duchu nacjonalizmu chrześcijańskiego«, Tomaszewski 2011, S. 285.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 285 f. Antisemitismus im Westforschungsmilieu erwähnt Piskorski 1996, S. 385 f.

gen findet, mit dem christlich fundierten Nationalismus eine zentrale Komponente des politischen Klimas der 1930er Jahre in Polen und besonders im Universitätsmilieu in Poznań.⁴⁶

In seinem akademischen Umfeld erlebte Hensel in den 1930er Jahren die Zuspitzung der Polemik auf Seiten der deutschen wie polnischen Forschung,⁴⁷ in deren Folge auch sein Blick auf die Vergangenheit von den Belangen seiner Gegenwart gelenkt war. Den Forschungsschwerpunkten seines Lehrers entsprechend lag der Fokus bei Hensels Grabungen in der Studienzeit auf den materiellen Hinterlassenschaften der ur- und frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Zeit auf polnischem (speziell großpolnischem) Gebiet. Dabei beruhte die Auswahl der archäologischen Grabungsstätten in der Regel auf schriftlichen Quellen.⁴⁸ Zwar sprach er in seinen (häufig populärwissenschaftlichen) Publikationen aus der Zwischenkriegszeit im Einklang mit anderen zeitgenössischen polnischen Wissenschaftler*innen von »präslawischen« (*prastawiański*), »slawischen« (*sławiański*), »altpolnischen« (*staropolski*), »polnischen« (*polski*) oder »piastischen« (*piastowski*) Artefakten, je nachdem, in welcher Zeit die jeweiligen materiellen Zeugnisse verortet wurden.⁴⁹ Sowohl hinsichtlich allgemeiner Fragen als auch bei Interpretationen konkreter archäologischer Funde dominierten allerdings die Ordnungskategorien »polnisch« und »piastisch«.⁵⁰ Der Begriff *sławiański* bezeichnete bei Hensel und seinen Kolleg*innen in dieser Zeit meistens die Gruppen, die vor der piastischen Herrschaft auf deren späterem Territorium gelebt hatten und die in eine ethnische Linie mit der polnischen Bevölkerung gebracht wurden.⁵¹ Mitunter konnte »slawisch« auch alle Bevölkerungsgruppen meinen, die bis zu den »mittelalterlichen Nationswerdungen«⁵² den gesamten slawischsprachigen Raum bewohnt hatten und aus deren materiellen Hinterlassenschaften kulturelle Gemeinsamkeiten abgeleitet wurden.⁵³

Dabei war Hensels Herangehensweise wie die von Kostrzewski und anderen Archäolog*innen von der »Siedlungsarchäologischen Methode« geprägt, die am Ende des 19. Jahrhunderts von dem Prähistoriker Gustaf Kossinna, Kostrzewskis Lehrer, entwickelt worden war.⁵⁴ Ihr liegt die Gleichsetzung von archäologisch erkennbaren Kulturmerkmalen mit den Siedlungsgebieten ethnischer Gruppen zugrunde. Im völkischen Duktus von Kossinna und seiner Zeit wurden diese wiederum

46 Tomaszewski 2011, S. 158–171 zu Poznań, S. 161 f., 165 zu zeitweiligen Verbindungen von *Surma* und anderen mit dem *Stronictwo Narodowe* und der *Straz Narodowa*, ab S. 255 zur politischen Ausrichtung der studentischen Vereinigungen.

47 Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 99, allgemein Rohrer 2004.

48 Zur Bedeutung von Schriftquellen bei den Forschungen zum »Westgedanken« Kara 2017, S. 153, Młynarska-Kaletynowa 2017, S. 8, Reichenbach 2020, Kap. 3.3.3, S. 127. Jan Žak stilisierte die Publikationen ab 1936 zur Initialzündung der wissenschaftlichen Karriere Hensels, Žak (1987) 1989, S. 12.

49 Dazu die Liste der frühen Veröffentlichungen Hensels in o. V. (1987) 1989, S. 41–44, z. B. Hensel 1936, ders. 1937 b, ders. 1937 g.

50 Zu Hensels Publikationen in dieser Zeit (und darüber hinaus) o. V. (1987) 1989. Beispielhaft seien hier genannt Hensel 1937 d, ders. 1937 f., ders. 1938 a, ders. 1938 c, ders. 1939 a.

51 Etwa Hensel 1936. Auf die Verwendung des Begriffs nach 1945 wird im dritten Kapitel eingegangen.

52 Mühle 2017, ab S. 39.

53 Hensel 1936.

54 Brather 2001 a, S. 729, Kaczmarek/Minta-Tworzowska 2012, S. 29 f., Kobyliński 1991, S. 227, Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 99 f., Leube 2010, S. 29–34, zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Kossinna und Kostrzewski Krzoska 2003 a, S. 410, Niedziółka 2023, S. 134.

mit ›Rassen‹ identifiziert, was einen Kulminationspunkt der im ausgehenden 19. und lange im 20. Jahrhundert in der europäischen Archäologie dominierenden ›ethnischen Interpretationen‹ darstellt, die materielle Hinterlassenschaften sprachlich-ethnisch eingegrenzten Entitäten zuordneten und dabei nicht selten die (vermeintlichen) ethnisch-nationalen Verhältnisse ihrer Gegenwart auf die Frühgeschichte projizierten.⁵⁵ Hensels Magisterarbeit zu der Burganlage in Kłecko, die er anhand von Holzresten im Rahmen einer Grabung von 1937 »unter der allgemeinen Leitung von J. Kostrzewski«⁵⁶ rekonstruieren konnte und in die erste Hälfte des 9. Jahrhundert datierte, fußte im Grunde auf diesem Ansatz und war insofern nicht nur geografisch, sondern auch methodisch von seinem akademischen Lehrer und Mentor beeinflusst.⁵⁷

Die Unterbrechung von Witold Hensels Laufbahn durch den Zweiten Weltkrieg

Über seinen Studienabschluss hinaus beteiligte sich Hensel unter der Koordination von Kostrzewski an »mehreren größeren mehrmonatigen Ausgrabungsarbeiten«.⁵⁸ Er fungierte unter anderem als Grabungsleiter auf der Dominsel (*Ostrów Tumski*) in Poznań, wo ihm die Freilegung eines Walls aus Stein und Holz gelang, der auf die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts oder den Übergang zum 11. Jahrhundert datiert wurde und so als frühestes Exemplar seiner Art die Stabilisierung und soziale Differenzierung der piastischen Herrschaft und damit ihr hohes Entwicklungsniveau in dieser Phase belegen sollte.⁵⁹ Hensels Grabungsaktivitäten und seine begonnene Dissertation wurden im August 1938 vom regulären Militärdienst unterbrochen und pausierten dann infolge des deutschen Überfalls auf Polen im September 1939 sowie des Einmarsches der Roten Armee.⁶⁰ Nachdem eine Verwundung seine militärische Kriegsbeteiligung beendet hatte und ihm nach der Verhaftung Kostrzewskis durch die Gestapo und seinem Ausbruch aus einem provisorischen deutschen Kriegsgefangenenlager weitere Verfolgung drohte,⁶¹ floh Hensel nach Warschau zu Verwandten, wo er seine spätere Ehefrau Maria (geb. Chmielewska) kennenlernte.⁶² Während der Besatzungszeit engagierte sich Hensel eigenen Angaben zufolge »aktiv in der konspirativen Arbeit des Stronnictwo Pracy«, also im christdemokratischen Milieu, was ihm die Leitung der Partei, deren Mitglied

55 Zur Siedlungsarchäologie definierend Steuer 2010.

56 »pod ogólnym kierownictwem J. Kostrzewskiego«, Szczurba 2021, S. 31, zur ideengeschichtlichen Entstehung Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 97–99.

57 Die Arbeit trug den Titel »Gród wczesnodziejowy w Kłecku w powiecie gnieźnieńskim« (»Die vorgeschichtliche Burg in Kłecko im Kreis Gniezno«), u. a. AUAM, WH, sygn. 103b/895, Dyplom Magistra Filozofii, 17. 3. 1938. Die Arbeit wurde als *dobry* bewertet und in *Wiadomości Archeologiczne* publiziert, Hensel 1939b.

58 »kilka większych wielomiesięcznych robót wykopoliskowych«, AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Życiorys, o. D. (vsl. 1951).

59 Hensel 1938b, ders. 1938d, Kostrzewski 1938, zu weiteren Arbeiten zur Dominsel Szczurba 2021, S. 164–174.

60 Zur polnischen Archäologie während des Zweiten Weltkriegs Abramowicz 1991, S. 138, Niedziółka 2023, S. 136–140, zu den deutschen Grabungen in Polen während der Besatzungszeit Reichenbach 2021, S. 149–157.

61 Nach Hensels Aussage war er der Gestapo als Schüler Kostrzewskis bekannt und deshalb in Gefahr, Urbańczyk (2004) 2008, S. 151 f., dazu auch Kaczmarek/Prinke 2023, S. 243, 388 f.

62 Zum Kennenlernen der Hensels Urbańczyk (2004) 2008, S. 152 f.

(beziehungsweise ihrer Nachfolgepartei *Stronnictwo Demokratyczne*) er über das Kriegsende hinaus bleiben sollte, 1947 bestätigte.⁶³

Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, betätigte sich Hensel als Händler, zunächst eigenständig und ab Oktober 1940 im Auftrag von Handelsgenossenschaften (*spółdzielnie rolniczo-handlowe*) in Tarczyn, Żelechów und Stoczek.⁶⁴ Als Reaktion auf den Warschauer Aufstand im Herbst 1944 begab er sich schließlich nach Lublin, das im Juli 1944 von der Roten Armee erobert worden war und in der Nachkriegszeit einen »Anlaufpunkt für viele Menschen aus Kunst und Wissenschaft, die den Krieg überlebt hatten«,⁶⁵ darstellte.⁶⁶

1.1.2 Anknüpfen an alte ›Westgedanken‹? – Witold Hensels wissenschaftliche Laufbahn in der Nachkriegszeit

Witold Hensel in Lublin und die Ausgangssituation der Prähistorie in Nachkriegspolen

In Lublin erhielt Hensel durch seine Bekanntschaft zum dortigen Mediävisten Leon Białkowski, den er bei einer Grabungsbesichtigung in der Zwischenkriegszeit kennengelernt hatte, die Möglichkeit, seine wissenschaftliche Laufbahn fortzusetzen.⁶⁷ Er konnte also an sein soziales Kapital aus der Zwischenkriegszeit anknüpfen und dieses in ökonomisches und kulturelles Kapital transformieren, denn Białkowski verschaffte ihm eine Stelle als Oberassistent (*starszy asyenta*) und Lehrbeauftragter an der *Katolicki Uniwersytet Lubelski* (Katholische Lubliner Universität, KUL), die bereits im August 1944 ihren Betrieb wieder aufgenommen hatte.⁶⁸ Hensel gab daraufhin im Oktober 1944 seine Tätigkeit in Stoczek auf und zog mit seiner Familie, seit 1943 erweitert durch einen ersten Sohn, nach Lublin um.⁶⁹

63 »czynnie [...] w akcji konspiracyjnej Stronnictwa Pracy«, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Odpis: Zaświadczenie (durch das Sekretariat Generalny Stronnictwa Pracy), 28. 1. 1947. Dass Hensel seine Mitgliedschaft im SD nach seinem Umzug nach Warschau über 1954 hinaus nicht mehr erneuerte, begründete er 1975 mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen Aktivitäten, AAN, PZPR KC w Warszawie, 1983–1884: 2/1354/0/2.2.11/CK XX/12435, Życiorys (von Witold Hensel), 15. 10. 1975, S. 2.

64 AUAM, WFH, sygn. 82/139, Opinia, 1. 6. 1952, AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Ankieta Personalna 4. 6. 1952, Kośnik 2007a, S. 24. Dass diese Einkommensquelle bei mehreren Wissenschaftlern in der Kriegszeit vorkam, zeigt der Verweis in Kostrzewski 1970, S. 152, dazu ebenfalls Abramowicz 1991, S. 140.

65 Steffen 2021, S. 440.

66 Kośnik 2007a, S. 22–24, 26 f., Urbańczyk (2004) 2008, S. 151–153. Als Aufenthaltsbeginn ist in APL, Akta miasta Lublina, Księgi meldunkowe miasta Lublina, sygn. 1128, S. 115, der 30. Oktober 1944 eingetragen.

67 Hensel 2006, S. 235, Kośnik 2007a, S. 219 f.

68 Kośnik 2007b, S. 219 (bezogen auf Hensel), Wołoszyn 2020, S. 227, allgemein zu ersten Universitätsöffnungen nach dem Krieg Rutkowski 2020, S. 27 f. Nach eigener Angabe war Hensel mit dem Priester Antoni Słomkowski, dem ersten Nachkriegsrektor der KUL, aus Kindertagen bekannt. Hensel 2001b, S. 189, ders. 2006, S. 235, Kośnik 2007b, S. 219. Belege dafür, dass die seine Anstellung begünstigte, finden sich im KUL-Archiv nicht. Hensels soziales Kapital wird dadurch allerdings unterstrichen.

69 AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Ankieta Personalna, 4. 6. 1952, Kośnik 2007a, S. 26 f., dies. 2007b, S. 220. Ein kurzes (unvollständiges) Biogramm zu Białkowski findet sich z. B. in Łoza 1938.

Trotz seiner privilegierten Ausgangslage war Hensel wie viele andere Pol*innen von den Zerstörungen des Krieges betroffen, was sich auf sein ökonomisches Kapital aus der Zwischenkriegszeit auswirkte. So bat er den Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (*Wydział Nauk Humanistycznych*) der KUL im Frühjahr 1945 mehrmals um Freistellung, um »nach dem Verlust so vieler Dinge« »meine [verbliebenen] durch die Besatzer in ganz Poznań verstreuten Habseligkeiten zusammenzusammeln«. ⁷⁰

Die Trümmer des Krieges, die 1944 und 1945 die von der Roten Armee im Verbund mit polnischen Truppen »zurückeroberten« ebenso wie die bis zuletzt umkämpften Gebiete kennzeichneten, prägten über die individuelle Betroffenheit hinaus die geschichtliche und archäologische Forschung in Polen am Ende des Krieges. Diese Situation beschreibt Rafał Stobiecki »im wörtlichen wie übertragenen Sinne als Schlachtfeld«. ⁷¹ Auch Jerzy Gąssowski spricht von den »Brandstätten und Ruinen«, ⁷² aus denen sich die Archäologie nach dem Zweiten Weltkrieg erheben müssen. Damit ist die Zerstörung von Universitäts- und Institutionsgebäuden, Museumssammlungen und Bibliotheksbeständen gemeint, wodurch der Prähistorie und anderen Disziplinen grundlegende Bedingungen des Arbeitens entzogen waren. ⁷³ Ebenso zählen die personellen Verluste der prähistorischen Archäolog*innenschaft und verwandter Forschungsrichtungen dazu. Viele Wissenschaftler*innen kamen im Kriegsgeschehen um oder wurden ermordet, schließlich stellte die Vernichtung der polnischen *inteligencja*, der intellektuellen Elite der Zwischenkriegszeit, ein zentrales Vorhaben der nationalsozialistischen Besatzer dar. ⁷⁴ In der Literatur findet sich für die polnische Prähistorie als ohnehin kleine Disziplin sogar die Angabe von mindestens einem Viertel des Personals, das während Krieg und Okkupationszeit zu Tode kam. ⁷⁵ Kamil Niedziółka gibt für die polnische Archäologie insgesamt Verluste von »more than half of all« ⁷⁶ an. Einigen Archäolog*innen und Historiker*innen gelang die Flucht ins Ausland, andere überlebten im Untergrund und setzten dort teilweise ihre Forschungen fort. ⁷⁷ Auch der »Westgedanke« wurde im Untergrund weiterbearbeitet und die inhaltlichen und methodisch-theoretischen Traditionen der Zwischenkriegszeit konnten so überdauern. ⁷⁸

70 »po utracenia tylu rzeczy« und »na wylawianie moich rzeczy rozwiezionych przez okupante po całym Poznaniu«, AU KUL, RP, akta osobowe pracowników, Hensel Witold, 1945 [1950, 1989], sygn. A-131, k. 5, Schreiben von Witold Hensel an das zuständige Dekanat, 13. 4. 1945, ebenso ebd., k. 2 und 3, Rozkaz wyjazdu, 27. 1. 1945. Die prekäre materielle Situation Hensels verdeutlicht auch seine Schilderung, dass er zur Verteidigung seiner Doktorarbeit kaum eine passende Garderobe gefunden habe, nachdem seine Kleidung im Aufstandsgeschehen in Warschau verloren gegangen war, Hensel 2001 b, S. 189.

71 »dosłownie i w przenośni »krajobraz po bitwie«, Stobiecki 2007, S. 106.

72 »zgliszcz i ruin«, Gąssowski 1970, S. 236, ähnlich formuliert auf S. 245.

73 Ebd., S. 236, Stobiecki 2007, S. 106.

74 Steffen 2021, S. 424.

75 Bursche/Taylor 1991, S. 587, Stobiecki 2007, S. 106. Steffen 2021, S. 421 f., spricht insgesamt von einem Viertel der polnischen Akademiker*innen.

76 Niedziółka 2023, S. 140, ebenfalls Gurba 2005, S. 260–264.

77 Bursche/Taylor 1991, S. 587, Niedziółka 2023, S. 136–139, Stobiecki 2007, S. 109, Urbańczyk 2009 b, S. 242 f. Zu den Kriegsschäden, Opfern und der Ausgangssituation 1944 in der Wissenschaft detailliert Abramowicz 1991, S. 139–142 (mit Archäologiebezug), Steffen 2021, S. 421 f. (allgemein).

78 Zum »Westgedanken« im Untergrund Krzoska 2003 b, S. 301–307, besonders S. 303.

Dass Hensel seine wissenschaftliche Tätigkeit durch den Zweiten Weltkrieg und die Besatzungszeit unterbrechen und untertauchen musste, steht also einerseits stellvertretend für die Werdegänge vieler Forscher*innen der Zwischenkriegszeit.⁷⁹ Andererseits erweist sich sein Weg am Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Ergebnis von glücklichen Zufällen und einem pragmatischen ›durchwuschlerischen‹ Ansatz zur Bewältigung von Schwierigkeiten und zur (Re-)Aktivierung von Handlungsoptionen. Die strukturellen Bedingungen seines Aufwachsens in einer bildungsnahen, wohlhabenden und gesellschaftlich angesehenen sowie weitverzweigten Familie erwiesen sich dabei (trotz aller Kriegsversehrungen) als Vorteil, als Kapital,⁸⁰ auch wenn nach 1945 nicht alle Ressourcen in gleichem Maße weiterhin zur Verfügung standen.

Als »zutiefst gerechtfertigte, psychologische Reaktion auf das traumatische Erlebnis des Krieges«⁸¹ sehnten sich viele polnische Wissenschaftler*innen, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten und ihre beruflichen Tätigkeiten in ihrer Heimat fortsetzen wollten, – wie Stobiecki für die Archäologie und Geschichtswissenschaft gleichermaßen festhält – nach Normalität und setzten sich für den schnellen Wiederaufbau der zerstörten Einrichtungen und die Wiederaufnahme des wissenschaftlichen Betriebs ein. Die Reaktivierung der KUL unmittelbar nach der Befreiung von Lublin im Sommer 1944 ist dafür ein Beispiel, ebenso die frühe Initiative aus wissenschaftlichen Kreisen zur Gründung des *Instytut Zachodni* (*Westinstitut*, IZ) in Poznań am 27. Februar 1945, das wissenschaftlichen Forschungen im Geiste des ›Westgedankens‹ diente.⁸²

Nachdem die Verhandlungserfolge Stalins (beziehungsweise die Eingeständnisse der Alliierten ihm gegenüber) und die Einrichtung provisorischer Regierungsorgane, die von den polnischen kommunistischen Kräften, vor allem aber von der Moskauer Führung dominiert wurden, die territoriale Umgestaltung und die ideologisch-politische Neuausrichtung Polens zum Ende des Krieges angedeutet hatten, bekräftigten das manipulierte Referendum 1946, die gefälschten Wahlen 1947 und die Gründung der *Polska Zjednoczona Partia Robotnicza* (*Polnische Vereinigte Arbeiterpartei*, PZPR) als regierende Partei 1948 diese Entwicklungen.⁸³ Was im Nachhinein linear erscheinen mag, stellte sich in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsmonaten und -jahren für viele Zeitgenoss*innen allerdings als Periode der Offenheit und Unwägbarkeit in Bezug auf die Zukunft dar. In dieser Situation ergaben sich für die Wissenschaftler*innen Spielräume zur Mitgestaltung.⁸⁴ Dass die neue politische Führung beim Wiederaufbau und der gesellschaftlichen Umgestaltung die Bereiche Politik und Wirtschaft priorisierte und die Wissenschaft in den ersten Nachkriegsjahren vielfach sich selbst überließ und eher auf ihre Aktivitäten reagierte, als aktiv im Sinne der

79 Dazu etwa die Erläuterungen in Niedziółka 2023, S. 136–141.

80 Bourdieu 1983, S. 185.

81 »głęboko uzasadnioną, psychologiczną reakcją na traumatyczne przeżycia wojenne«, Stobiecki 2007, S. 106. Diesen Wiederaufbauwollen, der sich häufig an den Zwischenkriegsstrukturen orientierte, erkennt auch Abramowicz 1991, S. 154, in der polnischen Gesellschaft insgesamt sowie in der Archäologie.

82 Connelly 2000, S. 101 f., zur KUL-Gründung. Den IZ-Gründungsprozess beschreiben z. B. Kaczmarek 1996, S. 258–262, Kwilecki 1994, S. 2–10, Krzoska 2003b, S. 332–336, Labuda 1994, S. 27 f.

83 Borodziej 2010, S. 248 f., 254–257, 267, 270 f., zu den Folgen der Grenzänderung für die Strukturen der historischen Forschung Rutkowski 2020, S. 27.

84 Stobiecki 2007, S. 106.

eigenen Ideologie auf sie einzuwirken, trug ebenfalls dazu bei.⁸⁵ Darüber hinaus bewegte ihr Legitimationsdefizit – ihre Wahrnehmung als Marionetten der ungeliebten Moskauer Regierung und die Unpopularität kommunistischer Ideen in der polnischen Gesellschaft – die neuen Machthaber dazu, weitere gesellschaftlichen Konflikte zu vermeiden und sich mit den Wissenschaftler*innen der Zwischenkriegszeit gutzustellen, zumal es in Polen in der unmittelbaren Nachkriegszeit kaum marxistisch-leninistisch überzeugtes und ausgebildetes Forschungspersonal gab.⁸⁶ So kam es, dass die Überlebenden, in Polen verbliebenen oder zurückkehrenden Vertreter*innen der zwischenkriegszeitlichen Forschung im Sinne des ›Westgedankens‹, die aus der Mittelschicht, wenn nicht aus dem gehobenen Bürgertum stammten, also aus marxistisch-leninistischer Sicht eine ›bourgeoise‹ Herkunft hatten, und darüber hinaus mehrheitlich mindestens nationaldemokratisch eingestellt waren, ihre Tätigkeit zunächst wieder aufnehmen konnten.⁸⁷ Dies stellte in den letzten Kriegsmonaten und in den Nachkriegsjahren auch deshalb kein Hindernis dar, weil die sozialistischen Kräfte in Polen versuchten, die Gesellschaft mithilfe nationaler bis nationalistischer Rhetorik zum Kampf gegen NS-Deutschland und dann zur Unterstützung der politischen Neuordnung zu mobilisieren, wie Maciej Górny und Marcin Zaremba nachgewiesen haben.⁸⁸ Außerdem lenkte der Fokus auf die polnischen Westgebiete von den Gebietsverlusten im Osten ab, die aufgrund der Abhängigkeit der polnischen Kommunist*innen von der Unterstützung durch die Sowjetunion tabuisiert wurden.⁸⁹ Die aktive Zusammenarbeit mit politischen und staatlichen Akteuren und die Bereitstellung von historischen Argumentationssträngen für politische Belange kannten die Westforscher*innen bereits aus der Zwischenkriegszeit. Dieses Engagement war Teil ihres Selbstverständnisses.⁹⁰ Die Anpassung an die politischen Rahmenbedingungen wurde insofern zunächst als Maßnahme zur Durchsetzung der eigenen wissenschaftlichen und grenzpolitischen Interessen betrachtet – auch weil man davon überzeugt war, dass dies wegen des von deutscher Seite weiterhin angezweifelte territorialen Status quo Polens notwendig sei.⁹¹

Ein solches Verständnis mag auch die Grundlage dafür gewesen sein, dass Witold Hensel sich bald nach seiner Ankunft in Lublin im anlaufenden polnischen Radioprogramm für die Vermittlung der frühen Geschichte der polnischen Gebiete einsetzte und das Publikum in kurzen Radiovor-

85 Connelly 2003, S. 175 f., 180, Stobiecki 2007, S. 106 f.

86 Ebd., S. 107, Connelly 2000, S. 73, ders. 2003, S. 175. Diesen Befund hielt Majewski etwa noch 1952 für die Klassische Archäologie fest, s. Majewski 1952, S. 240 f. Hensel konstatierte ähnliches 1955 im Rückblick auf die Entwicklung seit 1945, o. V. (1955) 1957, S. 22.

87 Krzowska 2003 b, S. 178 f., 333 f., 406, 409, Reichenbach 2020, Kap. 3.3.2, S. 120. Zur geringen Anzahl von PZPR-Mitgliedern unter Historiker*innen Behr 2021, S. 4, und in der Professor*innenschaft in Polen in den 1940er und 1950er Jahren insgesamt Connelly 2003, S. 182 f.

88 Górny 2007, auf Deutsch 2011 und auf Englisch 2013, Zaremba 2005, auf Deutsch 2011, siehe auch Kwilecki 1994, S. 9, Wawrzyniak 2006, S. 300–304.

89 Kara 2017, S. 152, Kwilecki 1994, S. 2.

90 Ebd., S. 9 f., Krzowska 2003 b, S. 36, Lech 2009, S. 193. Dies spiegelt sich in Hensel 1965 b, S. 13, der eine Kontinuitätslinie zwischen der Zwischenkriegszeit und der PRL zog.

91 Kwilecki, S. 10, Brier 2003, S. 43 f. Zu den unterschiedlichen deutschen Positionen zur Grenzfrage in der Nachkriegszeit Małycha 2000, der nachweist, dass es auch bei KPD und SPD in der SBZ sowie anfänglich in der SED Forderungen nach einer ›Grenzkorrektur‹ gab, was die Sorge auf der polnischen Seite zusätzlich erhöhte.

trägen über den »polnisch-deutschen Streit«⁹² diesbezüglich informierte. Ende September bis November 1944 betätigte er sich außerdem als Leiter der Museums- und Denkmalschutzabteilung, konkret als Generaldenkmalschützer (*Generalny Konserwator Zabytków*), im Dienste des *Polски Komitet Wyzwolenia Narodowego* (Polnisches Komitee der Nationalen Befreiung, PKWN), der von der Sowjetunion und den polnischen kommunistischen Kräften dominierten provisorischen Regierung in den von der Roten Armee besetzten Gebieten Polens.⁹³ Dieser berufliche Schritt, der ebenfalls von seinem Bekannten Białkowski vermittelt worden war,⁹⁴ also auf Hensels Netzwerk aus der Zwischenkriegszeit aufbaute, beruhte nicht nur auf der beschriebenen Denkweise des wissenschaftlichen Milieus, in dem Hensel akademisch sozialisiert worden war, sondern kann außerdem als pragmatisches Arrangement mit den gegebenen Bedingungen interpretiert werden. Nach dem Ende der Volksrepublik Polen rechtfertigte Hensel seine Arbeit im Dienst des PKWN damit, dass er sich so für die Bergung polnischer Kulturgüter wie beispielsweise versteckter Matejko-Gemälde und darüber hinaus für die Reaktivierung des polnischen Denkmalschutzes und der Museumslandschaft habe einsetzen können.⁹⁵ Diese Darstellung fügt sich in seine nachträgliche Selbstinszenierung als passionierter, vor allem dem historischen Erkenntnisgewinn und den Interessen der polnischen Nation verpflichteter Wissenschaftler.⁹⁶

Die kurze Dauer seiner Denkmalschützertätigkeit ist in der Rückschau zum Gegenstand von Spekulationen und Anekdoten geworden. Hensel selbst berichtete von der Intrige des Ethnografen Jan (Żołna-)Manugiewicz, der behauptet habe, Hensel sei Mitglied im *Obóz Narodowo-Radykalny* (*Nationalradikales Lager*, ONR), einer rechtsextremen und nationalistischen Gruppierung der Zwischenkriegszeit, gewesen.⁹⁷ Dass Manugiewicz bei niemand geringerem als Bolesław Bierut, der bereits vor seiner Zeit als Staatspräsident und PZPR-Generalsekretär zu den einflussreichsten Personen in den neuen Regierungsorganen und der *Polska Partia Robotnicza* (*Polnische Arbeiterpartei*, PPR) gehörte, gegen Hensel intervenierte, lässt sich auf Grundlage der Quellen nicht nachweisen. Dabei muss selbstverständlich berücksichtigt werden, dass nicht alle Dokumente aus den ersten Nachkriegsjahren erhalten sein dürften und dass sich derartige Vorgänge auf der ohnehin schwer nachvollziehbaren informellen Ebene abgespielt haben könnten. Für eine ONR-Mitgliedschaft Hensels gibt es ebenfalls keine Belege. Dafür, dass dieser Vorwurf nicht stimmt, spricht auch, dass er Hensel in seiner weiteren Karriere nicht mehr begegnen sollte. Außerdem kommunizierte er den Verdacht Manugiewicz' im Nachhinein sehr offen, wohlwissend, dass dieser so

92 Sein fünfzehnminütiger Radiovortrag vom 17. Oktober 1944 trug den Titel »Spór polsko-niemiecki w sprawie początków państwa polskiego«, o. V. 1944, S. 4, dazu Hensel 2001b, S. 189, Kośnik 2007b, S. 28.

93 Bestätigt wird die Darstellung von Hensel 2006, S. 235, und Kośnik 2007a, S. 211f., durch AK PAN, 6609-Arch., Hensel Witold, Zaświadczenie (durch das Resort Kultury i Sztuki des PKWN), 23. 11. 1944.

94 Kośnik 2007a, S. 221, dies. 2007b, S. 29.

95 Von ihm selbst wurde diese Episode in Hensel 2001b, S. 187–190, ders. 2006, S. 235, sowie in Kośnik 2007a, S. 221–225, geschildert. Dabei wird die aus dem Amt folgende Mitgliedschaft in der *Komisja do Zbadania Zbrodni Niemieckich popełnionych na Majdanku* erwähnt, ebd., S. 223, dies. 2007b, S. 31. Zu den Aktivitäten anderer Archäologen für das PKWN und ersten Grabungsüberlegungen Hensel (1964) 1965, S. 8, ders. 1965b, S. 7.

96 Dazu etwa seine Darstellung in Hensel 2006, S. 235, sowie in den Interviews für Kośnik 2007b.

97 Hensel 2001b, S. 188, Kośnik 2007a, S. 225. In *Z Otchłani Wieków* waren Hensel und Manugiewicz schon 1937 aneinandergeraten, Hensel 1937a, dazu Manugiewicz 1937, daraufhin Hensel 1937e.

geprüft und gegebenenfalls hätte bestätigt werden können.⁹⁸ Nach Hensels Angabe konnte er Manugiewicz' Beschuldigung schon 1944 entkräften. Er habe sich dennoch entschlossen, von seinem Amt zurückzutreten, »um nicht das Schicksal herauszufordern und passiv auf das Schlimmste zu warten«.⁹⁹ Auch wenn die Hintergründe nicht vollständig aufgeklärt werden können, zeigt diese Begebenheit, dass Hensel sich den politisch einflussreichen Akteuren in der Nachkriegszeit – je nach Vorteil beziehungsweise Risiko – näherte oder auf vorsichtige Distanz ging. Möglicherweise hätten eine Eskalation mit Manugiewicz oder eine weitere Involvierung Bieruts schließlich doch zu einer kritischen Einschätzung ihm gegenüber führen können, losgelöst vom Vorwurf der ONR-Mitgliedschaft.

Nach dem abrupten Ende der konservatorischen Tätigkeit im November 1944 lenkte Hensel seinen Fokus auf seine wissenschaftlichen Aktivitäten. Unter der Ägide von Białkowski arbeitete er an der KUL an seiner Doktorarbeit, für die er ein chronologisches Schema seiner Funde (vornehmlich aus Kłeco) anfertigte, das vom Ende des 5. Jahrhunderts bis ins Hochmittelalter reichte.¹⁰⁰ Da er hier an seine Forschungen aus der Zwischenkriegszeit anknüpfen konnte, schloss Hensel seine Promotion als eine der ersten Nachkriegspromotionen der KUL im März 1945 ab.¹⁰¹ Dass er dazu manchmal das Büro und die Schreibmaschine seines Betreuers nutzte, illustriert nicht nur die prekären Bedingungen des wissenschaftlichen Arbeitens in der unmittelbaren Nachkriegszeit und Hensels eigene schlechte finanzielle Situation, sondern ebenso seine gute Beziehung zu Białkowski (als soziales Kapital).¹⁰² Hensels Arbeit zur »Frage der Datierung des Beginns der frühgeschichtlichen Periode in Polen« (»Zagadnienie datowania początków okresu wczesnodziejowego w Polsce«), die sich vor allem auf die Auswertung von Keramik stützte, wurde von den Prüfern »mit Auszeichnung« bewertet und zur Veröffentlichung empfohlen.¹⁰³ In den Gutachten wird unter anderem darauf verwiesen, dass es Hensel, einem »Schüler Józef Kostrzewskis«,¹⁰⁴ mit seiner Zusammenfassung des Forschungsstandes auf der Basis älterer zwischenkriegszeitlicher Ergebnisse gelinge, pseudowissenschaftliche deutsche Argumentationen zu widerlegen, die die Anwesenheit »präpolnischer Bevölkerung« vor dem 7. Jahrhundert im Oder- und Weichselgebiet negierten.¹⁰⁵ Der regionale Fokus der Arbeit, die Fragestellung und die Ergebnisse zeigen, dass Hensel weiterhin in der Forschungstradition des »Westgedankens«, in der er in der Zwischenkriegszeit akademisch heimisch gewesen war, verhaftet blieb. Die Betreuung durch Białkowski als Mediävisten und die

98 Hensels *Surma*-Mitgliedschaft, die ebenfalls hätte kritisiert werden können, wurde 1944 nicht erwähnt.

99 »[a]by [...] nie kusić losu i nie oczekiwać biernie najgorszego«, Hensel 2001 b, S. 188, dazu Kośnik 2007 a, S. 225.

100 AU KUL, WNH, akta osobowe studentów, Hensel Witold Antoni, 1945 [1948], sygn. H brak numeru, Opinia o pracy mgra Witolda Hensla (von Leon Białkowski), 1. 3. 1945, S. 2.

101 Hensel 2001 b, S. 189.

102 Ebd.

103 AU KUL, WNH, akta osobowe studentów, Hensel Witold Antoni, 1945 [1948], sygn. H brak numeru, Schreiben von Leon Białkowski und Aleksander Kossowski an Wydział Humanistyczny, 9. 5. 1945, sowie ebd., Ocena rozprawy doktorskiej ... (von Leon Białkowski und Aleksander Kossowski), 3. 3. 1945, S. 2.

104 »uczniem Józefa Kostrzewskiego«, ebd., Opinia o pracy mgra Witolda Hensla (von Leon Białkowski), 1. 3. 1945, S. 1.

105 Ebd. sowie Ocena rozprawy doktorskiej ... (von Leon Białkowski und Aleksander Kossowski), 3. 3. 1945, S. 1. So argumentieren auch Hensel 1946 a, ders. 1946 b, ders. 1946 c, ders. 1946 d, ders. 1947 a.

Anbindung an die KUL waren eher das Ergebnis der äußeren Gegebenheiten (beziehungsweise eines geschickten Arrangements mit diesen) als Ausdruck inhaltlicher oder methodischer Umorientierungen. Dafür spricht auch, dass in Hensels Publikationen in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weiter ›polnisch‹ und – wenn auch in geringerem Maße als vor 1939 – ›piastisch‹ als Bezugskategorien dominierten.¹⁰⁶ In diesen Texten stellte die Widerlegung der (zwischen-)kriegszeitlichen deutschsprachigen Forschung zur Geschichte des deutsch-polnischen Grenzgebiets ebenfalls das zentrale Thema dar.¹⁰⁷

Mit der raschen Fertigstellung seiner Dissertation schuf Hensel eine wichtige Voraussetzung für seine weitere Forscherlaufbahn.¹⁰⁸ Zunächst bewegten die finanziellen Sorgen die Familie allerdings zum Umzug nach Warschau, von wo aus sich Hensel nach Arbeitsmöglichkeiten als Angestellter in Großpolen umsah.¹⁰⁹

Witold Hensels Rückkehr nach Großpolen

Erneut waren es seine Verbindungen aus der Zwischenkriegszeit, die Hensel eine Stelle in der (nur kurzzeitig bestehenden) Filiale des *Instytut Zachodni* in Leszno verschafften.¹¹⁰ Dies ging nach Angabe Hensels konkret auf Zdzisław Rajewski zurück, einen engen Mitarbeiter Kostrzewskis und Bekannten Hensels aus seiner Zeit in Poznań. Die Stelle hatte Hensel vom 15. April bis 15. Juli 1945 inne.¹¹¹ In inhaltlicher Hinsicht knüpfte diese Tätigkeit erneut an seine Aktivitäten aus der Zwischenkriegszeit an, denn die Gründung des IZ war von wissenschaftlicher Seite vor allem mit dem Argument gefordert worden, im Institut historische Belege für die Rechtfertigung der neuen polnischen Westgrenze erarbeiten zu können, was im gesellschaftlichen wie politischen Interesse lag.¹¹²

An Hensels Tätigkeit in der nur kurze Zeit bestehenden IZ-Außenstelle schlossen sich Anstellungen an weiteren mit dem ›Westgedanken‹ verbundenen Institutionen an: Hensel leitete die Abteilung des *Polski Związek Zachodni* (*Polnischer Westbund*, PZZ) in Poznań,¹¹³ bevor er ab März 1946 als provisorischer Adjunkt (*pro wizoryczny adiunkt*) an den Lehrstuhl für Prähistorie von Józef Kostrzewski an der *Uniwersytet Poznański* wechselte.¹¹⁴ Aus einem Brief Hensels an Kostrzewski

106 Hensel 1945, ders. 1947 e, ders. 1947 g, ders. 1947 h, ders. 1947 i, ders. 1948 a.

107 Das zeigen Hensel 1946 a, ders. 1946 b, ders. 1946 c, ders. 1946 d, ders. 1947 a.

108 Diese Einschätzung äußerte Hensel auch gegenüber Joanna Kośnik am 7. Februar 2007, Kośnik 2007 b, S. 35.

109 Kośnik 2007 a, S. 225. Der Wegzug aus Lublin ist in APL, Akta miasta Lublina, Księgi meldunkowe miasta Lublina, sygn. 1128, S. 115, für den 25. April 1945 vermerkt.

110 Kośnik 2007 b, S. 36.

111 AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Życiorys, 2. 3. 1946, ebd., Ankieta Personalna, 4. 6. 1952. Über die Zweigstelle in Leszno gibt es in den Unterlagen des *Instytut Zachodni* kaum Informationen. Über die Einrichtung informiert nur eine kurze Mitteilung, AIZ 63/3 (Oddziały i stacje naukowe IZ w Krakowie, Lesznie, Opolu, Szczecinie i Warszawie 1945–1987), Bl. 107 f., zum kurzen Bestand bis 1946 Kaczmarek 1996, S. 260.

112 Stobiecki 2007, S. 110, zur Gründung ausführlicher Kwilecki 1994, S. 2–10, Krzoska 2003 b, S. 332–337, Pospieszalski 2000, S. 171 f.

113 AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Życiorys maszynenschriftl., 2. 3. 1946, sowie ebd., Ankieta Personalna, 4. 6. 1952, außerdem AIZ 88/1 (Zestawienia członków IZ 1945–1966), Bl. 2 (nicht mehr Leszno, sondern Zarząd Główny P.Z.Z. Poznań als handschriftlich geänderter Vermerk). Bestätigt wird die Anstellung Hensels beim PZZ in AK PAN, 6609-Arch. Hensel Witold, Zeznanie świadka (von Florian Kroenke), 10. 11. 1989.

114 AUAM, WFH, sygn. 82/139, Świadcstwo pracy, 11. 12. 1989 (mit dem 1. März 1946 als Anstellungsbeginn).

einige Monate nach seiner Einstellung geht ein sehr wertschätzender und vertrauter Umgang hervor.¹¹⁵ Dass Kostrzewski als untrennbar mit dem ›Westgedanken‹ assoziierter, bekanntermaßen nationaldemokratisch eingestellter Archäologe nach dem Krieg wieder den prähistorischen Lehrstuhl in Poznań besetzen konnte, ist Ergebnis der geschilderten anfänglichen ›Vernachlässigung‹ der Wissenschaft durch die neuen politischen Autoritäten in Polen und der Nutzung der damit verbundenen Handlungsspielräume durch wissenschaftliche Akteure.¹¹⁶ Eindrücklich demonstriert wird dies beispielsweise dadurch, dass das Kommunikationsministerium (*Ministerstwo Komunikacji*) Kostrzewski im Dezember 1946 um eine aktualisierte Version seiner touristischen Broschüre zu Biskupin bat, ohne dabei besondere Veränderungen gegenüber der zwischenkriegszeitlichen Vorgängervariante einzufordern, was sich sicherlich auch aus dem Ineinandergreifen der ›Westforschungsagenda‹ und der Legitimationsbemühungen der sozialistischen Kräfte erklärt.¹¹⁷ Die alten Lehrmittel aus der Zwischenkriegszeit wurden zunächst weiterverwendet und selbst das erste, nach dem Krieg gedruckte Lehrbuch »Prähistorie der polnischen Gebiete« (»Prehistoria ziem polskich«) von 1948 setzte die Vorkriegstradition fort.¹¹⁸ Vertreter der von Karin Reichenbach so bezeichneten »Generation von Archäologen, die sich während und nach dem Ersten Weltkrieg etablierte und z. T. auch in Deutschland, Wien oder Prag studiert hatte«,¹¹⁹ bestimmten in der unmittelbaren Nachkriegszeit weiterhin die prähistorische Forschung und Lehre. Damit setzte sich ihre Interpretation der Bevölkerung auf polnischem Gebiet in frühgeschichtlicher Zeit als ›alt-/präpolnisch‹ fort.¹²⁰ Was bedeutete das für Hensels wissenschaftliche Aktivitäten?

Witold Hensel und die Millenniumsforschungen

In Kostrzewskis Auftrag übernahm Hensel kurz nach seiner Anstellung die Leitung der Ausgrabungen an der Kathedrale von Poznań »in der Erwartung, dass dort Spuren der ältesten Kathedrale gefunden werden könnten, auch wenn deren tatsächliche Existenz aufgrund zahlreicher Umbauten

115 MAP-A-dz-82/4, Schreiben von Witold Hensel an Józef Kostrzewski, 19.1946. Auch der von Hensel veröffentlichte Brief von Kostrzewski vom 9. März 1943 zeigt ein vertrautes Verhältnis, Hensel 1991/1992.

116 Abramowicz 1991, S. 146–149, Krzoska 2003b, S. 332 f., Stobiecki 2007, S. 108 f., Szczerba 2018, S. 248. Hensel betonte Kostrzewskis »Liebe zum Vaterland und zur Prähistorie« (»miłość do Ojczyzny oraz prahistorii«) als »roten Faden« (»nić przewodnia«) seines Lebens, Hensel 1970c, S. 8. Zu Kostrzewskis Nachkriegsaktivitäten Kaczmarek 1996, S. 155–170.

117 Das *Ministerstwo Komunikacji* beschränkte sich darauf, Kostrzewski das Format und die geplanten Bilder mitzuteilen, MAP-A-dz-82,3, Schreiben des Ministerstwo Komunikacji an Józef Kostrzewski, 7. 12. 1946.

118 Das wird an den Autoren und an der Tatsache deutlich, dass das Buch bereits vor Kriegsausbruch in den Druck gegeben worden war, zur Entstehung und Veröffentlichung Abramowicz 1991, S. 138, Gąssowski 1970, S. 246 f., 251, sowie insgesamt zu ›Zwischenkriegspublikationen‹ nach dem Krieg Stobiecki 2007, S. 108. Zudem wurde das Lehrbuch von der *Polska Akademia Umiejętności*, PAU, herausgegeben, die später politisch ins Abseits gedrängt wurde. Weitere Publikationen (vor-)kriegszeitlicher Werke nennt Abramowicz 1991, S. 145, siehe auch den Publikationsaustausch zwischen Kostrzewski und der *Slovenska Akademia Ved a Umeni Bratislava*, der neben Hensels Habilitation nur zwischenkriegszeitliche oder ältere Publikationen enthielt, MAP-A-dz-82/4, Schreiben Jozef Kostrzewskis an die Slovenska Akademia Ved a Umeni Bratislava, 26. 10. 1948.

119 Reichenbach 2020, Kap. 3.3.2, S. 117.

120 Kozłowski 2007, S. 275.

unwahrscheinlich war«.¹²¹ Die Grabungen reagierten zwar auf nachkriegszeitliche Rekonstruktionspläne, führten aber in erster Linie die Arbeiten weiter, die schon in den 1930er Jahren auf der Dominsel in Poznań vorgenommen worden waren.¹²² Hanna Kóčka-Krenz' Schilderung, dass Hensel die Grabungen »in einer Weise [ausgeführt habe], die das Vorkriegsprogramm harmonisch mit den Herausforderungen verband, die sich aus der Notwendigkeit und gleichzeitig der Möglichkeit ergaben, die Feldforschungen vor dem Wiederaufbau der Domkirche durchzuführen«,¹²³ fasst dies pointiert zusammen. Obschon die Ergebnisse, die immerhin von Überresten einer Kirche aus der Zeit des Missionsbischofs Jordanes, also von 968, berichteten,¹²⁴ laut Hensel zunächst wenig Aufmerksamkeit erfuhren, wurden sie für ihn zum wichtigen Beleg für die Bedeutung Poznańs für die piastische Herrschaftsbildung.¹²⁵ Außerdem inspirierten ihn die Grabungsarbeiten auf der Dominsel seiner Aussage nach zu seinem Aufsatz »Die Notwendigkeit zur Vorbereitung des großen Jubiläums« (»Potrzeba przygotowania wielkiej rocznicy«), der im Sommer 1946 in der Zeitschrift *Przegląd Wielkopolski* veröffentlicht wurde.¹²⁶ Mit dem »großen Jubiläum« im Titel meinte Hensel den tausendsten Jahrestag der Entstehung des polnischen państwo.¹²⁷ Dieses »Auftauchen Polens auf der historischen Bühne«¹²⁸ datierte Hensel anhand der ersten Erwähnung des piastischen Herrschers Mieszko I. in den schriftlichen Quellen auf das Jahr 963.¹²⁹ Allerdings legte er sich darauf nicht eindeutig fest, denn als alternative Grundlage für das Jubiläum bot er Mieszkos Taufe einige Jahre später (965 oder 966) als Anfangspunkt der Christianisierung Polens an.¹³⁰ Zur Vorbereitung auf 1963 beziehungsweise 1965/66 plädierte Hensel für intensive Forschungen zu den Ursprüngen Polens im Mittelalter. Die Rekonstruktion der Rolle »einheimischer Elemente«¹³¹ für die Entwicklungen auf polnischem Gebiet sei »von großer wissenschaftlicher und propagandisti-

121 »oczekując, że tam właśnie mogą się znajdować ślady najstarszej katedry, chociaż realnego ich istnienia za względu na liczne przebudowy raczej się nie spodziewano«, Hensel 2004, S. 201.

122 Zur Vorgeschichte Kóčka-Krenz 2013, S. 119–122.

123 »w sposób harmonijnie łączący przedwojenne założenia programowe z wyzwaniem wynikającym z potrzeby, a zarazem możliwości podjęcia prac terenowych poprzedzających odbudowę kościoła katedralnego«, ebd., S. 121 f.

124 Hensel 1947 d.

125 Zu den Grabungsergebnissen ebd., zur ausbleibenden Resonanz ders. 2004, S. 202.

126 Im gleichen Jahr wurde sein Beitrag auch als Broschüre veröffentlicht. Zum Entstehungskontext und seiner Motivation hinter dem Aufsatz Hensel 2004, S. 202.

127 In den 1940er Jahren (und darüber hinaus, teilweise bis heute) wurde państwo meist mit »Staat« übersetzt, weil diese Bezeichnung im damaligen deutschsprachigen Forschungskurs mehrheitlich verwendet wurde. Um die problematische Begriffsverknüpfung vormoderner und moderner Herrschaftsformen zu vermeiden, wird in der heutigen Forschung (so auch hier) überwiegend von »Herrschaft« oder »Herrschaftsgebilde« gesprochen. Bei der wörtlichen Übersetzung von Hensel-Zitaten wird allerdings »Staat/Staatlichkeit« verwendet, weil das den zeitgenössischen Übersetzungen seiner Publikationen entspricht, etwa Hensel/Gieysztor 1958.

128 »pojawienia się Polski na arenie dziejowej«, Hensel 1946 e, S. 193.

129 Die Sachsengeschichte Widukind von Corveys, in der Mieszko für das Jahr 963 erwähnt wird, entstand wahrscheinlich um 970. Ibrahim ibn Yakub, Gesandter des Kalifen von Cordobá, wies Otto I. in Magdeburg um 965 auf Mieszko hin, dazu Dalewski 2020, S. 1 f., Mühle 2020, S. 263, ausführlich zu Mieszko Urbańczyk 2012.

130 Hensel 1946 e, S. 193. Zum »weltlichen« vs. kirchlichen Millennium Noszczak 2002, ders. 2020, Rydel 1997.

131 »elementów rodzimych«, Hensel 1946 e, S. 204.

scher Bedeutung«.¹³² Damit spielte er auf die andauernde Unsicherheit hinsichtlich der Westgrenze Polens an. Angesichts der Wissenslücken zur polnischen Prähistorie und zum frühen Mittelalter bedürfte es, so Hensel, zur Jubiläumsvorbereitung einer großen Forschungskampagne mit zentraler Koordinierungsinstanz.¹³³ Diese solle sich in Poznań befinden, weil dort mit dem von Kostrzewski im September 1945 gegründete *Instytut Badania Starożytności Słowiańskich* (Institut zur Erforschung der slawischen Altertümer, IBSS) eine potenzielle Organisationsstelle zur Verfügung stehe und an der Universität und in ihrem Umfeld zu den polnischen Ursprüngen geschultes Forschungspersonal vorhanden sei.¹³⁴ Hier knüpfte Hensel an die zentrale Rolle Poznańs für die Forschung im Zeichen des ›Westgedankens‹ an, die der Standort – wie Andrzej Kwilecki darstellt – nach dem Zweiten Weltkrieg behaupten konnte.¹³⁵ Als weiteres Argument führte er das »historische Recht [Poznańs] zu dieser Arbeit« an, das der Stadt als Ursprung »unserer Staatlichkeit« und des polnischen Christentums zukomme,¹³⁶ womit er wiederum Zugehörigkeiten der mitunter weit zurückliegenden Vergangenheit zur Grundlage für die Gestaltung der eigenen Gegenwart machte. Von ›den Slawen‹, ›slawischen Kulturelementen‹ oder ähnlichen Formulierungen ist in Hensels Forschungsauftrag bezeichnenderweise (abgesehen vom IBSS-Namen) keine Rede. Stattdessen bezog er sich auf ›Polen‹ (als geografische Kategorie, Herrschaftsgebilde und ethnisch-sprachlich definierte Nation) und seinen ›deutschen‹ Widersacher, was dem nationalgeschichtlichen Fokus der ›Westforschung‹ ebenso entsprach wie den nationalen Legitimationsbestrebungen der neuen politischen Führung, die Interessen beider Seiten also argumentativ zusammenführte.

Mit seiner Forderung nach umfangreicher wissenschaftlicher Vorbereitung auf das Millennium stand Hensel nicht alleine da, auch wenn er als Autor des Artikels nachträglich teilweise als Initiator bezeichnet wurde und wird.¹³⁷ Vielmehr war die Idee, das Jubiläum als Anlass für intensive Forschungen zu nutzen, wie Karin Reichenbach und Adrianna Szczerba rekonstruieren, im »Archäologischen Kreis [...] um Kostrzewski in Poznań«¹³⁸ entstanden. Dass Hensel als Aufsatzautor agierte, entspricht der zwischen Kostrzewski und Hensel (etwa bei Grabungsberichten) etablierten Arbeitsteilung, bei der letzterer Zuarbeiten beziehungsweise Ausformulierungen übernahm. Dass im Folgenden eine Forschungskampagne – im Rückblick als »largest field archaeology campaign in the history of the discipline«¹³⁹ oder sogar »größtes Forschungsvorhaben in der ganzen bisherigen

132 »prac, posiadających wielkie znaczenie naukowe i propagandowe«, ebd., S. 205. Zu verschiedenen Varianten dieser Formulierung Reichenbach 2016, S. 262.

133 Hensel 1946 e, S. 204 f.

134 Ebd., S. 205. Zu den Motiven der Institutsgründung auch Gąssowski 1970, S. 236, Reichenbach 2016, S. 261, ausführlicher zum IBSS bis 1949 Kaczmarek 1996, S. 241–247, dies./Prinke 2023, S. 251 f., 258.

135 Kwilecki 1994, S. 2 f.

136 »historyczne do dzieła tego prawa« und »naszej państwowości«, Hensel 1946 e, S. 205.

137 Etwa AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 3, Gąssowski 2017 a, S. 102, Kara 2017, S. 151 f., Lech 1997/1998, S. 65, Makowski (1987) 1989, S. 8, Lech 2009, S. 193 f., Wołoszyn 2017 b, S. 453.

138 Reichenbach 2020, Kap. 4.4.1, S. 192, dazu auch dies. 2016, S. 263, Szczerba 2021, S. 41 f. Hensel sagte der *Trybuna Ludu*, das Projekt sei »im Kreis der Archäologen« (»w kręgu archeologów«) entstanden, Hensel 1957 a.

139 Urbańczyk 2009 b, S. 246.

Geschichte der polnischen Geisteswissenschaften«¹⁴⁰ eingestuft – initiiert und mit dem *Kierownictwo Badań nad Początkami Państwa Polskiego* (Leitungsstelle der Forschungen zu den Anfängen des polnischen Staates, KBnPPP) am 3. April 1949 offiziell auch eine zentrale Organisationseinheit eingerichtet wurde,¹⁴¹ ist somit keinesfalls allein auf Hensels Artikel zurückzuführen. Wie von der Forschung herausgearbeitet wurde, war ausschlaggebender, dass die Millenniumsinitiative von einflussreichen wissenschafts- und kulturpolitischen Stellen aufgegriffen wurde. Besonders der Einsatz von Stanisław Lorentz als Leiter der *Naczelna Dyrekcja Muzeów i Ochrony Zabytków* (Generaldirektion für Museen und Denkmalpflege), der den jungen Historiker Aleksander Gięsztor mit der Erstellung eines Konzepts für die Forschungskampagne beauftragte, trug dazu bei.¹⁴² Im Vergleich zu Hensels Aufruf von 1946 war Gięsztors Programm »aus einer klar mediävistisch-geschichtswissenschaftlichen Perspektive«¹⁴³ formuliert: Archäologische und bodendenkmalpflegerische Absichten spielten dabei eine geringere Rolle und die Auswahl der Grabungsorte sollte an der schriftlichen Überlieferung und den Fragestellungen der Geschichtswissenschaft ausgerichtet werden.¹⁴⁴ Dass Hensels Forschungsaufruf insofern zwar als Stichwort fungierte, wie Gięsztor sich später erinnerte,¹⁴⁵ aber nicht der entscheidende Schritt auf dem Weg zur wissenschaftspolitischen Umsetzung gewesen sein dürfte, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Gięsztor die Leitung des dreiköpfigen KBnPPP übernahm und dieses an der *Generaldirektion für Museen und Denkmalpflege* am Kultusministerium (*Ministerstwo Kultury i Sztuki*) und damit in Warschau und nicht in Poznań eingerichtet wurde.¹⁴⁶ Gemeinsam mit Gięsztor bildeten die Archäologen Kazimierz Majewski und Zdzisław Rajewski die KBnPPP-Spitze. Beide waren PZPR-Mitglieder und auch deshalb politisch bevorzugte Kandidaten. Majewski galt aufgrund seiner theoretischen Arbeiten zur Einführung des Historischen Materialismus in der Archäologie als »Vorzeigemarxist«. Rajewski, der erfahrener als Hensel war, vertrat das Poznań-Lager im KBnPPP.¹⁴⁷ Hensel konnte keine Position im KBnPPP

140 »największe przedsięwzięcie w całej dotychczasowej historii polskiej humanistyki«, Lech 2009, S. 194, ähnlich bewertet bei Gąssowski 1970, S. 256. Die Ausgaben der KBnPPP-Forschungen analysiert Reichenbach 2016, dies. 2020, S. 198–201, zu Forschungs- und Personenumfang auch Abramowicz 1991, S. 156 f.

141 Detailliert beschrieben wurden die Aktivitäten des KBnPPP (1948 bis 1953) und die Millenniumsforschungen zuletzt in Szczerba 2021, ab S. 33 respektive konkret ab S. 47, und Węcowski 2020, ab S. 67.

142 Abramowicz 1991, S. 155 f., Reichenbach 2016, S. 264, Rutkowski 2020, S. 33, Szczerba 2021, S. 42–44, Węcowski 2020, S. 63. Zu Lorentz etwa Krzyżanowska/Krzyżanowski 2006, S. 157–160. Warum Lorentz Gięsztor unterstützte, diskutiert Reichenbach 2020, Kap. 4.4.2, S. 196 f. Zu Gięsztors »unkommunistischer« Vergangenheit vor 1944 Rutkowski 2020, S. 33. Dass Gięsztor und Hensel zu dieser Zeit ein enges Verhältnis hatten, zeigen etwa die Anrede als »Mój Kochany« und der freundschaftliche Ton in APAN, Korespondencja Aleksandra Gięsztora, Has – Hei, 1948–1994, III-352, j. 1171, Schreiben von Witold Hensel an Aleksander Gięsztor, 12. 3. 1948 und 22. 4. 1948.

143 Reichenbach 2016, S. 264, dazu auch Dalewski 2020, S. 2.

144 Gięsztor 1948, Młynarska-Kaletynowa 2017, S. 7 f., Reichenbach 2016, S. 264 f., Węcowski 2020, S. 63 f.

145 Jarocki 2001, S. 205.

146 Kiersnowski 2000, S. 62 f., Noszczak 2002, S. 63 (mit Kiersnowskis Beschreibung der Arbeitsatmosphäre), Reichenbach 2016, S. 265. Zu Kostrzewskis Verhältnis zur Kampagne Kiersnowski 2000, S. 64, Reichenbach 2020, Kap. 4.4.2, S. 197.

147 Gleichzeitig emanzipierte sich Rajewski zunehmend vom Poznań-Milieu, nicht zuletzt, indem er am 1. Juli 1949 Direktor des *Państwowe Muzeum Archeologiczne* in Warschau wurde, Brzeziński/Piotrowska 2019, S. 38. Zur Nominierung von Majewski und Rajewski Młynarska-Kaletynowa 2017, S. 8, Reichenbach 2016, S. 265, Szczerba 2021, S. 72–74, zum rivalisierenden Verhältnis von Poznań und Warschau Kozłowski 2007, S. 273 f.

ergattern, auch wenn er vorab – wie aus Briefen an Aleksander Gięsztor im Frühjahr 1948 hervorgeht – damit gerechnet hatte.¹⁴⁸ Dass Hensel nicht beteiligt wurde, richtete sich vermutlich nicht direkt gegen ihn, sondern es zeigt, dass den beteiligten Akteuren (wie beispielsweise Lorentz) die Durchsetzung ihrer eigenen Vorstellungen wichtiger war als seine explizite Berücksichtigung. Schließlich hatte Hensel zu diesem Zeitpunkt noch keine besonders prominente oder einflussreiche Position in der Wissenschaftslandschaft inne, wie die Tatsache illustriert, dass sein Name auf den Mitgliederlisten des IZ anfänglich falsch geschrieben wurde beziehungsweise sich ein Übertragungsfehler fortsetzen konnte: Erst 1948 wurde diese Panne bemerkt und »Wiktor Hensel« zu »Witold Hensel« korrigiert.¹⁴⁹

Teilnehmer der Forschungskampagne zum Millennium war Hensel aber trotzdem. Denn er leitete weiterhin Grabungen in Großpolen, die nun in das Millenniumsprogramm integriert waren, zum Beispiel in Kruszwica sowie auf der Dominsel in Poznań, und berichtete dem KBnPPP regelmäßig gemeinsam mit seinen Kolleg*innen über den Fortgang der Arbeiten.¹⁵⁰ Durch ihre Einbindung in die Kampagne verfolgten die Forschungen in erster Linie das Ziel, Erkenntnisse über die »Anfänge des polnischen Staates« (*początki państwa polskiego*) im Mittelalter zu erzielen.

Ob Hensel tatsächlich, wie der polnische Mediävist und Numismatiker Ryszard Kiersnowski sich erinnerte, »ein wenig beleidigt«¹⁵¹ war, dass er nicht an der Kampagnenleitung beteiligt wurde, lässt sich auf der Grundlage der vorhandenen Quellen und Literatur nicht zweifelsfrei auflösen. Das Verhältnis Hensels zur KBnPPP-Kampagne erscheint im Spiegel der Quellen jedenfalls mindestens ambivalent. Auf der einen Seite ist seine Beurlaubung von Lehrverpflichtungen zur Teilnahme an KBnPPP-Sitzungen belegt, auf der anderen Seite fehlte er offenbar unentschuldig bei anderen Terminen.¹⁵² Für diese Untersuchung genügt es, festzuhalten, dass Hensel kein besonders begeisterter Anhänger davon gewesen zu sein scheint, wie die Forschungen unter dem KBnPPP umgesetzt wurden. Teilweise stellte er von dort angeordnete Aufgaben zugunsten anderer Priori-

148 APAN, Korespondencja Aleksandra Gięsztora, Has–Hei, 1948–1994, III-352, j. 1171, Schreiben von Witold Hensel an Aleksander Gięsztor, 12. 3. 1948.

149 AIZ 1/1 (Protokoły walnych zebrani członków IZ oraz z zał. 1948–1948), Bl. 63, vs. 91, sowie AIZ 88/1 (Zestawienia członków IZ 1945–1966), Bl. 1, 2, 35, 37, 40 u. a., vs. 43, 46 und folgende.

150 Das zeigen Hensels Grabungsberichte, MAP-A-dz-72, Sprawozdanie Kierownictwa Prac Wykopaliskowych w Poznaniu z badań w 1951 r. (von W. Hensel, J. Slaski, J. Żak) (ebenso MAP-A-dz-89/9 und 91/13), MAP-A-dz-72, Sprawozdanie z prac wykopaliskowych w Kruszwicy w 1953 r. (von W. Hensel), ebd., Sprawozdanie z prac wykopaliskowych w Poznaniu na Ostrowie Tumskim z roku 1953 (von W. Hensel, E. Dąbrowski, A. Dymnaczeński, J. Żak) (ebenso MAP-A-dz-91/13), ebd., Sprawozdanie z prac badawczych w Poznaniu na Ostrowie Tumskim w 1952 r. (von W. Hensel, E. Dąbrowski, J. Żak), Abramowicz 1991, S. 156 f., nennt auch Biskupin und Łęczyca als Grabungen mit Hensels Beteiligung, Makowski (1987), 1989, S. 8, fügt Szczecin hinzu. Zum Großpolenfokus der Kampagne Dalewski 2020, S. 2, Młynarska-Kaletynowa 2017, S. 8, zu Hensels Kruszwica-Deutung Kara 2017, S. 155 f., zu Gniezno ebd., S. 161.

151 Noszczak 2002, S. 63, zitiert Kiernowskis »urażony trochę« bezogen auf Hensels Verhältnis zum KBnPPP. Zu Kiernowskis Rolle in der Kampagne Kiernowski 2000, S. 65, Reichenbach 2020, Kap. 4.4.2, S. 197.

152 Dazu einerseits Hensels Briefe an die Geisteswissenschaftliche Fakultät in Poznań zum Besuch von KBnPPP-Veranstaltungen, AUAM, WFH, sygn. 191/21, Schreiben Witold Hensels an Dziekan Wydziału Humanistycznego, 3. und 9. 11. 1950, inkl. Anhänge, und andererseits zur Disharmonie zwischen Hensel und dem KBnPPP Szczerba 2021, S. 52, Anm. 24, 75–77, Węcowski 2020, S. 85, in der persönlichen Rückschau Hensel 2004, S. 202. Zu den KBnPPP-Sitzungen Młynarska-Kaletynowa 2017, S. 9, Reichenbach 2016, S. 271.

täten zurück. Gleichzeitig zeigte er großes Engagement als Grabungsleiter und ärgerte sich, dass die Kampagnenleitung dies nicht seinen Vorstellungen entsprechend würdigte.¹⁵³

An seinem Verhältnis zu den Millenniumsforschungen wird jedenfalls seine Position im Macht- und Zugehörigkeitsgefüge der polnischen Prähistoriker*innenschaft der unmittelbaren Nachkriegszeit deutlich und es zeigen sich erste Schritte wissenschaftspolitischen Agierens, die allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht richtig verfangen konnten.

Witold Hensels weitere wissenschaftliche Qualifikation

Stattdessen verfolgte Witold Hensel in den ausgehenden 1940er und frühen 1950er Jahren seine universitäre Karriere weiter. Dabei ist an den inhaltlichen Schwerpunkten und der Terminologie seiner Veröffentlichungen eine allmähliche Verschiebung hin zur Erforschung ›der Slawen‹ bemerkbar.

Zunächst erarbeitete er aus seiner Position als Mitarbeiter am Lehrstuhl von Kostrzewski seine Habilitationsschrift, die er 1948 an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (*Wydział Humanistyczny*, WH) der Universität in Poznań einreichte. Neben Kostrzewski gehörten der Habilitationskommission mit Eugeniusz Frankowski und Szczęśny Dettloff als Experten für Ethnografie und Ethnologie sowie Kunstgeschichte zwei weitere Personen an, die aufgrund ihrer Geburtsjahre, ihrer politischen und wissenschaftlichen Erfahrungen im ausgehenden 19. und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ihrer akademischen Sozialisation viele Gemeinsamkeiten mit den bereits erwähnten Prähistorikern um Kostrzewski aufwiesen und die (anfängliche) Kontinuität dieser Kohorte über das Kriegsende hinaus unterstreichen.¹⁵⁴ Nach der Bewertung der Arbeit als »sehr gut«¹⁵⁵ durch die Kommission rundeten ein Kolloquium und ein Vortrag das Habilitationsverfahren Hensels im November 1948 ab.¹⁵⁶ Schon der Titel »Einführung in das Studium zur Besiedlung des frühgeschichtlichen Großpolens« (*›Wstęp do studiów nad osadnictwem Wielkopolski wczesnohistoryczne‹*) seiner Arbeit zeigt seine wissenschaftlichen Ambitionen. Deren Einlösung bescheinigten Dettloff und Frankowski in ihren Gutachten, wobei letzterer Hensels Arbeit als »erste Publikation in der Literatur zu slawischen Burganlagen vor einem breiteren vergleichenden Hinter-

153 APAN, Korespondencja Aleksandra Gieysztora, Has–Hei, 1948–1994, III-352, j. 1171, Schreiben von Witold Hensel an Aleksander Gieysztor, 31. 3. 1951.

154 Mit Kostrzewski teilen Dettloff und Frankowski ein ähnliches Geburtsjahr. Beide engagierten sich Zeit ihres Lebens für nationale Belange und gingen während der deutschen Besatzung in den Untergrund. Nach 1944/45 konnten sie ihre Karrieren erst fortsetzen, Dettloff wurde allerdings wegen seiner freudigen Reaktion auf Stalins Tod zwangsemeritiert. Zu ihren Biografien Grzelczak 2011, Łoza 1938, S. 180 f.

155 »bardzo dobra« als Bewertung in AUAM, WFH, sygn. 191/21, Ocena pracy habilitacyjnej dra W. Hensla (von E. Frankowski), 15. 6. 1948, S. 3. Eine handschriftliche Version des Gutachtens findet sich in AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, außerdem ebd., Ocena prac habilitacyjnej dra Witolda Hensla ... (von Ks. prof. dr Szczęśny Dettloff), 12. 6. 1948, S. 2, ebd., Ocena Rozprawy habilitacyjnej dra Witolda Hensla ... (von Józef Kostrzewski), 16. 6. 1948, S. 2.

156 Die Verfahrensschritte dokumentieren die Protokollabschriften, AUAM, WFH, sygn. 191/21, Odpis z protokołów posiedzeń Rady Wydziału Humanistycznego oraz Komisji w sprawie habilitacji dra Witolda Hensla, o. D. (vsl. 1948), auch in AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461.

grund«¹⁵⁷ bezeichnete.¹⁵⁸ Auch Józef Kostrzewski lobte Hensels Qualifikationsschrift als »erste [...] vergleichende Untersuchung zu den Ursprüngen und Bautechniken von Burganlagen«.¹⁵⁹ Den Begriff *gród* (hier mit »Burganlage« übersetzt)¹⁶⁰ definierte Hensel in seiner Arbeit als Bezeichnung für »alle Orte, die zu Verteidigungszwecken künstlich umschlossen wurden«.¹⁶¹ Wenngleich Hensel nicht davor zurückschreckte, sich kritisch mit bisherigen Arbeiten zu seinem Themengebiet auseinanderzusetzen,¹⁶² bewegte sich seine Habilitationsschrift hinsichtlich des methodischen Zugangs, des Untersuchungsraums und der Interpretationsergebnisse im Fahrwasser des (vor allem von der »Westforschung« dominierten) polnischen Forschungsstandes seiner Zeit. Die Widerlegung der Annahmen deutscher Zwischenkriegsforscher, die Aufwertung des Burgenbaus auf polnischem Gebiet gegenüber seinen westlichen Pendanten, speziell dem sächsischen, sowie die Argumentation für seinen »im Wesentlichen einheimischen Ursprung«¹⁶³ zogen sich als roter Faden weiter durch seine Ausführungen.¹⁶⁴ Der Begriff »slawisch« wurde dabei vor allem im chronologischen Sinne verwendet, sodass die untersuchten Wälle und Befestigungen auf polnischem Gebiet mit dieser Bezeichnung als Vorläufer der späteren piastischen Herrschaftsbildung eingeordnet wurden und die für die »Westforschung« elementare Autochthonismus-These von »einheimischen« Entwicklungen als maßgeblicher Antrieb für die Geschichte des polnischen Territoriums untermauerten.¹⁶⁵

157 »pierwszą w literaturze publikacją o grodach słowiańskich na szerszym tle porównawczym«, AUAM, WFH, sygn. 191/21, Ocena pracy habilitacyjnej dra W. Hensla (von E. Frankowski), 15. 6. 1948, S. 3. Eine handschriftliche Version beinhaltet AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461.

158 AUAM, WFH, sygn. 191/21, Ocena pracy habilitacyjnej dra W. Hensla (von E. Frankowski), 15. 6. 1948, und AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Ocena prac habilitacyjnej dra Witolda Hensla p.t. »Wstęp do studiów nad osadnictwem Wielkopolski wczesnohistorycznej« (von Ks. prof. dr Szczepny Dettloff), 12. 6. 1948.

159 »pierwsze [...] studium porównawcze dotyczące genezy i techniki budowy grodów«, ebd., Ocena Rozprawy habilitacyjnej dra Witolda Hensla p.t. Wstęp do studiów nad osadnictwem Wielkopolski wczesnohistorycznej (von Józef Kostrzewski), 16. 6. 1948, S. 2.

160 Dass *gród/gorod* (teilweise auch *gorodišče*) zeitgenössisch Verteidigungswälle, Befestigungsanlagen oder Burgen bezeichnete, zeigt die Reflexion darüber in Herrmann 1959, S. 16. Zu diesen Begriffen im Laufe der Zeit und dazu, dass mit der Bezeichnung »Burg« teils Vorstellungen von spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Burgen auf frühere Epochen übertragen wurden, Grunwald 2019 a, S. 11 f., Reichenbach 2009, S. 234.

161 Die Formulierung »wszelkie miejsca sztucznie dla celów obrony zagrodzone« findet sich in AUAM, WFH, sygn. 191/21, Ocena pracy habilitacyjnej dra W. Hensla (von E. Frankowski), 15. 6. 1948, S. 1.

162 Er kritisierte bpsw. Władysław Kowalenkos Annahme zur Westgrenze des mittelalterlichen Polens, ebd., S. 3.

163 »zasadniczo rodowód rodzimy«, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Ocena Rozprawy habilitacyjnej dra Witolda Hensla p.t. Wstęp do studiów nad osadnictwem Wielkopolski wczesnohistorycznej (von Józef Kostrzewski), 16. 6. 1948. Ähnlich formulierte es Frankowski, AUAM, WFH, sygn. 191/21, Ocena pracy habilitacyjnej dra W. Hensla (von E. Frankowski), 15. 6. 1948, S. 3.

164 Insgesamt zur Orientierung Hensels an Zwischenkriegsprämissen bei der Auswertung Kara 2017, S. 161.

165 Zur Autochthonismus-These Grzechnik 2017, S. 675, Stobiecki 2007, S. 110. Zwar erkannte Hensel die Möglichkeit äußerer Einflüsse bei bestimmten Walltypen an, sprach sich aber grundsätzlich für einen autochthonen, nicht durch äußere Faktoren entwickelten Burgenbau auf polnischem Gebiet aus. Genauer werden Hensels Interpretationen zu den frühen Slawen im dritten Kapitel dieser Studie untersucht. Dass er rückblickend von der »Durchführung seiner Habilitation in slawischer Archäologie« (Hensel 2006, S. 235, sowie im Interview mit Joanna Kośnik vom 7. Februar 2007, dazu Kośnik 2007 b, S. 35) sprach, ist als nachträgliche Sinnstiftung bezogen auf die eigene Biografie einzuordnen. Denn hier griff Hensel terminologisch vor (»Slawische Archäologie« war in Polen noch nicht als Bezeichnung für

Eine andere Tendenz zeigt sich – verschränkt mit den diskursiven und strukturellen Entwicklungen im ersten PRL-Jahrzehnt – in Hensels Forschungsbericht mit dem Titel »Die Kulturgemeinschaft der Slawen in der frühgeschichtlichen Zeit« (*»Wspólnota kulturowa Słowian w okresie wczesnodziejowym«*), den er im Rahmen der Sitzung der *Komisja Prehistoryczna* (*Prähistorische Kommission*) der *Polska Akademia Umiejętności* (*Polnische Akademie der Gelehrsamkeit*, PAU) im Januar 1949 präsentierte. Hier diskutierte Hensel die Frage, ob und seit wann von einer »kulturellen Vereinheitlichung der Slawen«¹⁶⁶ gesprochen werden könne. In seinem Vortrag ließ er große Expertise bezogen auf den bisherigen Forschungsstand zu den materiellen Hinterlassenschaften des 5. bis 13. Jahrhunderts auf späterem piastischem Gebiet bis hin zu archäologischen Detailfragen erkennen und hatte gleichzeitig allgemeine Themenfelder wie »die Reichweite der slawischen Besiedlung und den Einfluss der Slawen auf andere Völker«¹⁶⁷ im Blick. Bemerkenswert ist, dass Hensel in seinem Vortrag sowohl seine eigenen Grabungsergebnisse als auch andere aktuelle Funde (zum Beispiel aus Gniezno, Santok, Wolin) der Frage nach einer »slawischen Kultur« zuordnete und nicht mehr vorrangig als Beiträge zur Entstehungsgeschichte der piastischen Herrschaft rahmte.¹⁶⁸ Darüber hinaus wird an seiner Argumentation deutlich, dass die Existenz einer »slawischen Kultur«, ihre zeitliche Verortung und ihre vermeintliche Vereinheitlichung beziehungsweise Angleichung seiner Meinung nach vor allem anhand materieller Quellen geklärt werden sollte. Um nichts aus dem dritten Kapitel vorwegzunehmen, genügt an dieser Stelle die Feststellung, dass Hensel die Begriffe »Slawen« und »slawisch« (*Słowianie*, *słowiański*) hier in der geografisch weitergefassten Variante verwendete, die nicht nur die Bewohner*innen der polnischen Gebiete vor der Formierung der piastischen Herrschaft meinte, sondern die gesamte slawischsprachige Bevölkerung und ihre Siedlungsgebiete einschloss. Das wird daran deutlich, dass Hensel »slawisch« bezogen auf »die Jahrhunderte 5 bis 9 sowie die Jahrhunderte 9 bis 13«¹⁶⁹ benutzte und von »Süd-, Ost- und Westslawen gleichermaßen«¹⁷⁰ sprach. Hensels Forschungsbericht von 1949 kann deshalb als früher Hinweis darauf interpretiert werden, dass sich im Vergleich zu seinen akademischen Anfängen in der Tradition von Kostrzewski und dem »Westgedanken« zwar zunächst nicht seine Forschungsinhalte änderten – schließlich war er weiter überwiegend mit Burgwallgrabungen in Großpolen beschäftigt –, er diese aber in den ausgehenden 1940er und beginnenden 1950er Jahren in neue Interpretationskategorien und historische Narrative einordnete, die chronologisch weiter zurückgriffen, über die (groß-)polnischen Gebiete hinaus reichten und materielle Hinterlassenschaften (gegenüber einer an Schriftquellen orientierten Archäologie) stärker ins Zentrum rückten.

Obwohl sein Habilitationsverfahren bereits am 26. November 1948 mit einem einstimmigen positiven Votum des Fakultätsrates abgeschlossen und am 19. Dezember 1948 beim Bildungs-

eine Forschungsrichtung etabliert) und blendete zudem die Verbindung seiner Habilitation zu vorherigen Forschungstraditionen aus.

166 »ujednoczeniu kulturowym Słowian«, Hensel 1949 c, S. 25.

167 »zasięg osadnictwa słowiańskiego oraz oddziaływanie Słowian na inne ludy«, ebd., S. 26.

168 Ebd., S. 25 f.

169 »[...] też z wieków od V–IX, [...] i też z wieków IX do XIII«, ebd., S. 26.

170 »zarówno u Słowian południowych jak wschodnich i zachodnich«, ebd.

ministerium (*Ministerstwo Oświaty*) die Verleihung der *Venia legendi* an Hensel beantragt wurde,¹⁷¹ dauerte es fast zwei Jahre, bis die Habilitation bestätigt wurde.¹⁷² Als das Ministerium Hensels Habilitation und seinem Lehrauftrag 1950 schließlich zustimmte, wurde die »Prähistorie mit besonderer Berücksichtigung der Prähistorie des Slawentums«¹⁷³ als sein thematischer Schwerpunkt festgehalten. Hensel machte im Rückblick die nebulöse Andeutung, dass die Anerkennung »angeblich aus politischen Gründen zurückgehalten«¹⁷⁴ worden sei, präzisierte dies aber nicht weiter. Auf Grundlage der ministeriellen Akten lässt sich die Verzögerung der Angelegenheit in Teilen rekonstruieren. Im Wesentlichen scheinen bürokratisch-administrative Faktoren ausschlaggebend gewesen zu sein. Eine zwischenzeitliche Unterbrechung der Bearbeitung dürfte sich – das legen die Quittierungen einzelner Arbeitsschritte und der Schriftverkehr zwischen den ministeriellen Stellen nahe –¹⁷⁵ aus der Kompetenzübertragung vom Bildungsministerium an das Hochschul- und Wissenschaftsministerium (*Ministerstwo Szkół Wyższych i Nauki*) ergeben haben.¹⁷⁶ Lange Bearbeitungszeiten zeigen sich ebenso in anderen Interaktionen zwischen Universität und Ministerium.¹⁷⁷ Das traf Hensel auch noch in späteren Jahren, als er bereits über größere Bekanntheit verfügte und von politischer Seite als Kandidat für unterschiedliche Positionen akzeptiert und unterstützt wurde.¹⁷⁸ Dennoch ist denkbar, dass der enge Kontakt Hensels zu seinem Vorgesetzten Kostrzewski, von dem bis zum Ende der 1940er Jahre (fast ausnahmslos) alle den Behörden vorgelegten Empfehlungsschreiben und Stellungnahmen zu Hensels Vertragsverlängerungen und wissenschaftlichen Qualifikationsschritten stammten,¹⁷⁹ seine Karriere in dieser Zeit zumindest nicht beförderte. Denn der »zweifelloso aktivste und herausragendste Archäologe der Zwischenkriegs-

171 AUAM, WFH, sygn. 191/21, Odpis z protokołów posiedzeń Rady Wydziału Humanistycznego oraz Komisji w sprawie habilitacji dra Witolda Hensla, sowie Schreiben des Dekans des Wydział Humanistyczny an das Ministerium Oświaty (Department IV), Betreff: Dr. Witold Hensel – przyznanie veniam legendi, 19. 12. 1948, auch in AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461.

172 AAN, Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego w Warszawie, 1955–1956: 2/317/0/26.2/3111, Schreiben des Minister Szkół Wyższych i Nauki an Obywatel dr Witold Hensel, 31. 10. 1950, als Abschrift in AUAM, WFH, sygn. 191/21.

173 »prehistori[a] za szczególnym uwzględnieniem prehistorii Słowiańszczyzny«, AAN, Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego w Warszawie, 1955–56: 2/317/0/26.2/3111, Schreiben des Minister Szkół Wyższych i Nauki an Obywatel dr Witold Hensel, 31. 10. 1950.

174 »ze względów politycznych wstrzymywano«, Urbańczyk (2004) 2008, S. 155.

175 Zur Rekonstruktion der Abläufe wurden für diese Studie die Unterlagen zu Hensels Habilitation in AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, ausgewertet, etwa das Schreiben des Prorektors aus Poznań an das *Ministerstwo Oświaty*, 24. 3. 1949, und der Sekretärin der Rada Główna Alicja Halpernowa an die Abteilung IV für Geisteswissenschaftliche Studien (Wydział IV S. H.), November 1949.

176 Zur Gründung des polnischen Hochschul- und Wissenschaftsministeriums Ustawa z dnia 26 kwietnia 1950 r.

177 Die Akten des Ministeriums zeigen, dass auch bei anderen Vorgängen zu Einzelpersonen, Gruppen, Universitätsabteilungen und Studiengängen in dieser Zeit immer wieder Verzögerungen eintraten.

178 Eine langwierige Bürokratie ist z. B. auch in Bezug auf Hensels Anerkennung als ordentlicher Professor zu verzeichnen. Dieser Karriereschritt wird an späterer Stelle ausführlicher beleuchtet.

179 Z. B. AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, *Opinia o adiunkcie Zakładu Prehistorycznego U.P. doc. Drze Witoldzie Henslu (von Józef Kostrzewski)*, o. D. (vsl. 1948 in Zusammenhang mit der Verlängerung der Adjunkt-Tätigkeit).

zeit«¹⁸⁰ Kostrzewski war nach anfänglicher Akzeptanz Ende der 1940er Jahre inzwischen zu einer politisch unliebsamen Person geworden. Dass seine (vorübergehende) Zwangsversetzung in den Ruhestand im Oktober 1950 ausgerechnet im gleichen Monat wie die ministerielle Anerkennung der Habilitation Hensels erfolgte, hing zwar nicht unmittelbar zusammen, beeinflusste aber die weitere Entwicklung.¹⁸¹ Nachdem dem Ministerium Ende November 1950 bescheinigt worden war, dass er »in politischer Hinsicht« zum besten Nachwuchs gehöre und dass er, »obwohl er Schüler Kostrzewskis war«, seine eigene Herangehensweise an archäologische Funde ausgebildet habe,¹⁸² also explizit die Unterschiede zu Kostrzewski betont worden waren, übernahm Hensel Anfang 1951 zuerst vertretungsweise den Posten seines ehemaligen Vorgesetzten.¹⁸³ Damit wurde seine universitäre Karriere auf andere Weise als erwartet von Erfolg gekrönt. Nach eigener Angabe hatte Hensel nämlich nicht damit gerechnet, einen Lehrstuhl in Poznań zu erlangen, da Kostrzewski als seinen Nachfolger (am inzwischen so benannten *Muzeum Archeologiczne w Poznaniu*, *Archäologischen Museum in Poznań*, sowie an der Universität) perspektivisch seinen Sohn Bogdan vorgesehen habe.¹⁸⁴

180 »niewątpliwie najaktywniejszy i najwybitniejszy archeolog dwudziestolecia międzywojennego«, Gąssowski 1970, S. 181.

181 Minta-Tworzowska/Rączkowski 2013, S. 15, 19, Reichenbach 2020, Kap. 4.4.2, S. 197, sowie autobiografisch Kostrzewski 1970, S. 267. Die Emeritierung hing mit der Anwendung der Pensionierungsgrenze aus der Vorkriegszeit auf 30 Professoren zusammen, Urbańczyk (2004) 2008, S. 156. Auch Connelly 2003, S. 181, ordnet die Zwangspensionierungen von nicht marxistisch-leninistischen Lehrkräften als politisches Mittel zur Zentralisierung und Ideologisierung der polnischen Universitäten nach sowjetischem Vorbild ein. Zum konkreten Anlass in Kostrzewskis Fall Abramowicz 1991, S. 151, Prinke 2023, S. 374. Dass noch im November 1950 Hensels Anstellung als Adjunkt vom Rektorat in Poznań und im Dezember vom Ministerium »nur« seine Dozententätigkeit bestätigt wurde, belegt, dass kein weitreichender Plan zur Ersetzung Kostrzewskis durch Hensel existierte, AUAM, WFH, sygn. 191/21, Obywatel dr Witold Hensel przez Dziekanata Wydziału Humanistycznego U.P. (von Rektor Uniwersytetu Poznańskiego), 28. 11. 1950, sowie ebd., Obywatel dr Witold Hensel kontr. adiunkt przy Katedrze Prehistorii na ręce Obywatela Dziekana Wydziału Humanistycznego U.P. (von Rektor Uniwersytetu Poznańskiego), 1. 12. 1950. Zu Kostrzewskis Rückkehr 1956 Kaczmarek 1996, S. 239.

182 »pod względem politycznym« und »mimo iż był uczniem Kostrzewskiego«, AU KUL, RP, akta osobowe pracowników, Hensel Witold, 1945 [1950, 1989], sygn. A-131, k. 6, Odpis: Schreiben der Uniwersytet Poznański an Ministerstwo Szkół Wyższych i Nauki. Departament Kadr, 28. 11. 1950. Bedauerlicherweise geht aus dem Dokument nicht der*die Verfasser*in hervor. Aufgrund der Formulierungen könnte die Person nicht aus Hensels engerem wissenschaftlichen Umfeld, sondern aus dem administrativen Bereich stammen.

183 AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Umowa o pracę zawarta w Poznaniu dnia 23. stycznia 1950 między Rektorem Uniwersytetu Poznańskiego (...) a ob. doc. dr. Witoldem Henslem jako pracownikiem, 23. 1. 1950 (rückwirkend für den Zeitraum von Januar bis Ende August 1951 abgeschlossen).

184 Laut Hensel hegte Kostrzewski gegen ihn keinen Groll, Urbańczyk (2004) 2008, S. 156. Verschlechterte Beziehungen erwähnen jedoch Kaczmarek/Prinke 2023, S. 262. Dass Hensel laut Kostrzewski 1948 als Lehrstuhlkandidat in Krakau galt, was sich nicht erfüllte, belegt AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Schreiben von Józef Kostrzewski an Ministerstwo Oświaty via Rektorat Uniw. Poznańskiego, 26. 7. 1948. Zu Kostrzewskis Nachfolgeplänen Kaczmarek/Prinke 2023, S. 253.

1.1.3 Eine Karriere im Zeichen der ›Geschichte der materiellen Kultur? – Witold Hensels Laufbahn in den ausgehenden 1940er und frühen 1950er Jahren

Witold Hensel und die Integration des Historischen Materialismus in die polnische Archäologie

Auch wenn Józef Kostrzewski unter bestimmten Auflagen weiter Lehrveranstaltungen abhalten durfte und als Museumsdirektor im Amt blieb,¹⁸⁵ illustriert sein formaler Ausschluss aus der Universität die veränderte Situation in der polnischen Wissenschaftslandschaft in den ausgehenden 1940er und besonders in den frühen 1950er Jahren. Häufig wird das Jahr 1948 beziehungsweise der Jahreswechsel 1948/1949 als Zäsur ausgemacht, mit der in Polen – ungefähr zeitgleich mit anderen sozialistisch ausgerichteten Staaten im sowjetischen Einflussbereich –¹⁸⁶ eine stärkere politische Einwirkung auf die Wissenschaft einsetzte, die auf die Zentralisierung von Forschung und Lehre und die »inhaltlich-methodische Ausrichtung auf ein kommunistisches Wissenschaftskonzept«¹⁸⁷ abzielte. Als Hensel im Mai 1955 die bisherige Entwicklung seines Faches seit Kriegsende zusammenfasste, nahm er ebenfalls auf diesen Zeitpunkt Bezug.¹⁸⁸ Hier stimmen Forschungsstand und zeitgenössische Wahrnehmung also überein. Bis einschließlich 1948 – so Hensel – sei die Archäologie durchaus in alten Strukturen verhaftet gewesen, die Forschungen zu den ›Wiedergewonnenen Gebieten‹ hätten teilweise einen nationalistischen Duktus gehabt und die fortschrittlichen marxistischen Fachvertreter, deren frühe Einsicht in die Notwendigkeit einer methodischen Erneuerung er lobte, hätten insofern wenig ausrichten können.¹⁸⁹ Inzwischen sei es allerdings zu einem »methodologischen Umbruch in unserem Wissensgebiet« gekommen, sodass archäologische Interpretationen nun »zunehmend und in korrekter Weise von der marxistischen Methodik durchdrungen« seien.¹⁹⁰ Diese Darstellung stützt im Einklang mit dem Forschungsstand eine wichtige Feststellung: Obschon überzeugte Kommunist*innen in der prähistorischen Archäolog*innenschaft und in der Frühmittelalterforschung in der PRL nur eine kleine Gruppe bildeten,¹⁹¹ wäre es eine Illusion, eine rein politisch initiierte und den wissenschaftlichen Institutionen übergestülpte

185 Dazu u. a. Kaczmarek/Prinke 2023, S. 262. Zu Kostrzewskis weiterer Karriere insgesamt ebd. sowie Prinke 2023, S. 374–379. Dass er unter strenger Kontrolle weiter lehren durfte, belegen u. a. die Akten zum *Studium Historii Kultur Materialnej*, die später analysiert werden. Zur Entlassung als »relativ milde Form der Maßregelung« im Vergleich zu anderen staatssozialistischen Universitätsbetrieben Connelly 2003, S. 181.

186 Reichenbach 2020, Kap. 3.3.3, S. 121, spricht sogar von »allen SU-abhängigen sozialistischen Ländern« in Bezug auf den ›Umbau‹ zu einer kommunistischen Wissenschaft.

187 Ebd., dazu auch Abramowicz 1991, S. 166, Connelly 2003, S. 176, Kaczmarek 1996, S. 170 f., Kwiatkowski 2006, S. 238, 241–244, Lech 1997/1998, S. 84 f., ders. 2009, S. 194, Rutkowski 2020, S. 32.

188 Zur Einteilung allgemein Hensel (1955) 1957, S. 403.

189 Ebd., S. 397–399.

190 »przełomu metodologicznego w naszej dziedzinie wiedzy« und »przesyconej coraz częściej i poprawnie metodologią marksistowską«, ebd., S. 402. Ähnlich formulierte es Majewski 1953, S. 22. Eine solche Periodisierung nahm Hensel auch noch 1965 vor, Hensel 1965b, S. 8.

191 Gąssowski 1970, S. 250 f.

Umgestaltung der Wissenschaftslandschaft anzunehmen. Vielmehr gingen den zunehmend dominanteren wissenschaftspolitischen Eingriffen der staatlichen Behörden in den 1950er Jahren konzeptionelle Überlegungen voraus, an denen – ebenso wie schließlich an der Umsetzung der Pläne – auch Wissenschaftler*innen beteiligt waren.¹⁹² So wurde in der Fachgemeinschaft zur Prähistorie und zum frühen Mittelalter diskutiert, wie der Historische Materialismus bei der Betrachtung der Vergangenheit angewendet werden könne, was explizit der Tatsache, dass das Forschungspersonal eben zunächst mehrheitlich weder marxistisch-leninistisch ›gebildet‹ noch überzeugt war, entgegenwirken sollte.¹⁹³ Fachvertreter*innen wie Włodzimierz Antoniewicz, Zofia Wartołowska, Włodzimierz Hołubowicz und Kazimierz Majewski hatten sich schon länger mit marxistischer Theorie befasst und warteten nun mit programmatischen Artikeln dazu auf.¹⁹⁴ Dabei beriefen sie sich auf die in der Sowjetunion etablierte Lesart des Geschichtsverständnisses von Marx und Engels, die im Wesentlichen auf den Interpretationen Lenins und in dieser Phase auch Stalins beruhte. Der Vergangenheitsbetrachtung im Sinne des Historischen Materialismus lag die Annahme zugrunde, dass die Geschichte vom ›Klassenkampf‹ angetrieben werde. Ihr Verlauf sei also von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen geprägt, auf die sich die Forschung folglich zu konzentrieren habe. Diesem Prinzip folgend durchlaufe die historische Entwicklung von der ›Urgesellschaft‹ bis zum ›Kommunismus‹ verschiedene (durch unterschiedliche sozioökonomische Verhältnisse gekennzeichnete) Phasen (›Formationen‹), was – diesen Aspekt fügte die Rezeption den Überlegungen von Marx und Engels hinzu – als universelles Systematisierungs- und Erklärmodell auf sämtliche historische Zusammenhänge übertragen wurde.¹⁹⁵ Die Überlegungen zur prähistorischen und frühmittelalterlichen Anwendbarkeit dieses Schemas setzten vor allem an der Fokussierung auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren an.¹⁹⁶ Außerdem nahmen sich die oben genannten Wissenschaftler*innen der Übertragung der marxistisch-leninistischen Geschichtsformationen auf die polnische Geschichte an. Wesentliches Ergebnis war, dass die ›Urgesellschaft‹, ›vorfeudalistische‹ Gesellschaftsstrukturen und schließlich der Übergang zum ›Feudalismus‹ als zu untersuchende Zeiträume in den Vordergrund rückten und die Dominanz des Mittelalters in den Millenniumsforschungen aufbrachen.¹⁹⁷ Der erweiterte zeitliche Fokus ging mit einem Wandel

192 Reichenbach 2020, Kap. 3.3.3, S. 129. Dies wird später am Beispiel der IHKM-Gründung dargestellt.

193 Stobiecki 2021, S. 403, ausführlicher Reichenbach 2020, Kap. 3.3.3, S. 125–128, die diese Entwicklung an den Konferenzen der polnischen historischen Forschung nachzeichnet. Auch Abramowicz 1991, S. 150, erkennt in der archäologisch-ethnografischen Konferenz in Nieborów vom 6. bis 10. Juni 1951 einen ›Wendepunkt im Prozess der Durchsetzung der marxistischen Methodologie in der archäologischen Gemeinschaft‹ (›momentem przełomowym w procesie narzucania społeczności archeologicznej metodologii marksistowskiej‹).

194 Bspw. Majewski 1952, Wartołowska 1947. Zur führenden Rolle dieser Wissenschaftler*innen Abramowicz 1991, S. 149 f., Gąssowski 1970, S. 251, Lech 1997/1998, S. 84, ders. 2009, S. 199 f., Stobiecki 2007, S. 107. Erst 1947 wurde Engels »Pochodzenia rodziny, własności prywatnej i państwa« ins Polnische übersetzt, 1951 folgte das »Kapital« von Marx, dazu Gąssowski 1970, S. 251.

195 Nachlesbar sind diese Prinzipien etwa im »kurzen Lehrgang« des ZK der KPdSU von 1938, Geschichte der Kommunistischen Partei (1938) 1939. Ausführlicher zum marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnis u. a. Baberowski 2014, S. 82–98, Behrens 1990, S. 4–7, Sabrow 1998, S. 436, zur Archäologie Burda 2004, S. 334 f., Lindemann 2022, S. 22, 28 f., Neustupný 2004, S. 225 f., Suhr 2005, S. 20–26, und schon Thompson 1961, S. 29.

196 Beispielhaft erläutert von Kara 2017, S. 159, Reichenbach 2016, S. 273.

197 Zur Mittelalterdominanz Kara 2017, S. 152, Dalewski 2020, S. 3.

auf methodisch-disziplinärer Ebene einher. Da die frühen Epochen vornehmlich durch materielle Quellen erschließbar waren, gewannen die darauf spezialisierte Archäologie und Ethnologie an Bedeutung. Ihr Status als historische (im Sinne von: Aussagen zur Vergangenheit machende/historische Erkenntnisse erzielende) Disziplinen wurde bestätigt,¹⁹⁸ was sich auch in Hensels bereits analysiertem Beitrag zur »Kulturgemeinschaft der Slawen in der frühgeschichtlichen Zeit« von 1949 wiederfindet.

Dazu passt die von Jerzy Gąssowski geschilderte begriffsgeschichtliche Entwicklung am Übergang der 1940er zu den 1950er Jahren: Im Zuge der Diskussionen über den Stellenwert der Archäologie und der Hinwendung zu materiellen Quellen sei der Begriff *prehistoria* »zugunsten eines ähnlichen, aber inhaltlich anderen Begriffs – *prahistoria*«¹⁹⁹ aufgegeben worden. Im Deutschen kann man die Bedeutungsverschiebung am besten als Wechsel von »Vorgeschichte« zu »Urgeschichte« wiedergeben. Dahinter stand die Annahme, dass die vorher als *prehistoria* bezeichneten Perioden, also die nicht durch schriftliche Quellen belegte Vergangenheit, keinesfalls »vor der Geschichte« liegen würden, sondern deren Bestandteil seien.²⁰⁰ Bezogen auf die Übergangszeit zwischen (fast) nur anhand von materiellen Quellen rekonstruierbarer zu schriftlich dokumentierter Vergangenheit wurden außerdem die Begriffe *protohistoria* (»Protohistorie«, analog zur deutschen Begrifflichkeit wohl am besten mit »Frühgeschichte« übersetzbar) und *wczesna historia* (»frühe Geschichte«) gebraucht.²⁰¹ Außerdem wurde *archeologia* (»Archäologie«) öfter als vorher verwendet.²⁰² Auch wenn der Begriff *prehistoria* keineswegs verschwand, zeigen die neuen Begriffe ein verändertes Verständnis von Archäologie (und anderen Disziplinen) und den Anspruch einer umfassenderen Herangehensweise an die Erforschung der Vergangenheit.²⁰³ Von diesen Beobachtungen ausgehend gilt es nun, Hensel im Kontext der allmählichen Hinwendung der polnischen Archäologie zum Historischen Materialismus (beziehungsweise den diesbezüglichen Absichtsbekundungen) zu verorten.

198 Dazu u. a. Abramowicz 1991, S. 157, 162 (jedoch als strategische Zähmung des Historischen Materialismus durch polnische Archäolog*innen dargestellt, was hinsichtlich der Heterogenität der Forschenden und der Überzeugtheit einiger Fachvertreter*innen eine Verkürzung ist), Gąssowski 1970, S. 13 f., 257 f.

199 »na rzecz terminu podobnego, lecz o innej treści – *prahistorii*«, ebd., S. S. 254 f., dazu auch Abramowicz 1991, S. 152. Hensel beschreibt in seinem Werk mit dem bezeichnenden Titel »*Archeologia i prahistoria*« von 1971 den Begriffswandel und die Vorteile von *prahistoria*, Hensel 1971, S. 445–451, v. a. S. 445 f., 447–449.

200 Für die Übersetzung von *prahistoria* als »Urgeschichte« spricht auch, dass in einer deutschsprachigen Broschüre zur polnischen Archäologie von Hensel und Gieysztor von 1958 ebenfalls »Urgeschichte« als Epochenbezeichnung verwendet wurde, Hensel/Gieysztor 1958, S. 48.

201 Gąssowski 1970, S. 255. Zur Vagheit der Bezeichnung *protohistoria* Wołoszyn 2020, S. 193, und zu Unterschieden in der deutschen und polnischen Periodik (bis heute) ebd., S. 195–199.

202 Abramowicz 1991, S. 152. Bei den Attributen, die Abramowicz hier in Kombination mit Archäologie als gebräuchlich anführt (*powszechna*, *Polski* oder *śródziemnomorska*), ist *slawiańska* (slawisch) nicht dabei, was unterstreicht, dass sich *archeologia słowiańska* als Bezeichnung erst später etablierte, dazu Kapitel 1.1.4.

203 Darauf wies 1965 auch Hensel rückblickend hin, Hensel 1965 b, S. 10, zu diesem Aspekt im Kontext der Ideen- und Methodengeschichte der polnischen Archäologie Minta-Tworzowska 2002, S. 58.

Anders als Jerzy Gąssowski in seiner fachgeschichtlichen Darstellung von 1970 suggeriert,²⁰⁴ war Hensel in den ausgehenden 1940er Jahren noch kein prominenter Diskursakteur oder gar Vordenker des Historischen Materialismus in der polnischen Archäologie. Zwar verwendete er beispielsweise die neu etablierte Wendung *wczesna historia* in seinen Texten,²⁰⁵ als programmatische Aussage im Sinne des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes ist das aber zu dieser Zeit nicht zu werten. Dies zeigt auch der von Gąssowski als Beleg für Hensels Vorreiterrolle angeführte Vortrag zur »Möglichkeit der soziologischen Interpretation einiger frühgeschichtlicher Funde in Großpolen« (*Możliwość socjologicznej interpretacji niektórych znalezisk wczesnohistorycznych w Wielkopolsce*) von 1949.²⁰⁶ Bei näherer Betrachtung und Kontextualisierung ergibt sich nämlich eine andere Interpretation, als von Gąssowski nahegelegt: Es wird deutlich, dass Hensel hinsichtlich marxistisch-leninistischer Deutungen eher zurückhaltend auftrat. Der Verweis auf »die Anwendung der soziologischen Methode«,²⁰⁷ den Hensel verwendete, fungierte teilweise als begriffliche Chiffre für den Historischen Materialismus. Allerdings erscheint dieser bei ihm verglichen mit anderen Forschenden, tatsächlichen Vordenker*innen, spät. Kazimierz Majewski beispielsweise gab 1949 bereits rückblickend an, mit der »soziologischen Methode« in der Vergangenheit »zurückhaltend die Methode des historischen Materialismus bezeichnet«²⁰⁸ zu haben, und sprach inzwischen sehr direkt vom Historischen und Dialektischen Materialismus und einer Archäologie, die zum Aufbau des Sozialismus in Polen beitragen sollte.²⁰⁹ Vor diesem Hintergrund lassen sich Hensels Ausführungen von 1949 eher als langsame Annäherungsversuche an die neuen ideologischen Prämissen interpretieren. Auch im Zusammenhang mit der »materiellen Kultur«, die er als Oberbegriff für die von einer Gruppe von Menschen erzeugten und genutzten materiellen Dinge (Schmuck, Werkzeuge, Waffen, Bauten etc.) verwendete, verzichtete er im gleichen Jahr auf eine explizit historisch-materialistische Lesart des Konzepts.²¹⁰

Darüber hinaus ist auf ›forschungsgeschichtsgeschichtlicher‹ Ebene interessant, dass der Archäologe Stanisław Tabaczyński 2007 anlässlich von Hensels 90. Geburtstag ausgerechnet den hier analysierten Vortrag von 1949 als Anfangspunkt von dessen langjährigen methodischen Innovationsbestrebungen in der Prähistorie anführte, diesen aber – sowie Hensels Biografie

204 Gąssowski 1970, S. 251. Dass er Hensel so explizit erwähnte und sein Wirken Ende der 1940er Jahre bedeutender einschätzte, als es vor dem Hintergrund der Quellen erscheint, könnte durch Hensels Einfluss und Renommee zum Verfassenszeitpunkt von Gąssowskis Archäologiegeschichte 1970 bedingt sein.

205 Hensel 1947 b, ders. 1948 b, ders. 1949 b.

206 Die Vorträge des Sitzung der *Komisja Prehistoryczna* vom 22. Januar 1949 wurden in den *Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polskiej Akademii Umiejętności* publiziert, so auch Hensel 1949 a.

207 »zastosowanie metody socjologicznej«, ebd., S. 25.

208 »jak z rezerwą określał to, co chciał aby było metodę materializmu historycznego«, Majewski 1952, S. 247.

209 Ebd., S. 233 und 265 (»przyłączając się do do przebudowy nauki polskiej, zapoczątkowanej w planie sześcioletnim, w planie budowy podstaw socjalizmu w Polsce«, »am Aufbau der polnischen Wissenschaft, der mit dem Sechsjahresplan, dem Plan zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in Polen, eingeleitet wurde, mitwirkend«), ähnlich argumentierend Warłowska 1947. Zur Soziologie-Erwähnung im Zusammenhang mit dem Historischen Materialismus auch Stobiecki 2007, S. 109.

210 Hensel 1949 b, S. 23. Auf den Zusammenhang zwischen Historischem Materialismus und »materieller Kultur« wird später im Kapitel eingegangen, zum polnischen Forschungsstand zu diesem Begriff Kucypera/Wadył 2008.

insgesamt – losgelöst vom staatssozialistischen Kontext betrachtet.²¹¹ Die unterschiedliche Rahmung von Hensels Ausführungen bei Gąssowski, der am Übergang von den 1960er zu den 1970er Jahren noch die Verbindung der ›soziologischen Methode‹ zur marxistisch-leninistischen Geschichtsinterpretation und insofern die Ausrichtung an den ideologischen und politischen Rahmenbedingungen starkmachte, um Hensel positiv hervorzuheben, und Tabaczyński verdeutlicht die Standortgebundenheit wissenschaftsgeschichtlicher Interpretationen und belegt den in der Einleitung dargestellten Befund, dass bezogen auf eine historisch-kritische Einordnung Hensels in der bisherigen Forschung einige Fragen offengeblieben sind.

Am Übergang zu den 1950er Jahren sollte sich Hensels Verhältnis zur marxistisch-leninistischen Vergangenheitsinterpretation schließlich (zumindest was offene Bekenntnisse und Referenzen betrifft) ändern. In einem Gutachten, das Zdzisław Rajewski, der nicht nur Mitglied im KBnPPP war, sondern seit 1949 auch das *Państwowe Muzeum Archeologiczne w Warszawie* (Staatliches Archäologisches Museum in Warschau, PMA) leitete, im Herbst 1950 für das Hochschul- und Wissenschaftsministerium anfertigte,²¹² zeichnete der Verfasser das Narrativ einer Läuterung: Zwar seien »in Hensels älteren Arbeiten [...] durchaus die Einflüsse und Gewohnheiten der bürgerlichen westlichen Schulen zu erkennen«. Diese nähmen aber »in dem Maße ab, in dem sich Hensel die Methode des Diamat angeeignet«²¹³ habe. Durch die kritische Auseinandersetzung mit den Arbeiten anderer und mit seinen eigenen im Laufe der 1940er Jahre sei er zu der Einsicht gelangt, »dass nur auf der Grundlage der Methode des dialektischen und historischen Materialismus vollwertige wissenschaftliche Arbeiten produziert werden können«.²¹⁴ Dass Rajewski hier mit Diamat die sowjetische Abkürzung für den Dialektischen Materialismus verwendete, steht beispielhaft für den Gebrauch marxistisch-leninistisch konnotierter beziehungsweise auf die sowjetische Auslegung referierender Begriffe in seiner Stellungnahme.²¹⁵ Diese Ausrichtung sowie Rajewskis PZPR-Mitgliedschaft dürften sein positives Gutachten für Hensel, den er aus der gemeinsamen Zeit in Poznań kannte, umso wertvoller gemacht haben.

In eine ähnliche argumentative Kerbe schlug Kazimierz Majewski, der zu diesem Zeitpunkt Professor in Wrocław war und am 16. Oktober 1950 ebenfalls ein Gutachten zu Hensel an das Ministerium schickte.²¹⁶ Neben den Grabungserfahrungen und der Vielzahl an wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen hob er Hensels »Interesse an methodischen

211 Zwar nennt Tabaczyński Karriereschritte und Forschungserfolge von Hensel, die in die PRL-Zeit fielen, diese erscheinen aber losgelöst vom (nicht erwähnten) gesellschaftspolitischen Kontext, Tabaczyński 2007, S. 7–9.

212 Zum Wechsel an der PMA-Spitze Lech 2009, S. 202, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, ohne Titel (Opinia Dyr. Rajewskiego), o. D. (eingegangen am 25. 9. 1950 laut handschriftlicher Notiz auf S. 1).

213 »w starszych pracach Hensla [...] widoczne są wpływy i nawyki szkół zachodnich, burżuazyjnych« und »których wpływ maleje w miarę jak H. przyswajać sobie zaczyna metodę diamentu«, ebd., S. 2.

214 »że jedynie w oparciu o metodę materializmu dialektycznego i historycznego tworzyć można w pełni wartościowe prace naukowe«, ebd., S. 3.

215 Als Beispiel die Bezeichnungen aus der marxistisch-leninistischen Formationstheorie in ebd., S. 1.

216 Ebd., *Opinia o kwalifikacjach naukowych, dydaktycznych i organizacyjnych Docenta Dr Witolda Hensla* (von Kazimierz Majewski), o. D. (durch Begleitschreiben auf 16. 10. 1950 datierbar). Zu Majewski Reichenbach 2020, Kap. 9.1, S. 400.

Fragen und seine Bemühungen, sich mit den Ergebnissen der sowjetischen archäologischen Forschung vertraut zu machen und sich die marxistische Methode des historischen Materialismus anzueignen«,²¹⁷ hervor.

Tatsächlich ist festzustellen, dass Hensel 1949 grundlegende Werke der sowjetischen Forschung rezensierte, während er in den ersten Nachkriegsjahren polnisch- und deutschsprachige Forschungsliteratur besprochen hatte und in den Jahren 1947 und 1948 tschechische und skandinavische Publikationen den Schwerpunkt seiner Rezensionen gebildet hatten.²¹⁸ Um die von Rajewski und Majewski behauptete Entwicklung Hensels von seiner Verankerung im bürgerlichen Westforschungsmilieu hin zu einer Aneignung des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes nach dem Vorbild der sowjetischen Forschung zu überprüfen, genügt diese Beobachtung allerdings nicht, sondern es bedarf einer genaueren Analyse.

Zunächst ist bezogen auf die Gutachten bemerkenswert, dass Rajewski und Majewski (selbst circa 20 Jahre jünger als Kostrzewski und Co.) den zehn bis 14 Jahre jüngeren Hensel in ihren Gutachten einer bestimmten alters- und erfahrungstechnisch eingegrenzten Kohorte von (jüngeren) polnischen Forscher*innen zuordneten. Majewski bezeichnete Hensel explizit »als einen der wichtigsten zeitgenössischen polnischen Archäologen der jüngeren Generation«.²¹⁹ Die Mitglieder dieser »jüngeren Generation« zeichneten sich nach Majewskis und Rajewskis Einschätzung dadurch aus, dass sie ihre Ausbildung an den bürgerlich dominierten Universitäten im Zwischenkriegspolen erhalten hätten, was ihre methodische und inhaltliche Ausrichtung bestimmt habe, aber dass sich aus ihrer Gruppe nun diejenigen für eine weitere wissenschaftliche Karriere in der PRL qualifizieren würden, die bis zum Ende der 1940er/Anfang der 1950er Jahre auf den ›rechten Weg‹ gefunden hätten, indem sie sich von ihren Ausbildern lossagen und dem Historischen Materialismus und den Prämissen der sowjetischen Prähistorie zuwenden würden.²²⁰

Diese Charakterisierung hat viele Gemeinsamkeiten mit der späteren fachgeschichtlichen Einteilung von Generationen in der polnischen Archäolog*innenschaft. So verweist Jerzy Gąssowski in seiner Synthese zur Geschichte der polnischen Archäologie auf den Eintritt einer »jungen Generation von Archäologen«²²¹ in die Fachwelt in den 1930er Jahren. Durch ihr Studium in der Zweiten Polnischen Republik seien sie zwar in der Tradition der national ausgerichteten Archäologie ausgebildet worden, hätten aber eine größere Offenheit für neue Forschungsmethoden und disziplin-

217 »zainteresowania problematyką metodologiczną oraz usiłowania zapoznania się z wynikami badań archeologicznych radzieckich i przyswojenia sobie marksistowskiej metody materializmu historycznego«, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Opinia o kwalifikacjach naukowych, dydaktycznych i organizacyjnych Docenta Dr Witolda Hensla (von Kazimierz Majewski), o. D. (durch Begleitschreiben auf 16. 10. 1950 datierbar).

218 Dazu die in o. V. (1987) 1989, S. 44–48, verzeichneten Rezensionen.

219 »za jednego z najpoważniejszych współczesnych archeologów polskich młodszego pokolenia«, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Opinia o kwalifikacjach naukowych, dydaktycznych i organizacyjnych Docenta Dr Witolda Hensla (von Kazimierz Majewski), o. D. (durch Begleitschreiben auf 16. 10. 1950 datierbar).

220 Ebd. und ebd., ohne Titel (Gutachten von Zdzisław Rajewski), o. D. (eingegangen am 25. 9. 1950 laut handschriftlicher Notiz auf S. 1), S. 3.

221 »młodego pokolenia archeologów«, Gąssowski 1970, S. 213.

übergreifende Ansätze als ihre Lehrer besessen.²²² Dieser Generation rechnet Gąssowski neben weiteren Fachvertreter*innen auch Witold Hensel zu.²²³ Andrzej Abramowicz kommt zu einer ähnlichen Generationencharakterisierung und Einordnung von Hensel.²²⁴ Diese archäologiespezifischen Einteilungen decken sich mit den Überlegungen etwa von John Connelly und Tadeusz Paweł Rutkowski zur allgemeinen Wissenschaftsgeschichte der PRL. Denn in ihren Untersuchungen machen sie in der Spätphase des Stalinismus, vor allem in den 1950er Jahren, mit dem Aufstieg einer neuen Kohorte von zwar in der Zwischenkriegszeit ausgebildeten, aber vorwiegend erst nach 1944/45 selbstständig forschenden Wissenschaftler*innen eine Generationenzäsur aus.²²⁵

Wenn ›Generation‹ als soziale Einheit von Individuen verwandter Geburtsjahrgänge definiert wird, auf die gleichartige Sozialisationsbedingungen eingewirkt haben, die als kollektive Erfahrung beschrieben werden können,²²⁶ können einige der skizzierten Merkmale der ›jungen/jüngeren Generation‹ der polnischen Archäolog*innenschaft vor dem Hintergrund der bisherigen Darstellung für Hensel bestätigt werden: das Alter und die politischen, ideologischen und gesellschaftlichen Aufwachsens- und Ausbildungsbedingungen. Die Tatsache, dass Piotr Węcowski Aleksander Gięsztor, der 1916 und damit nur ein Jahr früher als Hensel geboren wurde, ebenfalls als »Historiker einer neuen Generation«²²⁷ bezeichnet, verweist allerdings gleichzeitig auf die Grenzen des Generationenbegriffs. Zwar gehörten Gięsztor und Hensel den hier erläuterten Schemata zufolge einer Generation beziehungsweise parallelen Fach-Generationen an. Sie verzeichneten in den ausgehenden 1940er Jahren allerdings – wie dargestellt – unterschiedliche Karrierewege und Aufstiege, was deutlich macht, dass generationelle Merkmale fachgeschichtliche Entwicklungen nicht in Gänze erklären können.²²⁸ Das Kapitalmodell von Bourdieu erweist sich hier als sinnvolle Ergänzung, weil sich mit seiner Hilfe nicht nur wichtige berufliche Wegmarken in Hensels wissenschaftlicher Laufbahn erhellen lassen, sondern im direkten Vergleich von Hensel und Gięsztor mit Gięsztors gutem Verhältnis zu Stanisław Lorentz als soziales Kapital individuelle Komponenten in den Biografieverläufen einzelner Generationsmitglieder zeigen.

Darüber hinaus verdeutlicht Hensels Fall einen weiteren Faktor, den es zur Beurteilung des Generationenbegriffs als heuristische Kategorie der (wissenschafts-)geschichtlichen Forschung zu bedenken gilt. Zwar ist mit dem zitierten Gutachten von Majewski eine wichtige Voraussetzung

222 Ebd.

223 Ebd., S. 181, 185, 213.

224 Abramowicz 1991, S. 191. Ebenso Kozłowski 2007, S. 27, der nicht von *generacja/pokolenie* spricht, sich aber maßgeblich auf Altersunterschiede zur Beschreibung der Archäolog*innen der Nachkriegszeit bezieht. Rajewski und Majewski können der von Markus Krzoska abgeteilten ›Zwischengeneration‹ zugeordnet werden, die Krieg und Besatzungszeit sowie die unmittelbaren Nachkriegsjahre bereits als junge Wissenschaftler*innen erlebte und danach in vollem Maße eine wissenschaftliche Karriere entfalten konnte, Krzoska 2003b, S. 18, konkret zu Rajewski und Majewski Abramowicz 1991, S. 191.

225 Connelly 2003, S. 182, Rutkowski 2018, S. 154.

226 Diese Definition stellt den gemeinsamen Nenner verschiedener Begriffsbestimmungen in der Forschungsliteratur dar, Jureit 2017, Niethammer 2003, S. 1, zur Abgrenzung der ›Generation‹ von anderen Begriffen ausführlicher Daniel 2006, S. 331, zu ›Generationalität‹ auch Reulecke 2003a, S. VIII–XIV.

227 »historyk młodego pokolenia«, Węcowski 2020, S. 63.

228 Zur Ausblendung individueller Aspekte durch den Generationenbegriff Nordalm 2007, S. 305–309, Niethammer 2003, S. 13, kritisch auch Herbert 2003, Reulecke 2003a, Schweiger 2009b, Wierling 2003.

erfüllt, die im methodisch-theoretischen Diskurs als Maßgabe für eine sinnvolle, auf Generationen ausgerichtete historische Untersuchung benannt wird: die zeitgenössische Bezeichnung von Hensel als Angehöriger einer Generation.²²⁹ Gleichzeitig ist aus quellenkritischer Sicht bei solchen Gutachten wie der Stellungnahme Majewskis zu beachten, dass sich sowohl der Adressat als auch der Anlass, den etwa Stellenbesetzungsverfahren, Vertragsverlängerungen oder Beschwerden bilden konnten und der im konkreten Fall der Gutachten Majewskis und Rajewskis für Hensel an späterer Stelle aufgelöst wird, auf den Inhalt und die Form der Texte auswirken konnten. Die Zuordnung zu einer Generation konnte also für die Zeitgenoss*innen situativ-pragmatische Gründe haben, während andere Kontexte abweichende oder gar keine Generationeneinteilungen nach sich zogen.

Bevor der Zweck von Majewskis und Rajewskis Gutachten aufgeklärt wird, soll zuerst die von ihnen vollmundig bezeugte Hinwendung Hensels zum Historischen Materialismus zu Beginn der 1950er Jahre überprüft werden.

Dass sich Hensel nach seinen vorsichtig annähernden Beiträgen von 1949 ab 1950 vertiefend mit der Anwendung des Historischen Materialismus auf seinen Forschungsgegenstand beschäftigte, illustriert sein Schreiben an den Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät in Poznań vom 4. Dezember 1950. Darin bat Hensel seinen Vorgesetzten um die Genehmigung eines kurzen Urlaubs, um »den abschließenden zweiten Band meiner Studien über die Besiedlung des frühgeschichtlichen Großpolens und mein anderes Werk mit dem Titel Die materielle Kultur der frühgeschichtlichen Slawen fertigzustellen«.²³⁰ Während der erwähnte zweite Band der »Studien« erst drei Jahre später, nämlich 1953, erscheinen sollte, folgte die Veröffentlichung der »Geschichte der materiellen Kultur der frühen Slawen« (»Historia kultury materialnej dawnej Słowiańszczyzny«) bereits 1951. 1952 wurde außerdem Hensels Monografie »Das frühmittelalterliche Slawentum. Ein Überblick über die materielle Kultur« (»Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna. Zarys kultury materialnej«) publiziert, die als Gesamtdarstellung der archäologischen Erkenntnisse zum polnischen Frühmittelalter inklusive Vorgeschichte angelegt war.²³¹ Obschon er nicht der einzige Wissenschaftler war, der die Slawen als Forschungsthema in dieser Zeit in den Vordergrund rückte und als Interpretationskategorie bemühte,²³² erarbeitete sich Hensel insbesondere durch das Buch von 1952, das in der Folgezeit in mehreren Auflagen und Übersetzungen erschien, in der volkspolnischen Forschungslandschaft den Status als Experte für die frühen Slawen.²³³ Im Vergleich zu den Publikationen aus der Zwischenkriegszeit und den unmittelbaren Nachkriegsjahren fällt auf, dass Hensel nicht mehr nur von der piastischen Herrschaftsbildung aus auf das frühe Mittelalter und die vorangegangenen frühgeschichtlichen Jahrhunderte als Vorgeschichte des ›polnischen Staates‹ blickte. Außerdem räumt der Verweis auf die ›Geschichte der materiellen Kultur‹ (*Historia*

229 Jureit 2017, Nordalm 2007, S. 305–309, Meineke 1995, S. 53 f., Reulecke 2003 a, S. VIII.

230 »wykończenia ostatecznego II tomu mych Studiów nad osadnictwem Wielkopolski wczesnohistorycznej oraz innej mej pracy p. n. Kultura materialna Słowian wczesnodziejowych«, AUAM, WFH, sygn. 191/21, Schreiben von Witold Hensel an den Dekan des Wydział Humanistyczny U.P., 4. 12. 1950, vom Dekan am 6. 12. 1950 bestätigt.

231 Hensel 1952.

232 Gąssowski 1970, S. 270, berichtet von einem »wachsenden Interesse an der slawischen Archäologie« (»wzrost zainteresowania archeologią słowiańska«) parallel zur Konzeption des IHKM.

233 Das geht auch aus der Bezugnahme auf das Buch in Kurnatowska 1983, S. 4, hervor.

Kultury Materialnej, HKM) im Titel seiner Publikationen von 1951 und 1952 dem Konzept verglichen mit den bereits analysierten Vorträgen von 1949 auf den ersten Blick einen prominenteren Status ein. Welchen Niederschlag die ›Geschichte der materiellen Kultur‹ in Hensels konkreten Interpretationen zu den frühen Slawen fand, wird im dritten Kapitel erläutert. An dieser Stelle genügt die Feststellung, dass sie formal in seiner Arbeit deutlich in den Vordergrund rückte. Aber was hat es mit der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ auf sich und welche ideologischen Implikationen gingen mit diesem Ansatz einher?

Witold Hensels Aufstieg zum Professor und die ›Geschichte der materiellen Kultur‹

Nicht nur die erwähnte vorläufige Zwangsemeritierung Kostrzewskis zeigt, dass die institutionelle und methodische Umgestaltungswelle, die ab 1948 die Strukturen der polnischen Wissenschaft veränderte,²³⁴ in Poznań im Jahr 1950 ankam. Darüber hinaus wurde dort wie an einigen anderen Universitäten als Ergebnis des Diskurses über das Verhältnis zwischen Historischem Materialismus und der Interpretation materieller Hinterlassenschaften das ›Studium der Geschichte der materiellen Kultur‹ (*Studium Historii Kultury Materialnej*, SHKM) eingeführt. Der Blick auf Poznań kann hier die Entwicklungen und die dahinterliegenden Intentionen an mehreren Standorten in Polen illustrieren. Im Falle Poznańs kam allerdings hinzu, dass der Lehrstuhl, der unter Kostrzewski noch die Bezeichnung *prehistoria* getragen hatte, in ›Lehrstuhl für polnische und allgemeine Archäologie‹ (*Katedra Archeologii Polski i Powszechnej*) umbenannt wurde.²³⁵ Der neue Lehrstuhlname bildete ebenso wie die Umstrukturierung des Studiums eine Maßnahme, um zu einer ganzheitlicheren Betrachtungsweise der Vergangenheit zu finden, die statt der traditionellen Raum-, Zeit- und Methodenspezialisierungen die verbindenden Elemente zwischen einzelnen Disziplinen betonte.²³⁶ Als wesentliche Gemeinsamkeit der klassischen und prähistorischen Archäologie und Ethnografie, die im SHKM zusammengefasst wurden, wurde – wie der Name zeigt – die Erforschung der ›materiellen Kultur‹ ausgemacht. Dies bezog sich vordergründig darauf, dass die betroffenen Forschungsrichtungen vornehmlich mit materiellen Quellen arbeiteten, sollte aber langfristig einen Paradigmenwechsel hin zu einer methodisch und theoretisch im Marxismus-Leninismus verankerten Archäologie und Ethnografie bewirken.²³⁷ Schließlich beruhte das Konzept der ›Geschichte der materiellen Kultur‹, das in der Sowjetunion unter diesem Namen explizit in Anlehnung an marxistische Geschichtsüberlegungen entwickelt worden war,²³⁸ auf der Annahme, dass sich anhand materieller Hinterlassenschaften Aussagen über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen

234 Rutkowski 2018, ab S. 145. S. dazu bezogen auf die Hochschulen Connelly 2003, S. 177–179, sowie ab 179.

235 Kaczmarek 1996, S. 233, 239, Minta-Tworzowska/Rączkowski 2013, S. 19.

236 So bezeichnet Jacek Lech das Konzept der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ als »transmission belt« für die Überwindung der Disziplinengrenzen und die Zusammenarbeit der Archäologie und Geschichtswissenschaft, Lech 1997/1998, S. 86. Diesen Aspekt betonte zeitgenössisch auch Kazimierz Majewski in seinem programmatischen Aufsatz in der ersten Ausgabe des *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* von 1953, Majewski 1953, S. 3.

237 Ausführlicher beschrieben wird die Studienumstrukturierung bei Abramowicz 1991, S. 151, Gąssowski 1970, S. 260, Kaczmarek 1996, S. 233, 238, 249–253, Kozłowski 2007, S. 275, Lech 2009, S. 203.

238 Klejn 2012, S. 16, 23.

Lebensverhältnisse der Vergangenheit treffen ließen.²³⁹ Eine solche Geschichtsbetrachtung kam zudem den Ansprüchen der politischen Führung auf die gesellschaftliche und politische Relevanz von Wissenschaft entgegen.²⁴⁰ Mit der *Rossijskaja*, später *Gosudarstvennaja Akademija Istorii Material'noj Kul'tury* (Российская, Russische, dann Государственная Академия Истории Материальной Культуры, *Staatliche Akademie für Geschichte der materiellen Kultur*, RAIMK, dann GAIMK) von 1919, die 1937 (unter Beibehaltung der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ im Institutsnamen) in die sowjetische Akademie der Wissenschaften eingebunden worden war und aus dieser Position »general supervision and control of archaeology throughout the Union«²⁴¹ ausübte, gab es bereits eine Modellinstitution, die die Anwendung von historisch-materialistischen Prämissen auf die Archäologie und vormoderne Geschichtsforschung demonstrierte.²⁴² Die analoge Bezeichnung *Historia Kultury Materialnej* (HKM) war also auch ein Symbol für die polnische Ausrichtung am sowjetischen Vorbild.

Hensel verwehrte sich im Rückblick dagegen, dass es sich bei der HKM um ein aus dem Historischen Materialismus und der sowjetischen Wissenschaftslandschaft abgeleitetes Konzept handelte. Stattdessen wies er auf die polnische Wirtschaftsgeschichte der Zwischenkriegszeit als Ursprung hin,²⁴³ um die ›materielle Kultur‹ nicht als eine »Kopie der russischen Tradition«²⁴⁴ und somit Zeugnis einer Ideologisierung der Wissenschaft, sondern – zugespitzt formuliert – als ›autochthones‹ polnisches Produkt zu rahmen. Tatsächlich erfolgte die Hinwendung zur HKM in den 1940er und besonders 1950er Jahren in Polen aber unmittelbar im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Diskurs zum Marxismus-Leninismus in der Archäologie und mit Bezügen zum sowjetischen Modell.²⁴⁵ Als »zweifelloso sowjetische und marxistische Schöpfung«²⁴⁶ bezeichnet Jacek Lech das Konzept der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ und auch Romuald Schild hält das sowjetische Vorbild für ausschlaggebender als polnische Traditionen.²⁴⁷ Hensels rückblickender Darstellung ist hier also bezogen auf die frühen 1950er Jahre eine Absage zu erteilen.

239 Seine Auffassung von der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ fasste Majewski 1953 zusammen, zur Rolle der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in der Geschichte etwa S. 4 f.

240 Zur PZPR-Geschichtsauffassung (am Beispiel der Mediävistik) Rutkowski 2020, S. 32.

241 Thompson 1961, S. 25.

242 Klejn 2017, S. 63, 65, 74, Kucypera/Wadył 2008, S. 13, Lech 2009, S. 203, sowie Mongait 1961, S. 70, dazu Thompson 1961, S. 25. Auch über die disziplinäre Auftrennung des sowjetischen Instituts 1959 hinaus blieb das IHKM in seiner Form bestehen, Lech 1997/1998, S. 82. Den Stand der sowjetischen Forschung zum Mittelalter (inkl. Archäologie) in den 1950er Jahren bilanzieren (aus unterschiedlichen Perspektiven) Mongait 1961 und Stökl 1955. Aus Mongait 1961, S. 40, 74, geht das sowjetische Verständnis von Archäologie hervor. Zu einer analogen Institution in der Ukraine 1934 indirekt Modl/Teslenko 2023, S. 368, direkt Shevchuk 1982, S. 22 f.

243 Besonders ausführlich in Hensel 2006, S. 235 f., ebenfalls erwähnt in Urbańczyk (2004) 2008, S. 156.

244 »kopia tradycji rosyjskiej« als Aussage Hensels in ebd.

245 Das verdeutlicht auch die (von Hensel kritisierte) Umbenennung des IHKM in *Instytut Archeologii i Etnologii* (*Institut für Archäologie und Ethnologie*) PAN im Jahr 1992, die im vierten Kapitel beleuchtet wird. Hensel verwies noch in den späten 1980er Jahren selbst auf die sowjetische Verbindung der HKM, Hensel 1986, S. 18. Selbstverständlich gab es nicht ›die sowjetische Archäologie‹ (dazu etwa Broka-Läce 2022, S. 324, 348), sondern regionale Unterschiede und verschiedene Layer innerhalb der sowjetischen Einflussosphäre. Wenn hier vom sowjetischen Modell o. ä. die Rede ist, sind die Moskauer Forschungsinstitutionen und ihre Vorgaben gemeint, zu deren Geschicht ebd., S. 328–330.

246 »niewątpliwie tworem radzieckim oraz marksistowskim«, Lech 2009, S. 203, auch ders. 1997/1998, S. 86.

247 Schild u. a. 2013, S. 7.

Vor dem Hintergrund der strukturellen Veränderungen stellte sich die Personalsituation an der (zunächst noch so benannten) Abteilung für Prähistorie in Poznań »angesichts der Zahl von etwa 40 Studenten dieser Richtung«²⁴⁸ nach dem Wegfall Kostrzewskis im Oktober 1950 gravierend dar.²⁴⁹ Für die Leitung der neuen Studienrichtung wurde mittels ministerieller Bestätigung im Dezember 1950 niemand anderes als Witold Hensel eingesetzt.²⁵⁰ Dazu trug maßgeblich die für universitäre Angelegenheiten zuständige Abteilung im Hochschul- und Wissenschaftsministerium bei. Die Korrespondenz zwischen verschiedenen ministeriellen Abteilungen zeigt, dass Hensel für die »Abteilung für universitäre Studien« (*Departament Studiów Uniwersyteckich*) inzwischen der Wunschkandidat war. Gegenüber Eugeniusz Frankowski, Vertreter der »älteren bürgerlichen Generation«, den die Geisteswissenschaftliche Fakultät zunächst der Universitätsleitung in Poznań vorgeschlagen hatte – vermutlich, weil er aus Sicht der Fakultät als (ordentlicher) Professor für Ethnografie und Ethnologie (anders als der Adjunkt Hensel) die erforderliche hochschuladministrative Funktion für die Leitung einer Studienrichtung innehatte und aufgrund dieser Position nicht übergangen werden konnte oder sollte –, zeichnete sich Hensel nach Meinung des Direktors der »Abteilung für universitäre Studien« und schließlich auch des zustimmenden »Hauptrates« (*Rada Główna*) im Ministerium vor allem durch sein »garantiertes Verständnis der methodischen Annahmen des Studiums der materiellen Kultur«²⁵¹ aus. Die Grundlage für diese Einschätzung bildeten die bereits analysierten Gutachten Rajewskis und Majewskis, die für diesen Zweck eingeholt worden waren. Ihre positive Einschätzung Hensels, insbesondere die Betonung seiner Loslösung von der Zwischenkriegsforschung, machten die »Abteilung für universitäre Studien« gegenüber der Kaderabteilung in ihrem Urteil sicher: So eindeutig, wie man sich dagegen aussprach, Kostrzewski über das Nötigste hinaus in den universitären Betrieb einzubinden, so entschieden votierte man für Hensel als Leiter des SHKM. Sein Engagement für den *Stronnictwo Demokratyczne* (*Demokratische Partei*, SD) stellte kein Hindernis dar. Dies hing sicherlich mit der zunehmenden Unterordnung der Partei unter die Führungsrolle der PZPR zusammen, die sich ab 1952 in der Mitgliedschaft im *Front Narodowy* (später *Front Jedności Narodu* und schließlich *Patriotyczny Ruch Odrodzenia Narodowego*) ausdrückte, auch wenn der SD seine nicht-marxistische Ausrichtung verhältnismäßig gut bewahren konnte.²⁵² Einerseits zeigen sich an Hensels Fall die verschärften politischen Bemühungen der ausgehenden 1940er und beginnenden 1950er Jahre um eine Zurückdrängung traditioneller Machtstrukturen und Vernetzungen aus der polnischen Universitätslandschaft. Andererseits illustriert

248 »wobec liczby ok. 40 słuchaczy tego kierunku«, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Schreiben des Departament Studiów Uniwersyteckich MSWiN an Departament Kadr, 27/29(?). 11. 1950.

249 Auch wenn Kostrzewski weiterhin »mit den notwendigsten Auftragsvorlesungen« (»najkonieczniejszych wykładów zleconych«) betraut war, konnte eine reguläre Anstellung an der Universität »aus inhaltlichen Gründen« (»z względów merytorycznych«) aus Sicht der beteiligten Ministerien keine Lösung für den Personalbedarf sein, ebd., Odpis: Obywatel Dziekan Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Poznańskiego (vom Dyrektor Dep. Studiów Uniwersyteckich im MSWiN), November 1950.

250 Zur Vorgeschichte ebd., Departament Kadr (vom Departament Studiów Uniwersyteckich MSWiN), 27/29(?). 11. 1950.

251 »gwarancji rozumienia założeń metodologicznych studium kultur materialnej«, ebd.

252 Zu den im FN, FJN und PRON zusammengeschlossenen Parteien Wrona 2012 (inkl. weiterer Literatur).

sein Beispiel, dass nicht zuletzt aus »Mangel an Nachwuchskadern« und infolge von »Allianzen zwischen »regimeloyalen« und konservativen Wissenschaftlern«²⁵³ keinesfalls nur langjährig marxistisch eingestellte Wissenschaftler*innen und/oder PZPR-Mitglieder Lehrstühle erhielten.²⁵⁴

Angesichts seiner Tätigkeit als Leiter der neuen HKM-Studienrichtung lag es nahe, dass Hensel den nach Kostrzewskis Ausscheiden freigewordenen Lehrstuhl auch über sein provisorisches Einspringen hinaus besetzte. So beantragte das Dekanat nach Beschluss der Geisteswissenschaftlichen Fakultät vom 10. Januar 1951 beim Ministerium, Hensel den Titel eines außerordentlichen Professors (*nadzwyczajny profesor*) zu verleihen und seiner Leitungsfunktion bis zur offiziellen Titelverleihung zuzustimmen. Diesmal wurde die Personalentscheidung im Ministerium mit dem Verweis »dringend«²⁵⁵ bearbeitet, was auf eine politische Unterstützung der Personalie Hensel schließen lässt, bürokratische Verzögerungen aber trotzdem nicht verhindern konnte. Ende März 1951 wurde der Arbeitsvertrag zwischen der Universität und Hensel als vertretender Lehrstuhlinhaber durch die zuständigen Organe im Hochschul- und Wissenschaftsministerium bestätigt.²⁵⁶ Auf Nachfrage des Dekanats beim Ministerium in Bezug auf den Professorentitel wurde der Prozess erkennbar beschleunigt und am 16. Juni 1951 erfolgte die offizielle Ernennung Hensels zum außerordentlichen Professor durch den Staatspräsidenten Bolesław Bierut.²⁵⁷

Dass Hensel ab September 1951 zudem mit der Einrichtung einer historischen Fakultät in Poznań beauftragt wurde,²⁵⁸ zeigt ebenfalls, dass er in dieser Phase des Hochstalinismus, als mit Verantwortung betraute Personen von den zuständigen politischen Stellen genau überprüft wurden, vom Hochschul- und Wissenschaftsministerium als geeignet eingeschätzt wurde. Nach dem erfolgreichen Abschluss seines Auftrags als Fakultätsorganisator im April übernahm Hensel ab Mai 1952 schließlich den Posten des Dekans der neuen Philosophisch-Historischen Fakultät (*Wydział Filozoficzno-Historyczny*) in Poznań. Ende des Jahres 1952 wurde zudem ein erster Schritt

253 Zitate aus Connelly 2003, S. 182, 186.

254 Aleksander Gieysztor und Tadeusz Manteuffel sind dafür Beispiele. Insgesamt dazu Connelly 2003, S. 182–187.

255 AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Schreiben von Rektor UP an MSWiN, 23. 1. 1951 (auf der Rückseite ist das Schreiben mit einer kurzen Notiz des Departament Studiów Uniwersyteckich und dem Vermerk »pilne« vom 13. 2. 1950 versehen).

256 Ebd., Schreiben von Vizedirektor Żarukowa des Departament Kadr MSWiN an Rektorat UP, o. D. (eingegangen am 28. 3. 1951), sowie ebd., Schreiben von Dyrektor Żarukowa des Departament Kadr MSWiN an Rektorat UP, 27. 3. 1951, und der handschriftliche Vermerk von Dyrektor Departamentu Stud. Uniwer. MSWiN Żeligowski an Departament Kadr, 27(?) 3. 1951.

257 AAN, Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego w Warszawie, 1955–56: 2/317/0/26.2/3111, Ernennungskunde (unterzeichnet u. a. von Bolesław Bierut), 16. 6. 1951, sowie als Abschrift in AUAM, WFH, sygn. 191/21.

258 Hensels Beauftragung hatten im Vorfeld auch die »Parteigrundorganisation« als kleinste Einheit der PZPR an der Universität (*Podstawowa Organizacja Partyjna*, POP), das Wojewodschaftskomitee der Propagandaabteilung und das Wojewodschaftskomitee der PZPR (*Komitet Wojewódzki*, KW) zugestimmt, AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/0/1/1461, Schreiben des Leiters des Dział Osobowy UP an das Ministerstwo Szkół Wyższych i Nauki Departament Kadr na ręce Dyr. Tom Lisonka, 6. 4. 1951. Zur Rolle der POP im universitären Umbau in Polen 1948–1956 (am Beispiel Poznań) Mania 2012.

zur Ernennung zum ordentlichen Professor (*zwyczajny profesor*) unternommen, die allerdings erst 1956 abgeschlossen werden sollte, worauf später ausführlicher eingegangen wird.²⁵⁹

Die Tatsache, dass mit Hensel ein Archäologe mit der Fakultätsgründung betraut wurde, illustriert den beschriebenen Bedeutungsgewinn dieser Disziplin, der wiederum auch mit der politischerseits und von einigen wissenschaftlichen Akteuren angeschobenen Durchsetzung des Historischen Materialismus zusammenhing.²⁶⁰ Mit dieser Umorientierung rückten soziale und wirtschaftliche Prozesse (statt klassischerweise von der schriftquellenbasierten Geschichtswissenschaft priorisierte politische oder religiöse Ereignisse) als historische Wirkfaktoren in den Vordergrund und der Fokus auf konkrete Gründungsereignisse des ›polnischen Staates‹ wurde zugunsten der Annahme aufgeweicht, dass seine Entstehung ein längerer Prozess gewesen sei. Außerdem war die Ausweitung des Untersuchungsgegenstands und -zeitraums aus wissenschaftlicher Sicht strategisch sinnvoll, um den Fortbestand der eigenen Forschungen über die Millenniumsfeierlichkeiten in den 1960er Jahren hinaus zu sichern.²⁶¹

Witold Hensels Rolle im Konstituierungsprozess des Instytut Historii Kultury Materialnej

Im Kontext der methodischen und institutionellen Umgestaltungen in der polnischen Archäologie in den ausgehenden 1940er Jahren argumentierte Kazimierz Majewski als »systemkonforme[r] Fachvertreter«²⁶² ab 1948 für die Gründung eines Forschungsinstituts mit Ausrichtung auf die ›Geschichte der materiellen Kultur‹.²⁶³ Schon 1947 hatte er sich – noch ohne direkten Bezug auf die *Historia Kultury Materialnej* – für ein gesamtpolnisches archäologisches Institut ausgesprochen und passte seine Vorstellungen nun an.²⁶⁴ Bei den Überlegungen, die im Umfeld des KBnPPP ab 1950 zur Transformation der Millenniumsprojekte in ein Forschungsinstitut einsetzten, spielte Majewski dann – in Hensels Worten – ebenfalls eine »große Rolle«.²⁶⁵ Mit der Gründung der *Polska Akademia Nauk* (*Polnische Akademie der Wissenschaften*, PAN) im Oktober 1951 ergab sich eine neue Anbindungsoption für ein solches Institut.²⁶⁶ An der Konkretisierung der Pläne arbeitete zunächst seit Frühjahr 1952 ein ›Unterkomitee HKM‹ (als Teil des im März 1952 von der Akademieleitung ins

259 Die Unterlagen der Universität in Poznań belegen neben Hensels Auftrag zur Einrichtung einer historischen Fakultät bis Ende April 1952 durch Rektorat und Hochschul- und Wissenschaftsministerium seine Ernennung zum Dekan ab 1. Mai 1952, siehe die entsprechenden Dokumente in AUAM, WFH, sygn. 191/21.

260 Connelly 2003, S. 181.

261 Dalewski 2020, S. 3, Gąssowski 1970, S. 264 f., Kara 2017, S. 153, Reichenbach 2020, Kap. 4.4, S. 188, Kap. 4.5, S. 209.

262 Ebd., Kap. 3.3.3, S. 129. Hier sind Parallelen zum sowjetischen Verständnis der Entstehung der Kiewer Rus' als »not a beginning but the continuation of a long historical process« zu erkennen, Mongait 1961, S. 262.

263 Majewski 1952, S. 256, dazu Abramowicz 1991, S. 169 f.

264 Zur Forderung, alle archäologischen Unterdisziplinen »więc klasycznych, prehistorycznych, orientalnych, biblijnych, starochrześcijańskich, wczesno historycznych i historycznych« in einer Institution, einem »Polski Instytut Archeologiczny« (S. 127), zu vereinen, Majewski 1947, S. 127–141.

265 »[w]ielką rolę«, Aussage Hensels in Urbańczyk (2004) 2008, S. 156.

266 Abramowicz 1991, S. 162, Gąssowski 1970, S. 266. Zur PAN-Gründung u. a. Rutkowski 2018, S. 141–147, S. 148, 150 f., sowie Hałóń 2002, ab S. 11, Steffen 2021, S. 432, zur Bedeutung für die Archäologie Lech 2009, S. 200 f. Die Gründung des IHKM als PAN-Institut visitierte Majewski bereits 1949 an, Majewski 1952, S. 233. Zur Besetzung der Organisationskommission Reichenbach 2020, Kap. 4.5, S. 210.

Leben gerufenen *Komitet Historii Kultury Materialnej i Historii Sztuki*), ab April eine ›Programmkommission‹ (*Komisja Programowa*) und schließlich ab Dezember 1952 eine ›Organisationskommission‹ (*Komisja Organizacyjna*). Sie wurde von Majewski geleitet und an ihr wirkten neben dem Leitungspersonal des KBNPPP »alle namhaften Vertreter dieser [von der Institutsgründung potenziell betroffenen] Wissenschaften«,²⁶⁷ unter anderem Aleksander Gieysztor, Witold Hensel und Zdzisław Rajewski, mit.²⁶⁸ Die Kommission beriet über das Statut des zu gründenden Instituts, besetzte seinen ›Wissenschaftlichen Rat‹ (*Rada Naukowa*) und plante wissenschaftliche Grundlinien, potenzielle Forschungsvorhaben und Veröffentlichungen. Auch die Zukunft der bisher unter dem Dach des KBNPPP arbeitenden Forschungsstellen wurde diskutiert. Die Abstimmung der Überlegungen mit dem zuständigen ›Fachbereich I für Gesellschaftswissenschaften‹ der PAN (im Polnischen *Wydział I Nauk Społecznych*, hier zur Unterscheidung von den IHKM-Abteilungen mit Fachbereich übersetzt) bildete einen wichtigen Arbeitsschritt, ebenso die Besprechung mit dem *Instytut Historii* der Akademie zur Klärung der jeweiligen Zuständigkeiten.²⁶⁹

Unter der Federführung Majewskis als maßgeblicher Theoretiker dieses Konzepts in Polen²⁷⁰ knüpften die Kommissionsmitglieder an die ›Geschichte der materiellen Kultur‹ an, die im Rahmen der Universitätsausbildung zu diesem Zeitpunkt bereits hatte umgesetzt werden können.²⁷¹ Dass ein Institut gute Bedingungen für eine umfassendere Beschäftigung mit diesem Ansatz schaffen könne, wurde zum Argument für die Planung einer disziplinübergreifenden Forschungseinrichtung, die archäologische, historiografische und ethnografische Untereinheiten umfassen sollte. Nach konzeptioneller und organisatorischer Vorarbeit wurden diese Pläne schließlich mit der Gründung des *Instytut Historii Kultury Materialnej* (*Institut der Geschichte der materiellen Kultur*, IHKM) als »zentrales Forschungsinstitut«²⁷² am 19. November 1953 realisiert.²⁷³ Auch konkret bezogen auf die Institutsbenennung betonte Hensel 2004 und 2006, dass diese keine »sklavische Übernahme des sowjetischen Denkens«²⁷⁴ bedeutet habe, sondern sich auf die Tradition der polnischen Wirt-

267 »wszyscy wybitni przedstawiciele tych nauk«, Hensel 1979, S. 472.

268 Ausführlich werden die Vorarbeiten auf dem Weg zum IHKM dargelegt in o. V. 1953b, S. 284 f. Außerdem wird auf die Kommission Bezug genommen in AIAE, IHKM, *Rada Naukowa*, 1954–1955, Protokół z I posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 15 lutego 1954, S. 3, sowie rückblickend Hensel 1979, S. 472, ebenfalls dazu Abramowicz 1991, S. 158, Kaczmarek 1996, S. 183 f., Szczerba 2021, S. 81.

269 O. V. 1953b, S. 285, sowie AIAE, IHKM, *Rada Naukowa*, 1954–1955, Protokół z I posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 15 lutego 1954, S. 3 f., S. 5. Zum *Wydział I* in der PAN-Struktur Rutkowski 2018, S. 151.

270 Für Lech 2009, S. 203 f., gehört Majewski zu den zwei wichtigsten polnischen Theoretikern der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ in den 1950er Jahren, auch ders. 1997/1998, S. 86.

271 Wie Gąssowski 1970, S. 266, schreibt, sollte das Institut »die Idee realisieren, die vorher nur teilweise im Rahmen des Universitätsstudiums umgesetzt worden war« (»realizować ideę, która wcześniej częściowo tylko została urzeczywistniona w postaci studium uniwersyteckiego«).

272 Die Bezeichnung »centralny instytut naukowo-badawczy«, die die intendierte Funktion wie die tatsächliche Stellung des IHKM in der polnischen Wissenschaftslandschaft widerspiegelt, findet sich in Hensel 1965b, S. 12.

273 AIAE, IHKM, 59/Org., Odpis: Urząd Rady Ministrów – Uchwała Nr. 878/53, Prezydium Rządu z dnia 19 listopada 1953 r. w sprawie powołania Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, sowie darauf Bezug nehmend ebd., *Rada Naukowa*, 1954–1955, Protokół z I posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 15 lutego 1954, S. 6. Zur Gründung außerdem Hensel 1979, S. 471, Hałoń 2002, S. 24, Lech 2009, S. 194, 203, Szczerba 2021, S. 81.

274 »niewolnicze ujęcie radzieckiej myśli«, Hensel 2006, S. 236, ebenso Urbańczyk (2004) 2008, S. 156, dazu auch das vorherige Teilkapitel zu den sowjetischen Wurzeln der ›Geschichte der materiellen Kultur‹.

schaftsgeschichte beispielsweise von Jan Rutkowski, einem der Begründer der polnischen historisch-ökonomischen Forschung, beziehe. Diese Herleitung erscheint heute – nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass der Name des Instituts zur bewussten Abgrenzung von der staatssozialistischen Zeit 1992 geändert wurde –²⁷⁵ als nachträgliche ›Polonisierung‹ und ›Entsowjetisierung‹ der Institutsgründung und damit auch als persönliche Rechtfertigung Hensels bezogen auf seine langjährige Direktorentätigkeit. Unabhängig davon, dass sich sicherlich Parallelen der Herangehensweise Rutkowskis und anderer mit der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ finden lassen,²⁷⁶ stellte die Namenswahl in der ersten Hälfte der 1950er Jahre eindeutig eine Reminiszenz an das aus dem Marxismus-Leninismus hergeleitete Geschichtsprinzip des Historischen Materialismus nach sowjetischer Lesart und die danach benannte sowjetische Institution dar.²⁷⁷ So wurde die Gründung des IHKM von zeitgenössischen Stimmen (unter anderem vom ersten Institutsdirektor Majewski und dem stellvertretenden Sekretär des Fachbereichs I der PAN Bronisław Biliński sowie bei der Bekanntmachung der Gründung in *Wiadomości Archeologiczne*) 1953 und 1954 in diesen Kontext eingeordnet: »Ideologische Gründe«²⁷⁸ wurden als wichtiger Faktor für die Einrichtung des Instituts genannt und Forschungen unter anderem »auf der Grundlage der Errungenschaften und Erfahrungen der sowjetischen Wissenschaft«²⁷⁹ in Aussicht gestellt.²⁸⁰ Im Mai 1955 erschien Hensel selbst die Institutsgründung als vorläufiger Höhepunkt einer Fortschrittsentwicklung der polnischen Archäologie nach dem Zweiten Weltkrieg hin zum Marxismus (und zur Emanzipation von der Geschichtswissenschaft).²⁸¹ Das im Nachhinein bemühte Argument, dass es bereits in der Zwischenkriegszeit im Umfeld von Kostrzewski Pläne für ein zentrales staatliches Forschungsinstitut zur Prähistorie gegeben habe und dass das IHKM in diesen wurzele, ist insofern als nachträgliche Wunschdeutung zu verstehen.²⁸² Schließlich entsprach das IHKM in seinen Strukturen, seinen Forschungsvorhaben, seiner personellen Besetzung und vor allem seiner methodischen Ausrich-

275 Zur Umbenennung die Erläuterungen im vierten Kapitel.

276 Ebenso Majewski 1953, S. 3, 5 f., der allerdings auch die marxistischen Bezugspunkte der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ deutlich machte. Zur HKM als vermeintlich polnisch auch Gąssowski 1970, S. 266, Topolski 1981, S. 461, kommentierend Kucypera/Wadył 2008, S. 14.

277 Gąssowski 2017 a, S. 110 f. Zum mit der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ einhergehenden sowjetischen Archäologieverständnis in den 1950er Jahren Klejn 2012, S. 16, Mongait 1961, S. 40, 44 f., 71.

278 »względędy ideologiczne«, Majewski 1953, S. 23. Klonder u. a. 2004 verfolgen die Entwicklung der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ (beziehungsweise der in ihrem Namen erfolgten Forschungen) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, inkl. kurzer Rekonstruktion ihrer Entstehung, S. 37 f.

279 »w oparciu o osiągnięcia i doświadczenia nauki radzieckiej«, Dembińska 1954, S. 194.

280 Biliński erklärte den Institutsnamen 1955 zum Ausdruck von dessen neuer methodologischer Position (»już w samej nazwie jakby zmanifestował swą zasadniczo nową pozycję metodologiczną«, S. 24) und erläuterte dazu den Zusammenhang zwischen Historischem Materialismus, dem Fokus auf die materiellen Bedingungen der menschlichen Entwicklung und der Archäologie. Dies spricht dafür, dass die Namenswahl von der PAN-Leitung als eindeutig ideologischer Bezug positiv beschieden wurde, Biliński in o. V. (1955) 1957, S. 23–25.

281 Hensel (1955) 1957 insgesamt, v. a. S. 403–405. In ders. 1975 b, S. 35, argumentierte er, dass es vor dem IHKM eine theoretische Beschäftigung mit der HKM orientiert an der Sowjetunion gegeben habe und dass das sowjetische Institutsvorbild einen »inspirierenden Einfluss auf unsere Theoretiker« (»inspirujący wpływ dla naszych teoretyków«) gehabt habe. Als polnische Vordenker*innen führte er Baranowski, Dembińska, Gieysztor, Kamińska, Keckowa, Majewski, Pazdur und Topolski, also PRL-Wissenschaftler*innen, an, ebd., S. 35 f.

282 Abramowicz 1991, S. 113 f., Lech 2009, S. 203.

tung sicherlich nicht den zwischenkriegszeitlichen Vorstellungen Kostrzewskis.²⁸³ Anders als noch die Millenniumskampagne hatte das IHKM seinen Ursprung im oben skizzierten Diskurs über die Anwendung des Historischen Materialismus in der Archäologie und den zeitgleichen wissenschaftspolitischen Weichenstellungen, sodass seine Gründungsphase als im Kontext des Stalinismus verhaftet beschrieben werden kann.²⁸⁴

Ab 1954 nahm das IHKM seine Arbeit in Warschau auf.²⁸⁵ Die Forschungsthemen, die Struktur, das Personal und die institutionellen Logiken des IHKM werden im zweiten Kapitel zu Hensels Direktorentätigkeit ausführlicher behandelt. An dieser Stelle soll es dem Erkenntnisinteresse dieses Kapitels entsprechend darum gehen, wie Hensel angesichts der beschriebenen Vorgeschichte in die Position des IHKM-Direktors gelangen konnte. Immerhin bildete das Institut ab Mitte der 1950er Jahre das organisatorische Zentrum der klassischen, prähistorischen und frühmittelalterlichen Archäologie und Ethnografie und verfügte somit über die Ressourcen und Befugnisse, strukturelle, inhaltliche sowie methodisch-theoretische Weichenstellungen in diesen Fächern vorzunehmen.²⁸⁶ Der Direktorenposten stellte also eine mächtige Position in der volkspolnischen Forschungslandschaft dar.

Witold Hensels Ernennung zum Direktor des Instytut Historii Kultury Materialnej

Bei der Institutsgründung übernahm zunächst Kazimierz Majewski das Amt des Direktors. Als Beförderer der Integration des Marxismus-Leninismus in die polnische Archäologie und als konzeptueller Architekt des Instituts war er für diese Position prädestiniert.²⁸⁷ Hinzu kamen seine lange wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Karriere und seine PZPR-Mitgliedschaft.²⁸⁸ Witold Hensel wurde gemeinsam mit dem ehemaligen KBnPPP-Leiter und Mediävisten Aleksander Gięsztor Majewskis Stellvertreter. Dass mit Majewski ein Archäologe das Institut leitete und es darüber hinaus den Verweis auf die »Geschichte der materiellen Kultur« im Namen trug, deutet darauf hin, dass die Ablösung der Forschungshoheit des KBnPPP durch das IHKM den beschriebenen neuen disziplinären beziehungsweise methodisch-theoretischen Fokus zementierte: Im Einklang mit der ideologisch begründeten Umorientierung von politischen Ereignissen auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse kam der Archäologie und nicht mehr der Geschichtswissenschaft die Rolle als Leitdisziplin zu und mit dem Konzept der »Geschichte der

²⁸³ Gąssowski 1970, S. 247, verweist zudem auf das Westforschungsmilieu in Poznań als »eigene Welt« (»odrębny świat«) und insgesamt die Isolation der einzelnen Forschungsstellen zur Frühgeschichte und zum frühen Mittelalter nach 1944/45 voneinander. Zu Kostrzewskis Meinung zu Majewskis Idee Kostrzewski 1948, der die Idee – auch wegen seiner eigenen Überlegungen – unterstützte, sie aber nicht für sich beanspruchte.

²⁸⁴ Lech 2009, S. 203 f., Kucypera/Wadył 2008, S. 13. Dafür sprechen auch das Foto Stalins und die Stellungnahmen von KPdSU und PZPR zum Tod des »größten Mannes unserer Zeit« (»największego Człowieka naszych czasów«), wie es von polnischer Seite hieß, in der Ausgabe von *Wiadomości Archeologiczne* von 1953.

²⁸⁵ Zu Gründung und Arbeitsbeginn Hensel 1979, S. 471, Lech 2009, S. 194, 203, Szczërba 2021, S. 81.

²⁸⁶ Kozłowski 2007, S. 276.

²⁸⁷ Lech 2009, S. 203 f.

²⁸⁸ Eine Kurzbiografie zu Majewski findet sich bei Reichenbach 2020, Kap. 9.1, S. 400. Die PZPR-Mitgliedschaft erwähnen Kiernowski 2000, S. 65, und Węcowski 2020, S. 69. Aufschluss über Majewskis Lebensweg geben außerdem Wielowiejski 1981, Rybicki 1984 und andere Nachrufe.

materiellen Kultur« wurde außerdem die vollständige Einführung des Historischen Materialismus anvisiert.²⁸⁹ Als Majewski seine Tätigkeit kurz nach der Institutsgründung aufgrund gesundheitlicher Probleme aufgeben musste, setzte sich dieser neue Schwerpunkt auf der Leitungsebene fort: Im Juli 1954 übernahm Witold Hensel den Direktorenposten und fungierte zunächst als amtierender/geschäftsführender (*pełniący obowiązki dyrektora*) und ab 1. Januar 1955 als regulärer Direktor.²⁹⁰ Die Entscheidung, Hensel als Nachfolger einzusetzen, wurde von der Akademieleitung getroffen.²⁹¹ Auf Nachfrage des Archäologen Przemysław Urbańczyk beschrieb Hensel 2004, dass es zwar von einigen konkurrierenden Fachvertreter*innen aus »persönlicher Abneigung«²⁹² Kritik an seiner Besetzung und vereinzelt Kompetenzgerangel innerhalb des Instituts gegeben habe, dass negative Reaktionen insgesamt aber die Ausnahme gebildet hätten.²⁹³ Einerseits lag die Entscheidung für Hensel als IHKM-Direktor aufgrund seiner Mitarbeit an der Gründung, seiner Mitgliedschaft im Leitungsteam und seiner Fachrichtung nahe.²⁹⁴ Andererseits ergibt sich doch Erklärungsbedarf, wenn man bedenkt, dass er sieben Jahre zuvor bei der Einrichtung des KBnPPP – insbesondere im Vergleich mit Gięsztor – leer ausgegangen war. Sicherlich hatten seine vielen Veröffentlichungen, seine universitären Tätigkeiten in Poznań und seine Erfahrungen und Verdienste bei der Grabungsorganisation und -durchführung seine Bekanntheit in den ausgehenden 1940er und beginnenden 1950er Jahren erhöht.²⁹⁵ Anders als noch 1948 kam man bei den Personalentscheidungen für ein archäologisch-ethnografisch ausgerichtetes Institut an der PAN nun wohl schon allein deshalb nicht mehr an Hensel vorbei. Die Forscherpersönlichkeiten aus Poznań, die 1948 prominenter und einflussreicher als er gewesen waren, kamen inzwischen aus politischen Gründen und teilweise

289 Lech 2009, S. 194, 203, zur Rolle der materiellen Quellen Majewski 1953, S. 23.

290 APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych sygn. II-73, w. 157, j. 12, Uchwała Nr. 111/54, 1. 7. 1954. Von Majewskis Rückzug in der zweiten Hälfte des Jahres 1954 berichtet u. a. Hensel 1955, S. 245, ebenso davon, dass Hensel ab 1. Juli die Aufgaben des Direktors übernahm, ebd., S. 246. Aufschluss darüber geben auch AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Ankieta Personalna, 21. 1. 1970, S. 4, ebd., Życiorys, o. D. (vsl. 1975), der Arbeitsvertrag für Obywatel Prof. nadzw. dr. Witold Hensel (vom Sekretarz Naukowy der PAN), 5. 3. 1955, und ebd., Odpis: Uchwała, o. D. Die Direktion bildeten nun Hensel, Gięsztor (als Vizedirektor), Majewski, Dynowski, Teresa Wroncka als Direktionssekretärin und Stanisław Żółkiewski als stellvertretender Verwaltungsdirektor, Abramowicz 1991, S. 162.

291 Hensel 1955, S. 246. Hensel erinnerte sich 2004 fälschlicherweise, dass der Wissenschaftliche Sekretär der PAN die Entscheidung im März 1953 gefällt habe, Urbańczyk (2004) 2008, S. 156. Möglicherweise bezog er sich dabei auch auf seine Auswahl als stellvertretender Direktor. Aus den Akten der Kanzlei der PAN ist ersichtlich, dass die Personalakte Hensels im Frühjahr 1954 von mehreren Stellen (Kaderabteilung der PAN, Hochschulministerium, ZK der PZPR) gesichtet wurde, was auf die Vorbereitung der Entscheidung hindeutet, AK PAN, 6609-Arch. Hensel Witold, Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego. Departament Kadr (vom Biuro Kadr i Doskonalenia Kadr Naukowych), 4. 5. 1954, ebd., Komitet Centralny Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej (vom Biuro Kadr i Doskonalenia Kadr Naukowych), 6. 5. 1954, ebd., Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego. Departament Kadr (vom Biuro Kadr i Doskonalenia Kadr Naukowych), 14. 6. 1954. Zum offiziellen Direktor wurde Hensel in der Sitzung der PAN-Leitung vom 28. Dezember 1954 ernannt, Hensel 1955, S. 246.

292 »osobista niechęć«, Hensels Aussage in Urbańczyk (2004) 2008, S. 156.

293 Ebd.

294 Dass die Wahl auf ihn fiel, begründeten Hensel und seine Frau mit seinem Tatendrang, seinen Ideen und seiner Kommunikations- wie Handlungsfähigkeit, Interview vom 14. November 2006, Kośnik 2007b, S. 78.

295 Diese Verdienste wurden 1952 auch in Stellungnahmen verschiedener Universitätsvertreter zu Hensel hervorgehoben, AUAM, WFH, sygn. 82/139, Opinia (vom Kierownik Działu Kadr, Leiter der Kaderabteilung der UP), 1. 6. 1953, ebd., Opinia von Rektor Jerzy Suszko der UP, 18. 6. 1953. Eine Rangliste der Publikationsmenge 1944 bis 1954 liefert Abramowicz 1991, S. 160 f. Hier rangiert Hensel nach Kostrzewski auf dem zweiten Platz.

aufgrund ihres Alters nicht mehr für relevante forschungsorganisatorische Posten infrage (Józef Kostrzewski beispielsweise) oder hatten bereits andere einflussreiche Ämter inne (etwa Zdzisław Rajewski als Direktor des PMA in Warschau). Der Anshub von Hensels Karriere und seine Wahl in das Leitungsgremium des IHKM hingen allerdings – so meine These – wiederum ganz maßgeblich mit seinem hier beschriebenen »Weg zu den Slawen« zusammen. Dieser führte schließlich dazu, dass Themen, die in der Zwischenkriegszeit und ersten Nachkriegszeit durch eine »polnisch-nationalgeschichtliche Brille« betrachtet worden waren, methodisch für den Historischen Materialismus und organisatorisch – wie noch zu zeigen sein wird – für die Zusammenarbeit mit den sozialistischen Bündnispartnern anschlussfähig wurden.

1.1.4 Witold Hensel als Lehrstuhlinhaber für Slawische Archäologie

Dass die archäologische Untersuchung der frühen Slawen Mitte der 1950er Jahre Hensels Forschungsschwerpunkt bildete (und dies in der Fachwelt so wahrgenommen wurde), unterstreicht seine weitere universitäre Laufbahn. Im Anschluss an seine Tätigkeit als zunächst stellvertretender und bald leitender Direktor am IHKM verlagerte sich seine Wirkungsstätte als Hochschullehrer und -organisator schrittweise von Poznań in die polnische Hauptstadt.²⁹⁶ Von Dezember 1954 an war Hensel parallel an der *Uniwersytet Poznański* und als außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für polnische Archäologie (*Katedra Archeologii Polski*) der *Uniwersytet Warszawski* beschäftigt.²⁹⁷ In diesem Arrangement führte er sogar (mit kurzer Unterbrechung) seine Tätigkeit als Leiter des Lehrstuhls und des SHKM in Poznań weiter.²⁹⁸ Hensel war – diesen Eindruck vermittelt die Korrespondenz innerhalb der Universität sowie mit den zuständigen Stellen im Ministerium – nicht ohne Weiteres in Poznań ersetzbar.²⁹⁹ Dennoch verlagerte sich seine Hochschultätigkeit 1956 vollständig nach Warschau, wo er von nun an als ordentlicher Professor (*profesor zwyczajny*) tätig war.³⁰⁰

296 Als Leiter von Forschungsstellen in Poznań und Kruszwica und durch den Kontakt zu seinen Schüler*innen aus Poznań blieb Hensel weitere Jahre mit seiner alten Wirkungsstätte verbunden, Makowski (1987) 1989, S. 9.

297 AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Obywatel dr Witold Hensel, profesor nadzwyczajny Uniwersytetu Poznańskiego (von MSW-Minister Adam Rapacki), 24. 11. 1954, AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Schreiben vom Adam Rapacki an Witold Hensel, 24. 11. 1954. Poznań, ul. Traugutta 28, als Hensels Wohnort belegt AAN, Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego w Warszawie, 2/317/O/26.2/3111, Ankieta Personalna, 16. 2. 1954.

298 AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej w Warszawie, 1947–1987: 2/2521/O/1/1461, Schreiben von Gerard Labuda (Vertreter der Kommission zur Regelung der Leitung der Lehrstühle für Geschichte der materiellen Kultur und polnische Archäologie) an den Dekan des Wydział Filozof. Historyczny U.P., 22. 1. 1955. Hensel drängte beim Hochschulministerium schließlich auf eine endgültige Regelung seiner Anstellung in Poznań, ebd., Schreiben von Witold Hensel an das Departament Studiów Uniwersyteckich MSW, 19. 6. 1955.

299 So übernahm nach Hensel der frühere Inhaber Józef Kostrzewski wieder den Lehrstuhl, was nur durch die veränderte politische Situation 1956 möglich war, Kozłowski 2007, S. 275, Minta-Tworzowska/Rączkowski 2012, S. 19. Zur Lehrstuhlabfolge (inkl. Wojciech Kóčka) ebd., S. 16, 19, Kaczmarek 1996, S. 238 f.

300 Die Verleihung des Titels *profesor zwyczajny* durch die *Centralna Komisja Kwalifikacyjna dla Pracowników Nauki* belegt etwa AK PAN, 6609-Arch. Hensel Witold, (Odpis: Ernennungsurkunde für) Obywatel Prof. Dr. Witold Hensel (von Adam Rapacki, Przewodniczący CKK), 5. 5. 1956 (mit Bezug auf den Beschluss vom 27. 4. 1956).

Im November 1956 wurde schließlich an der *Uniwersytet Warszawski* der Lehrstuhl für Slawische Archäologie (*Katedra Archeologii Słowiańskiej*) neu eingerichtet, der seine Tätigkeit de facto im Februar 1957 aufnahm und zu dessen Inhaber Witold Hensel ernannt wurde.³⁰¹ Dies bestätigt einerseits seine inzwischen prominente und anerkannte Position in der volkspolnischen Wissenschaftslandschaft und andererseits seinen Status als Experte für die Erforschung der frühen Slawen. Sein ›Weg zu den Slawen‹ erreichte hiermit einen Meilenstein.

Die Neueinführung des Lehrstuhls besaß schon in ihrer Zeit Schlagkraft und ist im wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick umso aussagekräftiger: Zwar war die Bezeichnung ›Slawische Archäologie‹ (*archeologia słowiańska*) vereinzelt bereits in der Zwischenkriegszeit verwendet worden, beispielsweise im Titel von Lehrveranstaltungen, und Hensel war bei seinen Antrittsbekundungen um die Betonung der langen wissenschaftlichen Tradition in diesem Bereich bemüht.³⁰² Bei der Denomination von Lehrstühlen und anderen universitären Einheiten hatte der Schwerpunkt aber bis zum Ende des ersten Nachkriegsjahrzehnt stets auf der ›polnischen Archäologie‹ gelegen oder die Benennung war einer zeitlichen Eingrenzung (etwa *prehistoria* oder *prahistoria*) gefolgt. Zwar wird die Gründung der Zeitschrift *Slavia Antiqua*, die von »archaeologists grouped around Kostrzewski«³⁰³ ins Leben gerufen und 1948 erstmalig herausgegeben wurde, in der Fachgeschichtsschreibung teilweise als Anfangspunkt eines Slawenfokus in der PRL und auch der Spezialisierung Hensels in diesem Bereich ausgemacht.³⁰⁴ Es gilt allerdings zu bedenken, dass die Gründung der *Slavia Antiqua* auf ein Zwischenkriegsprojekt unter anderem von Józef Kostrzewski zurückging,³⁰⁵ sodass nicht der Name allein als Beleg für Hensels Ausrichtung auf die frühen Slawen und eine solche Fokussierung in der polnischen Archäologie der PRL herangezogen werden sollte. Dazu trugen vielmehr weitere Entwicklungen bei: Dass ›die Slawen‹ im Zuge der bereits erläuterten zeitlichen Erweiterung der Millenniumsforschungen und der disziplinären Schwerpunktverlagerung in Richtung Archäologie als Bezugskategorie stärker in den Vordergrund rückten, wurde bereits dargestellt. Hinzu kommt, dass die vormals nationalgeschichtlich gerahmten Forschungen zur frühen Geschichte des polnischen Territoriums so zum potenziell verbindenden Element zwischen den (mehrheitlich slawischsprachigen) Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes wurden. Schließlich ermöglichte die ›Slawen-Perspektive‹ die blockumfassende Besinnung auf eine gemeinsame Vergangenheit und gemeinsame Wurzeln. Dies entsprach der stalinistischen Freundschaftspropaganda, die in der zweiten Hälfte der 1940er Jahren – um mit Jan C. Behrends zu sprechen – ›erfunden‹ worden war.³⁰⁶

301 Gąssowski 1970, S. 270, Hensel 1957 c, S. 355. Teilweise wird in Hensels Personalunterlagen rückblickend auch 1954 oder 1955 als Beginn seiner Tätigkeit am Lehrstuhl für Slawische Archäologie angegeben. Anhand der Archivmaterialien und Hensels Publikation zur Lehrstuhlgründung lässt sich diese aber auf 1956 eingrenzen.

302 Hensel 1957 c, S. 355–357. Zu Slawischer Archäologie in Lehrveranstaltungen Wołoszyn 2020, S. 232. Abramowicz 1991, S. 185, bezeichnet den Lehrstuhl Hensels als wichtiges Ereignis der *archeologia słowiańska*. Die zeitgenössische Wahrnehmung beschreibt aus seiner eigenen Sicht Gąssowski 2017 a, S. 115.

303 Lech 1997/1998, S. 99, nennt Hensel, Jakimowicz, Jażdżewski, Rajewski und den Historiker Labuda.

304 Ebd., S. 98 f., Abramowicz 1991, S. 185.

305 Gąssowski 1970, S. 187, nennt den Slawisten Tadeusz Lehr-Splawiński als zweiten Initiator, Lech 1997/1998, S. 99, dagegen den tschechischen Archäologen Josef Skutil, dazu auch Kostrzewski 1970, S. 261.

306 Behrends 2006, v. a. ab S. 135 und 171, dazu ebenfalls Lech 1997/1998, S. 98 f.

Dazu passt, dass die Formulierung »Slawische Archäologie« oder zumeist »Slawisch-Russische Archäologie« (Славяно-русская археология, *Slavjano-russkaja archeologija*) in der sowjetischen Forschungslandschaft ebenfalls verwendet wurde. An dieser Stelle kann keine umfassende Begriffsgeschichte der russischen Bezeichnung dargelegt werden.³⁰⁷ Zusammenfassend festzuhalten ist jedoch, dass es am schon erwähnten (seit 1937 so betitelten) *Institut Istorii Material'noj Kul'tury* (Институт Истории Материальной Культуры, *Institut der Geschichte der materiellen Kultur*, IIMK) der *Akademija Nauk SSSR* (Академия Наук СССР, *Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion*, AN SSR) der Darstellung Leo Klejns nach schon seit den 1940er Jahren und damit vor der Einrichtung von Hensels Lehrstuhl eine namentlich der Slawischen Archäologie gewidmete Sektion gab. Diese leitete ab 1951 Boris Aleksandrovič Rybakov, der führende sowjetische Forscher zur Ethnogenese der Slawen (mit ostslawischem Fokus), der ab 1956 parallel Direktor des Akademieinstituts (ab 1959 unter dem Namen *Institut Archeologii*, Институт Археологии, *Institut für Archäologie*) war.³⁰⁸ 1957 veröffentlichte Rybakov außerdem einen programmatischen Aufsatz mit dem Titel »Der Platz der slawisch-russischen Archäologie in der sowjetischen Geschichtswissenschaft« (»Место славяно-русской археологии в советской исторической науке/Место slavjano-russkoj archeologii v sovetskoj istoričeskoj nauke«) in der Zeitschrift *Sovetskaja archeologija* (Советская археология). Auch wenn die Wurzeln dieser Forschungstradition bis in das russländische Imperium zurückreichen,³⁰⁹ symbolisieren Rybakov und »seine« Institutionen den Schwerpunkt der sowjetischen Archäologie auf (ost-)slawische Themen. Schon mit der Hinwendung zu patriotischer Propaganda im Zweiten Weltkrieg³¹⁰ hatte sich diese Tendenz in der Sowjetunion verstärkt, mit der Zurückweisung des Marrismus ab 1950 gewann sie zusätzlich an Gewicht.³¹¹

Eine alleinige Entlehnung von *archeologia słowiańska* aus dem sowjetischen Kontext ist nicht belastbar, schließlich hatte das Begriffspaar – wie erwähnt – punktuell schon zuvor in der polnischen Forschung Gebrauch gefunden. Dass sich mit dem Fokus auf die frühen Slawen allerdings das Potenzial einer engeren Verständigung mit der sowjetischen Archäologie (und daran anknüpfend mit Forschenden aus anderen verbündeten Staaten) ergab, illustriert die Konzentration auf diese Wendung in der polnischen Archäologie trotzdem. Schließlich entwickelte sich »Slawische Archäologie« im Zusammenspiel der stärkeren politischen Einforderung von ideologischer Konformität mit dem Marxismus-Leninismus und einer Umgestaltung der institutionellen Wissenschafts-

307 Die Wurzeln der slawisch-russischen Archäologie rekonstruieren etwa Golotvin/Голотвин 2014 (mit biographischem Zugang) und Lebedev/Лебедев 1992, S. 62–172, 247–252. Eine Kurzzusammenfassung bietet Stamati 2019, S. 47. Zum Stand der sowjetischen Forschung als zeitgenössische Stimme Stökl 1955, dessen Feststellung des Slawenfokus unabhängig vom Standort des Autors aussagekräftig ist (etwa ebd., S. 6, 8 f.)

308 Klejn 2012, S. 85, 257, 262, 266, 321, sowie die Beschreibung der Institutsgeschichte auf <https://www.archeo.ru/> (30.1.2025), zu Rybakov und seinem »Beitrag zur Entwicklung der slawisch-russischen Archäologie« Nosov/Gajdukov/Носов/Гайдуков 2008, S. 30, zu Rybakovs Slawenfokus Gassowski 2017 b, S. 2.

309 Modl/Teslenko 2023, S. 368, inkl. Zusammenfassung der Vorgeschichte der Slawisch-Russischen Archäologie, dazu auch Klejn 2017, S. 62 f., Shnirelman 1996, S. 224 f.

310 Dazu Behrends 2014, S. 84–103, der nachweist, dass sich die sowjetische Propaganda ab 1941 auf die Idee einer slawischen Gemeinschaft gegen den deutsche Aggressor konzentrierte.

311 Klejn 2012, S. 213–215, ders. 2017, S. 69 f., 75 f., Modl/Teslenko 2023, S. 369, 385 f. Auf die Überlegungen von Nikolai Marr wird im dritten Kapitel eingegangen.

strukturen nach sowjetischem Modell sowie der disziplinären Schwerpunktverlagerung auf archäologische Quellen und Forschungsmethoden Ende der 1940er und vor allem in den beginnenden 1950er Jahren von einem sporadisch und gewissermaßen willkürlich, also ohne konkrete Hintergedanken gebrauchten Begriffspaar zum zentralen Paradigma der prähistorischen und frühmittelalterlichen Forschung in Polen.³¹² Die Formulierung von Abramowicz, dass die »intensive Beschäftigung von Witold Hensel und seinen Schülern mit der slawischen Archäologie [...] ein Erbe der Posener Schule, wenn auch bereits in einem anderen Stadium«³¹³ darstelle, lässt sich anhand der Biografie Hensels konkretisieren. Die Einrichtung des Lehrstuhls für Slawische Archäologie in Warschau als erster dieser Art in Europa³¹⁴ zementierte nicht nur die bereits beschriebenen Schwerpunktverlagerungen in der polnischen Forschung, sondern schuf darüber hinaus ein institutionelles Fundament und ein begriffliches »Etikett« für die wissenschaftliche Untersuchung der frühen Slawen in Polen. Dieser Ansatz führte zwar – wie am Beispiel Hensels gezeigt wurde – »alte«, aus der Forschungstradition des »Westgedankens« stammende Grabungsaktivitäten und Datierungsbemühungen fort, gab diesen aber einen neuen Interpretationsrahmen. Nur so konnte die archäologische Erforschung der frühen Slawen für Hensel zum karrierefördernden Faktor werden.³¹⁵

Hensel selbst sah in der Einrichtung des Lehrstuhls für Slawische Archäologie 1957 dementsprechend nicht nur den positiven Weg der polnischen Archäologie seit dem Krieg abgebildet, die »immer besser der Gesellschaft dienen« würde. Er proklamierte darüber hinaus, dass sein Lehrstuhl aufgrund seines Pionierstatus »geradezu prädestiniert dazu [sei], die Führung bei der ernststen wissenschaftlichen Aufgabe zu übernehmen«,³¹⁶ die die weitere Erforschung der frühen Slawen darstelle. Wie sich die Slawische Archäologie in Polen entwickelte, welche transnationalen Möglichkeiten und Ambitionen damit einhergingen und welche Rolle Hensel dabei zukam, wird im zweiten Kapitel analysiert. Hensel gab 1957 jedenfalls für die Zukunft der polnischen Slawenforschung die Parole aus: »Und wir wollen weiterhin zu den Ersten gehören.«³¹⁷

312 Dass die Slawische Archäologie »a separate field of study« mit einer »strong position among other areas of archaeological research« war, die erst in der PRL zur Geltung kam, resümiert auch Lech 1997/1998, S. 97, 99.

313 »dziedzictwem szkoły poznańskiej, chociaż już na innym etapie [...] dziedzictwem szkoły poznańskiej, chociaż już na innym etapie«, Abramowicz 1991, S. 189.

314 »pierwszą katedrą archeologii słowiańskiej na uniwersytetach europejskich«, Hensel 1957 c, S. 355.

315 Das lässt sich mit den allgemeinen Beobachtungen in Kucypera/Wadył 2008, S. 14, zusammenbringen.

316 »coraz lepiej służąc społeczeństwu« und »wprost predestynowana do podjęcia przewodnictwa nad tym poważnym zadaniem naukowym«, Hensel 1957 c, S. 357.

317 »I pragniemy dalej należeć do pierwszych«, ebd.

1.2 Der ostdeutsche Weg zur Slawischen Archäologie – Die frühe Karriere von Joachim Herrmann

1.2.1 In einer »neugestalteten Gesellschaft« – Joachim Herrmann in der frühen DDR

Joachim Herrmanns Herkunft und Aufwachsen

Joachim Herrmann wurde am 19. Dezember 1932 geboren, er war also 15 Jahre jünger als Witold Hensel. Die Umstände seiner Kindheit und Jugend unterschieden sich sehr stark von denen Hensels. Herrmann wuchs mit einem jüngeren Bruder in einer Bauern- und Müllerfamilie in Lübnitz bei (dem inzwischen mit dem Attribut ›Bad‹ versehenen) Belzig in Brandenburg auf.³¹⁸ Die Region Fläming, in der Lübnitz liegt, zeichnet sich nach wie vor durch eine dünne Besiedelung aus und ist durch Land- und Forstwirtschaft geprägt. Seine Eltern Albert und Martha Herrmann (geb. Paul) bezeichnete Herrmann in einem Lebenslauf von 1955 als »Mittelbauern«, ³¹⁹ also Bauern mit einem mittelgroßen Grundbesitz. Den Umfang ihres Hofes gab er 1986 im Rückblick mit »etwa 8–10 ha Landbesitz«³²⁰ an, was ebenfalls auf ein Gelände von verhältnismäßig kleiner bis mittlerer Größe hindeutet. Anders als Hensel stammte Herrmann also nicht aus einem mittel- bis großstädtischen Akademiker*innenhaushalt, sondern wuchs in einem dörflichen und bäuerlichen Umfeld (circa 80 bis 100 Kilometer von den Großstädten Berlin und Magdeburg entfernt) auf. Aufgrund der Größe ihres Hofes ist davon auszugehen, dass seine Eltern kein allzu großes Vermögen besaßen. Geerbtes Kapital oder andere ökonomische Grundlagen sind angesichts eines überlieferten kurzen Berichts von Herrmann über die Vorgeschichte seiner Familie aus dem Jahr 1992 unwahrscheinlich.³²¹ Ab 1939 besuchte Herrmann in Lübnitz die Dorfschule.³²² Das soziale, kulturelle und öko-

318 Die biografischen Eckdaten Herrmanns und die Familienangehörigen sind u. a. in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Kurzbiographie, 7.2.1986, dokumentiert.

319 HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Lebenslauf, 28.1.1955.

320 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf, April 1986, S. 1.

321 Ebd., Bemerkungen für U[...], November 1992, S. 3 f.

322 Während Donat u. a. von einer zweiklassigen Schule sprechen, gab Herrmann mehrfach an, es habe sich um eine einklassige Schule gehandelt, Donat u. a. 2012, S. 8, versus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf, April 1986, S. 1, sowie HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Lebenslauf, 28.1.1955.

nomische Kapital, das ihm in seiner Kindheit und Jugend mitgegeben wurde, erweist sich im Vergleich zu Hensel auf den ersten Blick als deutlich geringer, seine Wirkmacht soll im Folgenden aber genauer untersucht werden. Dass er seine Schullaufbahn ab 1943 an der Oberschule im größeren Belzig fortsetzte, ging nach Herrmanns Angaben auf die Fürsprache und das Engagement seines Dorfschullehrers zurück.³²³ 1951 verließ er die Oberschule schließlich mit dem Abitur.³²⁴

Sein Aufwachsen bewertete Herrmann rückblickend als »in doppelter Hinsicht prägend«,³²⁵ wobei zum einen die Neigung zur nachträglichen Kohärenzstiftung für die eigene Biografie zu berücksichtigen ist – zumal der autobiografische Rückblick, aus dem dieses Zitat stammt, auf das Jahr 1986 datiert ist.³²⁶ Auch wenn der konkrete Anlass für den Text nicht rekonstruiert werden kann, ist zum anderen selbstverständlich der gesellschaftspolitische Kontext des Egodokuments bei seiner Auswertung einzubeziehen. Vor diesem Hintergrund erscheint es wenig zufällig, dass sich Herrmann bei der Schilderung seiner Kindheit nicht nur auf die Anfänge seines Bildungswegs als Weichenstellung für seine spätere Laufbahn bezog, sondern auch darauf, dass er »seitens der Eltern Ablehnung des Faschismus« und Hilfsbereitschaft gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen und Ostarbeitern im Ort erlebt habe und auch von seinem Dorfschullehrer, einem ehemaligen SPD-Mitglied, »[m]it der gebotenen Vorsicht [...] zum Nachdenken über die Barbarei des Faschismus im eigenen Erlebnissfeld«³²⁷ veranlasst worden sei. In autobiografischen Notizen für seine Tochter, die er im Jahr 1992 – wie Inhalt und Tenor des Textes nahelegen – zur Erklärung seiner Aktivitäten in der DDR verfasste, berichtete Herrmann außerdem, dass er »als Schüler auf dem Schulweg fast täglich [...] beim Passieren von Kolonnen halbverhungelter Frauen, die vom nahegelegenen KZ Belzig zur Arbeit in die Munitionsfabrik [handschriftlich ergänzt: Röderhof], die an meinem Schulweg lag, getrieben wurden, bewacht von schußbereiten ›Landsern‹ und umkreist von Hunden«, mit den Schrecken des Krieges und dem Leid der nationalsozialistisch verfolgten Menschen konfrontiert worden sei.³²⁸ An öffentliche Hinrichtungen von Ostarbeitern und ständige Fliegerangriffe in seiner Kindheit erinnerte sich Herrmann ebenfalls.³²⁹ Natürlich sind weder die frühen Kriegserfahrungen noch die politische Haltung seiner Eltern oder seines Dorfschullehrers in ihrer Wirkung auf den jungen Joachim Herrmann vollständig nachverfolgbar.³³⁰ Dass Herrmann in den wenigen von ihm verfügbaren autobiografischen Skizzen immer

323 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf, April 1986, S. 1. Aufgegriffen wird die Schilderung zu Herrmanns früherer Schullaufbahn im Nachruf seiner Weggefährten, Donat u. a. 2010, S. 8.

324 Siehe u. a. HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Lebenslauf, 28. 1. 1955, sowie ebd., Lebenslauf, o. D. (1958). Die Abschlussnote geben Donat u. a. 2010, S. 8, an.

325 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf, April 1986, S. 1.

326 Zu Selbstzeugnissen/Egodokumenten als Quellen z. B. Etzemüller 2012, S. 92–96, 152.

327 Die Zitate stammen aus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf, April 1986, S. 1, und zu seinem Lehrer ebenfalls Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, S. 1. Das Mitleid seiner Eltern mit den KZ-Insass*innen beschrieb Herrmann auch in ebd., betitelt mit »Autobiographie?«, o. D., S. 2.

328 Zitate aus ebd., Bemerkungen für U[...], November 1992, S. 3. Eine ähnliche Schilderung findet sich in ebd., betitelt mit »Autobiographie?«, o. D., S. 2.

329 Diese Kindheitserlebnisse schilderte Herrmann in ebd., Bemerkungen für U[...], November 1992, S. 3, und ebd., betitelt mit »Autobiographie?«, o. D., S. 1–3, inkl. Erlebnisse aus den letzten Kriegsmonaten.

330 In ebd., Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 1, ist angegeben, dass Herrmanns Vater nicht Mitglied der NSDAP war.

wieder auf die Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend im Zweiten Weltkrieg zurückkam, zeigt aber, dass er selbst diese als wesentliche Einflussfaktoren für seine Weltsicht bewertete.

1948 wurde Herrmann mit 16 Jahren Mitglied der *Freien Deutschen Jugend* (FDJ) und innerhalb der Organisation sogar Schulgruppenleiter.³³¹ Zu diesem Zeitpunkt verzeichnete der 1946 von Vertreter*innen der *Kommunistischen* und der *Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* (KPD, SPD) in der Sowjetischen Besatzungszone gegründete Jugendverband zwar bereits viele Mitglieder, war aber noch in seiner Entwicklung zur Massenorganisation begriffen. Dass eine Mitgliedschaft für den schulischen und beruflichen Weg förderlich war und der Verzicht demgegenüber mit Repressionen einhergehen konnte, zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in solcher Deutlichkeit ab.³³² Außerdem wurde Herrmann 1949 Mitglied der *Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft* (DSF), einer weiteren zentralen Massenorganisation der SBZ und DDR.³³³ Diese Schritte können als Anhaltspunkte für seine bereits im jugendlichen Alter ausgeprägte, sicherlich von seinem Umfeld und seiner Schulbildung, möglicherweise auch von Gruppendynamiken unter Gleichaltrigen gelenkte ablehnende Haltung gegenüber der NS-Vergangenheit und Aufgeschlossenheit gegenüber den neuen ideologischen und politischen Bedingungen in Ostdeutschland gewertet werden, auch wenn dies bei einem Jugendlichen nur teilweise als bewusster und selbstbestimmter Prozess einzustufen ist. Herrmann selbst gab retrospektiv an, dass ihm »eine innere Auseinandersetzung mit dem Faschismus und die Suche nach aktiver Mitwirkung [...] an der Neugestaltung der Gesellschaft«³³⁴ schon in seiner Jugendzeit wichtige Anliegen gewesen seien. Bereits 1946 habe er sich deshalb mit den Lehren von Marx auseinandergesetzt und dort einen Anker für sein jugendliches »Nachdenken über die Möglichkeiten zu einer sozial vernünftigen Gesellschaftsordnung, die Entwürdigung des Menschen ausschließt, die dessen aktive Einbeziehung in die Eigengestaltung des Lebens gestattet bzw. sogar verlangt«,³³⁵ gefunden, wobei aus diesen Formulierungen sicherlich weniger der zwölf- oder dreizehnjährige Herrmann als der mehrere Jahrzehnte später zurückblickende Erwachsene spricht. Im Nachhinein stilisierte Herrmann schon die Befreiung seines Urgroßvaters aus der von ihm als »Leibeigenschaft des Grundherren« beschriebenen ökonomischen und sozialen Abhängigkeit im 19. Jahrhundert, die ihm durch Familienerinnerungen bekannt war, sowie insgesamt die Tatsache, dass ihm gesellschaftliche Hierarchien und »[d]ie Kompliziertheit dieser Zusammenhänge [...] sehr früh bewußt« geworden seien, zur wichtigen Motivation für seine frühe Beschäftigung mit dem Marxismus-Leninismus und die Befürwortung etwa der Bodenreform in der SBZ.³³⁶

331 Ebd., Lebenslauf, April(?) 1986, S. 1.

332 Zur Entwicklung der FDJ in der SBZ Mähler/Stephan 1996, S. 13–51, 52–73, besonders S. 63 zum »grundlegenden Wandel« in der SED-Jugendpolitik ab 1947/48.

333 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Kurzbiographie, 7.2.1986, HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Lebenslauf, 28.1.1955. sowie BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7.2.1986, S. 3. Zur DSF mehrere Beiträge in Stephan u. a. 2002, besonders Prieß 2002, ab S. 617.

334 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf, April(?) 1986, S. 1.

335 Zitate aus ebd., Bemerkungen für U[...], November 1992, S. 3.

336 Ebd., S. 3 f.

Mit Blick auf Herrmanns soziale und geografische Herkunft liegt es nahe, in diesem Zusammenhang auch die Chancen zu betrachten, die für ihn mit den Neuerungen einhergingen, die von der *Sowjetischen Militäradministration* (SMAD) und von ostdeutschen KPD- und SPD-Vertreter*innen und später den Mitgliedern der SED im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands durchgesetzt wurden. Hier zeigt sich, dass beim Rückgriff auf Bourdieus Kapitalsorten als Analyseinstrument für historische Zusammenhänge unbedingt deren Kontextgebundenheit berücksichtigt werden muss, also die Tatsache, dass die von Bourdieu mit einem gewissen Allgemeingültigkeitsanspruch beschriebenen Kapitalkriterien (Titel, Bildung, Vermögen ...) in spezifischen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen durchaus verschieden konnotiert und damit unterschiedlich vor- oder nachteilig sein können. Denn während Hensel sein soziales und kulturelles Kapital, also die gesellschaftlich höhere Stellung seiner Eltern und seine Ausbildung in der Zwischenkriegszeit, auch nach 1945 in der spezifischen Ausgangssituation der Archäologie in Polen halfen, erwiesen sich für Herrmann gerade die Losgelöstheit von Zwischenkriegsnetzwerken und die Tatsache, dass seine Eltern keine hochrangigen Posten oder erfolgreichen Karrieren in der NS-Zeit gehabt hatten, als Vorteil, was an späterer Stelle im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Ausgangsbedingungen und Anfängen in der SBZ und DDR und seiner Forscherlaufbahn noch einmal beleuchtet wird. Herrmanns bäuerliche Herkunft dürfte ihm jedenfalls bereits den Zugang zum Studium erleichtert haben, das er nach seiner Immatrikulation am 10. August 1951 einige Monate später zum in der DDR so bezeichneten Herbstsemester an der *Humboldt-Universität zu Berlin* (HU Berlin) begann.³³⁷ Herrmanns rückblickende Aussage, dass die »neue Gesellschaft [...] soziale Sicherheit, Möglichkeiten zur Entfaltung der Persönlichkeit, der Bildung und Kultur«³³⁸ versprochen habe, erklärt sich insofern sicherlich auch aus seinem eigenen Bildungsweg sowie insgesamt aus seiner verbesserten Lebensrealität in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren im Vergleich zu den Kriegsjahren. Für sein späteres wissenschaftliches Interesse betrachtete Herrmann seine Kindheits- und Jugenderlebnisse im Rückblick ebenfalls als konstituierend: Die Frage, »warum ich auf die Idee gekommen sei, mich wissenschaftlich mit den ›Slawen in Deutschland‹ zu beschäftigen«, beantwortete er rückblickend mit einer Anekdote über seinen Dorfschullehrer, der der Klasse (aufgrund von dessen sozialdemokratischer und NS-kritischer Einstellung ironisch) anhand von Herrmanns »Rundschädel als Symbol slawischen Rassenmerkmals« im »Widerspruch zum Namen (Herrmann – Arminius-Varusschlacht etc.)« die NS-Ideologie erklärt habe, wodurch ihm – so schilderte es Herrmann – schon damals als Grundschulkind deren Absurdität deutlich geworden und er später zur Erforschung der Slawen motiviert worden sei.³³⁹ Wie sich Herrmanns »Weg zu den Slawen« jenseits dieser Erzählung gestaltete, soll in diesem Kapitel mit Blick auf seinen weiteren Lebensweg rekonstruiert werden.

337 Herrmanns Immatrikulation und Studienablauf gehen aus der Prüfungsakte im Archiv der HU Berlin hervor, HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Prüfungsprotokoll über die Zwischenprüfungen des Studierenden Herrmann, Joachim. Zum Hochschulzugang in den 1940er Jahren Kowalczyk 2003, ab S. 261, zu den frühen 1950er Jahren v. a. S. 269 f., sowie Lindemann 2022, S. 144, und allgemein Schroeder 2013, S. 751 f.

338 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Bemerkungen für U[...], November 1992, S. 4.

339 Dazu die Erlebnisschilderung in ebd., Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, S. 1.

Die Ausgangssituation und die Anfänge der Ur- und Frühgeschichte in der frühen DDR

Als Herrmann zu Beginn der 1950er Jahre sein Studium begann, waren bereits mehrere Jahre seit Kriegsende vergangen. Der ostdeutsche Lehr- und Forschungsbetrieb hatte insofern schon wichtige Schritte zur Wieder- und Neukonstituierung hinter sich. Ebenso wie in Polen hatte auch in Nachkriegsdeutschland im Hinblick auf die zwischenkriegszeitlichen Lehr- und Forschungsinstitutionen der prähistorischen Archäologie Wiederaufbaubedarf bestanden. Besonders auf ostdeutschem Gebiet war es während des Krieges zu großen Zerstörungen gekommen. Dies betraf Museen, Grabungsstätten, Sammlungen, Büroräume und Hörsäle, die »unter Trümmern«³⁴⁰ lagen.³⁴¹ Darüber hinaus sah sich die deutsche Wissenschaft mit dem Verlust der Forschungszentren und Grabungsstätten konfrontiert, die sich nun infolge der Grenzänderungen nach 1945 auf polnischem (beziehungsweise im Falle Kaliningrads/Königsbergs auf sowjetischem) Territorium befanden.³⁴² Auch wenn die Oder-Neiße-Grenze als polnisch-deutsche Grenze von westdeutscher Seite, wie vielfach beschrieben, sehr lange nicht akzeptiert wurde und anfänglich auch von der Mehrheit der SBZ- und DDR-Bewohner*innen und Mitgliedern der KPD und später der SED noch bis 1947/1948 infrage gestellt wurde,³⁴³ entzog das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 die Gebiete de facto dem Zugriff durch deutsche Forschende.³⁴⁴ Wie sich die Zugänglichkeit der Institutionen und Bestände in den von den Westalliierten besetzten Gebieten Deutschlands gestalten würde, war aus Perspektive der ostdeutschen Forschung unmittelbar nach dem Krieg noch unklar. Zudem wurden einige Sammlungen aus Museen und Bibliotheken durch die sowjetische Besatzungsmacht beschlagnahmt und abtransportiert.³⁴⁵

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war es die bereits in Bezug auf Hensel erwähnte sogenannte deutsche ›Ostforschung‹ gewesen, die am ressourcenstärksten und lautesten die wissenschaftliche Beschäftigung mit Osteuropa, vor allem Ostmitteleuropa, in Deutschland betrieben hatte, wenngleich der tatsächlichen Region kaum Interesse gegolten hatte.³⁴⁶ Schließlich hatte die zentrale Intention darin bestanden, die ›germanische‹ und ›deutsche‹ Bedeutung für die Entwicklung des östlichen Europas von der Prähistorie bis in die Gegenwart nachzuweisen. Die Bewohner*innen und die verschiedenen Herrschaftsgebilde der Region wurden »nicht als gleichberechtigte Subjekte, sondern lediglich als Objekte der von ihr proklamierten deutschen Hegemonie in diesem Gebiet«³⁴⁷ angesehen.³⁴⁸ Geschichtswissenschaftlich ausgebildete und dem Selbstver-

³⁴⁰ Kraus 2014, S. 10.

³⁴¹ Heber 2012, S. 50 f., Wrede 2010, S. 409. Speziell zu Leipzig Kraus 2014, S. 8 f., 15–19, zu Berlin Leube 2010, S. 123–126, zu den Museen Lindemann 2022, S. 63–75.

³⁴² Coblenz 2002, S. 308 f.

³⁴³ Zusammenfassend Hinrichsen 2015, zu KPD, SPD und SED Malycha 2000, v. a. ab S. 195, ab 201.

³⁴⁴ Zu Biskupins wechselnden Zugehörigkeiten und ›Beforschungen‹ etwa Piotrowska 1997/1998, S. 263–270, dies. 2004, S. 102–120.

³⁴⁵ Lindemann 2022, S. 63 f.

³⁴⁶ Zur »geographische[n] Fixierung« der ›Ostforschung‹ Krzoska 2003a, S. 399. Insgesamt zur ›Ostforschung‹ Krzoska 2017, Petersen 2012 und zur Terminologie Mühle 1997, S. 324–326.

³⁴⁷ Petersen 2012.

³⁴⁸ Zum Zusammenkommen wissenschaftlicher und politischer Interessen Hackmann 2001a, S. 221 f., Krzoska 2003a, S. 407, Mühle 1997, S. 329. ›Volks- und Kulturboden‹ gehen zurück auf Penck 1925 sowie Volz 1925.

ständnis nach mit den Methoden des Faches arbeitende Personen hatten eine zentrale Position innerhalb der ›Ostforschung‹, insgesamt gilt sie aber als multi-, mitunter interdisziplinäres und methodenpluralistisches Phänomen.³⁴⁹ Die politisch-ideologischen Verstrickungen der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie im Nationalsozialismus sind bereits in verschiedenen Studien herausgearbeitet worden.³⁵⁰ Diese Arbeiten zeigen, dass in nationalsozialistischer Zeit von mit der Prähistorie befassten Personen und Institutionen vielfältige Angebote zur propagandistischen wie wissenschafts-, kultur- und außenpolitischen ›Weiterverarbeitung‹ von Forschungsergebnissen an politische Stellen herangetragen und – als Ergebnis von Aushandlungsprozessen zwischen wissenschaftlichen und politischen Akteuren oder solchen an der Schnittstelle beider Sphären – Forschungs- und Sammlungsinstitutionen eingerichtet wurden.³⁵¹ In methodischer Hinsicht herrschte in weiten Teilen der deutschen zwischenkriegszeitlichen Forschung bei der Deutung materieller Quellen die Gleichsetzung von archäologischen Kulturen und Ethnien sowie die Verknüpfung dieser Interpretationen mit den zeitgenössischen Gegebenheiten vor. Darauf aufbauend wurden das Entwicklungsniveau und die Bedeutung der prähistorischen und mittelalterlichen Entitäten, die als die eigenen Vorfahren begriffen wurden, überhöht, andere herabgesetzt. Dies illustriert die Ausweitung des Begriffes ›deutsch‹ bis in die Spätantike (teilweise durch ›frühdeutsch‹ o. ä. überbrückt) ebenso wie die Gleichsetzung von ›Germanen‹ und ›Deutschen‹, die besonders bezogen auf »jene Regionen [vorkam], in denen es auf eine Abgrenzung zu modernen und mittelalterlichen slawischen Bevölkerungen anzukommen schien«.³⁵² Auch bei Archäologen, die sich wie beispielsweise Wilhelm Unverzagte schwerpunktmäßig mit slawischen Hinterlassenschaften befassten, war es – wie Sebastian Brather rekonstruiert – in Publikationen »zunehmend üblich, in einem Résumé mit deutlichen Worten auf die ›offensichtliche Primitivität‹ slawischer Sachkultur hinzuweisen und daraus weitreichende, vermeintlich kulturgeschichtliche bzw. historische Schlüsse zu ziehen«.³⁵³ In einer extremen Zuspitzung wurde die vermeintlich aus dem archäologischen Material ableitbare Rückständigkeit auf Abstammung und ›Blutzugehörigkeit‹ zurückgeführt.³⁵⁴ Mit dem deutschen

349 Zu den maßgeblichen Akteuren der ›Ostforschung‹, Mühle 1997, S. 332, 335, zur Multidisziplinarität außerdem ebd., S. 334 f., Petersen 2012, Krzowska 2003a, S. 399, Müller-Wille 2002, S. 83.

350 Beispielhaft seien hier Focke-Museum 2013, Grunwald 2019 a, Halle 2002, Müller-Wille 2002, Leube 2002, ders. 2009, Link 2014 und die passenden Beiträge in Schachtmann u. a. 2009 sowie Steuer 2001 genannt.

351 Dazu zusammenfassend und graduelle Unterschiede zwischen Personen, Projekten und Institutionen berücksichtigend Brather 2001a, S. 732 f., Krzowska 2003a, S. 410, Anm. 34, mit Verweis auf Leube 2002, und Steuer 2001, Lübke 2014, S. 210. Am Beispiel von Gerhard Bersu wird deutlich, dass diese Beobachtung nicht alle Forscher*innen einschließt, dazu Krauß 2013, Grunwald u. a. 2022.

352 Brather 2001a, S. 731 f. Zur Begriffsgleichsetzung die Beiträge in Beck u. a. 2004, v. a. Brather zu ›frühdeutsch‹ und Goetz zu den ›deutschen Stämmen‹.

353 Brather 2001a, S. 731, 734 dazu, dass Unverzagte keine so »völlig überzogenen Behauptungen« wie andere vorgenommen habe, ebenfalls Müller-Wille 2002, S. 88. Zu Unverzagte ausführlicher Bertram 2004/2005, Brather 2001b, Saalmann 2010, die kurzen Biogramme bei Mertens 2006, S. 612 f., Reichenbach 2020, Kap. 9.1, S. 404, sowie Unverzagtes Personalakte in ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A 467. Zur von ihm mitinitiierten Burgwallforschung und ihrer ideologisch-politischen Durchdringung Beilke-Vogt 2010, Biermann 2008, Grunwald 2009, dies. 2019 a, dies./Reichenbach 2009, die Beiträge in Grunwald u. a. 2009, Fehr 2004.

354 Einige Beispiele bietet Brather 2001a, S. 732 f. Zur Vorgeschichte der abschätzigen ethnischen Interpretationen im Zusammenhang mit ›den Slawen‹ ders. 2001b, S. 484–494, ders. 2009, Hackmann 2001a, S. 215–220, und Krzowska 2003a, S. 404 f., zur Persistenz des »traditionellen antipolnischen Diskurses seit der Zeit der Teilungen des späten 18. Jahrhunderts« als Teil des »guten« Ton[s] weiter Teile der deutschen Eliten«.

Überfall auf Polen am 1. September 1939 wurden diese Narrative zu Legitimationsargumenten für das kriegsrische Handeln NS-Deutschlands im Osten und für den verbrecherischen Umgang mit der Bevölkerung vor Ort.³⁵⁵

Das Kriegsende und die deutsche Niederlage bedeuteten schließlich das »Ende nationalsozialistischer Ostraumpolitik«³⁵⁶ und für die ›Ostforschung‹ den Einbruch der staatlichen Unterstützung und der politisch-ideologischen Veranlassung. Obschon sich viele Rahmenbedingungen der Wissenschaft nach 1945 sehr grundlegend änderten, ist an unterschiedlichen Beispielen inzwischen nachgewiesen worden, dass das Ende des Zweiten Weltkriegs für die ›Ostforschung‹ ebenso wie für viele andere Bereiche der deutschen Politik, Verwaltung, Gesellschaft und Wissenschaft keine Stunde Null darstellte.³⁵⁷ Die institutionellen, personellen und konzeptionellen Kontinuitäten der ›Ostforschung‹ in der westdeutschen Wissenschaftslandschaft sind nach langem Schweigen mittlerweile kritisch aufgearbeitet worden.³⁵⁸ Allerdings waren die ›Ostforschung‹ und der abschätzige Blick auf die Geschichte und Kultur der östlichen Nachbar*innen vor 1945 selbstverständlich kein nur westdeutsches, sondern ein gesamtdeutsches Phänomen gewesen.³⁵⁹ In der SBZ und DDR wurde zwar – dem antifaschistischen Selbstverständnis und den Legitimierungsstrategien der neuen Machthaber entsprechend – die vollständige Abkehr von den ideologischen und politischen Tendenzen der Zeit zuvor propagiert.³⁶⁰ Angesichts der »Karrieren einiger weniger früherer Ostforscher in der DDR«³⁶¹ stellt sich allerdings die Frage, wie absolut dieser Bruch in der Archäologie war und wie sich die Forschung zu den frühen Slawen nach 1945 in Ostdeutschland gestaltete.

Als wichtiges Nachkriegsmerkmal der ostdeutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung ist neben den bereits erwähnten materiellen Zerstörungen und Verlusten zunächst ein Personalmangel festzuhalten. Unter den deutschen Prähistorikern gab es viele Kriegsgefallene und -gefangene und die überlebenden Wissenschaftler*innen in den westlich-besetzten Gebieten fielen ebenfalls weg.³⁶² Die Entnazifizierungsmaßnahmen, die die deutsche Prähistoriker*innenschaft mit einem

355 Hackmann 2001 a, S. 226, zum Krieg als »Höhepunkt der politischen Selbstinstrumentalisierung« der ›Ostforschung‹.

356 Ebd., S. 227.

357 Ebd., Krzoska 2003 a, S. 417 f., Mühle 1997, S. 336. Die Entwicklung der universitären Osteuropaforschung nach 1945 (mit ihrem Fokus auf Russland respektive die Sowjetunion) fasst ebd., S. 342–344, zusammen.

358 Besonders ausführlich Unger 2007 und Hackmann 2010, knapper ders. 2001 a, S. 232 f., Krzoska 2003 a, S. 398 f., Mühle 1997, S. 321, ab 336, zu ostdeutschen Vorwürfen dazu und ihrem ideologisch-politischen Gehalt Creuzberger/Unser 1998, Kleßmann 2002, allerdings ohne Berücksichtigung der Ur- und Frühgeschichte.

359 Auch Institutionen auf SBZ-Gebiet sowie auf den nach 1945 zu Polen gehörenden Gebieten hatten wichtige Standorte der ›Ostforschung‹ gebildet, als Fallstudien Fahlbusch 1994 und Haar 2017. Eine kurze Zusammenfassung bietet Laba 2012, zu weiteren Standorten Krzoska 2003 a, S. 403, 410 f., Mühle 1997, S. 328 f.

360 Creuzberger/Unser 1998, S. 851, Kleßmann 2002, S. 13 f., u. a. zum Politbürobeschluss vom 5. Juli 1955, der ein neues Geschichtsbild und den Kampf gegen die ›reaktionäre bürgerliche‹ Geschichtsschreibung festsetzte, dazu auch Kowalczyk 1997, S. 231–235. Zum antifaschistischen Mythos der SED Schroeder 2013, S. 713–721.

361 Krzoska 2003 a, S. 417, Anm. 57, dazu auch Grunwald 2019 b, S. 94, Leube 2021, S. 29, und als Fallstudie Fahr 2009 sowie allgemein Lindemann 2022, S. 115–119, 122 f.

362 Grunwald 2019 b, S. 89, spricht von Personalverlusten von zwei Dritteln, außerdem Kraus 2014, S. 8, Leube 2010, S. 126, Lindemann 2022, S. 117–119, Widera 2009, S. 201 f.

großen Anteil an NSDAP-Mitgliedern besonders betrafen,³⁶³ verstärkten die personellen Lücken und erfassten auch das alte Personal der Slawenforschung. Das verdeutlicht der Fall des bereits erwähnten Wilhelm Unverzagt, »eine[m] der einflussreichsten Prähistoriker Ostdeutschlands«³⁶⁴ und dem führenden Kopf der zwischenkriegszeitlichen archäologischen Slawenforschung.³⁶⁵ Gutachten von Fachkollegen und Weggefährten bescheinigten ihm zwar, »niemals auch nur das geringste mit den Ideen und Lehren des Nationalsozialismus zu tun« gehabt und seine Museums-, Lehr- und Forschungstätigkeiten »allein im Geiste objektiver Wissenschaft«³⁶⁶ betrieben zu haben. Das deckte sich mit Unverzagts Selbsteinschätzung nach 1945,³⁶⁷ blendete aber die ideologischen und politischen Durchdringungen der zwischenkriegszeitlichen Burgwallforschung und beispielsweise auch Unverzagts Zusammenarbeit mit Albert Brackmann, dem »intellectual head of the Eastern Research (Ostforschung) in Berlin«,³⁶⁸ aus. Für seine Entlassung aus dem Museumsdienst im Juli 1945 sollte schließlich Unverzagts NSDAP-Mitgliedschaft (seit 1938, also verhältnismäßig spät) ausschlaggebend sein. Außerdem bestätigte die »Abteilung Volksbildung« des Magistrats der Stadt Berlin im Oktober 1945 seinen Ausschluss aus dem Hochschuldienst.³⁶⁹ Dieser Beschluss ist auch deshalb über Unverzagts Einzelschicksal hinaus bemerkenswert, weil er illustriert, welches Image die Prähistorie nach 1945 für die nun zuständigen politischen und administrativen Stellen hatte: »[E]in unter den Nazis missbrauchtes Fachgebiet [könne] in der neuen Universität [nicht] ausgerechnet durch ein ehemaliges Mitglied der NSDAP vertreten« werden, hieß es zur Begründung. Dass zudem angeführt wurde, dass es sich schließlich »um ein nicht lebenswichtiges Fach«³⁷⁰ handle und man insofern zeitweise darauf verzichten könne, dieses in Ostberlin zu lehren, deutet auf eine Parallele zu Polen hin: In der SBZ hatten aus Sicht der SMAD und der kommunistisch ausgerichteten ostdeutschen Kräfte unmittelbar nach dem Krieg ebenso andere Wissenschaftszweige als die Prähistorie, vor allem aber die politische und wirtschaftliche Umgestaltung Vorrang.³⁷¹

363 Pape und Lindemann führen jeweils 85% NSDAP-Mitgliederanteil in der Prähistoriker*innenschaft an, Pape 2002, S. 187, Lindemann 2022, S. 116. Zur Entnazifizierung der Prähistorie insgesamt ebd., ab S. 115.

364 Ebd., S. 116.

365 Zu Unverzagts Zwischenkriegsaktivitäten etwa Brather 2001 b, S. 475–494, Grunwald 2019 b, S. 87 f. Die Chronologie und die näheren Umstände der Entlassung Unverzagts beschreibt Leube 2010, S. 125 f.

366 Zitiert aus ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A 467, Gutachten von Herbert Kühn, 13. 4. 1946, von Gero von Merhart, 17. 4. 1946, von Gustav Schwantes, 26. 4. 1946, von Fritz Oelmann, 27. 4. 1946, von Peter Goessler, 13. 5. 1946, von Karl H. Marschalleck, 15. 5. 1946, von Paul Reinecke, 15. 5. 1946.

367 Dazu Unverzagts Schilderung in ebd., Abschrift des Fragebogens zur Feststellung der politischen Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus vom Leitenden Ausschuss der Abt. Wissenschaft in der Abt. Volksbildung beim Magistrat der Stadt Berlin, o. D. (hieraus wörtlich zitiert), sowie ebd., Abschrift des Lebenslaufs Unverzagts, o. D. Dazu auch Grunwald 2023, S. 115 f.

368 Grunwald 2019 b, S. 87.

369 Leube 2010, S. 124 f., Lindemann 2022, S. 116, sowie ausführlich zum Kriterium der Parteimitgliedschaft im Entnazifizierungsprozess Grunwald 2023, S. 93, Vollnhals 2006, S. 229–233. Zur Entlassung Unverzagts aus dem Museumsdienst Heber 2012, S. 51, zu seiner Parteimitgliedschaft Brather 2001 b, S. 481 f., Lindemann 2022, S. 116. Zur Archäologie in der NS-Zeit zusammenfassend Grunwald 2023, S. 87–92.

370 Alle Zitate aus ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A 467, Schreiben des Magistrats der Stadt Berlin, Abteilung für Volksbildung an den Rektor der HU Berlin Ludwig Deubner, 13. 10. 1945.

371 Malycha 2001, S. 14 f., Nötzold 2018, S. 386 f., zur Wirtschaftspolitik in der SBZ Steiner 2007, S. 21–55.

Neben Unverzagt schieden nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Prähistoriker aus, die vor 1945 in den Museen auf dem nun sowjetisch besetzten Gebiet und/oder an den Universitäten in Berlin, Halle, Rostock, Greifswald, Leipzig und Jena tätig gewesen waren. Als Ergebnis war in Ostdeutschland im Gegensatz zu Polen, wo Kontinuitäten überwogen, »nahezu die gesamte Führungsriege der institutionalisierten ostdeutschen Prähistorischen Archäologie bis Anfang 1946 nicht mehr im Amt«, ³⁷² was sich maßgeblich aus dem Entnazifizierungsanspruch der SMAD und der ostdeutschen kommunistischen Kräfte ergab. Eine Gemeinsamkeit mit Polen stellt wiederum die Tatsache dar, dass unter denjenigen, die nicht aufgrund ihrer Verstrickungen vor 1945 ausschieden, kommunistisch eingestellte und im Historischen Materialismus geschulte Personen »wie im gesamten Kulturbereich und den Geschichtswissenschaften Mangelware« ³⁷³ waren.

Als kurzfristige Lösung wurden im Zuge des schrittweise veranlassten Wiederaufbaus der Universitäten und des Museumswesens in Ostdeutschland Prähistoriker*innen eingesetzt, die noch vor dem Krieg studiert, aber allenfalls geringe Berufserfahrungen gesammelt hatten. So wurden in vielen Fällen junge Prähistoriker*innen als Berufsanfänger*innen »auf Positionen gespült, die sie unter den Bedingungen einer normalen akademischen Laufbahn, wenn überhaupt, erst viel später hätten erreichen können«. ³⁷⁴ Die Laufbahn von Karl-Heinz Otto, der nicht nur die Entwicklung der ostdeutschen Prähistorie in den ausgehenden 1940er und vor allem in den 1950er und 1960er Jahren maßgeblich beeinflussen, sondern auch – neben dem bereits vorgestellten Unverzagt – eine wichtige Rolle für Herrmanns frühe Karriere spielen sollte, zeigt dies exemplarisch. ³⁷⁵ Nach seinem Studium in Halle war Otto dort 1939 mit einer Arbeit zur vorrömischen Eisenzeit im mittleren Elbgebiet promoviert worden. Da er nach Kriegsende der einzige verbliebene Beschäftigte am Hallenser *Landesmuseum für Vorgeschichte* ohne NSDAP-Mitgliedschaft war, wurde ihm kurzzeitig die Leitung des Museums übertragen. ³⁷⁶ Nach dieser Übergangslösung bestimmte Otto ab September 1946 als stellvertretender Museumsdirektor und Kustos de facto weiterhin die Arbeit des Museums. ³⁷⁷ Obschon Otto zu der – in der ostdeutschen Nachkriegsgesellschaft insgesamt größeren – Gruppe derjenigen gehörte, die »bis 1945 als ›normale‹ Bürgerinnen und Bürger gelebt hatten und in der NS-Zeit Mitläuferinnen und Mitläufer« ³⁷⁸ gewesen waren und sich vor dem Zweiten Weltkrieg nicht als überzeugte Kommunist*innen positioniert hatten, nahm er nach 1945 bald eine »Vorreiterrolle« ³⁷⁹ bei der Beschäftigung mit dem

³⁷² Lindemann 2022, S. 118.

³⁷³ Ebd., S. 119.

³⁷⁴ Ebd., S. 124. Am Beispiel Halle detailliert erläutert in ebd., S. 119–123. Einige der hier genannten Personen werden in Brather 2023 und Leube 2010 biografisch vorgestellt. Zu Mildenberger auch Kraus 2014, S. 19 f.

³⁷⁵ Zu Otto gibt es keine biografische Arbeit, dazu Lindemann 2016, S. 160, sein Schaffen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten ist inzwischen aber recht ausführlich analysiert worden, etwa Leube 2010, S. 134–136.

³⁷⁶ Die biografischen Stationen Ottos belegen u. a. ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Kurzbiographie Prof. Dr. Karl-Heinz Otto (zusammengestellt von Dr. Guhr, wiss. Oberass.), 21. 9. 1960, sowie ebd., Ergänzung zum Lebenslauf. Wissenschaftlicher Werdegang: K.-H. Otto, (von der Kaderabteilung abgezeichnet am) 1. 12. 1960.

³⁷⁷ Lindemann 2016, S. 157, ders. 2022, S. 119.

³⁷⁸ Ebd., S. 124.

³⁷⁹ Ebd., S. 41.

Historischen Materialismus und mit seiner Anwendung auf die Ur- und Frühgeschichte ein.³⁸⁰ Er sei – so hieß es 1960 in der Stellungnahme der SED-Parteilinie Urgeschichte an der HU Berlin – »in der Ur- und Frühgeschichtsforschung als erster marxistisch hervorgetreten«.³⁸¹ Wie eine Gegenerzählung der deutschen Vergangenheit in Abgrenzung zum offiziellen Geschichtsbild vor 1945 aussehen konnte, stellte in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch eine offene Frage und ein Feld für Aushandlungen dar und wurde in unterschiedlichen Diskussions- und Arbeitskreisen, bei der Konzeption von Museumsausstellungen oder in der Zusammenstellung von Lehrmaterialien (für den schulischen wie hochschulischen Bereich) von anpassungsbereiten Wissenschaftler*innen erprobt.³⁸² Ottos Engagement in diesem Bereich führte dazu, dass er ab Herbst 1951 – kurz nach seinem SED-Beitritt im Juli –³⁸³ neben seiner Museumstätigkeit in Halle (seit 1952 dann verantwortlich für die Ur- und Frühgeschichte am *Museum für Deutsche Geschichte* in Ostberlin) als Hochschullehrer an der *Humboldt-Universität* tätig war und dort (nach der Abschaffung des Faches im Zuge der Entlassung Unverzagts) im Vergleich zu anderen Universitäten in der DDR »[v]erhältnismäßig spät«³⁸⁴ die ersten Lehrveranstaltungen zur Urgeschichte abhielt.³⁸⁵ Die Ur- und Frühgeschichte wurde dabei institutionell als Bestandteil der Geschichte aufgefasst.³⁸⁶ So war Ottos Position als Folge der Zweiten Hochschulreform 1951/52 in der DDR in das *Institut für Allgemeine Geschichte* der HU eingebunden. Die Reform zielte auf die Zentralisierung und Ideologisierung der Universitätslehre und bewirkte unter anderem die Bündelung der Forschung und Ausbildung an einzelnen »Schwerpunktinstitutionen«³⁸⁷ und die Einführung eines dreijährigen marxistisch-leninistischen Grundstudiums für alle Studierenden.³⁸⁸ Verbunden mit dem Anspruch, keine bürgerlichen Elitenstrukturen fortzuschreiben, sondern gemäß den eigenen ideologischen Prämissen neues Spitzenpersonal auszubilden, wurde in den 1950er Jah-

380 Zur zeitgenössischen DDR-Rezeption Krüger 1980, S. 486, als kritische Außensicht Behrens 1984, S. 55.

381 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Abschrift: Stellungnahme der SED-Parteilinie Urgeschichte der Humboldt-Universität Berlin zur beantragten Ernennung des Genossen Prof. Dr. Karl-Heinz Otto ..., 17. 10. 1960. Das bestätigt ABBAW, AKL (1946–1968), Nr. 226, Notiz (vom wissenschaftlichen Referenten Joachim Streisand), 7. 11. 1960, in der Otto als »einer unserer führenden marxistischen Prähistoriker« bezeichnet wird.

382 Dies beschreiben Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124, Lindemann 2016, ders. 2022, ab S. 30. Ottos Habilitationsschrift »Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteldeutschland« von 1953, 1955 publiziert, gehörte zu den ersten Texten, die archäologisches Material historisch-materialistisch auswerteten und ein Beispiel für diesen Zugang in der Ur- und Frühgeschichte gaben.

383 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Kurzbiographie Prof. Dr. Karl-Heinz Otto (zusammengestellt von Dr. Guhr, wiss. Oberass.), 21. 9. 1960, S. 3.

384 So die rückblickende Einschätzung in Unverzag, 1959, S. 164.

385 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, (Abschrift des) Schreibens des Dekans der Philosophischen Fakultät der HU Berlin an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, o. D. (über Fakultätsbeschluss bzgl. Otto vom 13. 6. 1951), auch Leube 2010, S. 127, 134, der betont, dass Ottos Lehre zuerst für alle Studierenden historischer Fächer gedacht war. Zur Einrichtung der Fachrichtung 1956 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Schreiben des Staatssekretariats für Hochschulwesen an den Direktor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, 16. 7. 1956, dazu Leube 2010, S. 127–129, Wrede 2010, S. 409 f. Zum Aufbau der Ur- und Frühgeschichte in Leipzig ab 1948 Kraus 2014, v. a. ab S. 15 und 24 f.

386 Leube 2010, S. 127.

387 Kowalczyk 2003, S. 122.

388 Zur Zweiten Hochschulreform ebd., S. 133 f., 155, Kraus 2014, S. 27, Leube 2010, S. 127.

ren zusätzlich (nach ersten Maßnahmen in den 1940er Jahren) der Studienzugang für Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien erleichtert.³⁸⁹

Joachim Herrmanns Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin

In diesen Rahmen fielen Joachim Herrmanns Studienbeginn und schließlich seine Hinwendung zur Ur- und Frühgeschichte. Als Herrmann 1951 sein Studium an der HU aufnahm, belegte er zunächst das Studienfach Geschichte. Durch die Überblicksvorlesungen zu unterschiedlichen geschichtlichen Perioden, die Teil seines Studiums waren, kam er schließlich mit den früheren Epochen in Berührung.³⁹⁰ Dies muss nachhaltig sein Interesse geweckt haben, denn als zum Herbstsemester 1953/54 mit der Gründung einer ›Abteilung Ur- und Frühgeschichte‹ im September 1953 das Studium der Urgeschichte eingerichtet wurde, wechselte Herrmann nach vier Geschichtssemestern dorthin.³⁹¹ Die ersten Urgeschichtsstudenten und Otto-Schüler entstammten wie Herrmann »hauptsächlich einfachen sozialen Schichten«.³⁹² Dass sich die Gründung eines eigenen *Instituts für Ur- und Frühgeschichte* und die Einführung einer eigenen Fachrichtung an der HU Berlin nur dadurch verzögerte, dass Otto im Sommer und Herbst des Jahres 1953 noch nicht habilitiert war, aber vom *Staatssekretariat für Hochschulwesen* der DDR bei Erfüllung dieser Bedingung unmittelbar in Aussicht gestellt wurde,³⁹³ spricht für Otto als politisch liebsamen Kandidaten. So folgten auf die Einreichung seiner Habilitation dann zum 1. April 1954 auch die Einrichtung des *Instituts für Ur- und Frühgeschichte* und die Ernennung Ottos zum »Professor mit vollem Lehrauftrag für das Fach Ur- und Frühgeschichte«³⁹⁴ in Ostberlin. Otto war sicherlich eine der wichtigsten Figuren in Joachim Herrmanns akademischer Sozialisation, denn Herrmann belegte seine Lehrveranstaltungen und absolvierte Prüfungen bei ihm. Darüber hinaus wurde Herrmanns Abschlussarbeit von Otto als leitendem Lehrenden für Ur- und Frühgeschichte an der HU betreut.

Aus Herrmanns Prüfungsunterlagen, die im Archiv der *Humboldt-Universität* erhalten sind, geht hervor, dass er ein sehr guter Student war. Darauf dürfte auch zurückzuführen sein, dass er Ende 1953 nach eigener Angabe das Nachwuchsstipendium der Stadt Ostberlin erhielt, was als Fördermaßnahme für engagierte und leistungsstarke Student*innen ohne besonderes ökonomisches Kapital und bildungsnahen beziehungsweise bürgerlichen Familienhintergrund eingestuft

389 Zur ›Zulassungspolitik‹ ausführlich Kowalczyk 2003, ab S. 261, v. a. ab 269, zum Vorhaben »eines akademischen Wissenschaftsbetriebes, der von politisch loyalen beziehungsweise parteigebundenen Professoren beherrscht wird und den Bedürfnissen eines zentral gelenkten Bildungs- und Wissenschaftssystems entspricht«, auch wenn dieses in dieser Phase nicht erreicht werden konnte, Malycha 2001, S. 16.

390 Zu Herrmanns Lehrveranstaltungen im Geschichtsstudium ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1, J. Herrmann: Verzeichnis der in den Jahren 1951–1953 gehörten Vorlesungen und Seminar, besuchten Sprachkurse etc.

391 Wrede 2010, S. 409.

392 Leube 2010, S. 140, auch insgesamt zu den Studierendenzahlen der UFG an der HU Berlin.

393 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Schreiben des Staatssekretariats für Hochschulwesen an den Rektor der HU Berlin, 17. 9. 1953, S. 1, sowie ebd., Schreiben des Staatssekretariats für Hochschulwesen an den Rektor der HU Berlin, 23. 9. 1953.

394 Ebd., Schreiben des Staatssekretärs für Hochschulwesen an den Rektor der HU Berlin, 24. 3. 1954, sowie ebd., Schreiben des Leiters der Kaderabteilung des Staatssekretariats für Hochschulwesen an den Rektor der HU Berlin, 4. 6. 1955 (inkl. Ernennungsurkunde).

werden kann.³⁹⁵ Herrmanns Noten waren jedenfalls ausgezeichnet (meist ›sehr gut‹, in wenigen Fällen ›gut‹) und auch die ausführlicheren Beurteilungen der Lehrenden, die etwa zu seinen mündlichen Prüfungen verfasst wurden, fielen sehr lobend aus. Nicht nur durch eine »sichere Beherrschung des Stoffs und darüber hinaus sehr gute Kenntnisse der einschlägigen Fachliteratur«³⁹⁶ zeichne sich Herrmann aus. Darüber hinaus sei er in der Lage »wohlüberlegt kritische Stellung«³⁹⁷ zu beziehen und über das ›Faktenwissen‹ hinauszudenken. Seine ebenfalls im HU-Archiv erhaltenen Klausuren zeigen, dass von den Studierenden bei inhaltlichen und methodischen Fragen sehr spezifische Fakten und terminologisches Wissen der Ur- und Frühgeschichte und weiterer Fächer abgeprüft wurde. Darüber hinaus wirkten sich die ideologischen und politischen Rahmenbedingungen in der DDR auf die Studien- und Prüfungsinhalte in dieser Zeit aus, denn die historisch-materialistische Geschichtsauffassung sollte den Blick auf prähistorische und frühmittelalterliche Zusammenhänge bestimmen. So argumentierte Herrmann in einer Methoden-Klausur, dass die Typologie von materiellen Hinterlassenschaften von vielen Faktoren abhängt, die allesamt, »soweit es sich um Produkte menschlicher Arbeit handelt, gesellschaftlich bestimmt« seien, und dass es deshalb bei einer typologischen Untersuchung immer des Einbezugs der »historisch vorhandenen Bedingungen, wie Stand der Prod. Kräfte, Prod. Verhältnisse, u. a.«³⁹⁸ bedürfe. Mit der Sesshaftwerdung des Menschen auf der Grundlage seiner »neugewonnene[n] und verbreitete[n] Produktivkraft« im Bereich des Ackerbaus gehe, so schrieb Herrmann in einer anderen Klausur, in einigen Gebieten »die Entwicklung zur frühen Klassengesellschaft« einher.³⁹⁹ Die zitierten Klausuren wurden von Karl-Heinz Otto mit der Note ›sehr gut‹ bewertet, was auf eine Übereinstimmung der Antworten Herrmanns mit den Lehrinhalten und den Positionen seines Hochschullehrers hindeutet.⁴⁰⁰ Dass sich Otto – »ohne russische Sprachkenntnisse!«, wie Achim Leube hervorhebt – deziert am Vorbild der sowjetischen Prähistorie ausrichtete, indem er sich um den Austausch von Literatur bemühte und vor allem einen methodologisch-theoretischen Anschluss anstrebte,⁴⁰¹ zeigte insofern auch bei seinem Schüler Joachim Herrmann Wirkung. Außerdem waren die obligatorischen Kurse im ›Bereich Gesellschaftswissenschaften‹, also ›Grundlagen des Marxismus-Leninismus‹ und ›Grundlagen der politischen Ökonomie‹, die den Studierenden auf politische Direktive hin das Basiswissen in ideologischen Fragen vermitteln sollten, Bestandteil von Herrmanns Stu-

395 HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, (Handschriftlicher) Lebenslauf von Herrmann, 28. 1. 1955, sowie HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, 13. 11. 1964, S. 2. Zur Studienfinanzierung in Ostberlin kurz Leube 2010, S. 142, zur Stipendienpolitik in der frühen DDR Kowalczuk 2003, S. 273–280.

396 HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Protokoll zur mündlichen Prüfung in Bodendenkmalspflege und Museumskunde; Methode d. Ur- u. Frühgesch., 7. 6. 1955, S. 2, so ähnlich in ebd., Protokoll zur mündlichen Prüfung in Geologie und Diluvialgeologie, 27. 5. 1955.

397 Ebd., Protokoll zur mündlichen Prüfung in Urgeschichte Mittel- und Nordeuropas, 20. 5. 1955, S. 2.

398 Ebd., Klausur – Herrmann, Methodik, 3. 6. 1955, S. 10 f. Hier grenzte sich Herrmann als Ergebnis seiner Lehrveranstaltungen von Kossinna und anderen ab, die aus typologischen Reihen ohne Berücksichtigung gesellschaftlicher Umstände auf das »Wesen der dahinterstehenden Menschen« schlossen, S. 10 f.

399 Ebd., Klausur – Themen (Herrmann), 12. 5. 1955, S. 13.

400 Eine Liste aller Lehrenden, bei denen er Veranstaltungen besuchte, findet sich in HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, o. D. (1958). Zur »organisierte[n] Politisierung der Wissenschaften« (S. 19) als Ziel der SED ab den späten 1940er, besonders in den 1950er Jahren Malycha 2001, S. 19 f.

401 Leube 2010, S. 130.

dium und er absolvierte Prüfungen in der russischen Sprache.⁴⁰² Studentische Grabungspraktika gab es erst seit Sommer 1955, also nach Herrmanns Abschluss, sodass sich sein Studium – abgesehen von Exkursionen, etwa im September 1954 nach Rügen, unter anderem zum Burgwall Arkona und nach Ralswiek, was in der späteren Karriere Herrmanns eine wichtige Rolle spielte – sehr theoretisch gestaltete.⁴⁰³

Zwar gab es an der HU einzelne Lehrveranstaltungen, in denen ›die Slawen‹ vorkamen (etwa bei Paul Grimm), insgesamt standen aber in der Hochschullehre (und damit parallel zum Ausstellungswesen, dessen Anfänge Arne Lindemann rekonstruiert) bis weit in die 1950er und teilweise in die 1960er Jahre ›die Germanen‹ im Vordergrund: Neben der Vermittlung methodischer Kenntnisse und Faktenwissens im Bereich Archäologie gehörte die ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ zu den zentralen »Forschungsaufgaben«⁴⁰⁴ des Ostberliner Ur- und Frühgeschichtsstudiums. Dieser Schwerpunkt erklärt sich – analog zur Museumsentwicklung – damit, dass hier angesichts der Überhöhung der ›Germanen‹ vor 1945 der größte Aufarbeitungs- und Korrekturbedarf bestand.⁴⁰⁵ Dazu passend gibt es keine Hinweise auf ein besonderes Interesse Herrmanns an den Slawen während seines Studiums. In seiner Abschlussarbeit zu den »Produktivkräften bei den früheisenzeitlichen Stämmen in Dänemark« ging es vornehmlich darum, die im Studium erlernten Kenntnisse und Fähigkeiten im Zusammenhang mit einer historisch-materialistischen Interpretation der frühen Vergangenheit nachzuweisen. In seinem Gutachten mit der Bewertung ›sehr gut‹ bescheinigte der Prüfer Karl-Heinz Otto zwar, dass es sich bei der Arbeit nicht nur um eine »referierende Zusammenstellung der zum Thema bisher erzielten Forschungsergebnisse« handle, sondern dass Herrmann auch »eigene Gedanken« formuliere und in der Lage sei, »in durchaus annehmbarer, begründeter Weise vom eigenen Standpunkt aus«⁴⁰⁶ zu argumentieren. Angesichts der bereits erläuterten Inhalte und Erwartungen im prähistorischen Studium an der HU Berlin lässt sich allerdings vermuten, dass diese »eigenen Gedanken« den bereits erläuterten Grenzen und Vorprägungen unterworfen waren. Insgesamt schloss Joachim Herrmann sein Studium mit dem Prädikat ›Mit Auszeichnung‹ ab.⁴⁰⁷ Im Unterschied zu Hensel ist für Herrmann festzuhalten, dass er also zuerst mit dem Historischen Materialismus vertraut gemacht und darin ausgebildet wurde, bevor er sich den Slawen als Untersuchungsgegenstand zuwandte.

402 Die von Herrmann belegten Fächer dokumentieren u. a. HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Prüfungsprotokoll über die Zwischenprüfungen des Studierenden Herrmann, Joachim, sowie HU UA, Phil.Fak.02, Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Darstellung meines Studienganges (von Joachim Herrmann), 15. 1. 1958. Zu Herrmanns Studium auch Brather 2010 b, S. 211, Donat 2010, S. 8. Zum verpflichtenden gesellschaftlichen ›Grundstudium‹ Kowalczyk 2003, ab S. 169, v. a. 169–172, Wien 1992, S. 43.

403 Zum Studienablauf, zur späteren Einrichtung der Praktika und zur Rügen-Exkursion Leube 2010, S. 140–144.

404 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Schreiben des Staatssekretärs für Hochschulwesen an den Rektor der HU Berlin, 24. 3. 1954, sowie ebd., Schreiben des Leiters der Kaderabteilung des Staatssekretariats für Hochschulwesen an den Rektor der HU Berlin, 4. 6. 1955 (inkl. Ernennungsurkunde).

405 Lindemann 2022, S. 300 f., 307 f., 324 f., 328 f., 337, 341–344.

406 Alle Zitate aus HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim, Gutachten zur Diplomarbeit des cand. Joachim Herrmann (von Karl-Heinz Otto), 10. 5. 1955.

407 Ebd., Staatsexamensdiplom von Joachim Herrmann, 15. 8. 1955.

In seiner Studienzeit setzte Herrmann sein politisches und soziales Engagement fort: Bis März 1954 fungierte er nach eigener Angabe als »2. Sekretär der Fachschaft Historiker, Kunsthistoriker, Musikwissenschaftler + Urgeschichtler/Ethnographen« der FDJ an der HU und wurde 1952 außerdem Kandidat der SED, in die er 1954 aufgenommen wurde.⁴⁰⁸ Von 1953 bis 1954 war Herrmann auch Mitglied einer »Kampfgruppe der Arbeiterklasse«, was ebenfalls eine gewisse Begeisterung für die sozialistischen Werte in der Studienzeit nahelegt.⁴⁰⁹

1.2.2 Die »Orientierung [...] auf slawisch-deutsche Frühgeschichte« – Joachim Herrmanns Karriere in den späten 1950er und 1960er Jahren

Die Anfänge der archäologischen Slawenforschung in der SBZ und DDR

Nach seinem Abschluss 1955 führte Herrmann seine Beschäftigung mit der prähistorischen Archäologie mit einer befristeten Anstellung am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (DAW) fort, in deren Rahmen er Ausgrabungen in Berlin-Köpenick leitete.⁴¹⁰ Das *Institut für Vor- und Frühgeschichte* leitete seit seiner Einrichtung 1953 niemand anderes als der bereits erwähnte, noch 1945 aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft entlassene Wilhelm Unverzagt. Hieran wird exemplarisch deutlich, dass die vordergründige Konsequenz der Entnazifizierung in der Prähistorie wie in anderen Bereichen in der SBZ langfristig bröckelte. Als Ergebnis fanden viele entlassene Prähistoriker*innen nach dem offiziellen Ende der Entnazifizierung im Februar 1948 (oder im Falle Unverzagts sogar früher) wieder ihren Weg in unterschiedliche Institutionen und Positionen.⁴¹¹ Dies hatte von Seiten der neuen Machthaber angesichts der erläuterten Personalengpässe pragmatische Gründe, hing aber auch mit den Bemühungen einzelner Vorkriegsforschender um die Fortsetzung ihrer Karrieren zusammen.

Nicht nur zur Systematisierung der Nachkriegsgesellschaft im östlichen Teil Deutschlands, sondern auch zur Beschreibung der Prähistoriker*innenschaft der DDR greift die Forschung – wie im polnischen Fall – auf den Generationenbegriff zurück. Werner Coblentz unterscheidet zwischen

408 HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, 13. 11. 1964, S. 2, sowie BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 2. 9. 1977, S. 2. 1954 heiratete Herrmann Ursula Becher, die zuerst als Geschichtslehrerin und dann am *Institut für Marxismus-Leninismus* arbeitete, wo sie u. a. zur Bebel-Expertin wurde. Zur Hochzeit HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, 13. 11. 1964, S. 1, zu Ursula Herrmanns institutioneller Anbindung auch Kossack 1999, S. 84 f. Ihre Dissertation dokumentiert etwa ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1, (Kopie der) Urkunde zur Verleihung des Doktorgrades an Ursula Herrmann, 27. 2. 1967. Die Bebelexpertise zeigen ihre Mitwirkung an Bebel-Werkbänden und an einer Bebel-Biografie (Herrmann/Emmerich 1989). Zu ihrem Vater Herbert Becher ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 5, und die »Biographische Notiz« in der Nachlassdatenbank des Bundesarchivs, o. V. 2004/2005.

409 ABBAW NL Herrmann, Nr. 2, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 3, sowie BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 3. Zu den paramilitärischen »Kampfgruppen« Wagner 1998.

410 Dazu etwa der Werkvertrag ab 1. September 1955 in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim.

411 Lindemann 2022, S. 124, ausführlich Grunwald 2023. Unverzagts Weg nach 1945 schildern Brather 2001 b, Grunwald 2019 b, Heber 2012. Zur Entnazifizierung der Mittelalterforschung in der DDR Segl 1990, S. 100–104.

1945 und 1989 drei Generationen von archäologischem Forschungspersonal: diejenigen, die vor 1945 ausgebildet wurden und nach 1945 entweder um eine vermeintlich unpolitische Haltung bemüht gewesen seien oder sich den neuen ideologischen Bedingungen – mitunter in »drastic political U-turns in order to make a quick career«⁴¹² – angepasst hätten, diejenigen, die noch in der Vorkriegs- und Kriegszeit aufwuchsen, aber nach 1945 studierten und dabei von der ersten Generation (»mainly from old, i.e. ›bourgeois‹ professors«) ausgebildet wurden, und diejenigen, deren Sozialisation inklusive schulischer und universitärer Bildung in der SBZ und DDR erfolgte, die also mit den politischen und ideologischen Rahmenbedingungen des SED-Regimes aufgewachsen waren und deren Haltung zu Staat und Partei laut Coblenz insofern zunächst unkritischer gewesen sei.⁴¹³ Dieses Schema weist große Überschneidungen mit den drei Kohorten des Archäologie- und Denkmalpflegepersonals in der DDR auf, die Sebastian Brather anhand von Geburtsjahren und Studienzeiträumen einteilt, ohne dabei allerdings von ›Generationen‹ zu sprechen und/oder mentalitäts- und erfahrungsgeschichtliche Aussagen zu treffen.⁴¹⁴ Georg Kossack verwendet den Begriff ›Generation‹ ebenfalls nicht, erkennt aber bei den älteren und jüngeren prähistorischen Archäolog*innen in der DDR, von denen die einen noch bewusst »Erfahrungen im Umgang mit der Gewaltherrschaft der dreißiger Jahre«⁴¹⁵ gesammelt hatten, während die Schulzeit der anderen bereits in der Kriegs- und Nachkriegszeit gelegen hatte, was weitgehend deckungsgleich mit den ersten zwei Generationen von Coblenz (wenn auch im Falle der zweiten Kategorie etwas gröber) ist, einen spezifischen Umgang mit den politischen Einschränkungen und ideologischen Vorgaben im Staatssozialismus: eine Erduldung bei den Älteren versus mangelndes kritisches Denken oder eine aus dem Glauben an den Sozialismus folgende Motivation zu »aktiver ›gesellschaftlicher‹ Mitarbeit«⁴¹⁶ bei den Jüngeren. Sein Modell deckt sich mit der Darstellung Arne Lindemanns von zwei Generationen von Akteur*innen musealer Urgeschichtsbilder in der SBZ und DDR,⁴¹⁷ das wiederum der allgemeineren historiografischen Generationseinteilungen der DDR-Gesellschaft und ihrer Funktionseliten entspricht.⁴¹⁸

Nach der Einteilung von Coblenz und Lindemann gehören Wilhelm Unverzagt und Karl-Heinz Otto der ersten Generation an, woran sich eine innere Heterogenität dieser Generation offenbart. Joachim Herrmann ist auf der Grundlage der bisherigen Darstellung der zweiten Generation zuzurechnen, erfüllt aber auch Kriterien von Coblenz' dritter Generation, schließlich fällt seine uni-

412 Coblenz 2002, S. 312.

413 Ebd., S. 311 f., S. 316.

414 Brather 2023, S. 206.

415 Kossack 1999, S. 90.

416 Ebd.

417 Lindemann 2022, ab S. 113 und ab 135, zusammenfassend 115.

418 Dazu etwa Hillebrand 2014, ab S. 40, die Beiträge in Schüle u. a. 2006, die DDR-bezogenen Beiträge in Reulecke 2003 b und die Generationeneinteilung der gesamtdeutschen Bevölkerung vor und nach 1945 von Niethammer 2003, S. 3, die den Generationsattributen bei Coblenz und Kossack entspricht, diese also in größere demografische beziehungsweise sozial- und mentalitätsgeschichtliche Rahmen einordnet. Zusammenfassend Lindemann 2022, S. 124 f., mit Bezug auf Herbert 1996, S. 54, 96–99, Hillebrand 2014. Die Systematisierung des Mediävistikpersonals in Borgolte 1995 überschneidet sich auch mit der der Prähistoriker*innen. Zum Elitenbegriff bezogen auf Ostdeutschland Kaina/Sauer 1999, S. 90, Page 2019, S. 37–48.

versitäre Ausbildung vollständig in die staatssozialistische Zeit.⁴¹⁹ Kossacks Modell ermöglicht eine eindeutigere Zuordnung Herrmanns zu dessen zweiter Kohorte, wobei die anzunehmende Überzeugtheit vom Sozialismus und die Mitwirkung in gesellschaftlichen parteinahen Organisationen, die für Herrmanns Jugend- und Studienzeit als Kriterien erfüllt sind, bezogen auf seine weitere Karriere zu überprüfen sind. Zunächst erweist sich die Kategorie der ›Generation‹ als Kategorie aber bei der Betrachtung von Herrmanns Aufwachsen und Studienzeit insofern als hilfreich, als sie auf die Hintergründe politischer Überzeugung und potenzieller Systemloyalität hinweist und Unterschiede zu Witold Hensel deutlich macht, dessen akademische und politische Sozialisation in der Zwischenkriegszeit erfolgte, also noch nicht vom staatssozialistischen Kontext geprägt war.

Eike Gringmuth-Dallmer teilt statt Generationen eine erste Periode der DDR-Archäologie, die »von Leuten bestimmt [worden sei], die ihre persönliche und wissenschaftliche Prägung noch vor dem Zweiten Weltkrieg erhalten [...], sich aber in der NS-Zeit politisch kaum hervorgetan« hätten, von einer zweiten ab, die »von Wissenschaftlern bestimmt [worden sei], die [...] ihre Ausbildung in der DDR genossen [hätten] und deren volle Übereinstimmung mit den politisch-ideologischen Auffassungen der Partei- und Staatsführung wichtigste Voraussetzung« ihrer Karrieren gewesen sei. Dabei nimmt er explizit Bezug auf Unverzagt und Herrmann als jeweilige Repräsentanten. Seine Bemerkung, dass »[b]eide Gruppen [...] wesentliche Beiträge zur Mittelalter- respektive Slawenforschung geleistet«⁴²⁰ hätten, gibt Anlass zu der Frage, inwiefern die Generationen- und Periodencharakterisierungen, die sich allgemein auf die Personalentwicklung der prähistorischen Archäologie in der DDR beziehen, in Bezug auf die ostdeutsche archäologische Slawenforschung und ihrer politische und ideologische Durchdringung aussagekräftig sind.

Zur Beschreibung der Anfänge der Slawenforschung in der DDR, die zur Einordnung Herrmanns notwendig ist, erweist sich zunächst der Blick auf die ›ältere Generation‹ als sinnvoll. So inszenierte sich Wilhelm Unverzagt in der frühen DDR einerseits als vermeintlich apolitischer Wissenschaftler, was neben möglichen Lehren aus der Vergangenheit – so die Forschungsmeinung – vor allem als Strategie zu bewerten ist, um das Image zu bestätigen, das er selbst ebenso wie die nach 1945 für ihn von Weggefährten ausgestellten Gutachten von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in der Zwischenkriegszeit zu zeichnen bemüht waren.⁴²¹ Andererseits setzte er sich aktiv für die Durchsetzung seiner Vorstellungen beim Wiederaufbau der Ur- und Frühgeschichte in Ostdeutschland und zur Sicherung seiner Karriere ein. Schon im November 1945 hatte er sich für die Einrichtung eines ›Instituts zur Erforschung der materiellen Kultur der Altslawen‹ an der damaligen *Preußischen Akademie der Wissenschaften* in Berlin starkgemacht und sich so darum bemüht, auf dem Gebiet zwischen Elbe, Saale und Oder die Untersuchung slawischer Hinterlassen-

419 Unverzagt, Otto und weitere Personen ordnet Coblenz, der selbst in der DDR als Prähistoriker u. a. in der Museumsverwaltung und Bodendenkmalpflege tätig war, in sein Schema ein, Coblenz 2002, S. 312 f.

420 Alle Zitate aus Gringmuth-Dallmer 2001, S. 25.

421 Dazu die Gutachten zu Unverzagt in ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A 467, Gutachten von Herbert Kühn, 13. 4. 1946, von Gero von Merhart, 17. 4. 1946, von Gustav Schwantes, 26. 4. 1946, von Fritz Oelmann, 27. 4. 1946, von Peter Goessler, 13. 5. 1946, von Karl H. Marschalleck, 15. 5. 1946, von Paul Reinecke, 15. 5. 1946, sowie Grunwald 2019 b, S. 88 f., Heber 2012, S. 51 f.

schaften in den Vordergrund zu rücken.⁴²² Gegenüber der Akademieleitung argumentierte Unverzagt im Dezember 1945 damit, dass dieses Thema »in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg hinter der Lösung anderer Probleme zurückgeblieben«⁴²³ sei.⁴²⁴ Dass er sich im Vorfeld mit dem sowjetischen Archäologen Sergej Nikolaevič Zamjatnin über seine Pläne ausgetauscht hatte,⁴²⁵ äußert sich in seiner Bezugnahme auf die »materielle Kultur«, die – wie am polnischen Beispiel erläutert – in der Sowjetunion in dieser Zeit bereits als feststehende Formulierung etabliert war, bei Unverzagt allerdings ohne weitere Erklärung und insofern wohl vor allem als taktische Maßnahme verwendet wurde. Substanzieller waren die Institutsüberlegungen mit seinen Forschungsaktivitäten aus der Zwischenkriegszeit verbunden. Schließlich hatten die Untersuchung slawisch klassifizierter Wallanlagen im deutsch-polnischen Grenzgebiet sowie die Erstellung eines Burgeninventars schon vor 1945 im Mittelpunkt von Unverzagts wissenschaftlichem Schaffen gestanden.⁴²⁶ Konkrete Schritte zur potenziellen Gründung eines Altslawen-Instituts wurden durch das kurzfristige Ausscheiden Unverzagts infolge der Entnazifizierung nicht unternommen.⁴²⁷ Mehr Erfolg sollte er zwei Jahre später mit dem »umgestalteten Antrag auf Errichtung eines Instituts für Vor- und Frühgeschichte«⁴²⁸ haben.

Diesen legte er 1947 den Entscheidungsstellen der 1946 mittels SMAD-Befehls gegründeten *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (DAW) vor, die als Nachfolgeorganisation der *Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* eingerichtet wurde, aber gleichzeitig nach sowjetischem Vorbild die außeruniversitäre Forschung zentral koordinieren sollte und insofern eine eigentümliche Verbindung neuer und alter Interessen darstellte.⁴²⁹ Unverzagts neuer Antrag wurde an die *Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung* (DVV oder DZVV) in der Sowjetischen Besatzungszone als entscheidungsbefugte politische Behörde weitergeleitet und dort begrüßt.⁴³⁰ Die Leitung eines Akademieinstituts durch Unverzagt hielt man von Seiten der DVV aber für

422 Die vorangegangene Streichung der »Kommission für die Geschichte des Deutschtums im Ostraum« (1938 gegründet) durch die Akademieleitung geht etwa hervor aus ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 606, Schreiben des Präsidenten der Preußischen Akademie der Wissenschaften an den Magistrat der Stadt Berlin, Abteilung Wissenschaft, 15. 10. 1945, S. 1. Zur Gründung der Kommission Boehm 2000, S. 421, 426.

423 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 169, Schreiben von Wilhelm Unverzagt an den Präsidenten der Preußischen Akademie der Wissenschaften Johannes Stroux, 3. 12. 1945.

424 Lindemann 2022, S. 337, versteht Unverzagts Institutspläne als Versuch, »ohne Umschweife das »Slawische« zum Bestandteil der ostdeutschen Bevölkerung und damit die Erforschung der Slawen auf ostdeutschem Gebiet zur Kardinalfrage der Prähistorischen Archäologie« zu erheben. Das war zu diesem Zeitpunkt nicht erfolgreich.

425 Leube 2021, S. 8 f. Zu Zamjatnin Klejn 2012, S. 310–312, Zakharova/Pakhomov/Захарова/Пахомов 2021.

426 Während Grunwald 2019 b, S. 90, Unverzagts eigene Initiative zum Gespräch mit Zamjatnin annimmt, vermutet Heber 2012, S. 52, eine politische Kontaktvermittlung. Brather 2001 b, S. 494, führt »taktische forschungspolitische Überlegungen Unverzagts« wie auch »Anregungen der sowjetischen Besatzungsmacht« an.

427 Zur »Vertagung« der Institutsgründung Heber 2012, S. 53.

428 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 169, Schreiben von Wilhelm Unverzagt an den Sekretar (der Philosophisch-historischen Klasse) der Deutschen Akademie der Wissenschaften Fritz Hartung, 4. 1. 1947.

429 Laitko 2007, S. 218, ders. 2018, S. 361 f. Zur Wieder-/Neugründung der Akademie in Ostberlin Feichtinger/Uhl 2018, S. 9, sowie sehr ausführlich Laitko 2007, S. 212–216, ders. 2018, ab S. 291, Nötzoldt 2018, ab S. 378. Grunwald 2019 b analysiert Unverzagts Karrierebemühungen nach 1945.

430 Daran wurde später von ihm selbst und in der DDR-Fachgeschichtsschreibung als wichtiges Verdienst für die prähistorische Forschung in Berlin erinnert, Unverzagt 1959, S. 163, Herrmann 1982 c, S. 266.

»bedenklich« und »dem Ansehen der Akademie abträglich«. Schließlich seien wissenschaftliche Aktivitäten vor 1945 – so die Schlussfolgerung der Behörde – »nur dann gefördert oder auch nur geduldet [sic!]« worden, »wenn sie die Tendenzen der nationalsozialistischen Lehre begünstigten«. ⁴³¹ Unverzagts »Erforschung der Kultur der Altslawen und seine Ausgrabungen an den Burgwällen aus slawischer Zeit« ⁴³² galten deshalb als der NS-Nähe verdächtig. Als Ergebnis der Aushandlung zwischen der Akademieleitung und der DVV kam es zu einem Kompromiss: An der Akademie wurde im Frühjahr 1947 eine *Kommission für Vor- und Frühgeschichte* unter der Leitung des Mediävisten Fritz Rörig eingerichtet. Wilhelm Unverzagt war allerdings als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission tätig und konnte so deren inhaltliche Arbeit bestimmen. ⁴³³ Von der ursprünglich von Unverzagt vorgeschlagenen Spezialisierung auf die »Altslawen« wurde zugunsten eines deutlich breiteren Themenfokus »auf die Vorgeschichte ganz allgemein von der Eiszeit bis ins frühe Mittelalter«, ⁴³⁴ wie es in einem Schreiben der Akademieleitung hieß, Abstand genommen. Dies entsprach der mehrheitlich disziplinbezogenen Ausrichtung der einzelnen Akademieeinheiten, kann aber auch als Ausdruck dessen gewertet werden, dass in der Geschichtserzählung, die von der SED propagiert und von einigen Wissenschaftler*innen auf dem Gebiet der SBZ angenommen und mitgestaltet wurde, die »Umdeutung der Erzählung zur germanischen Vorgeschichte« ⁴³⁵ sowie die Etablierung historisch-materialistischer Deutungsprinzipien (wie etwa der revolutionäre Übergang von der »Urgesellschaft« zur »Klassengesellschaft«) priorisiert wurden. Die frühen Slawen wurden eher am Rande thematisiert, wobei der Ur- und Frühgeschichte insgesamt verglichen mit der jüngeren Geschichte eine marginale Rolle zukam. ⁴³⁶

Das offizielle Ende der Entnazifizierung in der SBZ ermöglichte im Februar 1949 Unverzagts Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Akademie, getragen durch mit ihm gut bekannte Akademiemitglieder, und ab Mai 1949 seine Stellung als Kommissionsleiter. ⁴³⁷ Außerdem übernahm er den

431 Alle Zitate aus ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 169, Schreiben der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone an die Deutsche Akademie der Wissenschaften, 29. 1. 1947.

432 Ebd.

433 Diese Konstellation zeigen u. a. ebd., Nr. 606, Forschungspläne der geisteswissenschaftlichen Kommissionen und Institut der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, o. D. (1947), S. 12 f., und ebd., Übersicht über die Forschungsunternehmungen der Philosophisch-historischen Klasse, 1948, S. 5. Zu den administrativen Vorgängen Heber 2012, S. 53, Leube 2021, S. 12–14, zu Rörig Heber 2012, S. 53 f., Mertens 2006, S. 509 f.

434 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 169, Schreiben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften an die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone, 10. 3. 1947.

435 Lindemann 2022, S. 300.

436 Dazu ebd., S. 31 f., 299 f., der ein »Aussparen der Slawen bei der Frage der deutschen Nationenbildung« (S. 337) erkennt.

437 Zu Unverzagts Wahl in die Akademie, die vom weiterhin aktiven Zwischenkriegsforschungspersonal beantragt wurde, Heber 2012, S. 54, zu Unverzagts Vernetzung auch Grunwald 2019, S. 89. Die Mitgliedsdauer gibt die BBaw online an, <https://www.bbaw.de/die-akademie/akademie-historische-aspekte/mitglieder-historisch/historisches-mitglied-wilhelm-unverzagt-2837> (30. 1. 2025). In Zeitungsartikeln aus dem April 1949 wurde betont, dass Unverzagts Akademiemitgliedschaft 1939 politischerseits nicht gebilligt worden sei, er nun aber aufgrund seiner Verdienste und seiner internationalen Bekanntheit verdientermaßen aufgenommen werde. Die weiteren Zwischenkriegsaktivitäten Unverzagts und seine Verbindungen zur »Ostforschung« blieben unerwähnt, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 720, Artikel aus der *Lausitzer Rundschau* vom 23. 4. 1949 und aus der *Berliner Zeitung* vom 24. 4. 1949. Zum Wahlprozedere der Akademie insgesamt Walther 2002.

Vorsitz der im April 1952 gegründeten *Sektion für Vor- und Frühgeschichte* an der Akademie, die (sogar auch westdeutsche) Fachvertreter*innen der Museen, Universitäten und benachbarten Disziplinen über die Akademiebeschäftigten hinaus zusammenbrachte und von Eike Gringmuth-Dallmer als »[w]ichtigstes Gremium für die Koordination in der Gesamt-DDR«⁴³⁸ bezeichnet wird, und schließlich von 1954 bis 1958 der *Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften*.⁴³⁹ Der SED und ihren ideologischen Prämissen sollte sich Unverzagt während seiner wissenschaftlichen Karriere nie expliziter – etwa durch eine Parteimitgliedschaft oder ein Bekenntnis zum Historischen Materialismus – anschließen.⁴⁴⁰ Von Karl-Heinz Otto wurde er im Juli 1952 deshalb gegenüber der Abteilung Wissenschaft im ZK der SED⁴⁴¹ scharf als »bürgerlicher reaktionärer Professor«⁴⁴² bezeichnet. Dass Unverzagt trotz dieser Faktoren in die genannten Leitungspositionen gelangte, hing mit der Prioritätensetzung der politischen Entscheidungsträger*innen, für die die Ur- und Frühgeschichtsforschung zunächst nachrangig war, und dem Pragmatismus bei Personalentscheidungen in den ersten Nachkriegsjahren zusammen.⁴⁴³ In der Wiederaufbau- und Umbauphase der Wissenschaftslandschaft wogen sein kulturelles und soziales Kapital aus der Zwischenkriegszeit (seine Forschungsarbeiten und -erfolge, seine Erfahrungen im Bereich der Forschungsorganisation, seine Netzwerke und sein Renommee) schwerer als die von Otto beklagten Aspekte.⁴⁴⁴

Am 15. Oktober 1953 wurde aus der *Kommission für Vor- und Frühgeschichte* ein eigenständiges Institut unter der Leitung Unverzagts gebildet – und damit die Institution, an der Joachim Herrmann ab 1955 tätig sein sollte.⁴⁴⁵ Auch wenn sich entgegen Unverzagts ursprünglichen Plänen kein dezidierter Slawenfokus im Namen und Konzept fand, konnte er als Leiter die Erforschung der auf dem DDR-Gebiet befindlichen Burgwälle, Stadtkerne und insgesamt der materiellen Hinterlassenschaften, die den Slawen zugeordnet wurden, – teilweise als direkte Fortführung zwischenkriegszeitlicher Unternehmungen – zu einem primären Anliegen des Instituts machen.⁴⁴⁶ Dabei domi-

438 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 123.

439 Zur Gründung der Sektion für Vor- und Frühgeschichte die Dokumente in ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, ebenso Brather 2001 b, S. 495, Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 123 f., sowie Herrmann 1982 c, S. 266, und Unverzagt 1959, S. 164. Die Funktion der Sektionen und Klassen beschreibt Nötzoldt 2002, v. a. S. 50, 54 f., sowie ders. 2018, S. 382, 391 f. Otto war ebenfalls seit 1952 Mitglied, ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Kurzbiographie Prof. Dr. Karl-Heinz Otto (zusammengestellt von Dr. Guhr, wiss. Oberass.), 21. 9. 1960, S. 1.

440 Grunwald 2019 b, S. 97, erkennt allenfalls »micro elements of that philosophy of history« bei Unverzagt.

441 Zur Funktion der Abteilung Wissenschaft Kocka 1998, S. 442, Malycha 2001, S. 20.

442 BArch DY 30/IV 2/9.04/105, Schreiben von Karl-Heinz Otto an ZK der SED, 2. 7. 1952, ausführlich wiedergegeben in Lindemann 2022, S. 130–132.

443 Diese Hintergründe fasst etwa Heber 2012, S. 54, zusammen, dazu auch Grunwald 2019 b, S. 91 f.

444 Grunwald (ebd.) verwendet für Unverzagt die Kategorie des »wissenschaftlichen Kapitals/scientific capital«, die sie nicht explizit definiert, unter die sie aber die hier aufgeführten Aspekte ebenfalls subsumiert.

445 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 169, Mitteilung des Präsidenten und Direktors der Akademie der Wissenschaften Walter Friedrich an Wilhelm Unverzagt, 25. 1. 1954, mit Bezug auf den Plenumsbeschluss vom 15. Oktober 1953, ebenfalls erwähnt wird die Gründung in ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Institutsdirektor Karl-Heinz Otto an den Vorsitzenden der ›Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen‹ der DAW Leo Stern über den Leiter der Fachkommission Geschichte Heinrich Scheel, 10. 1. 1966.

446 Brather 2001 b, S. 495 f., Heber 2012, S. 55 f., 57.

nierte aber der Fokus auf einzelne Grabungsorte und -objekte anstelle übergeordneter Fragestellungen oder gesamthistorischer Aussagen.⁴⁴⁷ Unter Unverzagts Ägide wurden Grabungen an Burgwällen in Arkona, Behren-Lübchin, Berlin-Köpenick, Lebus, Teterow, Tornow und Vorberg sowie in Ralswiek, Magdeburg und an der Pfalz Tilleda durchgeführt.⁴⁴⁸ Getragen wurden diese Forschungen von dem vornehmlich jungen wissenschaftlichen Personal sowie von Paul Grimm, der aufgrund seiner zwischenkriegs- und kriegszeitlichen Aktivitäten im Zuge der Entnazifizierung in der SBZ ebenfalls entlassen worden war, schließlich aber – als weiterer Vertreter der ersten beziehungsweise älteren Generation der ostdeutschen Prähistoriker*innenschaft, die nach anfänglichem Ausschluss zurückkehrte – gemeinsam mit Wilhelm Unverzagt am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* den Burgwallfokus umsetzen und damit die archäologische Slawenforschung in der frühen DDR prägen konnte.⁴⁴⁹ Insgesamt hatte das Akademieinstitut durch seine »zentrale Rolle innerhalb der archäologischen Forschung und der Veröffentlichung ihrer Ergebnisse« sowie bei der »Förderung der Universitäts-Abgänger«⁴⁵⁰ über seine Mauern hinweg Strahlkraft. Durch seine Rolle als Vorsitzender der *Sektion für Vor- und Frühgeschichte* an der DAW konnte Unverzagt zudem Einfluss auf das Ausstellungswesen und die Bodendenkmalpflege nehmen.⁴⁵¹ Zum Austausch über Themen, die mit der Erforschung der frühmittelalterlichen Slawen zusammenhingen, lud er auch polnische Forscher in die DDR ein, was das auf diesem Feld bestehende Kooperationspotenzial andeutet. Zu Gast waren Mitte der 1950er Jahre beispielsweise Zdzisław Rajewski und Witold Hensel, wenngleich das Verhältnis zwischen Unverzagt und Fachvertreter*innen des direkten Nachbarlandes infolge der Vergangenheit distanziert war.⁴⁵² Das Konfliktpotenzial, das zwischen polnischen und ost- und westdeutschen Archäolog*innen – vor allem denjenigen, die bereits vor 1945 im Fach tätig gewesen waren – weiterhin bestand, illustriert ein Briefwechsel aus dem Jahr 1956 zwischen Unverzagt und Hans Jürgen Eggers, der als Hauptkustos für die vorgeschichtliche Sammlung des *Hamburgischen Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte* verantwortlich war und mit Unverzagt und den polnischen Kollegen Austauschmöglichkeiten auslotete. Unverzagt wies Eggers daraufhin, dass Witold Hensel, zu diesem Zeitpunkt bereits Institutsdirektor, Anstoß daran genommen habe, dass Eggers Władysław Filipowiak, der das *Muzeum Pomorza Zachodniego* (*Museum Westpommerns*) in Szczecin leitete, in einem Schreiben als »heutigen« Direktor des Museums bezeichnete – ohne Hintergedanken oder politische Aussage, wie Eggers beteuerte. Über Unverzagt vermittelt forderte Hensel Eggers entschieden dazu auf, diese Formulierung zu strei-

447 Zu den taktischen Vorteilen, die eine solche Ausrichtung für Unverzagt hatte, Grunwald 2019 b, S. 97, 104 f.

448 Brather 2001 a, S. 737. Die Grabungspläne des Instituts gehen z. B. aus der Projektübersicht der *Philosophisch-historischen Klasse* 1948 sowie aus den vom Referat der *Klasse für Gesellschaftswissenschaften* betreuten Unternehmungen für 1950 und 1951 in ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 606, hervor.

449 Zum Institutspersonal Brather 2023, S. 130, zu Grimm Gringmuth-Dallmer 2016, Mertens 2006, S. 247 f., Leube 2010, S. 136 f.

450 Beide Zitate aus Brather 2001 b, S. 496 f., dazu auch ders. 2023, S. 130, Wien 1992, S. 44.

451 Lindemann 2022, S. 97 f.

452 Dazu die Einladungen für Rajewski und Hensel 1954 und 1955, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488, Schreiben von Wilhelm Unverzagt an Jan Dembowski, 13. 3. 1945, 23. 8. 1954 und 5. 1. 1955. Zu Unverzagts Verhältnis zu Polen Grunwald 2019 b, S. 91–93, 100 f., Leube 2021, S. 31 f. Die teils absurden »Wiederbegegnungen« von polnischen und (ost-)deutschen Forschenden nach 1945 zeigt als Fallstudie Prinke 2011.

chen. Aus dem Brief an Unverzagt, in dem er seinen Unmut äußerte, wird deutlich, dass er keine Zweifel an der Rechtmäßigkeit der deutsch-polnischen Grenze nach 1945 und der Zugehörigkeit Szczecins zu Polen gelten lassen wollte und dabei misstrauisch gegenüber den Absichten des deutschen Forschungspersonals war.⁴⁵³

Von der »materiellen Kultur der Altslawen« war nach dem ersten Versuch von Unverzagt weder am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* noch an anderer Stelle in der Archäologielandschaft der DDR die Rede. Für die Verwendung der Formulierung »Slawische Archäologie« im ostdeutschen Forschungskontext gibt es aus dieser Zeit ebenfalls keine Belege.⁴⁵⁴ Stattdessen dominierte die allgemeine Bezeichnung »Ur- oder Vor- und Frühgeschichte«, innerhalb derer wiederum einzelne Forschungsbereiche wie die »vor- und frühgeschichtlichen« oder »slawischen Burgwälle« benannt wurden,⁴⁵⁵ die aber genauso andere, nicht slawenbezogene Themen verfolgte. Der Fokus, den das Akademieinstitut auf die Auswertung einzelner slawischer Burgwallanlagen oder anderer Hinterlassenschaften legte, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die frühen Slawen in den ausgehenden 1940er und 1950er Jahren in der parteiichen Geschichtserzählung und den vorliegenden, von Karl-Heinz Otto geprägten Überlegungen zu einem historisch-materialistischen Ur- und Frühgeschichtsbild (bis ins Mittelalter, also in marxistisch-leninistischer Diktion bis zur Herausbildung des Feudalismus) nur am Rande eine Rolle spielten.⁴⁵⁶ Wie kam nun Joachim Herrmann angesichts dieser Ausgangslage zu den Slawen als Forschungsgegenstand?

Joachim Herrmanns Karrierebeginn am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Nachdem Joachim Herrmann während seines Studiums nicht in nachhaltiger Weise mit den Slawen als Forschungsgegenstand befasst gewesen war, änderte sich dies mit seiner Arbeit am *Institut für Vor- und Frühgeschichte*. Ab dem 1. September 1955 war er dort zunächst mit einem Werkvertrag für ein halbes Jahr für die »Aufgaben des stellv. Örtlichen Grabungsleiters bei der Grabung Köpenick im Rahmen der Havel-Nuthe-Linie-Erforschung«⁴⁵⁷ angestellt. In dieser Zeit führte Herrmann die Ausgrabungen in Köpenick auf der Grundlage von zwei im Sommer 1955 angelegten Versuchsschnitten im Süden der Schlossinsel fort.⁴⁵⁸ Darauf folgte ab 1956 aufgrund der Qualität seiner

453 ABBAW, Schn., Nr. A 3540, Schreiben von Hans Jürgen Eggers an Wilhelm Unverzagt, 17. 12. 1956, sowie von Witold Hensel an Wilhelm Unverzagt, Dezember 1956.

454 Die ab Mitte der 1950er Jahre in Polen für Hensels Lehrstuhl verwendete Bezeichnung *archeologia słowiańska*, die zudem für die *Internationalen Symposien für Slawische Archäologie* ab 1957 titelgebend war, wurde in der DDR sicherlich zur Kenntnis genommen, Einzug in den Sprachgebrauch fand sie aber zunächst nicht. Wann in Ostdeutschland von »Slawischer Archäologie« die Rede war, wird im Laufe des Kapitels erläutert.

455 Dazu etwa Unverzagt 1952, ders./Schuldt 1958, diess. 1963, die Beiträge in Neumann 1954, Grimm 1958. Ein Schriftenverzeichnis Unverzagts findet sich in *Ausgrabungen und Funde*, o. V. 1993, S. 281–283.

456 Lindemann 2022, S. 336 f.

457 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 171, Werkvertrag zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Joachim Herrmann, 1. 9. 1955, sowie HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, o. D. (1958), inkl. Angabe der Anstellungsdauer bis zum 1. Februar 1956.

458 Herrmann 1962, S. 10 f. Die Schnitte wurden durch zusätzliche Ausgrabungsarbeiten in anderen Bereichen der Insel ergänzt, ebd., S. 10–13. Zu den Ergebnissen zu Köpenick ebd., S. 74. Zu ihrer Bedeutung (teils kritisch) Brather 2010 b, S. 213, Donat u. a. 2010, S. 8, sowie Biermann 2006, S. 271, Leube 2010, S. 147.

Arbeit die Beschäftigung als wissenschaftlicher Assistent.⁴⁵⁹ Rückblickend hielt Herrmann fest, dass mit dem Arbeitsbeginn »eine Orientierung der wissenschaftlichen Arbeit auf slawisch-deutsche Frühgeschichte und den ur- und frühgeschichtlichen Befestigungsbau (Neolithikum bis Hohes Mittelalter) verbunden«⁴⁶⁰ gewesen sei. Herrmanns retrospektive Darstellung erweist sich hier allerdings als nachträgliche Kohärenzstiftung, denn die Slawen hatten – wie bereits angedeutet – in dem von Herrmann suggerierten Maße Mitte der 1950er noch nicht den Weg in das offizielle Ur- und Frühgeschichtsbild in der DDR gefunden. Bei der Rekonstruktion der ›deutschen Ethnogenese‹ standen die Germanen im Vordergrund und eine gleichwertig ›slawisch-deutsche Frühgeschichte‹ war insofern nicht gegeben.⁴⁶¹ Allerdings stellte seine reguläre Anstellung am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* die Weichen für seine persönliche Hinwendung zur Erforschung der frühen Slawen, die wiederum zur Voraussetzung und zum Fundament späterer Entwicklungen sowohl im SED-Geschichtsbild als auch in der DDR-Forschungslandschaft werden sollte.

Die Grabungen in Köpenick, die Herrmann bis 1958 leitete,⁴⁶² zielten darauf ab, den »Besiedlungsablauf und die wesentlichen Züge der geschichtlichen Entwicklung dieses alten Siedlungszentrums« zu erhellen, und förderten – so Herrmanns Deutung – unter anderem »Teile der spät-slawischen Besiedlung, de[n] Wall einer älterslawischen Burganlage und die dahinterliegenden Wohngruben«⁴⁶³ zutage. Damit bildeten sie eine wichtige Grundlage für Herrmanns Dissertation zu den »vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam«, auf die er sich als Thema mit Unverzagt verständigt hatte. Seine Arbeit fertigte er im Rahmen einer wissenschaftlichen Aspirantur an der Akademie »unter wärmster Befürwortung«⁴⁶⁴ seines Vorgesetzten an und reichte sie 1958 ein.⁴⁶⁵ Die Arbeit trug alle Informationen aus schriftlichen, archäologischen und kartografischen Quellen zu den Wehranlagen auf dem Untersuchungsgebiet zusammen, bildete dabei aber nicht nur den bisherigen Kenntnisstand (beziehungsweise eine Korrektur älterer Forschungsannahmen wie etwa zu einer bronzezeitlichen ›Burgelinie‹ oder

459 Im Einstellungsantrag (29.12.1955) erklärte Unverzagt, Herrmann habe die »von ihm übernommenen Verpflichtungen zu meiner vollen Zufriedenheit« erfüllt, in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim.

460 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002.

461 Lindemann 2022, S. 308, 327, 337, Leube 2010, S. 129.

462 HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, o. D. (1958), inkl. Angabe des Einstellungsbeginns am 1. Februar 1956, sowie Unverzagt/Lehmann 1962, S. 8. Die Voraussetzungen und Aufgabenbereiche der Dienstbezeichnungen an der Akademie erläuterte etwa Beschluß 1955, S. 5–8.

463 Herrmann 1962, S. 10 und 13. Zu den Ergebnissen auch Brather 2010 b, S. 213.

464 Dieser Vermerk Unverzagts findet sich in Herrmanns Bewerbung um eine außerplanmäßige wissenschaftliche Aspirantur vom 4. August 1957 in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, die am 12. September 1957 durch die *Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften* genehmigt wurde, dazu die Benachrichtigung des *Instituts für Vor- und Frühgeschichte* am 19. September 1957 in ebd.

465 Zur Themenabsprache mit Unverzagt ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1, Joachim Herrmann an die Abteilung Wissensch. Aspirantur und Weiterbildung des wissensch. Nachwuchses ..., 4. 6. 1957, S. 2. Die Arbeit »verdankt ihre Entstehung einem Auftrag, den ich als Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin dem Verfasser gegeben habe«, schrieb Unverzagt zu Beginn seines Gutachtens, HU UA, Phil. Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Gutachten über die Dissertation des Herrn. Dipl.phil. Joachim Herrmann (von Wilhelm Unverzagt), 16. 4. 1958, S. 1, ebenso erwähnt in ebd., Gutachten über die Dissertation des Herrn Dipl.phil. Joachim Herrmann (von Paul Grimm), 6. 5. 1958. Einige Dissertations- und Habilitationsdokumente sind auch in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1, enthalten.

Verbreitungsgrenze entlang der Havel) ab, sondern ging mit 394 spätbronzezeitlichen, früheisenzeitlichen und aus der »Slawenzeit« (wie die Gutachter die frühgeschichtlichen Zeitabschnitte bezeichneten) stammenden Wehranlagen deutlich über die bisher in Publikationen aufgeführten Hinterlassenschaften hinaus.⁴⁶⁶ Aus den Thesen, die Herrmann für seinen Verteidigungsvortrag vorbereitete, sowie aus den Gutachten zu seiner Arbeit geht hervor, dass er aus seinem Material auch größere historische Rückschlüsse ableitete. Dabei waren seine Interpretationen erkennbar am Historischen Materialismus ausgerichtet. Der zentrale Wert der von ihm untersuchten Quellen lag Herrmann zufolge nämlich in ihrem Beitrag »zur Aufhellung der Geschichte des Zerfallsstadiums der Urgesellschaft sowie der Entstehung und Entwicklung der frühen Feudalgesellschaft«, da sie Aussagen zu kriegerischen Auseinandersetzungen, aber insbesondere auch zum »Vorgang der sozialen Differenzierung«⁴⁶⁷ ermöglichen würden. Wenn er schlussfolgerte, dass sich die »deutsche Burgenentwicklung [...] im Dienste der Feudalgesellschaft, deren herrschende Klasse die einheimische slawische Bevölkerung [handschriftlich ergänzt: unterworfen] und den slawischen Adel z. T. assimiliert hatte«, vollzogen habe und die »Burgen der großen Feudalherren [...] zum überwiegenden Teil auf vorhergehenden slawischen Burgen errichtet« worden seien,⁴⁶⁸ spricht daraus einerseits die Terminologie und Periodisierung des marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses beziehungsweise seine Übertragung auf die deutsche Geschichte⁴⁶⁹ und andererseits das Bestreben, hergebrachte Annahmen der deutschen Burgen- und Slawen- beziehungsweise »Ostforschung« vor 1945 zur vermeintlichen Minderwertigkeit und Rückständigkeit der frühen Slawen zu widerlegen.

Herrmanns Arbeit wurde von den Gutachtern Wilhelm Unverzagt und Paul Grimm als »vorzüglich« und von Karl-Heinz Otto (mit leichtem Abzug aufgrund formaler Fehler wie fehlenden Katalogverweisnummern, Abbildungsverweisen etc.) als »sehr gut« bewertet.⁴⁷⁰ In Verbindung mit der Benotung »vorzüglich« der mündlichen Prüfung ergab sich *summa cum laude*/»vorzüglich« als Gesamtpredikat.⁴⁷¹ Alle Gutachter lobten Herrmanns Fleiß und Gründlichkeit bei der Materialaufbereitung und bescheinigten seiner Arbeit einen nachhaltigen Wert für die Forschung. Weil die Einschätzungen der Bewertenden ihre thematischen Schwerpunkte sowie ihre methodisch-theoretischen Standpunkte und damit auch ihre Wirkung auf Herrmann widerspiegeln, lohnt sich ihre genauere Betrachtung.

So betonte Unverzagt zunächst die Notwendigkeit von Herrmanns Arbeit angesichts der »bisher sehr schmerzlich empfundene[n] Lücke in der wissenschaftlichen Forschung« zu den Burgen

466 HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Thesen, (zur Havel-Linie speziell S. 1f.) sowie die am gleichen Ort verfügbaren Gutachten von Unverzagt, 16. 4. 1958, Grimm, 6. 5. 1958, und Otto, 2. 6. 1958.

467 Beide Zitate aus ebd., Thesen, S. 1.

468 Zitate aus ebd., S. 3f.

469 Dazu Lindemann 2022, S. 22, 178–185.

470 Dazu die Gutachten von Unverzagt, 16. 4. 1958, Grimm, 6. 5. 1958, und Otto, 2. 6. 1958, in HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim).

471 Etwa ebd., (Eintrag für Doktoranden-Buch mit Ergebnissen der) Promotionsprüfung des Kandidaten Joachim Herrmann, 23. 6. 1958, sowie ebd., Protokoll der öffentlichen Verteidigung im Promotionsverfahren Joachim Herrmann, 25. 6. 1958.

auf ostdeutschem Gebiet und wertete die Ausführungen des Verfassers zu den »Verhältnisse[n] in der slawischen Zeit« als »den wissenschaftlich wertvollsten Teil der Arbeit«, ⁴⁷² was mit Unverzagts eigenem Forschungsfokus und deshalb mit den Aspekten übereinstimmte, auf die er in Herrmanns Arbeit den stärksten Einfluss hatte ausüben können. Dass er »gewisse kulturgeschichtliche Bewertungen, neben seiner Grabungsmethodik, an seine Schüler zumindest mündlich, vielleicht auch unterbewusst weitergab«, ⁴⁷³ erläutern Sebastian Brather und Sebastian Heber in ihren Untersuchungen zu Unverzagt nämlich ausgerechnet am Beispiel Herrmanns: Noch in späteren Texten von Herrmann erkennen sie terminologische Einflüsse von Unverzagts Arbeiten zu Zantoch aus der ersten Hälfte der 1930er Jahre. ⁴⁷⁴ Gegenüber dem Lob für Herrmanns Untersuchungsgegenstände fallen im Gutachten von Unverzagt und ebenso bei seiner Bewertung der Verteidigung die sehr allgemein gehaltenen und vagen Formulierungen zu den historischen Interpretationen Herrmanns auf. Unverzagt signalisierte keine »[b]esondere[n] Einwendungen gegen die in der Dissertation niedergelegten Forschungsergebnisse« ⁴⁷⁵ und gab sich zuversichtlich bezogen auf Herrmanns Einschätzungen zu den Fragen, die sich seiner Meinung nach auf der vorhandenen Materialgrundlage nicht endgültig klären ließen, hielt sich mit konkreten Kommentaren dazu allerdings zurück.

In eine ähnliche Richtung weist die Bewertung von Paul Grimm. Er hob sehr explizit den Materialkatalog der Arbeit hervor, ⁴⁷⁶ der im Vergleich zu den Schlussfolgerungen, die Herrmann zu geschichtlichen Prozessen zog, sicherlich eher dem archäologischen Zugang Grimms entsprach. Was Herrmanns historische Interpretationen betraf, bescheinigte Grimm ihm »aus dem spröden Stoff alles nur mögliche herausgeholt und so ein nach dem jetzigen Stand der Forschung erschöpfendes Bild der Entwicklung gegeben« ⁴⁷⁷ zu haben, was verbunden mit seinem Hinweis auf den weiterhin bestehenden Forschungsbedarf und die »Schwierigkeiten der Quellenlage« ⁴⁷⁸ zwar durchaus als Lob, aber auch als Mahnung vor nicht ausreichend fundierten, spekulativen Rückschlüssen zu lesen ist. Wenn Grimm in seinem schriftlichen Gutachten schilderte, wie Herrmann »[a]lle in Frage kommenden Objekte [...] im Gelände bei Wind und Wetter nacheinander aufgesucht, eingehend besichtigt, nach Oberflächenfunden abgesucht, fotografiert und skizziert« ⁴⁷⁹ habe, außerdem bereits in Museen vorhandene Objekte berücksichtigt, die Bevölkerung befragt und Karten ausgewertet habe, vermittelt sein Gutachten einen Eindruck von den ansonsten nur schwer greifbaren Arbeiten Herrmanns »im Feld« und verdeutlicht deren Akribie.

472 Alle Zitate aus ebd., Gutachten über die Dissertation des Herrn. Dipl. phil. Joachim Herrmann (von Wilhelm Unverzagt), 16. 4. 1958, S. 1.

473 Heber 2012, S. 56, obwohl Herrmann nicht direkt Unverzagt-Schüler war. Diese sind in Brather 2001b, S. 499, Anm. 92, aufgelistet.

474 Ebd., S. 500 f., Heber 2012, S. 56. Es geht hier um den Aufsatz Herrmann 1969.

475 HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Protokoll der öffentlichen Verteidigung im Promotionsverfahren Joachim Herrmann, 25. 6. 1958, S. 1.

476 Ebd., Gutachten über die Dissertation des Herrn Dipl. phil. Joachim Herrmann (von Paul Grimm), 6. 5. 1958, S. 1.

477 Ebd., S. 2.

478 Ebd., Protokoll der öffentlichen Verteidigung im Promotionsverfahren Joachim Herrmann, 25. 6. 1958, S. 1.

479 Ebd., Gutachten über die Dissertation des Herrn Dipl. phil. Joachim Herrmann (von Paul Grimm), 6. 5. 1958, S. 1.

Karl-Heinz Otto, der am wenigsten mit der konkreten Grabungsgrundlage von Herrmanns Arbeit vertraut war, konzentrierte sich bei seiner Bewertung nicht auf Detailfragen zum Material, sondern auf übergeordnete Aspekte. So lobte er »die Feststellung, daß die als deutsche Burgwarde bezeichneten Anlagen meistens aus slawischen Burgen hervorgegangen sind«, ⁴⁸⁰ was die Abgrenzungsbemühungen Herrmanns von der bisherigen deutschen Slawenforschung verdeutlicht, und unterstrich vor allem den Wert der »Betrachtungen über Funktionen und gesellschaftliche Grundlagen« ⁴⁸¹ und der Beschreibung der Burgveränderungen als Ausdruck der »verfallende[n] Urgesellschaftsordnung und de[s] aufkommende[n] Feudalismus«. Auch Otto ging auf weiterhin offene Fragen ein, die er besonders »in bezug auf die Funktionen der Anlagen und im Zusammenhang damit insbesondere in bezug auf sozialökonomische Auswertungen« ⁴⁸² gegeben sah. Hier schätzte er als historisch-materialistisch orientierter und in seinen eigenen Arbeiten durchaus mit großer Verve diesbezüglich argumentierender Forscher Herrmanns Ausführungen – im Kontrast zu Grimm – als zurückhaltend ein.

Als Herrmanns Dissertation mit kleineren Korrekturen und Ergänzungen schließlich 1960 veröffentlicht wurde, ⁴⁸³ bildete sie zusammen mit Grimms Monografie zu den »vor- und frühgeschichtlichen Burgwällen der Bezirke Halle und Magdeburg« einen von zwei publizierten Bänden der Reihe »Handbuch der vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen«, die von Wilhelm Unverzagt in Weiterführung seiner bereits in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre verfolgten Pläne zur Erstellung von Burgwallinventaren in den nördlichen und östlichen Grenzgebieten Deutschlands herausgegeben wurde. ⁴⁸⁴

Das gute Verhältnis zu Unverzagt kam Herrmann auch im Hinblick auf seine weitere berufliche Zukunft zugute. Im Oktober 1960 wurde er wissenschaftlicher Oberassistent am *Institut für Vor- und Frühgeschichte*. ⁴⁸⁵ Außerdem setzte sich Unverzagt gemeinsam mit Otto für Herrmanns Aufnahme in die *Sektion für Vor- und Frühgeschichte* an der Akademie ein, in der beide einflussreiche Positionen innehatten, Unverzagt als Vorsitzender, Otto infolge einer Wahl, auf die die Akademieleitung zu seinen Gunsten Einfluss genommen hatte, seit 1960 als einer seiner Stellvertreter. ⁴⁸⁶ In seinem Antrag lobte Unverzagt Herrmann 1966 als »eine wissenschaftlich sehr erfolgreiche Nach-

480 Ebd., Gutachten über die Dissertation von Joachim Herrmann (von Karl-Heinz Otto), 2. 6. 1958.

481 Ebd., Protokoll der öffentlichen Verteidigung im Promotionsverfahren Joachim Herrmann, 25. 6. 1958, S. 1.

482 Ebd., Gutachten über die Dissertation von Joachim Herrmann (von Karl-Heinz Otto), 2. 6. 1958.

483 Ebd., Promotionsurkunde, 27. 6. 1958. Dazu auch Donat u. a. 2010, S. 8.

484 Das bemerkt Unverzagt in HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim), Gutachten über die Dissertation des Herrn. Dipl. phil. Joachim Herrmann (von Wilhelm Unverzagt), 16. 4. 1958, S. 1 f. Ebenso geht dies hervor aus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, dazu auch Brather 2010 b, S. 212, Gringmuth-Dallmer 2001, S. 26. Grimms Arbeit wurde 1958 veröffentlicht.

485 Leube 2010, S. 145, dazu auch die Meldung zu Herrmanns Anstellung in o. V. 1961a, S. 46.

486 Über diese Personalie wurde berichtet in o. V. 1961 b, S. 219. Die Einflussnahme der Akademieleitung zeigt sich in ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, Notiz (vom wissenschaftlichen Referenten Joachim Streisand), 7. 11. 1960, dazu auch Wien 1992, S. 50 f. sowie Dokument XIX, o. S. Damit ist die Aussage, dass »[d]ie Akademieleitung [...] in den letzten Jahren kaum irgend einen nennenswerten Einfluß auf die Arbeit der Sektion genommen« habe, die Hans Quitta in seinem Sektionsbericht 1964 festhielt, zumindest für personelle Fragen widerlegt, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, (Bericht von Hans Quitta über) Sektion für Vor- und Frühgeschichte, abgezeichnet 9. 6. 1964, S. 2. Quitta berichtete auch von Absprachen der SED-Mitglieder der Sektion »in bestimmten Fällen« (S. 1).

wuchskraft«. Außerdem hob er hervor, dass mit Herrmanns Sektionsbeteiligung die »Mitwirkung der jüngeren Wissenschaftlergeneration«⁴⁸⁷ gewährleistet sei. Dieses Zitat stellt einen Beleg für die zeitgenössische Zuordnung Herrmanns zu einer bestimmten Generation innerhalb der Prähistoriker*innenschaft der DDR (anstelle einer auf nachträgliche Zuschreibungen begrenzten Generationeneinteilung) dar.⁴⁸⁸ Auch wenn Unverzagt die »jüngere Wissenschaftlergeneration« in diesem Zusammenhang nicht näher charakterisierte, lassen sich doch daraus Rückschlüsse ziehen, dass er Herrmann von den bisherigen Sektionsmitgliedern unterschied, die entweder seiner oder der Alterskohorte Ottos angehörten. Die Tatsache, dass Unverzagt die Generationenzuordnung als Argument formulierte, von dem er sich eine Zustimmung der Akademieleitung zu Herrmanns Sektionsmitgliedschaft versprach, erklärt sich vor dem Hintergrund der von den sozialistischen Kräften angestrebten Ausbildung von neuen, sozialistisch eingestellten Wissenschaftler*innen.⁴⁸⁹ In der internen Verständigung im ZK der SED wurde dabei ebenfalls der Begriff »Generation« verwendet.⁴⁹⁰ Auch innerhalb der Sektion wurde vom Referenten Hans Quitta 1964 – und damit vor der offiziellen Aufnahme Herrmanns –⁴⁹¹ als eine der »Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit« die »Erweiterung des Mitgliederbestandes durch jüngere Wissenschaftler und Stärkung des Einflusses der Partei in der Sektion«⁴⁹² festgehalten. Schon dadurch, dass Herrmann aufgrund seines Alters seine Hochschulausbildung in der DDR und damit unter dem Einfluss der ideologischen Prämissen der SED erhalten hatte, galt er politischerseits als gegenüber dem alten Forschungspersonal favorisierter Kandidat. Denn dass diese positiven Erfahrungen bei ihm und anderen zwischen Mitte der 1920er und Mitte der 1930er geborenen, in den 1950er Jahren ausgebildeten Wissenschaftler*innen, der »ersten Absolventengeneration«,⁴⁹³ oftmals zu einer besonderen Zustimmung zum SED-System führten, wird nicht nur im Nachhinein von der Forschung als wichtiges Merkmal der Alterskohorte um Herrmann (Coblenz' erläuteter »dritter Generation« und Kossacks später »zweiter Generation«) hervorgehoben, sondern wurde auch von den parteilichen

487 Beide Zitate aus ebd., Schreiben Wilhelm Unverzagts an die Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Betr.: Antrag auf Bestätigung von Herrn Dr. Joachim Herrmann als Mitglieder der Sektion für Vor- und Frühgeschichte«, 13. 12. 1966. Zu Herrmanns Aufnahme in die Sektion o. V. 1967a, S. 175. Die Altersstruktur der Sektion geht hervor aus ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, (Bericht von Hans Quitta über) Sektion für Vor- und Frühgeschichte, abgezeichnet 9. 6. 1964: »Alterszusammensetzung: kein Sektionsmitglied unter 45 Jahren; 7 emeritierte Professoren, davon 6 über 70 Jahre.«

488 Jureit 2017.

489 Zu diesem Ziel in der Akademie der Wissenschaften Nötzoldt 2018, S. 395.

490 Lindemann 2022, S. 47. Die detaillierte Analyse der Begriffsverwendung in den SED-Gremien würde hier zu weit führen.

491 Die Aufnahme erfolgte offiziell mit dem Schreiben des Vizepräsidenten der Akademie an Herrmann im März 1967, nachdem ihr im Herbst 1966 in der Sektion zugestimmt worden war, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, Schreiben von Leo Stern an Joachim Herrmann, 13. 3. 1967, sowie die Briefe zwischen Unverzagt und den Leitungsebenen der Akademie am gleichen Ort. Zu den Aufgaben der Sektionen (gegenüber den Klassen und anderen Organen der DAW) z. B. ebd., Nr. 586, Schreiben (Entwurf) von Max Steenbeck an Sekretäre der Klassen der DAW, 10. 1. 1966.

492 Zitate aus ebd., Nr. 226, (Bericht von Hans Quitta über) Sektion für Vor- und Frühgeschichte, abgezeichnet 9. 6. 1964, S. 3.

493 Lindemann 2022, S. 144.

und staatlichen Entscheidern so eingeschätzt.⁴⁹⁴ Wie bereits im Hinblick auf die Kontextabhängigkeit von Kapital angedeutet, stellten Herrmanns soziale Herkunft und die damit einhergehende Unberührtheit von Zwischenkriegsnetzwerken nach der Konsolidierung der SED-Herrschaft einen Vorteil dar. Gleichzeitig illustriert das Beispiel der Sektionsmitgliedschaft, dass nach 1945 erworbene soziale Kapitalressourcen, also im Falle Herrmanns die Kontakte, die er ab den 1950er Jahren zu seinen Hochschullehrern und Vorgesetzten aufgebaut hatte, auch im ostdeutschen Wissenschaftssystem nützlich waren. Dass er durch sein Studium mit Otto und durch seine Tätigkeit am Akademiejnstitut mit Unverzagt und damit gewissermaßen mit zwei gegensätzlichen Polen der nach 1949 amtierenden »Leitungsgeneration« in Kontakt stand, die (neben ihrem »generationsinternen« Altersunterschied) verschiedene methodische Verankerungen, inhaltliche Schwerpunkte und (wissenschafts-)politisch sowie bezüglich ihres Wissenschaftsverständnisses differierende Positionen verkörperten, kam ihm dabei bis in die 1960er Jahre, in denen beide Fraktionen in der DDR-Prähistorie vertreten waren, zugute. Außerdem sprach für Herrmann (wie für andere Mitglieder seiner Generation) das Merkmal der Parteimitgliedschaft und des »engagements«.⁴⁹⁵ Schon 1959 und 1960 war er gegenüber der Hauptabteilung V/6/II des *Ministeriums für Staatssicherheit* in Berichten als »ein gutes Mitglied unserer Partei eingeschätzt« worden. Dass er zurückhaltend und allzu sehr auf seine Forschung konzentriert sei und sich »wenig um die Entwicklung des Instituts« kümmere, was in den ausgehenden 1950er Jahren angesichts seiner Position als wissenschaftlicher Assistent verständlich ist, war damals mit Bedauern angemerkt worden.⁴⁹⁶ Umso positiver dürfte aufgefallen sein, dass sich Herrmanns Verhalten mit aufsteigenden Positionen und größerer Verantwortung an seiner Arbeitsstelle und den unterschiedlichen Akademiegiemien änderte. Er betätigte sich unter anderem als Parteiorganisator am Institut sowie in der »Grundorganisation Geschichte«.⁴⁹⁷

In seinem Bestätigungsschreiben an die Akademieleitung zur Aufnahme in die *Sektion für Vor- und Frühgeschichte* an der Akademie zum 1. März 1967 bekundete Herrmann ebenfalls seine Absicht, innerhalb der Sektion »zur Ausarbeitung und Durchführung der Aufgaben beizutragen, die sich aus den Anforderungen von Partei und Regierung an die Gesellschaftswissenschaften in der DDR für mein spezielles Wissensgebiet ergeben«.⁴⁹⁸ Selbstverständlich kann diese Aussage aufgrund des Kontextes – ein offizieller Brief, adressiert an den Vizepräsidenten der Akademie – nicht alleine als Zeugnis für Herrmanns innere Einstellung herangezogen werden. Er gibt aber Aufschluss über die Erwartungen der Akademieleitung an Herrmann als neues Sektionsmitglied und fügt sich darüber hinaus in die bereits analysierten Hinweise zu Herrmanns politischer Ausrichtung und seinem Selbstbild als Wissenschaftler ein.

⁴⁹⁴ Coblenz 2002, S. 312, 316, Kossack 1999, S. 90. Zum Aspekt der Systemtreue auch Wien 1992, S. 43 f. Lindemann 2022, S. 144, verweist auf die häufige Bezeichnung dieser Generation als »Aufbaugeneration«.

⁴⁹⁵ Wien 1992, S. 44. Lindemann 2022, S. 144–146, erläutert diesen Faktor am Beispiel Bernhard Gramschs.

⁴⁹⁶ Direkte und indirekte Zitate aus BArch, MfS, HA XVIII, AP, Nr. 42773/92, Hauptabteilung V/6/II – Bericht, 31.10.1959, sowie ebd., Auskunftsbericht vom 20.9.1960 (Hauptabteilung V/6/II).

⁴⁹⁷ ABBAW NL Herrmann, Nr. 270, Übersicht zu Parteifunktionen, April(?) 1986, und BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7.2.1986, S. 3. Zu den Grundorganisationen in der SED-Struktur Ammer 1995, S. 816–818, o. V. 2006.

⁴⁹⁸ ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, Schreiben von Joachim Herrmann an Leo Stern, 28.3.1967.

Einerseits ordnen sich Herrmanns hier geschilderte Karriereschritte in den Kontext der beruflichen Aufstiege und zunehmenden Beteiligung junger Prähistoriker*innen an der inhaltlichen und wissenschaftsorganisatorischen Gestaltung ihres Faches, die sich besonders ab den 1960er Jahren vollzogen, ein und sind durchaus als Generationsentwicklungen zu beschreiben.⁴⁹⁹ Andererseits stellt sich Joachim Herrmanns Karriere im Vergleich mit seinen Altersgenoss*innen noch einmal steiler dar, was – so meine These – auch mit seiner Fokussierung auf die Slawen als Forschungsgegenstand zusammenhing.

1961 begann Herrmann zunächst in der Funktion als wissenschaftlicher Oberassistent am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* »unter den Zwängen des vorrückenden Braunkohlentagebaus«⁵⁰⁰ mit Grabungen am Burgwall und an der Siedlung Tornow und in Vorberg in der Niederlausitz, die er bis 1969 mit weiteren Institutsmitarbeiter*innen als interdisziplinäres Projekt fortsetzte und die »zu den ersten großflächigen Siedlungsgrabungen in Deutschland gehörten«.⁵⁰¹ Felix Biermann bezeichnet sie rückblickend als den »wichtigste[n] Beitrag Brandenburgs zur Slawenforschung überhaupt«.⁵⁰² Schon 1966 wurden in der wesentlich von Herrmann bestrittenen Publikation »Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz« erste Ergebnisse veröffentlicht. Zügige und umfangreiche Veröffentlichungen, die sich als roter Faden in seiner Karriere fortsetzten, sind neben der schnellen Abfolge seiner akademischen Qualifikationsschritte ein wichtiger Anhaltspunkt für »seine Fähigkeit zu konzentriertem und effektivem Arbeiten«,⁵⁰³ »[s]eine wissenschaftliche Produktivität [und] seine organisatorischen Fähigkeiten«,⁵⁰⁴ die Herrmanns Weggefährten ihm im Rückblick zuschrieben. Zu den präsentierten Ergebnissen zu Tornow und Vorberg gehörte die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung in Tornow (unter anderem anhand einer Burg A aus dem 7. bis 8. und einer darauffolgenden Burg B, die maximal bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts bestanden haben soll)⁵⁰⁵ und der Keramik des »Tornower Typs«, die sich durch ihre Rippenschulterverzierung auszeichnet.⁵⁰⁶ Bei der Datierung orientierte sich Herrmann an den Interpretationen zu anderen Fundorten (unter anderem in Brandenburg in den 1930er Jahren und in Schlesien in den 1930er und 1950er Jahren) und zementierte dadurch diese

499 Lindemann 2022, S. 143 f. Bernhard Gramsch, Horst Keiling oder Bruno Krüger sind neben Herrmann weitere Beispiele, dazu ebd., S. 144–146, und die Biogramme bei Brather 2023.

500 Donat u. a. 2010, S. 8. Ebenso erwähnt in Herrmann 1966, S. 5, dazu kurz Gringmuth-Dallmer 2001, S. 26.

501 Donat u. a. 2010, S. 8. Die Beteiligten werden z. B. aufgezählt in Herrmann 1966, S. 7. Einen Überblick über Herrmanns Forschungsvorhaben in den frühen 1960er Jahren bietet ABBAW, NL Herrmann, Nr. 548, Dr. Joachim Herrmann (i. Hause), Geplante Arbeiten für 1961, 13. 12. 1960, sowie die Schilderung zur Niederlausitz, Feldberg und der Uckermark in ebd., Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002.

502 Biermann 2006, S. 271.

503 Donat u. a. 2010, S. 8.

504 Brather 2010 b, S. 212.

505 Einen kurzen Überblick bieten Herrmann 1966, S. 141, ders. 1973 c, S. 365, 396–399, 404 f.

506 Dazu die Auswertungen in Herrmann 1966, S. 116 f., ab 117 zur Keramik, 136, 139 f., 141 f., sowie (bereits differenzierter) in ders. 1973 c, zusammengefasst ab S. 359. Kritisch analysiert wurden sie von Biermann 2000, ab S. 33, Brather 2008, S. 58, 104, 152, Dulnicz 1994, ab S. 31, und v. a. von Joachim Henning, etwa Henning/Heußner 1992, S. 319 f., 324, Henning 1998 a, S. 9 f., 18, ders. 1998 b, S. 392, ders. 2002, S. 131 f., 134, 140 f. Eine Zusammenfassung zum Kenntnisstand liefert Brather 2010 a.

frühen chronologischen Einordnungen.⁵⁰⁷ Während Herrmanns konkrete Interpretationen zu den frühen Slawen an anderer Stelle ausführlich analysiert werden, genügt hier die Feststellung, dass die Funde von Tornow als Ausdruck einer frühen – und damit mit Westeuropa gleichzeitigen – Herausbildung der Grundherrschaft bei den Slawen gedeutet wurden.⁵⁰⁸ Zweifel an dieser Schlussfolgerung äußerten (bei allem grundsätzlichen Lob für Herrmanns Arbeit) schon zeitgenössische westdeutsche beziehungsweise nach Westdeutschland übersiedelte Rezensenten, die sich vor allem darauf bezogen, dass das untersuchte Material solche Deutungen nicht hergebe.⁵⁰⁹ In den 1960er und 1970er Jahren galten Herrmanns Tornow-Deutungen allerdings als weithin anerkannt, was neben der später detaillierter zu beleuchtenden Tatsache, dass sie gut in die ideologischen und politischen Rahmenbedingungen passten, und ihrem bestätigenden Charakter gegenüber früheren Annahmen sicherlich auch daran lag, dass sie mit großer Überzeugung vorgetragen wurden und dass ihr Urheber spätestens ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zu den einflussreichsten Prähistoriker*innen der DDR gehörte. Wie kam es dazu?

Joachim Herrmanns Entwicklung zum Slawenexperten am Institut für Vor-/Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Herrmanns Einfluss stieg im Jahr 1964 – also während der Tornow-Grabungen – an, als er zum wissenschaftlichen Arbeitsleiter am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* ernannt wurde.⁵¹⁰ Diese Beförderung hing mit einer allgemeinen Verschiebung der Posten innerhalb des Instituts durch den Ruhestand Unverzagts zusammen. Auf ihn folgte Karl-Heinz Otto als Institutsdirektor (zusätzlich zu seinem Lehrstuhl an der *Humboldt-Universität zu Berlin*).⁵¹¹ Dass Otto und nicht etwa – wie vom scheidenden Direktor Unverzagt gewünscht – Paul Grimm als sein Weggefährte und Fachmann für Burg- und Slawenforschung die Leitung übernahm,⁵¹² lässt sich als folgerichtiger Schritt vor dem Hintergrund von Ottos bisherigem Karriere-

507 Dazu die Referenzfundorte in Herrmann 1966, S. 118–121, und die Ausführungen auf 122–124.

508 Ebd., S. 142.

509 Marschalleck 1965/1966, Mildenerger 1967, Peters 1966.

510 Der Änderungsvertrag zur Anstellung am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* der Akademie (11. 8. 1964) ist u. a. in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, enthalten, dazu o. V. 1965 a, S. 55, Leube 2010, S. 145.

511 O. V. 1969 a, S. 47, sowie dazu Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124, Leube 2010, S. 134, Lindemann 2022, S. 324. Die Institutsstruktur beim Weggang Unverzagts beschreibt Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 122 f. Wien 1992, Dokument XXV, ist zu entnehmen, dass Herrmann eine Dankes- und Willkommensrede für den alten und neuen Direktor hielt, was auf seine herausgehobene Position innerhalb des Instituts hindeutet.

512 Unverzagts Unmut gegenüber Ottos politischer Einstellung und deren Niederschlag in der Forschung zeigt schon ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Schreiben des Abteilungsleiters der Kaderabteilung an das Staatssekretariat für Hochschulwesen. Kaderabteilung, 12. 2. 1954. Otto könnte auch in ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 226, Schreiben von Wilhelm Unverzagt an den Generalsekretär der DAW Günter Rienäcker, 3. 7. 1961, mit der Beschwerde über »nicht immer namhafte Vertreter« in den Akademiesektionen gemeint sein. Konkret um die Direktorennachfolge geht es in ebd., Pers., Nr. A 467, Aktennotiz über ein Gespräch mit Prof. Unverzagt (von Wolfgang Steinitz), 12. 10. 1962, ebd., Schreiben von Fred Oelfner an den Herrn Präsidenten der DAW Professor Dr. Werner Hartke, 22. 3. 1963, ebd., Abschrift: Schreiben von Wilhelm Unverzagt an den Sekretar der Klasse für Philosophie, Geschichte ... der DAW Herrn Prof. F(red) Oelfner, 22. 3. 1963, ABBAW, AG, Nr. 41, Aktennotiz, 9. 10. 1963, S. 1 f., ebd., Aktennotiz, Betr.: Unterredung mit Prof. Unverzagt am 25. 9. 1964 (von H. Taut), 1. 10. 1964, S. 2. Als Gründe werden die Sorge um die von Unverzagt aufgebauten Forschungen und Ottos nach Unverzagt zu ideologischer Ansatz deutlich. Zum Vorgang auch Leube 2021, S. 35.

weg, seiner Parteimitgliedschaft und seiner insgesamt guten parteilichen Vernetzung sowie seiner Vorreiterrolle bei der Etablierung einer historisch-materialistischen prähistorischen Archäologie begreifen, die ihn zum präferierten Kandidaten der entscheidungsbefugten wissenschaftspolitischen Stellen machte.⁵¹³ Bereits 1954 war er im Zuge seiner Dozententätigkeit an der HU durch die Kaderabteilung des *Staatssekretariats für Hochschulwesen* als »überzeugtes Mitglied der Arbeiterpartei«, »klassenbewußt«, »wissenschaftlich hervorragend« und »guter Marxist«⁵¹⁴ beurteilt worden. Otto brachte nicht nur seine methodisch-theoretische Ausrichtung an das Akademieinstitut mit, sondern auch seinen Germanenfokus, der weiterhin eher dem Schwerpunkt der offiziellen Geschichtserzählung der SED Anfang der 1960er Jahre entsprach als beispielsweise das Forschungsprofil Paul Grimms, der über den Direktorenwechsel hinaus als stellvertretender Direktor fungierte.⁵¹⁵ Im Zuge der personellen Umstellungen ergab sich für die jüngeren Institutsangehörigen Platz zum Aufrücken. Herrmann fungierte ab 1964 nicht nur als wissenschaftlicher Arbeitsleiter, sondern wurde darüber hinaus Mitglied in dem »Gremium aus leitenden Mitarbeitern und qualifizierten Nachwuchskräften«, das unter Otto am Institut gebildet wurde, um »die Kollektivität der wissenschaftlichen Meinungsbildung zu gewährleisten«.⁵¹⁶

Eine zentrale Änderung, die in der Direktorenzeit von Otto vorgenommen wurde, war die Umbenennung des Akademieinstituts in *Institut für Ur- und Frühgeschichte* 1966.⁵¹⁷ Was sich auf universitärer Ebene in Ostdeutschland bereits in den 1950er Jahren vollzogen hatte, fand nun im außeruniversitären Forschungsbetrieb Mitte der 1960er Jahre seine Entsprechung. Dabei weist der Austausch des Begriffs »Vorgeschichte« durch »Frühgeschichte« gewisse Analogien mit dem beschriebenen terminologischen Wandel von *prehistoria* zu *prahistoria* in Polen auf. In seinem Antragsschreiben an die entscheidungsbefugten höheren Akademieebenen vom 10. Januar 1966 erläuterte Otto nämlich, dass »Urgeschichte« eine »Auffassung von der Geschichte als einheitlichem, gesetzmäßigem Entwicklungsprozeß der Gesellschaft« abbilde, während »Vorgeschichte«

513 ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A 467, Schreiben von (DAW-Generalsekretär) Prof. Dr. Rienäcker an Präsidenten (der DAW) Prof. Dr. Hartke, 6. 10. 1962, in dem Otto als Nachfolger Unverzagts benannt wird, dazu auch Gringmuth-Dallmer 1993, S. 275, ders. 2001, S. 27, und ders. 2006b, S. 124, der die Entscheidung als rein politisch und nicht nach Kompetenz erfolgreich kritisiert. Einen Eindruck von Ottos politischer Vernetzung gibt ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Abschrift: Stellungnahme der SED-Parteigruppe Urgeschichte der Humboldt-Universität Berlin zur beantragten Ernennung des Genossen Prof. Dr. Karl-Heinz Otto ..., 17. 10. 1960.

514 Zitate aus ebd., Schreiben des Abteilungsleiters der Kaderabteilung an das Staatssekretariat für Hochschulwesen. Kaderabteilung, 12. 2. 1954. Zu einer ähnlichen Bewertung kam 1960 die SED-Parteigruppe Urgeschichte an der HU, ebd., Abschrift: Stellungnahme der SED-Parteigruppe Urgeschichte der Humboldt-Universität Berlin zur beantragten Ernennung des Genossen Prof. Dr. Karl-Heinz Otto ..., 17. 10. 1960.

515 Zur Direktoren- und Stellvertreterabfolge Brather 2023, S. 130, zur Aufgabenteilung zwischen Otto und Grimm ABBAW, AG, Nr. 41, Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 1, zu Ottos Germanenfokus Gringmuth-Dallmer 2006b, S. 124. Ottos Antrittsrede, in der er »schwerpunktmäßig die Erarbeitung einer marxistischen Geschichte und Kultur der an der Genesis des deutschen Volkes beteiligten germanischen und slawischen Stämme« ankündigte, auf den Historischen Materialismus und Sozialismus verwies und eine kollektive Arbeitsweise forderte, ist in ABBAW, Schn., Nr. A 5572, (Rede zur) Direktorsübergabe am 10. 7. 1964 (von Karl-Heinz Otto), o. D. (1964), enthalten.

516 ABBAW, AG, Nr. 41, Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 1f.

517 Ebd., Beschluß 1/66 des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft vom ..., 1. 4. 1966.

»den Beginn der Menschheitsgeschichte mit dem Anfang der schriftlichen Überlieferung«⁵¹⁸ suggeriere. Daran schließt Susanne Grunwalds Einschätzung an, dass die Namensänderung »nicht nur die gewünschte Abgrenzung gegenüber älteren, bürgerlichen Forschungen [...] signalisieren, sondern auch die geplante stärkere Ausrichtung der Archäologie am Historischen Materialismus und dessen Epocheneinteilung [...] betonen«⁵¹⁹ sollte.

Neben der von Otto in die Institutsarbeit stärker eingebrachten Germanenforschung, die beispielsweise durch die Einrichtung einer Arbeitsgruppe »Germanen« umgesetzt wurde, hatte die Slawenforschung ihren Platz im Institut. So wurde ebenfalls eine Arbeitsgruppe zur »Geschichte und Kultur der Slawen in Deutschland vom 7. bis 13. Jahrhundert« eingerichtet.⁵²⁰ Als Teil des Schwerpunktprogramms des Instituts bis 1970 musste sie in der Fachkommission Geschichte der »Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen« der DAW (seit 1964 bestehend),⁵²¹ also auf nächsthöherer Akademielebene, besprochen und gebilligt werden.⁵²² Die Leitung wurde Joachim Herrmann »als hochqualifizierter Nachwuchskader für leitende Funktionen«⁵²³ übertragen. Aus dem Protokoll der ersten Arbeitsbesprechung des Instituts unter Leitung des neuen Direktors Otto und ebenso aus Herrmanns archivarisch erhaltenen handschriftlichen Notizen zu möglichen Mitgliedern, Zielen und ersten Arbeitsschritten geht hervor, dass die Slawen-Arbeitsgruppe auf seinen Überlegungen und seiner Initiative beruhte.⁵²⁴ Herrmann setzte sich also über das Ausscheiden Unverzagts hinaus für die Erforschung der materiellen Hinterlassenschaften ein, die mit der slawischen Geschichte des DDR-Territoriums in Verbindung gebracht wurden. Dass in Bezug auf die Arbeitsgruppe nicht von »Slawischer Archäologie« die Rede ist, entsprach zu dieser Zeit den Konventionen des Faches. Wenn es um die Analyse materieller Quellen ging, die als slawisch klassifiziert wurden, war Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre in der DDR von der Erforschung der »slawischen Stämme« oder den »Slawen in Deutschland« die Rede oder das Adjektiv »slawisch« (selten auch »altslawisch«) wurde vor die »materielle Kultur« oder einzelne Quellengruppen gesetzt.⁵²⁵ Der Begriff »Archäologie« wurde bis dato eher mit der »Klas-

518 Zitate aus ebd., Schreiben von Institutsdirektor Karl-Heinz Otto an den Vorsitzenden der »Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen« der DAW Leo Stern über den Leiter der Fachkommission Geschichte Heinrich Scheel, 10. 1. 1966, S. 1. Der Brief ist auch enthalten in Wien 1992, Dokument XXIX. Wörtliche Entsprechungen finden sich im Umbenennungsbeschluss, ABBAW, AG, Nr. 41, Beschluß 1/66 des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft ..., 1. 4. 1966.

519 Grunwald 2019 a, S. 212.

520 Dazu ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, sowie die Unterlagen zur Arbeitsgruppe in ebd., Nr. 582, außerdem HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, 13. 11. 1964, S. 2, o. V. 1966, S. 50, Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124, Lindemann 2022, S. 324 f.

521 Zur AG Nötzoldt 1997, S. 143, ders. 2002, S. 69 f., ders. 2018, S. 392.

522 Das geht hervor aus ABBAW, AG, Nr. 41, Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 2 f.

523 Ebd., (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 4.

524 Ebd., Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 3, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, (Handschriftliche Notizen zur) Konstituierung der Arbeitsgruppe »Slawen« (von Joachim Herrmann), 15. 1. 1965.

525 Etwa o. V. 1961 d, S. 275, die Ausstellungen »Altslawisches Handwerk« (1960) und »Slawische Burgen« (1962) in Schwerin (danach in Ostberlin) oder Publikationen wie Bastian (1964) 1966 und Grimm 1960. Die Integration der

sischen Archäologie« assoziiert, während die Erforschung der Gebiete, aus denen bis ins Mittelalter hineinreichend keine oder nur in geringem Maße schriftliche Überlieferungen vorlagen, – wie dargestellt – in der Regel unter der Bezeichnung ›Ur- und Frühgeschichte‹ beziehungsweise ›Ur- und Frühgeschichtsforschung‹ firmierte.⁵²⁶

Die Einrichtung der Slawen-Arbeitsgruppe am Akademieinstitut markiert die sich in den 1960er Jahren allmählich vollziehende umfassende Integration der frühen Slawen in das offizielle ostdeutsche Geschichtsbild, im Zuge derer sie zunehmend als Teil der ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ und der ›deutschen Ur- und Frühgeschichte‹ aufgefasst wurden.⁵²⁷ Noch 1960 kamen die Slawen in dem von Karl-Heinz Otto verfassten Lehrbuch »Deutschland in der Epoche der Urgesellschaft«, das »die Periodisierung und Kernnarrative einer ›Geschichte der Urgesellschaft‹ erstmals für Deutschland« darstellte und insofern die »erste Gesamtdarstellung auf der Grundlage der marxistischen Methode und Geschichtsauffassung«⁵²⁸ zur ur- und frühgeschichtlichen Zeit lieferte, nicht vor.⁵²⁹ Da es sich um den ersten Band des »Lehrbuchs der deutschen Geschichte« handelte, das von der SED initiiert worden war und »mit dem die politisch beherrschte Geschichtswissenschaft der DDR eine neue historische Meistererzählung festzuschreiben versuchte«,⁵³⁰ können seine Inhalte als Spiegel des offiziellen parteilichen Geschichtsbild bewertet werden. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass die Darstellung des ersten Bandes »bis zum 5./6. Jh. u. Z.«⁵³¹ reichen sollte, slawische Entwicklungen im Mittelalter also ohnehin nur sehr eingeschränkt hätte behandeln können. Die Slawen in eine marxistische Erzählung der deutschen Geschichte einzugliedern, erwies sich aber auch deshalb als schwierig, weil sie entweder »bei den für die Urgeschichte einschlägigen ›Klassikern‹ des Marxismus kaum eine Rolle«⁵³² gespielt hatten, etwa in Engels' Rekonstruktion der »Urgeschichte der Deutschen«,⁵³³ oder als Argument gegen panslawistische Bestre-

Slawen in die ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ zeigt etwa ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, Einladung: Überlegungen zur Konstituierung ..., o. D. (1965).

526 Das geht u. a. aus der Begründung der Nichtverwendung des Begriffs ›Archäologie‹ bei der Umbenennung des Akademie-Instituts 1966 hervor. Darin heißt es, dass ›Archäologie‹ »in Deutschland forschungsgeschichtlich für die klassische Archäologie festgelegt« sei, ABBAW, AG, Nr. 41, Beschluß 1/66 des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft, 1. 4. 1966, S. 2. Veränderungen diesbezüglich zeigen Herrmanns Texte aus den 1970er Jahren zur Abgrenzung der ›Archäologie‹ von der Geschichtswissenschaft, z. B. Herrmann (1973) 1975, ders. 1977b.

527 Das zeigt eindeutig das »Schwerpunktprogramm zur Erforschung der Geschichte und Kultur der germanischen und slawischen Stämme, die an der Ethnogenese des Deutschen Volkes teil haben«, am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* ab 1964, ABBAW, AG, Nr. 41, Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 3. Im Ausstellungswesen (z. T. kombiniert mit Lehrmaterialien und Parteibekundungen) weist Lindemann 2022, ab S. 336, diese Entwicklung nach.

528 Leube 2010, S. 135.

529 Otto 1960, dazu ebd., S. 135 f., Lindemann 2022, S. 341.

530 Sabrow 2013 b.

531 So der Titel des »Lehrbuchs der deutschen Geschichte, Teil 1: Deutschland in der Epoche der Urgesellschaft (500 000 v. u. Z. bis zum 5./6. Jh. u. Z.)«, zur Umsetzung in der MfDG-Ausstellung Lindemann 2022, S. 183.

532 Ebd., S. 341.

533 Engels (1878–1882) 1985, dazu auch Lindemann 2022, S. 341. Zitiert wird hier aus der ›Marx-Engels-Gesamtausgabe‹ (MEGA), die seit den 1970er Jahren in der DDR veröffentlicht und nach 1989 als historisch-kritische Edition von der *Internationalen Marx-Engels-Stiftung* weitergeführt wurde, <https://mega.bbaw.de/de> und <https://megadigital.bbaw.de/> (30. 1. 2025).

bungen im 19. Jahrhundert von Marx und Engels sogar zu den »Völker[n], die nie eine eigene Geschichte gehabt haben«,⁵³⁴ gerechnet worden waren.⁵³⁵ Als Leitschnur fielen Marx' und Engels' Darstellungen angesichts der Abgrenzungsbemühungen der DDR von dem negativen Slawenbild, das die deutschsprachige Forschung in der Vergangenheit dominiert hatte, und ihrer Bündniszugehörigkeit und proklamierten Freundschaft mit den östlichen Nachbarstaaten also aus.

So spiegelten die zwei Sonderausstellungen des *Museums für Ur- und Frühgeschichte Schwerin*, die auf Grabungen des Schweriner Museumsdirektors Ewald Schuldt in Zusammenarbeit mit der Akademie zu slawischen Wallanlagen in Behren-Lübchin und Teterow basierten und Anfang der 1960er Jahre »erstmalig einer breiten Öffentlichkeit die Kulturgeschichte der Slawen zwischen Elbe und Oder mit neuen Ergebnissen und beeindruckendem Fundmaterial näherbrachten«,⁵³⁶ den partikularen, auf einzelne Objekte fokussierten Blick der Unverzagt-Ära wider. Auf dem Weg zu einer vollständigen Eingliederung slawischer Elemente in die museale Großerzählung der deutschen Geschichte in ur- und frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit handelte es sich – wie Arne Lindemann erläutert – lediglich um erste Schritte, die nur im Kontext weiterer Forschungen und (Um-)Deutungsbemühungen zu einer vollständigen Eingliederung der Slawen in die »deutsche Ethnogenese« führen konnten.⁵³⁷

Als 1963 und 1964 in mehreren Bänden der zweite Teil des »Lehrbuchs der deutschen Geschichte« erschien, der dem marxistisch-leninistischen Periodisierungsschema folgend die »Feudalepoche« thematisierte, wurden die Slawen schließlich – auch als Reaktion auf Kritik von osteuropäischen Historiker*innen an der bisherigen Nicht-Beachtung – in einzelnen Kapiteln berücksichtigt: Die Herausbildung einer »vorfeudalen« Gesellschaftsordnung bei den »slawischen Stämmen« und ihre Entwicklung im Zusammenhang mit der »deutschen Ostexpansion«, in deren Folge sie in den »ethnischen Bestand des deutschen Volkes«⁵³⁸ integriert worden seien, ohne darin unterzugehen, fanden Einzug in die Darstellung.⁵³⁹

Auf Hochschulebene bildet die Tatsache, dass ab Mitte der 1960er Jahre mehr Lehrveranstaltungen mit Slawenbezug – beispielsweise von Paul Grimm und Heinz Arno Knorr sowie von Joachim Herrmann, der in Halle und Ostberlin lehrte – angeboten wurden, diesen Annäherungsprozess ab.⁵⁴⁰

534 Engels (1849) 2020, S. 433.

535 Dazu die besonders polemischen Ausführungen zu slawischen »Natiöchen« etc. in ebd. sowie ders. (1852) 1985, ders. (1855) 2001 und die jeweiligen Anmerkungen dazu. Zwar publizierte v. a. Engels zu diesem Thema, abwertende Positionen gegenüber slawischsprachiger Bevölkerung finden sich aber auch bei Marx. Außerdem unterstützte er Engels' Positionen. Zu Marx' und Engels' Slawenbild Brather 2008, S. 15, Lübke 2003, S. 174 f.

536 Lindemann 2022, S. 344.

537 Ebd., S. 344–351.

538 Stern/Bartmuß 1963, S. 33.

539 Dazu die von Brankačk verfassten Abschnitte zu den Slawen in ebd. (Brankačks Verantwortlichkeit wird von Leo Stern in den Vorworten zur ersten und zweiten Auflage benannt, diess. 1973, S. 10 f.) und das von Gericke erarbeitete fünfte Kapitel in Stern/Gericke 1964 (mit Beratung von Brankačk, wie diess. 1983, S. 9, zeigt), zur osteuropäischen Kritik an der vorherigen Lehrbuchdarstellung Lindemann 2022, S. 337.

540 Einen Überblick über die Ur- und Frühgeschichtslehre in der DDR geben die Verzeichnisse in *Ausgrabungen und Funde*, o. V. 1964 a, S. 121, ders. 1964 b, S. 329 f., ders. 1965 a, S. 155 f. usw. Grimm, Knorr und schließlich Brachmann unterrichteten in Ostberlin und Halle. Joachim Herrmann war ab 1961 ebenfalls in Ostberlin und Halle als Hochschul-

Eine verbindliche archäologiebasierte Grundlage für die Anpassung des Narrativs von der ›deutschen Ethnogenese‹ gab es zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht. Weder Unverzagt noch Grimm als mit slawischen Hinterlassenschaften befasste einflussreiche Archäologen hatten schließlich Ambitionen in Richtung einer historisch-materialistischen Gesamtdarstellung zu den frühen Slawen westlich der Oder und Neiße verfolgt. Erst die von Joachim Herrmann verantworteten Publikationen und Vorträge stellten eine solche zur Verfügung.⁵⁴¹

Eine wichtige Rolle kam Herrmanns Habilitation mit dem Titel »Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe« von 1965 zu, die nichts weniger als eine Synthese der slawischen Geschichte des DDR-Gebiets in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit leisten sollte. Dazu verfolgte Herrmann das Vorhaben, materielle Quellen (vor allem aus dem Bereich Burgen- und Siedlungsentwicklung sowie Totenbestattung) seines Untersuchungsgebiets, also zwischen Oder, Neiße und Elbe, archäologisch zu beschreiben und »unter dem Gesichtspunkt historischer Interpretation und Aussagekraft für die Vertiefung und Erweiterung des Geschichtsbildes«⁵⁴² zu betrachten und miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei betonte er allerdings die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen und der Zusammenarbeit mit der Mediävistik für noch exaktere Datierungen.⁵⁴³ Während Otto Herrmanns Arbeit als »eine die Wissenschaft bereichernde Schrift« durchweg positiv beurteilte und besonders seine »fruchtbare Arbeitsmethode« bei historischen Schlussfolgerungen zur Einwanderung und Entwicklung der slawischen Stämme westlich der Oder auf der Grundlage des archäologischen Materials lobte, fielen die Gutachten von Paul Grimm und vom Mediävisten Eckhard Müller-Mertens ein wenig kritischer aus. Sie empfahlen aber ebenfalls die Anerkennung der Arbeit als Habilitationsschrift und hoben ihren Wert für die Erschließung der Geschichte der Slawen zwischen Oder, Neiße und Elbe hervor.⁵⁴⁴ Es lohnt sich dennoch, ihre Kritikpunkte näher zu betrachten, da sie Aufschluss über Herrmanns Deutungsvorgehen geben. Müller-Mertens, der sich nach anfänglicher Parteilichkeit und ideologischer Überzeugtheit seit den späten 1950er Jahren im Konflikt mit Parteistellen befand und vernehmlich Kritik äußerte,⁵⁴⁵ störte sich – neben der »vielfach unsorgfältige[n] Behandlung der schriftlichen Quellen«,⁵⁴⁶ was auf seine Perspektive als Historiker zurückzuführen ist – vor allem an Herrmanns allzu vollmundigen Rückschlüssen auf die »Feudalverhältnisse« der

lehrer tätig. Seine Lehre war nicht exklusiv den Slawen gewidmet, aber sie kamen prominent vor. Zu seiner Lehrtätigkeit HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Lebenslauf, 13. 11. 1964, S. 2, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, die Unterlagen in ebd., Nr. 174/1–191, 239, sowie die Auflistung in den *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie*, die 1973 bis 1989 über die althistorische und archäologische Forschung und Lehre in der DDR berichteten.

541 Dazu zählen Herrmann 1960a, ders. 1965, das Referat »Slawen und Deutsche« vor der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der *Historiker-Gesellschaft der DDR* 1966, veröffentlicht als ders. 1968b, sowie ders. 1968a.

542 HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Thesen (Zusammenfassung und Ergebnisse) (von Joachim Herrmann), S. 2. Seine Quellen kommentierte Herrmann in ebd., S. 9.

543 Ebd., S. 24.

544 Ebd., Gutachten von Karl-Heinz Otto, 7. 5. 1965, Paul Grimm, 5. 7. 1965, und Eckhard Müller-Mertens, 13. 8. 1965.

545 Ein kurzes Biogramm findet sich in Kowalczuk 2010c sowie in Mertens 2006, S. 444 f., ausführlicher sind Borholte 2015, König 2018, ab S. 178, und Thomas (2018) 2019, S. 280–320, hier besonders 287–296.

546 HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim), Gutachten von Eckhard Müller-Mertens, 13. 8. 1965, S. 7, insgesamt dazu ab 5.

von ihm untersuchten Gruppen. Er kritisierte, dass der Verfasser die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse »ausschließlich vom Schema Urgesellschaft-Feudalismus« her interpretiert und insofern »[e]ine [...] Deutung [...] an die Verhältnisse herangetragen und nicht [als] Ergebnis einer ganz exakten und konkreten Analyse und abschließender Abstraktion«⁵⁴⁷ hergeleitet habe. Müller-Mertens warf Herrmann also eine zu starke und bereits im Vorfeld feststehende Ausrichtung seiner Schlussfolgerungen am historisch-materialistischen Periodisierungsschema vor. In eine ähnliche Richtung ging Grimms Kritik, der sich eine Darstellung aller archäologischen Ergebnisse und nicht nur der »Funde, Teilbeobachtungen und Quellenauszüge [...], die der Verfasser für seine Beweisführung brauchen kann«,⁵⁴⁸ sowie einen abgewogeneren Umgang mit übergreifenden Schlussfolgerungen in der Zusammenfassung der Arbeit wünschte.⁵⁴⁹ Bevor Herrmanns Interpretationen zu den frühen Slawen im dritten Kapitel genauer beleuchtet werden, lässt sich aus den Gutachten in Kombination mit dem oben zitierten, von Herrmann selbst formulierten Ziel seiner Habilitation darauf schließen, dass der Verfasser über eine positivistische Materialerfassung hinausging und stattdessen um eine historische Auswertung seiner archäologischen Funde bemüht war, die auf den Annahmen des Historischen Materialismus beruhte und sich auch bei Materiallücken und offenen Fragen an umfassende Deutungen herantraute. Aus seiner Habilitation und weiteren Aufsätzen ging schließlich Herrmanns Monografie »Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe« von 1968 hervor, die seine Hinwendung zu den Slawen als Forschungsthema weiter manifestierte.⁵⁵⁰

Dass Herrmann sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre über sein eigenes wissenschaftliches Schaffen hinaus für Forschungen zu den frühen Slawen auf ostdeutschem Gebiet einsetzte, zeigen unter anderem die von ihm veranlassten und mitbetreuten Dissertationen mit Slawenbezug etwa von Hansjürgen Brachmann und Dieter Warnke⁵⁵¹ sowie der Arbeitskreis, der im Oktober 1965 zusätzlich zur erwähnten Slawen-Arbeitsgruppe eingerichtet wurde. Daran beteiligt waren auf der Grundlage von Herrmanns Planungen Vertreter*innen unterschiedlicher Institutionen der DDR (aus der Ur- und Frühgeschichte und aus Nachbardisziplinen), mit denen er vorab korrespondierte, und es wurden sogar Mitwirkungszusagen aus Polen und der Tschechoslowakei eingeholt.⁵⁵² Der Arbeitskreis sollte die zuvor gegründete Arbeitsgruppe bei ihrem Ziel unterstützen, »eine wissenschaftlich begründete Gesamtdarstellung der Geschichte und Kultur der Slawen aus-

547 Zitate aus ebd., S. 4.

548 Ebd., Gutachten von Paul Grimm, 5. 7. 1965, S. 2.

549 Ebd., S. 3.

550 Herrmann 1968a.

551 Skizzen für die Dissertationsvorhaben sind enthalten in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582. Die Betreuung von Warnke geht außerdem hervor aus ABBAW, AG, Nr. 41, Institut für Ur- und Frühgeschichte, (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 4. Auch Hansdieter Berlekamp wurde von Herrmann angeleitet.

552 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, Arbeitsgruppe Slawen (mit handschriftlichem Vermerk von Joachim Herrmann: Entwurf 1966 ...), S. 1 f., sowie ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 1. Dass die Initiative von Herrmann ausging, belegt die Korrespondenz in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, etwa das Schreiben von Ernst Eichler an Joachim Herrmann, 16. 10. 1965, der seine Begeisterung über »Ihre Initiative, eine entsprechende Arbeitsgruppe bei der DAW zu verankern und Ihr Institut als Leitinstitut zu nehmen«, ausdrückt, wenngleich der Slawist Arbeitsgruppe und -kreis vermischte.

zuarbeiten«. ⁵⁵³ Die Redaktion einer solchen Publikation, die bis 1970 erstellt werden sollte, oblag weiterhin der Arbeitsgruppe, der neben Herrmann als Leiter fünf Mitarbeiter des Akademiejnstituts angehörten. Das Präsidium des Arbeitskreises beriet allerdings über die Gliederung der Gesamtdarstellung und verständigte sich über terminologische Fragen. In letzteren setzte sich die Archäologie in der Regel durch, was zeigt, dass ihr durch das Wirken Herrmanns die Rolle einer Leitdisziplin im Bereich der Slawenforschung zukam. ⁵⁵⁴ Das Handbuch »Die Slawen in Deutschland« löste das Vorhaben einer Gesamtdarstellung schließlich fristgemäß ein. Mehrere Autor*innen steuerten Kapitel bei, die Mehrzahl der Texte stammte allerdings vom Herausgeber Joachim Herrmann, sodass der Hallenser Prähistoriker Friedrich Schlette in seiner positiven Rezension zwei Jahre später festhielt, »daß das Handbuch ohne die jahrelangen Arbeiten von J. Herrmann [...] nicht möglich gewesen wäre.« ⁵⁵⁵ Dass Jan Brankač, der in Leipzig zu sorbischer Geschichte forschte, ein empfehlendes Gutachten für das Buch schrieb, wie er seinem guten Freund Joachim Herrmann bereits vorab angeboten hatte, ⁵⁵⁶ zeigt das Ineinandergreifen von Herrmanns persönlichen und professionellen Kontakten, was den Veröffentlichungsprozess, der sicherlich auch unter anderen Umständen erfolgreich gewesen wäre, zumindest vereinfacht haben dürfte und mit Bourdieu als Umsetzung von sozialem in ökonomisches, vor allem aber kulturelles Kapital beschrieben werden kann.

Hinsichtlich des Slawen-Handbuchs lässt sich eine Parallele von Joachim Herrmann zu Witold Hensel erkennen, der, wie analysiert wurde, ebenfalls ein Synthesewerk zu den frühen Slawen vorlegte und sich damit zum Experten auf diesem Gebiet aufschwang, wenngleich sich Hensels geografischer Fokus mit den polnischen Westgebieten – vor dem Hintergrund des jeweiligen Staatsgebiets der DDR und PRL naheliegend – von Herrmanns unterschied. Auch war der Zeitpunkt verschieden, schließlich erschien Hensels Arbeit zur materiellen Kultur der frühmittelalterlichen Slawen (»Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna. Zarys kultury materialnej«) bereits 1952, also mehr als fünfzehn Jahre vor Herrmanns Habilitationsschrift und dem Slawen-Handbuch. Diese Verschiebung ergibt sich bezogen auf Hensels und Herrmanns Biografie aus den unterschiedlichen Geburtsjahren, ist aber vor allem Ausdruck der unterschiedlichen Ausgangssituation und Entwicklungen der archäologischen Slawenforschung in Ostdeutschland und Polen nach 1945. Denn die

553 So formuliert in ebd., Arbeitsgruppe Slawen (mit handschriftlichem Vermerk von Joachim Herrmann: Entwurf 1966 ...), S. 1. Diese Aufgabe wurde auch in ebd., (Handschriftliche Notizen zur) Konstituierung der Arbeitsgruppe »Slawen« (von Joachim Herrmann), 15. 1. 1965, von Herrmann und in ABBAW, AG, Nr. 41, Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 3, von Otto für beide Arbeitsgruppen festgehalten. Zum Verhältnis der Arbeitskreise und Arbeitsgruppen u. a. ebd., Institut für Ur- und Frühgeschichte, (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 1, sowie zum Profil und den Mitgliedern der Arbeitsgruppen 2–6.

554 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, Arbeitsgruppe Slawen (mit handschriftlichem Vermerk von Joachim Herrmann: Entwurf 1966 ...), S. 1, und die Protokolle des Präsidiums des Arbeitskreises an gleicher Stelle. Im Februar 1967 wurde etwa über die archäologischen und sprachwissenschaftlichen Differenzen bei der Verwendung von »altslawisch« und den Begriff »Elbslawen« beraten, ebd., Protokoll der Beratung des Präsidiums des Arbeitskreises »Geschichte und Kultur der slawischen Stämme in Deutschland« am 8. 2. 1967.

555 Schlette 1972, S. 247.

556 Die Korrespondenz zwischen Brankač und Herrmann, in der sich berufliche und private Themen vermischen, ist in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, enthalten, das Gutachten vom 10. Juni 1969 findet sich in ebd., Nr. 583. Zum Gutachtenprozedere beispielhaft Lokatis 2003, S. 334, und allgemeiner Sabrow 1997. Zur Vita von Jan Brankač (auch Brankatschek oder Brankatschk) Mertens 2006, S. 152 f.

Slawen waren, wie bereits erläutert, im offiziellen Geschichtsbild der SED bis in die 1960er Jahre zunächst nur dann berücksichtigt worden, wenn mit den chauvinistischen Interpretationen der deutschen Zwischenkriegsforschung zur hochmittelalterlichen »Ostkolonisation« aufgeräumt werden sollte.⁵⁵⁷ Erst die von Joachim Herrmann verantworteten Publikationen stellten eine umfassende historisch-materialistisch orientierte Darstellung der slawischen Einflüsse auf »deutschem Gebiet« in frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit für die Archäologie zur Verfügung. Dafür spricht auch der Befund der zeitgenössischen Rezeption, dass das Slawen-Handbuch bei seinem Erscheinen »ohne vergleichbares Beispiel in der deutschen Historiographie«⁵⁵⁸ gewesen sei. Zwar lässt sich der Bedeutungszuwachs der Slawen als archäologischer Forschungsgegenstand in Zusammenhang mit den personellen und strukturellen Veränderungen der ostdeutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung als Generationswechsel innerhalb der Slawenforschung (von Unverzagt und Grimm zu Herrmann) beschreiben. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Slawen erfolgte, und individuelle Merkmale einzelner Personen ebenso elementar sind, weil sich nur daraus die Voraussetzungen und Implikationen dieses Wechsels erklären.

1.2.3 Ein Slawenforscher wird Institutsdirektor – Joachim Herrmann und die Konzeption des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie*

Joachim Herrmanns Rolle im Konstituierungsprozess des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie

Herrmanns nächste große Karrierestufe bildete 1969 die Übernahme des Direktorenamtes des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie* (ZIAGA) an der Akademie der Wissenschaften. Dabei kam ihm – so meine These – seine Fokussierung auf die frühen Slawen als Forschungsschwerpunkt zugute. Bevor Herrmanns fachliche Spezialisierung als Faktor für sein Direktorenamt untersucht wird, müssen zur Kontextualisierung zunächst der Konzeptionsprozess des ZIAGA als Teil größerer Umgestaltungsprozesse in der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft und Herrmanns Rolle darin beleuchtet werden.

Das ZIAGA entstand im Zuge der Akademiereform, die das Politbüro des ZK der SED nach vorheriger Beratung am 25. Juni 1968 in ihren Grundzügen beschloss und die bis 1972 in mehreren Schritten durchgeführt wurde.⁵⁵⁹ Nachdem Akademiepräsident Werner Hartke 1966 festgehalten hatte, dass der »gegenwärtige Zustand [der Akademie] [...] gegenüber dem Entwicklungsstand der Wissenschaft zurückgeblieben und darum trotz aller Verbesserungsversuche unfruchtbar und

⁵⁵⁷ Lindemann 2022, S. 337, 340, Segl 1990, S. 130 f.

⁵⁵⁸ Schlette 1972, S. 247.

⁵⁵⁹ BAArch, DY 30/45415, Protokoll der Politbürositzung vom 25. Juni 1968, Punkt 7: Grundkonzeption und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Nötzoldt 2002, S. 74 f., beschreibt detailliert den Beschlussprozess in Politbüro und Akademieleitung.

unbefriedigend«⁵⁶⁰ sei, zielte die Reform auf die Zentralisierung der außeruniversitären Forschung in der DDR nach sowjetischem Vorbild ab und sollte eine stärkere Kontrolle und bessere Planbarkeit der Wissenschaft ermöglichen.⁵⁶¹ Aus den bisher 86 Instituten an der DAW wurden im Zuge der Reform 27 große Zentralinstitute und Zentren sowie weitere mittelgroße Institute und Arbeitsstellen geformt und in sieben Forschungsbereichen zusammengefasst.⁵⁶² Parallel wurden die Sektionen – und damit auch die *Sektion für Vor- und Frühgeschichte* – aufgelöst und die bisherigen Akademieklassen umgebildet.⁵⁶³ Die Namensänderung der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (DAW) in *Akademie der Wissenschaften der DDR* (AdW DDR) im Oktober 1972 symbolisierte letztendlich den »Abschluss des sich in den Jahren zuvor vollzogenen dynamischen Entwicklungsprozesses«, ⁵⁶⁴ der die Akademie zudem direkt dem Ministerrat der DDR unterstellte.⁵⁶⁵

Mit der Einrichtung eines neuen Gremiums, des *Nationalkomitees für Ur- und Frühgeschichte*, das unter dem Vorsitz von Karl-Heinz Otto stand und im Unterschied zur Sektion, die es langfristig ersetzte, nur mit ostdeutschen Wissenschaftler*innen besetzt war, hatte sich bereits 1965 angekündigt, dass der Umstrukturierungsprozess auch die prähistorische Archäologie betreffen würde.⁵⁶⁶ Das *Institut für Ur- und Frühgeschichte* an der Akademie, die Arbeitsstelle von Joachim Herrmann, war insofern ebenfalls von den Veränderungen betroffen. Gemeinsam mit dem *Institut für Orientforschung* und dem *Institut für Griechisch-römische Altertumskunde* sollte es zu einem Großinstitut zusammengefasst werden, von dem zukünftig die Forschung, die mit der Zeit vor dem Mittelalter beziehungsweise in historisch-materialistischer Diktion mit der Zeit bis zum Übergang zum Feudalismus befasst war, ausgehen sollte.⁵⁶⁷ Zur Vorbereitung wurde von der Akademieleitung eine Kommission zur Konzeption dieses neuen Instituts gebildet.⁵⁶⁸ Nachdem ein »Kreis von

560 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 586, Schreiben von Werner Hartke an Günther Rienäcker, 5. 10. 1966.

561 Neben der Akademiereform erfassten Konzentrierungs- und Professionalisierungsbestrebungen in den 1970er Jahren die Hochschulen, etwa (teilweise universitätsspezifisch, aber immer mit allgemeinen Ausführungen) Kaiser 2010, Laitko 1998, ab S. 146, Middell 2012, ab S. 291, Schulz 2010, S. 89–232, sowie die Meldung zur Umbenennung und Neustrukturierung der Ur- und Frühgeschichtsinstitute an den DDR-Universitäten in Ostberlin, Greifswald, Halle, Jena und Leipzig in o. V. 1969 b, S. 221, ders. 1969 c, S. 330.

562 In seinen Überlegungen zur zukünftigen Struktur der DAW hielt Akademiepräsident Werner Hartke 86 Institute fest, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 586, Schreiben von Werner Hartke an Kurt Hager, 18. 7. 1967 (inkl. Anlage: Aufgaben, Profil und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin). Diese Zahl änderte sich auch in späteren Versionen des Dokuments bis Ende 1967 nicht. Peter Nötzoldt zählt zunächst ca. 90 Institute und Einrichtungen, Nötzoldt 2002, S. 76, korrigiert sich später sogar auf über 100 Einrichtungen, ders. 2018, S. 394. Zum Konzept von Zentralinstituten im Reformprozess Landrock 1977, Bd. 2, S. 353–355.

563 Nötzoldt 2002, S. 74.

564 Nötzoldt 2018, S. 393.

565 Festgelegt wurde dies in Verordnung 1969, S. 179, und bestätigt in Statut 1984, S. 191.

566 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124 (mit sehr negativer Wertung). Die Bekanntgabe der Konstituierung sowie eine Auflistung der Mitglieder findet sich in o. V. 1965 c, S. 265.

567 Zum Plan, die Institute zusammenzufassen, auch ABBAW, NL Herrmann Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts (inkl. Handschriftlicher Verbesserungen durch Herrmann), Februar 1969. Zum Verhältnis von »Mittelalter« und »Feudalismus« in der DDR-Geschichtswissenschaft ausführlich Groth 2023 und ders. 2025.

568 Herrmann 1989 h, S. 68, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, dazu Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124. Zur nachträglichen Würdigung der beteiligten Personen ABBAW, NL Herrmann,

Akademiemitgliedern, damaligen Institutsdirektoren, Vertretern der Gewerkschaft, der Parteiorganisation der SED und von bisherigen Institutssekretären« am 11. Februar 1969 zur abschließenden »Beratung der Konzeption für das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der DAW zu Berlin« zusammengekommen war und in »bedeutender Ernsthaftigkeit«⁵⁶⁹ den Konzeptionsentwurf diskutiert hatte, konnte es nach finaler Redaktion mit Wirkung vom 1. Mai 1969 zur Einrichtung des oben genannten ZIAGA und am 15. August 1969 zur Unterzeichnung des Gründungsentscheids kommen.⁵⁷⁰ Das erste Institutsplenium zwei Monate später rundete diesen Prozess ab, wobei der tatsächliche Konstituierungsvorgang nach Angabe von Herrmann bis zum Ende des Jahres dauerte.⁵⁷¹ Während die Strukturen des Instituts im zweiten Kapitel ausführlicher beschrieben werden, steht hier im Vordergrund, welche Rolle Herrmann bei der Gründung des ZIAGA spielte, wie er zu dessen Direktor wurde und welche Bedeutung dabei seinem Forschungsschwerpunkt, der archäologischen Slawenforschung, zukam.

Zunächst wurde Joachim Herrmann von der Akademieführung »mit der operativen Leitung der konzeptionellen und strukturellen Neuordnung der Forschungsgebiete Archäologie und Alte Geschichte der DAW«⁵⁷² beauftragt. Konkret bedeutete das die Bildung und Leitung der erwähnten Kommission, innerhalb derer die Forschenden in einem abgesteckten Rahmen Vorschläge für die institutionelle Gestaltung machen konnten.⁵⁷³ Ihre Pläne musste die Kommission nicht nur mit der obersten Akademieebene, sondern auch mit den für die Wissenschaft zuständigen parteilichen und staatlichen Stellen, also mit der Abteilung Wissenschaften und dem *Institut für Marxismus-Leninismus* beim ZK der SED, dem Hoch- und Fachhochschulministerium und dem Außenministerium abstimmen.⁵⁷⁴

Neben einigen Partei-, Gewerkschafts- und Akademieleitungsvertreter*innen waren in der Kommission unter anderem die Direktoren der drei bisherigen altertumskundlichen Akademieinstitute (für die Ur- und Frühgeschichte Karl-Heinz Otto) und weitere »wissenschaftserfahrene«⁵⁷⁵ Forschende vertreten, die – wie Herrmann rückblickend schilderte – als »auf Disziplincontinuität im besten Sinne bedachte Diskussionspartner«⁵⁷⁶ auftraten, was bedeutete, dass sie vor allem die Interessen ihres eigenen Forschungszweigs und ihre bisherigen Projekte im neu zu gründenden

Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002. Zu den Kommissionsmitgliedern und Herrmann als Leiter ebd., Schn., Nr. A 5592, Forschungs- und Strukturkonzeption für das ZIAGA, o. D. (vgl. 1969), S. 2.

569 Zitate aus Herrmann 1989 h, S. 67 f.

570 O. V. 1969 c, S. 329 f., Herrmann 1989 h, S. 69 f. Zur Diskussion ebenso ABBAW, Schn., Nr. A 5592, Forschungs- und Strukturkonzeption für das ZIAGA, o. D. (vgl. 1969), S. 2 f. Final stimmte die Kommission dem angepassten Konzept am 27. Februar 1969 zu, ebd., NL Herrmann, Nr. 550, Gang der Ausarbeitung und Abstimmung, Februar 1969.

571 Herrmann 1989 h, S. 70 f.

572 ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Akademiepräsident Hermann Klare an Joachim Herrmann, 6. 12. 1968.

573 Herrmann 1989 h, S. 68, sowie ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, dazu auch Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124.

574 Aufschluss über die Aufgaben und die personelle Zusammensetzung der Kommission sowie die zuständigen Stellen gibt ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, Gang der Ausarbeitung und Abstimmung, Februar 1969.

575 Herrmann 1989 h, S. 68.

576 Ebd.

Institut abgebildet sehen wollten.⁵⁷⁷ Ihnen standen weitere Kommissionsmitglieder zur Seite, die als Mitarbeitende an den betroffenen Instituten tätig waren.⁵⁷⁸ Herrmann bezeichnete diese Gruppe, zu der als Ur- und Frühgeschichtler unter anderem Hans Quitta, Bruno Krüger, Peter Donat und Hansjürgen Brachmann gehörten, rückblickend als Vertreter der »Interessen der ein wenig jüngeren Generation«.⁵⁷⁹ Diese Formulierung, die die (wenn auch retrospektive) Verwendung des Generationenbegriffs durch einen Beteiligten belegt, diente Herrmann dazu, zwischen zwei Fraktionen innerhalb der Kommission zu unterscheiden, von denen sich die jüngere besser von den Interessen der einzelnen Disziplinen habe lösen und auf übergeordnete Fragestellungen einlassen können, was sie in seiner Darstellung innovativer erscheinen lässt.⁵⁸⁰ In dieser Argumentation spiegeln sich die Motive der übergeordneten politischen Entscheidungsebenen. Schließlich ist von der Forschung mehrfach beschrieben worden, dass die Akademiereform auch dazu diente, nicht marxistisch-leninistisch eingestellte Wissenschaftler*innen und vor allem die alten bürgerlichen Eliten aus der DAW auszuschließen, um langfristig systemtreues wissenschaftliches Personal zu gewährleisten.⁵⁸¹ Im Abgleich mit den Planungsunterlagen lässt Herrmanns Darstellung der Kommissionsarbeit darauf schließen, dass sich die von der Akademieleitung und den für die Wissenschaft zuständigen parteilichen und staatlichen Stellen gehegte Hoffnung erfüllte, mit der Beteiligung der jüngeren Kohorte eine größere Aufgeschlossenheit für historisch-materialistisch fundierte, über die Belange einzelner Disziplinen hinausreichende Fragen in der Kommissionsarbeit zu erreichen. Diese Erwartung resultierte aus der – hier am Beispiel von Herrmann beschriebenen – akademischen Ausbildung im Geiste des Historischen Materialismus, den bisherigen Karriereerfolgen im DDR-Wissenschaftssystem und dem parteilichen und gesellschaftlichen Engagement als Gemeinsamkeiten beziehungsweise generationsspezifische Merkmale der jüngeren Forscher*innenkohorte.⁵⁸²

Auch in einem weiteren Punkt bildete die Kommissionsarbeit, die vor allem in der zweiten Jahreshälfte 1968 stattfand, die übergeordneten Ziele der Akademiereform ab. Für die gesellschaftswissenschaftlichen Institute wurde von der Akademieleitung als zukünftige Aufgabe festgehalten, »aktiv ein[zu]greifen in den gesellschaftlichen Prozess der weiteren Gestaltung und Festigung der sozialistischen Ideologie«.⁵⁸³ Wie die Forschung zur DDR-Wissenschaftsgeschichte herausgearbeitet hat, galt dieser Anspruch gesellschaftlicher Relevanz dann als erfüllt, wenn wissenschaftliche Ergebnisse die parteilichen Positionen, ihre ideologischen Annahmen – also die SED-Deutung des Marxismus-Leninismus – und das offizielle Geschichtsbild stützten und zu des-

577 Das zeigt etwa das Beispiel von Johannes Irmscher, auf das im zweiten Kapitel eingegangen wird.

578 Ebd. Zur Zusammensetzung der Kommission aus den Leitern der bisherigen altertumswissenschaftlichen und archäologischen Institute sowie weiteren Institutsmitgliedern, außerdem Vertreter*innen der Parteiorganisation und der Gewerkschaft sowie der Akademie ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, Gang der Ausarbeitung und Abstimmung, Februar 1969.

579 Herrmann 1989 h, S. 68.

580 Ebd.

581 Zusammenfassend zur Reform Nötzoldt 2002, S. 74–78, ders. 2018, S. 393–395, zum Personalaustausch speziell ders. 2002, S. 75, Gringmuth-Dallmer 1993, S. 276, ders. 2001, S. 27.

582 Dazu die Ausführungen in Kapitel 1.2.1. und 1.2.2.

583 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 586, Schreiben von Werner Hartke an Kurt Hager, 18.7.1967 (inkl. Anlage: Aufgaben, Profil und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin), S. 10 der Anlage.

sen Popularisierung beitrugen.⁵⁸⁴ Daran ausgerichtet hielt die Kommission unter Herrmanns Ägide als »Aufgabe des [zukünftigen] Zentralinstituts« fest, »wissenschaftliche Leistungen mit einem hohen gesellschaftlichen Nutzeffekt zu erreichen« und »zur Bewußtseinsbildung der Bürger der sozialistischen DDR beizutragen«.⁵⁸⁵ Außerdem wurde in den Konzeptionsunterlagen auf den SED-Politbürobeschluss vom 22. Oktober 1968 über »Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der DDR« als Leitlinie Bezug genommen.⁵⁸⁶

Während disziplinäre Einzelprojekte zukünftig an ihrem gesellschaftlichen Nutzen, also an ihrem Beitrag zu einer historisch-materialistischen deutschen Geschichtserzählung, gemessen werden und gegebenenfalls hinter übergeordneten Vorhaben zurückstehen sollten,⁵⁸⁷ wurden Forschungen zur »Geschichte und Kultur der slawischen Stämme«, die auf eine Monografie, ein Quellencorpus und Beiträge für den zweiten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* hinauslaufen sollten, explizit als Bestandteil der Institutsarbeit eingeplant, was im folgenden Kapitel noch ausführlicher beleuchtet wird.⁵⁸⁸ Daran zeigt sich jedenfalls, dass der Erforschung der Slawen in Fortführung der von Herrmann am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* initiierten Gremien (Arbeitskreis und Arbeitsgruppe) auch im ZIAGA ein wichtiger Platz eingeräumt werden sollte.

Die Slawenforschung als Faktor für Joachim Herrmanns Direktorenposten

Dass Herrmann zunächst Leiter der Vorbereitungskommission und schließlich Direktor des ZIAGA wurde,⁵⁸⁹ fügt sich zwar in das oben skizzierte Ziel des Elitenaustausches im Zuge der Akademiereform ein, ist in den Details aber dennoch erklärungsbedürftig. So wird aus der Betrachtung durch die »Generationenlinse« nicht deutlich, warum die Wahl unter den Mitgliedern der jüngeren Alterskohorte ausgerechnet auf Herrmann fiel. Außerdem ist zu klären, wie er seinen bisherigen Vorgesetzten Otto angesichts von dessen höherer Karrierestufe und den Leitungserfahrungen als Universitätsprofessor, Institutsdirektor und Nationalkomiteeleiter, dem Ruf als Wegbereiter einer historisch-materialistischen Archäologie in der DDR und der ideolo-

584 Lindemann 2022, S. 23. Zur Aufgabe der Geschichte im SED-Wissenschaftsverständnis Sabrow 1998, S. 422–425, sowie mit Fokus auf das Mittelalter Groth 2025, S. 33–45, zu Marx' und Engels' Geschichtsverständnis allgemein Babrowski 2014, S. 80–100, bezogen auf das Mittelalter Rigby 2006.

585 Beide Zitate aus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 26, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 1. Ebenso wurde die Wichtigkeit der Forschungen zur Alten Geschichte und Kultur von Herrmann in seinen handschriftlichen Notizen für die Kommissionssitzung vom 12. Februar 1969 hervorgehoben. Diese sind erhalten in ebd., Nr. 550.

586 Ebd., ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 10, sowie zum Beschluss ebd., Beschluss des Politbüros über »Die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der DDR«, 22. 10. 1968.

587 Was dies für einzelne Projekte bedeuteten konnte, zeigt Herrmanns Stellungnahme »Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen« der griechisch-römischen Altertumskunde« vom 16. November 1971, die in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, erhalten ist und in Kapitel 2.2.3 analysiert wird.

588 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 3.

589 Herrmanns Direktorenvertrag ab dem 1. April 1969 ist u. a. als Änderungsvertrag vom 30. Oktober 1969 enthalten in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim.

gischen und politischen Loyalität ›überholen‹ konnte. Zeitgenoss*innen sowie unbeteiligte Stimmen aus der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zeig(t)en sich von dieser Entwicklung immerhin überrascht.⁵⁹⁰

Zunächst sind die gesundheitlichen Schwierigkeiten von Otto zu berücksichtigen, die möglicherweise seine Leitungsambitionen hemmten, für deren negative Bewertung sich in der Korrespondenz und Dokumentation der parteilichen und staatlichen Stellen aber keine Hinweise finden lassen.⁵⁹¹ Natürlich sprach für den damals erst 36-jährigen Herrmann trotzdem, dass er potenziell für einen langen Zeitraum im Amt bleiben und insofern eine nachhaltigere Stellenbesetzung darstellen würde. Ein wichtiges Kriterium war außerdem sein politisches Engagement und seine ideologische Loyalität. Letztere wurde auch an der Anwendung historisch-materialistischer Prämissen bei der Deutung archäologischer Quellen festgemacht, was hinsichtlich des Niederschlags auf seine wissenschaftlichen Arbeiten im dritten Kapitel dieser Studie noch genauer untersucht wird, ihm von Fachkollegen – wie die oben geschilderten Gutachten und Empfehlungen zeigen – aber auf jeden Fall gegenüber wissenschaftspolitisch entscheidungsbefugten Stellen bescheinigt wurde. Ersteres drückte sich über seine SED-Mitgliedschaft hinaus darin aus, dass er von 1966 bis 1968 als Parteigruppenorganisator und seit 1968 als Mitglied der Leitung der parteilichen ›Grundorganisation‹ am *Institut für Ur- und Frühgeschichte* sowie 1968 bis 1969 als Vorsitzender der ›Betriebsgewerkschaftsleitung‹ im Bereich Gesellschaftswissenschaften an der Akademie tätig war.⁵⁹² Dass sowohl seine bisherige wissenschaftliche Karriere als auch seine politische Einstellung positiv wahrgenommen und als gute Basis für zukünftige Leitungsposten bewertet wurden, zeigt die explizite Hervorhebung »seiner Befähigung zur sozialistischen Leistungstätigkeit und Menschenführung«, deren »Vervollkommenung« als Ziel für Herrmanns wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit in den kommenden Jahren im Arbeitsbericht des *Instituts für Ur- und Frühgeschichte* im Juni 1966 festgehalten wurde. Diese Qualitäten bildeten auch die Grundlage dafür, ihn für die »Kaderreserve beim Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft« vorzuschlagen.⁵⁹³ Die Beauftragung Herrmanns mit der Konzeption des ZIAGA und seine Einsetzung als Direktor können vor diesem Hintergrund also als Ergebnis einer erfolgreichen »Vervollkommenung« durch die gezielte Förderung als Nachwuchskader für Leitungsaufgaben verstanden werden. Des Weiteren hatte sich Herrmann durch Vorträge bereits im Bereich Wissenschaftskommunikation beziehungsweise -popularisierung, also für den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die breite Öffent-

590 Verwunderung findet sich bei Brather 2001a, S. 737, Gringmuth-Dallmer 1993, S. 276, ders. 2001, S. 27.

591 Dass Otto später wegen Überlastung und gesundheitlicher Probleme Aufgaben abgeben musste, zeigen ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Schreiben von Joachim Herrmann an Werner Kalweit, 20. 10. 1976, und ebd., Änderungsvertrag (zwischen ZIAGA und Otto), 28. 12. 1976. Zum Gesundheitszustand Ottos auch ebd., Personalfragebogen, Prof. Dr. Otto, Karl-Heinz, 1. 1. 1971, sowie Leube 2010, S. 136, Lindemann 2022, S. 355.

592 BArch, MfS, HA XVIII, AP, Nr. 50623/92, Einschätzung von Herrn Prof. Dr. habil. J. Herrmann (von Werner Kalweit), 26. 2. 1973, S. 1, BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 3, ebd., Kurzbiographie, 15. 6. 1987, S. 3. Zur Funktion der Parteigruppe als »kleine organisatorische Gliederung innerhalb der SED« und der Grundorganisation als »Basisorganisationseinheit« Herbst u. a. 1997, S. 496 und 507.

593 Zitate aus ABBAW, AG, Nr. 41, Institut für Ur- und Frühgeschichte, (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 4 f., 11. Gemeint ist die »Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen« an der Akademie.

lichkeit, hervorgetan.⁵⁹⁴ Dies kam der bereits beschriebenen Intention des Reformprozesses entgegen, den gesellschaftlichen Nutzen der Akademie zu stärken.

In Verbindung mit diesen Aspekten ist für die Kommissionsleitung und den ZIAGA-Direktorenposten von Herrmann meiner Einschätzung nach aber auch sein Schwerpunkt in der Erforschung der frühen Slawen unter Maßgabe einer historisch-materialistischen Geschichtsbetrachtung ein wichtiger Faktor. Schließlich galt er seit dem Ausscheiden Unverzagts in Fachkreisen und darüber hinaus als führender Experte für die Geschichte der frühen Slawen auf ostdeutschem Gebiet. Die Führungserfahrungen und -kompetenzen, die man ihm zusprach, hingen ebenfalls mit seiner Tätigkeit als Arbeitsleiter und Koordinator der Slawen-Arbeitsgruppe und des angegliederten Arbeitskreises zusammen. Dass Herrmann unmittelbar mit diesem Forschungsschwerpunkt assoziiert wurde, zeigen sowohl die Mitteilung im *Neuen Deutschland* zur Verleihung des Nationalpreises II. Klasse an Herrmann für »seine beispielhaften Verdienste und die Erforschung der Geschichte und Kultur der slawischen Stämme und ihres Anteils an der Herausbildung des deutschen Volkes« im Oktober 1971 als auch der Antrag auf seine Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie im Februar 1972, indem die »Erforschung des Erbes der slawischen Stämme und Völker auf dem Gebiet unserer Republik«⁵⁹⁵ als Tätigkeitsfeld Herrmanns benannt wurde. Der Akademieleitung und den involvierten parteilichen und staatlichen Stellen muss also klar gewesen sein, dass mit Herrmann der inzwischen führende Slawenforscher der DDR Institutsdirektor werden würde. Was also brachte dieser Forschungsschwerpunkt aus wissenschaftspolitischer Sicht mit sich?

Schon bei den Bemühungen Unverzagts um die Fortsetzung seiner Karriere nach 1945 hatte die Vorgeschichte der »Ostforschung« als Abgrenzungsfolie eine wichtige Rolle gespielt und ihm und seinen Befürwortern als Legitimierungsstrategie gedient. Allerdings hatte Unverzagt, der sich insgesamt hinsichtlich politischer Äußerungen auf das Nötigste beschränkte, wohl auch angesichts seiner eigenen Verstrickung verhältnismäßig vage argumentiert und – wie zu Beginn diese Kapitels erläutert – eher auf Forschungslücken als auf rassistisch-chauvinistische Verbrämungen der bisherigen deutschen Forschung zu den frühen Slawen verwiesen. Als jüngerer, »unbelasteter« Forscher konnte Herrmann dagegen schärfer und konkreter argumentieren: Das herabsetzende Slawenbild der Mehrheit der deutschsprachigen Zwischenkriegsarbeiten sowie dessen verschleierte Weiterführung in der westdeutschen Forschung wurden angeführt, um eine ostdeutsche Erwidernung als unbedingt geboten und politisch wie ideologisch hilfreich darzustellen.⁵⁹⁶ Ebenso wie in Polen wurde die kritische Auseinandersetzung mit den Ostforschungsnarrativen also nach 1945

⁵⁹⁴ Herrmann trug in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre etwa beim *Deutschen Kulturbund* und im *Landesmuseum für Vorgeschichte* in Halle/Saale sowie beim *Institut für Slawistik* an der Akademie vor einem nichtwissenschaftlichen oder fachfremden Publikum zu »Slawenthemen« vor, dazu die Einladungen und Briefwechsel von 1965 bis 1969 in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 736. Auch Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 99, nennen Herrmann (neben Unverzagt) als maßgeblichen Forscher zur Slawischen Archäologie in der DDR.

⁵⁹⁵ ABBAW, Zeitungs.-Sgl., Nr. 104, Mitteilung in *Neues Deutschland*, 5.10.1971, ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Antrag auf Ernennung Herrmanns zum KM der DAW, 14. 2. 1972. Darüber hinaus sind im Antrag auf Herrmanns Wahl zum KM die »Hautarbeitsgebiete Slawische Archäologie, Geschichte des Mittelalters« aufgeführt, ebd., Antrag auf Wahl Herrmanns zum KM (Korrespondierenden Mitglied) der ADW, o. D.

⁵⁹⁶ Als Beispiele Herrmann 1963, S. 810, ders. 1971, S. 9. In Kapitel 3 wird diese Argumentation umfassender analysiert.

zum Argument für die archäologische Beschäftigung mit den frühen Slawen. Anders als im östlichen Nachbarstaat, wo die Verteidigung gegen deutsche Positionen von den Slawenforscher*innen zunächst als Fortführung bisheriger Forschungen gerahmt wurde, kam in der DDR nur der Bruch mit dem Bisherigem infrage, der in den 1960er Jahre demonstrativ betont wurde.⁵⁹⁷

Dass diese Argumente verfangen, zeigt die Sammelrezension des Hallenser Prähistorikers Friedrich Schlette zu den unter der Leitung von Joachim Herrmann entstandenen Publikationen zu den »Marxistischen Forschungen zur slawischen Frühgeschichte in der DDR« von 1968 bis 1970. Denn Schlette verwies auf die Notwendigkeit, die »tief verwurzelten Vorstellungen von einer Kulturlosigkeit der Slawen zu beseitigen, die eine hundertjährige unrühmliche Tradition deutscher Geschichtsforschung gebildet hatte«. Dies kombinierte er mit einer Polemik gegen das westdeutsche Slawenbild und besonders gegen die Neue Ostpolitik Willy Brandts. Der »westdeutschen Geschichtsschreibung und -propaganda« warf er vor, »die deutsche Ostkolonisation als den großen historischen Prozeß, durch den diese [von Brandts Ostpolitik erfassten] Länder in das ›Abendland‹ integriert wurden, wodurch sie dann erst zu den großen Leistungen [...] gelangt wären«, zu interpretieren und damit dem »Revanchismus-Chauvinismus«⁵⁹⁸ Vorschub zu leisten. Diese dezidierte Abkehr von den Traditionen der deutschsprachigen Slawenforschung ließ sich mit dem antifaschistischen Gründungsmythos der DDR und ihrer Abgrenzung von Westdeutschland verbinden.⁵⁹⁹ Die langfristige und prominente Verankerung der Slawenforschung in der DDR-Altertumskunde, die die Ernennung eines Forschers mit diesem fachlichen Schwerpunkt als ZIAGA-Direktor symbolisierte, konnte das unterstreichen.

Weiterhin sprach für eine ur- und frühgeschichtliche Schwerpunktsetzung im Bereich der frühen Slawen die ebenfalls schon von Unverzagt angeführte reiche (und größtenteils unerforschte) Materialgrundlage: Infolge der Vernachlässigung und/oder Falschdeutung durch die deutschumszentrierte Forschung vor 1945 waren materielle Überreste, die mit den slawischen Wanderungsbewegungen und Siedlungsperioden im frühen Mittelalter in Verbindung gebracht werden konnten und sich inzwischen auf DDR-Gebiet befanden, vielfach unerschlossen und boten enormes Forschungspotenzial.⁶⁰⁰ Dass Schlette in seiner Rezension das »reichhaltige[...], oft sehr gut erhaltene[...] Fundmaterial, dem im Vergleich zum frühfeudalen Westeuropa schon aus Mangel an schriftlichen Quellen von vornherein eine entscheidende Bedeutung zukommt«,⁶⁰¹ als wichtige Grundlage für das archäologische Interesse an den frühen Slawen nannte, zeigt, dass dieser Aspekt über Unverzagts Argumentation hinaus in zeitgenössischen Beiträgen vorgebracht wurde. Nicht zuletzt im Rahmen des Braunkohletagebaus kam das erwähnte Material (wie im Falle Tornows)

597 Etwa der Verweis auf Virchow, Lisch, Beltz, Götze, Schuchhardt und Unverzagt in Herrmann 1965, S. 5, denen er die in »chauvinistische[m] Gedankengut« verankerte Forschung vor 1945 als Kontrast entgegensetzt.

598 Alle Zitate aus Schlette 1972, S. 239 f. Zur Forschungsgeschichte der »Ostsiedlung« im deutschsprachigen Raum Hackmann/Lübke 2002, Piskorski 1991, ders. 2005. Zu den teils zutreffenden Ostforschungskontinuitäten in der BRD Hein-Kircher/Schutte 2022, S. 247 f. (inkl. weiterer Literatur), Linnemann 2002, Unger 2007.

599 Dazu ausführlicher u. a. Danyel 2001, Faulenbach 1993, ders. 1995, S. 119 f., Schmidt 2010.

600 Mit den vorhandenen Fundstellen begründet auch Gringmuth-Dallmer 2001, S. 31, den »Schwerpunkt der Slawenforschung« seit der Unverzagt-Zeit.

601 Schlette 1972, S. 239.

zum Vorschein und musste schnell bearbeitet beziehungsweise geborgen werden, um den Fortgang der Industrialisierung in der DDR nicht aufzuhalten.⁶⁰²

Die eigene »slawische Vorgeschichte« ließ sich zudem als Argument für eine besondere Nähe der DDR zu den mehrheitlich slawischsprachigen sozialistisch ausgerichteten Bündnispartnern im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa verwerten und stellte der bündnispolitischen Wirklichkeit das Narrativ einer weit zurückreichenden historisch-kulturellen Verbundenheit an die Seite. Verglichen mit Polen, wo diese Herleitung – wie analysiert – ebenfalls eine wichtige Rolle spielte, bestand in der DDR als mehrheitlich nicht-slawischsprachigem Staat natürlich besonderer Erklärungsbedarf für derartige Annahmen, den die archäologische Slawenforschung bedienen konnte. Weil dieser Aspekt im dritten Kapitel dieser Studie mit Blick auf Hensels und Herrmanns Slawen-Interpretationen vertieft wird, soll hier der Hinweis darauf genügen, dass Herrmann 1971 beispielsweise das »Erbe der kulturgeschichtlichen Leistung der hier behandelten [slawischen] Stämme und Völker«, das die DDR mit ihren östlichen Nachbarn teile, als Grundlage für »die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren sozialistischen Staaten und ihren Bürgern«⁶⁰³ anführte. Außerdem brachte der Slawenfokus (wesentlich stärker als die Erforschung der frühen Germanen) Internationalisierungs- beziehungsweise Kooperationsmöglichkeiten mit den Bündnispartnern mit sich, mit denen die Zusammenarbeit politischerseits ohnehin zunächst nur gestattet war beziehungsweise (im Vergleich zu »West-Kooperationen«) ohne größere Hindernisse ermöglicht und sogar gefördert wurde.⁶⁰⁴ Dies zeigt nicht nur der »Kollegenbesuch auf dem Burgwall von Behren-Lübchin/Kr. Teterow« (unter anderem durch Hensel und andere mittel- und osteuropäische Fachkollegen), von dem Unverzagt schon 1957 berichtete.⁶⁰⁵ Die Prämisse zur »östlichen« Zusammenarbeit findet sich auch in den Konzeptionsunterlagen für das ZIAGA wieder: Kooperationen mit den Akademien der Sowjetunion und anderer sozialistisch ausgerichteter Staaten zu institutseigenen Forschungsthemen waren explizit vorgesehen.⁶⁰⁶

Das Vernetzungspotenzial im Bereich der archäologischen Slawenforschung unterstrichen zudem die *Internationalen Kongresse für Slawische Archäologie*, deren erste Ausgabe 1965 in Warschau auf polnische Initiative hin stattfand, was im zweiten Kapitel dieser Studie analysiert wird.⁶⁰⁷

602 Diesen Anlass nennt Herrmann 1966, S. 5, ebenfalls erwähnt in Donat u. a. 2010, S. 8, kurz dazu Gringmuth-Dallmer 2001, S. 26.

603 Beide Zitate aus Herrmann 1970, S. 11.

604 Wenn auch teils mit großem Pinselstrich oder nur andeutungsweise erwähnen Brather 2001a, S. 735 f., Lozny 2017 b, S. 17 f., 21, 45, 49, Stamati 2019, die zentrale Rolle der Slawenforschung in anderen Ländern des sowjetischen Bündnissystems. Die Vorgeschichte der archäologischen Slawenforschung geht für viele Länder (Tschechoslowakei, Serbien, Ukraine, Bulgarien) aus den Beiträgen in Eickhoff u. a. 2023 hervor. Dass sich die unter Vormachtstellung der Sowjetunion zusammengeschlossenen Staaten als slawisch verstanden, geht u. a. aus dem Beitrag eines Delegierten der *Bulgarischen Akademie der Wissenschaften* bei der ersten archäologischen Sitzung des IHKM 1955 zur »allgemein-slawischen historischen Forschung« (»ogólnosłowiańsk[a] nauk[a] historyczn[a]«) im sowjetischen Machtbereich hervor, o. V. (1955) 1957, S. 27.

605 ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A. 467, Kollegenbesuch auf dem Burgwall von Behren-Lübchin/Kr. Teterow, 11. 12. 1957.

606 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 26, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 4. Zum transnationalen Potenzial der Slawenforschung in Ostdeutschland auch Gąssowski 2017 b, S. 7.

607 Brather 2001a, S. 738, auch Hensel 1996, S. 7, Herrmann 1981 b, S. 263, ausführlicher Kapitel 2.1.2.

In diesem Zusammenhang dürften auch die ostdeutschen Forscher*innen in besonderer Weise auf die in Polen – wie erläutert – bereits seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre gebrauchte Bezeichnung ›Slawische Archäologie‹ aufmerksam geworden sein. Jedenfalls ist es auffällig, dass die Wendung bis Mitte der 1960er Jahre im ostdeutschen Kontext nicht vorkam und erstmals im Zusammenhang mit dem ersten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* verwendet wurde, nämlich in der Broschüre »Kunst und Kultur der Slawen in Deutschland vom 7. bis 13. Jahrhundert«, die Joachim Herrmann für die Veranstaltung in Polen anfertigte und die an späterer Stelle ebenfalls näher thematisiert wird.⁶⁰⁸ Außerdem fand die Bezeichnung im Zusammenhang mit zwei Veranstaltungen des von Herrmann geleiteten Arbeitskreises ›Geschichte und Kultur der Slawen in Deutschland‹ am *Institut für Ur- und Frühgeschichte*, die als *Internationale Symposien für Slawische Archäologie* nach dem ersten Kongress in Warschau durchgeführt wurden,⁶⁰⁹ und mit dem zweiten Kongress, der 1970 in der DDR stattfinden sollte und Vorbereitungen erforderte,⁶¹⁰ beispielsweise in den ZIAGA-Konzeptionsunterlagen Gebrauch. Vor diesem Hintergrund lässt sich der Ursprung der Formulierung ›Slawische Archäologie‹ in Ostdeutschland in der Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen aus den mittel-, ost- und südosteuropäischen Staaten im sowjetischen Einflussbereich rekonstruieren. Daran anschließend fand die ›Slawische Archäologie‹ ihren Weg zu einer allgemeineren Verwendung in Forschungspublikationen, Denominationen (Paul Grimm wurde 1971 Honorarprofessor für »Slawische und frühdeutsche Archäologie« an der HU Berlin) und Lehrveranstaltungen (Hansjürgen Brachmanns »Einführung in die slawische Archäologie (für Zweitfächler)« im Frühjahrssemester 1968 an der HU Berlin).⁶¹¹

Wenn man diesen Internationalisierungsaspekt der archäologischen Slawenforschung berücksichtigt, lässt sich Eike Gringmuth-Dallmers (ohne weitere Begründung angeführte) Formulierung, dass Herrmann sich gegenüber Otto als potenzieller ZIAGA-Direktor dadurch ausgezeichnet habe, dass er »im Unterschied zu seinem Lehrer, auch wissenschaftlich internationales Renommee«⁶¹² besessen habe, mit Inhalt füllen. Herrmanns nachträgliche, etwas nebulöse Andeutung, dass sein

608 Dazu die mehrfache Verwendung in Herrmann 1965, etwa S. 5 f., 27.

609 Das gilt für die Arbeitstagung vom 18. bis 19. Oktober 1966 in Ostberlin und das Symposium vom 15. bis 18. Oktober 1968 in Meißen, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 548, Betr.: Internationale Tagung 1966 (von Dr. J. Herrmann), 20. 12. 1966, o. V. 1966, S. 50, und o. V. 1968 c, S. 227.

610 Das belegen ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts von März 1969, S. 3, und ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 1, auch der Ausblick auf den zweiten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* in Ostberlin vom 24. bis 28. August 1970 in o. V. 1968 b, S. 164.

611 Die Lehrveranstaltungen verzeichnete die Rubrik »Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR« in *Ausgrabungen und Funde*. Im Vergleich der Verzeichnisse des Herbstsemesters 1961 und des Frühjahrssemesters 1968 zeigt sich der Unterschied, o. V. 1961 c, S. 218 f., ders. 1968 a, S. 51, dazu auch Leube 2010, S. 136. Gestützt wird dieser Befund durch die Beobachtung Peter Segls, der seit den 1960er Jahren »auch die früh- und hochmittelalterlichen Nachrichten über die Slawen verstärkt in das Blickfeld der Mediävistik in der DDR« (Segl 1990, S. 132) treten sieht und archäologischen Arbeiten (auch Herrmanns Publikationen) maßgeblichen Einfluss und eine Wegbereiterfunktion zuweist.

612 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124. Dass Otto kein internationales Ansehen besitze, bemerkte bereits Unverzagt in ABBAW, AKL (1945–1968) Pers., Nr. A 467, Schreiben von Fred Oelfner an den Herrn Präsidenten der DAW Professor Dr. Werner Hartke, 22. 3. 1963. Herrmanns internationale Positionierung als Slawenforscher illustriert z. B. sein Vortrag »Zur Einwanderungszeit und Herkunft der nordwestslawischen Stämme« beim siebten *Internationalen Kongress für Vor- und Frühgeschichte* 1967 in Prag, o. V. 1967 b, S. 234.

»relativ breite[s] Interessen- und Arbeitsspektrum« dazu geführt habe, dass er mit der »Neuorganisation der archäologisch-althistorischen Forschungen bei der Berliner Akademie«⁶¹³ beauftragt wurde, kann ebenfalls in diesem Sinne interpretiert werden.

Ob und wie Joachim Herrmann seinen Slawen-Schwerpunkt in seiner Funktion als Institutsdirektor umsetzte, steht im nächsten Kapitel im Vordergrund. In der Geschichte der archäologischen Slawenforschung in Ostdeutschland seit 1945 stellte seine Ernennung aufgrund der »Leitfunktion [des ZIAGA] für die gesamte altertumskundliche Forschung in der DDR«⁶¹⁴ jedenfalls eine vorläufige Spitze dar. Gleichzeitig bildete das Direktorenamt den vorläufigen Höhepunkt von Herrmanns persönlicher Karriere. Dass er zum Professor (1969) ernannt und nicht nur als Korrespondierendes (1972), sondern schließlich auch als Ordentliches Mitglied (1974) in die *Akademie der Wissenschaften der DDR* aufgenommen wurde, waren angesichts seines Direktorenamtes folgerichtige Schritte.⁶¹⁵

1.3 Zwischenfazit

Mit Witold Hensel und Joachim Herrmann wurden – wenn auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten (Hensel in den 1950er und Herrmann in den 1960er Jahren) – führende Experten auf dem Gebiet der Slawischen Archäologie zu den Direktoren der Akademieinstitute, die in ihren Ländern mit der altertumskundlichen Forschung befasst waren. Sie als Angehörige spezifischer Generationen des polnischen beziehungsweise ostdeutschen Forschungspersonals zu beschreiben beziehungsweise durch diese heuristische Linse zu betrachten, lenkt den Blick auf die Spezifika der Nachkriegsarchäologie in Ostdeutschland und Polen. Witold Hensel konnte in der volkspolnischen Wissenschaftslandschaft aufsteigen, weil er zum einen an Zwischenkriegsnetzwerke und -kapital anknüpfen konnte und zum anderen noch »unverbraucht« genug war, um sich glaubwürdig an die neuen Gegebenheiten anzupassen. In der DDR waren dagegen gerade die Unbelastetheit von zwischenkriegszeitlichen Zusammenhängen sowie die historisch-materialistische akademische Sozialisierung (und bereitwillige Aneignung dieser Prämissen) karrierefördernde Faktoren für Joachim Herrmann. Neben einem gewissen Maß an Kontingenz spielte außerdem die Fokussierung Hensels und Herrmanns auf die frühen Slawen als Untersuchungsgegenstand eine wichtige Rolle für ihre Laufbahnen. In Polen entwickelten sich die (explizit so benannten) Slawen früher als in Ostdeutschland zum Forschungsschwerpunkt. Damit ging die Möglichkeit einher, zwischenkriegszeitliche Vorhaben und Standpunkte (wie beispielsweise die Betrachtung autochthoner, also interner, Entwicklungen auf polnischem Gebiet) weiterzuführen, diese aber mit den Annahmen des Historischen

613 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002.

614 Gringmuth-Dallmer 1993, S. 276.

615 Zum Professorentitel etwa o. V. 1969 c, S. 330, zur Akademiemitgliedschaft Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124. Die Daten von Herrmanns Mitgliedschaft zeigt auch <https://www.bbaw.de/die-akademie/akademie-historische-aspekte/mitglieder-historisch/historisches-mitglied-joachim-herrmann-1120> (30.1.2025).

Materialismus zu verbinden und (nicht mehr als polnische Nationalgeschichte zu rahmen, sondern) in ein transnationaleres Gewand zu kleiden. In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre etablierte sich dafür die Bezeichnung *archeologia słowiańska*. In Ostdeutschland dominierte zunächst die Aufarbeitung beziehungsweise Neuschreibung von Narrativen zu den Germanen. Erst in den 1960er Jahren wurden die Slawen Teil der offiziellen Geschichtserzählung in der DDR. Das hing maßgeblich damit zusammen, dass Joachim Herrmann mit seinen Publikationen historisch-materialistische Interpretationen zur Rolle der Slawen in der ›deutschen Ethnogenese‹ vorlegte. Die Entdeckung der eigenen ›slawischen Geschichte‹ ermöglichte einerseits die demonstrative Abgrenzung von den nationalistischen Tendenzen der ›alten‹ deutschen (und zeitgenössischen westdeutschen) Ur- und Frühgeschichtsforschung (im Einklang mit dem antifaschistischen Selbstverständnis der DDR) und andererseits den Anschluss an die Archäolog*innenschaft der verbündeten Staaten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa, in denen insgesamt »an overemphasis on Slavic research«⁶¹⁶ herrschte.

2. »Am Schreibtisch«

Witold Hensel und
Joachim Herrmann
als Wissenschafts-
organisatoren
der Slawischen
Archäologie

Nachdem Witold Hensels und Joachim Herrmanns Hinwendung zu den Slawen als Forschungsschwerpunkt dargestellt und ihr Weg an die Spitze der Akademie-Institute IHKM und ZIAGA nachgezeichnet wurde, geht es nun dezidiert um ihre wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten in Verbindung mit der Slawischen Archäologie. Hensel und Herrmann wurden schon von Zeitgenoss*innen als *organizator* beziehungsweise ›Organisator‹ bezeichnet und diese Zuschreibung setzt sich in der fachgeschichtlichen Rückschau vielfach fort. Allerdings erschließt sich meist nur aus dem Kontext, auf welche Tätigkeitsbereiche und Funktionen mit diesen Begriffen genau Bezug genommen wird.¹ Insgesamt ist im akademischen Kontext oft ohne nähere Definition von ›Wissenschaftsorganisation‹, ›Wissenschaftsorganisatorischem‹ oder ›Wissenschaftsorganisator*innen‹ die Rede.² Es existiert zwar – wie der Dudeneintrag zu ›Wissenschaftsorganisation‹ verdeutlicht – in der Alltagssprache eine (wenn auch vage) Vorstellung davon, was damit gemeint ist.³ In der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung ist aber bisher keine fundierte Eingrenzung dieser Begriffe erfolgt.⁴ Während das Verständnis von ›Wissenschaft‹ immer wieder Gegenstand von Diskussionen war und ist,⁵ bleibt der zweite Teil – die ›Organisation‹ – unbestimmt. Was bedeutet es also, wenn in diesem Kapitel die ›wissenschaftsorganisatorische‹ Seite der Slawischen Archäologie und Hensel und Herrmann als ›Wissenschaftsorganisatoren‹ im Vordergrund stehen?

Zunächst lassen sich die Begriffe insofern eingrenzen, als es hier um die ›Organisation‹ als Tätigkeit geht, also um das ›Organisieren‹, darum, etwas vorzubereiten, aufzubauen, durchzuführen, zu systematisieren und zu einem bestimmten Zweck zu gestalten.⁶ Dabei kann an die Ausführungen von Tommy Stöckel angeknüpft werden, der das wissenschaftsorganisatorische Handlungsfeld in seiner Studie zu »Wissenschaftsorganisatoren in den Sozialwissenschaften 1890–1940« als »Aufbau [und Verstetigung] von Strukturen und Verbindungen, durch die wissenschaftliches Arbeiten möglich wurde«,⁷ beschreibt. Diese Strukturen und Verbindungen sind dabei als Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen ›wissenschaftsintern‹, aber auch über die Wissenschaft hinausreichend zu verstehen. Das schließt an die Überlegungen von Margit Szöllösi-Janze zum »Wissenschaftler als Experten« in modernen Gesellschaften an. Als Funktionen des Experten macht Szöllösi-Janze nicht nur die Vermittlung zwischen dem wissenschaftlichen Tätigkeitsfeld und dessen gesellschaftlicher und politischer Umgebung, sondern auch die Aufrechterhaltung und Institutionalisierung von Kommunikationsverhältnissen zur langfristigen Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen für Forschung aus und ordnet letzteres der Rolle des Wissenschaftlers als Organisator zu.⁸ Diese Definitionsansätze lassen sich auf das Ana-

1 Zu Hensel Nowacki 1979, S. 468, Makowski (1987) 1989, S. 9 f., Žak 1991, S. 6, zu Herrmann ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 4, Gringmuth-Dallmer 2001, S. 27 f.

2 Beispiele für die Verwendung der Bezeichnungen in wissenschaftlichen Beiträgen ohne nähere Definition sind von Bassi 2022, Brill 2017, Kahlert 2017 oder Nötzoldt 2001.

3 O. V., o. J. b definiert Wissenschaftsorganisation knapp als »Organisation zur Förderung wissenschaftlicher Forschung«, wobei nicht deutlich wird, was in diesem Zusammenhang mit »Organisation« gemeint ist.

4 Diesen Definitionsbedarf benennt auch Stöckel 2022, ab S. 16.

5 Das hier zugrundeliegende Verständnis von Wissenschaft wird in der Einleitung erläutert.

6 Dazu Art. organisieren (1). In: Duden online, <https://www.duden.de/node/155028/revision/1243075> (30. 1. 2025), der ebenfalls andere Bedeutungen von ›Organisation‹ (etwa als Verband) aufführt.

7 Stöckel 2022, S. 19, der zu seiner Definition auf der Grundlage von »zeitgenössischen Tätigkeitsbeschreibungen« seiner Protagonisten kommt. Vom »Verstetigen« ist in ebd., S. 20, die Rede.

8 Szöllösi-Janze 2000 a, S. 53. Von Expert*innen spricht auch Steffen 2021, S. 24–34. Zur Beschreibung der in der Wissenschaftsorganisation miteinander in Interaktion versetzten Bereiche könnte auch Bourdieus Begriff des ›Feldes‹

lysevorhaben dieses Kapitels übertragen und knüpfen außerdem an die dieser Studie zugrundeliegende Auffassung von Wissenschaftsgeschichte an. Schließlich ist die Betrachtung der »organisierende[n] Tätigkeit« und der »Bedeutung von Institutionen für die Produktion wissenschaftlichen Wissens« – wie Szöllösi-Janze in anderem Kontext festhält – ein wichtiger Schritt hin zu einem »kontextualisierte[n] Verständnis von Wissenschaft«,⁹ die nicht nur als intellektueller Vorgang aufgefasst wird.

Wenn von den »wissenschaftsorganisatorischen« Tätigkeiten Hensels und Herrmanns die Rede ist oder sie als »Wissenschaftsorganisatoren« bezeichnet werden, bezieht sich dies also auf ihre Kommunikation und Interaktion sowohl mit Wissenschaftskolleg*innen als auch mit Akteuren anderer gesellschaftlicher Bereiche, die dazu dienen, die institutionellen, finanziellen und personellen Ressourcen, die für die Durchführung wissenschaftlicher Forschung erforderlich sind, zu sichern und inhaltliche und methodische Vorgaben beziehungsweise Freiräume auszuhandeln. Selbstverständlich gehören wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten in diesem Sinne nicht nur zum Alltag von Personen in Leitungspositionen, sondern betreffen in gewissem Maße jede wissenschaftliche Arbeit. So wurden im vorherigen Kapitel ebenfalls Tätigkeiten von Hensel und Herrmann thematisiert, die als »wissenschaftsorganisatorisch« definiert werden können. Allerdings eignet sich die Betrachtung ihrer Direktorenzeit am IHKM und ZIAGA besonders gut, um dieses Handlungsfeld gezielt in den Blick zu nehmen. Schließlich ist davon auszugehen, dass Wissenschaftsorganisation immanenter Teil ihres Aufgabenprofils als Leiter von Akademieinstituten war und Abstimmungsprozesse sowohl innerhalb der Institute als auch über die metaphorischen Institutsmauern hinaus umfasste. Der biografische Zugang lenkt den Fokus in diesem Kapitel somit von den Anfängen der archäologischen Slawenforschung in der PRL und DDR und den frühen Werdegängen Hensels und Herrmanns auf die Entwicklung der Slawischen Archäologie ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre in der Volksrepublik Polen und ab den ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahren in Ostdeutschland.

Zuerst stehen die Aufgaben und Potenziale im Vordergrund, die für Hensel und Herrmann mit ihren Direktorenämtern einhergingen. Zu diesem Zweck wird die Struktur des IHKM und ZIAGA beziehungsweise die Position Hensels und Herrmanns innerhalb der Institute erläutert und in die größeren Zusammenhänge der Akademien der Wissenschaften und des Wissenschaftssystems der PRL und DDR eingeordnet. Umfassende Institutsgeschichten sollen dabei nicht vorgelegt werden. Es geht vielmehr darum, herauszufinden, welche wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeitsfelder mit der Erforschung der frühen Slawen verknüpft waren, ob und wie Witold Hensel und Joachim Herrmann ihrem Forschungsschwerpunkt auf administrativer Ebene Vorschub leisteten und wie sich der ideologische und politische Kontext darauf auswirkte. Ausführlich wird deshalb auf die *Internationalen Kongresse für Slawische Archäologie* (*Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* auf Polnisch) 1965 in Warschau und 1970 in Ostberlin und die Rolle Hensels und Herrmanns

verwendet werden, Bourdieu 1998, S. 17–19. Bei aller analytischen Zweckmäßigkeit dieses Konzepts ebenso wie von Talcott Parsons Modell zu gesellschaftlichen Teilsystemen (Szöllösi-Janze 2000a, S. 49) würde hier ggf. der Vorstellung einer Trennung von Wissenschaft und ihrer Umgebung Vorschub geleistet werden, was nicht dem einleitend definierten Verständnis von Wissenschaft entspricht.

9 Alle Zitate aus Szöllösi-Janze 2000b, S. 25.

bei deren Vorbereitung und Durchführung eingegangen. Daran anschließend werden ihre anderen Tätigkeitsfelder daraufhin befragt, wie sich die politischen und ideologischen Rahmenbedingungen auf die organisatorische Seite der Slawischen Archäologie nach den ersten beiden Kongressen bis 1989/90 auswirkten und wie diese wiederum von Hensel und Herrmann mitgestaltet wurden.

2.1 Witold Hensel als Wissenschaftsorganisator der Slawischen Archäologie

2.1.1 Witold Hensel als Direktor des *Instytut Historii Kultury Materialnej*

So unkonkret in zeitgenössischen oder nachträglichen biografischen Abrissen oder Nachrufen mit dem Begriff der Wissenschaftsorganisation operiert wird, so wird, wenn Hensels »herausragendes Schaffen auf dem Gebiet der Organisation«¹⁰ erwähnt wird, doch stets auf seinen Posten als Direktor des *Instytut Historii Kultury Materialnej* (*Institut für die Geschichte der materiellen Kultur*, IHKM) an der *Polska Akademia Nauk* (*Polnische Akademie der Wissenschaften*, PAN) verwiesen. Obschon seine wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten nicht erst damit begannen und sich währenddessen nicht darauf beschränkten, bildet das Direktorenamt das Zentrum und den Ausgangspunkt für viele Tätigkeiten Hensels als Wissenschaftsorganisator.

Schon in seiner kurzen Amtszeit als Vizedirektor, die ab dem offiziellen Arbeitsbeginn des IHKM im Januar 1954 nur circa ein halbes Jahr dauerte, war Witold Hensel vielfach in die administrative Arbeit des Instituts involviert.¹¹ Mit der Verlegung seines Wohnsitzes von Poznań nach Warschau wurden anfängliche Hindernisse für die Regelung von Verwaltungsangelegenheiten im IHKM nach wenigen Monaten aus dem Weg geräumt und Hensels volle Einbindung in das Instituts-geschehen erleichtert.¹² Welche administrativen Aufgaben und Befugnisse waren aber nun mit seiner Tätigkeit als Vizedirektor und vor allem als Direktor des IHKM (kommissarisch ab Juli 1954, offiziell ab 1955) verbunden und was bedeutete das für die Slawische Archäologie?

¹⁰ »nieprzeciętny dorobek na polu organizacyjnym«, Żak 1991, S. 6. Als »die unvergleichlichen Qualitäten eines Forschers, Organisators und Forschungsleiters sowie eines klugen Gastgebers in sich vereinigend« (»łącząc nieprzeciętne walory badacza, organizatora i kierownika badań oraz zapobiegliwego gospodarza«) wurde Hensel etwa in Nowacki 1979, S. 468, beschrieben.

¹¹ Genauer werden Hensels Vizedirektorentätigkeit und die Ernennung zum Direktor in Kapitel 1.1.3 erläutert.

¹² Hensel 1955, S. 243. Hensel wohnte in Warschau zuerst in der ulica Sielecka 3, Wohnung 5, bevor er 1961 in das neuerrichtete Wohnhaus in der ulica Marszałkowska 84/92, Wohnung 109, umzog, AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Schreiben von Witold Hensel an Dział Kadr der Uniwersytet Warszawski, 17. 7. 1961.

Die Struktur des Instytut Historii Kultury Materialnej und die Rolle des Direktors

Der administrative Aufbau des IHKM und die damit verbundene Verteilung von Zuständigkeiten wurden bei der Gründung des Instituts in einem Statut festgehalten.¹³ Zwar hatte die vorbereitende Organisationskommission einen gewissen Gestaltungsfreiraum beziehungsweise ein »Vorschlagsrecht« bei der Gestaltung der institutionellen Strukturen. Die schlussendliche Entscheidungsmacht lag aber beim Präsidium der PAN und dem Regierungspräsidium (*Prezydium Rządu*), die diese Vorschläge absegnen mussten.¹⁴ Dass das IHKM den Status »als selbstständige wissenschaftliche Einrichtung der PAN«¹⁵ hatte, bedeutete, dass es ein abgeschlossenes Institut mit eigenem Personal, Struktur und Forschungsprogramm darstellte, aber innerhalb der Akademie dem »Fachbereich I für Gesellschaftswissenschaften«¹⁶ untergeordnet war, der wiederum der Leitung der PAN unterstand. Die »Oberaufsicht«¹⁷ über die Akademie hatten das Hochschul- und Wissenschaftsministerium und vor allem die Wissenschaftsabteilung des Zentralkomitees der PZPR, sodass »[g]rundlegende politische Entscheidungen hinsichtlich der Wissenschaften und ihrer zentralen Institution, der PAN [...], von den Parteistellen getroffen«¹⁸ wurden, wie Tadeusz Paweł Rutkowski herausarbeitet. Für den Direktor des IHKM – also für eine kurze Zeit für Majewski, dann lange für Hensel – bewirkte das, dass er sich bei grundsätzlichen Fragen mit der Fachbereichs- und/oder Akademieleitung absprechen musste, die ihrerseits gegebenenfalls – je nach Tragweite – staatliche und parteiliche Stellen konsultierten. Im Zusammenhang mit der Institutsgründung wurde hinsichtlich dieses Verhältnisses zunächst nur sehr unbestimmt die »Erarbeitung von Sachverhalten auf dem Tätigkeitsfeld des Instituts auf Ersuchen der Machthaber und Behörden und Abgabe von Meinungen in diesen Angelegenheiten«¹⁹ als Aufgabe des IHKM festgehalten. Zu den Aufgaben des Direktors zählte statutengemäß die »Umsetzung der Beschlüsse des Präsidiums, des Wissenschaftlichen Sekretärs oder des Fachbereichs I der Polnischen Akademie der Wissenschaften«.²⁰

Die Amtszeit des Direktors betrug formal fünf Jahre, bevor er auf Antrag des Fachbereichs von der Akademieleitung bestätigt oder durch einen neuen, vom Fachbereich vorgeschlagenen Kandidaten ersetzt werden konnte.²¹ Diesem Prozedere folgte auch der Direktorenwechsel von Majewski zu Hensel, der allerdings aus gesundheitlichen Gründen vor dem offiziellen Ablauf von

13 APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych syg. II-73, w. 157, j. 12, Schreiben von Witold Hensel an Sekretarz Naukowy Wydziału I PAN Stefan Żółkiewski, 29. 3. 1960.

14 Das geht u. a. aus den Ausführungen des Kommissionsleiters (und ersten Institutsdirektors) Kazimierz Majewski hervor, AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 4. Die *Organisationskommission* wird in Kapitel 1.1.3. genauer erläutert.

15 »jako samodzielnej placówce naukowej PAN«, o. V. 1953 a, S. 290.

16 Warum *Wydział I Nauk Społecznych* mit »Fachbereich« übersetzt wird, wird in Kapitel 1.1.3. erwähnt.

17 Rutkowski 2018, S. 151.

18 Ebd., S. 153. Zur PAN im PRL-Wissenschaftssystem und zu den ministeriellen und parteilichen Zuständigen auch Górny 2011, S. 112, Pleskot/Rutkowski 2012, S. 300 f., Reichenbach 2020, Kap. 4.5, S. 209 f.

19 »opracowywanie na żądanie władz i urzędów zagadnień w zakresie działalności Instytutu i wydawanie opinii w tych sprawach«, o. V. 1953 a, S. 291.

20 »wykonywanie uchwał Prezydium, Sekretarza Naukowego lub Wydziału I Polskiej Akademii Nauk«, AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. D., S. 3.

21 Ebd. Der Fachbereich I musste ebenfalls alle anderen Mitglieder der Direktion bestätigen, ebd., S. 4.

Majewskis Amtszeit stattfand. Dass Hensel von 1955 bis 1989 als Direktor fungierte, war keineswegs selbstverständlich. Dem Statut des Instituts nach hätte es von Seiten der höheren Akademiestufen mindestens alle fünf Jahre die Möglichkeit gegeben, statt Hensel einen anderen Kandidaten vorzuziehen und die Anträge auf eine Verlängerung seiner Direktorenzeit negativ zu bescheiden. Aus der langen Amtszeit Hensels spricht also eine grundsätzliche Zustimmung der Leitung des Fachbereichs und der Akademie, die den Quellen zufolge stets – von den gesellschaftspolitischen Konjunkturen der PRL-Zeit, die sich auch auf die PAN auswirkten, unbeschadet – die Verlängerung bestätigten und nie dagegen intervenierten.²² Anhand der Zäsuren 1956 und der 1980er Jahre als Umbrüche der volkspolnischen (Wissenschafts-)Geschichte wird die Beständigkeit von Hensels Direktorenposition noch genauer untersucht und erklärt.

Dem Statut nach wurde der Direktor des IHKM bei seiner Arbeit innerhalb des Instituts von einem stellvertretenden Direktor für Forschungsfragen, einem stellvertretenden Verwaltungsdirektor und einer Direktionssekretärin unterstützt.²³ Außerdem gehörten der Direktion zeitweise weitere wissenschaftliche Mitglieder an²⁴ und gelegentlich waren auch Vertreter*innen der PZPR-Parteilinie des Instituts bei den Direktionssitzungen anwesend. Dies zumindest berichtete Witold Hensel etwa für die zweite Hälfte des Jahres 1954.²⁵ Ebenso konnten Mitglieder des wissenschaftlichen Rates an diesen Treffen teilnehmen.

Der Wissenschaftliche Rat (*Rada Naukowa*) stand über der Direktion und fungierte als Kontroll- und richtungsweisendes Gremium in inhaltlicher Hinsicht. In ihm wurden beispielsweise das Realisierungspotenzial der Forschungspläne oder die Zulassung von Dissertations- und Habilitationsthemen besprochen.²⁶ Dem Rat gehörten neben der IHKM-Direktion Vertreter*innen anderer Institutionen oder Akademiegesellschaften an. Außerdem konnte der Vorsitzende des wissenschaftlichen Rates, der ebenso wie die übrigen Mitglieder vom Fachbereich I der PAN ernannt wurde, weitere fachliche Berater*innen zu den Ratssitzungen einladen.²⁷ An den Sitzungen des Wissenschaftlichen Rates nahmen auch Vertreter*innen der Parteiorganisation, der Gewerkschaftsorganisation der PAN (*Zakładowa Organizacja Związkowa*, *Betriebsgewerkschaftsorganisation*, ZOZ) und der nicht als selbstständig Forschende, sondern als Hilfskräfte (*pomocniczy pra-*

22 Etwa AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Wniosek o zatwierdzenie ... (von Jan Kaczmarek), 25. 7. 1975, ebd., Schreiben von Władysław Markiewicz an Zdzisław Kaczmarek, 17. 12. 1981 und 14. 1. 1982. 1972 und 1987 wurde die Verlängerung von Hensels IHKM-Direktorenschaft nach entsprechendem Antrag der PAN auch vom *Wydział Polityki Kadrowej* des ZK der PZPR akzeptiert, ebd., Schreiben von Krzysztof Ostrowski an (als Leiter) an Biuro Kadr Naukowych i Spraw Osobowych PAN, 28. 10. 1972, ebd., Schreiben von Władysław Honkisz (als Leiter) an Zdzisław Kaczmarek (als wissenschaftlicher Sekretär der PAN), 23. 11. 1987.

23 AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. D., S. 4.

24 Etwa ebd., 13/Org./1955, Wykaz do graficznego schematu organizacyjnego IHKM PAN, o. D. (1955), und zur Zusammensetzung der Direktion nach dem Direktorenwechsel Hensel 1955, S. 246. O. V. 2004, S. 66, listet alle Direktionsmitglieder auf, allerdings mit einer Verwechslung von Rajewski und Majewski.

25 Hensel 1955, S. 245.

26 Kaczmarek 1996, S. 186. Die Themendiskussion zu Qualifizierungsarbeiten geht etwa aus AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z posiedzenia Rady Naukowej w dn. 20. VI. 1955, Część II, S. 1–3, oder ebd., Protokół posiedzenia Rady Naukowej IHKM ... w dn. 28. grudnia 1955, S. 1–4, hervor.

27 Zur ersten Ratszusammensetzung u. a. Hensel 1979, S. 471, und Kaczmarek 1996, S. 186 f. Eine Übersicht aller RN-Vorsitzenden und Stellvertreter bietet o. V. 2004, S. 66 f.

cownicy nauki) beschäftigten Angestellten teil. Die Möglichkeit, dass Beauftragte des Fachbereichs I der PAN oder der Abteilung für Wissenschaften des Zentralkomitees der PZPR dabei sein konnten, wurde ebenfalls eingeräumt.²⁸ Statutengemäß war der Direktor dazu verpflichtet, die Entscheidungen des Wissenschaftlichen Rates auszuführen.²⁹ Wie die Kompetenzen des Rates gegenüber der Direktion genau ausfielen, war in seinen ersten Sitzungen nach der IHKM-Gründung allerdings Gegenstand von Diskussionen und auch seine Befugnisse im Verhältnis zum Fachbereich I der PAN waren anfänglich ungeklärt, etwa wenn es um Überlegungen zur Änderung der Institutsstruktur oder zur Anpassung des Statuts des IHKM ging.³⁰ Inwiefern Diskussionen im Rat die Befugnisse Hensels und Themen der Slawischen Archäologie betrafen, wird an späterer Stelle aufgegriffen.

Die finanzielle Ausstattung des IHKM baute anfänglich auf den Mitteln der Millenniumskampagne auf, die nach dem Ende des *Kierownictwo Badań nad Początkami Państwa Polskiego* (Leitungsstelle der Forschungen zu den Anfängen des polnischen Staates, KBnPPP) unter der Ägide des Kultusministeriums 1953 von der PAN übernommen und infolgedessen dem IHKM zur Verfügung gestellt wurden. Denn die PAN-Leitung war »im Einvernehmen mit dem Sekretär des Fachbereichs I der PAN«³¹ für die Entscheidung über den Haushalt des Instituts zuständig.³² Auch wenn das Budget des IHKM (6,6 Millionen Złoty im ersten Jahr, um Gehälter zu bezahlen und Forschungs- und Publikationsprojekte zu finanzieren) nicht an die finanzielle Ausstattung der Millenniumskampagne in ihren Höchstzeiten heranreichte,³³ handelte es sich doch – das zeigt eine entsprechende Einschätzung des ehemaligen KBnPPP-Vorsitzenden Aleksander Gieysztor von 1954 – angesichts der strengen Finanzierungsvorgaben der PAN um eine großzügig bemessene Summe, die das IHKM und damit auch seinen Direktor mit großer Wirkmacht ausstattete.³⁴ Der Großteil des Budgets entfiel auf die archäologischen Forschungen des Instituts, weil diese laut dem ersten stellvertretenden Direktor für Verwaltungsangelegenheiten Stanisław Żółkiewski 1954 mit ihren technisch und per-

28 AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. D., S. 7.

29 Die einzige Gegenmaßnahme des Direktors bestand laut Statut darin, beim Fachbereich I der PAN Widerspruch einzulegen. Das war allerdings verhältnismäßig aufwändig und barg das Risiko einer Einmischung des Fachbereichs in die Institutsangelegenheiten und damit einer Einschränkung der eigenen Autonomie.

30 Laut Statut war dessen Veränderung ebenso wie die Veränderung der Institutsstruktur »nach dem in den geltenden Rechtsvorschriften vorgesehenen Verfahren« (»w trybie przewidzianym obowiązującymi przepisami«, S. 9) zu regeln, ebd., S. 8 f. Was das konkret bedeutete, wurde im Wissenschaftlichen Rat 1954 lebhaft diskutiert, bis man sich entschloss, bei der Rechtsabteilung der PAN (*Biuro Prawne*) nachzufragen, ebd., Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, v. a. S. 4 f., 6 f.

31 »w porozumieniu z Sekretarzem Wydziału I Polskiej Akademii Nauk«, ebd., 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. J., S. 8.

32 Ebd. Laut Hensel gab es keine direkte Interventionsmöglichkeit gegen Budgetbeschlüsse der höheren Verwaltungsebenen, Urbańczyk (2004) 2008, S. 156. Als einmalige alternative Geldquelle erwies sich 1954 eine Subvention des Regierungspräsidiums für die Grabungen in Gdańsk und Gródek am Bug. Weitere Mittel kamen fallweise vom Kultusministerium, Hensel 1955, S. 249, Dąbrowski 1957, S. 289.

33 Zum IHKM-Budget AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 17, Kaczmarek 1996, S. 188, zum Millennium Reichenbach 2016, S. 267–270.

34 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 19.

sonell aufwändigen, räumlich verstreuten Grabungen besonders kostspielig waren.³⁵ Gleichzeitig ist diese Ressourcenverwendung selbstverständlich als Zeichen einer disziplinären Schwerpunktsetzung im IHKM zugunsten der Archäologie zu interpretieren.³⁶

Dieser Fokus findet sich beim Personal des Instituts wieder. Auch hier bildete die Millenniumskampagne das Fundament des IHKM.³⁷ Das lag nicht zuletzt daran, dass der Großteil der polnischen Archäolog*innen und Vertreter*innen verwandter Disziplinen ebenso wie viele auf die Vor-moderne spezialisierte Historiker*innen ohnehin im Rahmen des Millenniums beschäftigt waren.³⁸ So wurden bereits auf KBNPPP-Grabungen arbeitende Wissenschaftler*innen als erste auf die Liste der hauptamtlichen Forschungsbelegschaft des Instituts übertragen, die von der Direktion des IHKM beschlossen wurde.³⁹ Für das Jahr 1954 wurden im rückblickenden Tätigkeitsbericht 196 Institutsmitarbeiter*innen im wissenschaftlichen, wissenschaftlich-technischen und administrativen Bereich angegeben, wobei der wissenschaftliche Apparat die meisten Angestellten umfasste. Den Dienstleistungsbereich und alle Teilzeitbeschäftigten miteinschließend wurden 257 Beschäftigte am Institut gezählt.⁴⁰ Der Tätigkeitsbericht für 1955 verzeichnete sogar insgesamt 442 unterschiedliche Verträgen mit 316 Personen, was nicht nur den großen Umfang, sondern auch die in Teilen dynamische Zusammensetzung des Personals verdeutlicht.⁴¹ Dass die einzelnen Abteilungen und Mitarbeiter*innen des IHKM in Warschau dabei anfänglich auf verschiedene Gebäude anderer Institutionen verteilt waren, wurde als verwaltungstechnische Herausforderung wahrgenommen. Als der Großteil der Abteilungen in der Hauptstadt im Verlauf des Jahres 1955 im Pałac Staszica, dem Sitz der Verwaltungsorgane der PAN, untergebracht werden konnte, war das laut Institutsleitung zwar keine optimale Lösung, aber zumindest eine Verbesserung.⁴² Allerdings waren beispielsweise im Jahr 1955 nur 37,6 % des IHKM-Personals überhaupt in Warschau tätig.⁴³ Die größere Gruppe bildeten die 62,4 % der Angestellten an anderen Standorten in Polen (mit eindeutigen »Übergewicht« in Westpolen).⁴⁴ Von den Abteilungen zur Archäologie Polens (*Archeologia Polski*, Abteilung I), zur Allgemeinen Archäologie (*Archeologia powszechna*, Abteilung II), zur Geschichte der materiellen Kultur des mittelalterlichen und neuzeitlichen Polens (*Historia kultury materialnej średniowiecznej i nowożytnej Polski*, Abteilung III) und zur Ethnografie (*Etnografia*,

35 Ebd., S. 17 f.

36 Den besonderen Stellenwert der Archäologie im IHKM stellt auch Gąssowski 1970, S. 268, fest.

37 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z I posiedzenia Rady Naukowej... w dniu 15 lutego 1954, S. 6, o. V. 1953 a, S. 290, Dembińska 1954, S. 194. Dazu Abramowicz 1991, S. 158, 162, Gąssowski 1970, S. 267, Reichenbach 2020, Kap. 4.4.5, S. 208, Lech 2009, S. 204 f., Szczurba 2021, S. 81 f. Der Direktor musste Dokumente zu Finanzangelegenheiten abzeichnen, war also in diese Fragen involviert, AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. J., S. 9

38 Zu andernfalls eintretenden Kaderproblemen indirekt Hensel 1975 b, S. 34.

39 AIAE, IHKM, 1954–1955, Protokół z I posiedzenia Rady Naukowej... w dniu 15 lutego 1954, S. 6.

40 Hensel 1955, S. 244 f. Zum zunächst geringer geplanten Personaletat Reichenbach 2020, Kap. 4.5.1, S. 213.

41 Hensel 1956 b, S. 160.

42 Zur räumlichen Situation bei der Gründung Hensel 1955, S. 245, sowie Kaczmarek 1996, S. 185, zur späteren Verbesserung Hensel 1956 b, S. 160–162.

43 Die Zahlen stammen aus ebd., S. 160, der zudem Angaben zum Qualifizierungsgrad etc. machte.

44 Ebd. Zur Vernachlässigung Ostpolens Wołoszyn 2020, S. 224.

Abteilung IV), die bei der Gründung des IHKM eingerichtet wurden, zählte die Abteilung für die Archäologie Polens nicht nur die meisten Beschäftigten, sondern auch die meisten Untereinheiten.⁴⁵ Sie basierten auf den Arbeitsstellen der KBnPPP-Grabungen, die auf diese Weise in das IHKM integriert und weitergeführt wurden.⁴⁶ Das örtliche Führungspersonal wurde beibehalten, sodass auch Hensel neben seinen Aufgaben in der IHKM-Direktion (und an der *Uniwersytet Warszawski*) zumindest formal weiterhin mehrere Ausgrabungsstätten leitete, wobei vor Ort Stellvertreter die Arbeiten organisierten.⁴⁷ Jacek Lech charakterisiert die IHKM-Strukturen bis in die 1980er Jahre als »overly centralized and »feudal«,⁴⁸ was die Macht der Institutsleitung gegenüber den Abteilungen und Unterabteilungen unterstreicht. Ob die Übernahme ins IHKM für die bisherigen Grabungsprojekte und für die polnische Archäologie allgemein eine positive Entwicklung darstellte, wird in der Forschung unterschiedlich bewertet.⁴⁹

Nachdem er bei der Gründung des KBnPPP noch die Leitungsposten betreffend leer ausgegangen war,⁵⁰ hatte Hensel ab 1954/55 jedenfalls qua seines Direktorenamtes eine »wichtige Rolle [...] in der Organisation der Forschungen der Tausendjahrfeierlichkeiten«⁵¹ inne. Durch den Transfer der Millenniumsarbeiten in das IHKM waren die Mehrheit der polnischen Archäolog*innen und Ethnograf*innen sowie viele Vertreter*innen anderer Disziplinen (teilweise zusätzlich zu anderen Tätigkeiten) im Institut beschäftigt. Als Direktor, der laut Statut für die »Leitung des wissenschaftlichen und administrativen Personals des Instituts«⁵² verantwortlich war, verfügte Hensel infolgedessen über großes Einflusspotenzial. Gleichzeitig ist ein erheblicher Verwaltungsaufwand zu erahnen. Während in den ersten Jahren nach der Institutsgründung die demonstrative Wertschätzung der KBnPPP-Forschungen – sicherlich auch als »Schmiermittel« für das IHKM-Personal – im Vordergrund stand, wagte Hensel zehn und zwanzig Jahre später einen differenzierteren Blick: 1975 bilanzierte er beispielsweise, dass die Millenniumsforschungen ihre angedachte Wirkung als »Allheilmittel« und als »Brücke [...] über die verschiedenen Riffe [innerhalb der Prähistorie- und Frühmittelalterforschung in Polen, zwischen verschiedenen Standorten, Disziplinen etc.]«⁵³ im IHKM nicht in Gänze entfaltet hätten. Die zersplitterte Organisationsform der Millenniumsgrabungen habe die Überführung in das Institut erschwert und die IHKM-Einbindung sei von den

45 Die Organisationsstruktur des IHKM geht z. B. hervor aus AIAE, IHKM, 20/Org., Schemat organizacyjny, Abramowicz 1991, S. 162 f., Gąssowski 1970, S. 266 f.

46 Dass die KBnPPP-Grabungen in Außenstellen der Abteilung I des IHKM transformiert wurden, halten auch Abramowicz 1991, S. 163, und Reichenbach 2020, Kap. 3.3.4, S. 143 f., Kap. 5.5.2, 241 f., fest. Eine Auflistung der Unterabteilungen und Arbeitsstellen der Abteilung I findet sich in Dąbrowski 1957, S. 287.

47 Abramowicz 1991, S. 163.

48 Lech 1997/1998, S. 83.

49 Dazu der Meinungs austausch zwischen Barford 1997 und Lech 2009 sowie Kurnatowska 1997, S. 149, übergeordnet dazu Reichenbach 2020, Kap. 4.5, S. 211, Szczerba 2021, S. 281 f.

50 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.1.2.

51 »[p]oważną rolę [...] w organizacji badań obchodów Tyjściecia«, Makowski (1987) 1989, S. 9.

52 »kierowanie kadrami naukowymi i administracyjnymi Instytutu«, AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. J., S. 3.

53 »panaceum« und »pomostem [...] ponad różnymi rafami«, Hensel 1975 b, S. 34.

Forschenden anfangs teilweise als Exklusivitäts- und Autonomieverlust wahrgenommen worden, was sich mit der Zeit allerdings gebessert habe.⁵⁴

Dass die Millenniumsforschungen in die Abteilung für die Archäologie Polens im IHKM eingeordnet wurden, zementiert die disziplinäre Verschiebung, die sich in der Kampagne – wie im vorherigen Kapitel beschrieben – im Laufe der Zeit von der Geschichtswissenschaft zur Archäologie vollzogen hatte. Dass diese Abteilung, die laut Andrzej Abramowicz in jeder Bedeutung des Wortes »mächtigste«⁵⁵ des Instituts, zunächst von Witold Hensel und, als dieser Direktor wurde, von Zdzisław Rajewski (gleichzeitig Direktor des *Państwowe Muzeum Archeologiczne w Warszawie*, des *Staatlichen Archäologischen Museums in Warschau*, PMA) und nicht etwa von dem Historiker und ursprünglichen KBNPPP-Vorsitzenden Aleksander Gięsztor geleitet wurde, unterstreicht diesen Befund.⁵⁶ Gięsztor leitete zunächst Abteilung III, rückte allerdings mit dem Direktorenwechsel von Majewski zu Hensel zunächst zum Vizedirektor des IHKM auf und wurde 1955 Direktor des *Instytut Historii* (*Historisches Institut*) der *Uniwersytet Warszawski*.⁵⁷ Dass bei der Gründung des IHKM die »Planung, Koordinierung und Durchführung von archäologischen Forschungen, die die Erkundung der Geschichte des alten Polens, d. h. der Epoche der Urgesellschaft, zum Ziel hatten, sowie archäologische Forschungen zu den Anfängen des polnischen Staates«⁵⁸ als zentrale Aufgaben festgelegt wurden, zeigt neben der Personalwahl, dass über das 10. Jahrhundert und seine unmittelbare Vorgeschichte als Entstehungszeitraum des »polnischen Staates« hinaus auch frühere Geschichtsperioden im Institut bearbeitet werden sollten. Arbeitsstellen zum Paläolithikum und Neolithikum sollten dazu beitragen, »die Forschungs- und Ausgrabungsarbeiten zu verschiedenen, noch nicht ausreichend erforschten Epochen der polnischen Urgeschichte zu dynamisieren«,⁵⁹ was Hensel trotz grundsätzlich positiver Bilanz auch zwanzig Jahre nach der Institutsgründung weiterhin als Aufgabe ansah.⁶⁰ Die zeitliche Erweiterung im IHKM (im Vergleich zum Mittelalterfokus zu

54 Hensel (1964) 1965, S. 13, ders. 1975 b, S. 34 f. Eine Akkumulation von Anstellungsverhältnissen sieht Górny 2011, S. 155, auch bei den Historiker*innen der Akademien in staatssozialistischen Wissenschaftssystemen.

55 »[n]ajpotężniejszy«, Abramowicz 1991, S. 163.

56 Zur Fortführung etwa MAP-A-dz-74, Plan badawczy ZAP IHKM PAN w Poznaniu na rok 1954, S. 8, sowie der Tätigkeitsbericht des Instituts für 1954, Hensel 1955, S. 243, zum Wechsel Dąbrowski 1957, S. 287.

57 Zu dieser und weiteren Abteilungsleitungen Abramowicz 1991, S. 162, Gąssowski 1970, S. 267, Reichenbach 2020, Kap. 4.5.1, S. 213, aus deren Vergleich auch der Wechsel in Abteilung III hervorgeht. In AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z I posiedzenia Rady Naukowej... w dniu 15 lutego 1954, S. 10, wird Gięsztor als Leiter der dritten Abteilung angesprochen. Zu Gięsztors Karriereverlauf Reichenbach 2020, Kap. 9.1, S. 395, sowie zu seinen weiteren Funktion in der PAN https://pan.pl/czlonkowie/giesztor_aleksander/ (30.1.2025). Dass Hensel Gięsztor auch über 1948/49 hinaus kollegial verbunden war, geht aus seinen Briefen in den Folgejahren hervor, etwa APAN, Korespondencja Aleksandra Gięsztora, Has–Hei, 1948–1994, sygn. III-352, j. 1171, Schreiben von Witold Hensel an Aleksander Gięsztor, 3. 4. 1950, 31. 3. 1951, 23. 8. 1953, 11. 7. 1963.

58 »planowanie, koordynowanie i prowadzenia badań archeologicznych, mających na celu poznanie historii Polski starożytnej, tj. epoki wspólnoty pierwotnej, a także badania archeologiczne nad początkami państwa polskiego«, o. V. 1953 a, S. 290. Das Statut ist ebenfalls enthalten in AIAE, IHKM, 20./Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk.

59 »zdynamizowania prac badawczych i archeologiczno-wykopaliskowych, nad różnymi okresami pradziejów Polski dotąd niewystarczająco zbadanych«, Hensel 1965 b, S. 8.

60 Hensel (1964) 1965, S. 12 f. Zur zeitlichen Erweiterung im IHKM auch Lech 1997/1998, S. 81 f., Reichenbach 2020, Kap. 4.5, S. 212.

Beginn der Millenniumskampagne) stellte für die Slawische Archäologie insofern eine gute Ausgangsbedingung dar, als die Untersuchung früherer Geschichtsepochen die Verwendung von ›slawisch‹ (statt ›polnisch‹) als Zuordnungskategorie begünstigte.⁶¹

Nicht nur in der Institutsbelegschaft herrschte ein Übergewicht an Archäolog*innen gegenüber Forschenden anderer Disziplinen.⁶² Im Wissenschaftlichen Rat bildeten die Archäolog*innen ebenfalls die größte Gruppe, was dazu führte, dass archäologische Themen – wie aus den Sitzungsprotokollen hervorgeht – die Beratungen dominierten.⁶³ Während archäologische Dissertationsvorhaben – wie ein Beispielfall von 1954 zeigt – ohne Einwände durchgewunken wurden, wurden ethnografisch ausgerichtete Projekte durch die Archäolog*innen im Rat mit kritischen Fragen überzogen und die Zustimmung aufgrund von weiterem Überarbeitungsbedarf vertagt.⁶⁴ Im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung dieses Kapitels ist dabei bemerkenswert, dass die bestätigten archäologischen Arbeiten in diesem Fall von niemand anderem als Witold Hensel betreut wurden. Die Themen (die bronzezeitliche Trzciniec-Kultur sowie früheisenzeitliche befestigte Siedlungen auf polnischem Gebiet) konzentrierten sich Hensels Schwerpunkt entsprechend auf die Auswertung von als slawisch klassifizierten und auf die Prähistorie datierten materiellen Hinterlassenschaften auf polnischem Gebiet, sodass sich an diesem Beispiel nicht nur Hensels Funktion als Betreuer und Nachwuchsförderer ablesen lässt, sondern darüber hinaus deutlich wird, wie sich die disziplinäre Verteilung im Wissenschaftlichen Rat zugunsten der Slawischen Archäologie auswirkte.

Schon in der Gründungsbekanntmachung des Instituts wurde als archäologischer Schwerpunkt neben der Mittelmeerarchäologie »vor allem die Archäologie der slawischen Länder«⁶⁵ festgelegt. Der Plural kann als Andeutung auf den potenziell über Polen hinausreichenden Untersuchungsraum interpretiert werden, den der Slawen-Schwerpunkt mit sich brachte. Vor diesem Hintergrund wird auch die im Statut festgehaltene »Nutzung der praktischen Erfahrungen und theoretischen Errungenschaften der Sowjetunion und der volksdemokratischen Länder«⁶⁶ konkreter, wenngleich im Statut nicht spezifiziert wurde, auf welche Weise diese erfolgen sollte. Trotz ihrer Vagheit weist die Erwähnung der Sowjetunion und der anderen Volksdemokratien als in den 1950er Jahren übliche Formel darauf hin, dass sich die proklamierte Freundschaft zwischen den sozialistisch ausgerichteten Staaten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa in der Arbeit des IHKM wiederfinden sollte.⁶⁷ Inwiefern dies im Bereich der Slawischen Archäologie umgesetzt wurde, gilt es im Weiteren zu untersuchen.

61 Dazu die Ausführungen in Kapitel 1.1.1.

62 Dazu die Angaben zur Verteilung auf die Abteilungen in Hensel 1955, S. 245, ders. 1956 b, S. 160.

63 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 10 f., zur von den archäologischen Mitgliedern angestoßenen Diskussion über die Kompetenz des Personals der Abteilung III, sowie ebd., Protokół z posiedzenia Rady Naukowej w dn. 20. VI. 1955, S. 7, mit der Forderung von Józef Gajek, die Ethnografie nicht unter ›Fernerliefen‹ der Archäologie zu behandeln.

64 Ebd., Protokół z IV posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 27. XII. 1954, S. 12 f. Kobyliński 1991, S. 225, schildert, dass die Ethnografie innerhalb des Instituts (und darüber hinaus) lediglich »as a subdiscipline of history« wahrgenommen und in den Dienst der Archäologie gestellt wurde.

65 »w szczególności archeologii krajów słowiańskich«, o. V. 1953 a, S. 290.

66 »zwłaszcza wykorzystanie doświadczeń praktycznych i osiągnięć teoretycznych Związku Socjalistycznych Republik Radzieckich oraz krajów demokracji ludowej«, ebd.

67 Zur Freundschaftspropaganda der PRL und DDR Behrends 2006, zur PRL v. a. S. 92–149, 287–305, 328–349.

Dass sich speziell Hensel für eine starke Position der archäologischen Slawenforschung in der Struktur des IHKM einsetzte, wird in den Diskussionen des Wissenschaftlichen Rates zum Institutsaufbau deutlich. Passend zum Forschungsschwerpunkt des Vorsitzenden der Organisationskommission und des ersten Institutsdirektors Kazimierz Majewski wurde in der Abteilung II, also im Bereich Allgemeine Archäologie, zunächst eine Untereinheit zur Mittelmeerarchäologie (*Zakład Archeologii Śródziemnomorskiej*) eingerichtet. Allerdings war damit nicht die ganze zweite Abteilung, wie teilweise gefordert,⁶⁸ auf die Erforschung des Mittelmeerraumes und damit auf die klassische beziehungsweise antike Archäologie beschränkt. Den stattdessen allgemeineren Zuschnitt verteidigte Hensel im Juni 1954 im Wissenschaftlichen Rat mit dem Argument, dass in Abteilung II auch den »geplanten Forschungsarbeiten zur slawischen Archäologie«⁶⁹ Raum gegeben werden solle. Dass Hensel als Leiter dieser zweiten Unterabteilung, der Unterabteilung für Allgemeine Archäologie (*Zakład Archeologii Powszechnej*), fungierte,⁷⁰ unterstreicht den von ihm dargelegten Schwerpunkt. Dass die Unterabteilung nicht explizit die Slawische Archäologie im Namen trug, mag ebenfalls damit zusammenhängen, dass die Etablierung dieser Bezeichnung zum Zeitpunkt der Institutsgründung noch im Prozess begriffen war. Außerdem hielt die allgemeinere Namensgebung offen, dass auch in den Unterabteilungen der Abteilung I, in der Grabungen auf polnischem Gebiet im Mittelpunkt standen, bei der Betrachtung der Frühgeschichte und des frühen Mittelalters auf die Slawen Bezug genommen werden konnte. Gleichzeitig wurde der Erforschung der frühen Slawen durch die Einordnung in Abteilung II ein internationalerer Charakter zugewiesen, als es bei ausschließlicher Einbindung in die Abteilung I zur Archäologie Polens der Fall gewesen wäre.

In den ersten Jahren des Instituts erfolgte lediglich eine leichte Umgliederung der Abteilung I, die unter anderem die Einrichtung einer Unterabteilung für die Archäologie Pommerns 1955 (*Zakład Archeologii Pomorza w Szczecinie*, im Zuge von Strukturveränderungen 1962 zum *Zakład Archeologii Wielkopolski i Pomorza* umgebaut) unter Hensels Leitung umfasste, bevor im darauffolgenden Jahr andere Anpassungen in Abteilung I und II vorgenommen werden sollten, auf die an späterer Stelle im Zusammenhang mit der Frage, welche Zäsur das Jahr 1956 für das IHKM bedeutete, eingegangen wird.⁷¹

Im Wissenschaftlichen Rat des Instituts wurde unmittelbar nach dessen Gründung betont, dass die »Einteilung der Abteilungen nicht den Disziplinen, sondern den Aufgaben nach«⁷² erfolgt sei und dass beim strukturellen Aufbau vor allem praktische Kriterien statt theoretischem Denken

68 1954 wurde diese Frage im Wissenschaftlichen Rat diskutiert, wie AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 3–17, zeigt.

69 »przewidziane planem badania w zakresie archeologii słowiańskiej«, ebd., S. 3 f.

70 Ebd., 13/Org./1955, Wykaz do graficznego schematu organizacyjnego IHKM PAN, o. D. (1955).

71 Hensels Stellvertreter vor Ort war Lech Leciejewicz, Dąbrowski 1957, S. 288, Hensel 1955, S. 243, dazu Abramowicz 1991, S. 163, Rębkowski 2017, S. 124, Kaczmarek 1996, S. 185. Dass häufiger projektbezogene regionale Unterabteilungen geschaffen und aufgelöst wurden, deutet sich in Dąbrowski 1959, S. 223, an. Zum *Zakład Archeologii Śródziemnomorskiej* auch <http://www.iksiopan.pl/index.php/pl/instytut/historia> (30. 1. 2025).

72 »nie układ działów wg. dyscyplin, lecz według zadań«, AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 5.

ausschlaggebend gewesen seien.⁷³ Zwar entsprach die Aufteilung der archäologischen Arbeiten auf Unterabteilungen zu einzelnen Grabungsstandorten/-regionen dieser Behauptung. Die grundsätzliche Abteilungsgliederung am IHKM spiegelte aber sehr wohl disziplinäre Kriterien wider. Diese Gleichzeitigkeit, die die ›Geschichte der materiellen Kultur‹ als übergeordneter Rahmen ermöglichte, bezeichnete Witold Hensel 1975 vollmundig als »absolute Neuheit in der Organisationspraxis der akademischen Institute«.⁷⁴ Tatsächlich unterschied sich das IHKM in dieser Hinsicht von den meist rein disziplinär ausgerichteten anderen Instituten der PAN. Damit war Hensel als langjährigem Direktor ein Institut unterstellt, das über die Archäologie hinaus weitere Disziplinen (und damit Entscheidungsmöglichkeiten für Hensel in diesen Forschungsbereichen) umfasste und potenziell über die Infrastruktur und das Personal für disziplinübergreifende Arbeit verfügte.

Sein Einfluss und die Tatsache, dass davon nicht zuletzt die Slawische Archäologie profitierte, zeigt sich auch in einem anderen Tätigkeitsbereich: bei der Erstellung der Forschungspläne des Instituts, für die der Direktor des IHKM in letzter Instanz verantwortlich war.⁷⁵ Schon als stellvertretender Direktor hatte Hensel die Erstellung des ersten Forschungsplans übernommen.⁷⁶ Unterstützt durch seinen jeweiligen Vizedirektor setzte er diese Tätigkeit als Direktor fort.⁷⁷ Die Forschungspläne waren ein sehr wichtiges Instrument, denn sie definierten die Themen und Ziele der IHKM-Arbeit für einen festgelegten Zeitraum. Außerdem dienten sie als Grundlage für die Ressourcenverteilung und waren nach Ablauf des jeweiligen Planzeitraums Gradmesser für den Erfolg des Instituts.⁷⁸ Das IHKM musste seine Pläne dem Fachbereich I der PAN vorlegen, dabei die veranschlagten Kosten auflisten sowie deren Zweckmäßigkeit ausführlich begründen.⁷⁹

Der erste IHKM-Plan beruhte auf Materialien, die Hensel von den verschiedenen Unterabteilungen zur Verfügung gestellt wurden, was als Verfahren in den Folgejahren weitergeführt wurde.⁸⁰ Bei der Zusammenstellung der Forschungsvorhaben brachte Hensel als Planersteller offensichtlich in großem Maße seine eigenen Vorstellungen ein. Denn dieser Aspekt wurde bei der Besprechung im Wissenschaftlichen Rat im Juni 1954 besonders von Włodzimierz Antoniewicz, Włodzimierz Hołubowicz und Ludwik Sawicki als Leiter von Unterabteilungen der Abteilung I heftig kritisiert. Fast die Hälfte aller vorgeschlagenen Themen gehe auf die Initiative von Hensel zurück, ohne dass

73 Ebd. Zur Zuständigkeit der Abteilung II auch Hensel 1955, S. 255.

74 »absolutną nowość w praktyce organizowania instytutów akademickich«, Hensel 1975b, S. 34.

75 Zu den Aufgaben des Direktors und dazu, dass er seinem Stellvertreter Aufgaben übertragen konnte, AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. D., S. 4.

76 Dass Hensel für die Erstellung des ersten Plans zuständig war, belegt u. a. die Aussage Michałowskis in ebd., Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III posiedzenia Rady Naukowej... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 13.

77 Ebd., 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. D., S. 3. 1955 stellte Gieysztor als neuer stellvertretender Direktor den Plan für 1956 im Wissenschaftlichen Rat vor. Nach Antoniewicz' Beitrag bezog Hensel dazu und zu weiteren Fragen Stellung, ebd., Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z posiedzenia Rady Naukowej w dn. 20. VI. 1955, S. 1–3 (Gieysztor), ab 6, 9 f. (Hensel).

78 O. V. 1953a, S. 290. Diese Vorgehensweise entsprach dem Planungsprozedere in vielen Bereichen der PRL, zur Wirtschaft etwa Friszke/Dudek 2022, S. 528, sowie ausführlich u. a. Kaliński 2012.

79 Das mahnte Henryk Jabłoński, Sekretär des Fachbereichs I, etwa 1954 an, APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych syg. II-73, w. 157, j. 12, Schreiben von Henryk Jabłoński an IHKM, 23. 10. 1954.

80 Nach Einjahresplänen für 1954 und 1955 wurde dann ein Fünfjahresplan vorgesehen, Hensel 1956 b, S. 175 f.

sie den Leitern der Unterabteilungen noch einmal vorgelegt worden seien.⁸¹ Zur Verteidigung verwies Hensel auf die seiner Meinung nach mangelhafte Zuarbeit durch die Unterabteilungen, vor allem aber darauf, dass seine Vorschläge durch die Orientierung an übergeordneten Fragen zur Geschichte der materiellen Kultur statt an Detailproblemen der Forschungsstellen motiviert gewesen seien.⁸² Tatsächlich fanden sich in den Plänen für die ersten Institutsjahren vor allem allgemeine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Themen wie die Entwicklung der Landwirtschaft, Zucht oder des Handwerks und der Übergang von der Gentil- zur ›Klassengesellschaft‹. Bezeichnenderweise wurden aber ebenfalls explizite ›Slawenthemen‹, nämlich die Ethnogenese und Kontakte zu anderen slawischen Bevölkerungsgruppen, festgehalten, die auf Hensels Einfluss zurückgingen.⁸³

Die Auseinandersetzung zwischen Hensel und vor allem Antoniewicz, der auch 1955 den vorgelegten Forschungsplan im Wissenschaftlichen Rat kritisierte und mehr Mitspracherecht forderte,⁸⁴ zeigt exemplarisch, welche Reibungspunkte zwischen den Verantwortlichen für die einzelnen Unterabteilungen und der Direktion entstehen konnten. Hensels Autorität wurde auch dadurch herausgefordert, dass sich Konstellationen, die ihren Ursprung außerhalb des Instituts hatten, auf die Interaktionen innerhalb des IHKM auswirkten. Durch den bereits erläuterten personellen Rückgriff auf die Millenniumsforschungen kannten sich viele Beschäftigte in der Anfangszeit des IHKM schon. Die etablierten Netzwerke und Animositäten wurden in das Institut mitgenommen und konnten einerseits in Form von informellen (also nicht in der Institutsstruktur abgebildeten) Kommunikationskanälen Abläufe erleichtern, wie im Hinblick auf die Organisation des ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* an späterer Stelle gezeigt wird.⁸⁵ Andererseits setzten sich Konflikte fort oder verschärften sich durch neue Hierarchien. Dass Antoniewicz Hensels Arbeit infrage stellte, dürfte nämlich auch an der Konkurrenzsituation gelegen haben, die sich durch Hensels Mitte 1954 begonnene Tätigkeit an der *Uniwersytet Warszawski* ergab, an der Antoniewicz den Lehrstuhl für frühgeschichtliche und frühmittelalterliche Archäologie leitete.⁸⁶

81 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z III po siedzenia Rady Naukowej ... w dniu 7 i 8 czerwca 1954, S. 10f., 14.

82 Ebd., S. 15 f.

83 Dazu und zu anderen Schwerpunkten Kaczmarek 1996, S. 188, anhand der PAN-Aktivitätsberichte von 1953 bis 1955.

84 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z posiedzenia Rady Naukowej w dn. 20. VI. 1955, S. 6, 9. Zu Antoniewicz' Position innerhalb des IHKM etwa Mizikowski 1995, S. 17.

85 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 2.1.2. Mit dem Begriff der ›Informalität‹ verbindet Niklas Luhmann die Annahme, dass informelle Vorgänge als »andere Seite des Systems« (Tacke 2010, S. 352) neben formalisierten Kommunikationsvorgängen, also Hierarchien, Zuständigkeiten, Arbeitsteilungen und ›Dienstwegen‹, inhärenter Bestandteil von Organisationen und Voraussetzung für ihr Funktionieren sind. Zu Luhmanns Organisationsverständnis Luhmann 1988, S. 165–168, 171 f., 175, ders. (1994) 2003, S. 17 f., 33–36, sowie zu Kommunikationswegen als ›Entscheidungsprämissen‹ von Organisationen ders. 1988, S. 177. Zur Integrationskraft von Luhmanns Organisationsbegriff Kieser/Walgenbach 2010, S. 62, Martens/Ortmann 2014, S. 435–440, Tacke 2010, S. 354.

86 Jaskanis 1976, S. 661, Mizikowski 1995, S. 17, Prygała 1973, S. 373, zu Antoniewicz' Funktion an der UW, sowie Gąssowski 2017a, S. 115, speziell zum Konflikt mit Hensel.

Eine »breite Front des ideologischen Kampfes«? – Ideologische und politische Faktoren im Instytut Historii Kultury Materialnej Mitte der 1950er Jahre

Sowohl im Statut des IHKM als auch bei der Bekanntmachung seiner Gründung in der instituts-eigenen Zeitschrift *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* finden sich mehrere Referenzen auf den Historischen Materialismus, also auf das in den Lehren Marx' und Engels' begründete Geschichtsverständnis, das von Lenin und Stalin weiterentwickelt und zunächst in der Sowjetunion und schließlich daran angelehnt auch in den anderen mittel-, ost- und südosteuropäischen Staaten unter sozialistischer Herrschaft zur Doktrin für Geschichtspolitik und Wissenschaft wurde.⁸⁷ Diese Referenzen erfolgen allerdings nicht als explizite Erwähnung oder direkte Bezugnahme auf die marxistischen Klassiker, sondern drücken sich in terminologischen und inhaltlichen Feinheiten aus. So ist beispielsweise von der »Geschichte der Produktionstechniken« oder der »Produktionswerkzeuge/-mittel« und den »sozialökonomischen Veränderungen«⁸⁸ die Rede, die durch das IHKM untersucht werden sollen. Selbstverständlich sind weder diese Bezeichnungen noch die thematische Ausrichtung an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren insbesondere in archäologischen Kontexten für eine marxistisch-leninistisch ausgerichtete Vergangenheitsbetrachtung reserviert. Im Kontext der ostentativen Orientierung an diesem Zugang in der polnischen Archäologie in den ausgehenden 1940er und 1950er Jahren ist aber davon auszugehen, dass sie als Verweise auf den Historischen Materialismus gemeint und wahrgenommen wurden.⁸⁹ Schließlich bewertete auch Hensel die Institutsgründung – wie im vorherigen Kapitel bereits zitiert – zeitgenössisch als weitere Umsetzung des in der PRL begonnenen »methodologischen Umbruch[s] auf unserem Wissensgebiet«.⁹⁰ Diese Einschätzung stammt aus einer seiner Reden auf der *Pierwsza Sesja Archeologiczna IHKM PAN* (Erste Archäologische Sitzung des IHKM PAN) im Mai 1955, die als offizieller Auftakt der archäologischen Arbeit des IHKM gedacht war. Im Rahmen dieses mehrtägigen repräsentativen Zusammenkommens polnischer Archäolog*innen und ausländischer Gäste aus der Sowjetunion und anderen Ländern des sowjetischen Einflussbereiches (Bulgarien, Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn) sollte zum einen auf die »Leistungen der polnischen Archäologie«⁹¹ seit Kriegsende zurückgeblickt werden. Zum anderen diente die Sitzung dazu, weiteren Forschungsbedarf festzustellen und zukünftige Forschungsthemen festzulegen.⁹² Dabei kam

87 AIAE, IHKM, 20./Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk. Bzgl. der Aufgaben des Instituts wird aus o. V. 1953 a zitiert. Zum Historischen Materialismus Lindemann 2022, S. 22, 27 f., Reichenbach 2020, Kap. 4.5.2, S. 123–125, zur Periodisierung der Geschichte Polens angelehnt an das sowjetische Modell Rutkowski 2020, S. 40 f.

88 »badania [...] nad historią technik produkcyjnych«, »badania nad wiejskimi narzędziami produkcji« und »przełomami ekonomiczno-społecznymi«, o. V. 1953 a, S. 290. Zu diesen Faktoren in Marx' und Engels' Mittelalterverständnis Rigby 2006, S. 147–149.

89 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.1.3.

90 »przełom[...] metodologiczn[y] w naszej dziedzinie wiedzy«, Hensel (1955) 1957, S. 402, außerdem Reichenbach 2020, Kap. 4.5, S. 211, mit Verweis auf Antoniewicz 1953, S. 62.

91 »Osiągnięcia archeologii Polski« lautete der Titel von Hensels Abschlussvortrag, Hensel (1955) 1957, dem Vorträge zum aktuellen Arbeitsstand der polnischen Archäologie vorausgingen. Zur internationalen Beteiligung o. V. (1955) 1957, S. 26 f., Hensel 1956 b, S. 176, 184 f., sowie Lech 1997/1998, S. 91.

92 Zur Funktion der Sitzung Hensels Eröffnungsrede in o. V. (1955) 1957, sowie etwa Hensel 1956 b, S. 175 f. An der Sitzung nahmen ca. 250 Personen teil, ebd., S. 175 f., 184.

Witold Hensel als IHKM-Direktor eine wichtige Rolle zu. Indem er die Versammlung eröffnete und beendete, oblag ihm gewissermaßen die Deutungshoheit über die Ziele und Ergebnisse der Veranstaltung. Außerdem wird deutlich, welches Verständnis er Mitte der 1950er Jahre von der archäologischen Arbeit seines Instituts hatte.

Aus dem »Vertrauensbeweis der Partei, der Regierung und der Behörden der Polnischen Akademie der Wissenschaften in unsere Arbeit«, den die Gründung des IHKM seiner Einschätzung nach darstellte, leitete er die Erfüllung der »Aufgaben, die von den Behörden und der Öffentlichkeit von uns erwartet werden«,⁹³ als Verpflichtung für das Institut ab. Dass damit Mitte der 1950er Jahre politische Loyalität und eine Ausrichtung des Instituts am offiziellen Geschichtsbild der Partei und an der historisch-materialistischen Vergangenheitsrekonstruktion nach sowjetischem Vorbild gemeint waren, wird noch deutlicher in der Eröffnungsrede von Bronisław Biliński. Der stellvertretende Sekretär des Fachbereichs I der PAN ordnete das IHKM in seiner Rede in eine »breite Front des ideologischen Kampfes für eine neue marxistische Wissenschaft«⁹⁴ ein. Dass die »Geschichte der materiellen Kultur«, die für das Institut immerhin namensgebend war, bei der Gründung des Instituts wie insgesamt in der ersten Hälfte der 1950er Jahre als Referenz an das sowjetische Geschichts- und Archäologieverständnis einzuordnen ist, wurde bereits dargelegt. Die Reden der *Pierwsza Sesja Archeologiczna* zeigen, dass zumindest auf rhetorischer Ebene in den ersten Jahren des Instituts eine ostentative Hinwendung zum Historischen Materialismus und die Demonstration der Konformität mit Partei und Staat stattfanden. Durch den offiziellen und repräsentativen Charakter der *Pierwsza Sesja Archeologiczna* ist die Aussagekraft dieser Bekundungen hinsichtlich der tatsächlichen Institutsarbeit allerdings einschränkt. Wie also verhielt es sich mit dem Ideal der »breiten Front des ideologischen Kampfes« in der konkreten Institutsarbeit? Und welche Implikationen gingen damit für die Slawische Archäologie einher?

Grundsätzlich galt für die IHKM-Mitglieder die Verpflichtung zum Besuch ideologischer Schulungen, die formal für alle PAN-Beschäftigten vorgesehen waren.⁹⁵ Dementsprechend wurde beispielsweise im Wissenschaftlichen Rat von Seminaren zum Historischen Materialismus berichtet, die von Nachwuchswissenschaftler*innen des Instituts besucht worden seien.⁹⁶ Als wichtigste Kriterien für die Einstellung neuer und die Bewertung bereits am Institut beschäftigter Forscher*innen sowie als Maßgabe für die Ausbildung zukünftiger Kader wurden in den ersten Tätigkeitsberichten in der Institutszeitschrift *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* aber die wissenschaftliche Eignung einer Person, ihr »wissenschaftliches Niveau und ihre Entwicklung«⁹⁷ benannt. Als weiteres »grundlegendes Kriterium« führte Hensel im Institutsbericht für 1955 außerdem die »moralisch-politische Einstellung«⁹⁸ einer Person an, ohne dies jedoch genauer auszuführen. Auf-

93 »dowód zaufania ze strony partii, rządu i władz PAN dla naszych poczynąń« und »zadań, czego oczekują od nas władze zwierzchnie i społeczeństwo«, o. V. (1955) 1957, S. 22.

94 »szerokim froncie ideowej walki o nową marksistowską naukę«, ebd., S. 23.

95 Zum IHKM Kaczmarek 1996, S. 190, zur PAN insgesamt Rutkowski 2018, S. 154.

96 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z IV posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 27. XII. 1954, S. 8, Hensel 1955, S. 252, ders. 1956 b, S. 182.

97 »jego poziom i rozwój naukowy«, ebd., S. 189.

98 »podstawowym kryterium« und »postawa moralno-polityczna«, ebd.

schluss darüber, wie diese Kategorie in der Praxis gehandhabt wurde, geben die Beratungen des Wissenschaftlichen Rates zu solchen Fragen. So forderte Hensel seine Kolleg*innen bei einer Sitzung im Juni 1954 dazu auf, das gesellschaftliche Engagement ihrer Mitarbeiter*innen stärker zu fördern. Er sprach davon, dass vor allem solche Forscher*innen ausgebildet beziehungsweise ausgewählt werden sollten, »die sich der sozialen Funktion der Wissenschaft und ihrer Rolle beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft voll bewusst sind, junge Menschen mit einer parteilichen Einstellung zur Wissenschaft«.⁹⁹ Als Beispiel präsentierte er den Mitgliedern des Rates eine Anekdote über den ersten Aspiranten des Instituts, Lech Leciejewicz, der in Poznań (unter anderem) unter seiner Ägide studiert hatte.¹⁰⁰ Das Aspirantur-Programm, das am 26. April 1952 vom Ministerrat der PRL verabschiedet worden war, legte die Bedingungen zur Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen einer Art Doktorand*innenstudium an der PAN und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen fest.¹⁰¹ Neben formalen Eignungskriterien wie einem Studienabschluss und Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten sollten der politischen Verordnung gemäß zudem »Grundkenntnisse des Marxismus-Leninismus, der russischen Sprache und der gewählten wissenschaftlichen Disziplin«¹⁰² für die Auswahl der Kandidat*innen ausschlaggebend sein und im Zuge der Aspirantur vertieft werden.¹⁰³ Dementsprechend besuchte Leciejewicz als Teil seiner 1954 begonnenen Aspirantur Veranstaltungen zum Historischen Materialismus.¹⁰⁴ Hensel führte vor dem Wissenschaftlichen Rat aber nicht Leciejewicz' ideologische Ausbildung oder andere Aspekte an, die sich mit der Mitwirkung am »Aufbau der sozialistischen Gesellschaft« oder einer »parteilichen Einstellung« des Nachwuchsforschers im Sinne von marxistisch-leninistisch ausgerichteten Geschichtsinterpretationen, besonderer Loyalität zum Staat oder der Mitgliedschaft in der PZPR oder einer ihrer Organisationen in Einklang hätten bringen lassen. Stattdessen erläuterte er, dass Leciejewicz durch Vermittlung der *Front Narodowy* (*Nationale Front*, FN), der Koalition der PZPR und der mit ihr verbündeten respektive ihr untergeordneten Parteien sowie Gesellschafts- und Berufsorganisationen, ein archäologisches Objekt habe erhalten können. Hensel präsentierte also seine eigene Interpretation von gesellschaftlichem Engagement, die vor allem das Kriterium zu erfüllen hatte, der Wissenschaft zuträglich zu sein.¹⁰⁵ Diese ›eigen-sinnige‹ Ausdeutung der Ziele des Aspiranturprogramms zeigt, dass sich die offiziell verkündete Berücksichtigung politischer Kriterien in der Praxis zumindest bei Hensel und seinen Schützlingen eher als Nutzung der bestehenden Ressourcen gesellschaftlicher und politischer Organisationen zu wissenschaftlichen Zwecken darstellte, als auf eine konsequente, beispielsweise an der Parteimitgliedschaft ausgerichtete

99 »którzy w pełni uświadamiać sobie będą społeczną funkcję nauki i jej rolę w społeczeństwie budującym socjalizm, młodzież o partyjnym stosunku do nauki«, AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z IV posiedzenia Rady Naukowej ..., dn. 27. XII. 1954, S. 4.

100 Rębkowski 2002, S. 40. Leciejewicz' Aspirantur seit Herbst 1954 wird auch erwähnt in ders. 2017, S. 125.

101 Dazu bezogen auf die PAN Hałoń 2002, S. 12 f.

102 »znajomości podstaw marksizmu-leninizmu, języka rosyjskiego oraz obranej dyscypliny naukowej«, Rozporządzenie Rady Ministrów z dnia 26 kwietnia 1962 r., § 3, 1.3.

103 Ebd., § 6, 2.1.

104 Hensel 1955, S. 252.

105 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z IV posiedzenia Rady Naukowej ... w dniu 27. XII. 1954, S. 4.

Personalpolitik hinauszulaufen, zumal Leciejewicz das Kriterium der PZPR-Mitgliedschaft ebenso wenig erfüllte wie Hensel selbst.¹⁰⁶ Belege für Personalentscheidungen oder gar einstellungs- verhindernde Interventionen Hensels, die an politischen Kriterien festgemacht worden wären, finden sich dementsprechend nicht. Selbst Kritiker äußerten keine Vorwürfe in dieser Richtung.¹⁰⁷ Das Beispiel von Stanisław Tabaczyński, der trotz seines PZPR-Austritts aus Protest 1968 weiter unter Hensel am Institut arbeiten und ab 1978 sogar eine Abteilungsleitung übernehmen konnte, zeigt vielmehr das Gegenteil.¹⁰⁸

Zu Gunsten der Balance zwischen den einzelnen archäologischen Unterdisziplinen und vor allem zur Stärkung der Bereiche, die – wie das Mesolithikum und Paläolithikum – als Ergebnis des langjährigen Mittelalterschwerpunkts der Millenniumskampagne bisher zu gering besetzt waren, intervenierte Hensel dagegen sehr wohl in der Personalpolitik. Die Vergabe von Aspiranturen und Stipendien stellte er 1954 im Wissenschaftlichen Rat als Maßnahmen zur Förderung der Forschungen in diesen Bereichen vor.¹⁰⁹ Das Beispiel der Stipendienvergabe, die 1955 unter anderem gezielt an »Personen, die in defizitären Bereichen arbeiten oder sich mit älteren Epochen befassen (Paläolithikum, Neolithikum und frühe Bronzezeit in der so genannten Römerzeit und im Bereich der allgemeinen Archäologie)«,¹¹⁰ erfolgte, zeigt die Umsetzung dieses Vorhabens. Die Konzentration auf die Geschichtsperioden vor dem frühen Mittelalter, die von Archäolog*innen wie Hensel als Strategie zur Aufwertung ihrer eigenen Disziplin und zur Gewährleistung einer über das Jubiläum der Anfänge der piastischen Herrschaft in den 1960er Jahren hinausreichenden Ressourcenverfügbarkeit schon vor der IHKM-Gründung umgesetzt wurde und sich mit der Hinwendung zur Slawischen Archäologie verband, fand also auch im Bereich der Nachwuchsförderung ihre Wirkung. Zwar reagierten die polnischen Archäolog*innen mit dieser thematischen und disziplinären Weichenstellung darauf, dass die wissenschaftliche Forschung im Staatssozialismus insbesondere in institutionalisierten Kontexten wie der Millenniumskampagne und dem IHKM in hohem Maße von politischer Tolerierung und Förderung abhängig und der Rückgriff auf ideologische Legitimierungsargumente deshalb erfolgsversprechend war. Als von außen, also von parteilichen oder übergeordneten politischen Stellen übergestülpte Zwangsmaßnahme gegen archäologischen Widerstand kann die Aufwertung der früheren Geschichtsperioden aber auf keinen Fall gelten, zumal sie – wie das Beispiel der Nachwuchsförderung im IHKM zeigt – von Hensel zwar ideologisch gerahmt, teilweise allerdings an scharfen politischen Kriterien wie einer Partei- oder Organisationsmitgliedschaft vorbei durchgesetzt wurde.

Das Fazit von Tadeusz Paweł Rutkowski, der für die gesamte PAN festhält, dass wissenschaftliche Faktoren auch in der Zeit stalinistischen Drucks das Hauptkriterium für die Ernennung von

106 Zu Leciejewicz' Biografie z. B. Rębkowski 2002.

107 Kazimierz Godłowski kritisierte im Nachhinein etwa die Verhinderung von Veröffentlichungen in der PRL, was später noch thematisiert wird, Personal- und Einstellungsentscheidungen erwähnte er dabei aber nie. Dazu auch Gąssowski 2017a, S. 112.

108 Ebd.

109 AIAE, IHKM, Rada Naukowa, 1954–1955, Protokół z IV posiedzenia Rady Naukowej ..., dnia 27. XII. 1954, S. 6.

110 »osoby pracujące w kierunkach deficytowych lub zajmujące się okresami starszymi (paleolit, neolit i początki brązu w tak zwanym okresie rzymskim i z zakresu archeologii powszechnej)«, Hensel 1956 b, S. 182.

Akademiestützern und für die Anstellung neuer Mitarbeiter*innen blieben,¹¹¹ kann also für die IHKM-Belegschaft unter Hensels Ägide bestätigt werden – mit der Einschränkung, dass sich ideologische Faktoren in der Argumentation für bestimmte Personalentscheidungen wiederfanden. Diese Beobachtung schließt an den Forschungsbefund an, dass sich der Stalinismus in Polen im Vergleich zu den anderen Ländern des sowjetischen Machtbereichs weniger stark niederschlug.¹¹²

Veränderungen und Konstanten nach 1956

In der Rückschau findet sich besonders bei in der PZPR-Zeit aktiven Forscher*innen das Narrativ, dass sich mit dem Ende des Stalinismus – zugespitzt formuliert – jeglicher politische und ideologische Druck auf die polnische Archäologie erübrigt und von da an eine von den staatssozialistischen Ansprüchen weitestgehend losgelöste Forschung existiert habe.¹¹³ Sicherlich markieren die Ereignisse nach dem Tod Stalins 1953 und vor allem das Jahr 1956 mit der Rückkehr Władysław Gomułkas an die Spitze der PZPR und den zunächst folgenden Liberalisierungen eine Wende in der Geschichte der Volksrepublik und schlugen sich auch in der Archäologie nieder.¹¹⁴ Dennoch gilt es, die Erzählung von der Ideologie- und Politikferne ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des dieser Studie zugrundeliegenden Wissenschaftsverständnisses – mit Fokus auf die Slawische Archäologie zu hinterfragen.

Als Folge des »schrittweisen Verfall[s] des stalinistischen Systems« zeichneten sich ab 1955 »Wandlungsprozesse in der Funktionsweise der PAN«¹¹⁵ ab, die unter anderem auf mehr Autonomie der Akademie gegenüber der staatlichen Wissenschaftspolitik abzielten. Außerdem ging die Einflussnahme der PZPR auf die Besetzung der Leitungsämter zurück, die Verwaltungsstrukturen der PAN wurden neu organisiert und teilweise von neuen (nicht stalinistisch »belasteten«) Personen besetzt,¹¹⁶ bevor einige Freiheiten im Zuge des schrittweisen Kurswechsels unter Gomułka in den 1960er Jahren wieder zurückgenommen oder durch neue Kontrollmechanismen beschränkt wurden.¹¹⁷ Während Stalins Tod 1953 in der Fachzeitschrift *Wiadomości Archeologiczne* durch vorgebundene Mitteilungen der wichtigsten staatlichen und parteilichen Organe der Sowjet-

¹¹¹ Rutkowski 2018, S. 154.

¹¹² Der Personenkult, der neben dem sowjetischen Partei- und Staatsführer den polnischen Staatspräsidenten und Parteichef Bolesław Bierut und weitere Führungsfiguren aus der Geschichte und Gegenwart des Marxismus einschloss, die prosowjetische Freundschaftspropaganda, ein zunehmender Ideologisierungsdruk, politische Verfolgungswellen, wirtschaftliche Umstellungen und die stärkere Zentralisierung und Kontrolle verschiedener gesellschaftlicher Bereiche sind auch in Polen zu beobachten, fallen aber schwächer aus als in anderen Ländern, Borodziej 2010, S. 289 f., 293 f., Reichenbach 2020, Kap. 3.3.1, S. 103.

¹¹³ Gąssowski 2017a, S. 111, Lech 1997/1998, S. 59, 81 f., 91, 105–109, 126, 133, 141, und dazu Stobiecki 2006, S. 148–150, Wołoszyn 2020, S. 191, zur Mediävistik Gawlas 2001, S. 97 f., und Kwiatkowski 2006, S. 245.

¹¹⁴ Zu den politischen Entwicklungen Borodziej 2010, S. 293–300, 301–308, Eisler 2018, ab S. 185, 191, Friszke 2009a, S. 85–87, ders. 2009b, S. 100 f.

¹¹⁵ Beide Zitate aus Rutkowski 2018, S. 157, insgesamt zu den Veränderungen in der PAN ebd., S. 157–160. Zu den politischen-hochschulischen Wechselwirkungen 1956 Connelly 2003, S. 187.

¹¹⁶ Rutkowski 2018, S. 159 f., auch Hałoń 2002, S. 41 f., 43 f., 49 f.

¹¹⁷ Ebd., S. 55 f., 85, Rutkowski 2018, S. 161. Zur Deliberalisierung und Stagnation unter Gomułka Borodziej 2010, S. 304 f., 307–319, Eisler 2018, ab S. 239, bes. ab 273.

union und der PRL noch als »traurige Nachricht vom Tod des größten Menschen unserer Zeit«¹¹⁸ bezeichnet wurde, zeigen sich an anderen Stellen Umbrüche in der archäologischen Forschungslandschaft im Zuge der Entstalinisierung.¹¹⁹ So konnte etwa der 1950 aus politischen Gründen von seinem Lehrstuhl in Poznań verdrängte Józef Kostrzewski an die Universität zurückkehrte und 1956 außerdem Vorsitzender der *Polskie Towarzystwo Archeologiczne* (*Polnische Archäologische Gesellschaft*, PTA) und 1957 reguläres Mitglied der PAN werden.¹²⁰

Das IHKM wurde ebenfalls von den Veränderungen erfasst. Vom Wissenschaftlichen Rat wurde im Mai 1956 festgelegt, dass das Institut keinen Alleinanspruch auf die Erforschung einzelner Epochen erheben und nicht die Autonomie der Universitätsprofessor*innen untergraben solle.¹²¹ Die personellen und strukturellen Verflechtungen, die – wie erwähnt – seit Institutsbeginn mit Hochschulen und anderen Institutionen bestanden, wurden dadurch allerdings nicht aufgelöst. Auf einer Mitarbeiterversammlung im Jahr 1956 wurde die Organisationsstruktur des noch jungen IHKM kritisch im Hinblick darauf diskutiert, ob das Institut die »richtige Organisationsform für die ihm angeschlossenen Disziplinen«¹²² sei. Die Mehrheit sprach sich für den grundsätzlichen Erhalt der derzeitigen Strukturen aus. Es kam allerdings zu einer Herauslösung der Mittelmeerarchäologie aus dem Institut und damit auch aus Hensel unmittelbarem Einflussbereich.¹²³ Davon unbenommen blieb das IHKM aufgrund seiner Größe, seiner großflächigen Verteilung über Polen und seiner Spitzenstellung im zentralisierten Wissenschaftssystem bis zum Ende der PRL-Zeit das »Zentrum der polnischen Archäologie«¹²⁴ und Hensels Position damit eine sehr machtvolle.

Innerhalb des Instituts führte die (kleine) Umstrukturierung zum weiteren Bedeutungsgewinn der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie zu Polen und angrenzenden Gebieten. Als Fragestellungen zukünftiger Forschung wurden im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1956, in dem von diesen Neuerungen berichtet wurde, beispielsweise die Geschichte der Werkzeuge und Produktionstech-

118 »tragiczną wieść o zgonie największego Człowieka naszych czasów«, Od Komitetu 1953, so ähnlich Do Robotników 1953.

119 Lech 1997/1998, S. 81.

120 Z. B. Abramowicz 1991, S. 175 f., Wołoszyn 2017 a. Die Daten gehen u. a. aus dem PAN-Onlineverzeichnis hervor, https://pan.pl/czlonkowie/kostrzewski_jozef/ (30. 1. 2025). Zuvor war Kostrzewski seit 1952 nur Titularmitglied gewesen. Zu dieser Kategorie »für hervorragende Wissenschaftler [...], die aus ideologischen Gründen keinen Einfluss auf die Arbeit der Akademie nehmen sollten« (S. 151), Rutkowski 2018, S. 151, 160. Kostrzewski erinnerte sich in seiner Autobiografie an 1956 als Umbruch, Kostrzewski 1970, S. 275, ebenso 283.

121 Kaczmarek 1996, S. 202.

122 »właściwą formą organizacyjną dla zrzeszonych w nim dyscyplin«, Górka 1957, S. 232.

123 Ebd., S. 233, Abramowicz 1991, S. 163, Rębkowski 2017, S. 124, Lech 1997/1998, S. 83, Reichenbach 2020, Kap. 4.5.1, S. 213, Kaczmarek 1996, S. 185, 202.

124 »centrum archeologii polskiej«, Makowski (1987) 1989, S. 9. Hensels Autorität in der polnischen Archäologie über 1956 (auch jenseits des IHKM) verdeutlicht beispielhaft die Zusammenarbeit von polnischen und deutschen Archäolog*innen bei einem von ihm initiierten »Pommern-Inventar«: Im Juni 1957 berichtete Hans Jürgen Eggers vom *Hamburgischen Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte* dem ostdeutschen Akademieinstitutsdirektor Wilhelm Unverzagt von seiner Beratung mit dem Prähistoriker Konrad Jażdżewski aus Łódź über die Schreibweise von Ortsnamen im geplanten Inventar. Jażdżewskis Beharren auf polnischen Ortsnamen erklärte sich Eggers aus einer entsprechenden Instruktion der polnischen Kollegen durch Witold Hensel, ABBAW, Schn., Nr. A 3540, Schreiben von Hans Jürgen Eggers an Wilhelm Unverzagt, 24. 6. 1957.

niken sowie der materiellen Grundlagen menschlicher Existenz genannt.¹²⁵ Mit der Hinwendung zum Historischen Materialismus verbundene beziehungsweise dadurch gestärkte Elemente hatten also auch über 1956 hinaus Bestand und das Selbstverständnis der Archäologie als historische Wissenschaft war für das IHKM weiterhin richtungsweisend. Dass die »Geschichte der materiellen Kultur« im Institutsnamen und der Abteilungsstruktur bis 1992 überdauerte, während das bis dahin an mehreren polnischen Universitäten laufende Experiment des »Studiums der Geschichte der materiellen Kultur« 1956 eingestellt wurde, unterstreicht diesen Befund.¹²⁶ Bemerkenswert ist, dass die »Geschichte der materiellen Kultur« im IHKM-Namen zudem länger währte als beim ursprünglichen Institutsvorbild an der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, das 1959 – laut Klejn als Ausdruck einer »recognition of the true functions of the Institute«,¹²⁷ also als Bekenntnis zur Schwerpunktsetzung im Bereich Archäologie – in *Institut Archeologii* (Институт Археологии, *Institut für Archäologie*) unbenannt wurde.¹²⁸ Diese Entwicklung begünstigte, dass sich die polnische Namensgebung langfristig von der Bindung an die Sowjetunion löste, was von Hensel nach 1989 betont wurde,¹²⁹ bei der Institutsgründung aber noch nicht der Fall gewesen war.

Die Bildung eines neuen Wissenschaftlichen Rates des IHKM 1957, dessen Mitglieder zur Stärkung des Einflusses der Institutsbeschäftigten nun mehrheitlich gewählt und (bis auf einige Personen) nicht vom Fachbereich I ernannt wurden, gehörte ebenfalls zu den Veränderungen, die infolge der Entwicklungen von 1956 im IHKM vollzogen wurden. So konnte Kostrzewski nach einer Wahl mitsamt Gegenkandidaturen neuer Vorsitzender des Rates werden und dieses Amt von 1957/58 bis 1960 ausüben.¹³⁰ Als Direktor gehörte Hensel zu den gesetzten Mitgliedern des Wissenschaftlichen Rates.¹³¹

Während es an der Akademiespitze zu personellen Wechseln kam,¹³² bleibt seine Direktorenposition von den Vorgängen 1956/57 unbeschadet. Dass sich weder von Akademieseite noch innerhalb des Instituts Widerspruch gegen Hensel findet, erklärt sich daraus, dass er in der Interaktion mit der IHKM-Belegschaft ebenso wie im Umgang mit den übergeordneten Akademiestellen und den wissenschaftspolitischen und parteilichen Stellen als jemand auftrat, der sich einerseits mit den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten arrangierte, die seine wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Arbeit strukturierten, sich aber andererseits nicht so stark in parteilichen und politischen Strukturen verding, dass ihm diese bei Veränderungen wie der »Entstalinisierung« in Polen zum Verhängnis werden konnten. Wie an den skizzierten Diskussionen über institutionelle Veränderungen und den schließlich vorgenommenen strukturellen Anpassungen

125 Górska 1957, S. 233.

126 Gąssowski 1970, S. 261, Kaczmarek 1996, S. 233, 239, 253, Minta-Tworzowska/Rączkowski 2013, S. 16. Zur Einführung des »Studiums der Geschichte der materiellen Kultur« die Ausführungen in Kapitel 1.1.3.

127 Klejn 2012, S. 262.

128 Zur institutionellen Umorganisation an der sowjetischen Akademie 1959 ebd., S. 30, 262.

129 Etwa Hensel 2006, S. 236.

130 Górska 1957, S. 233, dazu o. V. 2004, S. 66, Abramowicz 1991, S. 175 f., Kaczmarek 1996, S. 186 f., 202 f.

131 Ebd., S. 187, Tab. 7.

132 Rutkowski 2018, S. 159.

erkennbar ist, blieb auch der Forschungsschwerpunkt, für den er stand, nämlich die Slawische Archäologie, davon unberührt. Vielmehr wurde seine Position innerhalb des IHKM gestärkt.

Dass als Teil der Änderungen 1956 im IHKM festgehalten wurde, dass bei der Verleihung von Dokortiteln in Zukunft keine »moralische Infragestellung«¹³³ der Kandidat*innen mehr vorgenommen werden sollte, kam Hensels bisheriger Praxis in Personalfragen vor dem Hintergrund der bisherigen Analyseergebnisse eher entgegen, als ihr zu widersprechen. Nach Ende der stalinistischen Periode in Polen berichtete die Direktion des IHKM dem Fachbereich I der PAN aber weiter regelmäßig über Personalentwicklungen.¹³⁴ 1959 wurden etwa für alle Institutsbeschäftigten Registrierungskarten (*karty ewidencyjne*) für den Fachbereich erstellt.¹³⁵ Auf den Karten sollten die akademischen und beruflichen Werdegänge aller Beschäftigten und ihre Positionen innerhalb des IHKM erfasst werden. Außerdem wurden sie mit einem kurzen Kommentar zur Bewertung der bisherigen Arbeit und des Potenzials der jeweiligen Person versehen, der meist von den zuständigen Abteilungs- oder Unterabteilungsleitenden stammte. Auch Hensel fungierte hier als Gutachter. Seine Bewertungen fielen in der Regel nüchtern-positiv und ohne spezielle ideologische und politische Verweise aus.¹³⁶ Umso auffälliger ist, dass er bei einzelnen Nachwuchswissenschaftlern sehr explizit ihre Bemühungen und Erfolge zur Anwendung der marxistisch-leninistischen Methodologie erwähnte, ohne dass aufgrund ihrer tatsächlichen Aktivitäten zwingend Anlass dazu bestanden hätte. Das ist beispielsweise an den Karten zu Stanisław Kurnatowski und Lech Leciejewicz erkennbar.¹³⁷ Kurnatowski, der an der Arbeitsstelle des IHKM in Poznań tätig war, wurde von Hensel als »solider und nützlicher Mitarbeiter des Instituts« hervorgehoben. »Obwohl er in dieser Hinsicht manchmal stolpert«, lobte Hensel explizit Kurnatowskis Bemühungen um die Anwendung der »marxistischen Methodologie«.¹³⁸ Lech Leciejewicz, zu dieser Zeit Adjunkt des IHKM und stellvertretender Leiter des *Zakład Archeologii Pomorza* am IHKM, gehörte, so Hensel, zu den »herausragendsten Archäologen der jungen Generation« und zeichne sich neben seiner für das Institut besonders nützlichen historischen und archäologischen Ausbildung vor allem durch eine »ganz konsequente [...] Anwendung des historischen Materialismus«¹³⁹ aus.

133 »moralne zakwestionowanie«, APAN w Poznaniu, PAN-A-JK-116, Protokół Rady Naukowej ... w dniu 29. V. 1956, hier zitiert nach Kaczmarek 1996, S. 202.

134 Dazu etwa die Personalauflistung des IHKM 1959 nach Grad der akademischen Qualifizierung in APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych, sygn. II-73, w. 157, j. 12.

135 Dass diese Karten von der IHKM-Direktion an den Fachbereich I gesendet wurden, zeigen die Schreiben zwischen beiden Ebenen, z. B. ebd., Schreiben von Stanisław Żółkiewski an Wydział I PAN, 16. 4. 1959, oder ebd., Schreiben von Witold Hensel an Wydział I PAN, 14. 3. 1959.

136 Andere Gutachter*innen merkten fallweise z. B. eine mangelnde Arbeitsdisziplin an, dazu die anderen *karty ewidencyjne* in ebd. z. B. zu Janina Rosen-Przeworska oder Andrzej Zbierski.

137 Dazu die jeweilige Karte in ebd.

138 »solidnego i pożytecznego pracownika Instytutu«, »choć nieraz się pod tym względem potyka« und »smierza widocznie do stosowania metodologii marksistowskiej«, ebd., Karta ewidencyjna, Mgr. Stanisław Kurnatowski, S. 2.

139 »do najwybitniejszych archeologów młodego pokolenia« und »dość konsekwentnie [...] założenia materializmu dziejowego«, ebd., Karta ewidencyjna, dr. Lech Leciejewicz, S. 2. 1968 etwa fragte Hensel beim Fachbereich I der PAN die Einsetzung von Leciejewicz als Leiter der Unterabteilung für Frühmittelalterliche Archäologie (*Zakład Archeologii Wczesnośredniowiecznej*) im IHKM und von Tabaczyński als Leiter der archäologischen Arbeitsstelle in Sandomierz

Laut Jerzy Gąssowski war die großpolnische Herkunft junger Wissenschaftler*innen bei Hensels Personalentscheidungen entscheidender als politische Kriterien.¹⁴⁰ Zwar gibt es keine Aussage von Hensel, die beweist, dass Nachwuchskräfte aus der Region, aus der er selbst stammte, von ihm bewusst bevorzugt wurden, aber die hier betrachteten Fälle belegen diese These ebenso wie das bereits erwähnte Beispiel von Stanisław Tabaczyński, der aus Poznań stammte, dort studiert, bei Hensel promoviert und an seinem Lehrstuhl gearbeitet hatte, bevor er 1956 ans IHKM kam und sich dort allmählich auf Fragen der Theorie und Methodologie fokussierte.¹⁴¹ Dabei ist Gąssowskis Behauptung allerdings dahingehend zu präzisieren, dass weniger der Geburtsort junger Wissenschaftler*innen als vielmehr ihr Studienort Poznań und damit verbunden die Tatsache, dass sie durch ihre Anbindung an Hensels Lehrstuhl Teil seines Netzwerks waren, für die Förderung den Ausschlag gaben.¹⁴² Der Vergleich mit anderen, von Hensel unterzeichneten Registrierungskarten, die selbst bei ideologisch konformer Position und Parteimitgliedschaft der jeweiligen Person sehr knapp gehalten waren und keine Erwähnung der Anwendung marxistischer Methoden oder der politischen Einstellung der Beschäftigten beinhalteten,¹⁴³ stützt die These, dass diese Faktoren in den ausgehenden 1950er Jahren keine Voraussetzungen für die Beschäftigung am IHKM waren, aber offensichtlich von Hensel als karrierefördernd eingeschätzt und eingesetzt wurden. Indem er seine Schüler*innen in dieser Richtung lobte, verhalf Hensel gleichzeitig der Slawischen Archäologie zur Entfaltung. Schließlich bearbeiteten seine Schützlinge infolge ihrer akademischen Ausbildung bei ihm Themen dieses Forschungsbereiches.¹⁴⁴

Die Gründung des IHKM rahmte Hensel über das Ende der 1950er Jahre hinaus (etwa 1964/65 zum zehnjährigen Institutsbestehen) weiterhin als »Hinwendung zu marxistischen methodologischen Positionen«.¹⁴⁵ Allerdings fiel der Tonfall im Vergleich zu seinen Verlautbarungen Mitte der 1950er Jahre nüchterner aus, denn im Rückblick hielt er für die Zeitspanne von 1948 bis 1953 nun

(*Pracownia Archeologiczna w Sandomierzu*) an, AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Schreiben von Witold Hensel als Fachbereich I PAN, 15. 5. 1968.

140 Gąssowski 2017 a, S. 112.

141 Ebd. Zu Tabaczyński Buko/Dekówna 2015, S. 8 f., sowie Cyngot u. a. 2020, S. 11.

142 Als »Netzwerk« wird hier das »Geflecht von Beziehungen zwischen Akteuren mit unterschiedlichen und wechselseitig voneinander abhängigen Interessen« (Herren 2001, S. 198) verstanden, dazu auch Arend 2006, S. 3, Derix 2001, S. 186. Dabei sind die Mitglieder eines Netzwerks durch Informations- und Ressourcenübermittlung mittels Kommunikation verbunden, wobei es sich oft um »selektive Gelegenheitsstrukturen« (Boyer 2008, S. 53), also nach Bedarf aktivierbare Beziehungen handelt. Als Kurzüberblick über die Geschichte der Netzwerkforschung Derix 2001, S. 186–188, Gießmann 2006, zur Anwendbarkeit in der Geschichtswissenschaft Arend 2006, S. 10, Boyer 2008, S. 54, Derix 2011, S. 193, Reitmayer/Marx 2010, S. 869 f. Neurath/Krempel 2008, S. 73–78, führen die Anwendung der soziologischen Netzwerkanalyse an einem historischen Beispiel vor.

143 Dazu etwa die Karten zu Majewski und Rajewski in APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych, sygn. II-73, w. 157, j. 12.

144 Im Falle Kurnatowskis und Tabaczyńskis gilt dies für den hier betrachteten Zeit, bevor sie sich später methodologischen Fragen zuwandten. Leciejewicz blieb Spezialist für frühgeschichtliche und mittelalterliche Archäologie und Geschichte, dazu Buko/Dekówna 2015, Cyngot u. a. 2020, Mamzer 2015, Rębkowski 2002, Wołoszyn 2010. Diese Beobachtung stützt, dass Hensel Leciejewicz und Tabaczyński dem Fachbereich I 1974 als Mitglieder der *Union International d'Archéologie Slave* vorschlug, APAN, Komitety Narodowe Unii Międzynarodowych, w. 555, j. 230, Schreiben von Witold Hensel als Władysław Markiewicz, 3. 7. 1974.

145 »przechodzeniem na marksistowskie pozycje metodologiczne«, Hensel (1964) 1965, S. 14.

wesentlich allgemeiner »methodologische Diskussionen« in der polnischen Archäologie fest und konzentrierte sich bei seiner Darstellung des Zeitraums 1954 bis 1959 vor allem auf die strukturellen Auswirkungen der IHKM-Gründung auf den archäologischen Wissenschaftsbetrieb.¹⁴⁶ Anders als zehn Jahre zuvor fanden Mitte der 1960er Jahre auch die Errungenschaften der zwischenkriegszeitlichen Forschung als positiver Bezugspunkt einen Platz in Hensels Darstellung der Geschichte der polnischen Archäologie.¹⁴⁷ Schon in ihr sah Hensel die Ansätze des Verständnisses von Archäologie als historische Wissenschaft angelegt,¹⁴⁸ was den methodisch-theoretischen Umbruchcharakter der staatssozialistischen Zeit indirekt schwächte.

In der Kommunikation mit den übergeordneten Akademiestellen setzte Hensel nach 1956 wieder stärker als zu Beginn der 1950er Jahre auf Verweise auf die »Anfänge des polnischen Staates« und damit auf nationalgeschichtliche Bezüge – auch im Zusammenhang mit wissenschaftsorganisatorischen Belangen der Slawischen Archäologie. Das ist als Spiegel dessen zu interpretieren, dass nationale Aspekte infolge der gesellschaftspolitischen Veränderungen des Polnischen Oktobers und Gomułkas Rückkehr an die PZPR-Spitze in der parteilichen und staatlichen Rhetorik wieder populärer geworden waren.¹⁴⁹ Die zeitliche Nähe der Millenniumsfeierlichkeiten, die für die erste Hälfte der 1960er Jahre vorgesehen waren, verstärkte dies. So ist zu beobachten, dass Hensel das Jubiläum gegenüber seinen Vorgesetzten in der PAN einsetzte, um seinen institutsbezogenen Bitten und Forderungen Nachdruck zu verleihen. Er machte sich zu eigen, dass für wissenschaftliche Arbeiten, die mit dem Millennium verbunden waren, kein weiterer Legitimationsbedarf mehr bestand, nachdem die anfängliche wissenschaftliche Initiative von Seiten der Staats- und Parteiführung 1948 angenommen worden war und die Tausendjahrfeier inzwischen großes politisches und gesellschaftliches Interesse erfuhr.

Das wird beispielsweise an den Schreiben deutlich, in denen Hensel in den ausgehenden 1950er und beginnenden 1960er Jahren beim Fachbereich I um Stipendien und Druckkostenzuschüsse für Institutsbeschäftigte bat und dies relativ vage mit der Verbindung der betroffenen Personen zu den Jubiläumsforschungen begründete. Sein Stipendienantrag von 1958 für Jerzy Wielowiejski zeigt, dass er den Millenniumsverweis nicht direkt auf die Entstehung der piastischen Herrschaft, sondern viel allgemeiner auf die frühen Slawen und ihre Beziehungen ausdehnte. Die Arbeiten Wielowiejskis, der eigentlich zu den »Beziehungen zwischen der Mittelmeerwelt und den Gebieten nördlich der mittleren Donau«¹⁵⁰ forschte, seien – so argumentierte Hensel in seinem Schreiben – »eng mit der Erforschung der Ursprünge des polnischen Staates verbunden« und insofern »wichtig im Zusammenhang mit den Vorbereitungen der Tausendjahrfeierlichkeiten«.¹⁵¹

146 »dyskusje metodologiczne« und allgemein die Ausführungen in Hensel 1965 b, S. 8.

147 Hensel (1964) 1965, ab S. 8.

148 Hensel 1965 b, S. 10.

149 Dazu Zaremba 2011, ab S. 231, 271.

150 »relacj[e] między światem śródziemnomorskim a ziemiami położonymi na północ od środkowego Dunaju«, Kolendo 2007, S. 137.

151 »łączą się ściśle z problematyką badań nad początkami państwa polskiego« und »ważne [...] w związku z przygotowami do obchodów Tysiąclecia«, APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych, sygn. II-73,

Auch als der IHKM-Direktor 1960 die Beschäftigungs- und Gehaltsabteilung der Akademie (*Oddział Zatrudnienia i Płac PAN*) um die Beibehaltung einer vollen Stelle für eine*n wissenschaftlich-technische*n Assistent*in nach der Versetzung der derzeit Beschäftigten in den Ruhestand bat, bediente er sich dieser Argumentationsstrategie. Er verwies darauf, dass die »Erweiterung [der Kernaufgaben des Instituts] um Aktivitäten verbunden mit den Feierlichkeiten zum Millennium des polnischen Staates« die eigentlichen Personalkapazitäten des IHKM übersteigen würde. Allerdings könne und wolle man ja nicht einfach von der begonnenen Zusammenarbeit mit staatlichen Organen bei der Vorbereitung der Feierlichkeiten »zurücktreten, sondern [müsse] im Gegenteil der gesellschaftlichen Initiative begegnen«.¹⁵²

Für Raumfragen wurde das Millennium ebenfalls instrumentalisiert. Nach der Zusammenführung der meisten in Warschau beschäftigten Mitarbeiter*innen im Pałac Staszica im Verlauf des Jahres 1955 konstatierte Hensel in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre weiterhin Optimierungsbedarf und beklagte Büro- und Lagermangel.¹⁵³ Zusätzlichen Druck baute er in seinem Schreiben an die PAN-Leitung 1960 dadurch auf, dass er ohne nähere Erklärung darauf verwies, dass die prekären räumlichen Möglichkeiten und die schlechte Ausstattung des Instituts »in der gegenwärtigen Zeit, in der das tausendjährige Bestehen des polnischen Staates gefeiert wird, besonders heikel« seien und die Leistungsfähigkeit der im Institut tätigen Archäolog*innen gefährden würden, was »schwerwiegende Konsequenzen für die Zukunft«¹⁵⁴ nach sich ziehen könne. Durch die Verbindung zum Millennium handle es sich »nicht nur um eine Angelegenheit der Archäologie alleine«,¹⁵⁵ sondern eine angemessene Ausstattung des IHKM sei für die polnische Wissenschaft und ihr internationales Ansehen von Bedeutung. Nach schrittweisen Eingeständnissen der Akademieleitung entfalteten die Interventionen Hensels ihre volle Wirkung erst in den 1970er Jahren, als das IHKM 1973 in das Jacobson-Haus (kamienica Jacobsona) an der ulica Świerczewskiego 105 (heute aleja Solidarności) umziehen konnte.¹⁵⁶ Natürlich sollen die angeführten Beispiele nicht verneinen, dass die Vorbereitungen der Millenniumsfeierlichkeiten großen Aufwand für das Institut bedeuteten und viele Personen involviert waren. Bezogen auf die Fragestellung dieses Kapitels ist jedoch hervorzuheben, dass Witold Hensel den Jubiläumskontext in der Interaktion mit entscheidungsbefugten Stellen zur Einwerbung neuer und zur Sicherung bestehender Ressourcen für das IHKM einsetzte, was sich auch auf die Erforschung der frühen Slawen auswirkte.

w. 157, j. 12, Schreiben von Witold Hensel als Sekretariat Naukowy Wydziału I PAN, 3. 7. 1958, was wegen erschöpften Stipendienvolumens kurz darauf abgesagt wurde. Zu Wielowiejski detailliert Kolendo 2007.

152 »rozszerzone o działalność związaną z obchodami Tysiąclecia Państwa Polskiego« und »nie [...] uchylać się od tego, lecz przeciwnie wychodzi naprzeciw inicjatywie społecznej«, ebd., Schreiben von Witold Hensel an Oddział Zatrudnienia i Płac PAN (Z. Karpowicz), 29. 11. 1960, S. 1. Als ähnlicher Fall ebd., Schreiben des Biuro Finansowe, Oddział Zatrudnienia i Płac PAN an IHKM, 21. 5. 1960.

153 Zur Raumsituation bei der Gründung Hensel 1955, S. 245, zur Verbesserung danach ders. 1956 b, S. 160–162.

154 »szczególnie drażliwe w okresie obecnym, tj obchodów tysiąclecia państwa polskiego« und »poważnymi konsekwencjami na przyszłość«, APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych i Społecznych, sygn. II-73, w. 157, j. 12, Schreiben von Witold Hensel als Sekretarz Naukowy PAN Henryk Jabłoński, 18. 3. 1960, S. 1 f.

155 »nie tylko sprawa samej archeologii«, ebd., S. 2.

156 AIAE, Sprawozdania z działalności Instytutu 1973–1974, sygn. 382/14, Sprawozdanie za rok 1973, S. 10.

Die Beobachtung von Bartłomiej Noszczak, dass sich die Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Jubiläum von ihrem Feldforschungs- und Grabungsschwerpunkt aus der Zeit des KBnPPP im IHKM stärker in den repräsentativen Bereich, nämlich in Richtung Publikationen, Konferenzen, gesellschaftliche Popularisierung und Ausstellungen verlagerten,¹⁵⁷ lässt sich mit Blick auf Hensels Rolle als Wissenschaftsorganisator bestätigen. Statt bei Grabungen, bei denen er seit Beginn seiner Direktorenzeit allenfalls formal als Leiter fungierte, engagierte er sich ab den späten 1950er Jahren in verschiedenen staatlichen Gremien zur Millenniumsvorbereitung. Wie sein Interview »Jak organizujemy 1000-lecie Polski« (»Wie wir den 1000. Jahrestag Polens organisieren«) im Dezember 1957 in der *Trybuna Ludu* zeigt, trat er auch als Kommunikator in der Öffentlichkeit auf.¹⁵⁸ Zwischen 1958 und 1966 war Hensel (teils aufeinanderfolgend, teils zeitgleich) Mitglied in dem vom Staatsrat (*Rada Państwa*) ins Leben gerufenen *Prezydium Komitetu Przygotowawczego* (Präsidium des Vorbereitungskomitees) sowie im *Komitet Naukowy Obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego* (Wissenschaftliches Komitee der Tausendjahrfeierlichkeiten des polnischen Volkes, KOTPP), das vom *Ogólnopolski Komitet Frontu Jedności Narodu* (Gesamtpolnisches Komitee der Front der Nationalen Einheit) gebildet wurde, und leitete die archäologische Fachkommission des KOTPP.¹⁵⁹ Dabei interagierte er unter anderem mit seinem alten Hochschullehrer Józef Kostrzewski, der als Vorsitzender der *Polskie Towarzystwo Archeologiczne* (Polnische Archäologische Gesellschaft, PTA) ab 1956 an den staatlichen Millenniumsvorbereitungen beteiligt war. Mit dem PTA arbeitete das IHKM im Bereich Popularisierung ohnehin bilateral zusammen.¹⁶⁰ Darüber hinaus hatte Hensel in den genannten Gremien mit Personen aus dem Bildungs- und Bibliothekswesen, aus verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen sowie aus den Medien zu tun. Sein Netzwerk wurde insofern um Akteure aus anderen Gesellschaftsbereichen erweitert und schloss Verbindungen zu Parteivertreter*innen und Mitarbeiter*innen staatlicher Behörden ein.¹⁶¹

Eine große Veränderung der polnischen Archäologie nach 1956 stellten die neuen Möglichkeiten zu Auslandskontakten und -projekten dar, die durch die internationale Öffnung der PRL in der Gomułka-Zeit entstanden oder – wenn sie mit Einschränkungen schon in stalinistischer Zeit bestanden hatten – erleichtert wurden.¹⁶² Davor waren Besuche ausländischer Institutionen und Forscher*innen sowie die Teilnahme an Konferenzen und anderen Versammlungs- und Austauschformaten in der Regel auf das sozialistisch ausgerichtete Ausland beschränkt gewesen. Diese Möglichkeit hatte nur für renommierte polnische Fachvertreter*innen gegolten und einen großen bürokratischen Aufwand erfordert, wie beispielsweise die bereits erwähnte Reise Hensels und

157 Noszczak 2002, S. 113–126, 149–161, Reichenbach 2020, Kap. 4.4, S. 188 f., dies. 2016, S. 267.

158 Hensel 1957a. Hier nannte Hensel den *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* 1965 als »wichtigste Veranstaltung dieses Typs [von wissenschaftlichen Konferenzen]« (»najważniejszą imprezę tego typu«). Die argumentative Verknüpfung zwischen Millennium und Kongress wird in Kapitel 2.1.2 untersucht.

159 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, *Życiorys* (von Witold Hensel), o. D. (1975), S. 3, ebd., (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vgl. 1987), S. 1, Makowski (1987) 1989, S. 9, zu den erwähnten Gremien Noszczak 2020, S. 109 f., 112, 122, ders. 2002, S. 115, 121 f., 258, Reichenbach 2020, Kap. 4.5.3, S. 216 f., 219 f.

160 Das geht etwa hervor aus Dąbrowski 1957, S. 292, ders. 1959, S. 226 f.

161 Die Komiteemitglieder finden sich in APAN, *Komitet Obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego* w m.st. Warszawie, sygn. 1, *Zasady organizacji Komitetu Obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego* w m.st. Warszawie, August 1960.

162 Zur Archäologie Lech 1997/1998, S. 81, zur PRL allgemein Borodziej 2010, S. 301 f.

Rajewskis zu einer Konferenz zu mittelalterlicher Keramik an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1955 oder der Vortrag Hensels bei einer Sitzung des *Institut Istorii Material'noj Kul'tury* (Институт Истории Материальной Культуры, *Institut für die Geschichte der materiellen Kultur*) der sowjetischen Akademie der Wissenschaften im gleichen Jahr zeigen.¹⁶³

Während die konkreten Auswirkungen dieser Entwicklung für einige Forschungsbereiche bereits untersucht wurden,¹⁶⁴ besteht hinsichtlich der »Internationalisierung« der archäologischen Slawenforschung ab Mitte der 1950er Jahre noch Klärungsbedarf. Im Folgenden sollen dazu die von Hensel initiierten *Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* (*Internationale Kongresse für Slawische Archäologie*) und die Gründung der *Union Internationale d'Archéologie Slave* (*Internationale Union für Slawische Archäologie*) analysiert werden.

2.1.2 Witold Hensel und der *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* 1965 in Warschau

Bereits 1947 hatte Hensel in einem kurzen Artikel für die Zusammenarbeit der mittel-, ost- und südosteuropäischen Staaten auf dem Feld der Archäologie (besonders bei der Wall- und Burgenforschung) geworben und Polen oder die Tschechoslowakei als mögliche Startpunkte etwa eines »allgemeinslawischen Komitees zur Burgenforschung«¹⁶⁵ skizziert. Dieser Idee lag allerdings kein konkretes inhaltliches und organisatorisches Fundament zugrunde und Hensel verfügte ohnehin noch nicht über die Position, Mittel und Kontakte, um derartige Vorhaben zu realisieren. Mit Hensels IHKM-Direktorenamt, seinem Universitätslehrstuhl, seinem Netzwerk aus »alten« (zwischenkriegszeitlichen) und »neuen« (methodisch-thematisch unterschiedlich ausgerichteten) Fachvertreter*innen sowie seinen Kontakten zu gesellschaftlichen Organisationen und wissenschaftspolitischen Schaltstellen stellte sich die Situation Mitte der 1950er Jahre gänzlich anders dar. Wie die Erläuterung seiner Rolle im IHKM gezeigt hat, war Hensel inzwischen nicht nur ein etablierter Forscher, sondern darüber hinaus ein mit großem Einflusspotenzial ausgestatteter Wissenschaftsorganisator. An seine Idee zur internationalen Zusammenarbeit in der Slawenforschung knüpfte er in dieser Position an.

Die Einrichtung seines Lehrstuhls für Slawische Archäologie an der *Uniwersytet Warszawski* interpretierte er 1957 als Bestätigung der (von ihm positiv bewerteten) Entwicklung der polnischen Archäologie hin zu einer umfassenden Beschäftigung mit den Slawen.¹⁶⁶ Dabei verstand Hensel die archäologische Slawenforschung nicht nur als zeitlich breiteres Feld als beispielsweise die

163 Hensel 1956 b, S. 184 (inkl. weiterer Beispiele, die v. a. das Leitungspersonal der Abteilungen und Unterabteilungen des IHKM betreffen). Zu Hensels und Rajewskis Besuch in Ostberlin 1955 Kapitel 1.2.2.

164 Allgemein zu den Auslandsgrabungen Abramowicz 1991, S. 176–180, 173 speziell zur »fala ekspansji« (»Expansionswelle«) der polnischen Mittelmeerarchäologie. Zu den Hintergründen und zur Bedeutung Kazimierz Michałowskis für diesen Bereich ebd., S. 173 f., Lech 1997/1998, S. 134–137. Michałowskis *Zakład Archeologii Śródziemnomorskiej* PAN befand sich seit 1956 nicht mehr im IHKM, Hałoń 2002, S. 43.

165 »ogólnosłowiański komitet badania grodów«, Hensel 1947 f, S. 998.

166 Hensel 1957 c, S. 357.

Forschungen zu den ›Anfängen des polnischen Staates‹. Auch hinsichtlich des Untersuchungsraums und der wissenschaftlichen Austauschmöglichkeiten sah er mit diesem Forschungsschwerpunkt eine Erweiterung verbunden. »[I]n einer Zeit, in der sich die Forschung über die Vergangenheit der slawischen Länder entwickelt«,¹⁶⁷ so argumentierte Hensel, solle die Slawische Archäologie in Polen nicht auf ihren nationalen Kontext beschränkt bleiben. Der Archäologe Aleksandr Lvovič Mongait bemerkte in seiner Synthese zur sowjetischen Archäologie 1955 als zeitgenössischer Beobachter, dass es zu einer »systematic exposition of the history of primitive and slaveholding periods within the area of the Soviet Union«¹⁶⁸ gekommen sei, was bei ihm die Erforschung der frühen (Ost-)Slawen meint.¹⁶⁹ Auch wenn – wie einleitend erläutert – Untersuchungen zu einzelnen Ländern und vor allem transnational-vergleichende Perspektiven ausstehen, kann eine »deutliche Zunahme des Interesses an der slawischen Frühzeit«¹⁷⁰ nach 1945 im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa dennoch insgesamt als Befund festgehalten werden.¹⁷¹ Als Überlegung in Richtung einer stärkeren internationalen Vernetzung lässt sich auch Hensels Feststellung von 1956 deuten, dass es bei der *Pierwsza Sesja Archeologiczna IHKM PAN* (Erste Archäologische Sitzung des IHKM PAN) im Mai 1955 zu einem sehr »lebhaften Gedankenaustausch«¹⁷² zwischen den polnischen Forschenden und ihren osteuropäischen Gästen über Fragen der Ur- und Frühgeschichte gekommen sei. Interesse an der Besprechung aktueller Probleme der archäologischen Slawenforschung bestehe also. Gleichzeitig habe sich gezeigt, dass eine thematisch so allgemeine Veranstaltung wie das Zusammentreffen 1955 nicht den passenden Rahmen bilde und es stattdessen anderer Formate bedürfe.¹⁷³

Die Initiative zum ersten Międzynarodowe Seminarium Archeologii Słowiańskiej

Um das internationale Potenzial, das er in der archäologischen Erforschung der frühen Slawen erkannte, zu realisieren, begab sich Hensel im Anschluss an die *Pierwsza Sesja Archeologiczna* und die Eröffnung seines Lehrstuhls an die Vorbereitung eines Seminars, bei dem sich Fachvertreter*innen aus Polen und Gäste aus dem sozialistisch ausgerichteten Ausland zur Slawischen Archäologie austauschen sollten. Dazu griff er auf die Mittel zurück, die ihm als gut vernetzter Institutsdirektor innerhalb der PAN zur Verfügung standen: Indem das Seminar offiziell als Veranstaltung der *Polska Akademia Nauk* geplant wurde, übernahm etwa die Auslandsabteilung der PAN (*Oddział Zagraniczny*) die Hotelreservierungen für die Teilnehmenden aus Bulgarien, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, der DDR, Rumänien, Ungarn und der Sowjetunion.¹⁷⁴ Teilnehmen sollten vor allem die

167 »w okresie rozwoju badań nad przeszłością krajów słowiańskich«, ebd.

168 Mongait 1961, S. 309 (erstmalig auf Russisch 1955 veröffentlicht).

169 Das wird anhand seiner Ausführungen in ebd., S. 263 f., deutlich.

170 Lübke 2009, S. 267.

171 Ebd., S. 267–269, Brather 2008, S. 22 f.

172 »ożywiona wymiana myśli«, Hensel 1956 b, S. 176.

173 Ebd.

174 AIAE, IHKM, 185/Konf./1957, Schreiben von Jan Pazdur an Oddział Zagraniczny, 24. 4. 1957. Auf die PAN als übergeordneter Veranstalter verweist etwa ebd., Schreiben von Wilhelm Unverzagt an Witold Hensel, 25. 1. 1957. Zur allmählichen Verbesserung der jugoslawisch-sowjetischen Beziehungen nach dem Tod Stalins z. B. Edemskii 2021 und

Direktoren der archäologischen Institute der mittel- und osteuropäischen Akademien der Wissenschaften, ergänzt um Forscher mit besonderer Slawenexpertise.¹⁷⁵

Im Vorfeld korrespondierte Witold Hensel bereits mit den Experten aus den Nachbarländern. Aus der Abstimmung mit Wilhelm Unverzagt ist beispielsweise die Absicht zu erkennen, unterschiedliche Quellengattungen und Forschungsthemen (Unverzagts Interessen entgegenkommend »nicht nur [...] Fragen der slawischen Keramik [...], sondern auch andere Probleme, wie Burgenbau und dergleichen«)¹⁷⁶ zu thematisieren. An der disziplinären Fokussierung auf die Archäologie wurde festgehalten. Das zeigt nicht nur der Name *Międzynarodowe Seminarium Archeologii Słowiańskiej* (*Internationales Seminar für Slawische Archäologie*, teilweise später als *Międzynarodowe Symposium Archeologii Słowiańskiej* bezeichnet), sondern auch das Programm der Veranstaltung, die vom 15. bis 17. Mai 1957 in Krakau stattfand und das erste multilaterale Zusammenkommen von Forschenden aus dem staatssozialistischen mittleren, östlichen und südöstlichen Europa zum Austausch über die frühen Slawen darstellte.¹⁷⁷

Über die Diskussion aktueller Forschungen (zur Erstellung eines archäologischen Korpus in der Sowjetunion, zur Interpretation der Keramik des »Prager Typs«, zu Grabungen im rumänischen Garvăn und an Standorten in Bulgarien)¹⁷⁸ hinaus umfasste das Seminar Museumsbesuche und einen informellen Ausklang, wofür Hensel wiederum beim Fachbereich I der PAN eine Genehmigung einholen musste.¹⁷⁹ Außerdem fanden am letzten Tag organisatorische Besprechungen statt, die auf die Realisierung von Folgeveranstaltungen abzielten. Hensel argumentierte hier für die Abhaltung weiterer internationaler Seminare als wichtiger Hebel »zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Archäologen verschiedener Länder«.¹⁸⁰ Nachdem der tschechische Archäo-

Boyadijeva 2021 sowie allgemein zur Geschichte Jugoslawiens Sundhaussen 2014. Eine erkenntnisreiche Ergänzung zu dieser Studie wäre eine verflechtungsgeschichtliche Analyse der Slawischen Archäologie in Jugoslawien, die ihre Beziehungen zu den Nachbarstaaten und ihre politische und ideologische Durchdringung in diachroner Perspektive untersucht.

175 Geplant waren 17 internationale Gäste, AIAE, IHKM, 185/Konf./1957, Schreiben von Jan Pazdur an Oddział Zagraniczny, 24. 4. 1957. Ewald Schuldt, Direktor des *Museums für Ur- und Frühgeschichte* in Schwerin und wie in Kapitel 1.2.2 erwähnt langjährig mit der archäologischen Slawenforschung befasst, sollte neben Wilhelm Unverzagt und Paul Grimm in der ostdeutschen Delegation sein. Allerdings konnte er letztendlich nicht dabei sein. Die tatsächlich anwesenden Gäste belegen ebd., *Lista obecności/uczestników*, o. D. (1957), und ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488, Protokoll über die in der Zeit vom 15.–17. 5. 1957... abgehaltene Sitzung, o. D. (1957), S. 3.

176 AIAE, IHKM, 185/Konf./1957, Schreiben von Witold Hensel an Wilhelm Unverzagt, 5. 5. 1957, als Antwort auf dessen diesbezügliche Anfrage vom 25. Januar 1957, auch ABBAW, Schn., Nr. 3540, Schreiben von Witold Hensel an Wilhelm Unverzagt, 14. 12. 1956, dazu, dass ein »dreitägiges, der slawischen Archäologie gewidmetes Seminar in Krakau« im Frühjahr 1957 als »Plattform [...], die den Austausch der Gedanken und Ansichten über die wichtigsten, die slawische Archaeologen [sic!] interessierenden Probleme ermöglichen würde«, geplant sei.

177 AIAE, IHKM, 185/Konf./1957, Porządek obrad, o. D. (1957).

178 Ebd.

179 Ebd., Schreiben von Witold Hensel an Wydział I PAN, 8. 5. 1957.

180 »do pogłębienia współpracy między archeologami różnych krajów«, ebd., Projekt organizacji Międzynarodowych Seminariów Archeologicznych (von Witold Hensel), o. D. (1957). Unklar bleibt, ob es sich exakt um den Beitrag handelt, den Hensel 1957 im Plenum unter dem Titel »O organizacji międzynarodowych Seminariów archeologicznych« vorstellte. Mindestens eine große Überschneidung legt allerdings auch Hensels Erwähnung des Seminars 1963 in Budapest nahe, ebd., 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 1.

loge Jaroslav Böhm, Direktor des *Archeologický ústav* (Archäologisches Institut) der *Československá akademie věd* (Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, ČSAV) in Prag, sich für die Veranstaltung internationaler Kongresse ausgesprochen hatte, stellte Hensel ein konkretes Konzept zur Organisation der zukünftigen Veranstaltungen vor. Zunächst fasste er weitere Seminare ins Auge, bei denen maximal 25 Teilnehmende im Wechsel in den verschiedenen beteiligten Ländern zusammenkommen und über ein spezifisches, vorab festzulegendes Thema der Slawischen Archäologie diskutieren sollten. Die Kosten für die Veranstaltungen sollten (die Reisekosten ausgenommen) jeweils von der Akademie des Gastgeberlandes übernommen werden.¹⁸¹ Um diese Zukunftspläne umzusetzen, wurde ein Organisationskomitee mit einem Vertreter pro Land unter der Leitung des sowjetischen Institutsdirektor Boris Aleksandrovič Rybakov gebildet, »das den interessierten Akademien der Wissenschaften entsprechende Vorschläge zur Bestätigung unterbreiten wird«.¹⁸² Hensels Redebeiträge zeigen nicht nur seine herausgehobene Stellung als Gastgeber und Initiator unter den anwesenden Forschern, sondern auch, dass er hinsichtlich der transnationalen Vernetzung zur Slawenforschung eine größere Agenda verfolgte. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Akademien als entscheidungsbefugte Stellen und Arbeitgeber der meisten Teilnehmenden bei der Planung eingebunden werden mussten. Dass im Sommer 1957 wenige Monate nach dem Treffen in Krakau von der *Polska Akademia Nauk* ein Schreiben verschickt wurden, in dem der Wissenschaftliche Sekretär der PAN Henryk Jabłoński sich »mit der höflichen Bitte, die Zweckmäßigkeit der Organisierung von Internationalen Kongressen für Slawische Archäologie [zu] überprüfen«, an »alle Akademien, deren Delegierte an dem Seminar teilgenommen haben«, ¹⁸³ wandte, bestätigt dieses Prozedere. Darüber hinaus dokumentiert dieser Brief, dass die Initiative trotz Organisationskomitee maßgeblich von den polnischen Forschern und dabei vor allem von Hensel ausging, der gemeinsam mit Zdzisław Rajewski, Wojciech Kóčka und Jan Pazdur an dem Seminar in Krakau teilgenommen hatte und aus dieser Gruppe als wissenschaftsorganisatorisch potentester Akteur herausstach. Dass die angefragten Akademieleitungen ihre Stellungnahme nicht an die polnische, sondern an die sowjetische Akademie übermitteln sollten, entsprach wiederum der Kommissionsleitung Rybakovs und darüber hinaus der administrativen Hoheit Moskaus, folgte aber auch pragmatischen Gründen. Das nächste Seminar zur Slawischen Archäologie sollte nämlich dort stattfinden.

Die Herkunftsländer der beteiligten Personen verdeutlichen, welchen strategischen Vorteil die Slawische Archäologie im staatssozialistischen Kontext gegenüber anderen Forschungsthemen hatte. Schließlich war Expertise zu dieser Forschungsrichtung infolge ihrer skizzierten Konjunktur nach 1945 vor allem in den (von einigen Ausnahmen abgesehen mehrheitlich slawischsprachigen) Staaten des sowjetischen Bündnissystems vorhanden, mit denen wissenschaftliche Kooperationen – anders als Kontakte mit »westlichen« Forschenden – politischerseits gezielt gefördert wur-

181 Ebd., 185/Konf./1957, Projekt organizacji Międzynarowych Seminariów Archeologicznych (von Witold Hensel), o. D. (1957).

182 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488, Protokoll über die in der Zeit vom 15.–17. 5. 1957... abgehaltene Sitzung, o. D. (1957), S. 1. Im Komitee waren Hensel für Polen und Unverzagt für die DDR vertreten.

183 Beide Zitate aus ebd., Schreiben von Henryk Jabłoński an das Präsidium der DAW zu Berlin, 22. 8. 1957.

den.¹⁸⁴ Zudem ließ sich die wissenschaftliche Zusammenarbeit zur Slawischen Archäologie propagandistisch (zirkelschlussartig) als Ausweis der besonderen Freundschaft und Verbundenheit der sozialistisch ausgerichteten Staaten im mittleren und östlichen Europa deuten. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass Jabłoński in seinem Schreiben an die anderen Akademiepräsidien »die Initiative der Seminarteilnehmer im Interesse der Entwicklung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit [...] als richtig und nützlich«¹⁸⁵ bewertete. Nachdem dem Vorhaben von allen Akademien zugestimmt worden war, konnte die Organisation des nächsten Seminars in Moskau 1958 konkretere Formen annehmen.¹⁸⁶ Danach fanden in den Folgejahren in recht hoher Taktung weitere Seminare beziehungsweise Symposien für Slawische Archäologie mit jeweils unterschiedlichen Themenschwerpunkten statt.¹⁸⁷ Dass neben dem fachlichen Austausch die informelle Kontaktpflege eine wichtige Rolle bei diesen Zusammenkünften spielte, demonstriert Hensels 1963 im Rückblick auf die bisherigen Seminare geäußerte Mahnung, dass zugunsten der Vernetzung nicht das eigentliche wissenschaftliche Interesse aus dem Blick geraten dürfe.¹⁸⁸

Neben der multilateralen Vernetzung bildeten die Forschungen zur Slawischen Archäologie die Grundlage für bilaterale Kooperationen. 1958 unterzeichneten beispielsweise polnische und ostdeutsche Archäologen – von polnischer Seite Witold Hensel und Zdzisław Rajewski – eine Absichtserklärung über die Zusammenarbeit bei der Erforschung der frühen Slawen.¹⁸⁹ Außerdem war das gemeinsame Interesse an den frühen Slawen Ausgangspunkt und zentrales Thema der Zusammenarbeit des IHKM mit dem *Archeologičeski Institut* (Археологически Институт, *Archäologisches Institut*) der *Bălgarska Akademija na Naukite* (Българска Академия на Науките, *Bulgarische Akademie der Wissenschaften*), die vor allem die 1962 begonnenen Grabungen in Starmen (Стърмен, Stärmén) umfassten.¹⁹⁰

184 Lech 1997/1998, S. 99, zur sowjetischen Archäologie in den 1950er und 1960er Jahren und später überblickshaft Bulkin u. a. 1982, S. 277 f., Trigger 1995, S. 270 (zur Vorgeschichte der Slawenforschung der 1930er und 1940er Jahre Shnielman 1995, S. 132–138).

185 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488, Schreiben von Henryk Jabłoński an das Präsidium der DAW zu Berlin, 22. 8. 1957.

186 AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963). Hier blickte Hensel auf die Jahre 1957 bis 1963 zurück. Das Zustimmungsverfahren zeigen am Beispiel der DDR die Unterlagen in ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488. Wilhelm Unverzagt stimmte dem Vorschlag von Jabłoński zu und bestätigte dessen Zweckmäßigkeit. Daraufhin sandte DAW-Präsident Günther Rienäcker am 24. September 1957 eine Bestätigung an Boris A. Rybakov.

187 Eine Auflistung der Jahre, Tagungsorte und Themen findet sich in Brather 2001a, S. 738 und ders. 2008, S. 27. Die Stationen 1957 bis 1965 sind außerdem in Hensel (1965) 1968b, S. 40, angeführt.

188 AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 4 f.

189 Zu dieser Abmachung, die de facto die Erforschung von Burgwällen auf polnischem Gebiet durch Wilhelm Unverzagt ermöglichte, obschon die PAN-Leitung eher auf die Nutzung für die Millenniumsvorbereitungen abzielte, u. a. Leube 2021, S. 31 f., APAN, Wydział I, Sprawozdanie z działalności Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN za rok 1961 i 1963, j. 414, Sprawozdanie z działalności IHKM PAN na rok 1963, S. 41.

190 Ebd., Sprawozdanie z działalności IHKM PAN na rok 1962, S. 34.

Vorbereitungen auf dem Weg zu den Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej

Nachdem »die Idee der Berufung von Symposien der slawischen Archäologie die Lebensprobe bestanden habe«,¹⁹¹ sah Hensel, wie er in seinem Vortrag beim vierten *Międzynarodowe Seminarium Archeologii Słowiańskiej* (*Internationales Seminar für Slawische Archäologie*) in Budapest 1963 (nach Stationen in Moskau 1958 und in Brno und anderen Orten in der Tschechoslowakei 1960) darlegte, die Zeit gekommen, in die Zukunft zu blicken. Konkret meinte er damit eine Ausweitung der Strukturbildung und Vernetzung zur Slawischen Archäologie. Zum einen sollte der Anschluss an thematisch breitere Fachorganisationen wie die *Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* (UISPP) gesucht werden,¹⁹² was – wenn auch von Hensel nicht explizit erwähnt – die Anbindung an das »nicht-sozialistische« Ausland mit sich brachte. Zum anderen sollte die Organisation der Symposien stärker systematisiert werden (nicht öfter als alle drei Jahre, sorgfältige Themenfindung, Vorab-Zirkulation der Vorträge, Rotation der Veranstaltungsorte und Organisationsverantwortlichen, festgelegt jeweils von Symposium zu Symposium). Hensel warnte dabei vor einer »Beschränkung der Forschungen auf nur [sic!] slawische Fragen oder [...] übertriebenen Hervorhebung der Rolle des slawischen Elements in der altertümlichen und frühmittelalterlichen Geschichte«. Vielmehr sollten die »Probleme, Geschichte und Position der Slawen in der Weltgeschichte«¹⁹³ im Fokus stehen. Der Austausch zur Slawischen Archäologie sollte also anschlussfähig für andere Forschungsfelder bleiben und eine zu starke Spezialisierung, die die Gefahr einer Marginalisierung – sowohl in fachlicher als auch in gesellschaftlicher Hinsicht – mit sich gebracht hätte, sollte nun – Anfang der 1960er Jahre – unbedingt vermieden werden. Daran anknüpfend kam Hensel in Budapest auf die »von mir in Krakau referierte Frage der Veranstaltung der internationalen Kongresse der slawischen Archäologie«¹⁹⁴ zurück.

Mit dem emphatischen Ausruf »Wenn wir Mut genug hatten, um die internationalen Symposien der slawischen Archäologie ins Leben zu rufen, sollen wir ihn also auch weiter haben, um den weiteren, auf Befestigung dieser Institution zielenden Schritt zu machen«,¹⁹⁵ brachte Hensel den Teilnehmenden in Budapest als Coup seinen Vorschlag zur Realisierung eines ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* (*Internationaler Kongress für Slawische Archäologie*, MKAS) 1965 in Warschau vor. Diesem Plan wurde zugestimmt, was im Rückblick immer wieder als Initiationsmoment dieses Veranstaltungsformats hervorgehoben wurde.¹⁹⁶ Das vierte Seminar 1963 in Budapest

191 AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 1.

192 Ebd., S. 2.

193 Beide Zitate aus ebd. S. 1 f.

194 Ebd., S. 6. Tatsächlich war 1957 bereits ein erster Kongress 1961 in Moskau anvisiert worden, der allerdings nicht umgesetzt wurde, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488, Protokoll über die in der Zeit vom 15.–17. 5. 1957 ... abgehaltene Sitzung, o. D. (1957), S. 1. Hensel erklärte dies mit einem zu kurzen zeitlichen Vorlauf und dem Fehlen einer stringenter Organisation, AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 6.

195 Ebd., S. 10.

196 Die Einladung zum MKAS in Warschau nahm etwa auf Budapest Bezug. Die verschiedenen Einladungsversionen befinden sich in AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, 111/Konf./1965 und 118/Konf./1965.

stellte also eine wichtige Wegmarke der Slawischen Archäologie in wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht dar und belegt zudem das besondere Engagement und den Einfluss Witold Hensels.

In groben Umrissen skizzierte Hensel seinen Fachkollegen 1963 sogar bereits, was das Programm des ersten MKAS beinhalten sollte: Neben thematischen Sektionen hielt er eine Ausstellung zum »Überblick der wichtigsten Leistungen aller am Kongress teilnehmenden Länder auf dem Gebiet der Forschungen über die Vergangenheit der Slawen« für sinnvoll, »was meiner Ansicht nach – in höchstem Grade und auf ganz neue Weise zur Hebung der Bedeutung unserer Kongresse beitragen könnte«. ¹⁹⁷ Einer Zusammenstellung der bisherigen Forschungsergebnisse der Slawischen Archäologie in internationaler Perspektive komme »ungemein grosse soziale Bedeutung [...] durch eine Vergegenwärtigung der grossen Etappen unserer Länder in die [sic!] Erforschung der Vergangenheit von Europa« zu. Seine Argumentation für eine den Kongress begleitende Ausstellung zielte also nicht nur auf die Demonstration der wissenschaftlichen Errungenschaften der beteiligten Länder ab, sondern auch auf die gesellschaftliche Popularisierung der transnationalen Zusammenarbeit der Forschenden. Darüber hinaus sah Hensel in der öffentlichen Präsentation weiterhin ein Korrektiv gegenüber der vor 1945 dominierenden pejorativen Außensicht auf die Slawen. Durch die Ausstellung könne man, so Hensel, »die Position der Slawen in seiner [Europas] Geschichte richtiger veranschaulichen«. ¹⁹⁸ Natürlich könnte sich »richtiger« auch auf eine historisch-materialistische Interpretation der Frühgeschichte beziehen, eindeutige marxistisch-leninistische Referenzen kamen in Hensels Vortrag aber nicht vor. Obwohl sich die vorgestellten Ausstellungspläne mit den Feierlichkeiten zum polnischen Millennium vermischten, die 1965 ihren Höhepunkt erreichen sollten, ¹⁹⁹ wurde dieser Bezug von Hensel in Budapest nicht erwähnt. So blieb sein Vortrag mehrdeutig und vielfältig anschlussfähig. Aufgrund ihrer transnational-vernetzenden, historisch-materialistischen oder (in diesem Fall polnisch-)nationalgeschichtlichen Interpretierbarkeit machte die Slawische Archäologie dies möglich.

Konkreter waren Hensels Aussagen dazu, wie der Auftakt in Warschau und zukünftige *Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* zu organisieren seien. Es sollte ein Exekutivkomitee mit zwei Vertretern pro Land (zunächst aus den an den Symposien beteiligten Ländern DDR, Polen, Tschechoslowakei, Sowjetunion, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn und Rumänien) und einem Vorsitzenden aus dem jeweils nächsten Veranstaltungsland gebildet werden. Dieser Vorsitzende sollte jeweils einen Generalsekretär für den nächsten Kongress ernennen. Beim ersten Kongress 1965 war noch keine Besetzung dieses Amtes vorgesehen, sondern die Aufgaben wurden vom Vorsitzenden des Exekutivkomitees übernommen. Für die Besetzung des ersten Komitees sah Hensel die Teilnehmenden des ersten Symposiums in Krakau 1957 vor. Neue Mitglieder sollten in Zukunft von den Akademien der beteiligten Länder vorgeschlagen werden. ²⁰⁰

¹⁹⁷ Ebd., 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 7.

¹⁹⁸ Alle Zitate aus ebd., S. 7 f.

¹⁹⁹ Noszczak 2020, S. 177.

²⁰⁰ AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 9.

Auf der Grundlage dieser Vorschläge formierte sich ein polnisches Organisationskomitee (*Komitet Organizacyjny*) für den ersten MKAS. Dass Hensel den Vorsitz des Komitees übernahm, erschien seinen polnischen Kolleg*innen angesichts seiner führenden Rolle bei der Initiierung des internationalen Austausches zur Slawischen Archäologie und seiner prominenten und einflussreichen Stellung innerhalb der polnischen Forschungslandschaft logisch und richtig.²⁰¹ Daher hatte das Organisationskomitee seinen Sitz im IHKM.²⁰² Seine Mitglieder waren die angesehensten und aufgrund ihrer Positionen an Universitäten, Forschungsinstituten und Museen einflussreichsten Vertreter*innen der polnischen Archäologie. Aufstrebende Nachwuchswissenschaftler*innen wie die von Hensel besonders geförderten Lech Leciejewicz, Stanisław Tabaczyński und Maria Dembińska fungierten als Sekretär*innen, sodass das Komitee große Überschneidungen mit dem Personal des IHKM aufwies. Eine Liste der Mitglieder wurde dem Fachbereich I im März 1964 zusammen mit den geplanten Sektionsthemen für den Kongress zur Genehmigung übermittelt.²⁰³ Die Verständigung mit der PAN war also auch hier eine notwendige Bedingung, um den Kongress 1965 in Warschau durchzuführen.

Schon die Einladung zum Kongress konnte Hensel 1963 nur nach Absprache mit seinen Vorgesetzten in der Akademie aussprechen.²⁰⁴ Dass die PAN als offizieller Gastgeber der Veranstaltung fungierte, war Abbild des zentralisierten Wissenschaftssystems in der PRL. Einerseits war dies in wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht hilfreich. Schließlich war die Akademie dadurch für die Bereitstellung von Ressourcen für den Kongress verantwortlich. Andererseits gingen damit bürokratische Anforderungen einher. Aus der Korrespondenz des MKAS-Organisationskomitees mit der Fachbereichsleitung der PAN und anderen (wissenschafts-)politischen Entscheidungsstellen geht hervor, dass das Komitee den aktiven Part übernahm, also mit konkreten Vorschlägen und Plänen an die zuständigen Verwaltungseinheiten herantrat und diese um ihr Einverständnis bat. Dieser Umstand unterstreicht, dass es sich beim ersten *Międzynarodowy Kongress Archeologii Słowiańskiej* um ein Projekt handelte, das von wissenschaftlichen Akteuren erdacht und durchgesetzt wurde und nicht etwa auf parteiliche oder staatliche Initiative hin stattfand.

In seiner Funktion als Vorsitzender leitete Hensel die Sitzungen des Organisationskomitees, die beispielsweise den Ablauf der Sektionen und Plenarsitzungen, das Rahmenprogramm des Kongresses und die Tagungsmaterialien zum Thema hatten.²⁰⁵ Anpassungen der Konferenzbeiträge wurden nur bei inhaltlichen Dopplungen oder Erweiterungsbedarf (etwa hinsichtlich einer historischen Einführung oder ähnlichem) an die Teilnehmenden herangetragen. Ideologisch motivierte

201 Von Hensels »wichtigem Beitrag« (»poważną zasługę«) zur Entwicklung der Slawischen Archäologie in Polen und damit zur internationalen Bekanntheit der polnischen Archäologie spricht Gąssowski 1970, S. 270.

202 Das zeigen AIAE, IHKM, 99/Konf./1965, Informacje ogólne, o. D. (1965), Adres, o. D. (1965), die Kongressanmeldungen in ebd., 97/Konf./1965, und die Dokumente in ebd., 98/Konf./1965.

203 Ebd., 118/Konf./1965, Schreiben von Witold Hensel an Sekretariat Wydziału I PAN, 21. 3. 1964.

204 Ebd., 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 7. Zur Entscheidungsbefugnis der Akademien auch S. 1, 8.

205 Das geht hervor aus ebd., 111/Konf./1965, Protokół z posiedzenia Komitetu Organizacyjnego Międzynarowego Kongresu Archeologii Słowiańskiej w dn. 27 stycznia 65 r. Das Protokoll verweist auf mindestens eine vorherige Sitzung. Deren Protokoll und ebenso Protokolle etwaiger weiterer Sitzungen sind – wie die ausführliche Recherche und Rücksprache mit der Archivarin ergaben – nicht im IAE-Archiv auffindbar.

Eingriffe bei eingereichten Beiträgen sind nicht festzustellen.²⁰⁶ Ob in den beteiligten Ländern gegebenenfalls vor der Einreichung durch andere Stellen interveniert wurde, lässt sich auf der Grundlage der Dokumente des Organisationskomitees selbstverständlich nicht beantworten.

Als Büroleiter (*Kierownik Biura*) des Organisationskomitees unterstützte Stanisław Żółkiewski die administrative und finanzielle Koordination der Kongressvorbereitung.²⁰⁷ Durch ihre Zusammenarbeit im IHKM – als Direktor und stellvertretender Verwaltungsdirektor – waren Hensel und Żółkiewski ein eingespieltes Team. Einzelne Organisationsaufgaben wurden von weiteren Mitgliedern des Komitees übernommen, wenn dies aufgrund ihrer wissenschaftsorganisatorischen Funktionen oder Verbindungen erfolgsversprechend war. Das zeigt das Beispiel von Zdzisław Rajewski, der sich darum kümmerte, dass das von ihm geleitete *Państwowe Muzeum Archeologiczne* (Staatliches Archäologisches Museum, PMA) Museumspublikationen für einige ausländische Gäste bereitstellte.²⁰⁸ Einen ähnlichen Fall stellten die Organisation von Papier und die schlussendliche Erteilung von Druckaufträgen für das Kongressprogramm im Frühjahr und Sommer 1965 dar. Hier interagierten Stanisław Żółkiewski und andere Mitglieder des Organisationskomitees gemäß den Verwaltungsabläufen mit der Wirtschaftsabteilung (*Dział Gospodarczy*) des IHKM und mit verschiedenen Druckereien, während Kazimierz Majewski bei der Materialabteilung der PAN (*Oddział Zaopatrzenia PAN*) mit der »großen Bedeutung des Kongresses für die polnische Wissenschaft und seinem internationalen Gewicht«²⁰⁹ um Papierressourcen warb. Der Druckauftrag für das Tagungsprogramm konnte schließlich der akademieeigenen Druckerei in Warschau erteilt werden, nachdem Hensel gemäß den erforderlichen Abläufen der staatlichen Zensurbehörde (*Główny Urząd Kontroli Prasy Publikacji i Widowisk*, Hauptamt zur Presse-, Veröffentlichungs- und Vorstellungskontrolle, GUKPPIW) Mitteilung erstattet hatte.²¹⁰

In der Diskussion über die Gestaltung einer Kongressmedaille im Organisationskomitee zeigt sich ebenfalls das Ringen mit finanziellen Beschränkungen. Der pragmatische Vorschlag von zwei Komiteemitgliedern, als geld- und zeitsparende Variante eine bereits bestehende Medaille zu Ehren von Józef Kostrzewski anstelle einer neuen Kongressmedaille an die Gäste zu verteilen, wurde mit der Begründung abgelehnt, dass man keine Kongressangelegenheiten mit persönlichen vermischen wolle. Eine zusätzliche Austeilung der Kostrzewski-Medaille an einige Gäste, für deren weitere Finanzierung die *Polskie Towarzystwo Archeologiczne* (Polnische Archäologische Gesellschaft, PTA) (deren Präses Kostrzewski war) aufkommen könne, sei aber möglich. Dieser Schritt zeigt,

206 Dazu die Besprechung und Änderungsvorschläge in ebd., S. 3 f.

207 Seine Aufgaben dokumentiert ebd., 118/Konf./1965, Notatka służbowa, 15. 10. 1964.

208 Ebd., 111/Konf./1965, Protokół z posiedzenia Komitetu Organizacyjnego Międzynarowego Kongresu Archeologii Słowiańskiej w dn. 27 stycznia 65 r., S. 5. Welche Publikationen am Ende ausgegeben wurden, zeigt ebd., 118/Konf./1965, Wykaz uczestników na Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, którzy otrzymali ..., o. D. (1965), es handelt sich u. a. um die neuesten Ausgaben der polnischen Fachzeitschriften.

209 »duże znaczenie Kongresu dla nauki polskiej i jego wagę międzynarodową«, ebd., 109/Konf./1965, Schreiben von Kazimierz Majewski an Oddział Zaopatrzenia PAN, 20. 5. 1965, sowie zum restlichen erwähnten Schriftverkehr ebd., Schreiben von Druckerei der AMU Poznań an IHKM, 16. 4. 1965, Schreiben von M. Nowakowska an Dział Gospodarczy IHKM, 9. 3. 1965 und 30. 4. 1965, Schreiben von Kazimierz Wolański und Stanisław Żółkiewski an Warszawską Drukarnia Naukowa, 13. 3. 1965.

210 Ebd., Schreiben von Witold Hensel an Główny Urząd Kontroli Prasy Publikacji i Widowisk, 2. 8. 1965.

dass in den internationalen Austausch zur Slawischen Archäologie auch eher nationalgeschichtlich gesinnte Forscher, die – wie Kostrzewski – bereits in der Zwischenkriegszeit gewirkt hatten, integriert wurden. Gleichzeitig waren die Mitglieder des Organisationskomitees nicht zu Kompromissen bereit, die die Deutung des Kongresses als gesamtgesellschaftlich relevante und eigenständige Veranstaltung in Zweifel gezogen hätten. Sie fanden schließlich einen Umweg, um ihr Ziel zu erreichen: Die Anfertigung einer eigenen Kongressmedaille sollte über das PMA mit Mitteln des Kultusministeriums erfolgen, sodass die PAN-Mittel dazu nicht belastet werden mussten.²¹¹ Die Rekonstruktion dieses Vorgangs zeigt, wie die Mitglieder des Organisationskomitees ihre Handlungsspielräume, Ressourcen, Netzwerke und Fähigkeiten bei der Kongressvorbereitung einbrachten. Das galt in besonderem Maße für Hensel als Vorsitzenden und Hauptorganisator.

Je näher der Kongress in Warschau rückte, als desto aufwändiger erwies sich seine Organisation. Spätestens ab der zweiten Hälfte des Jahres 1964 offenbarte sich der MKAS in finanzieller wie planerischer Hinsicht als Großereignis. Abweichend von der Liste der 26 vorgesehenen ausländischen Gäste, die Hensel dem Fachbereich I im Juli 1964 zugeschickt hatte,²¹² dehnte sich die Teilnehmer*innenzahl immer weiter aus. Als das Organisationskomitee in den letzten Monaten des Jahres 1964 und den ersten des Jahres 1965 die Einladungen versendete, wurde in langen Listen festgehalten, wer angefragt wurde und wer zusagte.²¹³ Den Vorschriften des MKAS nach konnte jeder »wissenschaftliche Mitarbeiter, der seine Teilnahme innerhalb der festgelegten Frist beim Organisationskomitee anmeldet«,²¹⁴ dabei sein. Durch private Kontakte konnte die Einladung weiterer Personen erwirkt werden.²¹⁵ Auch die Fristenregelung zur Rückmeldung erwies sich als flexibel, vor allem im Fall von Boris Rybakov. Rybakov wurde von Hensel bereits im Oktober 1964 mit einem gesonderten Schreiben zum Kongress eingeladen.²¹⁶ Aufgrund seiner Stellung als Institutsdirektor an der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und als Leiter der sowjetischen Delegation für den Kongress, seines fachlichen Renommées und seiner prominenten Position innerhalb der Gruppe, die bisher die Seminare zur Slawischen Archäologie veranstaltet hatte,²¹⁷ war seine Teilnahme unverzichtbar. Im August 1965, also einen Monat vor dem Kongress und lange nach der Einreichungsfrist, stand die Zusendung seines Beitrags noch aus. Stattdessen war angekündigt

211 Ebd., 111/Konf./1965, Protokół z posiedzenia Komitetu Organizacyjnego Międzynarowego Kongresu Archeologii Słowiańskiej w dn. 27 stycznia 65 r., S. 5.

212 Ebd., 118/Konf./1965, Schreiben von Witold Hensel an Wydział I PAN, 1. 7. 1964.

213 Die Listen befinden sich in ebd., 98/Konf./1965, Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, Warszawa, 14. – 18. 9. 1965, Lista gości zagranicznych, o. D. (1965), ebd., 116/Konf./1965, Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, Warszawa 14. – 18. 9. 1965. Lista gości zagranicznych. Zestawienie zbiorcze, o. D. (1965), und ebd., 118/Konf./1965, Lista gości zagranicznych, o. D. (1965).

214 »pracownik nauki, który w ustalonym terminie zgłosi swój udział na ręce Komitetu Organizacyjnego«, ebd., 106/Konf./1965, Regulamin Międzynarodowego Kongresu Archeologii Słowiańskiej, o. D. (1965), auch enthalten in ebd., 118/Konf./1965.

215 Als Beispiel die Korrespondenz zwischen den ostdeutschen Archäologen und Hensel in ebd., 119/Konf./1965 sowie zwischen Jerzy Olczak und Zbigniew Bukowski, ebd., 111/Konf./1965, Antwortschreiben vom 2. 7. 1965.

216 Ebd., 118/Konf./1965, enthält verschiedene Versionen des Schreibens, so auf Polnisch vom 26(?) Oktober 1964.

217 Rybakovs Funktionen ab 1963 erläutert Hensel in ebd., 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 10. Außerdem werden sie in Hensels Rede in o. V. (1965) 1968, S. 12, genannt.

worden, dass die sowjetischen Teilnehmenden eine Sammelbroschüre mit allen Beiträgen erstellen und dem Organisationskomitee kurzfristig übermitteln würden. Auch wenn sich Zbigniew Bukowski, einer der Sekretäre des Organisationskomitees, im Briefkontakt mit Konrad Jażdżewski, ebenfalls Mitglied des Komitees, über eine solche »zweifache Auslegung der gleichen Vorschriften«²¹⁸ ärgerte, wurden keine ernsthaften Einwände gegen die Sonderbehandlung der Sowjetunion erhoben.

Um sicherzustellen, dass die Kongressgäste aus den verbündeten und »kapitalistischen« Staaten in die PRL einreisen konnten, mussten intensive Vorbereitungen durch das Organisationskomitee getroffen werden. Natürlich stellte die Einreise von Personen aus dem Ausland keinen völligen Ausnahmefall dar und war gesetzlich geregelt. Um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, bedurfte es vorab dennoch einer gesonderten Klärung mit den zuständigen politischen Stellen. So teilte Hensel der Konsularabteilung des Außenministeriums (*Departament Konsularny* des *Ministerstwo Spraw Zagranicznych*) bereits im Dezember 1964 mit, dass ausländische Wissenschaftler*innen Einreisevisa bei den konsularischen Vertretungen Polens für den Kongress beantragen würden, und bat »um Erteilung der entsprechenden Verfügungen an die konsularischen Vertretungen«,²¹⁹ damit diesen Anträgen zugestimmt würde. Nachdem es bei einigen (nicht näher genannten) Kongressteilnehmer*innen offensichtlich zu Problemen bei den Visaregelungen gekommen war, sprach Hensel bei der Konsularabteilung noch einmal vor.²²⁰

Schlussendlich zählten die Listen der Kongressteilnehmer*innen über 170 Wissenschaftler*innen aus England, Österreich, Belgien, Bulgarien, der Tschechoslowakei, Frankreich, den Niederlanden, Jugoslawien, der DDR, der BRD, Norwegen, Rumänien, der Schweiz, Schweden, Ungarn, Italien und der Sowjetunion, die abgesehen von den Teilnehmer*innen aus Polen die größte Gruppe stellte.²²¹ Hinzu kamen weitere Mitreisende (beispielsweise im Fall von Karl-Heinz Otto und Joachim Herrmann die Ehefrauen) sowie Vertreter*innen verschiedener wissenschaftlicher und politischer Institutionen, sodass Bartłomiej Noszczak von über 200 Besucher*innen ausging.²²²

Um die Übernahme der Unterbringungskosten für die ausländischen Kongressteilnehmenden zu erreichen, führte Hensel gegenüber dem Fachbereich I der PAN im Juli 1964 das Prozedere der Symposien an, bei denen die Aufenthaltskosten für die Gäste aus den verbündeten Staaten jeweils

218 »wieloznaczną interpretację tych samych przepisów«, ebd., 111/Konf./1965, Schreiben von Zbigniew Bukowski an Konrad Jażdżewski, 27. 8. 1965.

219 »o wydanie odpowiednich zarządzeń placówkom konsularnym«, ebd., 98/Konf./1965, Witold Hensel an Departament Konsularny des Ministerstwo Spraw Zagranicznych, 9. 12. 1964.

220 Ebd., 118/Konf./1965, Schreiben von Witold Hensel an Ministerstwo Spraw Zagranicznych. Departament Konsularny, 16. 6(?) 1965. Ähnlich absprachebedürftig war die Beteiligung ausländischer Autor*innen an der geplanten Veröffentlichung aller Kongressbeiträge durch den Ossolineum-Verlag, der in der PRL-Zeit unter dem Dach der PAN operierte. Dafür war die Zustimmung des Wissenschaftlichen Sekretärs der PAN erforderlich, die auf Anfrage des Organisationskomitees am 28. August 1964 erfolgte, ebd., 175/Konf./1965, Odpis: (...) Pismo okólne Zakładu Narodowego im. Ossolińskich Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk z dnia 11 lipca 1966 r. w sprawie prac autorów (von Michał Sewerski als Dyrektor Wydawnictwa), 19. 7. 1966, mit beigefügtem Rundschreiben des Sekretarz Naukowy PAN, 28. 8. 1964.

221 Alle Kongressteilnehmer*innen sind etwa in ebd., 118/Konf./1965, Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej. Warszawa 14. – 18. 9. 1965. Lista gości zagranicznych. Zestawienie zbiorcze, o. D. (1965), aufgelistet. Weitere Mitreisende finden sich in ebd., Lista gości zagranicznych, o. D. (1965). Die vertretenen Länder zählte Hensel bei der Kongresseröffnung auf, o. V. (1965) 1968, S. 11.

222 Noszczak 2020, S. 176 f., ders. 2002, S. 150–154.

vom Gastgeberland getragen wurden. Als Ausrichter des Kongresses sei deshalb nun Polen in der Pflicht. Um die Beteiligung von Forschenden aus dem ›nicht-sozialistischen‹ Ausland zu rechtfertigen, verwies Hensel darauf, dass Einladungen über Bündnisgrenzen hinweg inzwischen in der *scientific community* üblich seien. Darüber hinaus kam ein Argument besonders zum Tragen: Durch den »speziellen Charakter«, der dem Kongress durch seine Verbindung zu den Feierlichkeiten zum tausendjährigen Bestehen des polnischen Staates zukomme, sei dies umso mehr eine »verständliche Sache«. ²²³ Schon in seinem Interview mit der *Trybuna Ludu*, dem PZPR-Organ und der größten Zeitung in der PRL, von 1957 hatte Hensel den Kongress als »wichtigste [wissenschaftliche] Veranstaltung« ²²⁴ im Zusammenhang mit dem Millennium eingeordnet und die Tausendjahrfeier so zur Legitimation des Kongresses instrumentalisiert.

In einem Schreiben von 1965, dessen konkrete Adressat*innen unklar sind, dessen Tenor, archivarischer Überlieferungskontext und Abschlussbemerkung, dass es »durchaus angebracht wäre, dass die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des Vorsitzenden des Staatsrates [also des polnischen Staatsoberhauptes] steht« – was nicht umgesetzt wurde –, aber nahelegen, dass es sich um eine an politische Stellen (möglicherweise sogar an den Staatsrat, *Rada Państwa*) adressierte Kongressbeschreibung handelte, beschrieb er den Kongress als »eines der wichtigsten wissenschaftlichen Ereignisse im Zusammenhang mit der Jahrtausendfeier des polnischen Staates«, die zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen hatte. ²²⁵ Während er das Millennium im Kreis der Teilnehmenden des *Międzynarodowe Seminarium Archeologii Słowiańskiej* in Budapest 1963 – wie oben analysiert – nicht erwähnt hatte, weil es bei diesem Publikum vermutlich keine besondere argumentative Kraft entfaltet und im Gegensatz den Fokus von den beschworenen gemeinsamen Interessen auf nationale Belange gelenkt hätte, gestaltete sich dies in der ›innerpolnischen‹ Kommunikation also anders. Zwar verwies Hensel auch in diesem Kontext auf das transnationale Potenzial des ersten MKAS: Der Kongress biete die »Gelegenheit, die Bande der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftlern der sozialistischen Länder zu vertiefen« und diese den ›nicht-sozialistischen‹ Ländern gegenüber zu demonstrieren, womit der Slawischen Archäologie in seiner Argumentation eine wichtige Funktion zur Stärkung der Verbindung zwischen Polen und seinen sozialistisch ausgerichteten Nachbarstaaten zukam. Anders als in Budapest stellte Hensel allerdings diesmal zusätzlich eine Verbindung zu spezifisch nationalen Interessen her: Die »große propagandistische Bedeutung« des Kongresses bestehe vor allem in der »Möglichkeit, die großen Leistungen der polnischen Wissenschaft bei der Erforschung der Ursprünge des polnischen Staates zu präsentieren«. ²²⁶ Hier zeigt sich, wie Hensel seine Argumentation (bewusst oder unbewusst) an den jeweiligen Kontext anpasste – und dabei erfolgreich

223 »specjalny charakter« und »rzeczą zrozumiałą« sowie insgesamt AIAE, IHKM, 118/Konf./1965, Schreiben von Witold Hensel an Wydział I PAN, 1. 7. 1964.

224 »najważniejszą imprezę«, Hensel 1957 a.

225 Zur Festlegung der offiziellen Feierperiode von 1960 bis 1966 durch den Sejm Noszczak 2020, S. 110 f.

226 »słuszne byłoby, by impreza ta została uświetniona przyjęciem nad nią protektoratu przez Przewodniczącego Rady Państwa«, »jedną z najważniejszych imprez naukowych związanych z obchodami tysiąclecia państwa polskiego«, »okazję do pogłębienia więzów przyjaznej współpracy między uczonymi krajów socjalistycznych«, »dużego propagandowego znaczenia tej imprezy« und »okazja do zaprezentowania wielkiego dorobku nauki polskiej w zakresie badań nad początkami państwa polskiego«, AIAE, IHKM, 118/Konf./1965, (Maschinenschriftliche Beschreibung

war.²²⁷ Als Ergebnis des Ringens mit den entscheidungsbefugten Stellen wurden die Unterkunftskosten für die ausländischen Gäste schlussendlich auf verschiedene Verwaltungseinheiten aufgeteilt. Von den ostdeutschen Archäolog*innen waren dementsprechend einige Gäste der PAN und andere speziell des IHKM.²²⁸

Als Tagungssprachen wurden neben den slawischen vorerst auch die deutsche und französische Sprache vorgesehen. »Mit der Zeit wird sich übrigens die Kenntnis der slawischen Sprachen infolge der ständig wachsenden Zahl der Publikationen in eben diesen Sprachen, als unentbehrlich erweisen zur Betreibung der Vergangenheit der Slawen gewidmeten Problematik. Dann wird man Deutsch und Französisch aus den Tagungen entfernen können«, ²²⁹ hatte Hensel 1963 optimistisch angekündigt. Tatsächlich blieben Französisch, Deutsch und ergänzend auch Englisch bis in die 1980er Jahre hinein präsent und die Kongresse liefen weiterhin vielsprachig (nicht nur auf slawische Sprachen begrenzt) ab.²³⁰ Hensel selbst beherrschte als Fremdsprachen am besten Französisch und Deutsch, was zu seiner in Kapitel 1.1.1 geschilderten sozialen und geografischen Herkunft und seiner Schulbildung im zwischenkriegszeitlichen Polen passt. Dass er demgegenüber nur über schwache Russischkenntnisse verfügte, sollte sich bis zum Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn nicht ändern.²³¹ Es gibt keine Belege dafür, dass er Anstrengungen unternommen hätte, um sein Russisch zu verbessern. Von akademieleitender oder anderer wissenschaftspolitischer Seite wurde er dazu nie aufgefordert und seine Sprachkenntnisse standen ihm karrieretechnisch nie im Weg. Hier offenbart sich ein Unterschied zwischen dem PRL-Wissenschaftssystem und seinem ostdeutschen Pendant.²³²

Der erste Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej 1965 in Warschau

Auch wenn der erste MKAS nicht – wie zwischenzeitlich angedacht – unter der Schirmherrschaft des Staatsratsvorsitzenden stand, konnte Hensel in seiner Rede zur Eröffnung am 14. September 1965 hochrangige Vertreter verschiedener politischer Stellen adressieren. Nachdem sich im Vorfeld mehrmals geändert hatte, welche staatliche und parteiliche Prominenz an der Veranstaltung

des Kongressvorhabens, beginnend mit) Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, który odbędzie się w Warszawie w dniach 14–18 września 1965 r., o. D. (1965 laut handschriftlichem Zusatz).

227 Die Adressierung unterschiedlicher Diskurse bzw. ihre Vermischung beobachten Dragoman/Oanță-Marghitu 2006, S. 59, ebenso in der rumänischen Archäologie.

228 Grimm und Otto wurden in ebd., 98/Konf./1965, Lista gości zagranicznych, o. D. (1965), und ebd., 118/Konf./1965, Lista gości zagranicznych, o. D. (1965), als IHKM-Gäste angegeben. Die Unterscheidung zwischen IHKM- und PAN-Gästen findet sich auch in ebd., Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej. Warszawa 14–18. 9. 1965. Lista gości zagranicznych. Zestawienie zbiorcze, o. D. (1965). Hier werden 14 IHKM-Gäste aus »sozialistischen« und acht aus »kapitalistischen« Ländern sowie elf PAN-Gäste als »sozialistischen« und fünf aus »kapitalistischen« Ländern aufgeführt.

229 Ebd., 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 10.

230 Das zeigen etwa die Ausführungen zum Statutenneudruck und zum Kongress in Herrmann 1981a, S. 267 f.

231 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Charakterystyka personalna (von Zdzisław Kaczmarek), 27. 11. 1986, S. 1.

232 Dass Russischkurse obligatorischer Studienbestandteil und Voraussetzung für den Abschluss und weitere wissenschaftliche Karriereschritte in der DDR waren, wird in Kapitel 1.2.1 deutlich.

teilnehmen würde,²³³ waren schließlich unter anderem der Leiter der Abteilung für Wissenschaft und Bildung des Zentralkomitees der PZPR, der Hochschulminister und der Vizebildungsminister anwesend. Außerdem begrüßte Hensel das Leitungspersonal der höheren Akademiestufen.²³⁴ Die während der Kongressvorbereitung teilweise von anderen Mitgliedern des Organisationskomitees, vor allem aber von Hensel in der Interaktion mit diesen Stellen vorgebrachten Argumente für den MKAS finden sich in den Grußworten zur Kongresseröffnung wieder, was zeigt, dass sie gefruchtet hatten.

So betonte Janusz Groszkowski als Präses der PAN die positive Entwicklung der polnischen Wissenschaft seit dem Kriegsende dank politischerseits zur Verfügung gestellter Mittel und wies auf das Erkenntnispotenzial des Kongresses »auf einer gesamteuropäischen Skala«²³⁵ hin. Größeren Raum als das nur kurz erwähnte Millennium nahm bei ihm die Einordnung der Slawischen Archäologie in eine Fortschrittsgeschichte der polnischen Wissenschaft ein.

Demgegenüber betrachtete Tadeusz Kotarbiński, der Vorsitzende des *Komitet Naukowy Obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego* (Wissenschaftliches Komitee der Feierlichkeiten des tausendjährigen Bestehens des polnischen Staates), die Forschungen der Slawischen Archäologie und den Kongress zuvorderst im Kontext des Millenniums. Er betonte, dass nur mit dem Fokus der Slawischen Archäologie auf die Zeit vor den sich zum tausendsten Mal jährenden »Anfängen des polnischen Staates« deren vollständiges Verständnis habe erreicht werden können.²³⁶

Weitere Begrüßungsansprachen steuerten der tschechoslowakische Prähistoriker Jan Filip, Direktor des *Archeologický ústav* (Archäologisches Institut) der *Československá akademie věd* (Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, ČSAV), und der italienische Archäologe Massimo Pallottino, der an der *Sapienza – Università di Roma* lehrte, bei.²³⁷

Auf dem ersten MKAS berieten die Teilnehmer*innen in sechs Sektionen über Schwerpunktthemen der Erforschung der frühen Slawen und ihrer materiellen Hinterlassenschaften. Die Sektionen waren der Ethnogenese der Slawen, der Entwicklung von Siedlungen und Städten und verschiedenen Aspekten der materiellen Kultur sowie der Entstehung slawischer Herrschaftsformationen (»Staaten«) gewidmet und umfassten insofern eine große Zeitspanne vom ersten Jahrhundert bis zum Ende des Mittelalters. Außerdem gab es eine Sektion, die sich mit methodischen Fragen beschäftigte.²³⁸ Parallel konnte die Ausstellung »Die Kultur der slawischen Länder im Licht

233 Das zeigen frühere Fassungen der Eröffnungsansprache Hensels in AIAE, IHKM, 106/Konf./1965. In einer undatierten deutschen Version war etwa noch die Begrüßung des Staatsratsvorsitzenden Edward Ochab vorgesehen, ebd., Eröffnungsansprache von Prof. Dr. Witold Hensel, o. D. (1965).

234 Hensels Begrüßungsrede in o. V. (1965) 1968, S. 11. Zur Teilnahme politischer Amtsträger auch Noszczak 2020, S. 177.

235 »w skali ogólnoeuropejskiej«, Groszkowski in o. V. (1965) 1968, S. 17.

236 Kotarbiński in ebd., S. 21.

237 Filip und Pallottino in ebd., S. 24 f. und 26.

238 Die Kongressthemen (1. Ethnogenese der Slawen, 2. Frühslawische und andere Kulturen vom 12. – 16. Jh., 3. Entstehung slawischer »Staaten«, 4.a. Entwicklung der ländlichen Siedlungen und Anfänge der slawischen Städte im frühen Mittelalter, 4.b. Kultur der ländlichen Siedlungen und slawischen Städte im frühen Mittelalter, 5. Münzen in den slawischen Ländern im Altertum und im Mittelalter, 6. Methoden und Geschichte der Forschungen zu den altertümlichen Slawen) belegen die Konferenzbände, dazu auch Abramowicz 1991, S. 186.

der Ausgrabungen« (»Kultura państw słowiańskich w świetle wykopalisk«) im PMA in Warschau besucht werden, bevor Exkursionen zu verschiedenen Grabungsstellen und Museen in Polen den Kongress für die ausländischen Teilnehmer*innen abrundeten.²³⁹

Auch wenn der Kongress 1965 in einem seiner Sektionstitel auch »andere« beziehungsweise »fremde« (»obce«) Kulturen berücksichtigte, trifft der von Sebastian Brather formulierte Befund einer »Gefahr einseitiger (ethnisch orientierter) Betrachtung«²⁴⁰ insofern zu, als die Slawen als archäologische Zuordnungskategorie dominierten und dabei ethnische, linguistische und mit der materiellen Kultur zusammenhängende Aspekte vermischt wurden.²⁴¹ Hensel beteiligte sich mit einem Vortrag an Sektion I zur Ethnogenese der Slawen und übernahm ansonsten seiner Position als Vorsitzender des Organisationskomitees und Präsidiums vorsitzender des Kongresses entsprechend administrative Absprachen und Pressetermine sowie die Vorträge zur Kongresseröffnung und zum Abschluss.²⁴² Während der Abschlussvortrag vor allem aus einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Sektionen bestand,²⁴³ wird die ideologische und politische Durchdringung der Slawischen Archäologie besonders in Hensels Eröffnungsvortrag »Sur l'histoire de l'archéologie slave« deutlich, in dem er – dem Titel entsprechend – einen Abriss der Geschichte der archäologischen Slawenforschung darlegte. Den Kongress interpretierte er als Endpunkt einer stetigen positiven Entwicklung, die im 18. und 19. Jahrhundert ihren Anfang genommen habe. Forscher wie Jan Potocki, Josef Dobrovský, Michail Vasil'evič Lomonosov, Joachim Lelewel, Józef Kostrzewski, aber auch Włodzimierz Antoniewicz und Roman Jakimowicz wurden unabhängig von ihrer fachlichen Ausrichtung, ihren unterschiedlichen methodisch-theoretischen Zugängen und ihren wissenschaftspolitischen Kontexten und Agenden in eine historische Kontinuitätslinie eingeordnet, was in der Zeit des Stalinismus in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Anders als bei der IHKM-Gründung Mitte der 1950er Jahre konzentrierte sich Hensel in seinem fachgeschichtlichen Rückblick diesmal nicht nur auf die polnische Forschung und die ideologischen und politischen Veränderungen seit 1944/45. Das kann als Anpassung an den internationalen Adressat*innenkreis seines Vortrags interpretiert werden und spiegelt darüber hinaus die bereits beschriebene Anbindung der polnischen Wissenschaft an den internationalen Forschungskontext seit den ausgehenden 1950er und besonders den 1960er Jahren wider.²⁴⁴

Die neue Fachgeschichte, die Hensel damit vorlegte, illustriert sehr eindrücklich, welche Bedeutung die Erforschung der frühen Slawen inzwischen für die polnische Archäologie besaß.

239 Das Exkursionsprogramm findet sich u. a. in AIAE, IHKM, 99/Konf./1965. Die Reiseziele sind z. B. übersichtlich aufgelistet in ebd., Wycieczki pokongresowe, o. D. (1965). Die Ausstellung wurde am ersten Kongresstag eröffnet, ebd., Program szczegółowy, o. D. (1965). Zur Ausstellung u. a. Noszczak 2020, S. 177 f.

240 Brather 2001a, S. 738.

241 Dazu die einzelnen Beiträge der Sektionen im Programmheft, etwa AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Dreisprachiges Programmheft zum I. MKAS, o. D. (1965), sowie die Inhaltsverzeichnisse der Kongressbände.

242 Kurzfristige administrative Absprachen gehen etwa aus ebd., Mitteilung an alle Sektionsleitenden und Sektionssekretär*innen zur Versammlung am 16. September um 9 Uhr in Raum 208, hervor. Die Presse- und Gesprächstermine vor und während des Kongresses dokumentiert eine Termintabelle.

243 Über den Kongressverlauf berichteten die Sektionsleitenden Hensel, ebd., 111/Konf./1965, Protokół z posiedzenia Komitetu Organizacyjnego Międzynarowego Kongresu Archeologii Słowiańskiej w dn. 27 stycznia 65 r., S. 2.

244 Hensel (1965) 1968b, S. 29 f. Der Vortrag wurde später auf Polnisch in *Światowit* veröffentlicht, ders. 1966.

Während in der ersten Nachkriegsdekade die Vereinbarkeit der traditionell national ausgerichteten Zwischenkriegsforschung und der allmählich an politischem Nachdruck und damit auch fachinterner Bedeutung gewinnenden historisch-materialistischen Untersuchung der polnischen Vor- und Frühgeschichte die zentrale Herausforderung dargestellt hatte, konnte die Slawische Archäologie für die zweite Dekade der PRL (und darüber hinaus) polnische Interessen und Forschungsentwicklungen mit dem Wunsch nach transnationalem Anschluss zusammenbringen. Wie der MKAS zeigt, öffnete die archäologische Slawenforschung den polnischen Wissenschaftler*innen das Tor zur Verständigung vor allem mit Kolleg*innen aus dem sozialistisch ausgerichteten Ausland, aber auch zum Austausch mit Forschenden aus »nicht-sozialistischen« Ländern.

So beendete Hensel seine Eröffnungsrede auf dem ersten MKAS damit, die Notwendigkeit einer fortgesetzten internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Slawischen Archäologie zu betonen. Dabei bezog er die westeuropäischen Länder in seine Darstellung ein. Ohne auf politische und ideologische Unterschiede oder Barrieren einzugehen, verkündete er, dass »die gegenseitige Inspiration von Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern auch im Bereich der slawischen Archäologie ihr Betätigungsfeld findet«.²⁴⁵

Die Gründung der Union Internationale d'Archéologie Slave

Nachdem auf dem Zusammentreffen 1963 in Budapest bereits ein Organisationskomitee für diesen Zweck eingerichtet worden war,²⁴⁶ konnte zum Abschluss des ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* in Warschau 1965 die *Międzynarodowa Unia Archeologii Słowiańskiej* (*Internationale Union für Slawische Archäologie*, MUAS, zumeist unter dem französischen Namen *Union Internationale d'Archéologie Slave*, UIAS, geführt) ins Leben gerufen werden. Dass dieses Gremium »übrigens auf polnische Initiative hin gegründet wurde«,²⁴⁷ stellte Hensel 1975 in einem rückblickenden Beitrag klar. Die Planungen, die er in dieser Richtung in Budapest vorgestellt hatte, und die Unterlagen des IHKM, die das Statut der UIAS im Vorbereitungsstadium enthalten, bestätigen diese Einschätzung.²⁴⁸

Den offiziellen Gründungszeitpunkt der UIAS markiert die Annahme des Statuts in der Abschlusssitzung des ersten MKAS am 17. September 1965.²⁴⁹ Über administrative und strukturelle Festlegungen hinaus vermittelt das Statut das Verständnis der Mitglieder des Organisationskomitees von Slawischer Archäologie: Für die »Forschungen auf dem Gebiet der slawischen Archäologie« wurde ein Untersuchungszeitraum von der »Ethnogenese und Urgeschichte der Slawen bis zum 13. Jahrhundert unserer Ära/Zeitrechnung« festgehalten. Die Terminologie orientierte sich also an historisch-materialistischen Begrifflichkeiten. Außerdem legte die Union für sich einen

²⁴⁵ »l'inspiration mutuelle des savants de différents pays trouve également son champ d'activité dans le domaine de l'archéologie slave«, Hensel (1965) 1968 b, S. 41.

²⁴⁶ AIAE, IHKM, 99/Konf./1965, Komitet Organizacyjny Międzynarodowej Unii Archeologii Słowiańskiej, o. D. Die Mitglieder sind zudem im ersten Konferenzband aufgelistet.

²⁴⁷ »zresztą została założona z inicjatywy Polski«, Hensel 1975 b, S. 44.

²⁴⁸ AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Projekt. Statut Międzynarodowej Unii Archeologii Słowiańskiej, o. D. (1965), sowie die beiliegenden anderssprachigen Versionen.

²⁴⁹ IHKM (1965) 1972, Bd. 7, S. 265 f.

geografischen Schwerpunkt auf slawisch besiedelte und geprägte Gebiete fest und definierte sich daher als »regionale Organisation«. Gleichzeitig verstand sie die Slawische Archäologie aber unbedingt als internationales Vorhaben, was nicht nur die Bezeichnung als »Internationale Union«, sondern auch die Ziele ausdrückten, die im Statut festgehalten wurden: die Organisation internationaler Kongresse und Symposien, die Förderung internationaler Publikationen, die Durchführung von Grabungen »im großen Maßstab von internationaler Bedeutung« und insgesamt das Zusammenbringen von »Wissenschaftlern aller interessierten Länder, die zur Entwicklung der slawischen Archäologie beitragen können«.²⁵⁰ Eine regionale Begrenzung bei den Mitgliedern – etwa auf Forschende aus den Staaten des sowjetischen Einflussbereiches – wurde also nicht vorgenommen.²⁵¹ Dass den »Gründungsmitgliedern«, wie sie im Statut bezeichnet wurden, dennoch die Führungsrolle innerhalb der UIAS zukam, geht trotzdem daraus hervor, dass der Sitz der Union jeweils an den Ort des nächsten Kongresses verlegt werden sollte, für den nur die sozialistisch ausgerichteten Staaten in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa vorgesehen waren, und dass die Mitglieder »aus slawischen oder ehemals massenweise slawisch besiedelten Ländern« gegenüber denen aus »nicht-slawischen Ländern«²⁵² im Ständigen Rat (*Rada Stała*), dem Leitungsgremium der Union, die klare Mehrheit bildeten. Ähnliche Mehrheitsverhältnisse galten für das Exekutivkomitee (*Komitet Wykonawczy*) als weiteres wichtiges Organ der UIAS, das den Ort und das Thema für die Symposien festlegen und den Vorsitzenden des Nationalen Organisationskomitees (*Narowody Komitet Organizacyjny*) aus dem jeweiligen Veranstaltungsland für den jeweils nächsten Kongress aus seinen Reihen ernennen sollte.²⁵³ Bis 1967 fungierte Witold Hensel als Präsident des Exekutivkomitees der Union, danach war er Vizevorsitzender und weiterhin Mitglied dieses Gremiums.²⁵⁴

Auch wenn die Slawische Archäologie bereits seit den 1950er Jahren eine zentrale Stellung in Witold Hensels wissenschaftsorganisatorischem Schaffen einnahm, ist die Einschätzung Andrzej Abramowicz', dass der *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* 1965 einen »nächsten großen Schritt«²⁵⁵ in dieser Richtung darstellte, in vielerlei Hinsicht zutreffend. Denn als Ergebnis der ostdeutschen Einladung, die am Ende des Kongresses von Karl-Heinz Otto als Leiter der Delegation der DDR ausgesprochen wurde, wurde Ostberlin als Veranstaltungsort des nächsten Kongresses

250 »badań w dziedzinie archeologii słowiańskiej«, »etnogeneza i wczesna historia Słowian do XIII wieku n.e. «, »organizację regionalną«, »na wielką skalę o znaczeniu międzynarodowym« und »naukowców wszystkich krajów zainteresowanych, mogących przyczynić się do rozwoju archeologii słowiańskiej«, AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Projekt. Statut Międzynarodowej Unii Archeologii Słowiańskiej, o. D. (1965), S. 1.

251 So sollten auch alle Kongressteilnehmer*innen die Generalversammlung der Union bilden, ebd.

252 »członków z krajów słowiańskich lub zamieszkanych niegdyś masowo przez Słowian« und »członków z krajów niesłowiańskich«, ebd., S. 2. Das Unionsarchiv sollte sich im archäologischen Akademieinstitut in Moskau befinden.

253 Ebd., S. 3f. Das Exekutivkomitee bestand aus einem Vorsitzenden, acht stellvertretenden Vorsitzenden (vorzugsweise Vertreter*innen aus den Gründungsländern) und je einem Mitglied aus allen Ländern der Union. Für gültige Komiteesitzungen war die Anwesenheit einer Mehrheit der Gründungsländer die Voraussetzung.

254 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Lebenslauf von) Prof. dr Witold Hensel, 2.3.1970, S. 2, sowie ebd., (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1. Zur Besetzung des Exekutiv- und Ehrenkomitees der UIAS die entsprechende Übersicht in IHKM (1965) 1972, Bd. 7, S. 267.

255 »[n]astępnym wielkim krokiem«, Abramowicz 1991, S. 185.

1970 festgelegt.²⁵⁶ Während die Hintergründe dieser Ortswahl ebenso wie die Konsequenzen für die ostdeutsche Prähistoriker*innenschaft und insbesondere für Herrmann später beleuchtet werden, kann bezogen auf Hensel festgehalten werden, dass die UIAS-Gründung und die Ankündigung eines zweiten Kongresses den Erfolg seiner bisherigen Bemühungen für eine internationale Vernetzung der Slawischen Archäologie symbolisierten und deren Fortsetzung sicherstellten.

2.1.3 Witold Hensel als Wissenschaftsorganisator nach 1965

Angesichts von Hensels Rolle beim ersten *Miedzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* und bei der Gründung der *Union Internationale d'Archéologie Slave* erscheint das Jahr 1965 als bisheriger Höhepunkt seiner wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Slawischen Archäologie. Aber wie gestalteten sich seine Aktivitäten in diesem Bereich in der Folgezeit? Und was lässt sich daran über die weitere Entwicklung der archäologischen Slawenforschung in der Volksrepublik Polen ablesen?

Witold Hensel als Wissenschaftsorganisator im internationalen Rahmen

Zunächst ist festzuhalten, dass Hensel sein Engagement in den Führungsgremien der UIAS über den ersten MKAS in Warschau 1965 hinaus fortsetzte und sich an den Folgekongressen sowie an den ebenfalls weiter stattfindenden Symposien beteiligte. Dabei kam ihm als Initiator und Mitbegründer dieser internationalen Austausch- und Vernetzungsformate immer wieder die Aufgabe zu, die Entwicklung der Slawischen Archäologie und ihren jeweiligen Stand zu beschreiben. Auf dem zweiten MKAS 1970 in Ostberlin übernahm Hensel etwa die Begrüßung »[i]m Namen der Gründungsländer der Internationalen Union für Slawische Archäologie«.²⁵⁷ In seiner Ansprache bezeichnete er den Kongress als Scharnier »zur Festigung der internationalen Wissenschaftsbeziehungen und damit zur Festigung des Friedens«,²⁵⁸ was sich mit der seit 1969 offeneren Politik des polnischen Regimes gegenüber Westdeutschland und der insgesamt in den ausgehenden 1960er Jahren konkretisierten Ost-West-Annäherung verknüpfen lässt.²⁵⁹ Daraus leitete er sowohl in seiner Begrüßungsansprache als auch in einer kurzen Rede an anderer Stelle auf dem Kongress den Aufruf zur Fortsetzung »eine[r] noch engere[n] internationale[n] Zusammenarbeit in der slawischen Archäologie«²⁶⁰ ab, weil diese insgesamt der »Freundschaft zwischen den Wissenschaft-

256 Zur DDR-Delegation AIAE, IHKM, 119/Konf./1965, Schreiben des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR an das Organisationskomitee des MKAS, 19. 8. 1965, sowie speziell als Beleg für Ottos Leitungstätigkeit ABBAW, Schn., Nr. A 3554, Schreiben von Heinrich Grell (Stellvertreter des Generalsekretärs der DAW) an Karl-Heinz Otto, 18. 8. 1965, Schreiben von Karl-Heinz Otto an die Delegationsteilnehmer (am MKAS in Warschau), 20. 8. 1965. Zu Ottos Position innerhalb der UIAS IHKM (1965) 1972, Bd. 7, S. 267.

257 Hensel 1970 b, S. 330, auch ders. (1970) 1973, S. 36.

258 Hensel 1970 b, S. 331.

259 Dazu etwa Borodziej 2010, S. 316 f., zur Ost-West-Annäherung Friszke/Dudek 2022, S. 331 f.

260 Hensel 1970 b, S. 332.

lern in der Welt«²⁶¹ diene. Über den Warschauer Kongress 1965 hinaus ist bei Hensel also das Bestreben festzustellen, den internationalen Austausch zur Slawischen Archäologie als (wissen-schafts-)politisch und gesellschaftlich relevantes Unterfangen zu rahmen. Noch 1995 nahm er als »nicht mehr ganz junger und leider kranker Mann«²⁶² am *Międzynarodowe Sympozjum Archeologii Słowiańskiej* (*Internationales Symposium für Slawische Archäologie*) in Warschau teil und gestaltete seinen Vortrag als Rückschau auf die Geschichte der Slawischen Archäologie in den zurückliegen-den dreißig Jahren und als Ausblick auf »neue Perspektiven«, wie es im Untertitel hieß.²⁶³ Bezug-nahmen auf aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen fanden auch dabei Einzug in seine Argumentation, was im vierten Kapitel genauer beleuchtet wird.

Zu Hensels Tätigkeit in der UIAS kam von 1969 bis 1991 die Position als Vorsitzender des *Komitet Słowianoznawstwa PAN* (*Komitee für Slawistik* der PAN) hinzu. Vor und nach ihm wurde das Komitee nur von Philolog*innen geführt und war (und ist) auf die Organisation und Koordination sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschungen fokussiert.²⁶⁴ Dass ein Archäologe über zwanzig Jahre den Vorsitz innehatte, stellt also eine Besonderheit dar. Hensels Ernennung erklärt sich aus seinem Slawenfokus und aus dem wissenschaftsorganisatorischen Renommee, das er unter anderem durch den ersten MKAS in Warschau erworben hatte. Weil das *Komitet Słowianoznawstwa* Polen in der internationalen *scientific community* der Slavistik vertrat, gehörte Hensel kraft seines Amtes dem *Międzynarodowy Komitet Slawistów* (*Internationales Komitee der Slawisten*) an und wurde 1970 sogar in dessen Präsidium gewählt (ab 1971 Vizepräsident).²⁶⁵ Seine Fokussierung auf die Slawen als Forschungsthema ermöglichte ihm also über seine Disziplin hinaus Leitungsfunktionen, die ihn wiederum mit Entscheidungsmacht ausstatteten und sein Netzwerk erweiterten. Dass Hensels sich an den Kommissionen zur Ethnogenese und slawischen Kultur des Frühmittelalters des Komitees beteiligte, zeigt, dass er seine Forschungsschwerpunkte in dieses Gremium einbrachte. Außerdem wird deutlich, dass Themen wie die »slawische Urheimat« und die kulturgeschichtliche Entwicklung der frühen Slawen über die Archäologie und eng mit ihr ver-wandte Disziplinen hinaus in der polnischen Forschungslandschaft vorkamen.²⁶⁶ Hensel konnte 1973 zudem an seine Erfahrungen als Kongressorganisator anknüpfen, als der siebte *Międzynarodowy Kongres Slawistów* (*Internationaler Kongress der Slawisten*) in Warschau stattfand und er die *Komisja Kongresów Slawistów* (*Kommission der Slawisten-Kongresse*) leitete.²⁶⁷

261 Ebd., S. 331.

262 »człowieka już nie najmłodszego i niestety schorowanego«, Hensel (1995) 1996, S. 19.

263 Ebd., S. 7.

264 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1. Dieses Amt übte Hensel bis 1991 aus. Das gibt des *Komitet Słowianoznawstwa PAN* ebenfalls in der Beschreibung seiner Geschichte auf der Website an, <https://komslow.pan.pl/historia-komitetu> (30. 1. 2025).

265 Hensels Mitwirkung am Komitee und der Kongress in Polen gehen z. B. hervor aus Hensel 1970 b, S. 332 f.

266 Ebd., S. 333, sowie APAN, *Komitet Słowianoznawstwa PAN – dokumenty organizacyjne*, w. 667, *Wykaz komisji problemowych ... kadencja 1975–77*, 2. 9. 1977, ebd., Schreiben von Mieczysław Basaj an Wydział I PAN, 10. 5. 1978.

267 Ebd.

Aufbauend auf seinen Kenntnissen zu den »Anfängen der Städte bei den Ost- und Westslawen«²⁶⁸ leitete Hensel von 1962 bis 1978 außerdem das »Komitee zur Erforschung der Anfänge der Städte« (*Komitet do Badania Początków Miast*) in der *Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* (UISPP) und war ab 1972 Leiter des polnischen Komitees und Mitglied des Ständigen Rates des größten Verbands für Ur- und Frühgeschichtsforschung.²⁶⁹ Auch diese Tätigkeit verknüpfte er stets mit seiner eigenen Arbeit. So schloss er beispielsweise in seinem Bericht über die Sitzung des Exekutivkomitees der UISPP in Aarhus 1970 von den dort besichtigten Moesgaard-Rekonstruktionen auf die Anlage von Biskupin in Polen.²⁷⁰

Hensel übernahm weitere Funktionen in internationalen Fachgremien,²⁷¹ beteiligte sich im Advisory Board der britischen Fachzeitschrift *World Archaeology*²⁷² sowie bei anderen nicht-polnischen Zeitschriften und war Mitglied in ausländischen Akademien der Wissenschaften, was als Anerkennung seines wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Schaffens zu verstehen ist. Die auswärtigen Mitgliedschaften in der *Akademie der Wissenschaften der DDR* ab 1975 und am *Deutschen Archäologischen Institut* in Westberlin ab 1978 zeigen, dass die sozialistische Ausrichtung eines Landes und seine Einbindung in das sowjetische Bündnissystem bei Hensels internationalen Vernetzungen kein notwendiges Kriterium war,²⁷³ was sich bei Herrmann anders gestaltete, wie später dargestellt wird.

Die internationale Vernetzung setzte sich auch in anderen Bereichen fort: Seit Beginn der 1960er Jahre – so hielt Hensel 1964 (publiziert 1965) fest – komme es »zum ersten Mal in der Geschichte der prähistorischen Archäologie zu großangelegten Grabungen außerhalb der Grenzen Polens«.²⁷⁴ Diese Feststellung untermauerten gemeinsame Arbeiten des IHKM mit dem damals noch unter seinem alten Namen firmierenden *Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* in Santok und Lebus sowie an befestigten Siedlungen der

268 So lautet der Titel einer von der DAW 1967 herausgegebenen Darstellung Hensels zur Siedlungsgeschichte der als Slawen klassifizierten Bevölkerung zwischen Elbe und Oder, auf russischem, polnischem und böhmischem Gebiet im frühen Mittelalter.

269 Hensel 1970 b, S. 333, sowie AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1. Zur Beauftragung Hensels mit der Leitung des polnischen *Komitet Narodowy* bei der UISPP APAN, Komitety Narodowe Unii Międzynarodowych, w. 555, 230, (Liste der Mitglieder des) *Komitet Narodowy* ..., o. D. (1972), sowie ebd., Schreiben von Władysław Markiewicz an Witold Hensel, 29. 3. 1973. Zwischenzeitlich (ab 1964) hatte es gemäß den Statuten der UISPP keinen offiziellen Vorsitzenden des Nationalkomitees gegeben, intern kam Hensel als Sekretär aber auch in diesem Zeitraum eine Leitungsfunktion, ebd., Schreiben von Witold Hensel an Stefan Żółkiewski, 12. 11. 1964.

270 Hensel 1970 b, S. 333.

271 Etwa war Hensel ebenfalls Leiter des polnischen Nationalkomitees bei der *Międzynarodowa Unia Nauk Antropologicznych i Etnologicznych*, APAN, Komitety Narodowe Unii Międzynarodowych, w. 555, 230, Schreiben von Władysław Markiewicz an Witold Hensel, 30. 11. 1972, ebd., Schreiben von Witold Hensel an Wydział I PAN, 15. 12. 1971.

272 Bis zum dritten Heft des 20. Jahrgangs 1989 war Hensel Mitglied des Advisory Boards von *World Archaeology*. Dazu und zu weiteren Aktivitäten bei ausländischen Zeitschriften Hensel 1975 b, S. 44, Makowski (1987) 1989, S. 10.

273 Weitere Funktionen und Mitgliedschaften sind u. a. aufgelistet in ebd. und AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1.

274 »po raz pierwszy w dziejach archeologii pradziejowej [...] na dużą skalę badania poza granicami Polski«, Hensel 1965 b, S. 8. Den »Eintritt [der polnischen Archäologie] in ein breites internationales Forum« (»jej wejście na szerokie forum międzynarodowe«) erwähnt auch Gąssowski 1970, S. 272.

späten Bronze- und frühen Eisenzeit in Pommern und Mecklenburg, von polnischen Grabungsteams in der Tschechoslowakei, Dänemark, Frankreich, Jugoslawien, Norwegen, Schweden, Italien und Ungarn sowie von Besuchen polnischer Nachwuchswissenschaftler*innen auf weiteren ausländischen Grabungsstätten.²⁷⁵ Für 1967 verzeichnete das IHKM außerdem gemeinsame Projekte mit der *École Pratique des Hautes Études* in Paris, mit den Archäologischen und Ethnografischen Instituten der *Bălgarska Akademija na Naukite* (Българска Академия на Науките, *Bulgarische Akademie der Wissenschaften*, BAN), mit dem Institut für Ethnografie der *Mongol Ulsyn Shinjlekh Ukhaany Akademi* (Монгол Улсын Шинжлэх Ухааны Академи, *Mongolische Akademie der Wissenschaften*, MAS), die jeweils in den kooperierenden Ländern stattfanden, sowie kollaborative Grabungsarbeiten im Sudan und im Kangra-Tal mit internationalen Partnern.²⁷⁶ Diese Kooperationen zwischen dem IHKM und ausländischen Institutionen illustrieren die transnationale fachliche Zusammenarbeit als Merkmal der polnischen Archäologie ab den 1960er Jahren im Unterschied zu den vorangegangenen Jahrzehnten. Dabei fällt auf, dass das IHKM auch mit dem »nicht-sozialistischen« Ausland zusammenarbeitete und die Teilnahme polnischer Forschender an Grabungen im »Westen« möglich war. Dieser Austausch manifestierte sich besonders in den 1970er Jahren in bilateralen Forschungsvereinbarungen mit unterschiedlichen italienischen, spanischen und norwegischen Institutionen sowie mit der französischen *Académie des sciences*, mit dem *Department of Archaeology* der *University of Durham* (England) oder Instituten der *Southern Methodist University* in Dallas (Texas) und der *University of Louisville* (Kentucky), wobei es dabei nicht um Grabungen auf US-amerikanischem Gebiet, sondern in Polen sowie in Ägypten, Sudan und Äthiopien ging.²⁷⁷ Die Zusammenarbeit bestand in der Regel darin, Grabungspersonal zu entsenden, sich gegenseitig über Methoden und Techniken auszutauschen und mit forschungsinfrastrukturellen Ressourcen auszuweichen.²⁷⁸ Meistens stellte Witold Hensel nicht nur den Antrag an die übergeordneten Akademiestellen (in diesem Fall vor allem an das *Biuro Współpracy Naukowej z Zagranicą*, *Büro für wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem Ausland* der PAN) und unterschrieb als Direktor nach deren Zustimmung (für Ablehnungen finden sich keine Belege) den Kooperationsvertrag mit der jeweiligen Partnerinstitution. Er gehörte häufig auch zu den Forschenden, die für die Ausführung der vereinbarten Zusammenarbeit festgelegt wurden, zumindest wenn es um kürzere Besuche, gemeinsame Veranstaltungen und daraus folgende Publikationen ging.²⁷⁹ Inhaltlich ging es bei

275 Hensel (1964) 1965, S. 17 f.

276 APAN, Wydział I, Materiały dot. współpracy z AN CSRS, Bułgaria, NRD, Rumunia na lata 1968/1969, j. 474, Załącznik 2, S. 1 f. (S. 154 f.)

277 Die Verträge sind enthalten in APAN, Wydział I, Bezpośrednie porozumienia IHKM, w. 667, p. 79. Exemplarisch seien hier Aneks do porozumienia ... (zwischen IHKM PAN und *University of Louisville*), 26. 6. 1981, und Umowa ... (zwischen IHKM PAN und *Institute for the Study of Earth and Man* der *Southern Methodist University of Dallas*), 1. 9. 1976, S. 1, genannt. Zur polnischen Beteiligung an Grabungen ausländischer Teams auch Hensel 1975 b, S. 41, sowie erläuternd Abramowicz 1991, S. 176–178, Lech 1997/1998, S. 137–140.

278 Als Beispiel APAN, Wydział I, Bezpośrednie porozumienia IHKM, w. 667, p. 79, Accord ... (zwischen IHKM PAN und Institut für mittelalterliche Philologie und Geschichte der Universität von Salerno), o. D. (1973), S. 1 f., oder Memorandum Porozumienia (zwischen IHKM PAN und *Consiglio Nazionale delle Ricerche*), 21. 11. 1979, S. 1 f., sowie weitere polnisch-italienische Vereinbarungen.

279 Hensel als Verantwortlicher von polnischer Seite geht etwa aus ebd., Plan współpracy naukowej na lata 1983–1985 ... (zwischen IHKM PAN und IA CSAV in Prag und Brno), S. 1, sowie Wstępny projekt (zwischen IHKM PAN, Insti-

diesen Kollaborationen um die Erforschung des Mittelalters, aber auch um frühere Zeitabschnitte wie das im IHKM besonders geförderte Paläolithikum.²⁸⁰ In vielen Fällen handelte es sich um Projekte, die mit der Entstehung und Entwicklung von Städten zu tun hatten und bei denen die polnischen Forscher*innen aufgrund ihrer Erfahrung in diesem Bereich angefragt wurden.²⁸¹ Methodische Kenntnisse, die sich in Polen auf dem Gebiet der Slawischen Archäologie entwickelt oder vertieft hatten, erwiesen sich also als Zugpferd für Kooperationen mit dem »westlichen« Ausland, auch wenn die frühen Slawen bei der konkreten Zusammenarbeit nicht im Vordergrund standen.²⁸²

Anders sahen die Vereinbarungen aus, die vom IHKM und seinen ostmittel-, südost- und ost-europäischen Partnern in den 1970er und 1980er Jahren für die bilaterale, meist mehrjährige Zusammenarbeit in Form von gegenseitigen Grabungskonsultationen, gemeinsamen Veranstaltungen und Veröffentlichungen festgelegt wurden. Hier wurden Themen der Slawischen Archäologie immer als Arbeitsschwerpunkte genannt. Das IHKM PAN und das archäologische Institut der CSAV in Brno (*Archeologický ústav CSAV*) hielten für die Jahre 1971 bis 1975 etwa die »Ethnogenese der Slawen« und den »Ursprung und die früheste Geschichte der Slawen«²⁸³ als Fragestellungen fest. Einen ähnlichen Schwerpunkt, nämlich die »Anfänge der Slawen und die Diversifizierung der Slawen vor dem Entstehen von Staatsgebilden«, ²⁸⁴ hatte die Zusammenarbeit zwischen dem IHKM und dem *Archeologický ústav* (*Archäologischen Institut SAV*) der slowakischen Akademie in Nitra im gleichen Zeitraum. Die Kooperation mit dem *Institut Archeologii* (Институт Археологии АН СССР, *Institut für Archäologie AN SSSR*) der sowjetischen Akademie in den 1970er Jahren war ebenfalls der »frühen Geschichte der Slawen«²⁸⁵ gewidmet und wurde deshalb gezielt mit der dortigen Abteilung der Slawisch-russischen beziehungsweise Russländischen Archäologie vereinbart.

Diese thematische Fokussierung setzte sich in den 1980er Jahren fort. Das zeigen beispielsweise entsprechende Vereinbarungen zwischen dem IHKM und seinem sowjetischen Instituts- pendant oder der gemeinsame Forschungsplan zwischen dem IHKM PAN und den archäologischen Instituten in Praha und Brno (*Archeologický ústav CSAV v Praze* und *v Brně*), der vor allem die

tución »Milay Fontanals« und der *Universitat de Barcelona*), 29. 6. 1976, S. 1, hervor. In Aneks Nr. 7 na rok 1982 (zur Zusammenarbeit zwischen IHKM PAN und ISK in Prilep), S. 1, wurde er als übergeordnete Kontrollinstanz festgelegt. Mit den wirtschaftlichen Problemen der PRL in den 1970er Jahren wurden Kostenfragen wichtiger und die Verträge mit »westlichen« Institutionen enthielten präzise Finanzierungsabsprachen, als Beispiel ebd., Umowa ... (zwischen IHKM PAN und *Institute for the Study of Earth and Man* der *Southern Methodist University of Dallas*), 1. 9. 1976, S. 2. Zu den Auslandsaktivitäten des IHKM auch Lech 1997/1998, ab S. 137.

280 Hensel (1964) 1965, S. 18. Zu den kooperierenden Institutionen auch Abramowicz 1991, S. 176 f.

281 Dazu etwa APAN, Wydział I, Umowa ... (zwischen IHKM PAN und *Department of Archaeology* der *University of Durham*), o. D. (vsl. 1980), S. 1. Hensel (1964) 1965, S. 16 f., betonte das internationale Ansehen der polnischen Städteforschung, fasste bisherige Errungenschaften zusammen und konstatierte weiteren Bedarf.

282 Als Ausnahme APAN, Wydział I, Bezpośrednie porozumienia IHKM, w. 667, p. 79, Projekt porozumienia (mit dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum), 20. 10. 1975, S. 1, was Absprachen bis 1978 nach sich zog.

283 »Etnogeneza Słowian« und »Pochodzenie i najstarsze dzieje Słowian«, ebd., Plan współpracy na lata 1971–1975 (zwischen IHKM und IA CSAV in Brno), 13. 7. 1971, S. 1.

284 »Początki Słowian i zroźnicowanie Słowian przed powstaniem formacji państwowych«, ebd., Umowa o współpracy tematycznej (zwischen IHKM PAN und IA SAV), o. D. (1971), S. 1.

285 »wczesna historia Słowian«, ebd., Plan współpracy na lata 1971–1973 (zwischen IHKM PAN und IA AN SSSR), o. D. (1971), S. 1, und Plan roboczy współpracy na lata 1974–1975 (zwischen IHKM PAN und IA AN SSSR), o. D. (1974).

gemeinsame Erforschung der »Westslawen« von der Prähistorie bis ins Mittelalter vorsah.²⁸⁶ Auch wurde nach bereits erfolgreicher polnisch-mazedonischer Zusammenarbeit zwischen dem IHKM PAN und dem Nationalmuseum der Sozialistischen Republik Mazedonien ab 1982 eine Forschungs-kooperation mit dem *Institut za Staroslovenska kultura* (Институт за Старословенска култура, *Institut für altslawische Kultur*) in Prilep vereinbart, um »gemeinsame Arbeiten zur Erforschung der Anfänge der slawischen Städte in der Volksrepublik Polen und der SR Mazedonien zu realisieren«.²⁸⁷

Dass diese Kollaborationen verbindlicher und langfristiger angelegt wurden als mit den »westlichen« Partnern, zeigt die Bildung einiger bilateraler archäologischer Kommissionen wie der *Komisja Archeologiczna Polsko-Czechosłowacka* (Polnisch-Tschechoslowakische Archäologische Kommission) und einer Kommission der PRL und DDR, die in Bezug auf Herrmanns wissenschaftsorganisatorisches Wirken genauer untersucht wird.²⁸⁸

Statistisch schlagen sich die Beobachtungen zum internationalen Wirken des IHKM ebenfalls nieder. Die Anzahl von Auslandsgrabungen polnischer Forschender nahm ab den 1960er Jahren insgesamt zu, erreichte ihren Höhepunkt Mitte der 1970er Jahre und brach lediglich in der zweiten Hälfte der 1970er und Anfang der 1980er Jahre jeweils leicht ein, was mit den erschwerten Finanzierungs- und Reisebedingungen angesichts der instabilen wirtschaftlichen und politischen Lage in der PRL in dieser Zeit zu erklären ist.²⁸⁹

Passend dazu belegen die ministeriellen und sicherheitsdienstlichen Akten eine rege Reise-tätigkeit Hensels ab den 1960er Jahren. Er unternahm Reisen unter anderem in die Sowjetunion, die DDR und nach Jugoslawien sowie nach England, Frankreich, Italien und Belgien und in andere »westliche« Länder zu Konferenzen, Gremiensitzungen und Grabungen.²⁹⁰ Das Vertrauen, das Hensel dabei von den staatlichen Behörden (konkret durch das Passbüro, ab 1965 das Pass- und Ausweisbüro des Innenministeriums, *Biuro Paszportów i Dowodów Osobistych*) entgegengebracht wurde, zeigt die Tatsache, dass sein Pass mehrmals verlängert und erneuert wurde, nachdem sein altes Dokument aufgrund zu vieler Visaeinträge und Grenzkontrollstempel voll oder durch häufige Nutzung beschädigt worden war.²⁹¹ Während der Pass in der PRL normalerweise für jede Reise neu beantragt werden musste,²⁹² erhielt Hensel mehrmals einen Mehrfachpass, der »für alle Län-

286 Ebd., Plan roboczy współpracy naukowej na lata 1981–1985 (zwischen IHKM PAN und IA AN SSSR), o. D. (1981), S. 1, und Plan współpracy naukowej... (zwischen IHKM PAN, IA CSAV in Brno und Prag), o. D. (1983), S. 1.

287 »Realizować wspólne prace w zakresie badań nad początkami miast słowiańskich w Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej i SR Macedonii«, ebd., Umowa (zwischen IHKM und dem Nationalmuseum in Prilep), 2. 1. 1975, S. 1.

288 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 2, Makowski (1987) 1989, S. 10.

289 Abramowicz 1991, S. 176–180. Borodziej 2010, ab S. 340, und zur Krise der Giersek-Zeit ab 351 und zu den 1980er Jahren ab 360, Eisler 2018, ab S. 287 zur Giersek-Zeit und ab 340 zu den 1980er Jahren.

290 Die Reiseziele belegt AIPN, BU 01221/24, Notatka dot. Prof. Witolda Hensel, 18/28. 10. 1982, S. 3, dazu die Anträge in AIPN, BU 1010/78227 und BU 1386/5146 sowie AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26.

291 Zu viele Stempel gehen aus dem Vermerk in den Anträgen vom 13. Juli 1978 und 31. August 1985 in AIPN, BU 1386/5146 hervor. Die Beschädigung des alten Passes wird im Antrag vom 5(?). Dezember 1980 in ebd. erwähnt. Zur Namensänderung des Passbüros Jusupović 2013, S. 26.

292 Borodziej 2010, S. 347. Vom eigentlich aufwendigen Prozedere zeugen auch Hensels Antragsfragebögen in AIPN, BU 1010/78227 (meist mit Bestätigung der PAN) für Reisen nach Rumänien (1970), Bulgarien (1970) und in die DDR (1967, 1971, 1972) sowie die Anträge auf Passausstellung in BU 1386/5146.

der der Welt« ausgestellt wurde.²⁹³ Diese Möglichkeiten durften mehrere Personen (vor allem parteiliche und staatliche Amtsträger*innen) nutzen, die berufsbedingt häufig im Ausland verkehrten, verglichen mit den Reisebedingungen für die sonstige polnische Bevölkerung handelte es sich aber um ein Privileg.²⁹⁴

In den Berichten über die Aktivitäten des IHKM und in anderen Veröffentlichungen betonte Hensel häufig deren internationale Dimension. Polen habe sich dadurch zu »einer Art Autorität auf dem Gebiet der Mittelalterstudien«²⁹⁵ entwickelt und besitze ebenso in anderen Forschungsbereichen (etwa in methodischen Fragen der Archäologie) im internationalen Vergleich eine Vorreiterrolle und großes Renommee. Damit rechtfertigte er indirekt seine eigene wissenschaftsorganisatorische Aktivität auf dem internationalen Parkett.²⁹⁶ Einen Grund für das ausländische Interesse an bilateralen Grabungsprojekten und für die Einladungen zu Exkursionen und Vorträgen sah er 1975 zudem in der Arbeit des IHKM »im Bereich der Kernproblematik der Geschichte der materiellen Kultur Polens«.²⁹⁷ Explizite Verknüpfungen zum Historischen Materialismus oder andere Referenzen an den Marxismus-Leninismus kamen in seiner Argumentation allerdings nicht vor, was Jacek Lechs These vom kontinuierlichen Rückgang des schematischen Marxismus-Leninismus in der polnischen Archäologie mit Höhepunkt in den 1970er und 1980er Jahren und Valentin Behrs analoger Beobachtung für die Historiografie entspricht.²⁹⁸ So erscheint die Erwähnung der »Geschichte der materiellen Kultur« bei Hensel 1975 jedenfalls nicht als Deklaration einer konsequenten Ausrichtung am marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnis, sondern eher als Synonym für die Arbeit des vom ihm geleiteten Instituts, vor allem hinsichtlich der Erschließung materieller Quellen für historische Fragestellungen.²⁹⁹

Parallel zu den transnationalen Kooperationen erhöhte sich die Anzahl von Veröffentlichungen polnischer Archäolog*innen in ausländischen (auch »westlichen«) Zeitschriften und von Übersetzungen bereits publizierter polnischer Werke in andere Sprachen. Außerdem wurden in einigen Fällen Zusammenstellungen polnischer Forschungsergebnisse eigens für ein nicht-polnisches Publikum angefertigt.³⁰⁰ Ein besonders frühes Beispiel ist das von Hensel und Aleksander Gieysztor verfasste Büchlein »Archäologische Forschungen in Polen«, das 1958 auf Deutsch gedruckt wurde und die gesamte deutschsprachige Prähistoriker*innenschaft adressierte. Wie die Autoren in der Einleitung erklärten, verfolgten sie die Absicht, »dem Leser einen ganz allgemeinen Überblick über die archäologischen Forschungen, die auf polnischem Gebiet nach dem zweiten Weltkrieg durch-

293 Der Vermerk »na wszystkie kraje świata« und die damit zusammenhängenden Anträge existieren für Hensel aus der zweiten Hälfte der 1970er und den 1980er Jahren, dazu die Dokumente in ebd.

294 Zur Passpolitik in der PRL Stola 2010, S. 141–176, v. a. 145, 147 zum Pass »für alle Länder der Welt«.

295 »w pewnym sensie autorytetem w dziedzinie badań nad średniowieczem«, Hensel 1975 b, S. 40, darüber hinaus ders. 1975 a, S. 351.

296 Etwa Hensel (1964) 1965, S. 8, 11, und ders. 1975 b, S. 37, 43 f., 46.

297 »w zakresie węzłowej problematyki historii kultury materialnej Polski«, ebd., S. 35.

298 Behr 2021, S. 2, Lech 1997/1998, S. 91–95.

299 Dazu Hensels Ausführungen in Hensel 1975 b, S. 35, 37.

300 Dazu etwa Hensel 1965 b, S. 12. Der devisenfreie Publikationsaustausch zwischen einigen sozialistisch ausgerichteten Ländern spielte dabei sicherlich ebenfalls eine Rolle, dazu allgemein Abramowicz 1991, S. 176.

geführt wurden«,³⁰¹ zu geben. Dementsprechend gestaltete sich die Publikation vor allem als Aneinanderreihung spektakulärer Funde. In die Darstellung eingeflochten wurden allerdings explizite Statements, die »für die These über das Autochthonentum der Slawen in diesem Gebiet sprechen«,³⁰² und Verweise auf sich bereits im frühen Mittelalter abzeichnende wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen auf polnischem Gebiet, die frühere (und teilweise fortwährende) deutsche Annahmen einer slawischen Rückständigkeit widerlegen sollten.³⁰³ Darüber hinaus wurden weitere Artikel von Hensel ab den 1960er Jahren in unterschiedliche Sprachen (tschechisch, deutsch, englisch ...) übersetzt und im Ausland publiziert. Sie beruhten ebenfalls auf seinen Forschungen zu den frühen Slawen, adressierten diese prominent oder zogen sie zumindest als Beispiel zu allgemeineren Fragen heran.³⁰⁴

Insgesamt wird an den unterschiedlichen über Polen hinausreichenden Verknüpfungen im Bereich der Archäologie deutlich, dass die Slawischen Archäologie ab den 1960er Jahren indirekt oder direkt zum Ausgangspunkt internationaler Aktivitäten wurde und über den ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* 1965 hinaus ein wichtiges Fundament, oft sogar den zentralen Gegenstand der vielfältigen wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten Hensels auf internationaler Ebene bildete.

Witold Hensels wissenschaftsorganisatorisches Wirken im Instytut Historii Kultury Materialnej

Abgesehen von seiner internationalen Gremienarbeit und Vermittlung fungierte Witold Hensel über 1965 hinaus weiterhin als Direktor des IHKM. In den 1980er Jahren sollte das Institut als Höhepunkt immerhin 350 Beschäftigte umfassen.³⁰⁵ Mit seinem großen Personalstab und seinen regionalen Forschungsstellen kam dem IHKM nach wie vor die Rolle einer zentralen Koordinierungsinstanz für Grabungen auf polnischem Gebiet zu. Gleichzeitig führten neben dem IHKM auch andere Institutionen aus dem Museums-, Denkmalschutz- und Universitätsbereich Grabungen durch beziehungsweise es kam zu Kooperationen zwischen dem IHKM und diesen Stellen.³⁰⁶ »Trotz wirtschaftlicher und politischer Krisen«³⁰⁷ blieb die Zahl von archäologischen Grabungen in der PRL über die 1970er und 1980er Jahre hinweg hoch, wobei in den Jahren 1979 bis 1981 – erklärbar mit den Unruhen im Zuge der *Solidarność*-Aktivitäten und ihrer Bekämpfung durch das PZPR-

301 Hensel/Gieysztor 1958, S. 5.

302 Ebd., S. 48, auch 52, 55, 59, 69

303 Die dahinterstehende Interpretation wird im dritten Kapitel thematisiert.

304 Die Unterlagen dazu finden sich in APAN, Nr. 1121/51, Hensel Witold. Materiały wysyłane za granicę (artykuły i referaty), 1965–1980. Themen waren etwa die frühmittelalterliche Kultur Pommerns, die mittelalterliche Stadtentwicklung in Polen und die Methodik siedlungs- und stadtgeschichtlicher Analysen.

305 Lech 1997/1998, S. 79, Schild u. a. 2013, S. 8. 1973 bezeichnete der damalige stellvertretende Direktor für Verwaltungsangelegenheiten Włodzimierz Szafrąński das IHKM als »eines der größten Institute der Polnischen Akademie der Wissenschaften« (»jednego z największych instytutów Polskiej Akademii Nauk«), AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Odpis) Schreiben von Władysław Szafrąński an Wydział I PAN, 23. 4. 1973.

306 Abramowicz 1991, S. 179 f., inkl. Tabelle 2, erteilt deshalb einer »PAN-Hegemonie« eine Absage. Zu den Entwicklungen der Grabungen auf polnischem Gebiet in dieser Zeit ebd., S. 177–181, insbesondere die Tabellen.

307 »mimo kryzysów gospodarczych i politycznych«, ebd., S. 178, mit entsprechender Statistik.

Regime – ein leichter Knick festzustellen ist. Dabei waren die meisten Grabungsorte der archäologischen Forschung in Polen bis zum Ende der Volksrepublik dem Frühmittelalter gewidmet, aber Hensel sah bereits 1965 eine »nicht unbeträchtliche Aufmerksamkeit«³⁰⁸ für ältere Perioden gegeben, was andere Quellen bestätigen.³⁰⁹

Dass in Hensels persönlichem Wirken andere Aktivitäten gegenüber der archäologischen »Feldarbeit« ab den 1960er Jahren überwogen, zeigt sich unter anderem daran, dass er sich 1968 von der Leitung der Unterabteilung für frühmittelalterliche Archäologie (*Zakład Archeologii Wczesnośredniowiecznej*) des IHKM und der darin eingebundenen Archäologischen Arbeitsstelle in Sandomierz (*Pracownia Archeologiczna w Sandomierzu*) zurückzog.³¹⁰

Dafür erwies sich Hensel bereits ab den 1950er Jahren als einer der publikationsstärksten Vertreter seiner Disziplin in Polen und verzeichnete über lange Zeiträume sogar die meisten Veröffentlichungen.³¹¹ Damit trug er zum Erfolg des IHKM in diesem Bereich bei, wo als Ausgleich der diesbezüglichen Versäumnisse des KBnPPP dem Faktor Publikationen ein großer Stellenwert beigemessen wurde.³¹² Dass vor allem Syntheseprojekten zu bestimmten Themen, Zeitabschnitten oder Regionen eine wichtige Rolle zukam,³¹³ knüpft an die – bereits im Hinblick auf die Institutsgründung beschriebene – Maßgabe an, dass das IHKM an übergeordneten, über Detailfragen einzelner Fächer oder Forschungsprojekte hinausreichenden Zusammenhängen arbeiten sollte. Auch wenn diesem Vorhaben über die gesamte Dauer des Institutsbestehens immer wieder grabungsstellenbezogene beziehungsweise auf einzelne Unterabteilungsangelegenheiten beschränkte und insofern eher »kleinteilige« Arbeiten in die Quere kamen,³¹⁴ konnten ab den 1970er Jahren einige Gesamtdarstellungen veröffentlicht werden. Das wichtigste Projekt bildete die fünf Bände und einen Ergänzungsband umfassende »Urgeschichte der polnischen Gebiete« (»Prahistoria ziem polskich«), die von 1975 bis 1986 unter Hensels Ägide erschien und endlich das in Tätigkeitsberichten und Forschungsplänen vielfach von ihm formulierte Ziel einer Synthese der prähistorischen Geschichte des polnischen Territoriums einlöste.³¹⁵ Daran schlossen die sechsbändige Darstellung zur »Geschichte der materiellen Kultur Polens im Überblick« (»Historia kultury materialnej Polski w zarysie«, 1978–1979) und das zwei Bände umfassende, ebenfalls von Hensel mitverantwortete Nachschlagewerk »Ethnografie Polens. Wandlungen der Volkskultur« (»Etnografia Polski. Prze-

308 »niemałą uwagę«, Hensel 1965 b, S. 11, dazu auch Tab. 3.

309 Die Angaben in Abramowicz 1991, S. 178, tab. 1, basieren auf den Daten des *Informator Archeologiczny*, der unter Schirmherrschaft der PAN, des Kultusministeriums und dem *Polskie Towarzystwo Archeologiczne* über die Leistungen der polnischen Archäolog*innen berichtete.

310 AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Schreiben von Tadeusz Cieślak (als Sekretär des Fachbereichs I) an Witold Hensel, 29. 5. 1968.

311 Abramowicz 1991, zählt die Publikationen pro Person, zu Hensel S. 170–172, 185.

312 Kurnatowska 1983, S. 7, dies. 2000, S. 388, 410.

313 Lech 1997/1998, S. 111. Zu den IHKM-Zeitschriften Abramowicz 1991, S. 166 f., Gąssowski 1970, S. 268, Reichenbach 2020, Kap. 4.5.2, S. 215.

314 Dafür warb Hensel wiederholt um Verständnis, Hensel 1975 b, S. 43, sowie ders. 1955, S. 246 f.

315 Hensel u. a. 1975–1986, 1986 ergänzt durch einen Indexband. Dazu auch Lech 1997/1998, S. 82.

miany kultury ludowej«, 1976, 1981) an.³¹⁶ Indem sie ihrem Anspruch nach die gesamte Ur- und Frühgeschichte Polens abbildeten, dienten diese Reihen als Ausweis des gesellschaftlichen Wertes der Forschungen des IHKM. In seiner Rede anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Instituts führte PAN-Präsident Witold Nowacki diese Publikationen dementsprechend als Beleg für die »erkenntnisbezogene wie auch politische Bedeutung«³¹⁷ des IHKM an.

Die Ansprache Nowackis ist für die Fragestellung dieser Studie darüber hinaus interessant, weil sie Aufschluss über die Bedeutung der Slawischen Archäologie für das IHKM nach 1965 gibt. So führte der PAN-Präsident die »breite gesellschaftliche Resonanz«³¹⁸ des Instituts zum einen auf seine Arbeiten zu den Anfängen der piastischen Herrschaft zurück. Die Grundlage für »unser Wissen über die Vorgeschichte der polnischen Gebiete«³¹⁹ erkannte er besonders »in der Wahl von Forschungsrichtungen und -themen, die weitgehend die materiellen Bedingungen der in Polen lebenden slawischen Stämme berücksichtigten«.³²⁰ Die Erforschung der Slawen sicherte dem IHKM also in der Rede Nowackis eine über Fachkreise hinaus in Gesellschaft und Politik hineinreichende Relevanz. Dazu trug auch ihr Widerspruch gegen die fortwährende deutsche Abwertung bei, die als Kontinuität der »Ostforschung« – auch wenn dies hier nicht explizit gesagt wurde – auf westdeutscher Seite verortet wurde. Nowacki erkannte in der Slawischen Archäologie nämlich das Fundament für den »Widerspruch gegen die von einigen deutschen Forschern vertretene Ansicht einer angeblichen zivilisatorischen Rückständigkeit der slawischen Stämme«.³²¹ Dieses Narrativ setzte sich also zur Legitimation der archäologischen Slawenforschung fort.

Zum anderen verwies Nowacki auf das internationale Agieren des IHKM. Hier bezog er sich unter anderem darauf, dass das Untersuchungsgebiet des Instituts inzwischen auch andere »slawische Länder« umfassen würde.³²² Die Slawische Archäologie wurde also nicht nur als Beitrag zur Vervollständigung des polnischen Geschichtsbilds verstanden, sondern ebenso als Grundlage der internationalen Forschungsarbeiten des IHKM.

In seiner Rede kam Nowacki zudem auf den *II. Kongres Nauki Polskiej* (*II. Kongress der Polnischen Wissenschaft*) 1973 zu sprechen.³²³ Weil sie auf staatliche Initiative hin als Bestandsaufnahmen der polnischen Wissenschaft und als Weichenstellungen für deren zukünftige Entwicklung gedacht waren, können die *Kongresy Nauki Polskiej* als »Maßstäbe für die staatliche Politik gegenüber der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Gemeinschaft«³²⁴ dienen. Während Monika Komaniecka

316 Hensel u. a. 1978–1979, sowie Biernacka u. a. 1976–1981, dazu Makowski (1987) 1989, S. 11, Schild 2002, S. 10. Teils erwähnt in Hensel 1975 b, S. 35, Lech 1997/1998, S. 82 f., Reichenbach 2020, Kap. 4.5.2, S. 215.

317 »poznawcze, a także polityczne znaczenie«, Nowacki 1979, S. 468.

318 »szeroki rezosans społeczny«, ebd., S. 467.

319 »naszą wiedzę o pradziejach ziem polskich«, ebd., S. 468.

320 »w wyborze kierunków i tematyki badawczej, uwzględniających w szerokim zakresie warunki bytu materialnego plemion słowiańskich zamieszkujących ziemie polskie«, ebd., S. 467 f.

321 »odpór poglądom głoszonym przez niektórych badaczy niemieckich o rzekomym zapóźnieniu cywilizacyjnym plemion słowiańskich«, ebd., S. 468.

322 Ebd.

323 Ebd., S. 467.

324 »wyznacznikami polityki państwa wobec nauki i środowiska naukowego«, Komaniecka 2017.

im ersten Kongress von 1951 eine »spektakuläre Demonstration der Stärke der Machthaber, eine umfassende Stalinisierung des Landes durchzuführen, einschließlich der Stalinisierung der Wissenschaft«³²⁵ erkennt, war der zweite Kongress 1973 von der Erfolgspropaganda der anfänglichen Regierungszeit Edward Giereks und der Losung »Wissenschaft im Dienst der Nation« (»Nauka w służbie narodu«) durchdrungen. Wissenschaftlicher und technischer Fortschritt wurde als Hebel für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft, vor allem aber zur Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse verstanden, wie der Erste Sekretär der PZPR selbst zur Eröffnung formulierte.³²⁶ Am Vergleich der Kongresse zeigt sich anschaulich der Wandel der politischen und ideologischen Rahmenbedingungen und der Ansprüche, die von staatlicher Seite in der Volksrepublik Polen für die Wissenschaft definiert wurden. Statt Verweisen auf das sowjetische Vorbild und Beschwörungen einer marxistisch-leninistischen Wissenschaft dominierten zu Beginn der 1970er Jahre nationale Bezüge und der Fokus auf die gesellschaftliche »Nutzbarkeit« der Forschung.³²⁷ An Nowackis Referenz auf den zweiten Kongress wird deutlich, dass er das IHKM durch seine Arbeit auf dem Feld der Slawischen Archäologie in Einklang mit den übergeordneten politischen Ansprüchen sah.

Die Jubiläumsfeier, auf der Nowacki seine Rede hielt, fand am 8. Januar 1979 im Pałac Staszica, dem Hauptsitz der PAN, statt. Sie ist über den Beitrag des PAN-Präsidenten hinaus im Hinblick auf die wissenschaftspolitischen Verflechtungen des IHKM und auf die Interaktionen Hensels mit übergeordneten wissenschaftspolitischen Akteuren aufschlussreich. An der Festsitzung nahmen neben den Mitarbeiter*innen des IHKM und den Direktoren und Mitgliedern anderer wissenschaftlicher Institutionen mehrere Gäste mit einflussreichen Funktionen in Partei und Staat sowie – neben Nowacki – weitere Vertreter der Akademieleitung teil: Andrzej Werblan als Sekretär des Zentralkomitees der PZPR und Vizemarschall des Sejm (Sekretarz KC PZPR, Wicemarszałek Sejmu PRL), der stellvertretende Leiter der Abteilung für Wissenschaft und Bildung des ZK (*Wydział Nauki i Oświaty KC PZPR*) Alfred Stroka, Wiktor Zin als Vertreter des Kultusministeriums und Generalkonservator für Denkmäler der PRL (*Podsekretarz Stanu w Ministerstwie Kultury i Sztuki, Generalny Konserwator Zabytków PRL*) sowie der stellvertretende Sekretär des Fachbereichs I der PAN Marian Wojciechowski.³²⁸ Diese Zusammensetzung steht gewissermaßen stellvertretend für die unterschiedlichen politischen Stellen und Akademieebenen, mit denen das IHKM – und damit konkret Witold Hensel als dessen Direktor – weiterhin interagierte oder die zumindest perspektivisch Ansprechpartner, wenn nicht Entscheidungsbefugte waren. Neben der Auszeichnung Hensels und weiterer Institutsmitglieder mit unterschiedlichen Orden und Abzeichen (unter anderem auf Beschluss des Staatsrates)³²⁹ bildete die Unterzeichnung eines Vertrags zwischen dem Kultus-

325 »spektakularnym pokazem siły władz, które przeprowadziły w kraju powszechną stalinizację, w tym również stalinizację nauki«, ebd.

326 Ebd. Zu den Beiträgen der Plenarsitzungen 1973 siehe PAN 1974.

327 Hensel leitete auf dem *II. Kongres Nauki Polskiej* die »Untersektion Geschichte, Archäologie und materielle Kultur« (*Podsekcja Historii, Archeologii i Kultury Materialnej*), den dritten Kongress 1986 organisierte er sogar mit, AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o.D. (vsl. 1987), S. 3. Zum dritten Kongress Hałoń 2002, S. 176 f.

328 O. V. 1979, S. 461 f., dazu auch Gromnicki 1979, S. 255.

329 O. V. 1979, S. 464, 466. Hensel hatte bereits 1955 und 1966 den individuellen Staatspreis II. Grades als Anerkennung der »Gesamtheit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit« (za całokształt działalności naukowej«, Makowski [1987]

ministerium und dem IHKM das Herzstück der Jubiläumsveranstaltung. Darin fixierten die beteiligten Institutionen ihre zukünftige Zusammenarbeit, was im rückblickenden Veranstaltungsbericht als »wichtiger und feierlicher Akt«³³⁰ beschrieben wurde. Die Vereinbarung hatte die gemeinsame archäologische Denkmalpflege zum Thema und sollte dem Schutz materieller Hinterlassenschaften unterschiedlicher Epochen dienen. Die Vereinbarung war Teil des von IHKM-Seite veranschlagten »langfristigen Programms mit dem Rang eines ressortübergreifenden Problems unter dem ehrgeizigen und eingängigen Slogan: »Kulturdenkmäler – die Quelle des Nationalbewusstseins«,³³¹ das Witold Hensel Henryk Jabłoński, der zu diesem Zeitpunkt Mitglied des Politbüros des ZK der PZPR und Vorsitzender des Staatsrates der PRL war, vier Tage vor der Feiersitzung bei einem gemeinsamen Treffen mit der Akademie- und Fachbereichsleitung im Warschauer Belvedere (Belweder) angekündigt hatte. Hensel hatte mit Jabłoński bereits intensiv zu tun gehabt, als dieser zur Zeit der IHKM-Gründung Sekretär des Fachbereichs I der PAN gewesen war, bevor er Hochschul- und schließlich Bildungsminister wurde. Er galt im IHKM als diesem wohlgesonnen. Hensel konnte also auf Jabłońskis Unterstützung hoffen, was die Thematisierung des Kooperationsvorschlages in dessen Anwesenheit zu einem klugen Schachzug macht. Das Kulturdenkmäler-Programm kann zum einen als Umsetzung der beschriebenen neuen wissenschaftspolitischen Wegweisungen des *II. Kongres Nauki Polskiej* interpretiert werden.³³² Zum anderen sicherte die Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen, die durch den Vertrag bei der Jubiläumssitzung manifestiert wurde, dem IHKM – losgelöst von der Kongressprogrammatik – finanzielle Mittel und unterstrich seine gesellschaftliche und politische Relevanz. Dass Nowacki Hensel in seiner Festrede als Person bezeichnete, die »die unvergleichlichen Qualitäten eines Forschers, Organisators und Forschungsleiters sowie eines klugen Gastgebers in sich vereint«,³³³ ist insofern aus analytischer Sicht zu bestätigen. Über 1965 hinaus setzte er sich für die Sicherstellung von Ressourcen für das IHKM ein, wobei der Slawischen Archäologie – wie gezeigt wurde – als Legitimationsressource eine wichtige Funktion zukam.

1989, S. 9) erhalten, zu Hensels Auszeichnungen etwa AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Witold Hensel – Odznaczenia, o. D. (vsl. 1978), AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 3, AIPN, BU 01221/24, Notatka dot. Prof. Witolda Hensel, 18/28.10.1982, S. 2. Einzelne Auszeichnungen belegen AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Odpis z odpisu) Uchwała Rady Państwa z dnia 14 stycznia 1955 ..., 14.1.1955 (zur *Medal 10-lecia Polski Ludowej*), ebd., (Odpis z odpisu) Uchwała Rady Państwa z dnia 27 czerwca 1964 ... (unterschrieben u. a. von Aleksander Zawadzki), 27.6.1964 (zum *Krzyż Oficerskim Orderu Odrodzenia Polski*), ebd., (Odpis z odpisu) Uchwała Rady Państwa z dnia 3 grudnia 1971... (unterschrieben u. a. von Józef Cyrankiewicz), 3.12.1971 (zum *Krzyż Komandorski orderu odrodzenia Polski*), sowie ebd., Legitymacja Nr. 4701 b-85-6 (Mitteilung über Auszeichnung qua Beschluss des *Rada Państwa*), 15.1.1986 (zum *Krzyż Komandorski z gwiazdą orderu ordrozenia Polski*).

330 »ważny i uroczysty akt«, o. V. 1979, S. 464.

331 »długofalowego programu, o randze problemu międzyresortowego, pod ambitnym i nośnym hasłem: »Pomniki kultury – źródłem świadomości narodu«, ebd., S. 461.

332 Das Projekt *Archeologiczne Zdjęcie Polski* (Archäologische Geländeaufnahme Polens, AZP), bei dem seit 1978 auf Initiative des Warschauer Denkmalsschützers Stefan Woyda ein standardisiertes Inventar aller archäologischen Stätten in Polen angelegt werden sollte, gehört ebenfalls zur Vorgeschichte des Vertrags. Zum AZP Jaskanis 2000, Koziół u. a. 2012, Siemaszko 2018.

333 »łącząc nieprzeciętne walory badacza, organizatora i kierownika badań oraz zapobiegliwego gospodarza«, Nowacki 1979, S. 468.

Selbst als es zu Beginn der 1980er Jahren zu *Solidarność*-Treffen innerhalb des Instituts kam, Mitarbeiter*innen sich zur Opposition bekannten und im Zuge dessen auch die IHKM-Struktur demokratisieren wollten, weshalb zwischenzeitlich ein neuer Wissenschaftlicher Rat mit Lech Leciejewicz anstelle des PZPR-Mitglieds Jerzy Topolski als Vorsitzendem gewählt wurde, war Hensels Stellung als Institutsdirektor ungefährdet. Jedenfalls gibt es keine Hinweise für Bestrebungen hin zu einem Direktorenwechsel.³³⁴ Auch Zeitzeug*innen berichten im Rückblick nicht von institutsinternen Unzufriedenheiten an Hensels Führung, sondern äußern (explizit losgelöst von persönlichen Vorwürfen gegenüber Hensel) allenfalls Kritik an der zentralisierten Struktur des IHKM.³³⁵ Hensels Direktorentätigkeit überstand auch die Zeit des Kriegsrechts als Höhepunkt der politischen Gegenbewegung³³⁶ und die Folgejahre (inklusive des ›Rücktauses‹ im Wissenschaftlichen Rat von Leciejewicz zu Topolski).³³⁷ Diese Krisensicherheit lässt sie sich einerseits als Hinweis darauf deuten, dass unter Hensels Leitung im IHKM sowohl für systemkonforme wie für -kritische Wissenschaftler*innen Platz war und er ein Institutsleben ermöglichte, das keiner Seite Anlass zu Kritik gab.³³⁸ Andererseits dürfte sie eine Folge der starken Hierarchisierung der polnischen Wissenschaftslandschaft gewesen sein, in der Hensels Autorität langfristig aufgebaut und bestärkt wurde. Teil davon war seine Einbindung in das polnische Wissenschaftssystem über das IHKM hinaus, die im Folgenden analysiert wird.

Witold Hensel in Akademie, Politik und Gesellschaft

Angesichts der Konjunktur der Slawischen Archäologie Mitte der 1960er Jahre erscheint es auf den ersten Blick verwunderlich, dass Hensels Lehrstuhl für Slawische Archäologie an der *Uniwersytet Warszawski* 1965 mit anderen Lehreinheiten zusammengelegt und in den Lehrstuhl für Frühgeschichtliche und Frühmittelalterliche Archäologie (*Katedra Archeologii Pradziejowej i Wczesnośredniowiecznej*) umgewandelt wurde.³³⁹ Auf den zweiten Blick verdeutlicht diese Maßnahme aber, dass die Erforschung der Slawen als fester Bestandteil der Erforschung der Prähistorie und Frühmittelalter begriffen wurde und insofern keiner separaten Organisationseinheit bedurfte. Pragmatische Gründe dürften ebenfalls eine Rolle gespielt haben, denn 1963 war Włodzimierz Antoniewicz, der bisherige Professor für prähistorische und mittelalterliche Archäologie in Warschau, aus Altersgründen ausgeschieden.³⁴⁰ Damit eröffnete sich die Möglichkeit, die Archäologie an der

³³⁴ Dazu o. V. 2004, S. 67, erläuternd Lech 1997/1998, S. 83, der als prominentes IHKM-*Solidarność*-Mitglied Karol Modzelewski nennt, zu dessen oppositionellem Wirken Friszke 2010, Łątkowska/Borowski o. J.

³³⁵ Gąssowski 2017a, S. 110, 112, und allgemeiner Lozny 2017b, S. 13, 16, 20, v. a. 43–47.

³³⁶ Das Kriegsrecht äußerte sich für die Archäologie besonders in erschwerten Auslandskontakten, Wołoszyn 2020, S. 220, allgemein zum Kriegsrecht Damaszyński 2022.

³³⁷ O. V. 2004, S. 67, Lech 1997/1998, S. 83, zu Topolski ausführlicher etwa Stobiecki 2014, S. 341–374. Leciejewicz war von 1990 bis 1992 erneut Ratsvorsitzender, dazu o. V. 2004, S. 67, Abramowicz 1991, S. 194.

³³⁸ Genauer zu Hensels Personalpolitik Kapitel 2.1.1, dazu auch Kaczmarek/Prinke 2023, S. 234, Anm. 1004.

³³⁹ AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Życiorys (von Witold Hensel), o. D. (1975), S. 2, ebd., (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1. Einen geschichtlichen Abriss bietet auch <https://www.archeologia.uw.edu.pl/institut/> (30.1.2025). Als frühes Mittelalter gilt laut Wołoszyn 2020, S. 192, aus polnischer Perspektive der Zeitraum vom 6. bis 13. Jahrhundert.

³⁴⁰ Jaskanis 1976, S. 661, Pyrgała 1973, S. 373.

Uniwersytet Warszawski personell und strukturell anders zu organisieren und zu verschlanken. Dass Hensel zum Leiter des neuen Lehrstuhls ernannt wurde, macht klar, dass die Zusammenführung keineswegs als Ausdruck einer Abkehr von der Slawischen Archäologie verstanden werden kann. Im Gegenteil: Schließlich war Hensel 1965 durch den ersten MKAS auf dem Höhepunkt seiner Prominenz als Slawenforscher und wurde unmittelbar mit diesem Forschungsschwerpunkt assoziiert. Den Lehrstuhl hatte er bis 1969/1970 inne.³⁴¹ Zwischen 1970 und 1981 unterbrach er seine reguläre Tätigkeit an der *Uniwersytet Warszawski* (mit der Ausnahme von Magisterseminaren) auf eigenen Wunsch.³⁴² Von den 36 Doktorand*innen, die Hensel Edmund Makowski zufolge neben über 100 archäologischen Magisterarbeiten in seiner Karriere bis 1987 betreuen sollte,³⁴³ fällt die Mehrzahl ebenfalls in den Zeitraum bis 1970.³⁴⁴ Danach richtete Hensel sein Interesse und seine Arbeitskraft vom hochschulischen auf andere Bereiche.

So gewannen Tätigkeiten in wissenschaftspolitischen Organen und Zusammenhängen in den 1970er Jahren an Bedeutung. Witold Hensel war ab 1973 Mitglied der *Centralna Komisja Kwalifikacyjna do Spraw Kadr Naukowych przy Prezesie Rady Ministrów* (Zentrale Qualifikationskommission für Angelegenheiten der wissenschaftlichen Kader beim Vorsitzenden des Ministerrates, davon 1973 bis 1983 Mitglied des Präsidiums dieses Organs) und Leiter der dortigen Sektion für Geisteswissenschaften (*Sekcja Nauk Humanistycznych*).³⁴⁵ Diese Kommission wurde vom Ministerpräsidenten eingesetzt und beschied Anträge zur Verleihung akademischer Grade,³⁴⁶ was sie für Patryk Pleskot und Tadeusz Rutkowski zu »einem krassen Beispiel für die völlige Abhängigkeit der [sich qualifizierenden] Wissenschaftler von den Politikern«³⁴⁷ macht, wobei sich wissenschaftliches Personal – wie das Beispiel Hensel zeigt – daran beteiligte.

Ein anderes Feld, auf dem sich politische Interventionen gegen die Forschung sehr direkt niederschlagen konnten, war die Überprüfung wissenschaftlicher Texte vor ihrer Publikation durch die Zensurbehörden der PRL. Während die von Zbigniew Romek untersuchte *autocenzura* (Selbstzensur) von Forschenden ebenso wie weitere vorgelagerte Eingriffe auf Autor*innen-, Herausgeber*innen- und Verleger*innenseite schwierig zu rekonstruieren sind, haben Interventionen durch den *Główny Urząd Kontroli Prasy, Publikacji i Widowisk* (Hauptamt für die Kontrolle der Presse, der

341 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, *Życiorys* (von Witold Hensel), o. D. (1975), S. 2, ebd., (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1.

342 Ebd., Schreiben von Henryk Jabłoński (als damaliger Bildungs- und Hochschulminister) an Witold Hensel, 14. 9. 1970, sowie ebd., Charakterystyka personalna (von Zdzisław Kaczmarek), 27. 11. 1986, S. 1. Auf Hensel folgte 1970 Waldemar Chmielewski, Lech 2004, S. 214.

343 Makowski (1987) 1989, S. 10.

344 Das zeigt der Vergleich von Makowskis Angaben mit AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Lebenslauf von) Prof. dr Witold Hensel, 2. 3. 1970, S. 3, und ebd., *Życiorys* (von Witold Hensel), o. D. (1975), S. 5.

345 Zu Hensels Funktionen Makowski (1987) 1989, S. 10, AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Lebenslauf von) Prof. dr Witold Hensel, 2. 3. 1970, S. 1, *Opinia dot. członka rzeczywistego PAN Witolda Hensla ...* (von Józef Ryszard Szaflik), 3. 11. 1987, und ebd., *Wniosek o zatwierdzenie ...* (von Zdzisław Kaczmarek zu Hensel), 20(?). 11. 1987.

346 Zum CKK Pleskot/Rutkowski 2012, ab S. 301, auch Hałoń 2002, S. 71.

347 »Jaskrawym przykładem całkowitej zależności uczonych od polityków«, Pleskot/Rutkowski 2012, S. 301.

Veröffentlichungen und der Aufführungen, GUKPPiW), die staatliche Zensurbehörde der PRL, beziehungsweise seiner Wojewodschaftsstellen ihre Spuren in den staatlichen Akten hinterlassen.³⁴⁸

Hier lohnt sich der Blick auf einen Fall, der zwar einen anderen Forscher betrifft, aber dennoch mit Hensel zu tun hat und sich darüber hinaus als Vergleichspunkt zum zensorischen Umgang mit seinen Veröffentlichungen eignet: Anfang der 1970er Jahre wurde die Veröffentlichung von Texten des Krakauer Archäologen Kazimierz Godłowski, der mit der Römischen Kaiserzeit in Mitteleuropa, aber auch mit der Verortung der Slawen in frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit befasst war,³⁴⁹ durch die Zensur verhindert.³⁵⁰ Bei einem Text handelte es sich um eine Erwiderung auf Vorwürfe, die zuvor gegen Godłowski und andere Autoren aufgrund ihres vermeintlichen »ethnischen Nihilismus« und ihrer zweifelnden Haltung zur Autochthonismus-These erhoben worden waren. Die Mehrheit der polnischen Archäolog*innen verortete zu dieser Zeit nämlich die ältesten Sitze der Slawen (wenn auch nicht nur) im Oder-Weichsel-Gebiet, also in der westlichen Hälfte Polens, und nahm darauf aufbauend eine ethnische Kontinuität von der Römischen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter an, was nicht zuletzt ein wichtiges Argument für die polnische Zugehörigkeit der »Wiedergewonnenen Gebiete« bildete.³⁵¹ Godłowski kritisierte, dass Zweifel an dieser These inzwischen »in gewissen Kreisen als eine Art Verletzung des Heiligtums in doppelter, nationaler wie professioneller, Hinsicht betrachtet«³⁵² würden. Das führe zu einem Sprechverbot. Die Ursache dafür erkannte er im Zustand der polnischen Wissenschaft, vor allem in ihrer Autoritätshörigkeit und in ihrer »heilige[n] Überzeugung«,³⁵³ das Richtige zu tun. Godłowskis Text sollte in der Zeitschrift *Archeologia Polski* veröffentlicht werden und war von der Redaktion bereits für die Publikation angenommen worden,³⁵⁴ als er dem GUKPPiW beziehungsweise seiner Wojewodschaftsstelle in Wrocław vorgelegt wurde.³⁵⁵ Nicht nur, weil *Archeologia Polski* vom IHKM herausgegeben wurde und somit offiziell unter der Ägide Witold Hensels stand, ist die Rekonstruktion dieses Falls für diese Studie gewinnbringend. Immerhin griff Godłowski in seinem Beitrag und ebenso in Texten, die in der Folgezeit entstanden, eine Forschungsmeinung an, die zu dieser Zeit von Hensel (und vielen weiteren Forscher*innen) vertreten wurde.³⁵⁶ Obschon seine direkten Gegner in der Diskussion über die slawische Ethnogenese und Fragen der Siedlungskontinuität Konrad

348 Zum PRL-Zensursystem Romek 2006, S. 23 f., 32, sehr ausführlich ders. 2010, zur Selbstzensur ders. 2008.

349 Gediga 1995, Wołoszyn 2017a.

350 Davon berichtet Godłowski (1999) 2005, S. 250, was in Mączyńska/Parczewski 2005, S. 14, Anm. 1., und Godłowski (vor Mitte 1972) 2005, S. 47, Anm.* aufgegriffen wird.

351 Den Diskussionsstand zur Autochthonismus-These fasst Biermann 2009, S. 393, 395, ebenso zusammen wie die Schwachpunkte von Godłowskis Ethnogeneseannahmen.

352 Godłowski (vor Mitte 1972) 2005, S. 51.

353 Ebd.

354 Godłowski (1999) 2005, S. 249 f., ebenfalls angemerkt in Mączyńska/Parczewski 2005, S. 14, Anm. 1, und in Godłowski, (vor Mitte 1972) 2005, S. 47, Anm. *. Außerdem bestätigte Maria Dekówna, damalige Redaktionssekretärin der *Archeologia Polski*, dies in einem Gespräch am 16. August 2021.

355 Zum Vorab-Prozedere, das einen Großteil der Zensur aus dem GUKPPiW in andere Instanzen (Redaktionen, Verlage etc.) verlagerte, Romek 2006, S. 23 f., ders. 2010, S. 69 und – als Beispielvorgang – 32 f.

356 Hensels Position zur Ethnogenesefrage wird im dritten Kapitel thematisiert. Zum Forschungsstand Parczewski 2005, S. 20, wobei Biermann 2009, S. 395, den polemischen Ton des Beitrags kritisiert.

Jażdżewski und Jerzy Szydlowski sowie Lech Leciejewicz waren, arbeitete sich Godłowski in seinen Texten auch an Publikationen Hensels ab.³⁵⁷ Seine Vorwürfe betrafen Hensel außerdem, weil Godłowski die autoritären Strukturen und das restriktive Diskussionsklima in der polnischen Archäologie kritisierte, wovon dieser als IHKM-Direktor schließlich maßgeblicher Teil war.

Im IHKM-Archiv ist der Godłowski-Fall nicht dokumentiert und auch der *Ossolineum*-Verlag, in dem *Archeologia Polski* erschien, bewahrt keine Materialien dazu auf.³⁵⁸ Dafür helfen die Unterlagen der Zensurbehörde und ihrer Wojewodschaftsstellen im *Archiwum Akt Nowych* weiter: In ihrer verfahrensüblichen Stellungnahme vermerkte die behördeninterne Rezensentin Bogusława Harasz »ernste Bedenken«³⁵⁹ gegen Godłowskis Text (und ebenso gegen einen für *Archeologia Polski* vorgesehenen Beitrag Jerzy Wielowiejskis, der ebenfalls ethnische Interpretationen in der polnischen Archäologie zum Thema hatte). Godłowskis Beitrag vermittelte den »Eindruck einer Verhöhnung der polnischen Wissenschaft durch polnische Wissenschaftler, die wahrscheinlich nur dazu dient, Argumente für eine feindliche Propaganda zu liefern«. Bemerkenswert ist, dass der Autochthonismus in der Rezension als »eines der Hauptargumente der polnischen Staatsraison«³⁶⁰ bezeichnet wird, was die politische Bedeutung dieses Komplexes zeigt (und damit eigentlich Godłowskis Einschätzung bestätigt). Darüber hinaus stieß sich die Rezensentin an der Kritik am Diskussionsklima der polnischen Archäologie. Vom Direktor der Wojewodschaftsstelle der Zensurbehörde in Wrocław wurde diese Beurteilung bestätigt und zu einer Unterredung mit der Redaktion der Zeitschrift geraten. Welche Redaktionsmitglieder daran teilnahmen, lässt sich anhand der vorhandenen Unterlagen nicht rekonstruieren. Als Ergebnis wurde der Aufsatz von Godłowski jedenfalls nicht veröffentlicht. Witold Hensel war nicht Teil der Redaktion der *Archeologia Polski*, sondern Zdzisław Rajewski fungierte als Redakteur der Zeitschrift. Sein Stellvertreter war Lech Leciejewicz, der in direkter Konfrontation mit Kazimierz Godłowski stand.³⁶¹ Ob es informelle Absprachen in der Redaktion und im Institut gab, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. Bezogen auf das Redaktionsprozedere der Zeitschrift ist bemerkenswert, dass Godłowskis kritischer Text es bis zur zensorischen Begutachtung schaffte. Dass er in seinem Beitrag Forschungsmeinungen wichtiger Vertreter*innen der polnischen Archäologie kritisieren und darüber hinaus negative Zustandsbeschreibungen der Wissenschaftslandschaft liefern konnte und sein Text von den

357 Godłowski (1979) 2005 a, S. 86, ders. (1979) 2005 b, S. 124, ders. (1983) 2005, S. 162 f. Zu Godłowskis Widersachern Mączyńska/Parczewski 2005, S. 20.

358 Das wurde im Gespräch mit Maria Dekówna am 16. August 2021 und im Mailkontakt mit dem *Ossolineum*-Verlag geklärt (Mail vom 15. September 2021).

359 »poważne zastrzeżenia«, hier und im Folgenden wird aus AAN, Główny Urząd Kontroli Prasy, Publikacji i Wisowisk, 1972: 2/1102/0/5. 3. 10/3232, Recenzja zu *Archeologia Polski* XVII, z. 2 (von Bogusława Harasz), o. D. (1972), zitiert. Auf der Rückseite finden sich zudem Angaben der Vorgesetzten im WUKPPIW und im GUKPPIW vom 17. Mai 1972 und 10. Juni 1972.

360 »wrażenie paszkwilu, rzuconego przez naukowców polskich na naukę polską, obliczonego chyba tylko na dostarczenie argumentów dla wrogiej nam propagandy« und »jeden z naczelných argumentów polskiej racji stanu«, ebd.

361 Das belegt etwa die Diskussion im Anschluss an einen Vortrag Godłowskis »Zur Frage der Slawensitze vor der großen Slawenwanderung im 6. Jahrhundert« (so der deutsche Titel), die in Godłowski (1983) 2005, S. 169–175, dokumentiert ist. Leciejewicz wird auch bei in Parczewski 2005, S. 20, als ein wichtiger Vertreter der Autochthonismus-These Mitte der 1970er Jahre genannt. Die Funktion Leciejewicz' als stellvertretender Redakteur für das Heft, um das es Godłowski geht, zeigt die Titelei von *Archeologia Polski* 17 (1972), H. 2.

Archeologia Polski-Verantwortlichen angenommen wurde, zeugt von einer relativ offenen Publikationspolitik auf Redaktionsebene Anfang der 1970er Jahre.³⁶² Das lässt sich gleichzeitig als Hinweis darauf deuten, dass sich Autochthonismus-Vertreter ihrer Position sehr sicher waren, was auch Leciejewicz' Argumentation in einer Diskussion mit Godłowski 1983 zeigt.³⁶³

Interessant ist der Fall von Godłowski auch, weil Hensels Synthese »Das altertümliche Polen« (*»Polska starożytna«*) innerhalb des Zensurapparats der PRL zeitnah von der gleichen Rezensentin beurteilt wurde.³⁶⁴ Anders als bei Godłowski wurde die Veröffentlichung dieses Textes 1972 »aufgrund des speziellen Charakters der Publikation und des zu weit zurückliegenden Themas [...] ohne Einmischung«³⁶⁵ behördlich erlaubt und das Buch 1973 publiziert. Auf den ersten Blick scheint diese Beurteilung Hensels in der Einleitung zitierte Behauptung zu bestätigen, dass seine Forschung wegen der zeitlichen Entfernung des Untersuchungszeitraums von der Gegenwart frei von Erwartungen von übergeordneten parteilichen oder staatlichen Entscheidungsebenen geblieben sei. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass Hensel sich in seiner Gesamtdarstellung auf eine – im Vergleich zu seinen weiteren Veröffentlichungen (besonders zu den großen Synthesewerken) – sehr frühe Zeitspanne konzentrierte, nämlich auf die Periode von circa 250 000 v. Chr. (in ideologisch passender und üblicher Terminologie als »p.n.e.«, »przed naszą erą«, »vor unserer Zeit«, bezeichnet) bis zum Ende der Römischen Kaiserzeit, und die Monografie deshalb nicht in Gänze seine bis ins Mittelalter reichenden (also zeitlich weniger weit entfernten) Forschungsinteressen abbildet. In ihrer Stellungnahme wollte die Rezensentin Bogusława Harasz zwar »aufgrund der Fachterminologie und des sehr speziellen Bereichs der Arbeit« kein finales Urteil aussprechen. Ihre Bemerkungen zum Text lassen aber – ergänzend zu ihren Einschätzungen zu Godłowski – darauf schließen, welche Themenkomplexe der staatlichen Zensur keineswegs gleichgültig waren. So erachtete Harasz auch bei Hensels Buch »besonders die Passagen über die Ursprünge der Slawen und das Eindringen der Germanen in die polnischen Gebiete« als prüfenswert. Schließlich handle es sich um eine Synthese, »die den offiziellen Standpunkt der PAN und die Interpretation der Erkenntnisse polnischer Wissenschaftler zu dem betreffenden Thema wiedergibt«.³⁶⁶ Konkret empfahl die Rezensentin exaktere Eintragungen auf einer Karte zur Lokalisierung germanischer Stämme, den

362 Dass die Redaktion auf die Ablehnung des Textes durch die Zensur setzte, erscheint nicht realistisch. Schließlich fiel die Kritik – wie die Unterredung deutlich macht – auch auf sie zurück.

363 Godłowski (1983) 2005, S. 169–175.

364 Die Stelle des GUKPiW in Wrocław war zuständig, weil der Ossolineum-Verlag, in dem *Archeologia Polski* ebenso wie andere PAN-Veröffentlichungen erschien, dort ansässig war.

365 »[z]e względu na specjalistyczny charakter publikacji i temat zbyt odległy w czasie [...] bez ingerencji«, AAN, Główny Urząd Kontroli Prasy, Publikacji i Wisowisk, 1972: 2/1102/0/5.3.10/3232, Recenzja zu *Polska starożytna* (von Bogusława Harasz), o. D. (1972), inkl. Direktoreinschätzung vom 23. Oktober 1972.

366 »ze względu na fachową terminologię oraz bardzo specjalistyczny zakres pracy«, »szczególnie fragmenty dotyczące pochodzenia Słowian oraz penetracji germańskiej na ziemię polskie«, und »prezentująca niejako oficjalne stanowisko PAN i wykładnię wiedzy naukowców polskich na temat poruszanej tematyki«, ebd. Zu den insgesamt hohen Kompetenzen der Zensor*innen Romek 2010, S. 63f., 67. Ebenso wie bei anderen Gutachter*innen zeigt sich auch beim hier betrachteten Fall, dass die Gutachter*innen »einschätzen [konnten], inwieweit all dies [die Hauptaussagen eines Textes] den aktuellen Tendenzen der Behörden entsprach oder ob es dem Aufbau eines positiven Bildes in zeitgenössischer wie in historischer Perspektive zuträglich war« (»określić, w jakim stopniu to wszystko odpowiadało aktualnym tendencjom władz, czy sprzyjało budowaniu jej pozytywnego wizerunku tak w perspektywie współczesnej, jak i historycznej«, ebd., S. 63).

Verzicht auf die Erwähnung von »Deutschland« (»Niemcy«) in Bezug auf urgeschichtliche Vorgänge, weil ein deutsches Staatsgebilde in dieser Zeit schließlich noch nicht existiert habe, und die Präzisierung, ob sich Hensels Verweise auf aktuelle Funde auf deutschem Gebiet auf die BRD oder die DDR bezögen. Diese Bemerkungen lassen das Bemühen erkennen, auf keinen Fall Interpretationen langer historischer Linien von der »deutschen« Urgeschichte bis in die Gegenwart sowie der Annahme einer (im Vergleich zu »den Slawen«) besonders frühen »deutschen Staatlichkeit« Vorschub zu leisten. Die Passagen, die für die Rezensentin und insgesamt für ein Laienpublikum verständlich und insofern aus Sicht der offiziellen Zensur besonders wichtig waren, deuteten nach Meinung von Harasz aber grundsätzlich auf eine »positive politische Ausrichtung des Buches«³⁶⁷ hin. Daraus lässt sich schließen, dass Hensel – anders als Godłowski – keine in den wesentlichen Fragen, nämlich bei der Verortung der slawischen Urheimat und der Annahme einer kontinuierlichen slawischen Besiedlung des polnischen Gebiets, vom offiziellen Geschichtsbild der PRL abweichenden Aussagen traf oder sich im Hinblick auf die volkspolnische Wissenschaftslandschaft kritisch äußerte.³⁶⁸ Schließlich eckte er in diesem Fall nicht mit der zuständigen Wojewodschaftsstelle des GUKPPIW an und hatte insgesamt nach eigener Aussage in seiner Zeit als Institutsdirektor keine Schwierigkeiten mit den Zensurbehörden.³⁶⁹ Weil vor der Weitergabe von Manuskripten an die staatliche Zensur in der Regel ein institutionsinternes und/oder zwischen Forschenden und Verlagen stattfindendes Begutachtungssystem stand, das dazu führte, dass »alle, die am Prozess des Schreibens und Veröffentlichens einer wissenschaftlichen Arbeit beteiligt waren, Zensoren sein«³⁷⁰ sollten, entzieht sich ein Teil möglicher Anpassungen an ideologische und politische Rahmenbedingungen dem heutigen Zugriff. Gleichzeitig dürfte dieses Prozedere einflussreichen Personen wie Witold Hensel zugutegekommen sein. Schließlich ist davon auszugehen, dass sein Amt, seine wissenschaftsorganisatorischen Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungskompetenzen und sein Renommee ihm bei seinen Angestellten und Kolleg*innen eine gewisse Autorität und Unangreifbarkeit einbrachte.

Nachdem er 1965 als Korrespondierendes Mitglied in die *Polska Akademia Nauk* (*Polnische Akademie der Wissenschaften*, PAN) aufgenommen worden war und 1973 den Status als Tatsächliches Mitglied (*członek rzeczywisty*) erlangte hatte,³⁷¹ erweiterten sich Mitte der 1980er Jahre noch einmal Hensels wissenschaftsorganisatorische Spielräume mit einem weiteren Karriereschritt in

367 »na pozytywną polityczną wymowę tej książki«, AAN, Główny Urząd Kontroli Prasy, Publikacji i Wisowisk, 1972: 2/1102/0/5. 3. 10/3232, Recenzja zu Polska starożytna (von Bogusława Harasz), o. D. (1972).

368 Hensels konkrete Argumentationen und Interpretationen zu den frühen Slawen werden im dritten Kapitel dargestellt.

369 Angesprochen auf etwaige Zensureinschränkungen und Probleme mit Verlagen antwortete Hensel 2004 rückblickend mit »Eher nicht« (»Raczej nie«), Urbańczyk (2004) 2008, S. 158. Das wird dadurch bestätigt, dass im *Archiwum Akt Nowych* abgesehen von dem hier besprochenen Fall keine weiteren GUKPPIW-Anfragen belegt sind. Hensel gab 2004 lediglich eine Anekdote zu der Zeit vor seinem IHKM-Direktorenamt wieder, die mit seiner Darstellung »Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna«, 1952, zusammenhing, sich quellenteknisch aber nicht rekonstruieren lässt. Er beschrieb, dass seine Schilderung slawischer Hüttenbauweisen von der Zensur kritisch hinterfragt wurde, das aber schnell geklärt werden konnte, Urbańczyk (2004) 2008, S. 157 f.

370 »system [...], który [...] wymagał by cenzorami byli wszyscy uczestnicy procesu pisania i wydawania pracy naukowej«, Romek 2006, S. 34.

371 U. a. Makowski (1987) 1989, S. 9.

der PAN. Von 1984 bis 1986 und von 1987 bis 1989 war er als Sekretär des Fachbereichs I (dem bereits vielfach erwähnten *Wydział I Nauk Społecznych*) und damit als Mitglied im Präsidium der Akademie tätig.³⁷² In seiner Funktion als IHKM-Direktor hatte er bereits – wie oben beschrieben – häufig mit dem Sekretariat des Fachbereichs zu tun gehabt, dem die Entscheidungsgewalt in vielen Belangen oblag. Nun nahm er diese Position parallel zu seinem Direktorenamt selbst ein. Damit ging die Beurlaubung von seiner Tätigkeit an der *Uniwersytet Warszawski* ab 1985 einher.³⁷³ Die Erlangung dieser einflussreichen Positionen spricht dafür, dass Witold Hensel nicht nur von der Akademieleitung, sondern auch von parteilicher und staatlicher Seite als geeigneter Kandidat und – für die 1980er Jahre besonders wichtig – nicht etwa als *Solidarność*-Anhänger und Oppositioneller beurteilt wurde. Diese Einschätzung unterstreicht ein Bericht des »Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften« der ostdeutschen Akademie nach einem Treffen mit Hensel im Februar 1984. Darin wurde Hensel »als fortschrittlicher parteiloser Archäologe und als Kooperationspartner des ZIAGA der AdW«³⁷⁴ bezeichnet. Die »politisch-ideologische Lage« an der polnischen Akademie habe er »in sehr offener vertrauensvoller Atmosphäre« als »nach wie vor »kompliziert«³⁷⁵ eingeschätzt. Er setze sich für den Erhalt der bewährten Strukturen der PAN ein und sehe seine Aufgabe als Leiter des Fachbereichs I »in der Stabilisierung sozialistischer Verhältnisse in der Abt. I der PAW«.³⁷⁶ Auch wenn die Gesprächsnotiz natürlich nicht zwangsläufig genau den Austausch mit Hensel hätte wiedergeben müssen, liegt dies angesichts der politischen Linientreue des ostdeutschen Forschungsbereichsleiters Werner Kalweit nahe.³⁷⁷ Zweifel an Hensel wären von ihm sicherlich notiert worden, denn das war von der AdW-Leitung bereits 1981 in Reaktion auf das Erstarken der *Solidarność* beim Kontakt mit polnischen Forschenden gefordert worden.³⁷⁸

Zwar stand Hensel auf der Empfänger*innenliste für den Gründungstext des 1978 bis 1981 existierenden oppositionellen *Towarzystwo Kursów Naukowych* (*Gesellschaft Wissenschaftlicher Kurse*, TKN).³⁷⁹ Für engere Verbindungen zu oppositionellen Gruppen lassen sich aber keine Belege finden. Selbst während der Periode des Kriegsrechts von 1981 bis 1983, die mit großen Einschränkungen einherging,³⁸⁰ konnte Hensel weiterhin Auslandsreisen antreten. In den sicherheitsdienstli-

372 Dazu wurde Hensel vom *Prezes Rady Ministrów* ernannt, AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Schreiben von Wojciech Jaruzelski an Witold Hensel, 27. 12. 1983, und Schreiben von Zbigniew Messner an Witold Hensel, 23. 12. 1986. Die Position geht auch hervor aus ebd., *Świadectwo pracy* (von Główny Specjalista w Biurze Kadr PAN, 14. 12. 1989, und wird erwähnt in Makowski (1987) 1989, S. 9, sowie Hałoń 2002, S. 161, 180.

373 Die Beurlaubung (mit Ausnahme eines Magisterseminars) belegt AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Schreiben von Grzegorz Białkowski an Witold Hensel, 23. 8. 1985, ebenfalls zu Hensels Beschäftigungsdaten ebd., *Charakterystyka personalna* (von Zdzisław Kaczmarek), 27. 11. 1986, S. 1.

374 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 360, Notiz über ein Gespräch ... (zwischen Hensel und Kalweit) am 22. Februar 84, Berlin (von Horst Bülter), o. D. (1984), S. 1.

375 Beide Zitate aus ebd., zunächst S. 2, dann 1.

376 Ebd., S. 2.

377 Zu Kalweits Ämtern in SED und AdW der DDR Schwärzel 2010.

378 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 360, Information zur Zusammenarbeit ..., o. D. (1981), S. 3 f.

379 AIPN, BU O 222/193/2, Wykaz osób do których ..., S. 2. Das TKN wurde mit dem Ziel unabhängiger Lehr- und Diskussionsveranstaltungen in Abgrenzung zur staatlichen Hochschul- und Bildungspolitik gegründet.

380 Zur Situation in der Wissenschaft Hałoń 2002, S. 148–150, Lech 1997/1998, S. 83.

chen Akten (auch des Departments 3 des Innenministeriums, das die für Bekämpfung staatsfeindlicher Aktivitäten im Inland in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Medien zuständig war, sowie des Büros B, das Observierungen und andere sicherheitsdienstliche Operationen übernahm)³⁸¹ wurden keine Bemerkungen oder Zwischenfälle festgehalten, die für Misstrauen gegenüber Hensel hätten sorgen können.³⁸² Ebenso wenig gibt es Hinweise auf eine Tätigkeit Hensels als Spitzel für die *Śłużba Bezpieczeństwa* (Sicherheitsdienst, SB).³⁸³

Nachdem er seine Mitgliedschaft im *Stronnictwo Demokratyczne* (Demokratische Partei, SD) nach seinem Umzug nach Warschau 1954 aufgrund der »zahlreichen wissenschaftlichen Tätigkeiten«³⁸⁴ nicht aktiv verlängert und insofern auf behördlichen Formularen ab diesem Zeitpunkt seine Parteilosigkeit (»bezpartyjny«) vermerkt hatte, obwohl er nicht offiziell aus der Partei ausgetreten war,³⁸⁵ fungierte Hensel von 1985 bis 1989 sogar als Abgeordneter des SD im Sejm.³⁸⁶ Außerdem wirkte er in verschiedenen Gremien des *Patriotyczny Ruch Odrodzenia Narodowego* (Patriotische Bewegung der Nationalen Wiedergeburt, PRON) mit, in dem ab 1982/83 die PZPR, die ihr untergeordneten Parteien sowie gesellschaftliche Verbände und Vereine zur propagandistischen und gesellschaftlichen Stützung des Staatsapparats der PRL zusammengeschlossen waren.³⁸⁷ Im Sejm trat Hensel vor allem als Fürsprecher von Kultur und Wissenschaft auf. Diese seien für die moralische Entwicklung der Gesellschaft und für die Weltpolitik ebenso wichtig wie politische und wirtschaftliche Fragen. Mit diesen Argumenten setzte sich Hensel für die Unterstützung von Museen, Sammlungen, historischer Bildung, aber auch breiter gestreuten Kulturangeboten (vom Musikunterricht bis zum Radioprogramm) vor allem für jüngere Menschen ein. Hinsichtlich der »schmerzhaften Wunden«, die in der Gesellschaft durch das Aufkommen der Opposition, »durch die gesellschaftspolitische Spaltung«,³⁸⁸ wie Hensel es ausdrückte, entstanden seien, hoffte er dadurch auf Heilung. Er positionierte sich also auch hier als Befürworter einer Stabilisierung.

381 Zu diesen Organen Hermański u. a. 2013, S. 113, 124, allgemein zum SB Jusupović 2013, Paczkowski 2012.

382 AIPN, BU 01221/24, Notatka dot. Prof. Witolda Hensel, 18/28. 10. 1982. Die sicherheitsdienstlichen Akten enthalten lediglich eine Notiz über den Besuch einer Person, die der Zusammenarbeit mit dem westdeutschen Geheimdienst verdächtigt wurde, 1971 bei Hensel zu Hause, der für Hensel aber keine Konsequenzen hatte, was ebenfalls auf sein ansonsten vertrauenswürdiges Verhalten schließen lässt, dazu die Informationskarten des Wojewodschaftsamtes des Innenministeriums in Bydgoszcz zu Witold Hensel in AIPN, BY 0158/2 und BY 0158/4 sowie die Observierungsangaben in BY 0158/3.

383 Die im IPN-Archiv zu Hensel verfügbaren Akten wurden für diese Studie durchgesehen.

384 »liczne czynności naukowe«, AAN, PZPR KC w Warszawie, 1983–84: 2/1354/0/2. 2. 11/CK XX/12435, Życiorys (von Witold Hensel), 15. 10. 1975, S. 2.

385 So gab der Rektor der Universität in Poznań Jerzy Suszko 1955 etwa an, dass Hensel weiterhin Mitglied des SD sei, AAN, Ministerstwo Szkolnictwa Wzszego w Warszawie, 1955–56: 2/317/0/26.2/3111, Odpis: Ankieta dla ubiegających się o tytuły naukowe ... (von Jerzy Suszko), 3. 1. 1955, S. 8.

386 AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 3. Zu Hensel im SD auch die Erwähnungen in Piskorski 2020, S. 150, 421, 710, 719 (mit Biogramm).

387 Zu Hensels Mitgliedschaften in verschiedenen PRON-Stellen etc. AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, (Maschinenschriftlicher Lebenslauf von) Witold Hensel, o. D. (vsl. 1987), S. 1, sowie AAN, PZPR KC w Warszawie, 1983–84: 2/1354/0/2.2.11/CK XX/12435, Wniosek o zatwierdzenie na stanowisko dyrektora ... (von Zdzisław Kaczmarek), 20. 11. 1987.

388 »w niełatwej sytuacji«, »bolesne rany« und »wynikłe z rozdarcia społeczno-politycznego«, aus Sejm PRL, Kadencja IX – Sesja 23, 1987, Sp. 53.

In der Sejmdebatte am 18. März 1987 plädierte Hensel in einem Redebeitrag außerdem dafür, dass die Kooperation mit dem Ausland »nicht nur im wirtschaftlichen und politischen Bereich, sondern auch im wissenschaftlichen, kulturellen, sportlichen und touristischen Bereich«³⁸⁹ ausgebaut werden solle, was sich mit seinen eigenen transnationalen Aktivitäten verknüpfen lässt. Sowohl die Teilnahme polnischer Vertreter*innen an internationalen Ausschüssen und Konferenzen als auch »das Organisieren wissenschaftlicher, internationaler Treffen in unserem Land«³⁹⁰ führte er als Maßnahmen zur Stärkung der internationalen Beziehungen an. Dabei bezog sich Hensel auf den Austausch »mit unserem großen Nachbarn, der Sowjetunion, sowie mit anderen sozialistischen Ländern«,³⁹¹ aber auch mit den »kapitalistischen« Staaten.³⁹² In seiner Argumentation stellte er die Wissenschaft also in den Dienst der außenpolitischen Ziele der PRL.³⁹³ Gleichzeitig leitete er daraus die Forderung nach Unterstützung für wissenschaftliche und kulturelle bilaterale und internationale Vorhaben durch das Außenministerium ab, was »wissenschaftsinterne« Interessen entgegenkam und seinen wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten im Kontext der Slawischen Archäologie (mit den MKAS und der UIAS) und darüber hinaus entsprach.

Hensels Tätigkeiten in den 1980er Jahren unterstreichen, was sich schon an seiner Karriere über die Zäsur 1956 hinweg gezeigt hat. Sein wissenschaftspolitisches und gesellschaftliches Engagement wies zu keiner Zeit »extreme« Ausschläge auf. Weder gehörte Hensel zu den lautstärksten Marxist*innen in der polnischen Archäolog*innenschaft oder positionierte sich gar als Stalinist, was sich zwar zeitweise als erfolversprechend, nach 1956 aber als Hindernis erwiesen hätte, noch sympathisierte er offen mit der Opposition der 1980er Jahre. Seine Mitgliedschaft in der Blockpartei SD steht gewissermaßen symbolisch für diese mittlere (angepasste, aber nicht völlig ergebene) Haltung, die dafür sorgte, dass er von der Fachgemeinschaft in Polen sowie auf internationaler Ebene, von der Akademieleitung und von übergeordneten parteilichen und (wissenschafts-)politischen Stellen über Veränderungen in diachroner Perspektive hinweg akzeptiert wurde. Auch wenn Hensel nie Mitglied der PZPR war, was im Vergleich zur ostdeutschen Wissenschaftselite bemerkenswert ist und die weniger starke Verpflichtung in Polen in dieser Richtung illustriert, wirkte er auf unterschiedliche Weise trotzdem nicht nur am wissenschaftlichen, sondern auch am politischen System der PRL mit und trug (wenn auch in geringerem Maße als etwa Parteifunktionäre und an der Regierung beteiligte Wissenschaftspolitiker*innen) zu deren Bestehen bei.

Obschon Hensels zuletzt beschriebene wissenschaftspolitische Tätigkeiten nicht direkt mit der Erforschung der frühen Slawen zusammenhängen, sind die Karriereschritte in der PAN und in den staatlichen und parteilichen Institutionen der PRL Ausdruck und Ergebnis des Vertrauens und der Spielräume, die Hensel seit den 1950er Jahren als Wissenschaftsorganisator auf- und ausbauen konnte und die wesentlich mit seiner fachlichen Expertise und seinem organisatorischen Einsatz

389 »nie tylko na polu gospodarczym i politycznym, lecz także naukowym, kulturalnym, w sporcie i turystyce«, Sejm PRL, Kadencja IX – Sesja 17, 1987, Sp. 101.

390 »organizowani[e] naukowych, międzynarodowych spotkań w naszym kraju«, ebd., Sp. 103.

391 »z wielkim naszym sąsiadem Związkiem Radzieckim, a także z innymi krajami socjalistycznymi«, ebd., Sp. 101.

392 Zur Zusammenarbeit mit nicht-verbündeten Staaten ebd., Sp. 102 f.

393 Deutlich wird dies auch an Hensels Formulierungsvorschlägen zu den Richtungen der PRL-Außenpolitik, die den Wert von Kultur, Kunst und Wissenschaft hervorhoben, Sejm PRL, Kadencja IX – Sesja 31, 1988, Sp. 80.

für die Slawische Archäologie zusammenhängen beziehungsweise darauf basierten. Parallel setzte er sein Engagement für diese Forschungsrichtung auf internationaler Ebene fort. Auch Ende der 1980er Jahre wurde Hensel fest mit diesem Forschungsschwerpunkt assoziiert. So bezeichnete ihn der Vize-Sekretär des Fachbereichs I der PAN, Józef Ryszard Szaflik, in seinem Antrag auf Verlängerung von Hensels IHKM-Direktorenzeit 1987 als »einen der weltweit führenden slawischen Archäologen«. ³⁹⁴ Dass Hensel selbst in der Erforschung der frühen Slawen Ende der 1980er Jahre sein Lebensthema sah, wird mit Blick auf die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch seine Alma Mater, die *Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu*, am 19. Januar 1987 deutlich. Seinen Festvortrag widmete der fast siebzigjährige Hensel nämlich den »Slawischen Ursprüngen und frühen Niederlassungen« (*»Słowianie pochodzenie i dawne siedziby«*). ³⁹⁵

Durch Hensel als »Prisma« wurde die wissenschaftsorganisatorische Seite der Slawischen Archäologie in der Volksrepublik Polen analysiert. Veranstaltungen, Gremienmitgliedschaften sowie die Initiierung von Grabungsprojekten und Publikationen erforderten die Interaktion zwischen Wissenschaftler*innen und (wissenschafts-)politischen Stellen, wobei die Grenzen – wie im Falle Hensels – teilweise verschwammen und damit größere Handlungsspielräume für wissenschaftliche Akteure einhergehen konnten. Die Betrachtung Hensels führt Strategien in der Korrespondenz mit übergeordneten Entscheidungsebenen zur Durchsetzung eigener Interessen vor – wie die Betonung gesellschaftlicher und politischer Relevanz der eigenen Forschung mit unterschiedlichen Argumenten – und zeigt dabei die ideologische und politische Durchdringung des wissenschaftsorganisatorischen Handelns im Zusammenhang mit der Slawischen Archäologie.

394 »jednym i czołowych archeologów Słowiańszczyzny w skali światowej«, AK PAN, 6609-Arch., Hensel Witold, *Opinia dot. członka rzeczywistego PAN Witolda Hensla ...* (von Józef Ryszard Szaflik), 3. 11. 1987. Der Vizesekretär dürfte den Antrag gestellt haben, weil Hensel zu dieser Zeit der Sekretär des Fachbereichs I war.

395 Hensel (1987) 1989, ab S. 17. Eine Fotografie der Feier befindet sich in AUAM, WH, sygn. 148/14.

2.2 Joachim Herrmann als Wissenschaftsorganisator der Slawischen Archäologie

Wie die Ausführungen zu Herrmanns ›Weg zu den Slawen‹ und seiner wissenschaftlichen Karriere vor 1969 zeigen, begannen auch seine wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten nicht erst mit seiner Position als Direktor des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie* (ZIAGA) an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (DAW), die ab 1972 *Akademie der Wissenschaften der DDR* (AdW beziehungsweise AdW DDR) heißen sollte. So fand etwa der bereits beleuchtete Vorbereitungsprozess zur Bildung eines neuen Zentralinstituts, an dem Herrmann maßgeblich beteiligt war, im Zuge der Akademiereform statt, die ›Wissenschaftsorganisation‹ immerhin als »das neue Schlagwort [definierte], wenn es um die Neugestaltung der Forschungslandschaft der DDR ging«. ³⁹⁶ Als ZIAGA-Direktor erweiterten sich Herrmanns Spielräume und Pflichten in diesem Bereich schließlich immens. Sie sollen im Folgenden ebenso wie weitere administrative Tätigkeiten in den 1970er und 1980er Jahren analysiert und auf Bezüge zur Erforschung der frühen Slawen durchleuchtet werden, sodass die organisatorische Seite der Slawischen Archäologie in der DDR deutlich wird. Analog zu Witold Hensel bildet der *Internationale Kongress für Slawische Archäologie*, dessen zweite Auflage 1970 in Ostberlin stattfand, einen Schwerpunkt der Darstellung.

2.2.1 Joachim Herrmann als Direktor des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie*

Dadurch, dass Herrmann mit der Leitung der Kommission beauftragt wurde, die die Institutsgründung vorbereitete, stand im Grunde fest, dass er auch den Direktorenposten im neuen *Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie* an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* innehaben würde. Seine Übernahme von direktoralen Aufgaben vollzog sich ebenso wie die ZIAGA-Gründung in mehreren Schritten. Auf seine Berufung zum Direktor am 14. April 1969 durch die Akademieleitung, um »die Konstituierung des Zentralinstituts auf der Grundlage der Konzep-

³⁹⁶ Tandler 2000, S. 287, insgesamt zum Begriff ›Wissenschaftsorganisation‹ – oft im Sinne von Effektivitätssteigerung, Systematisierung und Anbindung der Forschung an die Produktion – im Zusammenhang mit der Akademiereform, ebd., S. 287, 312–324.

tion vorzubereiten«,³⁹⁷ folgten nach weiterer Ausarbeitung und Festlegung der Forschungsziele des Instituts die Unterzeichnung des ZIAGA-Gründungsbeschlusses am 15. August 1969 und zwei Monate später die Verabschiedung des Institutsaufbaus und seiner wissenschaftlichen Aufgaben im ersten offiziellen Plenum des ZIAGA.³⁹⁸

Die Struktur des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie und die Rolle des Direktors

Innerhalb der Akademie der Wissenschaften war das ZIAGA dem ›Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften‹ zugeordnet. Die Forschungsbereiche fassten seit ihrer Gründung im Zuge der Akademiereform miteinander verwandte Disziplinen in Form von Instituten und Zentralinstituten zu Verwaltungseinheiten zusammen.³⁹⁹ Über den Forschungsbereichen stand wiederum die Akademieleitung.⁴⁰⁰ Von der Akademieleitung wurde den Institutsdirektor*innen innerhalb dieser Hierarchie jedoch eine starke Position zugestanden. Die Interaktion zwischen Institutsleitungen und Forschungsbereichen sollte idealerweise als Zusammenarbeit erfolgen und auf »unnötige[s] Reglementieren seiner Leitungstätigkeit [des Direktors]«⁴⁰¹ sollte nach Möglichkeit verzichtet werden.⁴⁰² Außerdem sollte die Expertise der Direktor*innen in weiteren Akademiegremien (Plenen, Klassen und Wissenschaftlichen Räten) gegenüber externen Expert*innen bevorzugt herangezogen werden,⁴⁰³ was ihre Monopolstellung im Hinblick auf die Belange und Erkenntnisse der von ihnen vertretenen Disziplinen stärkte.

Das ZIAGA berichtete dem ›Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften‹ über die Entwicklungen im Institut. Außerdem wurde der Forschungsbereich bei Entscheidungen konsultiert und übernahm in Angelegenheiten, in denen die Zustimmung ›von ganz oben‹ erforderlich war, die Vermittlung zwischen ZIAGA und Akademieleitung.⁴⁰⁴ Als Direktor stellte Joachim Herrmann also das administrative Nadelöhr zwischen dem ZIAGA und den übergeordneten Akademieinstanzen dar.

397 Herrmann 1989 h, S. 70. Berufen wurde Herrmann von Akademiepräsident Hermann Klare, ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Schreiben von Hermann Klare an Joachim Herrmann, 11. 4. 1969.

398 Herrmann 1989 h, S. 70.

399 Nach 1968/69 existierten die Forschungsbereiche Mathematik/Informatik, Physik, Chemie, Biowissenschaften und Medizin, Geo- und Kosmoswissenschaften und Gesellschaftswissenschaften. Zu den Forschungsbereichen in der Akademiestruktur Laitko 1997, S. 54, Verordnung 1969, S. 182, 184, Grundkonzeption 1968, S. 545–547, zum ZIAGA in der Akademiehierarchie ABBAW, Schn., Nr. A 5592, Ordnung des ZIAGA, 8. 10. 1969.

400 Diese bestand aus Akademiepräsident, Vizepräsidenten und Generalsekretär. Im Präsidium war auch der Erste Sekretär der SED-Kreisleitung an der Akademie Mitglied. Der hier beschriebene Aufbau bezieht sich auf die AdW als Forschungsinstitution, nicht als Gelehrtenengesellschaft. Zur AdW-Struktur während des Reformprozesses Landrock 1977, Bd. 2, S. 365, zum Stand in den 1980er Jahren Mayntz 1994, S. 44.

401 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1090, Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976, S. 2. Insgesamt geht die Rolle der Direktor*innen im Verhältnis zu den Leitungsebenen der Akademie aus diesem Schreiben von Wolfgang Schirmer hervor, das im November 1976 unter den Institutsleitungen zirkuliert und diskutiert wurde.

402 Ebd., S. 2, 8.

403 Ebd., S. 8 f.

404 Diese Hierarchie wurde für das ZIAGA bereits im März 1969 in den »Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts« für den Forschungsbereich festgehalten, dazu das entsprechende Dokument in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, S. 14. Die Weitergabe der Protokolle des Wissenschaftlichen Rates an den Forschungsbereich

Wie das IHKM sollte das ZIAGA unterschiedliche Disziplinen unter einem Dach zusammenbringen. Dies entsprach dem mit der Akademiereform 1968 bis 1972 verfolgten Ziel der Zentralisierung der Forschung in der DDR.⁴⁰⁵ Konkret ersetzte das ZIAGA, wie in Kapitel 1.2.3 beschrieben, die bisherigen Akademieinstitute für Ur- und Frühgeschichte, für griechisch-römische Altertumskunde und für Orientforschung. Seinen Sitz hatte das neue Institut an der alten Adresse des bisherigen *Instituts für Ur- und Frühgeschichte* in der Leipziger Straße 3–4 in Ostberlin, was im Vergleich zu den Kapazitäten der Vorgängereinstitute insgesamt eine Verkleinerung darstellte.⁴⁰⁶ Einerseits konnte das neue Zentralinstitut auf den bisherigen Strukturen und Ressourcen der einzelnen Forschungsrichtungen aufbauen. Andererseits bestand der Anspruch, diese so in das Institut zu integrieren, dass es sich um mehr als eine räumliche Zusammenfassung oder verwaltungstechnische Formalie von ansonsten unveränderten Einrichtungen handelte.⁴⁰⁷

Die bisher vom *Institut für Ur- und Frühgeschichte* betriebene Forschung ging im gleichnamigen Bereich 1 des ZIAGA auf. Er wurde zunächst von Karl-Heinz Otto, dem Direktor des Vorgängereinstituts, und ab 1977 von Bruno Krüger geleitet.⁴⁰⁸ Somit stand Joachim Herrmann nun über seinem ehemaligen Vorgesetzten Otto.⁴⁰⁹ Dass sich aus dieser Umkehrung der Entscheidungs- und Kommunikationshierarchie zwischen Otto und Herrmann Konflikte ergeben hätten, ist nicht belegt, wobei natürlich nicht von einer lückenlosen Dokumentation sämtlicher vor allem informeller Vorgänge ausgegangen werden kann. Mit circa 40 Mitarbeiter*innen, die sich zu Beginn vornehmlich aus dem Personal des vorherigen *Instituts für Ur- und Frühgeschichte* zusammensetzten, sodass sich die Ur- und Frühgeschichtler*innen, Vertreter*innen verwandter Disziplinen und naturwissenschaftliche Arbeitskräfte bereits kannten und die Zusammenarbeit gewohnt waren,⁴¹⁰ bildete der

geht etwa aus ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Protokoll über die 3. Sitzung des Rates des ZIAGA am Donnerstag, 15. 10. 1970, o. D. (1970), hervor. Die Korrespondenz der Institutsleitung mit Werner Kalweit (1972–1989 Vizepräsident der Akademie) in ABBAW, Schn., Nr. A 3800, zeigt, dass die Jahresabschlussberichte des ZIAGA ebenfalls der Akademieleitung zugesandt werden mussten, dazu etwa entsprechende Schreiben vom 12. April 1972 oder 28. Januar 1975.

405 Laitko 1997, S. 54–55, Nötzoldt 2018, S. 393 f.

406 Dies schilderte Joachim Herrmann dem Forschungsbereich unmittelbar vor der ZIAGA-Gründung, ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Schreiben von Joachim Herrmann an FOB Gewi, 14. 4. 1969. Zur Geschichte des Gebäudes, in dem das ZIAGA seinen Sitz hatte, Wardecki 2019.

407 Dazu die Ausführungen in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 26, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969.

408 Zur Leitung und zu den Aufgaben des Bereichs 1 zusammenfassend Grünert 1992, S. 142 f., Kossack 1999, S. 84. Zu Ottos Ablösung und schließlich zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1980 ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto, Schreiben von Joachim Herrmann an Werner Kalweit, 20. 10. 1976, Änderungsvertrag zwischen ZIAGA und Karl-Heinz Otto, 28. 12. 1976, sowie Protokoll des Kadergesprächs am 2. Juni 1980 mit Prof. Dr. habil. Karl-Heinz Otto anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand, o. D. (1980).

409 Dazu auch die Erläuterungen in Kapitel 1.2.3.

410 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124, nennt Vertreter*innen der Archäologie, Zoologie, Botanik, Dendrochronologie, Anthropologie und Chemie. Zu naturwissenschaftlichen Methoden im ZIAGA detaillierter Benecke 2021, v. a. ab S. 168. Schon im Vorgängereinstitut stellte die Integration von naturwissenschaftlichen Methoden als Hilfsmittel für archäologische Arbeiten ein Anliegen dar, so sollte eine geobotanische Stelle zur Pollenanalyse etwa den Arbeitsgruppen zu den Germanen und Slawen zuarbeiten, ABBAW, AG, Nr. 41, Institut für Ur- und Frühgeschichte, (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 3 f. Für das *Institut für Ur- und Frühgeschichte* gibt Leube 2021, S. 36, für 1965 55 Mitarbeiter*innen (davon 21 wissenschaftliche) an und der Stellenplan sah im Juni 1966 56 Mitarbeiter*innen, davon 22 wissenschaftliche, vor, ABBAW, AG, Nr. 41, Institut für Ur- und Frühgeschichte, (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 1.

Ur- und Frühgeschichtsbereich bei der ZIAGA-Gründung den größten der vier Institutszweige. Bis zur Auflösung des Instituts 1990 sollte dieses Größenverhältnis erhalten bleiben,⁴¹¹ was der Ur- und Frühgeschichte innerhalb des ZIAGA zusätzlich zu der Tatsache, dass mit Herrmann ein Vertreter dieser Disziplin Direktor war, besonderes Gewicht verlieh. Mit der Übernahme des Personals der Vorgängerinstitution übertrugen sich auch dessen innere Schwerpunktsetzungen und Kompetenzen auf das ZIAGA. So waren im Bereich 1 die führenden ostdeutschen Köpfe der Erforschung der Frühgeschichte bis zum frühen Mittelalter (marxistisch-leninistisch als Periode bis zur Formierung der feudalen ›Klassengesellschaft‹ gefasst), nämlich prominente Germanen- und Slawenexpert*innen, vertreten. Dass die Beschäftigten mit Urgeschichtsfokus demgegenüber nicht so bekannt und die Spezialisten für diesen Bereich außerhalb des Instituts tätig waren,⁴¹² wirkte sich auf das Kräfteverhältnis zwischen den Epochenschwerpunkten im Bereich 1 aus.

Der Transfer ehemaliger Akademieeinzelinstitute in das Zentralinstitut und der Umgang mit dem Leitungspersonal geben Aufschluss über die Umsetzung der übergeordneten Intentionen der Akademieform im Falle des ZIAGA und rahmen Joachim Herrmanns Übernahme der Institutsleitung. So erhielt der bisherige Direktor des *Instituts für Orientforschung*, Fritz Hintze, dessen Institut in den Bereich 2 ›Alter Orient‹ des ZIAGA transferiert wurde, keinen Posten innerhalb des neuen Instituts, sondern war bis 1980 an der HU Berlin als Professor für Ägyptologie tätig. Stattdessen übernahm Horst Klengel, der zuvor an Hintzes Institut als wissenschaftlicher Arbeitsleiter – also in der gleichen Position wie Herrmann bis 1969 am *Institut für Ur- und Frühgeschichte* – tätig gewesen war, die Bereichsleitung und wurde damit Vorgesetzter von über 20 Mitarbeiter*innen.⁴¹³ Dieser Wechsel lässt sich mit dem für die Akademieform insgesamt festzuhaltenden Ziel erklären, altes Personal durch Vertreter*innen der jüngeren Generation zu ersetzen, um langfristig konforme wissenschaftliche Kader sicherzustellen,⁴¹⁴ denn Hintze war 1915 geboren und hatte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg studiert und wissenschaftlich gearbeitet.⁴¹⁵ Klengel hingegen war nur wenige Wochen jünger als Joachim Herrmann und hatte ähnliche Karrierestufen wie dieser durchlaufen.⁴¹⁶

Bezogen auf das Personal der griechischen und römischen Altertumskunde stellte sich die Situation anders dar. Die Forschungen des bisherigen *Instituts für griechisch-römische Altertumskunde* wurden im ZIAGA auf die Bereiche 3 ›Griechisch-römische Geschichte‹ und 4 ›Griechisch-

⁴¹¹ Brather 2023, S. 137, zählt 1989 42 Mitarbeiter*innen des Bereichs ›Ur- und Frühgeschichte‹, während Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124, bei der Auflösung des Instituts 1990 von ca. 55 Mitarbeiter*innen ausgeht, was an einer anderen Zählweise des naturwissenschaftlichen und administrativen Personals liegen könnte.

⁴¹² Rassmann 2021, S. 56, nennt Hermanfried Schubart und Wilhelm Albert von Brunn als Urgeschichtsspezialisten am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* der Akademie, die 1959 und 1961 in die BRD gingen und dem ZIAGA so nicht zur Verfügung standen. Zu ihren Biografien ebd., S. 374, Brather 2023, S. 235, 399 f.

⁴¹³ Für 1989 geht Brather (ebd., S. 133) von 25 Mitarbeiter*innen des Bereichs aus.

⁴¹⁴ Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 124, Landrock 1977, Bd. 2, S. 379.

⁴¹⁵ Zu Hintze kurz Brather 2023, S. 290, sowie Kowalczyk 2010 b und der Nachruf von Wenig 1994, S. 27 f.

⁴¹⁶ Zu Klengels Lebenslauf kurz Brather 2023, S. 310, außerdem Mertens 2006, S. 348 f., oder Martin 2020, ab S. 1. Für eine SED-Mitgliedschaft Klengels finden sich in der Literatur keine Hinweise.

römische Kulturgeschichte« aufgeteilt,⁴¹⁷ wovon beide jeweils über 20 Personen umfassten.⁴¹⁸ Während Bereich 3 hinsichtlich Personal, Forschungsthemen und Methodik die Klassische Archäologie vertrat, repräsentierte Bereich 4 die griechische und lateinische Philologie.⁴¹⁹ Bereich 3 wurde bis 1971 von Wolfgang Seyfarth, dem bisherigen stellvertretenden Direktor des Vorgängerinstituts, dann von Heinz Kreißig und weiteren Forschenden geleitet und Bereich 4 unterstand bis 1985 dem ehemaligen Institutsdirektor Johannes Irmscher, bevor Reimar Müller übernahm.⁴²⁰ Im Unterschied zum Bereich 2 zeigt sich hier eine personelle Kontinuität auf Leitungsebene, denn Seyfarth (Jahrgang 1906) und Irmscher (Jahrgang 1920) gehörten nicht nur der älteren und mittleren Forscher*innengeneration in der DDR an, sondern waren darüber hinaus – wenn auch im Falle Seyfarths spät – Mitglieder der NSDAP gewesen.⁴²¹ Dass die Leitung des »Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften« der DAW, der in diesen Fragen die endgültige Entscheidungsmacht hatte, ihnen als Bereichsleiter zustimmte, lässt sich auf mehrere pragmatische Gründe zurückführen: ihre fachliche Expertise, die Personalsituation in ihren Fächern (anders als bei der Orientforschung standen kein jüngeren Fachexpert*innen mit wissenschaftsorganisatorischer Erfahrung zur Verfügung) und ihre Involviertheit in die editorischen Traditionsprojekte der Akademie, die teilweise im ZIAGA weitergeführt wurden und auf die an späterer Stelle noch eingegangen wird.⁴²² Außerdem ist zu vermuten, dass eine Kontinuität auf Leitungsebene vom Forschungsbereich als gute Ausgangsbedingung für einen reibungslosen Übergang der Vorgängerinstitute in das neue Zentralinstitut betrachtet wurde.

Aus diesen Beobachtungen lässt sich ableiten, dass die höheren Akademiestufen zwar zu Kompromissen bei den Bereichsleitungen im ZIAGA bereit waren, insgesamt aber im Zuge der strukturellen Veränderungen für das Institut – ebenso wie für die gesamte Akademie – einen personellen Wechsel und die langfristige Installierung einer politisch und ideologisch loyalen Führungsriege anstrebten, was die Ernennung Joachim Herrmanns zum Direktor beförderte. Dass Herrmann innerhalb des Instituts mit »älterem« Forschungs- und (nun zu Bereichsleitern »degradiertem«) Leitungspersonal zu tun hatte, erwies sich in Einzelfällen als Konfliktherd, was später thematisiert wird.

Aus dem skizzierten Organigramm des ZIAGA wird deutlich, dass das Institut im Vergleich zum IHKM stärker nach räumlichen Zuständigkeiten (die sich aufgrund der jeweils vorhandenen Quellen mit disziplinären und zeitlichen Schwerpunkten mischten) aufgeteilt war. Dass Bereich 1 das meiste Personal umfasste und die ur- und frühgeschichtlichen Forschungen insofern das größte

⁴¹⁷ Von Bülow 2021, S. 88, Willing 1991, S. 172.

⁴¹⁸ Die Mitarbeiter*innenzahlen gehen auf Brather 2023, S. 135 und 137, zurück.

⁴¹⁹ Das *Institut für griechisch-römische Altertumskunde* entsprach durch die Vereinigung beider Disziplinen dem »altertumswissenschaftlichen« Ansatz, den von Bülow 2021, S. 88, beschreibt. Der Bereich 3 war ebenso wie Bereich 2 in einzelne Abteilungen mit regionalen Schwerpunkten oder konkreten Forschungsvorhaben aufgeteilt, dazu Überblicksweise Brather 2023, S. 133, 135.

⁴²⁰ Die Bereichsdirektoren seit der Gründung werden in Herrmann 1989 h, S. 83, Anm. 27, genannt. Einen Überblick bieten außerdem Brather 2023, S. 134, 137, Willing 1991, S. 172.

⁴²¹ Brather 2023, S. 297, 409. Zur Erläuterung der Forscher*innengenerationen in der DDR Kapitel 1.2.2.

⁴²² Die Zustimmung zu Irmscher geht etwa aus ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Schreiben von Johannes Irmscher an Wolfgang Eichhorn, 26. 2. 1969, hervor. Zur Personal- und Nachwuchssituation Willing 1991, S. 180.

Gewicht im ZIAGA hatten, ist angesichts der Tatsache, dass sie im Gegensatz zu den anderen Bereichen mit dem Gebiet der DDR und dessen Nachbarschaft und insofern mit der »eigenen« Geschichte befasst waren, plausibel. Die für das Jahr 1970 veranschlagte Verteilung der Hochschulkader auf die einzelnen Bereiche spiegelt diese Priorisierung wider.⁴²³

Insgesamt umfasste das ZIAGA bei seiner Gründung einen Stab von 144 Mitarbeiter*innen, der im Laufe seines Bestehens bis 1989 auf circa 200 Mitarbeiter*innen (davon 135 Wissenschaftler*innen) anwachsen sollte,⁴²⁴ und stellte die größte Institution zur altertumskundlichen Forschung der DDR dar.

Als Direktor war Joachim Herrmann für die Umsetzung der allgemeinen Zielsetzung des ZIAGA und seiner Grundaufgaben verantwortlich. Bei seiner Tätigkeit wurde er zunächst von der Ethnologin Irmgard Sellnow als Stellvertreterin unterstützt, bis sie 1981 vom Klassischen Philologen Reimar Müller abgelöst wurde, zu dem sich 1985 Hansjürgen Brachmann als weiterer stellvertretender Direktor gesellte.⁴²⁵ Die Besetzung dieser Leitungsämter sollte eine symbolische Balance zwischen den im ZIAGA zusammengefassten Disziplinen und Instituten suggerieren: Sellnow war vor der ZIAGA-Gründung stellvertretende Direktorin des *Instituts für Orientforschung* gewesen, Müller hatte zuvor am *Institut für griechisch-römische Altertumskunde* gearbeitet. Ein Übergewicht der Ur- und Frühgeschichte ergab sich auf der Leitungsebene des ZIAGA aber doch dadurch, dass Sellnow ebenfalls zu ur- und frühgeschichtlichen Themen arbeitete und das den Direktor unterstützende Wissenschaftliche Sekretariat bis 1975 vom Ur- und Frühgeschichtler Brachmann geleitet wurde, bevor dieser später zum stellvertretenden Direktor aufstieg.⁴²⁶

Der ZIAGA-Leitung standen außerdem verschiedene Beratungsgremien zur Seite. Nachdem vor der Akademiereform die *Sektion für Vor- und Frühgeschichte* als Beirat des *Instituts für Vor- beziehungsweise Ur- und Frühgeschichte* fungiert hatte (analog zu den Verhältnissen bei den anderen Vorgängerinstituten), übernahm diese Aufgabe für das ZIAGA von 1969 bis 1978 der halbjährlich zusammenkommende *Problemrat für Alte Geschichte und Archäologie*. Seine Zuständigkeiten beliefen sich – wie in der konstituierenden Sitzung am 12. Dezember 1969 festgelegt wurde – auf »die Behandlung von wissenschaftskonzeptionellen und wissenschaftlichen Grundfragen, die Erarbeitung von Prognosen, die Abnahme von Themenverteidigungen, die wissenschaftliche Diskussion von Forschungsergebnissen, die Mitwirkung beim Aufbau umfassender Kooperationsbeziehun-

423 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, Angestrebte Verteilung der Hochschulkader für das Jahr 1970, o. D. (1969), zeigt, dass auf die Abteilung »Ur- und Frühgeschichte« trotz ihrer bereits dominierenden Größe am zweitmeisten (22%) nach der »Griechisch-römischen Kulturgeschichte« (28 %) entfielen. Zur Systematik der Kaderverteilung u. a. Reinecke 2021, S. 120 f.,

424 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, Handschriftliche Notizen: Erläuterungen zur Konzeption am 12. 2. 1969 ..., o. D. (1969), S. 6, Herrmann 1989 h, S. 68 f., außerdem Brather 2023, S. 132, Gringmuth-Dallmer 2017, S. 20, Leube 2010, S. 147, sowie Reinecke 2021, S. 115, mit leicht abweichenden Zahlen. Für Juli 1990 nannte der *Wissenschaftsrat* 185 Mitarbeiter*innen, davon 129 Wissenschaftler*innen, dazu *Wissenschaftsrat* 1992, S. 144.

425 Die Amtsinhaber*innen sind bei Brather 2023, S. 132, aufgelistet.

426 Auf Brachmann folgten in dieser Position Gert Audring, Jens Köhn, Joachim Henning, Helmut Maaß und zuletzt Hans-Ulrich Voß, dazu Brather 2023, S. 132. Die Zuarbeit für den Direktor für Leitungssitzungen, Terminplanung und Berichterstattung übernahm laut ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1090, Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976, S. 8, das Wissenschaftliche Sekretariat. Auf Sellnows zwischen den Disziplinen »vermittelnde« Position weist auch Mante 2007, S. 104, hin.

gen.«.⁴²⁷ Nähere Festlegungen bezüglich inhaltlicher oder struktureller Befugnisse des Problemrats gegenüber dem ZIAGA wurden allerdings nicht getroffen, was Sebastian Brather zu dem Fazit »im Wesentlichen Absprachen und ohne Entscheidungsbefugnis«⁴²⁸ veranlasst. Neben seiner Rolle als ZIAGA-Beirat erfüllte der *Problemrat für Alte Geschichte und Archäologie* eine zweite zentrale Funktion, die zuvor die *Sektionen für Vor- und Frühgeschichte* und für *Altertumswissenschaft* übernommen hatten, bevor sie mit der Akademiereform aufgelöst wurden: die Koordination der archäologischen und althistorischen Forschungen auf DDR-Gebiet. Daraus erklärt sich, dass in ihm (abgesehen von Vertreter*innen der Ministerien für Auswärtige Angelegenheiten, für Hoch- und Fachschulwesen und Kultur) Mitglieder aus unterschiedlichen mit der Archäologie und Altertumskunde befassten ostdeutschen Institutionen (zwischen 15 und 20 Personen) zusammenkamen. Ur- und Frühgeschichtler bildeten die deutliche Mehrheit im Problemrat, was Einfluss auf die Diskussionen und Beschlüsse des Gremiums hatte.⁴²⁹ Die Berufung der Mitglieder des Problemrats wurde 1969 zudem in die Hände Joachim Herrmanns gelegt, der dem Gremium – mit Horst Gericke und Rigo- bert Günther, Universitätsprofessoren und keine Mitarbeiter des ZIAGA, als Stellvertreter – vorsah. Angesichts dessen sowie der Tatsache, dass die ZIAGA-Mitarbeiter*innen die Mehrheit der Mitglieder bildeten, ist Hans Neumanns Befund, dass das ZIAGA im Problemrat »institutionell und in wesentlichen Teilen auch konzeptionell tragend [...]«⁴³⁰ war, nachvollziehbar. 1978 wurde der Problemrat in den *Wissenschaftlichen Rat für Alte Geschichte und Archäologie* transformiert, was in Bezug auf Herrmanns wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten nach 1970 später detaillierter aufgegriffen wird. Bis dahin war der Problemrat offiziell dem *Rat für Geschichtswissenschaft der DDR* beim *Institut für Marxismus-Leninismus* (IML) beim ZK der SED angeschlossen,⁴³¹ was seine Unterordnung unter Parteibeschlüsse und -belange und seine Ausrichtung am sozialistischen Wissenschaftsverständnis als Ideal versinnbildlicht. Dieser Maßgabe entsprach die Verpflichtung der Forschenden zur »raschen und allseitigen Umsetzung ihrer Forschungs- und Arbeitsergebnisse in die gesellschaftliche Praxis« und die explizite Betonung der »breitenwirksame[n] und populärwissenschaftliche[n] Arbeit«⁴³² der Archäologie und Alten Geschichte, die in der ersten Sitzung des Problemrats im Dezember 1969 festgehalten wurde. Dass dieser Anspruch auch für das ZIAGA gelten sollte, zeigt die Bemerkung Joachim Herrmanns, dass sich die Forschungen in den ersten

427 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Protokoll Nr. 1/69 über die konstituierende Sitzung des Problemrats ... am Freitag, 12. Dezember 1969 ..., 29. 12. 1969, S. 3.

428 Brather 2023, S. 171. Dazu außerdem das Organigramm in ebd., S. 161, Abb. 1, das u. a. die Stellung des Problemrats beziehungsweise des Wissenschaftlichen Rats im Verhältnis zum ZIAGA angibt.

429 Dazu die Auflistung der Problemratsmitglieder in den *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie*, o. V. 1973, S. 2, und Herrmann 1977 a, S. 8 (im Hinblick auf die Transferierung des Gremiums in den *Wissenschaftlichen Rat für Alte Geschichte und Archäologie*, der später thematisiert wird). Die Beauftragung Herrmanns mit der Berufung belegt ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76 Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 27. 10. 1969. Zum Problemrat auch Brather 2023, S. 175, sowie aus altorientalistischer Sicht Neumann 1998, S. 184 f., und aus althistorischer Sicht Willing 1991, S. 168–170.

430 Neumann 1998, S. 185, dies bestätigt Willing 1991, S. 169.

431 Brather 2023, S. 26, 157, 171. Zum IML zusammenfassend Herbst u. a. 1994, S. 420–423.

432 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Protokoll Nr. 1/69 über die konstituierende Sitzung des Problemrats ... am Freitag, 12. Dezember 1969 ..., 29. 12. 1969, S. 2.

Institutsjahren gegenüber den Vorgängerinstitutionen des ZIAGA »stärker auf Anforderungen und Bedürfnisse, die aus der raschen Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft [...] entstanden waren«, ⁴³³ orientiert hätten.

Als weiteres Beratungsgremium der ZIAGA-Leitung fungierte der Institutsrat, der im Gegensatz zum Problemrat/Wissenschaftlichen Rat direkter Bestandteil des Instituts war und am 26. März 1970 erstmals tagte. Er sollte für »Grundsatzberatungen zur Entwicklung des wissenschaftlichen Profils des Instituts« ⁴³⁴ herangezogen werden. Konkret bedeutete dies, dass die Direktion des ZIAGA, die Bereichs- und Abteilungsleitenden sowie Vertreter*innen der Nachwuchswissenschaftler*innen und der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen innerhalb des Instituts vierteljährlich zusammenkamen, um die Planerfüllung im Institut und die Festlegung neuer Forschungsaufgaben zu besprechen und staatliche und parteiliche Vorgaben sowie deren Umsetzung im ZIAGA zu diskutieren. ⁴³⁵

Die Beratungen im Institutsrat trugen zur Stärkung der Slawischen Archäologie in den ersten Jahren des ZIAGA bei. Als Reaktion auf die 13. Tagung des ZK der SED wurde beispielsweise für die institutsinterne Arbeit die kritische Auseinandersetzung mit der westdeutschen Geschichtsschreibung als eine wichtige Maßgabe für die eigene wissenschaftliche Arbeit festgelegt. ⁴³⁶ Die frühen Slawen eigneten sich dazu nicht nur als von der deutschen Geschichtsschreibung vor 1945 entweder vernachlässigter oder abgewerteter Untersuchungsgegenstand, sondern stellten darüber hinaus infolge von Ostforschungskontinuitäten in der BRD ein aus ostdeutscher Sicht unbedingt zu bearbeitendes Feld zur Abgrenzung vom westdeutschen Gegenüber dar. Durch die Anbindung der *Union Internationale d'Archéologie Slave* (UIAS) an den internationalen Fachverband *Union Internationale des Sciences Proto- et Préhistoriques* (UISPP) ergab sich zudem die Möglichkeit, auf die Festlegung von Tagungsorten in Ländern einzuwirken, die die DDR anerkannten, und so ihre eigenstaatliche Position zu stärken, was 1970 ebenfalls als Ziel im Institutsrat benannt wurde. ⁴³⁷

Darüber hinaus kamen die Leitenden der ZIAGA-Bereiche – je nach Thema unter Beteiligung institutsinterner oder -externer Gewerkschafts- und Parteivertreter*innen – weniger formalisiert in Dienstbesprechungen zusammen, die nach engerer Taktung zu Beginn in der Regel einmal im

⁴³³ So Herrmann zum ZIAGA in den ersten *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* von 1973, S. 5.

⁴³⁴ Herrmann 1989 h, S. 71.

⁴³⁵ ABBAW, FOB Gewi Nr. 76, Protokoll über die 1. Sitzung des Rates des ZIAGA am Donnerstag, 26. 3. 1970, o. D. (1970), und Anlage zum Protokoll der 1. Sitzung ..., Betr. Vorläufige Ordnung über die Durchführung von Sitzungen des Institutsrates des ZIAGA, o. D. (1970), sowie das Protokoll zur zweiten Sitzung am 25. Juni 1970, auf der auf Grundlage der 13. Tagung des ZK der SED die kritische Auseinandersetzung mit der westdeutschen Geschichtsschreibung für die ZIAGA-Forschungen festgelegt wurde. Dazu außerdem ABBAW, Schn., Nr. A 3583, Protokoll über die 16. Sitzung des Rates des ZIAGA am 14. August 1974, 15. 8. 1974, was die Auswertung der Plandiskussion ebenso wie die Verabschiedung eines Planvorschlages belegt. Ebd., Jahresarbeitsplan 1972 ..., o. D. (unterschieden von Joachim Herrmann am 10. 12. 1971), illustriert ebenfalls das Planungsprozedere. Weitere Protokolle des Institutsrats sind in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76 und ABBAW, Schn., Nr. A 3583 enthalten. Die Aufgaben der Institutsräte an den gesellschaftswissenschaftlichen Akademiejnstituten definiert (wenn auch etwas später) ebd., Information über Aufgaben und Zusammensetzung der Institutsräte an Zentralinstituten des Forschungsbereichs, 1. 12. 1976. Ebd., Protokoll über die 1. Sitzung des Rates des ZIAGA ... am 26. 3. 1970, o. D. (1970), gibt zudem Aufschluss darüber, wer in den Institutsrat berufen wurde.

⁴³⁶ Dazu das Protokoll zum Institutsratstreffen am 25. Juni 1970 in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, S. 1 f.

⁴³⁷ Dieses Ziel geht ebenfalls aus dem Protokoll des zweiten Institutsratstreffen am 25. Juni 1970, S. 5, in ebd. hervor. Im Hinblick auf die Rolle Joachim Herrmanns wird dieser Komplex in Kapitel 2.2.2 näher untersucht.

Monat stattfanden. Hier konnten konkreter und kurzfristiger als im Institutsrat Fragen zur Forschungsplanung entschieden werden.⁴³⁸ Wenn größere Projekte mit Strahlkraft über das Institut hinaus oder internationale Kooperationen vom ZIAGA lanciert wurden, mussten diese in den ›Zentralen Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR‹ aufgenommen werden, der vom *Rat für Geschichtswissenschaft der DDR* beim *Institut für Marxismus-Leninismus* am ZK der SED in Absprache mit dem Zentralkomitee und seiner Abteilung Wissenschaften ausgearbeitet und kontrolliert wurde.⁴³⁹ Das bedeutete erweiterte Kommunikationswege und damit auch in die höchsten parteilichen Gremien hineinreichende Kontakte sowie strengere parteiliche Kontrolle und Interventionspotenzial. Gleichzeitig trug die Integration von ZIAGA-Vorhaben in den ›Zentralen Forschungsplan‹ zu deren symbolischer Aufwertung und administrativer Hilfe ›von oben‹ bei.⁴⁴⁰

Auch wenn die hier beschriebenen Personen und Gremien ihn unterstützen sollten, besaß Herrmann innerhalb seines Instituts die alleinige Entscheidungsgewalt über Plan-, Kader- und Finanzfragen.⁴⁴¹ Diese starke Position entsprach dem Prinzip der ›Einzelleitung mit kollektiver Beratung‹, nach dem die Führung auf Präsidiums- und Forschungsbereichsebene organisiert war und das analog für die Zentralinstitute und Institute der Akademie der Wissenschaften gelten sollte.⁴⁴² Abgesehen von den ihnen obliegenden Grundsatzentscheidungen konnten die Direktor*innen nach Vorgabe der Akademieleitung Verantwortlichkeiten so delegieren, dass »alle nachgeordneten Aktivitäten jedoch von den zuständigen Leitern der verschiedenen Ebenen in eigener Verantwortung veranlaßt und kontrolliert werden«.⁴⁴³ In Herrmanns Ausführung seiner Direktorenrolle war diese Abgrenzung nur bedingt gegeben, denn er wirkte maßgeblich an Forschungs- und Publikationsprojekten einzelner Bereiche mit, was später an konkreten Beispielen deutlich gemacht wird. Außerdem sollten die Institutsdirektor*innen die Einweisung junger Wissenschaftler*innen in fachlicher und politischer Hinsicht durch die Zuteilung von Betreuungspersonen oder durch direkte Betreuung gewährleisten.⁴⁴⁴ Dass er sich selbst aktiv in die Kaderarbeit ein-

438 Herrmann 1989 h, S. 71, die Protokolle der Dienstbesprechungen 1970 und 1971 sind etwa in ABBAW, Schn., Nr. A 5434, enthalten.

439 Der Problemrat/Wissenschaftliche Rat fungierte hierbei als Zwischeninstanz. Zum *Rat für Geschichtswissenschaft der DDR*, zur ZK-Abteilung Wissenschaften und zum ›Zentralen Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften‹ Herbst, u. a. 1994, Bd. 1, S. 37, Bd. 2, S. 1219, Sabrow 2004, S. 43f., kurz zur Einführung Malycha 2001, S. 20. Eine kurze Beschreibung der Aufgaben des IML beim ZK der SED bietet Gräfe 2016, zur Abteilung Wissenschaften des ZK der SED dies. 2008.

440 Herrmann 1989 h, S. 71, sowie die Anmerkung zur »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Schreiben von Joachim Herrmann an Gerard Labuda, 8. 5. 1975, S. 1.

441 So formuliert in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts von März 1969, S. 14, Nr. 1090, Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klemm, 11. 6. 1976, S. 2, sowie in besonderer Deutlichkeit in ebd., Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976, S. 8.

442 Die »Einzelleitung mit kollektiver Beratung« wurde 1969 bereits im Akademiestatut für die Forschungsbereiche und die Akademieleitung festgehalten und galt auch für die Institutsdirektoren, was 1984 im neuen Statut bestätigt wurde, Verordnung 1969, S. 181f., Statut 1984, S. 203, dazu Willing 1991, S. 171, 177.

443 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1090, Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976, S. 5.

444 Ebd., S. 4.

brachte, schilderte Herrmann etwa 1976 gegenüber dem zuständigen Ersten Sekretär der SED-Kreisleitung Horst Klemm.⁴⁴⁵

Schon vor der Gründung des ZIAGA stand fest, dass die volle Integration der Vorgängerinstitutionen in ein disziplinenübergreifendes Zentralinstitut »ein Prozeß von längerer Dauer«⁴⁴⁶ sein würde. Die Vereinbarung der »Gesichtspunkte des Institutsprofils insgesamt«,⁴⁴⁷ als die Herrmann institutionsbezogene, disziplinbezogene und persönliche Interessen der Mitarbeiter*innen auffasste, bezeichnete der langjährige Direktor noch 1989 anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des ZIAGA mit Blick auf den Institutsbeginn als große Herausforderung.⁴⁴⁸ Seine Aufgabe als Direktor sah Herrmann dementsprechend darin, die Wünsche und Ambitionen einzelner Disziplinen im ZIAGA auszubalancieren und jeweils Entscheidungen »von einer breiteren wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Basis aus« zu treffen, um »seiner [des ZIAGA] wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Gesamtverantwortung gerecht [zu] werden«.⁴⁴⁹ Dass Herrmann als Direktor über den einzelnen Bereichsleitungen stand, verlieh ihm die Mittel dazu.

Als zentrale Forschungsrichtungen, die das Institut auf übergeordneter Ebene verfolgen sollte, wurden die Ur- und Frühgeschichte des ›deutschen Volkes‹ inklusive Erarbeitung des ersten Teils einer »Geschichte des deutschen Volkes« in zwölf Bänden, die historische Entwicklung allgemein bis zur Entstehung des Feudalismus, was auf die Publikation einer marxistischen »Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus« abzielte, sowie kulturgeschichtliche Fragestellungen festgelegt, die vor allem auf die Themen der in das Institut inkorporierten Antikeforschung bezogen waren.⁴⁵⁰

Hinsichtlich Herrmanns Involvierung in die Grundaufgaben des ZIAGA ist festzuhalten, dass er sich mit einigen anderen Institutsmitarbeiter*innen an der Konzeption der »Weltgeschichte« beteiligen sollte, wobei diese maßgeblich von Irmgard Sellnow betreut wurde.⁴⁵¹ Vor allem war er aber für die Koordination des ersten Bandes der »Geschichte des deutschen Volkes« zuständig.⁴⁵² Mit der »Geschichte des deutschen Volkes« fand ein unmittelbar auf politischen Weichenstellungen beruhendes Vorhaben seinen Weg in die Forschungsprioritäten des ZIAGA. Mit dem Ziel einer »umfassende[n] Geschichte des deutschen Volkes auf der Grundlage des historischen Materialismus« war die Erarbeitung einer solchen Überblicksdarstellung 1968 mittels SED-Politbürobeschluss

445 Ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klemm, 11. 6. 1976, S. 2. Zur SED-Kreisleitung im organisatorischen Aufbau der Partei Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 36, Schroeder 2013, S. 489 f., und zur Einrichtung an der Akademie Landrock 1977, Bd. 2, S. 387.

446 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Plan der staatlichen Leitungstätigkeit (Gliederung des ABBAW), o. D. (1969).

447 Herrmann 1989 h, S. 76.

448 Dieses und das vorherige Zitat aus ebd.

449 Beide Zitate aus ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen« ... (von Joachim Herrmann), 16. 11. 1971, S. 9.

450 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 2–4, 7, sowie der Bericht zur bisherigen ZIAGA-Arbeit in der ersten Ausgabe der *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* 1973, S. 5–8, und rückblickend Herrmann 1989 h, S. 69. Siehe außerdem die Schilderung der Forschungsaufgaben des ZIAGA in Wissenschaftsrat 1992, S. 137.

451 Sellnows führende Rolle bei der »Weltgeschichte« benennt auch Rassmann 2021, S. 53. Zu Sellnow ausführlicher Koffer 2019, Neumann 2024, Willing 1991, S. 177 f. (mit Anm.), Bösl 2025.

452 Zu den Verantwortlichkeiten ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Plan der staatlichen Leitungstätigkeit, o. D. (1969), S. 2 f.

als Beitrag zur »weiteren Ausbreitung und Verbreitung des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes der entwickelten sozialistischen Gesellschaft«⁴⁵³ festgelegt worden. Nachdem im Autor*innenkollektiv zum Beschlusszeitpunkt noch kein*e Prähistoriker*in Mitglied gewesen war,⁴⁵⁴ wurde der erste Band schließlich der marxistischen Terminologie und Periodisierung folgend, die die Epochengrenze bei der Herausbildung des Feudalismus ansetzte, in das Aufgabenspektrum des ZIAGA eingeordnet und unter die Leitung von Joachim Herrmann gestellt,⁴⁵⁵ was eine durchaus programmatische Entscheidung angesichts von Konflikten zwischen Ur- und Frühgeschichte und Mediävistik um die Zuständigkeit für das frühe Mittelalter darstellte.⁴⁵⁶ Während an der »Weltgeschichte« aufgrund des großflächigen Zuschnitts des Projekts potenziell alle Abteilungen des ZIAGA mitarbeiten konnten, fiel der erste Band der »Geschichte des deutschen Volkes« eindeutig in das Forschungsfeld der Ur- und Frühgeschichte, die dadurch aufgewertet wurde. Mit Herrmann als Herausgeber war sichergestellt, dass – im Unterschied zum Germanenfokus bisheriger vergleichbarer Darstellungen –⁴⁵⁷ die frühen Slawen Teil der Großerzählung zur deutschen Geschichte sein würden. Noch deutlicher wird dies daran, dass die geschichtliche und kulturgeschichtliche Erforschung der Slawen im Konzeptentwurf des ZIAGA explizit (unter anderem) als Vorbereitung für den Reihenband festgehalten und so fest im Forschungsprofil des Instituts verankert wurde.⁴⁵⁸

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Konsultation und Absprache mit anderen Instanzen, die innerhalb des Instituts angesiedelt oder an das ZIAGA angebunden waren, eher eine Ressource darstellten, die Herrmann qua seiner Leitungsfunktion nutzen konnte, als eine konkrete, seine Handlungsspielräume einschränkende strukturelle Prämisse. Sichtbar wird dieses Verhältnis auch darin, dass er dem Institutsrat und dem Problemrat vorstand und deren Sitzungen ebenso wie die Dienstbesprechungen leitete. Das gewährte ihm Entscheidungsbefugnis über Themensetzung und Ablauf dieser Zusammenkünfte und stattete ihn mit Einflussmöglichkeiten bezogen auf die Forschungspläne des Instituts aus, auch wenn dafür selbstverständlich die Rücksprache mit den Bereichsleitungen notwendig und sinnvoll war, die die Pläne in den ihnen unterstellten Institutsbereichen umsetzen mussten und auf der Grundlage des jeweils aktuellen Arbeitsstandes Angaben zu realistischen Zielen für zukünftige Pläne machen konnten. Das Planungsprozedere des Instituts folgte einem ähnlichen Prinzip wie im IHKM und ebenso wie beim polnischen Pendant hatte die Institutsleitung auch im ZIAGA – im Einverständnis mit den übergeordneten Akademieebenen – wesentlichen Anteil an seiner Gestaltung. Das zeigt sich beispielhaft am Prozedere zur Erstellung des ersten Forschungs- und Arbeitsplans des ZIAGA von Mai 1969, zur Finalisierung des

453 BArch, DY 30/43144, Protokoll Nr. 29/68 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees am 9. Juli 1968, zum Tagesordnungspunkt 6: Politisch-wissenschaftliche Zielstellung einer Geschichte des deutschen Volkes sowie Anlage 4, Bl. 58–83, hier S. 1 der Anlage, Bl. 59.

454 Ebd., hier S. 19–22 der Anlage, Bl. 77–80 mit Mitgliederliste des Autorenkollektivs und S. 23 f. der Anlage, Bl. 81 f. zur weiteren Festlegung der Verantwortlichkeiten.

455 Das *Zentralinstitut für Geschichte* fungierte weiter als Gesamtherausgeber der Reihe, ebd., S. 23 f., Bl. 81 f.

456 Dazu Groth 2025, S. 233–235, 237–242.

457 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.2.1. und 1.2.2.

458 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 2 f.

Plans für 1970 Ende des Jahres und schließlich Anfang 1970 im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für den Arbeits- und Forschungsplan 1971 bis 1975.⁴⁵⁹ Inwiefern sich die Slawische Archäologie im ZIAGA in konkreten Grabungs- und Publikationsprojekten wiederfand, wird an späterer Stelle untersucht. Sie gehörte zu Beginn der Institutsarbeit jedenfalls zu den »Grundfragen« beziehungsweise »hauptsächlichen Arbeitsrichtungen«⁴⁶⁰ des Instituts.

Eine »Einheit von politischer Bewußtheit und fachlicher Arbeit«? – Ideologische und politische Faktoren im Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie 1969/1970

Schon im Vorbereitungsprozess des ZIAGA wurde – wie sich an den verschiedenen Konzeptvorschlägen in Herrmanns Nachlass nachvollziehen lässt – im Einklang mit den wissenschaftspolitischen Zielen der Akademiereform⁴⁶¹ die Maßgabe formuliert, dass die wissenschaftliche Arbeit des zu gründenden Instituts einen »hohen gesellschaftlichen Nutzeffekt«⁴⁶² erzielen sollte. Was damit gemeint war, führte Herrmann in einem Entwurf für die Institutsvereinbarung näher aus: Das ZIAGA solle darauf hinarbeiten, »die Effektivität der wissenschaftlichen Arbeit zu erhöhen, zur weiteren Entwicklung der marxistisch-leninistischen Geschichts- und Kulturwissenschaft und damit zur Bildung des sozialistischen Bewußtseins, gemäß den Beschlüssen von Partei und Regierung, beizutragen und mit den Mitteln der Wissenschaft zur allseitigen Stärkung der DDR einen Beitrag zu leisten«.⁴⁶³ Organisation, Arbeitsweise und Ergebnisse sollten also explizit auf die ideologischen und politischen Ziele von SED und Staatsapparat ausgerichtet sein, was der 1969 festgehaltenen Mitwirkung der Akademie an der »Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus« und ihrer Ausrichtung als »Forschungsakademie der sozialistischen Gesellschaft«⁴⁶⁴ entsprach. In seiner Erläuterung des Institutskonzepts vor den Direktoren der Vorgängerinstitute und Vertreter*innen der Gewerkschaft, Partei und Akademieleitung kurz vor der offiziellen Gründung des ZIAGA verwies Herrmann auf die Rolle, die Archäologie und Alter Geschichte im neuen Institut in dem (von ihm so beschriebenen) Kampf zwischen Sozialismus und Imperialismus zukommen könne.⁴⁶⁵ Welchen Niederschlag fanden diese Ansprüche nun in den Prozessen im Zentralinstitut, in die Herrmann involviert war?

⁴⁵⁹ Herrmann 1989 h, S. 70 f.

⁴⁶⁰ So bezeichnet in ebd., S. 69.

⁴⁶¹ Nötzoldt 2018, S. 394.

⁴⁶² ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 1.

⁴⁶³ Ebd., Entwurf: ZIAGA – Institutsvereinbarung für die Jahre 1969/70, o. D. (1969 sowie mit handschriftlichen Unterstreichungen vom 15. Mai 1969). Die Bedeutung der Forschungen zur Alten Geschichte und Archäologie für die DDR und die sozialistische Gesellschaft betonte Herrmann auch in seinen Erläuterungen zur Konzeption vom 12. Februar 1969, dazu die handschriftliche Notizen in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550.

⁴⁶⁴ Beide Zitate aus Verordnung 1969, S. 177. Dies äußerte sich auch in den Festlegungen zur »Förderung des geistig-kulturellen Lebens« (S. 180). Bestätigt wurde die »Forschungsakademie der sozialistischen Gesellschaft« noch einmal in Beschluß (1970) 1991, S. 557.

⁴⁶⁵ ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, (Handschriftliche Notizen zu:) Erläuterungen der Konzeption am 12. 2. 1969 ..., o. D. (1969), S. 1.

Neben dem Institutsrat und der Gruppe, die an den Dienstbesprechungen teilnahm, existierten am ZIAGA eine ›Grundorganisation‹ (GO) der SED sowie eine ›Betriebsgewerkschaftsorganisation‹ mit sogenannter ›Betriebsgewerkschaftsleitung‹ (BGL).⁴⁶⁶ Den Vorsitz der BGL beschreibt Sebastian Brather als »eher vermittelnde[n] Posten«.⁴⁶⁷ Diese Beobachtung spiegelt sich in der Struktur des ZIAGA insofern wider, als die parteilichen und gewerkschaftlichen Grundorganisationen im Austausch mit der Direktion des Instituts standen und sich um die Vereinbarung institutioneller und mitarbeiterlicher Interessen in betrieblichen Fragen bemühten. Joachim Herrmann gehörte als inzwischen langjähriges Parteimitglied von Beginn an der GO der SED am Institut an.⁴⁶⁸ Dadurch, dass er (nach bereits über zehnjähriger Mitgliedschaft im FDGB) von 1968 bis 1969 das Amt des BGL-Vorsitzenden für den Bereich Gesellschaftswissenschaften an der Akademie ausgeübt hatte, kannte er zudem die Perspektive der BGL, wenn auch aus einem anderen institutionellen Kontext.⁴⁶⁹ Diese Faktoren dürften das »reibungslose [...] Zusammenarbeiten [...] zwischen Parteileitung, Gewerkschaftsleitung und staatlicher Leitung«⁴⁷⁰ begünstigt haben. Dass Herrmann mit den parteilichen und gewerkschaftlichen Einheiten am Institut kooperierte, entsprach seinem Selbstverständnis als Direktor und stimmte mit den Erwartungen der Akademieleitung überein, der zufolge Institutsleiter*innen »eine hohe politische Verantwortung«⁴⁷¹ hatten.

Circa ein Jahr nach der ZIAGA-Gründung besuchte Herrmann im Oktober 1970 einen Lehrgang an der *Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft* (AMLO), wo er eine Einführung in die »Grundzüge der sozialistischen Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation«⁴⁷² erhielt.⁴⁷³ Die »sozialistische Wissenschaftsorganisation« hatte – wie Werner Scheler, vorletzter Präsident der AdW, nachträglich festhielt – am Übergang der 1960er und 1970er Jahre »Hochkonjunktur«.⁴⁷⁴ Schon Beschlüsse des Politbüros und des Ministerrats vom Oktober und November 1969 sahen »Kurzfristige Qualifizierungslehrgänge für Leitungskader der Großforschungszentren« vor und im »Beschluss des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik zur weiteren Fortführung der Akademiereform« vom 12. März 1970 wurde für die Akademie die Maßgabe festgelegt,

466 Herrmann 1989 h, S. 71. Zur Grundorganisation im organisatorischen Aufbau der SED Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 380–385, Schroeder 2013, S. 487 (Abb.), 488 f. Zur Betriebsleitung und Betriebsgewerkschaftsleitung ebd., S. 680 f., Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 94–96, 96 f.

467 Brather 2023, S. 208. Diesen Posten hatten nacheinander Roland Gründel, Reimar Müller, Heinrich Kuch, Fritz Jürß und Joachim Henning inne, Herrmann 1989 h, S. 83, Anm. 28, Willing 1991, S. 172.

468 Ebd. zu den (mehrheitlich auf Ur- und Frühgeschichte spezialisierten) Sekretären der SED-Grundorganisation im ZIAGA.

469 BArch, MfS, HA XVIII, AP, Nr. 50623/92, Einschätzung von Herrn Prof. Dr. habil. J. Herrmann ... (von Werner Kalweit), 26. 2. 1973, S. 1, BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 3, sowie als Begründung für weitere Direktorentätigkeit angeführt in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Werner Scheler an Joachim Herrmann, 26. 6. 1989.

470 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1090, Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klemm, 11. 6. 1976, S. 1.

471 Ebd., Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976, S. 3.

472 Ebd., Nr. 1, Kurzbericht über mein Studium an der Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft vom 5. 10. – 14. 10. 1970 (von Joachim Herrmann), o. D. (1970), S. 1.

473 Zur AMLO und ihrer »Mehrfachfunktion als Ausstellungsort und zugleich als Weiterbildungseinrichtung, Forschungsstätte und Rechenzentrum« (S. 245) ausführlicher Sukrow 2019 sowie ders. 2020.

474 Scheler 2000, S. 60.

junge Wissenschaftler*innen mit Kaderpotenzial »an Spezialinstituten für wissenschaftliche Führungstätigkeit auszubilden und in Leitungsfunktionen einzusetzen«. ⁴⁷⁵ So erhielt Joachim Herrmann durch den Besuch der AMLO, die »dafür errichtet worden [war], führende Kader aus Partei, Wirtschaft und Verwaltung mit den Methoden der elektronischen Datenverarbeitung und der MLO vertraut zu machen«, und dabei »politisch-ideologischen Erwartungen« ⁴⁷⁶ folgte, eine dezidiert marxistisch-leninistische beziehungsweise der SED-Interpretation entsprechende wissenschaftsorganisatorische Einweisung. Auch wenn der Lehrgang »vorwiegend auf die Führung und Leitung industrieller technischer und wissenschaftlich-technischer Prozesse gerichtet« ⁴⁷⁷ gewesen sei, habe er doch – so gab Herrmann in seinem Kurzbericht über die Weiterbildung an – Erkenntnisse für seine Arbeit als Institutsdirektor mitnehmen können. Dazu gehöre neben der Klärung praktischer Planungs- und Abrechnungsfragen vor allem aber die Erkenntnis, dass der »Ideologiegehalt« des zu bearbeitenden »Materials« (der Themen, Fragestellungen und Quellen) und des anvisierten »Produkts« (der Forschungsprojekte und Publikationen) – bei aller sonstigen Übertragbarkeit organisationswissenschaftlicher Erkenntnisse aus industriellen Kontexten – eine Besonderheit der Gesellschaftswissenschaften darstelle. ⁴⁷⁸

Wie Herrmann daran anknüpfend seine Rolle als Leiter eines Zentralinstituts verstand, geht unter anderem aus den »Bemerkungen zu Fragen der Institutsdirektoren und der Leitungstätigkeit« hervor, die er der SED-Kreisleitung der Akademie im Juni 1976 zusandte. ⁴⁷⁹ Herrmann hielt es diesen Ausführungen zufolge für notwendig, dass ein Direktor einen Überblick über den aktuellen wissenschaftstheoretischen (hiermit war, wie aus dem Schreiben hervorgeht, die ideologische Leitlinie der Partei gemeint) und -politischen Stand haben solle, schließlich müsse seine »gesamte operative Leitungstätigkeit [...] der wissenschaftspolitischen Leistung [...] untergeordnet sein.« ⁴⁸⁰ Dass es sich bei diesen Ausführungen um mehr als pflichtbewusste, hinsichtlich der eigenen Überzeugung aber bedeutungslose Lippenbekenntnisse gegenüber der SED-Kreisleitung handelte, ⁴⁸¹ zeigt sich unter anderem mit Blick auf das Weiterbildungsprogramm des ZIAGA.

Nachdem es bereits am Vorgängerinstitut für Ur- und Frühgeschichte einzelne Maßnahmen zur »wissenschaftspolitische[n] Bewußtseinsbildung der Mitarbeiter« gegeben hatte, ⁴⁸² wurde bei

475 Beschluß (1970) 1991, S. 559. Zu den Politbüro- und Ministerratsbeschlüssen Scheler 2000, S. 60.

476 Sukrow 2020, S. 251, auch 255, außerdem zur AMLO noch Kreiser 2009, ab S. 375.

477 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1, Kurzbericht über mein Studium an der Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft vom 5. 10. – 14. 10. 1970 (von Joachim Herrmann), o. D. (1970), S. 2.

478 Ebd., S. 3.

479 Ebd., Nr. 1090, Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klemm, 11. 6. 1976.

480 Ebd., S. 1f.

481 Die SED-Kreisleitung vertrat die Partei immerhin in der AdW, »die Linientreue zu gewährleisten« (Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 36) hatte. Zur Kreisleitung in der Akademie auch Landrock 1977, Bd. 2, S. 387f.

482 Optionale Maßnahmen sowie die durch »persönliche Arbeitspläne« festgelegten Verpflichtungen v. a. für Nachwuchskräfte belegt ABBAW, AG, Nr. 41, Institut für Ur- und Frühgeschichte (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 11. Ein Jahr später wurde zudem auf »Diskussionen zu aktuellen politischen Themen« als Fortschritt in diesem Bereich verwiesen, ebd., Jahresabschlußbericht ... des Institutes für Ur- und Frühgeschichte 1967, 27. 12. 1967, S. 6. Gringmuth-Dallmer 1993, S. 276, berichtet von Weiterbildungen am Vorgängerinstitut ab 1967/1968. In ders. 2006 b, S. 124, nennt er eine monatliche marxistisch-leninistische Weiterbildung an allen Akademieinstituten. Zur ideologischen Ausbildung an der gesamten DAW Landrock 1977, Bd. 1, S. 145, Bd. 2, S. 247, 378–381.

der ZIAGA-Gründung explizit das Vorhaben formuliert, diesen Bereich auszubauen.⁴⁸³ Auf allgemeiner Ebene war im Zuge der Akademieform die »sozialistische Bildung und Erziehung [...] ihrer Mitarbeiter«⁴⁸⁴ als Ziel festgehalten worden. Konkret sollte die Forschungskonzeption für die Geschichtswissenschaft, die das *Institut für Marxismus-Leninismus* beim Zentralkomitee der SED beziehungsweise der dort am 20. Juni 1969 eingerichtete *Rat für Geschichtswissenschaft* als Leiteinrichtung für die historische Forschung formulierte,⁴⁸⁵ auch für das ZIAGA bindend sein.⁴⁸⁶ Dies äußerte sich in einem Weiterbildungsprogramm, das schon bei der Einrichtung des Instituts als wichtiger Baustein festgehalten wurde und »im engsten Zusammenwirken [der Institutsleitung] mit der BGL und der Parteileitung durchgeführt werden« sollte. Dabei wollte man dem Prinzip folgen, »allgemeine marxistisch-leninistische Weiterbildung und fachliche Qualifizierung« als »eine untrennbare Einheit« zu betrachten.⁴⁸⁷

Dieser Anspruch entsprach auch den Erläuterungen zu »Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR« des Direktors des *Zentralinstituts für Physikalische Chemie* Wolfgang Schirmer, die im November des gleichen Jahres in der Akademie vorgetragen und zirkuliert wurden und auch Herrmann vorlagen.⁴⁸⁸ Demnach hatten die Direktoren in ihren Instituten dafür Sorge zu tragen, »daß die Einheit von politischer Bewußtheit und fachlicher Arbeit Norm des Institutslebens ist«.⁴⁸⁹

Das Weiterbildungsprogramm des ZIAGA, das die mit dieser Aufgabe betraute stellvertretende Direktorin Irmgard Sellnow 1970 zusammenstellte, umfasste schließlich als Hauptbestandteil institutsinterne Zirkel zu Grundsatzthemen des marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses, wobei einige explizit auf den Untersuchungszeitraum und die Disziplinen des ZIAGA zugeschnitten waren (beispielsweise zum »Problem des Feudalismus«, zum »Problem der Kulturgeschichte«, zum »Problem der Urgeschichte« ...). Verbunden mit der Intention, die methodologische und ideologische Weiterbildung in den Folgejahren »noch zielgerichteter als bisher«⁴⁹⁰ zu gestalten, war hier ebenfalls vermerkt, welche Personen an welcher Maßnahme teilnehmen sollte,⁴⁹¹ was zudem

483 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Plan der staatlichen Leitungstätigkeit (Gliederung des ABBAW), o. D. (1969), S. 4.

484 Verordnung 1969, S. 180.

485 Eine kurze Beschreibung der Aufgaben des IML beim ZK der SED bietet Gräfe 2016.

486 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 500, Schreiben von Ernst Diehl an Joachim Herrmann, 1. 10. 1969.

487 Alle Zitate aus ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Plan der staatlichen Leitungstätigkeit (Gliederung des ABBAW), o. D. (1969), S. 4. Konkret wurde Irmgard Sellnow als Verantwortliche für die Implementierung des Weiterbildungsprogramms benannt. Ihr Weiterbildungsprogramm für 1971/1972 (vom 26. November 1971), das in ABBAW, Schn., Nr. A 3583 enthalten ist, sieht u. a. vor: »Allgemeine marxistisch-leninistische Weiterbildung« (zum ersten Band von »Das Kapital«) und »Fachliche Weiterbildung« (u. a. zu militärischer Demokratie, Stammesgliederung, Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus und zu diesen Themen in den marxistisch-leninistischen »Klassikern«).

488 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1090, Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976.

489 Ebd., S. 3.

490 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Weiterbildungsprogramm am ZI für Alte Geschichte und Archäologie (von Irmgard Sellnow), o. D. (1970), an FOB gesendet am 31. 3. 1970, S. 1.

491 Ebd., ab S. 3.

Gegenstand der Dienstbesprechungen im ZIAGA sein konnte.⁴⁹² Eike Gringmuth-Dallmer, der von Institutsgründung bis -auflösung im Bereich ›Ur- und Frühgeschichte‹ am ZIAGA tätig war, kommt im Rückblick zu der Einschätzung, dass der Marxismus-Leninismus im Institut gleichwohl »nicht mit der Brechstange«⁴⁹³ durchgesetzt worden sei.⁴⁹⁴ Er begründet seine Einschätzung mit der Tatsache, dass im ZIAGA auch Personen tätig sein konnten, die »nicht voll auf der geforderten ideologischen Linie lagen«.⁴⁹⁵ Dies ist zum Beispiel mit Blick auf die im vorherigen Teilkapitel dargestellte Besetzung der Bereichsleitungspositionen im ZIAGA nachvollziehbar. Eine abweichende Position bezogen zu Beginn der 1990er Jahre allerdings einige andere ehemalige ZIAGA-Mitarbeiter*innen, die heftige Kritik an Herrmann übten und sich darüber beschwerten, dass er aus politischen Gründen zu ihren Ungunsten agiert habe.⁴⁹⁶ Weil die nach 1989 erhobenen Vorwürfe vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund der Transformationszeit zu betrachten sind, werden sie im vierten Kapitel ausführlicher beleuchtet. Hier sei bereits darauf hingewiesen, dass Quellenlage und -zugang häufig keine eindeutige Klärung zulassen (oder eine solche den Rahmen dieser Studie gesprengt hätte).

Das gilt auch für Herrmanns Verhalten bezogen auf die Beteiligung von ZIAGA-Personal (konkret Jürgen Dummer) am »Reallexikon für Antike und Christentum«. Zu dieser Angelegenheit stellte er kraft seines Direktorenpostens 1970 für die Forschungsbereichsleitung an der Akademie eine negative Stellungnahme aus, in der er darauf verwies, dass das Lexikon das Christentum dem Historischen Materialismus widersprechend zum »Maß aller Werte und zum wichtigsten Kriterium der universalhistorischen Entwicklung« erkläre, größtenteils nur westdeutsche Forschende daran mitarbeiten würden und eine Mitwirkung insofern die »Integration in die bürgerliche Wissenschaft«⁴⁹⁷ bedeute. Ob neben den von Herrmann explizit genannten ideologischen Gründen persönliche Animositäten eine Rolle spielten, lässt sich anhand der für diese Studie verfügbaren Quellen nicht eindeutig klären. Ein allgemeiner Befund lässt sich aber dennoch ableiten, wenn man Herrmanns Entscheidung in der Reallexikon-Sache mit seiner Stellungnahme zu einer anderen Angelegenheit vergleicht: Als Johannes Irmscher, der im ZIAGA den Bereich 4 leitete, zum Vorsitzenden der (in Ostdeutschland ansässigen, aber international vernetzten) klassisch-archäologischen *Winckelmann-Gesellschaft* gewählt wurde, bewertete Herrmann dies 1969 positiv. Er empfahl zwar eine »Prüfung des Verhältnisses der DAW zur Winckelmann-Gesellschaft«, weil diese als gesamtdeutsche Gesellschaft geführt werde. Gerade deshalb hielt er es aber für sinnvoll, »daß die DAW weiterhin durch ihren Beauftragten in dieser Gesellschaft vertreten ist«.⁴⁹⁸

492 Dazu etwa ebd., Nr. 77, Protokoll zur Dienstbesprechung vom 15. Mai 1969 und 14. Januar 1971.

493 Gringmuth-Dallmer 2001, S. 28.

494 Ebd.

495 Ebd.

496 Etwa o. V. 1990, Brandes 1990, Seibt 1990 c.

497 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 7.9.1970. Zu diesem Fall insgesamt die Dokumente in ebd., Nr. 89, wo auch die Absage der Akademieleitung an die RAC-Redaktion zu finden ist. Zur Geschichte des RAC Dassmann 1997.

498 Alle Zitate aus ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 15.10.1969. Zur *Winckelmann-Gesellschaft* Brather 2023, S. 159, 203. Weitere Stellungnahmen sind in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, dokumentiert.

Als Gemeinsamkeit beider Fälle ist zu beobachten, dass Herrmann in der Korrespondenz mit der übergeordneten Akademiestelle vor allem eine ablehnende Haltung hinsichtlich der Zusammenarbeit mit westdeutschen Kräften und hinsichtlich etwaiger Gefährdungen einer historisch-materialistisch ausgerichteten Wissenschaft erkennen lässt. Dazu passt, dass er den Weiterbezug der Zeitschrift *Current Anthropology* der *University of Chicago* durch das ZIAGA der Forschungsbereichsleitung gegenüber 1970 damit begründete, dass in der Zeitschrift, die bereits seit längerer Zeit importiert werde, nichts enthalten sei, was als ideologisch oder politisch fragwürdig zu bewerten sei.⁴⁹⁹ Ebenso wie die anderen Beispiele zeigt dieser Fall, dass politische und ideologische Faktoren Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre für Herrmann und die übergeordneten Akademiestellen eine zentrale Rolle spielten. Im Vergleich zum IHKM zeigt sich eine größere Zielstrebigkeit und konsequentere Durchsetzung der Ideologierungsmaßnahmen durch die Direktion des ZIAGA.

Neben der Notwendigkeit einer ideologischen Aus- beziehungsweise Fortbildung erkannte Herrmann 1970 zudem Verbesserungsbedarf bei den Sprachkenntnissen der ZIAGA-Belegschaft. Bezeichnenderweise formulierte Herrmann diesen besonders im Rückblick auf den zweiten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* in Ostberlin im August 1970, bei dem er sprachliche Hemmnisse im Austausch mit ausländischen Kolleg*innen festgestellt hatte.⁵⁰⁰ Daraus geht hervor, dass er den Zweck umfassenderer Sprachkenntnisse (nicht nur, aber offenbar sehr zentral) in der besseren transnationalen Verständigung zur Slawenforschung sah. Dementsprechend ging es Herrmann vornehmlich um slawische Sprachen als Voraussetzung für den Austausch mit Forschenden aus den (mehrheitlich slawischsprachigen) sozialistisch ausgerichteten Staaten und die Rezeption ihrer Veröffentlichungen. Schon Mitte der 1960er Jahre war der Russischerwerb für einzelne Mitarbeiter des *Instituts für Ur- und Frühgeschichte* veranschlagt worden, die zu slawenbezogenen Themen arbeiteten und sich mit Forschenden aus der Sowjetunion und anderen verbündeten Staaten zu ihrem Forschungsfeld austauschen sollten.⁵⁰¹

2.2.2 Joachim Herrmann und der *Internationale Kongress für Slawische Archäologie* 1970 in Ostberlin

Schon vor seiner ZIAGA-Direktorenzeit leitete Joachim Herrmann nicht nur die zeitweise fünfköpfige Slawen-Arbeitsgruppe am *Institut für Ur- und Frühgeschichte*, sondern verfügte mit dem ergänzend eingerichteten Arbeitskreis, in dem neben Akademie-Wissenschaftler*innen Vertreter*innen wissenschaftlicher, musealer und denkmalpflegerischer Institutionen aus dem Bereich Ur- und Frühgeschichte oder verwandten Disziplinen Mitglied waren, über einen noch größeren

499 Ebd., Nr. 89, Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 12. 11. 1970, zu den Bedingungen für Literaturerwerb aus dem »Nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet« (v. a. im Bibliothekswesen) Nagel 2008, S. 341 f., zu Zeitschriftenbestellungen ab 347.

500 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 7, auch enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676. Ebd., Nr. A 5434, Protokoll zur Dienstbesprechung 4/71 am 18. 5. 1971 (von Hansjürgen Brachmann), 4. 6. 1971, S. 1, zeigt, dass in den Dienstbesprechungen vorgeschlagen wurde, welche*r Mitarbeiter*in einen Sprachkurs besuchen solle.

501 ABBAW, AG, Nr. 41, Institut für Ur- und Frühgeschichte (Satzung), o. D. (handschriftlich vermerkt 11. 6. 1966), S. 5.

Einflussradius. Eine zentrale Aufgabe des 1965 konstituierten Arbeitskreises »Geschichte und Kultur der slawischen Stämme in Deutschland« bestand in der Vorbereitung der zweiten Auflage des *Internationalen Kongresses für Slawische Archäologie* (im DDR-bezogenen Teil als IKSA abgekürzt). Dieser sollte fünf Jahre nach dem ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* in Warschau im Jahr 1970 in Ostberlin stattfinden.⁵⁰² Herrmanns Aktivitäten im Zusammenhang mit dem zweiten Kongress geben Aufschluss über die organisatorischen Facetten der Slawischen Archäologie im politischen und ideologischen Kontext der DDR. Außerdem zeigen sie, wie sich die Veränderungen im Kräfteverhältnis des ostdeutschen Archäologiepersonals im Rahmen der internationalen Slawenforschung darstellten.

Vorbereitungen auf den zweiten Internationalen Kongress für Slawische Archäologie

Offiziell markierte die Übergabe der Einladung des Generalsekretärs der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* zum zweiten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* durch die DDR-Delegation auf dem ersten Kongress 1965 in Warschau den Start der Vorbereitungen für diese Veranstaltung.⁵⁰³ Wie sich unter anderem aus dem Vergleich mit der Festlegung Bratislavas als dritter Kongressort 1975 ablesen lässt,⁵⁰⁴ gingen der Einladung durch die Akademie des Gastgeberlandes interne Absprachen innerhalb der *Union Internationale d'Archéologie Slave* voraus. Dass es höchste Zeit für eine Veranstaltung in der DDR sei, nachdem bis Mitte der 1960er Jahre noch kein *Internationales Symposium für Slawische Archäologie* in Ostdeutschland stattgefunden hatte, hatte Witold Hensel bereits 1963 in Budapest bemerkt.⁵⁰⁵

Gemäß den Statuten der Union wurde Karl-Heinz Otto noch in Warschau zum Präsidenten des Ostberliner Kongresses und Herrmann zum Generalsekretär und Vorsitzenden des Organisationskomitees gewählt. Das Organisationskomitee sollte – wie Herrmann berichtete – »die Hauptarbeit bei der Kongressvorbereitung«⁵⁰⁶ übernehmen. Außerdem wurde ein nationales Vorbereitungskomitee gegründet, dem Karl-Heinz Otto, Paul Grimm, Joachim Herrmann und weitere DDR-Ur-

502 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, 2/3. Arbeitsgruppe Slawen (handschriftlich: besprochen in Fachkommission. Entwurf 1966...), o. D. (1966), S. 2, ebd., Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts von März 1969, S. 3, oder ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 1. Dazu auch der Vorausblick auf den zweiten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* in Ostberlin vom 24. bis 28. August 1970 in o. V. 1968 b, S. 164.

503 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, Einladung: Überlegungen zur Konstituierung ..., o. D. (1965), S. 1.

504 Das Prozedere wird z. B. in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongress ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 6, geschildert, ebenfalls enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676.

505 AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 5.

506 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongress ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 1 f. Wie von Hensel festgelegt, gab es das Amt des Generalsekretärs 1965 noch nicht, sondern es wurde erst beim zweiten Kongress besetzt, AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 9. Dem Organisationskomitee gehörten neben Herrmann als Vorsitzendem und Peter Donat als Sekretär weitere Kolleg*innen vom *Institut für Ur- und Frühgeschichte*, nämlich Gisela Buschendorf-Otto, Bruno Krüger, Werner Nickisch, Hans Quitta und Herbert Ullrich, an, dazu die Liste im ersten Tagungsband zum zweiten IKSA, Herrmann/Otto 1970–1973. Wer im Komitee für welche Aufgabe verantwortlich war, ist in ABBAW, Schn., Nr. A 5676, Kongress 1970. Entwurf eines Maßnahmenplans des Organisationskomitees, o. J. (vgl. 1970), aufgeführt.

und Frühgeschichtler*innen angehörten.⁵⁰⁷ Mit Blick auf Ostberlin als Kongressort sollte Otto ab 1967 zudem als Präsident der UIAS fungieren.⁵⁰⁸ Die Aufgabenteilung zwischen Herrmann und Otto spiegelt die administrative Autorität und Kompetenzverteilung zwischen ihnen Mitte der 1960er Jahre wider. Während Otto zu diesem Zeitpunkt durch seine Position als Direktor des *Instituts für Vor-, bald Ur- und Frühgeschichte* an der Akademie verwaltungstechnisch über Herrmann stand und die repräsentativen Ämter im Hinblick auf den zweiten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* übernahm, hatte sich Herrmann bereits in nationalen Kontexten als erfolgreicher Organisator verdient gemacht und bot sich insofern auch im Hinblick auf den IKSA für diese Funktion an. Außerdem hatte er bereits erste Schritte auf dem internationalen Parkett der Slawenforschung unternommen. Für das *Institut für Vor- und Frühgeschichte* hatte er eine Broschüre mit dem Titel »Kultur und Kunst der Slawen« angefertigt, die allen Teilnehmenden beim ersten MKAS in Polen ausgehändigt worden war. Nach der mündlichen Absprache mit Witold Hensel während eines Polenaufenthalts hatte Herrmann dies dem »Hochverehrte[n] Herr[n] Professor« im August 1965 noch einmal schriftlich angekündigt.⁵⁰⁹

Dass Joachim Herrmann mit der Erstellung der Broschüre als Überblick über den Stand der archäologischen Slawenforschung in Deutschland (tatsächlich formulierte die Broschüre diesen »gesamtdutschen« Anspruch, der Schwerpunkt lag aber eindeutig auf den Leistungen der ostdeutschen Forschung) beauftragt worden war, unterstreicht, was bereits in Kapitel 1.2.3. herausgearbeitet wurde: Er galt ab den 1960er Jahren als einer der wichtigsten Experten zur archäologischen Slawenforschung in der DDR, der sich von anderen Slawen-Spezialisten (und zeitweiligen Vorgesetzten) wie Wilhelm Unverzagt und Paul Grimm dadurch abhob, dass er seine Erkenntnisse historisch-materialistisch, also im Einklang mit dem Geschichtsverständnis des Marxismus-Leninismus auswertete, das in der DDR staatlich und parteilich vorgegeben und praktiziert wurde. Dies dürfte im Hinblick auf die Broschüre ein wichtiger Faktor gewesen sein. Schließlich wurde der Publikation von ostdeutscher Seite als Leistungsschau der eigenen Forschung eine große Bedeutung beigemessen, wie aus ihrer Erwähnung durch Otto gegenüber dem Vorsitzenden der »Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen« der Akademie Leo Stern hervorgeht.⁵¹⁰ Außerdem lässt sich die Broschüre als Werbung für Ostberlin als nächsten Veranstaltungsort und die ostdeutschen Forschenden als Gastgeber*innen interpretieren, was Herrmann als ihrem Autor ebenfalls große Verantwortung verlieh. Gleiches galt für den DDR-bezo-

507 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 2. Dazu auch die Mitgliederliste mit Otto, Herrmann, Günter Behm-Blancke, Hermann Behrens, Werner Coblentz, Bernhard Gramsch, Paul Grimm, Heinz Arno Knorr, Friedrich Schlette und Ewald Schuldt im ersten Tagungsband zum zweiten IKSA, Herrmann/Otto 1970–1973.

508 Die Mitglieder der UIAS-Leitungsgremien nennt der zweite Tagungsband zum zweiten IKSA (S. 21, 25 f.).

509 AIAE, IHKM, 119/Konf./1965, Schreiben von Joachim Herrmann an Witold Hensel, 11. 8. 1965. Das Schreiben findet sich ebenfalls in ABBAW, Schn., Nr. A 3554.

510 In ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 1, interpretierte Otto die Broschüre als Beitrag zur internationalen Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft. Zur Erstellung der Broschüre gehörte auch, dass Herrmann bei den zuständigen staatlichen Stellen Druckgenehmigungen einholen musste, ABBAW, Schn., Nr. A 3554, Schreiben von Joachim Herrmann an das Ministerium des Innern, Verwaltung Vermessungs- und Kartenwesen, 14. 4. 1965, Schreiben von Sektorenleitung des Sektors nicht lizenzpflichtige Druckerzeugnisse des Ministeriums für Kultur an Joachim Herrmann, 15. 4. 1965.

genen Teil der Ausstellung, die begleitend zum ersten Kongress in Warschau eröffnet worden war.⁵¹¹ Der ostdeutsche Part wurde ebenfalls von Herrmann verantwortet,⁵¹² was unter anderem die Rücksprache mit den Leitungen der ostdeutschen Museen mit Ur- und Frühgeschichtsschwerpunkt (oder zumindest thematisch passendem Ausstellungs- oder Sammlungsteil) zur Beschaffung von Ausstellungsstücken beinhaltete.⁵¹³ Außerdem begleitete Herrmann Karl-Heinz Otto im Juli 1965 zu Treffen mit Witold Hensel und Zdzisław Rajewski, um »die letzten Vorbereitungen zur Ausstellung«⁵¹⁴ zu besprechen.

Diese Tätigkeiten hoben ihn von den anderen ostdeutschen Kongressteilnehmern ab, die sich »nur« mit Vorträgen und Diskussionsbeiträgen beteiligten. Mit einem Referat »Zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Anfänge der slawischen Staatsbildung westlich der Oder« mit Fokus auf die Obodriten, Wilzen und Sorben war Herrmann in der dritten Sektion des Kongresses auch in dieser Funktion in Erscheinung getreten und hatte im Anschluss an die Tagung an der Exkursion durch Westpolen teilgenommen.⁵¹⁵ Um sich auf die Durchführung des zweiten IKSA vorzubereiten, hatte Herrmann seiner Schilderung nach in Warschau außerdem großen »Wert auf das Studium der Organisationsformen sowohl des Kongresses wie der Exkursion« gelegt und »eine Vielzahl von persönlichen Gesprächen mit den leitenden Mitarbeitern des Organisationskomitees«⁵¹⁶ geführt.

Die wichtige Rolle, die Joachim Herrmann aus ostdeutscher Perspektive beim ersten Kongress in Warschau zugekommen war und sich hier bereits im Hinblick auf den zweiten Kongress abzeichnete, unterstreicht den in Kapitel 1.2.2 beschriebenen Generationswechsel der ostdeutschen Prähistoriker*innenschaft Mitte der 1960er Jahre und macht noch einmal deutlich, dass eine solche

511 Dazu die Erläuterungen aus polnischer Perspektive in Kapitel 2.1.2.

512 ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 4, sowie ABBAW, Schn., Nr. A 3554, Antrag auf Genehmigung einer Tagungsreise in Warschau, Polen (für Joachim Herrmann), 29. 1. 1965 (genehmigt am 9. 2. 1965), S. 2, mit der Angabe, dass »Dr. Herrmann von der Institutsleitung mit der Vorbereitung und Arrangierung einer Ausstellung über den Forschungsstand auf dem Gebiet der slawischen Archäologie in der DDR [...] beauftragt« worden sei, weshalb seine Teilnahme in Warschau »unbedingt erforderlich« sei. Verglichen mit den Anträgen für andere Tagungsreisende fiel die »Begründung für die wissenschaftliche Notwendigkeit des Tagungsbesuches durch den Institutsleiter« (Karl-Heinz Otto) bei Herrmann am ausführlichsten aus. Mit ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Zdzisław Rajewski, 10. 5. 1965, sandte Herrmann Rajewski »das Drehbuch für die Ausstellung in Warschau« zu.

513 Beispiele für Herrmanns Korrespondenz zu Auswahl und Transport von Ausstellungsstücken aus der DDR nach Polen sind ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Zdzisław Rajewski, 23. 8. 1965, ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an die Deutsche Auslands- und Rückversicherungs-AG, 26. 8. 1965, sowie (als Anlage zu vorherigem Schreiben) ebd., Liste der Exponate für die internationale Ausstellung slawischer Archäologie in Warschau vom 14. 9. 1965 bis März 1966, o. D. (1965), ebd., Leihvertrag (zwischen dem *Institut für Vor- und Frühgeschichte* und dem *Państwowe Muzeum Archeologiczne* in Warschau), 31. 8. 1965, ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Dieter Warnke, 6. 9. 1965. Vierzehn Exponate (und damit verhältnismäßig viele) stammten aus Tornow, außerdem waren Vorberg, Mosigkau, Altenkirchen etc. vertreten. Auch wurden Objekte aus den *Staatlichen Museen zu Berlin* und aus verschiedenen Heimat- und Stadtmuseen der DDR entliehen.

514 Ebd., Schreiben von Witold Hensel an Karl-Heinz Otto, 19. 6. 1965, ebd., Schreiben von Karl-Heinz Otto an Zdzisław Rajewski, 2. 6. 1965.

515 AIAE, IHKM, 98/Konf./1965, Spis kandydatów na wycieczki kongresowe, o. D. (1965), sowie zur Ausflugsroute ebd., 106/Konf./1965, Trasa wycieczki. Trasa północna. Objazd 7-dniowy, o. D. (1965).

516 Dazu Herrmanns Reisebericht in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 780, 28. 9. 1965.

Ablösung auch im speziellen Bereich der archäologischen Slawenforschung zu beobachten ist. Schließlich war Wilhelm Unverzagt nach seiner Entlassung in den Ruhestand 1964 ebenfalls aus dem aktiven Organisationsbetrieb der internationalen Slawischen Archäologie ausgeschieden und fungierte lediglich als Mitglied im permanenten Ehrenkomitee der *Union Internationale d'Archéologie Slave*, das vor allem repräsentative Funktion hatte und in das auch Paul Grimm nach seinem offiziellen Ruhestand 1972 vom UIAS-Exekutivkomitee überwechselte.⁵¹⁷

Der 1970 anstehende zweite Kongress hatte zudem – noch vor der ZIAGA-Gründung – Auswirkungen auf die Forschungen des *Instituts für Vor-/Ur- und Frühgeschichte*. Welche große Bedeutung der Slawenforschung beigemessen wurde, wird exemplarisch an der personelle Erweiterung der von Herrmann geleiteten Slawen-Arbeitsgruppe in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre deutlich.⁵¹⁸ Aber nicht nur die Arbeitsgruppe und der Arbeitskreis wurden als Vorbereitungsmaßnahmen begriffen, sondern es sollten im Akademieinstitut »grabungsmäßig alle Forschungen auf den im Jahre 1970 in Berlin stattfindenden II. Internationalen Kongreß für slawische Archäologie konzentriert«⁵¹⁹ werden, wie Otto als Direktor gegenüber der Forschungsbereichsleitung angab. Außerdem wurden 1966 und 1968 vom Arbeitskreis in Zusammenarbeit mit dem Institut zwei internationale Kolloquien durchgeführt. Das unter Federführung von Herrmann zu erarbeitende Slawenhandbuch wurde ebenfalls in die Planungen integriert.⁵²⁰ Das Organisationskomitee des zweiten IKSA wollte diese Publikation mit Beiträgen der DDR-Slawenforscher*innen nämlich 1970 den Kongressteilnehmer*innen vorlegen, um über den aktuellen Stand der ostdeutschen Forschung zu informieren und ihr Prestige zu steigern.⁵²¹ Unterstrichen wird die enge Verknüpfung des Handbuchs mit dem Kongress dadurch, dass es in Herrmanns Eröffnungsrede zum zweiten IKSA sowie in einigen Referaten erwähnt wurde.⁵²²

Schon im Vorfeld der ersten *Internationalen Symposien für Slawische Archäologie* hatte die ostdeutsche Akademieführung derartigen Austauschformaten als Mittel zum intensivierten wissenschaftlichen Austausch mit den Ur- und Frühgeschichtler*innen der sozialistisch ausgerichteten

517 Die Mitglieder des Ehrenkomitees nennt der zweite Band von Herrmann/Otto 1970–1973.

518 Zur personellen Erweiterung ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern (als Vorsitzenden der AG der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der DAW), 19. 3. 1966, S. 2, bestätigt in ebd., Jahresabschlußbericht ... des Institutes für Ur- und Frühgeschichte 1967, 27. 12. 1967, S. 2–4.

519 Ebd., Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern (als Vorsitzenden der AG der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der DAW), 19. 3. 1966, S. 2. Otto bezog sich auf die Bearbeitung slawischer Schatzfunde auf dem DDR-Gebiet und Forschungen zu den Wiken westlich der Oder. Im Arbeitsplan der Arbeitsgruppe Slawen waren Grabungen in Tornow, Brandenburg, Feldberg, Usedom, Mecklenburg, Burg-Fresdorf, Havelberg und Arkona vorgesehen, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, 2/3. Arbeitsgruppe Slawen (handschriftlich: besprochen in Fachkommission. Entwurf 1966 ...), o. D. (1966), S. 5.

520 Erläuterungen zum Handbuch finden sich auch in Kapitel 1.2.2.

521 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 3 f., ebenfalls enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676, sowie ebd., Protokoll der Beratung des Organisationskomitees IKSA am 1. Juni 1970, 8. 6. 1970, das ebenfalls die termingerechte Fertigstellung des Slawen-Handbuchs zur Verteilung an Kongressgäste als Besprechungspunkt beinhaltet. Ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an den Akademie-Verlag, 14. 4. 1970, belegt die Bestellung von 550 Exemplaren zur Überreichung des Handbuchs an Kongressgäste.

522 Herrmann (1970) 1973 a, S. 38, Kothe (1970) 1973, S. 439, Jarosch (1970) 1973, S. 479.

Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zugestimmt.⁵²³ Diese Haltung setzte sich in der Vor- und Nachbereitung des zweiten Kongresses in Ostberlin fort. Gegenüber der zuständigen Forschungsbereichsleitung an der DAW stellte Karl-Heinz Otto die Slawische Archäologie – mit konkretem Bezug auf den ersten Kongress 1965 in Warschau und das siebte *Internationale Symposium für Slawische Archäologie* 1966 in Prag – in seiner »Wertung der internationalen Zusammenarbeit und Einschätzung des Nutzeffektes der Auslandsreisen«⁵²⁴ 1966 als Hauptthemenfeld und Motor der wissenschaftlichen Kooperation mit den sozialistisch ausgerichteten Staaten des mittleren und östlichen Europas dar.⁵²⁵ Er verwies außerdem darauf, dass sich die Vernetzung mit internationalen Slawenforscher*innen positiv auf die Integration der ostdeutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung in die *Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* (UISPP) als wichtigster prähistorischer Fachverband auswirken könne.⁵²⁶ Diesem Aspekt kam besondere Bedeutung zu, weil die Aufnahme und Anerkennung der DDR-Wissenschaftler*innen in der UISPP Mitte der 1960er Jahre – wie Otto formulierte – eine »sehr schwierige[...] Frage«⁵²⁷ darstellte. Sie wurde durch den Alleinvertretungsanspruch der BRD und die (vielfach ausstehende) diplomatische Anerkennung der DDR behindert.⁵²⁸ Die Slawische Archäologie geriet in Ottos Argumentation also zum Zugpferd für die internationale Würdigung der ostdeutschen Forschung und ihre Unterstützung somit zur wissenschaftspolitisch sinnvollen Strategie.

Ähnliche Argumente wurden von Joachim Herrmann gegenüber dem »Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften« in Stellung gebracht (beziehungsweise im Nachhinein als positives Ergebnis des Kongresses hervorgehoben). Den Fokus der archäologischen Slawenforschung auf den »historische[n] Abschnitt, in dem sich im wesentlichen in Mittel- und Osteuropa der Übergang von der Urgesellschaft zur Klassengesellschaft vollzog«⁵²⁹ und in dem die Grundlagen für die europäischen Staaten und Völker der Gegenwart geschaffen worden seien, führte er als Argument für den gesellschaftlichen Stellenwert des IKSA an. Schließlich komme dieser Zeitspanne ebenfalls »im Geschichtsbewußtsein der sozialistischen Nationen und Völker [...] besondere Bedeutung«⁵³⁰ zu. Darüber hinaus stellte er die Erforschung der frühen Slawen als Ausgangspunkt für die kritische Auseinandersetzung mit der Archäologie und Frühgeschichtsforschung der NS-Zeit und für ihre

523 ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 488, Schreiben von Günther Rienäcker an Boris A. Rybakov, 24. 9. 1957.

524 ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19. 3. 1966, S. 4.

525 Ebd.

526 Ebd., S. 5.

527 So wurde die angestrebte Vertretung der DDR in der UISPP 1965 in einer Arbeitsbesprechung des *Instituts für Vor- und Frühgeschichte* 1964 bezeichnet, ebd., Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, 3. 8. 1964, S. 5.

528 Coblenz 1998, S. 543 f.

529 Hierbei handelt es sich zwar um einen nachträglichen Bericht Herrmanns. Weil er die Erfolge des zweiten IKSA aber stets als Bestätigung der vorherigen Erwartungen präsentierte, lassen sich diese ebenfalls ablesen, ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 2, ebenfalls enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676. Vorgestellt wurde dieser Bericht auch in der dritten Sitzung des Rates des ZIAGA im Oktober 1970, ABBAW, FOB Gewi Nr. 76, Protokoll über die 3. Sitzung des Rates des ZIAGA am Donnerstag, 15. 10. 1970, o. D. (1970).

530 Ebd., Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 2, ebenfalls enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676.

Überwindung durch die DDR-Forschung dar, nämlich als »effektive Auseinandersetzung mit der imperialistischen Geschichtsschreibung und insbesondere der westdeutschen Ostforschung«.⁵³¹ Noch stärker als Otto ging Herrmann also auf ideologische Faktoren ein und verknüpfte diese mit der Slawischen Archäologie. Dass die Abgrenzung von der BRD in seiner Argumentation ein wichtiger Faktor war, fügt sich in den politischen Kontext der ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahre, in die anfängliche Skepsis der DDR gegenüber der Ostannäherung der BRD unter Willy Brandt und das fortgesetzte Bemühen um die Anerkennung der eigenen Staatlichkeit durch »westliche« Regierungen ein.⁵³² Durch die Kongressausrichtung und die Mitwirkung in der UIAS – so erklärte Herrmann – könne die ostdeutsche Wissenschaft der internationalen *scientific community* ihre Leistungsfähigkeit beweisen.⁵³³ Er skizzierte sogar die Vision, dass man »Einfluß auf die Konzeptionen humanistisch gesinnter westdeutscher und bürgerlicher Wissenschaftler aus anderen Ländern«⁵³⁴ nehmen könne, wenn man auf dem Kongress »ein möglichst geschlossenes Auftreten der Vertreter der sozialistischen Länder auf der Grundlage des historischen Materialismus«⁵³⁵ demonstriere. Argumentativ überhöhte Herrmann den Ostberliner Kongress also nicht nur zum Stabilisierungsfaktor für die ostdeutsche Wissenschaft, sondern darüber hinaus zum Überzeugungswerkzeug in der Systemkonkurrenz zwischen »Ost« und »West«. Wenngleich die letzte Prognose vermutlich nicht mit der Erwartung ihres tatsächlichen Eintreffens verknüpft war, zeigt sich daran besonders eindrücklich, wie Herrmann ideologische und politische Elemente so in seine Argumentation einfügte, dass eine Ablehnung von höherer Stelle gewissermaßen einen Widerspruch zu Kernelementen des DDR-Selbstverständnisses und der SED-Agenda bedeutet hätte und insofern mindestens erschwert wurde.

Wie im polnischen Fall war die Regelung der Einreise der internationalen Kongressgäste bei der Vorbereitung auf den zweiten IKSA in Ostberlin eine wichtige Aufgabe des Organisationskomitees. Besondere Sorgfalt galt hierbei den westdeutschen Gästen, deren Einladung erst möglich war, nachdem die zuständige Forschungsbereichsleitung »keine Bedenken«⁵³⁶ mitgeteilt hatte.

Analog zum Prozedere in Warschau war 1970 ebenfalls die Vorab-Zusendung der Vortragsmanuskripte an das Organisationskomitee vorgesehen, was allerdings nur in wenigen Fällen eingehalten wurde. Auch in Ostberlin zeigt sich eine Sonderbehandlung der sowjetischen Delegation, »die die Thesen von 22 Referaten in einer besonderen Publikation für den Kongreß allen Teilneh-

531 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 7.

532 Münkler 2015, S. 47 f., ausführlicher Potthoff 2000, Steck 2012, ab S. 243.

533 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 1, 4.

534 Ebd., S. 7.

535 Ebd., S. 3.

536 Ebd., Schreiben der FOB-Leitung an Karl-Heinz Otto, 28. 10. 1969(?). Für die Erstellung von Einreisevisa war die Verständigung mit der entsprechenden Akademiestelle notwendig, etwa ABBAW, Schn., Nr. A 3468, Schreiben der Hauptabteilung Internationale Beziehungen der DAW an das ZIAGA, 4. 8. 1970, und die Telegramme zur Visa-Hinterlegung, 18. 8. 1970. ABBAW, Schn., Nr. A 5676, Protokoll der Beratung des Organisationskomitees IKSA am 1. Juni 1970, 8. 6. 1970, zeigt außerdem Beratungen zu Unterbringungsmöglichkeiten und Tagungsräumen im Organisationskomitee des zweiten IKSA.

menden übergab«. ⁵³⁷ Was 1965 intern von Mitgliedern des polnischen Organisationskomitees kritisiert worden war, wurde von Herrmann gegenüber den höheren Akademiestufen positiv hervorgehoben, wobei der Adressat selbstverständlich bei der Bewertung dieser Aussage gegenüber der polnischen Konstellation, dem Austausch unter Kollegen, zu bedenken ist. ⁵³⁸ Tatsächlich konnte aufgrund von Cholerafällen schließlich nur eine sehr dezimierte Personenzahl aus der Sowjetunion zum Kongress anreisen und traf zudem verspätet ein. ⁵³⁹ Bei der Begrüßung der ausländischen Delegationen aus den staatssozialistischen Bruderländern und weiterer internationaler Wissenschaftler*innen aus Dänemark, Finnland, Großbritannien, Frankreich, Österreich, Schweden, den USA und der BRD während der Eröffnungszeremonie wurde die sowjetische Vertretung trotzdem – wie üblich – zur Anerkennung der Moskauer Führungsrolle als erstes genannt. ⁵⁴⁰

Der zweite Internationale Kongress für Slawische Archäologie 1970 in Ostberlin

Die argumentative Einbindung der Slawischen Archäologie in den politischen und ideologischen Kontext der DDR setzte sich während des Kongresses fort. Den Kongressauftakt bildete die Versammlung aller Teilnehmenden am 24. August 1970 im Audimax der *Humboldt-Universität zu Berlin*. In seiner Begrüßungsansprache erläuterte Karl-Heinz Otto als amtierender UIAS-Präsident das Thema des Kongresses. Er verstand »Die Slawen und die Völker Europas im frühen Mittelalter« nicht nur als inhaltliche Schwerpunktsetzung, sondern auch als Referenz auf Gegenwartsbelange, nämlich auf die »Zusammenarbeit der Wissenschaftler aller Länder für die slawische Archäologie« ⁵⁴¹ als Ziel der UIAS. Wie in Warschau wurden die Gäste in Ostberlin durch Vertreter der Politik, der Akademie und der *Humboldt-Universität* (als Gastgeber der Räumlichkeiten) begrüßt. Ebenso wie im polnischen Fall lässt sich an den Eröffnungsreden des zweiten IKSA ablesen, wie der Kongress, aber auch die Slawische Archäologie insgesamt von den wissenschaftspolitisch entscheidungsbefugten Stellen in Ostdeutschland aufgefasst wurden und welche ideologischen und politischen Akzente, die von Seiten der wissenschaftlichen Akteure in der Interaktion mit der Akademie, den ministeriellen und parteilichen Stellen in Bezug auf die Erforschung der frühen Slawen vorgebracht wurden, verfielen.

Hans-Joachim Böhme, Minister für Hoch- und Fachschulwesen, kam in seiner Ansprache auf die Entstellung der »Geschichte der slawischen Völker« »[a]uf der Grundlage der imperialistischen Ideologie [...] zur Manipulierung des Bewußtseins der Werktätigen im Sinne des Rassismus, Nationalismus und Chauvinismus« ⁵⁴² zu sprechen. Dabei bezog er sich nicht nur auf die Zeit vor 1945, sondern spielte auf die Fortführung hergebrachter Abwertungstraditionen an, die von Seiten der DDR in westdeutschen Kreisen verortet wurden. Demgegenüber hob Böhme die

⁵³⁷ ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 5.

⁵³⁸ Ebd., S. 5.

⁵³⁹ Ebd. Die Krankheitsausbrüche in der Sowjetunion nennt ebenfalls u. a. Gestwa 2003, S. 354.

⁵⁴⁰ Otto, Eröffnung (1970) 1973, S. 30 f.

⁵⁴¹ Ebd., S. 30.

⁵⁴² Hier und im Folgenden Böhme (1970) 1973, S. 32.

Verdienste und Fortschritte der ostdeutschen Forschung auf der Grundlage des Sozialismus hervor, dank derer »die Leistungen der slawischen Nachbarvölker und der slawischen Völkstämme, die im frühen Mittelalter auf dem heutigen Territorium der Deutschen Demokratischen Republik wohnten und an der Herausbildung des deutschen Volkes beteiligt waren, einen bedeutenden Platz« im ostdeutschen Geschichtsbild einnehmen würden. Er integrierte die Slawen also in die deutsche Ethnogenese und betonte die ethnisch-kulturelle historische Verbundenheit mit den slawischen Nachbarn.

Akademiepräsident Werner Hartke verknüpfte den Kongress in seiner Begrüßungsansprache seiner Position entsprechend stärker mit der Entwicklung der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*.⁵⁴³ Als wichtiges Element der »vom Standpunkt des dialektischen und historischen Materialismus bestimmt[en]« Arbeit der Akademie benannte er die internationale Zusammenarbeit, vor allem mit den sozialistisch ausgerichteten Ländern, aber auch mit dem »Westen«, wobei er allerdings »eine gemeinsame Grundlage in der Zielsetzung«⁵⁴⁴ als Voraussetzung definierte. Dass man durch die Erforschung der frühen Slawen und ihrer Nachbarn »einen Bogen [...] von der Frühgeschichte bis in die unmittelbare Gegenwart« und damit bis zu den gegenwärtigen Staaten und ihren Beziehungen zueinander spannen könne, führte Hartke als Hauptargument für sein abschließendes Fazit an: »Ich schätze die Bedeutung der Thematik dieses Kongresses hoch.«⁵⁴⁵

Während der Beitrag der sowjetischen Delegation wegen der verspäteten Anreise auf die Abschlusssitzung verschoben wurde, wandten sich – wie bereits in Kapitel 2.1.3 erwähnt – des Weiteren Witold Hensel als Vertreter der (sozialistisch ausgerichteten) Gründungsländer der UIAS und der schwedische Archäologe Wilhelm Holmqvist »im Namen der übrigen Teilnehmerländer« in kurzen Beiträgen an das Publikum. Holmqvists Ansprache sollte die Anerkennung des Kongresses durch westliche Forschende demonstrieren. Dass sie nur in gekürzter Form und indirekter Rede in die offizielle Tagungspublikation aufgenommen wurde, resultierte daraus, dass sie – wie Joachim Herrmann Holmqvist brieflich mitteilte – »[b]edauerlicherweise [...] nicht aufgezeichnet worden«⁵⁴⁶ war. Dass Herrmann Holmqvist die Möglichkeit einräumte, ihm das Manuskript zum Abdruck zuzusenden, spricht dafür, dass es sich tatsächlich um eine organisatorische oder technische Panne handelte und nicht daran lag, dass Holmqvists Rede kein Platz eingeräumt werden sollte. Hinzu kommt, dass seine Ansprache die internationale (auch »nicht-sozialistische«) Anerkennung der Veranstaltung in Ostberlin und damit auch der ostdeutschen Archäologie symbolisierte und insofern im Interesse der Veranstalter lag. Darüber, ob der Ausgangspunkt – also die versehentliche Nichtaufzeichnung – möglicherweise trotzdem als indirekter Ausdruck ihrer geringeren

543 Hartke (1970) 1973.

544 Ebd., S. 34.

545 Ebd., S. 35. Den Beitrag der Slawischen Archäologie zu »der Freundschaft und der Verständigung zwischen den friedliebenden Völkern der Welt« nannte auch HU-Prorektor Herbert Steininger in seiner Ansprache, Steininger (1970) 1973, S. 35.

546 ABBAW, Schn., Nr. A 5677, Schreiben von Joachim Herrmann an Wilhelm Holmqvist, 20.10.1970. Da keine weitere Korrespondenz dazu erhalten ist, liegt es nahe, dass Holmqvist die Angelegenheit nicht weiterverfolgte.

Bedeutung im Verhältnis zu den Sprechern aus der DDR und den verbündeten Staaten interpretiert werden kann, lässt sich nur spekulieren.⁵⁴⁷

Der Ostberliner Kongress umfasste sieben Sektionen sowie Plenarversammlungen, auf die sich 16 Plenarreferate, 75 Kurzreferate und 119 Diskussionsbeiträge verteilten.⁵⁴⁸ Die vierte Sektion zu »Slawen und Steppenvölkern« musste infolge von Absagen mit der zweiten Sektion zu »Slawen, Awaren, Ungarn, Protobulgaren« zusammengelegt werden.⁵⁴⁹ Wie diese Titel andeuten, nahmen die Sektionen dem übergeordneten Kongressthema gemäß überwiegend die Beziehungen der Slawen mit unterschiedlichen Nachbarn in den Blick, wobei der zeitliche Fokus nun stärker als fünf Jahre zuvor auf dem frühen Mittelalter lag.⁵⁵⁰ Dies wurde von Herrmann und Otto nach außen und innen mit der Bedeutung des Mittelalters für die Entstehung der europäischen Staatenwelt und in marxistisch-leninistischer Diktion mit dem Übergang von der Urgesellschaft zum Feudalismus begründet.⁵⁵¹ Außerdem ließ sich dieser Schwerpunkt mit dem Ziel vereinbaren, noch stärker als zuvor Forscher*innen jenseits der sozialistisch ausgerichteten Staaten in den Austausch einzubeziehen. In Ostberlin waren 240 Wissenschaftler*innen anwesend, wovon 109 aus der DDR, 102 aus dem (in DDR-Berichten so bezeichneten) »sozialistischen Ausland« und 29 aus dem »nicht sozialistischen Ausland« stammten. Dass die 16 Gäste aus Westdeutschland und Westberlin in den Planungsdocumenten und dem Konferenzbericht Joachim Herrmanns teilweise separat aufgeführt wurden, unterstreicht die Sonderrolle, die die BRD für die DDR auch in wissenschaftspolitischer und wissenschaftsorganisatorischer Hinsicht einnahm.⁵⁵² Mit Blick auf den Veranstaltungsort und die Verantwortlichen ist außerdem zu bedenken, dass das übergeordnete Kongressthema dem Profil der ostdeutschen Slawischen Archäologie entgegenkam. Ihr zeitlicher und thematischer Schwerpunkt lag schließlich aufgrund der auf dem DDR-Territorium verfügbaren Funde (beziehungsweise ihrer Datierungen) auf dem (frühen) Mittelalter und der Untersuchung von Siedlungsabfolgen und Verflechtungen unterschiedlicher (nicht nur, aber maßgeblich) ethnisch bestimmter Entitäten. Ethnogenesefragen, denen in Warschau 1965 noch eine Sektion gewidmet worden war, wurden in Ostberlin dagegen nicht prominent besprochen.

547 Hensel (1970) 1973, S. 36, und Holmqvist (1970) 1973, S. 37 (allerdings nur in indirekter Rede).

548 Herrmann (1970) 1973, S. 41, sowie ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 4, ebenfalls in ABBAW, Schn., Nr. A 5676.

549 Dies hing auch mit den sowjetischen Krankenfällen zusammen, Herrmann (1970) 1973, S. 46.

550 Die Sektionen I bis VI beleuchteten jeweils die Beziehungen der Slawen zu anderen »Völkern im Ostseegebiet« (I), zu den Awaren, Ungarn und Protobulgaren (II), zu den Germanen (III), zu den »Steppenvölkern« (IV), zu den romanischen Völkern (V) und zur byzantinischen Kultur (VI), während Sektion VII allgemein »bedeutende archäologische Entdeckungen und Arbeitsergebnisse zur slawischen Frühgeschichte« thematisierte, dazu die Sektionsauflistung in Herrmann/Otto 1970–1973 sowie die Erläuterungen in Herrmann (1970) 1973b, ab S. 41, und das Kongressprogramm in ABBAW, Schn., Nr. A 5676.

551 Herrmann/Otto 1970, S. 7, sowie ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 2.

552 Ebd., S. 4, ebenfalls enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676. Aus ebd., Schreiben von Peter Donat an die Generaldirektion des Reisebüros der DDR, 18. 4. 1969, wird ersichtlich, dass 1969 noch 400 Teilnehmer*innen für den Kongress vorgesehen waren. Die vermutlich mit kürzerem Zeitabstand verfasste Presseinformation zum II. IKSA, o. D. (vgl. 1970) (in ebd.), ging von 300 Teilnehmer*innen aus, was der finalen Zahl näherkommt.

Herrmann referierte in der siebten Sektion zu den »Hauptaufgaben, Problemen und Ergebnissen der archäologischen Frühgeschichtsforschung in der DDR in den Jahren 1965–1970«.⁵⁵³ Qua seines Amtes als ein Jahr zuvor eingesetzter Direktor des ZIAGA lag es nahe, dass Herrmann dieses repräsentative Plenarreferat übernehmen würde, in dem er – wie bereits Hensel 1965 in Warschau – einen forschungsgeschichtlichen Überblick lieferte. Im Vergleich zu Hensels Vortrag fällt auf, dass Herrmann sich anders als sein polnischer Kollege, der fünf Jahre zuvor um die (Re-)Konstruktion einer möglichst weit zurückreichenden und die an der UIAS-Gründung beteiligten Länder einschließenden Tradition bemüht gewesen war, auf die Slawische Archäologie in der DDR fokussierte. Neben der Einbindung des Vortrags in eine Sektion, die auf aktuelle Entdeckungen und Ergebnisse ausgerichtet war, dürfte dafür sein bereits im Hinblick auf die Kongressvorbereitungen beschriebenes Vorhaben, den IKSA in Ostberlin zur Leistungsschau der DDR-Forschung zu nutzen, ausschlaggebend gewesen sein. Indem Herrmann die Jahre in den Blick nahm, die seit dem letzten Kongress in Warschau vergangen waren, beleuchtete er den Zeitraum, in dem sich eine ostdeutsche Slawenforschung mit Orientierung an den Prämissen des Historischen Materialismus entwickelt hatte und es infolgedessen zur Etablierung der Slawischen Archäologie als prominentes Forschungsthema und zur Integration der Slawen in das offizielle (in Museen und Lehrbüchern dargelegte) ostdeutsche Ur- und Frühgeschichtsbild gekommen war.⁵⁵⁴ So stand der von ihm geleitete Arbeitskreis zur »Geschichte und Kultur der Slawen in Deutschland« im Mittelpunkt seiner Darstellung und Herrmann konzentrierte sich auf die Arbeiten, die von dessen Mitgliedern in den letzten Jahren betrieben worden waren (wie der Anmerkungsapparat und das Literaturverzeichnis illustrieren, vor allem von ihm selbst). Die Publikationen der »älteren Generation«, von Unverzagt und Grimm, fanden sich nur sehr vereinzelt in den Fußnoten.⁵⁵⁵

Über seinen Fachvortrag hinaus hieß Herrmann als Generalsekretär des Kongresses die Teilnehmenden am ersten Tag willkommen und verabschiedete sie am letzten nach einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Sektionen. Obschon Otto offiziell der Präsident der UIAS war und dem Nationalen Komitee des zweiten IKSA vorsah, trat Herrmann also prominent in Erscheinung. Die Kongressatmosphäre charakterisierte er trotz »unterschiedlicher fachlicher Spezialisierung, teilweise aber auch [...] unterschiedlicher Weltanschauung«⁵⁵⁶ als von einem gemeinsamen Erkenntnisinteresse bestimmt und insofern produktiv.⁵⁵⁷

Nachdem das Ende des Kongresses 1965 in Warschau durch die Gründung der *Union Internationale d'Archéologie Slave* gekrönt worden war, wurden nun auf dem zweiten IKSA Justierungen hinsichtlich der Arbeitsweise und Zusammensetzung der UIAS verabschiedet. Die Statuten von

⁵⁵³ Herrmann übernahm damit eines der zwei Plenarreferate von DDR-Wissenschaftlern, Herrmann 1970 d und Grimm 1970 (in Sektion III). Die ostdeutsche Beteiligung umfasste außerdem 23 Kurzreferate und einige Sektionsleitungen, ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß... (von Joachim Herrmann), o. D. (als Anhang am 8. 9. 1970 versendet) (1970), S. 3 f., Herrmann (1970) 1973 b, ab S. 41.

⁵⁵⁴ Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.2.2.

⁵⁵⁵ Unverzagt wurde in den Fußnoten v. a. dann erwähnt, wenn es eine aktuelle Bestätigung seiner Annahmen gab, Herrmann 1970 d, S. 146, Anm. 66, S. 151, Anm. 86.

⁵⁵⁶ Herrmann (1970) 1973 b, S. 50.

⁵⁵⁷ Herrmann nannte hier konkret »Humanismus im Grundanliegen und Untersuchung des Lebens und Wirkens der Volksmassen« (ebd.) als Gemeinsamkeiten aller Teilnehmenden.

1965 hatten die Mitglieder des Exekutivkomitees bereits einige Monate vor dem zweiten Kongress im April 1970 in Sofia besprochen und überarbeitet.⁵⁵⁸ Nachdem sie in Ostberlin zunächst in der kongressbegleitenden Sitzung des Ständigen Rates der UIAS beschlossen worden waren, wurden sie in der Abschlusssitzung am 28. August vom Plenum ratifiziert. Gegenstand der Änderungen waren vorwiegend Präzisierungen der Funktionen und Aufgaben der einzelnen Positionen innerhalb der UIAS, die aus Unklarheiten und Erfahrungen im Organisationsprozedere der ersten fünf Jahre resultierten. Außerdem wurde eine engere Taktung der Treffen des Ständigen Rates und des Exekutivkomitees festgelegt.⁵⁵⁹ Der Austausch sollte also intensiviert und stärker institutionalisiert werden. Für die ostdeutsche Seite von besonderer Bedeutung war die Zusammenarbeit der UIAS mit der *Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* (UISPP), die mit einem eigenen Paragraphen in die Statuten aufgenommen wurde.⁵⁶⁰ Nachdem bereits 1966 über Fortschritte in dieser Richtung – die Überzeugung von befreundeten Vertreter*innen in den Gremien der UISPP dazu, »daß sie einen offiziellen Antrag der DDR um Aufnahme unterstützen würden«⁵⁶¹ – verzeichnet worden waren, stellte die Verknüpfung der UIAS mit der UISPP einen weiteren wichtigen Schritt zur Annäherung der DDR an den internationalen Fachverband dar. Weil die Integration der ostdeutschen Wissenschaftler*innen in die UISPP durch ihren Zusammenhang mit der staatlichen Anerkennung der DDR ein Politikum war, wurde die Slawische Archäologie in Form der UIAS zu einem Pfad (von mehreren), um die Nicht-Anerkennung der DDR durch die BRD und andere Staaten zu unterlaufen beziehungsweise zu verändern. Auch wenn sicherlich das Klima der internationalen Annäherung zu Beginn der 1970er Jahre seinen Teil beigetragen, wird die Unterstützung der DDR durch andere Mitgliedsländer der UISPP ebenfalls ihre Wirkung gehabt haben: 1971 erfolgte in Belgrad die »Aufnahme einer vollberechtigten Vertretung der Deutschen Demokratischen Republik«⁵⁶² mit Werner Coblentz, Joachim Herrmann, Günter Behm-Blanke und Ewald Schuldt als Mitglieder. Dass Joachim Herrmann ab 1971 Mitglied im Conseil Permanent der UISPP war und 1987 auf dem elften *Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* in ihr *Comité Exécutif* gewählt wurde, war insofern nicht nur eine Bestätigung seines internationalen Renommées und Möglichkeit für weitere persönliche Vernetzung, sondern besaß darüber hinaus politische Bedeutung.⁵⁶³

558 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Bericht über den II. Internationalen Kongreß ... (von Joachim Herrmann), o.D. (als Anhang am 8.9.1970 versendet) (1970), S. 6, ebenso enthalten in ABBAW, Schn., Nr. A 5676.

559 Die erneuerten Statuten finden sich im zweiten Band von Herrmann/Otto 1970–1973. Erläutert wurden die Änderungen von Karl-Heinz Otto in der Abschlusssitzung des Kongresses, Otto (1970) 1973 b, ab S. 51.

560 Dazu die Statuten im zweiten Band von Herrmann/Otto 1970–1973 und die Erläuterungen in Otto (1970) 1973, v.a. S. 52.

561 ABBAW, AG, Nr. 41, Schreiben von Karl-Heinz Otto an Leo Stern, 19.3.1966, S. 5.

562 Grünert 1972, S. 488. Zum Nationalkomitee in der UISPP auch Brather 2023, S. 171, sowie ABBAW, Schn., Nr. A 3583, Protokoll über die 5. Sitzung des Rates des ZIAGA ... am 6.10.1971, 22.10.1971, in dem Herrmann über die Aufnahme der DDR in die UISPP und ins *Comité International des Études Byzantines* berichtete.

563 Herrmann 1988, S. 747, Jäger 2010, S. 174 (mit dem Zählendreher 1978 statt 1987). Auch erwähnt in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, S. 3, Lebenslauf aus der Ich-Perspektive (von Joachim Herrmann), April 1986, S. 3, sowie ebd., Nr. 4, Curriculum Vitae, Anlage 2, S. 3, (mit den Bewerbungsunterlagen für die MPG versendet am) 1.11.1991.

Abgesehen von den ostdeutschen Spezifika symbolisiert die Aufnahme des UISPP-Paragrafen in die Statuten allgemein den Willen zur internationalen Öffnung der UIAS. Dazu passt, dass 1970 neben den Vertretern der Gründungsländer Bulgarien, Ungarn, Polen, DDR, Rumänien, Tschechoslowakei, Sowjetunion und Jugoslawien (verglichen mit 1965) mehr Forscher*innen aus »westlichen« Ländern im Exekutivkomitee und zeitweise im Ständigen Rat der UIAS vertreten waren.⁵⁶⁴ Sebastian Brather erkennt hierin das Bemühen, die »Risiken einer Verselbstständigung«⁵⁶⁵ bei einer zu einseitigen Fokussierung auf die Slawen und Vernachlässigung der Beziehungen zur nicht-slawischen Welt (passend zum Kongressthema 1970) zu verringern. Schon 1963 hatte Hensel in Budapest die Betrachtung der Slawen im Gesamtzusammenhang der Weltgeschichte gefordert und vor einer zu starken thematischen Verengung gewarnt.⁵⁶⁶ Die Tatsache, dass Herrmann noch im Rückblick auf den vierten Kongress 1980 in Sofia »eine interdisziplinär und vergleichend orientierte Behandlung von Fragen der Kulturgeschichte des frühen Mittelalters«⁵⁶⁷ als Ziel der UIAS bekräftigte und dessen Durchsetzung anmahnte, weil die slawische Kulturgeschichte 1980 nicht ausreichend in den größeren Kontext des europäischen Frühmittelalters eingeordnet worden sei, zeigt das diesbezüglich in den Folgejahren weiterhin Verbesserungsbedarf bestand und das mit dem Slawenfokus einhergehende »Isolationsrisiko« nicht ausgeräumt war. Den Vorteilen, die die thematische Konzentration auf die Slawen für den transnationalen Austausch mit sich brachte, stand dieser Aspekt also als Nachteil gegenüber. Umso wichtiger dürften die »westliche« Beteiligung an den Kongressen und die Anbindung der UIAS an die UISPP gewesen sein. Schließlich standen die Zeichen globalpolitisch ab den 1970er Jahren – mit mehreren Rückschlägen – auf Annäherung und die Parteien des Kalten Krieges bemühten sich um eine Zusammenarbeit auf verschiedenen Feldern.⁵⁶⁸

Während ein Ausflug für alle Kongressteilnehmenden nach Brandenburg an der Havel bereits Teil des offiziellen Programms des zweiten IKSA gewesen war, folgte nach dem Kongress vom 29. August bis 5. September 1970 eine Exkursion zu Orten an, »deren Vergangenheit in der vom Kongreß behandelten Geschichtsperiode wurzelt«, die aber auch den Besuch der Gedenkstätte Buchenwald umfasste, was wiederum im Zusammenhang mit der ostdeutschen Inszenierung der Überwindung der NS-Vergangenheit und des eigenen Antifaschismus zu verstehen ist.⁵⁶⁹ Wie öffentlichkeitswirksam dieser Teil des Kongresses inszeniert wurde, hob Bruno Krüger in seinem mit den Tagungsmaterialien publizierten Bericht mit Verweis auf die Erwähnung der Exkursion in »zahlreichen Presseberichten, in Rundfunk- und Fernsehinterviews sowie in unmittelbaren Aussprachen«⁵⁷⁰ an einzelnen Stationen der Route hervor.

⁵⁶⁴ Die Mitglieder nennt der zweite Band von Herrmann/Otto 1970–1973, ab S. 21, auch Coblenz 1998, S. 544.

⁵⁶⁵ Brather 2001a, S. 738, ders. 2008, S. 26.

⁵⁶⁶ AIAE, IHKM, 106/Konf./1965, Zu der Angelegenheit der Symposien und Kongresse der slawischen Archäologie (von Witold Hensel), o. D. (1963), S. 2.

⁵⁶⁷ Herrmann 1981a, S. 266.

⁵⁶⁸ Als Überblick über die Geschichte des Kalten Krieges Loth 2016, ab S. 151, Stöver 2017, ab S. 381.

⁵⁶⁹ Krüger 1973, S. 507. In dem Bericht werden alle Stationen benannt und eine Karte zeichnet die »über nahezu 2500 km führende Exkursion« (ebd.) nach. Parallel fand für mitgereiste Ehefrauen ein »Damenprogramm« statt, zu dem Materialien in ABBAW, Schn., Nr. A 5676, enthalten sind.

⁵⁷⁰ Krüger 1973, S. 509.

Um die Popularisierung des Kongresses in der ostdeutschen Öffentlichkeit zu gewährleisten, gab es zudem wie in Warschau eine Ausstellung, die neben den wissenschaftlichen Konferenzteilnehmer*innen die breite DDR-Bevölkerung ansprechen sollte. Die Ausstellung »Germanen – Slawen – Deutsche« wurde als »erste große Kooperationsausstellung der führenden ur- und frühgeschichtlichen Fachinstitutionen der DDR«⁵⁷¹ vom 26. August bis 31. Dezember 1970 im *Märkischen Museum* in Ostberlin gezeigt. Otto, der als ehemaliger Kustos am *Landesmuseum für Vorgeschichte Halle* und Direktor der ›Abteilung für Ur- und Frühgeschichte‹ am *Museum für Deutsche Geschichte* in Ostberlin Museumserfahrung hatte, leitete eine Operativgruppe, in der neben Herrmann als Sekretär des Nationalkomitees außerdem Vertreter*innen der ostdeutschen Urgeschichtsmuseen und anderer thematisch verbundener Museumseinrichtungen mitarbeiteten.⁵⁷² Während sich Details zur schwierigen finanziellen Lage und den Problemen bei der museumsübergreifenden Zusammenarbeit im Zuge der Ausstellungsvorbereitung in Arne Lindemanns Untersuchung zum Ur- und Frühgeschichtsbild in den DDR-Museen nachlesen lassen,⁵⁷³ ist für diese Studie besonders relevant, wie sich die thematischen und methodisch-theoretischen Schwerpunkte der Ausstellung in das Gesamtkonzept des Kongresses einfügten. Anders als 1965 in Warschau, wo die museale Aufbereitung eine zusammenhängende Erzählung der slawischen Ur- und Frühgeschichte bis zur Entstehung des mittelalterlichen ›polnischen Staates‹ präsentiert und die Forschungsfortschritte unterschiedlicher Länder im Bereich der Slawischen Archäologie zum Thema gehabt hatte, erwies sich die Ausstellung im *Märkischen Museum* 1970 vor allem als Leistungsschau der ostdeutschen Prähistorie. Nachdem größere Ambitionen im Laufe der Vorbereitungen verworfen worden waren, stellten die verschiedenen ostdeutschen Museen schließlich nebeneinander ihre Ausgrabungen vor, was Lindemann als »Flickenteppich verschiedenster Themen, die sich für das Publikum, wenn überhaupt, dann nur mit viel Mühe zu einem Gesamtbild zusammenfügten«,⁵⁷⁴ charakterisiert. Trotz des Fehlens eines roten Fadens lässt sich als Grundtenor der Ausstellung die Annahme der »Ethnogenese des deutschen Volkes« als Ergebnis »einer friedlich verlaufenden Kooperationsleistung von Deutschen und Slawen«⁵⁷⁵ feststellen.

Ebenso wie andere zeitgenössische Berichte, die den regen Publikumsandrang hervorhoben,⁵⁷⁶ zog Herrmann in der »Analyse der Wirksamkeit der Ausstellung«, die er ein Jahr nach der viermonatigen Schau seinem Akademievorgesetzten, dem Forschungsbereichsleiter Wolfgang Eichhorn, zusandte, ungeachtet der konzeptuellen Mängel eine durchweg positive Bilanz. Aus diesem internen Schreiben von 1971 gehen in konzentrierter Form die Hauptanliegen hervor, die das Organisationskomitee und das DDR-Nationalkomitee der UIAS mit der Ausstellung verknüpften: Es ging um die Präsentation des umfassenden DDR-Forschungsstandes gegenüber den Teilnehmer*innen des zweiten IKSA und um eine begleitende Öffentlichkeitsarbeit, gerichtet an die

571 Lindemann 2022, S. 355.

572 Ebd., S. 353 f.

573 Ebd., S. 353–357, besonders 355.

574 Ebd.

575 Ebd., S. 357.

576 Seyer 1971, S. 115 f., dazu auch Lindemann 2022, S. 100, 357.

eigene Bevölkerung.⁵⁷⁷ Die bei Lindemann rekonstruierten Probleme ausblendend hob Herrmann die Tatsache hervor, dass »zum ersten Mal in der Geschichte der Ur- und Frühgeschichtsinstitute der DDR ein solches gemeinsames Ausstellungsvorhaben«⁵⁷⁸ umgesetzt worden sei, und stilisierte die Kongressausstellung und mit ihr die Slawische Archäologie der DDR zu Integrationsfaktoren für die ostdeutsche Forschungs- und Museumslandschaft. Während die Ausstellung innerhalb der DDR zum Vorbild für weitere Gemeinschaftsausstellungen wurde, die – wenn es um die Slawen ging – ähnliche Narrative von »der friedlichen Koexistenz zwischen Slawen und Deutschen, der späteren Assimilation deutscher und slawischer Kultur und der damit verbundenen als nahezu gleichwertig angesehenen Anteile von Deutschen und Slawen an der ›Ethnogenese der Deutschen«⁵⁷⁹ vorlegten,⁵⁸⁰ hatte sie dem internationalen Publikum vor allem den Umfang der ostdeutschen Slawenforschungen vermitteln sollen.

Damit fügte sich die Ausstellung in das Ziel ein, das die ostdeutschen Organisatoren den übergeordneten Entscheidungsstellen gegenüber immer wieder bezogen auf den Kongress betont hatten: die Präsentation der eigenen Forschungen, ihre Integration in die *scientific community* der verbündeten Staaten sowie der Anerkennungsgewinn bei ›westlichen‹ Wissenschaftler*innen. Diese Ansprüche bedeuteten selbstverständlich nicht, dass in den Kongresssektionen nicht jenseits gegenwartsrelevanter Belange über wissenschaftliche Fragestellungen zu den frühen Slawen diskutiert wurde. An den Aktivitäten Joachim Herrmanns wird allerdings deutlich, dass der gesellschaftspolitische Kontext in der Interaktion mit den wissenschaftspolitischen Stellen im Zusammenhang mit der Slawischen Archäologie in der DDR eine wichtige Rolle spielte und ihre Organisation insofern – bezogen auf das Beispiel des Ostberliner IKSA als größte und bedeutendste Konferenz zu diesem Thema – in hohem Maße ideologisch und politisch durchdrungen war.

2.2.3 Joachim Herrmann als Wissenschaftsorganisator nach 1970

Dass auf den zweiten Kongress in Ostberlin im Fünfjahrestakt weitere Ausgaben folgten und parallel dazu weiterhin regelmäßig *Internationale Symposien für Slawische Archäologie* stattfanden,⁵⁸¹ zeigt, dass die Slawenforschung über 1970 hinaus ein zentraler Austauschrahmen für Forschende aus dem mittleren, östlichen und südöstlichen Europa untereinander sowie mit ›westlichen‹ Forschenden blieb – auch wenn die weitere Geschichte der UIAS und ihrer Veranstaltungsformate

577 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Analyse der Wirksamkeit der Ausstellung »Germanen – Slawen – Deutsche« vom 26. 8. – 31. 12. 1970 im Märkischen Museum in Berlin, o. D. (1971), angehängt an ein Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 28. 11. 1971.

578 Ebd.

579 Lindemann 2022, S. 357.

580 Ebd., S. 100 f., ab 357 (inkl. Erläuterung weiterer Ausstellungen).

581 Die weiteren Veranstaltungen des MKAS/IKSA sind u. a. aufgelistet in Abramowicz 1991, S. 186, Brather 2008, S. 27, Lech 1997/1998, S. 100. Zum Kongress in Kyjiw auch Hensel 1988 sowie ausführlicher ders./Zoll-Adamikowa 1988, S. 324–327. Vom fünften *Internationalen Symposium für Slawische Archäologie* in Sofia im April 1970 berichtete Hensel in ders. 1970 a, S. 329.

noch ausführlicher erforscht werden müsste.⁵⁸² Aber welche Rolle kam der Slawischen Archäologie nach dem Kongress 1970 konkret in der ostdeutschen Forschungslandschaft zu? Dazu werden im Folgenden Joachim Herrmanns wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten in diesem Bereich in den letzten beiden Jahrzehnten der DDR rekonstruiert. Analog zu Witold Hensel geht es dabei um den internationalen Kontext, den ostdeutschen Wissenschaftsbetrieb und andere gesellschaftliche und politische Bereiche der DDR.

Joachim Herrmann als Wissenschaftsorganisator im internationalen Rahmen

Nachdem er zuvor durch Besuche und Briefe mit einzelnen Slawenforschern aus den verbündeten Nachbarländern Kontakt gehabt hatte, stellte der zweite *Internationale Kongress für Slawische Archäologie* in Ostberlin für Joachim Herrmann verbunden mit seiner neuen Rolle als ZIAGA-Direktor einen wichtigen Meilenstein für seine transnationale Vernetzung und Anerkennung dar. Seine Mitgliedschaft in der *Union Internationale d'Archéologie Slave* (ab 1972 als einer der Vizepräsidenten) setzte er ebenso fort wie die Teilnahme an den Kongressen und einigen Symposien.

Anknüpfend an die Zusammenarbeit in der UIAS ergaben sich bilaterale Kooperationsmöglichkeiten mit Slawenschwerpunkt. Ein zentrale Rolle kommt dabei der ›Archäologischen Kommission DDR – VR Polen‹ zu.⁵⁸³ Bevor die Kommission 1970 eingerichtet werden und ab 1971 in vollem Umfang ihre Arbeit aufnehmen konnte, musste sich Herrmann beim ›Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften‹ der Akademie versichern, dass dort »keine Bedenken«⁵⁸⁴ gegen eine solche Kooperation, die von polnischer Seite vorgeschlagen worden war, bestanden, und außerdem die Zustimmung der Hauptabteilung Internationale Beziehungen der DAW und der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED einholen.⁵⁸⁵ Wenngleich offiziell zwischen der ostdeutschen und polnischen Akademie geschlossen, benannte die Vereinbarung das ZIAGA und das IHKM als konkrete Kooperationspartner. Die Institutsdirektoren Hensel und Herrmann sowie Zdzisław Rajewski und Karl-Heinz Otto als Leiter der archäologischen beziehungsweise frühgeschichtlichen Abteilungen der beiden Institute unterzeichneten sie und bildeten durch Peter Donat als Sekretär ergänzt die Kommissionsmitglieder.⁵⁸⁶ Die Vereinbarung sah die Abstimmung über Forschungspläne, gemeinsame Veranstaltungen (beziehungsweise die gegenseitige Hilfe bei der Veranstaltungs-

582 2021 fand im serbischen Novi Sad etwa die Konferenz »Slavs and their Neighbours in the 1st millennium AD« statt, die sich gezielt auf den letzten IKSA 1996 in Novgorod (heute Weliki Nowgorod) bezog und auf die 2025 ein weiterer Kongress folgen sollte, <https://www.muzejvojvodine.org.rs/lat/arheoloska-konferencija-sloveni-i-njihovisusedi-u-1-milenijumu-n-e/> (30.1.2025). Welche historischen Anknüpfungen dabei an die UIAS vorgenommen wurden, könnte im Zusammenhang mit der neuesten Geschichte der Slawenforschung in transnationaler Perspektive analysiert werden. Auch die Konferenz 2023 anlässlich des 175. Jubiläums des Slawen-Kongresses 1848 in Prag wäre dabei sicherlich zu berücksichtigen, <https://www.hiu.cas.cz/en/events/175-years-congress-of-the-slavs-1848-2023-history-ideas-commemoration-2> (30.1.2025).

583 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Abschrift: Abschrift: Vereinbarung ... (über Archäologiekommision), 23.12.1969.

584 Diese Rückmeldung ebenso wie der Verweis auf die Absprachen mit den anderen wissenschaftspolitischen Ebenen gehen hervor aus ebd., und als Rückmeldung ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 28.10.1969, ebd., Schreiben von Wolfgang Eichhorn an Joachim Herrmann, 19.11.1969.

585 Dieser Zeithorizont findet sich bereits in ebd., Abschrift: Vereinbarung ... (über Archäologenkommission), 23.12.1969, S. 2, auch wenn hier ein früherer Zeitpunkt zum Abschluss der Vereinbarung vorgesehen war.

586 Ebd., Donat 1972, S. 490.

organisation), die Unterstützung »bei der Gestaltung der Beziehungen der Partner zu internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften und Organisationen«,⁵⁸⁷ gemeinsame Grabungen in Polen und Ostdeutschland und gegebenenfalls in dritten Ländern sowie Publikationen vor.⁵⁸⁸ Peter Donat fasste das Gesamtziel der Kommission in der *Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift* 1972 als Weiterentwicklung der bisherigen Zusammenarbeit hin zur »möglichst engen Verflechtung der archäologischen Forschung«⁵⁸⁹ zusammen. Während sich hinter der Unterstützung gegenüber internationalen Fachorganisationen vor dem Hintergrund der Erläuterungen in Kapitel 2.2.2 das ostdeutsche Interesse an einer polnischen Unterstützung für eine möglichst breite Anerkennung der DDR in der UISPP erkennen lässt, lag der weitere Schwerpunkt der Kommissionsarbeit auf der Slawischen Archäologie. Zum einen beruhte die Kommission auf der bestehenden Vernetzung des ostdeutschen und polnischen Forschungspersonals, die bereits im Zuge gegenseitiger Besuche sowie noch von Wilhelm Unverzag mitveranlasster Grabungsprojekte (Lebus und Santok)⁵⁹⁰ begonnen hatte und durch die *Internationalen Symposien und Kongresse für Slawische Archäologie* gefestigt und erweitert worden war. Als bisherige Austausch- und Kooperationsfelder polnischer und deutscher Wissenschaftler*innen benannte Donat 1972 demnach »insbesondere Forschungen zur Geschichte und Kultur der Westslawen« sowie die UIAS.⁵⁹¹ Zum anderen bildete die Erforschung der frühen Slawen das übergeordnete Thema der Arbeitsprogramme der Kommission, ihrer kooperativen Grabungen und ihrer Arbeitstagungen zu den »Ausgrabungsergebnissen zur frühstädtischen Entwicklung an der mittleren und unteren Oder«, die ab Juni 1971 regelmäßig stattfanden.⁵⁹²

Ein Gespräch zwischen Witold Hensel und Joachim Herrmann am Rande einer Veranstaltung in Budapest am 26. Oktober 1973 – von Herrmann in einer Aktennotiz festgehalten – zeigt die weichenstellende Funktion des Kontakts zwischen den beiden Institutsdirektoren und in wissenschaftsorganisatorischer und fachlicher Hinsicht prominentesten Slawenforschern ihrer Länder für die ostdeutsch-polnische Zusammenarbeit. Herrmann und Hensel waren sich bereits vor 1965 vereinzelt begegnet, ihre Beziehung war aber vor allem infolge der Slawen-Kongresse und

587 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Abschrift: Vereinbarung ... (über Archäologische Kommission), 23. 12. 1969, S. 1.

588 Ebd., S. 1 f., zur polnischen Initiative ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 28. 10. 1969.

589 Donat 1972, S. 489.

590 Dazu Leube 2021, S. 31, 36 f. ABBAW, Schn., Nr. 3540, Schreiben von Wilhelm Unverzag an das Büro für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen der DAW, 26. 6. 1957, belegt die Planung einer Reise von Unverzag und Grimm nach Westpolen zum Austausch über die »Lausitzer Burgen«. Aus ebd., Schreiben von Wilhelm Unverzag an das Büro für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen der DAW, 9. 4. 1957, geht die Teilnahme Unverzags an einer Tagung in Poznań und Krakau hervor. In ebd., Schreiben von Konrad Jażdżewski an Wilhelm Unverzag, 11. 3. 1957, und ebd., Schreiben von Wilhelm Unverzag an das Büro für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen der DAW, 16. 3. 1957, setzte sich Unverzag für Durchreisegesuche (für BRD-Aufenthalte) für seine polnischen Kollegen ein.

591 Alle Zitate aus Donat 1972, S. 489. Dass das ZIAGA die Auslandsbeziehungen seiner Vorgängerinstitutionen als Grundstein für eigene Kooperationen nutzte, bestätigte Herrmann 1989 h, S. 76.

592 Die erste Arbeitstagung fand vom 28. bis 30. Juni 1971 in Lebus statt, die zweite vom 7. bis 9. Oktober 1971 in Szczecin, dazu der Bericht in ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, sowie die Erwähnung in Donat 1972, S. 490. Eine Ergänzungsvereinbarung sah außerdem die Unterstützung der polnischen für die ostdeutsche Seite bei den Tagungsbänden zum zweiten IKSA 1970 durch den Aufenthalt polnischer wissenschaftlicher Bearbeiter*innen in der DDR vor, ABBAW, FOB Gewi, Nr. 89, Abschrift: Vereinbarung ... (über Publikationszusammenarbeit), 23. 12. 1969, Donat 1972, S. 490. ABBAW, Schn. Nr. A 3468, Telegramm von Anneliese Mahn an Zofia Hiltzer-Kurnatowska und Maria Dekówna, 10. 11. 1970, belegt ebenso wie weitere Dokumente im gleichen Bestand den Aufenthalt der polnischen Gäste.

der UIAS-Zusammenarbeit gewachsen. In Budapest sondierten sie nun informell Zukunftsprojekte wie gemeinsame Auslandsgrabungen in Bulgarien, Algerien und Tunesien.⁵⁹³ Vor allem überzeugte Herrmann Hensel davon, statt der ursprünglich geplanten deutschen Übersetzung des maßgeblich von Gerard Labuda, einem führenden Mediävisten aus Poznań, verantworteten »Handbuch der slawischen Altertümer« (*»Słownik Starożytności Słowiańskich«*) ein gemeinsames neues Werk ins Auge zu fassen.⁵⁹⁴

Der Effekt dieser informelle Abstimmung ist auf der fünften Sitzung der ostdeutsch-polnischen Archäologiekommission am 1. und 2. März 1974 in Warschau zu erkennen: Hier wurde neben der gemeinsamen Beteiligung an Grabungsprojekten in Bulgarien die Ausarbeitung einer »Real-enzyklopädie der Altertumskunde zur Geschichte und Kultur der sozialistischen Länder Europas« festgelegt, in deren Mittelpunkt die slawische Altertumskunde stehen sollte.⁵⁹⁵ Drei Jahre später wurde dieses Vorhaben konkretisiert und hinsichtlich seines Umfangs erweitert, was der neue Titel »Enzyklopädie zur Frühgeschichte der europäischen Völker« symbolisiert.⁵⁹⁶ Daran sollten in Form von Nationalkomitees mehrere Akademieinstitute aus den staatssozialistischen Ländern sowie potenziell Fachvertreter*innen aus »kapitalistischen« Ländern mitwirken.⁵⁹⁷ Durch diese Ausweitung wurde das Projekt zu einem langfristigen Vorhaben mit größerem wissenschaftsorganisatorischem Aufwand, der über die ostdeutsch-polnische Kommission hinausreichte. Die Koordination und Hauptredaktion der Enzyklopädie, die im Dezember 1982 von Herrmann auf einen Umfang von 15 bis 20 Bänden prognostiziert wurde,⁵⁹⁸ sollte aber weiterhin in Polen (Poznań) und der DDR (Ostberlin) erfolgen und als Kooperation des ZIAGA, des IHKM PAN und des *Instytut Słowiańszczyzny (Institut für Slawistik)* der PAN realisiert werden.⁵⁹⁹

Einen entsprechenden Vertrag unterzeichneten Herrmann, der Direktor des *Instytut Słowiańszczyzny* Mieczysław Basaj und der ostdeutsche *Akademie Verlag* am 15. Dezember 1982. Er sah Herrmann und Bernhard Töpfer, Professor für mittelalterliche Geschichte an der HU Berlin, sowie Gerard Labuda, Urheber des Ausgangshandbuchs, und Witold Hensel als Ko-Herausgeber vor.⁶⁰⁰ Hensel kam seinen Verpflichtungen in Bezug auf die Enzyklopädie allerdings aufgrund seiner »gegenwärtig besonderen Belastung«⁶⁰¹ durch verschiedene Funktionen innerhalb der polnischen

593 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Aktennotiz über ein Gespräch mit Prof. Hensel ..., am 26. 10. 1973 (von Joachim Herrmann), 30. 10. 1973, S. 1–3. Die Umsetzung dieser Pläne wird an späterer Stelle thematisiert.

594 Herrmann berichtete, Hensel überzeugt zu haben, »daß diese Variante einer einfachen Übersetzung oder überarbeiteten Neuausgabe des Słownik in jedem Fall vorzuziehen sei«, ebd., S. 2.

595 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 374, Protokoll der 5. Sitzung der Archäologischen Kommission DDR – VR Polen (1.–2. 3. 1974), 2. 3. 1974.

596 Ebd., Protokoll der 6. Sitzung der Archäologischen Kommission DDR – VR Polen (28.–29. 3. 1977), o. D. (1977).

597 Dass neben Vertreter*innen aus der BRD, die bereits eingewilligt hatten, u. a. französische Wissenschaftler*innen zur Beteiligung eingeladen wurden, belegt ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Schreiben von Joachim Herrmann an Hélène Ahrweiler, 15/16(?). 12. 1982, S. 1 f.

598 Ebd., S. 1.

599 Die Protokolle der Beratungen der deutschen und polnischen Hauptredaktionen mit den Sekretären der Nationalen Komitees 1983 bis 1988 sind enthalten in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601.

600 Ebd., Herausgebervertrag, 15. 12. 1982, ebenfalls enthalten in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 92.

601 Ebd., Nr. 360, Besucherbericht ... (von Horst Bülter), 23. 8. 1982, S. 3.

Akademie, wie es als Entschuldigung von einer PAN-Delegation bei einem Treffen mit der Leitung des ›Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften‹ der AdW im August 1982 hieß, nicht oder nur verzögert nach.⁶⁰² Dass sich die Leitung des Forschungsbereiches nach dem Fortgang des Enzyklopädieprojekts erkundigte und gegenüber der PAN-Delegation den mangelnden Elan der polnischen Beteiligten kritisierte,⁶⁰³ zeigt – anknüpfend an Kapitel 2.2.1 – den Rückhalt der übergeordneten wissenschaftspolitischen Ebenen bei Projekten dieser Art. Immerhin war die »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« Teil des ›Zentralen Forschungsplans der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR‹ und besaß insofern besonderes Prestige und besondere Wichtigkeit.⁶⁰⁴

Die Vorüberlegungen ebenso wie die konkreten Arbeitsschritte dazu, dass »die Enzyklopädie [...] tatsächlich ein internationales Unternehmen wird«,⁶⁰⁵ wurden maßgeblich von Joachim Herrmann getragen. So fand zur Vorbereitung eines ersten Bandes vom 3. bis 5. April 1984 eine Tagung in Ostberlin statt, bei der sich Wissenschaftler*innen aus Bulgarien, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen, der Sowjetunion, Ungarn sowie Forscher*innen des Gastgeberlandes DDR (nicht nur vom ZIAGA und der HU, sondern auch vom *Zentralinstitut für Sprachwissenschaft* der AdW) und Verlagsvertreter von ihrem Arbeitsstand berichten und nächste Schritte (auch in Richtung eines zweiten Bandes) planen sollten.⁶⁰⁶ »[D]aß sich die Teilnehmer aus längerer gemeinsamer Arbeit gut kennen und sich in dem Bestreben verbunden wissen, das komplizierte Projekt weiter voranzubringen«,⁶⁰⁷ wurde im Bericht zur Veranstaltung als Vorteil hervorgehoben. Das dürfte nicht zuletzt daran gelegen haben, dass viele der Teilnehmenden mindestens bei den internationalen Zusammenkünften der Slawischen Archäologie in Kontakt gekommen waren. Neben den Beratungen der Institutsdirektoren der Akademien im sowjetischen Einflussbereich und gelegentlichen Treffen im größeren internationalen Rahmen stellten die Symposien und Kongresse schließlich ein maßgebliches Format dar, bei dem die mit der Ur- und Frühgeschichte und dem frühen Mittelalter befassten Archäolog*innen, Linguist*innen, Ethnolog*innen und Vertreter*innen anderer Disziplinen aus den staatssozialistischen Ländern zusammenkamen.

Nicht nur aufgrund der anderweitigen Verpflichtungen auf polnischer Seite verzögerte sich das Enzyklopädieprojekt in den 1980er Jahren allerdings. Neben ausstehenden Manuskripten und

602 Über die Verzögerung, die sogar zwischen den nächsthöheren Akademieebenen über dem IHKM und dem ZIAGA besprochen wurde, geben ebd. und ebd., Zum Gespräch mit Dr. Prochot, PAW am 18. 8. 1982, o. D. (1982), Aufschluss. Hensels Aufgaben wurden nochmals festgelegt in ebd., Nr. 374, Vereinbarung über Arbeitsplan 1982 einschließlich Orientierungen bis 1985 der Archäologischen Kommission DDR – VR Polen sowie über die Zusammenarbeit im Rahmen des Projektes »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« bis 1985, 4. 3. 1982. Mit welchen Aktivitäten Hensel stattdessen in dieser Zeit beschäftigt war, erklärt Kapitel 2.1.3.

603 Ebd., Nr. 360, Besucherbericht ... (von Horst Bülter), 23. 8. 1982, S. 3.

604 Dazu ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Schreiben von Joachim Herrmann an Gerard Labuda, 8. 5. 1975, S. 1.

605 Ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Hélène Ahrweiler, 15/16(?) 12. 1982, S. 1.

606 Das rumänische Komitee war ebenfalls eingeladen, reiste aber »[o]hne nähere Begründung« (S. 2) nicht an, ebd., Bericht über die Tagung der Vorsitzenden und Sekretäre der Nationalen Komitees ... (von Detlef Rößler), 3.–5. 4. 1984, 4. 5. 1984.

607 Ebd.

Mitarbeitszusagen aus Ungarn und Jugoslawien⁶⁰⁸ behinderte den Fortgang, dass einige Nationalkomitees – wie in der DDR kritisch bemerkt wurde – vor allem an der Durchsetzung von »einseitigen nationalen Aspekten«⁶⁰⁹ interessiert seien. Aus dem ZIAGA wurden 1989 allerdings auch Stimmen laut, die eine »nicht ausreichende konzeptionelle Vorarbeit«⁶¹⁰ sowie eine Fehleinschätzung hinsichtlich der benötigten strukturellen Voraussetzungen für die Enzyklopädie und die mangelnde Bemühung von Seiten des Direktors um Lösung von Problemen dieser Art kritisierten. Mit der Auflösung des ZIAGA 1992 verlor das Enzyklopädieprojekt vorerst seine Existenzgrundlage.⁶¹¹ Bezogen auf den Zeitraum bis 1989/90 zeigt sich daran, wie aus einer bilateralen Kooperation und informellem Austausch – von Joachim Herrmann initiiert und maßgeblich umgesetzt – ein multinationales Großprojekt zur als slawisch gefassten Frühgeschichte der beteiligten Länder werden konnte.

Wenngleich sich Herrmann und Hensel im Rahmen bilateraler Konsultationen ebenso wie im Kontext internationaler Veranstaltungen und Gremien im Laufe der Jahre vielfach begegneten und Herrmann beispielsweise dem Festkolloquium zum 60. Geburtstag von Hensel 1977 beiwohnte,⁶¹² ist erst Mitte der 1980er Jahre in ihrer Korrespondenz der Wechsel vom »Sie« zum »Du« feststellbar.⁶¹³ Dass Herrmann dagegen mit dem Historiker und Archäologen Lech Leciejewicz, der inzwischen in Wrocław für das IHKM tätig war,⁶¹⁴ einen engeren Kontakt pflegte, spricht ebenso wie der Eindruck aus persönlichen Gesprächen mit Weggefährte*innen Herrmanns dafür, dass die Altersdifferenz, die (anfängliche) Ungleichzeitigkeit ihrer wissenschaftlichen Karrieren und der daraus resultierende Prestige-Vorsprung Hensels gegenüber Herrmann, an die Ausführungen im ersten Kapitel anschließend ihr Generationsunterschied, sie lange auf professionellen Abstand hielt, was der dienstlichen Zusammenarbeit aber keinen Abbruch tat.⁶¹⁵

Die Effektivität der ostdeutsch-polnischen Kommission in den 1970er Jahren (vor der Verzögerung des Enzyklopädieprojektes) – für Manfred Woidich immerhin Anlass für die Feststellung einer »enge[n] ostdeutsch-polnische[n] Zusammenarbeit in diesen Jahren«⁶¹⁶ – machte sie zum Vorbild und zur Argumentationsgrundlage für eine weitere bilaterale Kommission, um die sich Joachim Herrmann im April 1977 bei seinen Vorgesetzten innerhalb der AdW bemühte, nämlich zwischen ostdeutschen und tschechoslowakischen Archäolog*innen. Ihr Fokus lag ebenfalls auf der Slawischen Archäologie, was exemplarisch daran zu erkennen ist, dass die renommierten

608 Ebd., S. 4.

609 Ebd., S. 3. Der Bericht hob positiv hervor, dass die DDR-Wissenschaft von solchen partikularen Interessen dagegen frei sei.

610 Ebd., Stellungnahme der AG »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« (unterzeichnet von Mitarbeitern der AG), 18. 12. 1989.

611 Diese Vorgänge werden im vierten Kapitel genauer untersucht.

612 Dazu der Bericht zum Besuch in Warschau zur sechsten Sitzung der Archäologischen Kommission vom 28. bis 29. März 1977 in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 374.

613 Dazu der Wechsel zwischen den Schreiben vom 1. Juli 1986 und 5. Juni 1987 in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1095.

614 Wołoszyn 2010.

615 Etwa ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1096, Schreiben von Joachim Herrmann an Lech Leciejewicz, 14. 11. 1988.

616 Woidich 2014, S. 7.

Slawenforscher Josef Poulík und Bohuslav Chropovský die Kommissionsmitglieder von tschechoslowakischer Seite bildeten.⁶¹⁷

Dass die Kommissionen mit PRL- und ČSSR-Forschenden die einzigen in dieser Form institutionalisierten, langfristigen, nicht projektgebundenen Kooperationen des ZIAGA darstellten,⁶¹⁸ unterstreicht den Stellenwert der Slawenforschung im transnationalen Profil des Instituts. Joachim Herrmann kam dabei als Kommissionsvorsitzendem von ostdeutscher Seite die zentrale wissenschaftsorganisatorische Rolle zu. Seine machtvolle Position als ZIAGA-Direktor, kraft derer er solche Angelegenheiten direkt mit den übergeordneten Akademieebenen verhandeln konnte, erleichterte die administrative Anbahnung der Kooperationsvereinbarungen.

Im Verlauf der 1970er Jahre ergaben sich mit der neuausgerichteten ›Westarbeit‹ der SED, dem Grundlagenvertrag zwischen BRD und DDR 1972, der Aufnahme der DDR in die UNESCO kurz danach, dem UNO-Beitritt beider Staaten 1973 und schließlich der KSZE-Schlussakte von 1975 sowie der insgesamt ausgeweiteten diplomatischen Anerkennung der DDR neue Forschungsmöglichkeiten für ostdeutsche Wissenschaftler:innen außerhalb der verbündeten Länder.⁶¹⁹ Gleichzeitig vollzog die SED-Führung – wie Stefan Wolle festhält – »über Jahre hinweg eine Art ›Dauerspagnet‹ zwischen dem Streben nach internationaler Anerkennung und der Furcht vor zuviel Kontakten seiner Bürger in den Westen«.⁶²⁰ Dass Herrmann sich aktiv für eine Vergrößerung des Operationsradius der DDR-Forschung im Ausland einsetzte, illustriert der unter seiner Anleitung erstellte »Entwurf der Konzeption für die Entwicklung der archäologisch-kulturhistorischen Forschungen«⁶²¹ der DDR. Dieser wurde Anfang 1976 von der AdW, dem Hoch- und Fachschulministerium und dem Außenministerium – nach Prüfung und Anpassung an ihre Anmerkungen – beim Sekretariat des ZK der SED eingereicht und mündete im Juni 1977 in einem Ministerratsbeschluss zur »Intensivierung der archäologisch-kulturhistorischen Forschungen durch die DDR«, der die ostdeutsche Unterstützung für den Erhalt des Kulturerbes in Regionen in Afrika, Asien und Lateinamerika regeln sollte.⁶²² Um die finanzielle Ausstattung für Unternehmungen in diesem Bereich durch den ›Fonds des Ministerratsbeschlusses‹ zu sichern, war ab 1978 die Zustimmung durch den *Wissenschaftlichen Rat für Archäologie und Alte Geschichte* der DDR notwendig, dem Herrmann seit dessen Einrichtung vorsah. Andreas Reinecke rekonstruiert, dass Herrmann Anträge für ZIAGA-Projekte oftmals selbst stellte.⁶²³ Trotz seiner Doppelfunktion als Institutsdirektor und Ratsvorsitzender bedeutete die Durchsetzung archäologischer Vorhaben im Ausland häufig »eine enorm

617 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 374, Schreiben von Joachim Herrmann an Werner Kalweit, 7.4.1977. Dass Herrmann u. a. mit dem geringen Personalaufwand der Kommission argumentierte und Kalweit bei seiner Zustimmung am 14. April 1977 vermerkte, »daß keine weiteren bilat. Komm. dieser Art gebildet werden« sollten, weist auf die schlechte finanzielle Lage der DDR hin, die sich in der Archäologie bemerkbar machte.

618 Auch die von Schultze/Voß 2021, S. 69, und von Bülow 2021, S. 92, erwähnte deutsch-sowjetische Kooperation in Tanais seit 1997 stellte kein offizielles Unternehmen des ZIAGA dar.

619 Reinecke 2021, S. 116 f., Schroeder 2013, S. 834 f.

620 Wolle 1998, S. 1624.

621 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand MfAA B 3753. Zit. nach Reinecke 2021, S. 117.

622 Herrmann 1989 h, S. 79, Reinecke 2021, S. 117 f.

623 Ebd., S. 118.

zähe, monatelang andauernde und ausgesprochen entmutigende Prozedur« im Austausch mit den Ministerien und dem ZK der SED, die keineswegs immer zum Erfolg führte. Angesichts der eingeschränkten finanziellen Ressourcen von ostdeutscher Seite war die Übernahme der Kosten durch die ausländischen Partner (oder durch Dritte wie bei UNESCO-Grabungen) vielfach die Voraussetzung für derartige DDR-Auslandsbeteiligungen.⁶²⁴

Während die ostdeutsch-polnische und ostdeutsch-tschechoslowakische Archäologiekommisionen die Slawische Archäologie als zentrales Thema hatten, galt das natürlich nicht für transnationale Kooperationen, die Gebiete außerhalb Europas zum Gegenstand hatten (beispielsweise die ostdeutsche Beteiligung in Syrien, Irak, Ägypten, Vietnam und Sudan).⁶²⁵ Der oben analysierte informelle Austausch zwischen Herrmann und Hensel zeigt aber ebenso wie die gemeinsame Arbeit (nicht nur, aber auch) von ostdeutschen und sowjetischen Slawenforschern im griechischen Tanais seit 1977, dass sich außereuropäische Projekte mit der Zusammenarbeit mit den sozialistisch ausgerichteten europäischen Bündnispartnern vermischen konnten.⁶²⁶

Ein weiteres Feld des ›Auslandseinsatzes‹ von Herrmann und anderen ZIAGA-Angehörigen war die Mitwirkung in internationalen Fachgesellschaften und -gremien, die – wie Herrmann im Rückblick festhielt – insbesondere ab den späten 1970er Jahren die »wissenschaftliche und internationale Wirkung«⁶²⁷ des Instituts sicherten. Die Mitwirkung von ostdeutschen Forscher*innen in internationalen Verbänden und Organisationen sollte nach Herrmanns Meinung abhängig vom wissenschaftspolitischen Nutzen für die DDR entschieden werden. 1971 formulierte er »eine klare Abgrenzung gegenüber gesamtdeutschen Traditionen und eine zielgerichtete, solide Arbeit auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und unserer Gesellschaftsordnung«⁶²⁸ als Kriterien. Schon im Mai 1970, also unmittelbar nach der Gründung des Instituts, übersandte die ZIAGA-Leitung der Forschungsbereichsleitung als nächsthöherer Akademieebene eine Liste der Mitgliedschaften der ZIAGA-Angehörigen in westdeutschen Gesellschaften mit dem Verweis auf die anvisierte langfristige »Lösung dieser Bindungen«.⁶²⁹ Die Priorisierung der internationalen Anerkennung der ostdeutschen Wissenschaft und die politischen Entwicklungen (etwa der erwähnte

624 Ebd., S. 118 f.

625 Ebd., S. 118, sowie ab 123 die Schilderungen zu Einzelprojekten.

626 Dazu ausführlicher Schultze/Voß 2021, S. 69, und von Bülow 2021, S. 92. ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Aktennotiz über ein Gespräch mit Prof. Hensel ..., am 26. 10. 1973 (von Joachim Herrmann), 30. 10. 1973, S. 3, zeigt, dass Herrmann Hensels Vorschlag für gemeinsame Grabungen in Algerien aus Geldmangel absagen musste.

627 Herrmann 1989 h, S. 79. Mit der Beteiligung von über 30 ZIAGA-Mitarbeiter*innen in 25 internationalen Gremien zog Herrmann 1989 diesbezüglich eine Erfolgsbilanz, ebd., S. 80.

628 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen« ... (von Joachim Herrmann), o. D. (1971), S. 6.

629 Ebd., Nr. 89, Schreiben (mit entsprechendem Anhang) von Hansjürgen Brachmann an FOB-Leitung, 15. 5. 1970, dazu auch ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 31. 3. 1969, indem Herrmann von der Thematisierung der anvisierten Streichung internationaler Mitgliedschaften bei der Dienstbesprechung im ZIAGA am 27. März 1969 berichtete, sowie ABBAW, Schn., Nr. A 5434, Schreiben von Hansjürgen Brachmann an Bereichsdirektoren und -leiter und Leiter selbstständiger Struktureinheiten (im ZIAGA), 27. 8. 1971, das darüber informierte, dass nach der Erfassung der Mitgliedschaften von Mitarbeiter*innen in internationalen Vereinigungen nun eine noch detailliertere Erhebung folgen solle. Die von Herrmann 1970 abgelehnte Mitwirkung des Klassischen Philologen Jürgen Dummer an der »Realenzyklopädie für Antike und Christentum« passt ebenfalls in dieses Muster, dazu die Erläuterungen in Kapitel 2.2.1.

Grundlagenvertrag von 1972 und die diplomatische Anerkennung der DDR durch weitere Staaten) schwächten diese absolute Position im Laufe der 1970er Jahre allerdings ab.

Wie Herrmann mit seinen eigenen internationalen Gremientätigkeiten und Mitgliedschaften umging, zeigt sich in Bezug auf seine Mitgliedschaft im *Deutschen Archäologischen Institut*. Anders als Hensel, der den Leitungsebenen der PAN seine Aufnahme in internationale Organisationen und Fachgesellschaften lediglich zur Kenntnisnahme mitteilte, erkundigte sich Herrmann, als er 1982 ins DAI aufgenommen werden sollte, bei der Akademie- und Forschungsbereichsleitung explizit danach, ob er die Wahl annehmen solle. Dem DAI habe er bereits geantwortet, »daß er diese Frage nicht aus eigenem Entschluß beantworten werde«. »Angesichts der Unterstellung des DAI unter das Außenministerium der BRD« sei seine potenzielle DAI-Mitgliedschaft ein »Politikum«, ⁶³⁰ weshalb er das ostdeutsche Außenministerium entscheiden lassen wollte. Herrmanns Rücksichtnahme auf die politischen Verhältnisse und Interessen der DDR zeugt von besonderer Loyalität den politischen Entscheidungsträger*innen gegenüber. Gleichzeitig verhielt er sich durchaus »eigen-sinnig«. Denn er ordnete er sich den politisch zuständigen Stellen in der Interaktion keinesfalls passiv unter, sondern baute rhetorisch geschickt Druck auf, indem er bemerkte, dass bei seiner Ablehnung möglicherweise andere, weniger umsichtige DDR-Archäolog*innen vom DAI angefragt würden. ⁶³¹ Dass Herrmann schließlich 1984 Mitglied des DAI wurde, setzte seine aktive Zustimmung – wie bei anderen Mitgliedern aus staatssozialistischen Ländern – nicht unbedingt voraus. Seine Mitgliedsurkunde wurde ihm im Dezember 1984 vom DAI-Präsidenten Edmund Buchner zugesandt. ⁶³² 1985 kam die (weniger problematische) Aufnahme als auswärtiges Mitglied in die *Polska Akademia Nauk* (*Polnische Akademie der Wissenschaften*, PAN) hinzu, ⁶³³ 1989 folgte die bulgarische (*Bălgarska Akademija na Naukite*, Българска Академия на Науките, *Bulgarische Akademie der Wissenschaften*), 1990 die ukrainische Akademie (*Akademija Nauk Ukrajin's'koji RSR*, Академія Наук Української РСР, *Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR*), was Herrmanns Renommee in den wissenschaftlichen Gemeinschaften dieser Staaten ausdrückt und durch internationale Preise ergänzt wurde. ⁶³⁴

Herrmann war neben seiner Aktivität in der UIAS nach der vollwertigen Anerkennung der DDR 1971 mit weiteren ostdeutschen Prähistorikern in der *Union Internationale des Sciences Préhistoriques*

630 Beide Zitate sowie die indirekte Wiedergabe im Folgenden aus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1061, Schreiben von Joachim Herrmann an Claus Grote (als Generalsekretär der AdW DDR), 12. 3. 1982.

631 Auf eine Beratung im Außenministerium mit Vertretern der Akademieleitung folgte eine kritische Stellungnahme zur DAI-Mitgliedschaft Herrmanns, ebd., Aktennotiz: Betr.: Gespräch über das »Deutsche Archäologische Institut« im MfAA (von Joachim Henning), 27. 5. 1982, ebd., Schreiben von Claus Grote an Joachim Herrmann, 17. 9. 1982, ebd., Schreiben von Nier an Claus Grote, o. D., weitergeleitet an Joachim Herrmann mit Schreiben vom 17. 9. 1982. Zur Struktur des MfAA Herbst u. a. 1994, Bd. 2, S. 659.

632 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 52, Schreiben von Edmund Buchner an Joachim Herrmann, 21. 5. 1984, sowie die dort enthaltene DAI-Mitgliedsurkunde. Auf seine DAI-Aufnahme wies Joachim Herrmann allerdings nach 1989/90 als Beleg für sein wissenschaftliches Renommee hin, etwa ebd., Nr. 4, Curriculum Vitae, Anlage 2, S. 3, (mit den Bewerbungsunterlagen für die MPG versendet am) 1. 11. 1991.

633 Etwa BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 4.

634 Leube 2010, S. 147.

et *Protohistoriques* tätig.⁶³⁵ Obwohl diese Mitgliedschaft nicht den oben zitierten Kriterien für internationale oder ausländische Organisationen entsprach, glich ihre Bedeutung für die internationale Anerkennung der ostdeutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung dies in der wissenschaftspolitischen Interessenslage offenbar aus.

Eine wichtige Grundlage für die Aktivitäten von DDR-Forscher*innen in derartigen Organisationen waren die ostdeutschen Nationalkomitees, die die DDR in internationalen Fachverbänden vertraten.⁶³⁶ Seit 1981 saß Herrmann dem *Nationalkomitee der Historiker der DDR* vor, das 1983 mit dem bisher von Karl-Heinz Otto geleiteten *Nationalkomitee für Ur- und Frühgeschichte der DDR* zusammengelegt wurde, sodass Herrmann in der Folge als Gesamtvorsitzender über seine Disziplin hinaus fungierte.⁶³⁷ Zudem war er Mitglied im *Comité International des Sciences Historiques*, dem internationalen Verband von Geschichtswissenschaftler*innen, in dessen Bureau er 1985 gewählt wurde.⁶³⁸

Die skizzierten Kooperationen und Aktivitätsfelder ermöglichten Joachim Hermann Auslandsreisen, obwohl insgesamt nur »äußert begrenzte[...] Reisemöglichkeiten, auch in sozialistische Länder«⁶³⁹ und erst recht ins »Nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet« (NSW, also in »diejenigen Länder [...], die nicht im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) partizipierten und sich auch nicht dem sozialistischen Wirtschaftsmodell verpflichtet fühlten«)⁶⁴⁰ existierten. So war eine Reiseerlaubnis in verbündete Staaten für ostdeutsche Wissenschaftler*innen keine Selbstverständlichkeit, sondern »eine Gnade der Obrigkeit« und ein »Mittel der Belohnung für ideologisches und politisches Wohlverhalten«.⁶⁴¹ In den ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahren wurde der Reiseverkehr mit einzelnen sozialistisch ausgerichteten Staaten zwar durch spezifische Regelungen erleichtert,⁶⁴² insbesondere für Reise in den »Westen« sahen die Richtlinien für DDR-Bürger*innen aber weiterhin große Einschränkungen vor. Die Regelung, dass nur noch sogenannte Reisekader Anträge für »Westreisen« stellen konnten, galt seit 1973 ebenfalls für die Akademie-

635 Grünert 1972, S. 488, Herrmann 1988, S. 747. Zum Nationalkomitee in der UISPP Brather 2023, S. 171.

636 Ebd., S. 157, 171.

637 BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7.2.1986, S. 2, ebd., Kurzbiographie (IML-Reisekader), 15.6.1987, S. 2, Brather 2023, S. 171.

638 BArch, DY 11/351, Stenografisches Tonbandprotokoll: 10. Tagung des Präsidiums der URANIA am 7. Mai 1986 in Berlin, S. 2, und BArch, DY 11/533, (Eintrag in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), und ebd., (Ausformulierte biografische Skizze in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), sowie BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7.2.1986. Die Diskussion um Herrmanns Mitgliedschaft in den 1990er Jahren wird im vierten Kapitel thematisiert.

639 Das bilanzierte Herrmann 1971 selbst, ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen« ... (von Joachim Herrmann), o. D. (1971), S. 17.

640 Oehmig 2017, S. 51. Die als NSW und SW beziehungsweise »Nichtsozialistisches«/»Kapitalistisches« und »Sozialistisches Ausland« zusammengefassten Reiseländer erläutert Wollé 1998, S. 1608, 1626.

641 Ebd., S. 1615, zum »normalen« Reiseprozedere auch Herbst u. a. 1994, Bd. 2, S. 844–850.

642 Zur Grenzöffnung und -schließung der DDR zur PRL als Beispiel Olschowsky 2013, S. 172–174, Stokłosa 2008, 193–195, 199–201. Analoge Regelungen gab es mit der Tschechoslowakei und ein gesondertes Antragsprozedere für Reisen in andere Warschauer Pakt-Staaten, dazu Görlich 2012, ab S. 153, Köhler 2009, Leiserowitz 2009, Wolter 2009, ab S. 425.

Wissenschaftler*innen.⁶⁴³ Wer Reisekader werden konnte, wurde individuell festgelegt und war davon abhängig, »wie der ›Kandidat‹ die DDR im Ausland vertritt und wie sicher seine Rückkehr war.«⁶⁴⁴ Im ZIAGA gab es 53 Reisekader (nicht alle aktiv), was im gesellschaftlichen Vergleich einen recht hohen Anteil darstellte, aber von Herrmann rückblickend trotzdem als Einschränkung der Institutsarbeiten beurteilt wurde.⁶⁴⁵ Seine eigenen Reisetätigkeiten behinderte dies allerdings nicht: Nachdem vorherige Einzelanträge für Auslandsreisen immer positiv beschieden worden waren, wurde Herrmann 1973 als Reisekader der Akademie der Wissenschaften (und darüber hinaus 1987 als Reisekader des *Instituts für Marxismus-Leninismus* beim ZK der SED)⁶⁴⁶ bestätigt. Er erhielt ein Dauervisum für die sozialistisch ausgerichteten Länder und konnte dienstlich auch ins NSW reisen.⁶⁴⁷ Die Bedingung für ein solches Privileg war parteiliche, politische und ideologische Treue, weshalb beispielsweise SED-Mitglieder als besonders geeignete Reisekader galten.⁶⁴⁸ In seiner Begründung für Joachim Herrmanns Ernennung zum Reisekader der AdW verwies Werner Kalweit, Leiter des ›Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften‹ an der Akademie, 1973 dementsprechend darauf, dass Herrmanns wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Arbeit im ZIAGA an den Prinzipien des Marxismus-Leninismus ausgerichtet sei, und charakterisierte ihn als »ein[en] schöpferische[n], politisch bewußte[n] und aktive[n] doch zugleich persönlich sehr bescheidene[n] Wissenschaftler«.⁶⁴⁹

Aus den Unterlagen des *Ministeriums für Staatssicherheit* (MfS), das nach einem solchen Antrag eine Prüfung der jeweiligen Reisekader-Kandidat*innen vornahm,⁶⁵⁰ geht hervor, dass Herrmann die notwendigen Kriterien für dieses Privileg erfüllte.⁶⁵¹ Er wurde als »ein zuverlässiger und der

643 Zur Einführung der Reisekader und den rechtlichen und administrativen Grundlagen Niederhut 2005, S. 16 f., S. 29–34, Wolle 1998, S. 1627–1634, zur Akademie 1643–1645, sowie zu den außereuropäischen Tätigkeiten des ZIAGA Reinecke 2021, S. 119. Die Beschränkungen erwähnt auch Herrmann 1989 h, S. 84, Anm. 29.

644 Reinecke 2021, S. 119, sowie ähnlich formuliert bei Wolle 1998, S. 1615. Zum Begriff ›Reisekader‹, zum Kaderverständnis der SED sowie zur ambivalenten Wirkung der Reisekader für die DDR ebd., S. 1614 f., 1627.

645 Herrmann 1989 h, S. 79, Wissenschaftsrat 1992, S. 143. Herrmann bezeichnete die Reisekaderordnung rückblickend als Hindernis und der Akademie gegen ihren Widerstand aufgezwungene Maßnahme, Herrmann 1989 h, S. 80, S. 84, Anm. 29. Dazu auch Reinecke 2021, S. 119, sowie zur Gesamtzahl der Reise- und Auslandskader (inkl. 4 % der AdW-Mitarbeiter*innen) Wolle 1998, S. 1626, 1643 f. Am *Zentralinstitut für Geschichte* war laut Wolle ein Drittel des Personals Reisekader, was über den ca. 25 % am ZIAGA lag.

646 BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Schreiben von Benno Paroch (in Vertretung der Hauptabteilung XX) an Hauptverwaltung A, Abteilung XIII, 10. 8. 1987, sowie ebd., Schreiben von Karl Rehbaum an Hauptabteilung XX, 18. 8. 1987.

647 Als Beispiele für Reiseanträge vorab ebd., MfS, HA XVIII, AP, Nr. 50623/92, Bestätigung eines Auslandseinsatzes, 8. 3. 1972 und 2. 5. 1972 (u. a. für die Sitzung des Exekutivkomitees der UIAS in Prilep in Jugoslawien), sowie zur Bestätigung als Reisekader der AdW ebd., Einschätzung von Herrn Prof. Dr. habil. J. Herrmann ... (von Werner Kalweit), 26. 2. 1973, ebd., Bestätigung als Reisekader vom 13. 3. 1973, ebd., Bestätigung für Dauervisum für alle sozialistischen Länder für 1974, 25. 10. 1973 (verlängert für 1975 usw.). Die Auslandsaufenthalte werden auch erwähnt in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf in der Ich-Perspektive (von Joachim Herrmann), April 1986, S. 3.

648 Die Parteimitgliedschaft war keine Bedingung, aber ein Vorteil, Wolle 1998, S. 1621, 1626 f.

649 BArch, MfS, HA XVIII, AP, Nr. 50623/92, Einschätzung von Herrn Prof. Dr. habil. J. Herrmann ... (von Werner Kalweit), 26. 2. 1973, S. 1.

650 Zum Prozedere Niederhut 2005, S. 48–55, Wolle 1998, S. 1621.

651 Zur Organisation und Zuständigkeit der einzelnen MfS-Abteilungen Herbst u. a. 1994, Bd. 2, S. 684–688.

Partei verbundener Genosse« mit beispielhafter politischer und gesellschaftlicher Aktivität beschrieben, der »konsequent die Linie von Partei und Regierung« vertrete.⁶⁵²

In dem Rahmen, den die Reisekader-Regelungen aufspannten, konnte Herrmann nicht nur internationalen Tagungen und Gremiensitzungen beiwohnen, sondern auch repräsentativen Aufgaben im Ausland nachkommen, wenn Angehörige des ZIAGA an internationalen Grabungen mitwirkten oder wenn eine solche Zusammenarbeit vorbereitet werden sollte.⁶⁵³ Die Bemerkung, dass Herrmann neben »wiederholte[n] kurzfristige[n] Dienstreisen seit 1950« »[l]ediglich Studien-, Vortrags- und Tagungsaufenthalte in fast allen europäischen Ländern sowie Asien, Afrika, Nord- und Mittelamerika«⁶⁵⁴ hatte, klingt vor diesem Hintergrund zunächst ironisch. In ihrem Kontext – einer sicherheitsdienstlichen Kurzbiografie von 1986 – diente sie aber vor allem dazu, den stets zweckgebundenen Charakter seiner Auslandsaufenthalte (gegenüber Vergnügungsreisen) als positive Beobachtung hervorzuheben. Konkret gehen aus den Unterlagen des MfS ab 1973 dienstliche Reisen von Herrmann nach Belgien, Italien, Schweden, Großbritannien, Westdeutschland, in die USA, nach Frankreich, Indien, Vietnam, in die Schweiz, in den Irak, nach Äthiopien, Griechenland, Finnland, Dänemark, Jugoslawien, in die Niederlande, nach Österreich, Libyen und China hervor. Die Reisen zu den *Internationalen Symposien und Kongressen für Slawische Archäologie* und damit zusammenhängend zu UIAS-Besprechungen waren dabei ein steter Posten.⁶⁵⁵

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Herrmanns wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten transnational beziehungsweise international über 1970 hinaus mit der Slawischen Archäologie verbunden waren. Sie stand im Fokus bilateraler Kooperationen und bildete die Grundlage für größere, multilaterale Projekte mit Forscher*innen aus den verbündeten Staaten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa. Gleichzeitig beschränkte sich Herrmanns Aktionsradius nicht auf die archäologische Slawenforschung. Seine Aktivitäten umfassten ebenso die Mitgliedschaft in (nicht themengebundenen) internationalen Organisationen und repräsentative Auslandsaufenthalte. Ein Bezug zur Slawischen Archäologie besteht hier nur insofern, als Herrmanns Karriere und seine internationale Vernetzung ihr ursprüngliches Fundament in der Beschäftigung mit den frühen Slawen hatten.

652 BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Schreiben von Abteilung XII der Hauptverwaltung A (Röhler) an Hauptabteilung XX, AG RV des MfS, 7. 11. 1977. Begünstigend wurde außerdem angeführt, dass Herrmann keine Verwandten im »Westen« besitze. Zu diesem Kriterium Niederhut 2005, S. 11, 57–59. 1987 wurden von der Abteilung XII der Hauptverwaltung A ebenfalls keine Bedenken für Herrmanns Einsatz als Reisekader des IML beim ZK der SED angemeldet, BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Schreiben von Abteilung XII der Hauptverwaltung A (Rehbaum, Oberst) an Hauptabteilung XX/10 des MfS, 18. 8. 1987.

653 Beispiele nennt Reinecke 2021, S. 132, 136, 142, 153. Dias mit Fotos Herrmanns Auslandsreisen werden derzeit im GWZO in Leipzig aufbewahrt und wurden dort von mir eingesehen.

654 Beide Zitate aus BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986, S. 4.

655 Dazu die Unterlagen in ebd., HA XVIII, AP 50623/92, die sich auf 1973 bis 1987 beziehen.

Joachim Herrmanns wissenschaftsorganisatorisches Wirken im Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie

Wenngleich 1972 ein Einzelvertrag über die Direktorentätigkeit zwischen Joachim Herrmann und der Akademie der Wissenschaften der DDR geschlossen wurde, der prinzipiell vom 1. September des Jahres bis zu Herrmanns Ruhestand mit dem 65. Lebensjahr (also bis 1996) gelten sollte,⁶⁵⁶ war damit nicht garantiert, dass Herrmann so lange in seiner Funktion am ZIAGA bleiben würde. Nach dem Ende seiner ersten Amtszeit nach vier Jahren kam dem »Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften« als übergeordnete Instanz innerhalb der Akademiestrukturen im Vierjahrestakt die Entscheidung zu, seine Berufung zu erneuern oder abzulehnen.⁶⁵⁷ Auch wenn lange Direktorentätigkeiten an der Akademie häufig vorkamen und in ihrem Statut als »Regelfall«⁶⁵⁸ festgelegt wurden, war dies kein Automatismus, sondern das Ergebnis eines mindestens angepassten, den Vorstellungen des zuständigen Forschungsbereichs und letztlich den wissenschaftspolitisch entscheidungsbefugten staatlichen und parteilichen Stellen entsprechenden Verhaltens der Institutsleitenden, die schließlich (nicht nur, aber auch) auf der Grundlage dieser Kriterien ausgewählt wurden.⁶⁵⁹ Herrmanns langes Wirken als Direktor kann deshalb als Beleg dafür gelten, dass seine Leitungstätigkeit sich aus Sicht der Akademie- und Forschungsbereichsleitung als wissenschaftspolitisch zuträglich erwies. Dies bestätigte noch am 26. Juni 1989 das Schreiben von AdW-Präsident Werner Scheler an Herrmann anlässlich von dessen erneuter Ernennung zum Direktor. Neben seiner fachlichen und administrativen Arbeit betonte Scheler als Begründung für die wiederholte Berufung Herrmanns ausgeprägte »gesellschaftspolitische Aktivität«, unter der er seine Mitarbeit in der SED-Vertretung innerhalb des ZIAGA sowie insgesamt sein parteiliches Engagement (zum Beispiel von 1981 bis 1986 in der SED-Kreisleitung) fasste. Im Hinblick auf Herrmanns nationale und internationale Anerkennung verwies Scheler auf seinen Status »als Spezialist auf dem Gebiet der archäologischen Erforschung der Geschichte und Kultur der Slawen und des Problemkreises der Entstehung des Feudalismus in Europa«.⁶⁶⁰ Dieses Beispiel zeigt also auch, dass Herrmann bis 1989 von den leitenden Akademiestellen in erster Linie als Slawenexperte wahrgenommen und dieses Forschungsfeld als Fundament seines Renommées aufgefasst wurde.

656 ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Einzelvertrag zwischen der AdW der DDR und Herrmann (ab 1. September 1972), 29. 9. 1972. Dieser Vertrag wurde lediglich am 12. Januar 1989 mit neuem Monatsgehalt angepasst, wie aus dem neuen Vertrag hervorgeht, der ebenfalls in ebd. enthalten ist.

657 Das erste Ernennungsschreiben findet sich in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Schreiben von Hermann Klare an Joachim Herrmann, 11. 4. 1969, die weiteren Berufungen, die Herrmann jeweils von der Akademieleitung nach der Zustimmung durch den Forschungsbereichsleiter mitgeteilt wurden, finden sich in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim (Schreiben vom 2. 7. 1973, 8. 6. 1977, 26. 8. 1981, 4. 7. 1985 und 22. 5. 1989).

658 Verordnung 1969, S. 184.

659 Der Vergleich etwa mit den Zentralinstituten für Kernforschung, für Physikalische Chemie, für Genetik und Kulturpflanzenforschung, für Mikrobiologie und experimentelle Therapie, für Geschichte und für Literaturgeschichte zeigt, dass die Direktoren lange im Amt blieben und ihre Stelle, wenn nicht wegen Ruhestand oder Tod, dann zugunsten einer höheren Position verließen. In ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1090, Rolle und Aufgaben von Institutsdirektoren an der Akademie der Wissenschaften der DDR, 18. 11. 1976, S. 9 f., werden die Kriterien für die Verlängerung der Amtszeiten von Direktor*innen genannt.

660 ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Werner Scheler an Joachim Herrmann, 26. 6. 1989.

Anhand der 1969 für die Institutsarbeit festgelegten »Grundfragen« wurde bereits erläutert, dass der Erforschung der frühen Slawen bei der Gründung des ZIAGA ein hoher Stellenwert eingeräumt wurde.⁶⁶¹ Aber wie schlug sich dies in den konkreten Institutsarbeiten unter Herrmann nieder?

Bei den archäologischen Feldforschungen des Instituts stellte das Territorium der DDR das wichtigste Untersuchungsgebiet dar.⁶⁶² Dafür dürften neben dem Interesse an der eigenen Geschichte, in der inzwischen neben den Germanen die Slawen ihren Platz hatten, auch politisch-logistische Gründe wie die bereits beschriebenen Reisebeschränkungen für ostdeutsche Wissenschaftler*innen gesprochen haben.⁶⁶³ Zeitlich konzentrierten sich die archäologischen Untersuchungen des ZIAGA auf Hinterlassenschaften aus der frühgeschichtlichen und insbesondere aus der frühmittelalterlichen Zeit. Inwiefern diese Fokussierung und demgegenüber die Vernachlässigung der Urgeschichte eine konkrete politische Entscheidung darstellte, wird in der Forschung besonders mit Blick auf die Fachgeschichte letzterer Disziplin kritisch diskutiert.⁶⁶⁴ Sicherlich war die Materialsituation auf ostdeutschem Gebiet, die bereits – wie in Kapitel 2.2.1 analysiert – seit der unmittelbaren Nachkriegszeit als Argument für die archäologische Slawenforschung herangezogen wurde, für die Frühgeschichte und das frühe Mittelalter besser als für die Urgeschichte.⁶⁶⁵ Das »Nischendasein«⁶⁶⁶ der Urgeschichte, das Knut Rassmann erst Mitte der 1980er Jahre aufbrechen sieht, dürfte aber auch an den personellen Ressourcen des Instituts gelegen haben. Was im Zusammenhang mit der Gründung des ZIAGA bereits als Ungleichgewicht herausgearbeitet wurde, war in seiner langfristigen Persistenz nicht nur das Ergebnis der Schwerpunktsetzung im Vorgängerinstitut für Vor-/Ur- und Frühgeschichte, sondern ebenso der thematischen Konzentration und Einstellungspolitik des ZIAGA, die (auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Kader) von Herrmann als Direktor gesteuert wurde.⁶⁶⁷ So beurteilt auch Eike Gringmuth-Dallmer den zeitlichen Fokus der ZIAGA-Forschungen als Ergebnis davon, »daß ein Mann Direktor wurde, dessen Arbeits- und Interessenschwerpunkt im Mittelalter lag«.⁶⁶⁸ Die Berufung Herrmanns zum ZIAGA-Direktor stellte also die anhaltende Priorität der Frühgeschichts- und Frühmittelalter-

661 Das deckt sich mit Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125, ders. 2021, S. 98, so ähnlich 100.

662 Darin, dass »Ausgrabungen und Feldforschungen im eigenen Land als vordringliche Aufgabe« betrachtet wurden, erkennt Reinecke 2021, S. 115, eine Gemeinsamkeit der DDR mit anderen sozialistisch ausgerichteten Staaten. Diese Feststellung dürfte ebenso auf viele »nichtsozialistische« Länder zutreffen.

663 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125.

664 Hänsel 1991, S. 15, Rassmann 2021, S. 55 f.

665 Ebd., S. 56.

666 Ebd., S. 45.

667 In diese Richtung deutet auch die Argumentation bei ebd., S. 55 f., Hänsel 1991, S. 15.

668 Gringmuth-Dallmer 2001, S. 28. Zum Frühgeschichts- und Mittelalterschwerpunkt auch ders. 2021, S. 98, Hänsel 1991, S. 15, Rassmann 2021, S. 45. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich bei der Verwendung der heutigen Periodenbegriffe insofern um einen Anachronismus handelt, als Herrmann selbst seinen Untersuchungszeitraum auf der Grundlage des marxistischen Periodisierungsmodells als die Zeit von der Urgesellschaft bis zur Herausbildung des Feudalismus beziehungsweise der feudalistischen »Klassengesellschaft« eingrenzte, auch wenn der Begriff »Mittelalter« weiterhin in der DDR-Forschung verwendet wurde. Auf ersteres weist u. a. Gringmuth-Dallmer 2001, S. 28, hin. Letzteres untersucht Groth 2025 ausführlich, dazu auch ders. 2020, S. 14–16. Zum Feudalismusverständnis von Herrmann ausführlich Kluger 2020.

forschung sicher, obschon er im Zuge seines populärwissenschaftlichen Schaffens selbst auch frühere Epochen in den Blick nahm.⁶⁶⁹

Schwerpunktmäßig im Bereich 1 des ZIAGA führten Institutsangehörige auf dem Territorium der DDR Grabungen zu Siedlungen, Gräberfeldern und Burgwällen teilweise westlich, vor allem aber östlich der Elbe durch.⁶⁷⁰ Mit Blick auf die Interpretation der jeweiligen Befunde ergibt sich – wie es Gringmuth-Dallmer formuliert – ein »Schwerpunkt natürlich auf slawischen Objekten«.⁶⁷¹ Passend zu den Prämissen des Historischen Materialismus, die durch Otto in den 1950er Jahren in die Archäologie einführt worden waren und von Herrmann in mehreren Beiträgen vor allem in der zweiten Hälfte der 1970er Jahren bekräftigt wurden, spielten dabei übergeordnete historische Fragen, konkret die Einordnung archäologischer Ergebnisse in den größeren geschichtlichen Rahmen, eine wichtigere Rolle.⁶⁷²

Im Zuge der ZIAGA-Gründung wurde aktiv die Einstellung der Grabungen von Wilhelm Unverzagt herbeigeführt, der nach seiner Ablösung durch Otto als Direktor des *Instituts für Vor-/Ur- und Frühgeschichte* bis dahin einen Teil seiner Forschungsprojekte weitergeführt hatte. Den ersten Schritt bildete seine Entbindung von der Grabungsleitung in Lebus.⁶⁷³ Herrmann strebte – ohne Rücksicht auf Unverzagts Vorstellungen – die Zusammenführung aller Forschungen des vorherigen Instituts zu den frühen Slawen unter dem Dach des ZIAGA an, was diese in seinen Entscheidungsradius transportierte und die Rolle des Instituts stärkte, von dem in Zukunft Kooperationen mit ausländischen Forschenden und Instituten, im Falle von Lebus etwa mit der polnischen Seite, ausgehen sollten. Um diese Veränderung einzufädeln, stimmten sich Herrmann und Akademiepräsident Hermann Klare im April 1969 detailliert ab, unter anderem über den Wortlaut eines Schreibens an Unverzagt.⁶⁷⁴ In Herrmanns Entwurf für die Mitteilung an Unverzagt verwies er auf dessen Westberliner Wohnsitz, der den Interessen der DDR-Wissenschaftspolitik entgegenstehe und die Entbindung von der Ausgrabungsleitung »notwendig [mache], weil Prof. Unverzagt nicht Staatsbürger der DDR ist«.⁶⁷⁵ Dieser Ausschluss Unverzagts gegen dessen Willen steht im Kontrast zur offiziellen Erinnerung, die Herrmann in Bezug auf seinen ehemaligen Vorgesetzten pflegte. Im

669 Ein Beispiel dafür sind die erstmals 1975 veröffentlichten »Spuren des Prometheus«, die den »Aufstieg der Menschheit zwischen Naturgeschichte und Weltgeschichte« erzählen und dabei bei der »Besiedlung der Erde« ansetzen. Herrmann selbst kommentierte sein populärwissenschaftliches Interesse in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur Vita, Dezember 2002, S. 4.

670 Kossack 1999, S. 88, Schultze/Voß 2021, S. 64–68, sowie eine ausführliche Auflistung in Gringmuth-Dallmer 2021, S. 99, Tab. 1 und 2. Zu den ZIAGA-Grabungen mit anderen regionalen und zeitlichen Schwerpunkten umfassend Rassmann 2021, Reinecke 2021, Schultze/Voß 2021, von Bülow 2021.

671 Gringmuth-Dallmer 2021, S. 98, ähnlich 100 (auch bezogen auf Qualifikationsarbeiten am ZIAGA).

672 Ebd., S. 100, 102.

673 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Schreiben von Hermann Klare an Wilhelm Unverzagt, 29. 5. 1969. Zur Vorgeschichte der Lebusgrabungen, die Unverzagt bereits vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen und 1960 wieder aufgenommen hatte, zusammenfassend Gringmuth-Dallmer 2021, S. 97, 99, Leube 2021, S. 9, 22, 36.

674 Dazu der Briefwechsel in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76. Herrmann zeichnete Klares Entwurf zur Mitteilung an Unverzagt am 24. April 1969 ab und wandte sich außerdem am 25. April 1969 in einem Schreiben an Klare.

675 Ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Hermann Klare, 25. 4. 1969. In Klares Brief an Unverzagt wurde das Argument von »[a]rbeitsrechtliche[n] Gründe[n]« schließlich aufgenommen, ebd., Schreiben von Hermann Klare an Wilhelm Unverzagt, 29. 5. 1969. Zu Unverzagts Aktivitäten danach u. a. Leube 2021, S. 35 f.

»Kolloquium in memoriam Wilhelm Unverzagt (21. 5. 1892–17. 3. 1971)«, das anlässlich von Unverzagts 90. Geburtstag im Mai 1982 am ZIAGA durchgeführt wurde, erinnerte Herrmann an die Verdienste Unverzagts und lobte ihn als »großen Gelehrten« mit »Verständnis für das Anliegen und für die Verpflichtung der ihm folgenden Generation von Wissenschaftlern«. ⁶⁷⁶

Herrmann selbst war 1969 bis 1971 mit Grabungen in Arkona auf Rügen (zur »slawischen Tempelburg«), 1977 in Rugard bei Bergen und vor allem – dieses Projekt bildete das Zentrum seiner eigenen Forschung – ab 1972 in Ralswiek auf Rügen (Seehandelsplatz und benachbartes Gräberfeld in den Schwarzen Bergen) befasst. ⁶⁷⁷ Aufgrund seiner Direktorenverpflichtungen und weiteren Funktionen übernahmen zumeist Mitarbeitende das archäologische Tagesgeschäft vor Ort (beispielsweise Dieter Warnke), auch wenn Herrmann gelegentlich selbst an den Ausgrabungen teilnahm und – wie ein Portrait über ihn in der *Neuen Berliner Illustrierten* 1986 ausmalte – »den dunklen Anzug manchmal gegen arg strapazierte Gummistiefel und lehmige Kordhosen« ⁶⁷⁸ austauschte. ⁶⁷⁹

Neben den Feldforschungen hatten Publikationen für das ZIAGA einen hohen Stellenwert. Auch hier spielten die frühen Slawen eine wichtige Rolle. Das von Wilhelm Unverzagt am *Institut für Vor- und Frühgeschichte* der Akademie begonnene »Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen«, das mit dem Unverzagt-typischen Burgwallfokus materielle Hinterlassenschaften, die als slawisch klassifiziert wurden, dokumentiert hatte, wurde im ZIAGA zwar nicht weitergeführt. ⁶⁸⁰ Stattdessen gaben Joachim Herrmann und Peter Donat aber das »Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7.–12. Jahrhundert)« heraus, dessen einzelne Bände (vier Bände erschienen bis 1989, der fünfte Band wurde nicht mehr fertiggestellt) von einem Autor*innenkollektiv erarbeitet wurden und dessen »eigentliche Zielstellung [...] natürlich das slawische Material« war, wobei »fränkisch/deutsche Funde« ⁶⁸¹ ebenfalls berücksichtigt wurden. Das Vorhaben, slawische Quellen zu sammeln, wurde also unter Herrmanns Leitung prominent und personalstark fortgeführt, allerdings gegenüber Unverzagts Vorgängerprojekt hinsichtlich der Quellentypen ausgeweitet.

Welche Maßstäbe Herrmann beim Abwiegen einzeldisziplinärer Editionsprojekte anlegte, geht aus seiner Haltung zu den sogenannten »Traditionsunternehmen« hervor, die wie beispielsweise das »Corpus Inscriptionum Latinarum« oder die »Inscriptiones Graecae« als langjährige Editions-

676 Herrmann 1982 c, S. 272.

677 Die archäologische Untersuchung Ralswicks begann in den ausgehenden 1960er Jahren, worüber der Stralsunder Museumsarchäologe Peter Herfert berichtete, Herfert 1967, ders. 1968. Herrmann begann eigener Schilderung nach ab 1972 mit den Seehandelsplätzen, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur Vita, Dezember 2002, S. 3. Der Arbeitsbeginn des ZIAGA vor Ort wird in Herrmann 1973 a, S. 19, erwähnt.

678 Bellmann 1986, S. 8.

679 Gringmuth-Dallmer 2021, S. 99 f., zur Übersicht Tab. 2, Rassmann 2021, S. 55, dazu im Einzelnen Herrmann 1974, S. 177–209, sowie ders. 1997–2008.

680 Als Bände des Handbuchs waren bis dato Grimm 1958 und Herrmann 1960 b erschienen. Zu den vor 1945 zurückreichenden Hintergründen des Projekts Gringmuth-Dallmer 2016, Grunwald 2019 a, S. 162, 174. Die Einstellung im ZIAGA erwähnt u. a. Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125.

681 Herrmann/Donat 1973–1985. Beide Zitate und weiteren Informationen dazu in Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125. Der Slawenfokus wird ebenfalls in ABBAW, Schn., Nr. A 3800, Stellungnahme zu: Corpus ... (von Joachim Herrmann), 28. 1. 1971, deutlich, denn hier heißt es von Herrmanns Seite explizit, dass das Corpus »[f]ür die Forschungen zur slawischen Geschichte und Kulturgeschichte [...] unumgänglich« sei.

projekte schon seit dem 19. Jahrhundert an den Vorgängerinstitutionen der Akademie verfolgt worden waren und 1969 vom *Institut für griechisch-römische Altertumskunde* an das ZIAGA übergingen.⁶⁸² Nachdem er bereits im Januar 1969 in der »Konzeption für das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der DAW zu Berlin« Kürzungspläne für die Editionen zur griechischen und römischen Geschichte und Kultur vorgelegt hatte, bezog Joachim Herrmann (nach Kritik von Johannes Irmscher, dem ehemaligen Direktor des *Instituts für griechisch-römische Altertumskunde* und Leiter des Bereiches 4 am ZIAGA) im November 1971 gegenüber dem »Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften« noch einmal Stellung »Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen«.⁶⁸³ Entscheidend für den Erhalt einiger und die langfristige Auflösung anderer Reihen sollte seiner Meinung nach ihr Beitrag zur »Bereicherung unseres wissenschaftlichen, geistigen und kulturellen Lebens und der Erweiterung des internationalen Ansehens unserer Republik in der weltweiten Klassenauseinandersetzung« und »der geistigen und kulturellen Entwicklung in der sozialistischen Gesellschaft«⁶⁸⁴ sein. Wenn die Quelleneditionen nicht »in engstem Zusammenhang mit den Hauptrichtungen der Forschung und im Einklang mit dem gesellschaftlichen Bedürfnis, natürlich auch unter Beachtung internationaler Wissenschaftsentwicklung«⁶⁸⁵ stünden, gebe es trotz ihrer Tradition keine Grundlage für eine langfristige Fortführung. Dies konkretisierte Herrmann, indem er den Status als DDR-Prestigeprojekt in der internationalen *scientific community*, die Aussagekraft im Hinblick auf die frühe »Klassengesellschaft« und den Nutzen für den altsprachlichen Unterricht zu Kriterien für die Ausrichtung am »gesellschaftlichen Bedürfnis« definierte – und diese bei vielen »Traditionsunternehmen« nicht erfüllt sah.⁶⁸⁶ Hinzu kamen für Herrmann organisatorische Gründe wie die personellen Ressourcen, wobei er – um die Schlagkraft dieses Arguments sicherlich wissend – auf den Bedarf für eine etwaige Beteiligung des ZIAGA an der »Marx-Engels-Gesamtausgabe« verwies.⁶⁸⁷

Zwar wurden die meisten der diskutierten Projekte länger als von Herrmann geplant (teilweise bis heute) fortgeführt,⁶⁸⁸ seine Position in der Auseinandersetzung zeigt aber seine Prioritäten-

682 Von Bülow 2021, S. 88, dazu eine ausführliche Auflistung der Traditionsunternehmen in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen«... (von Joachim Herrmann), 16. 11. 1971, S. 5, ab 9, sowie eine Liste der Reihen des *Instituts für griechisch-römische Altertumskunde* und der Bereiche 3 und 4 im ZIAGA in Brather 2023, S. 125–127, 135–137.

683 Vorgeschichte und Titel ergeben sich aus ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen«... (von Joachim Herrmann), 16. 11. 1971.

684 Beide Zitate aus ebd., S. 2.

685 Ebd.

686 Ebd., S. 3. Dass Quelleneditionen »keine Sache an sich sein« (S. 74) und über die reine Bestandserfassung hinausreichen sollten, bekräftigte Herrmann 1989 h, S. 74–76.

687 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 77, Zur Entwicklung der sogenannten »Traditionsunternehmen«... (von Joachim Herrmann), 16. 11. 1971, S. 9. Zur Geschichte der MEGA die Projektbeschreibung bei der BBAW, <https://mega.bbaw.de/de/projektbeschreibung> (30. 1. 2025), Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 421, sowie IML beim ZK der KPdSU/IML beim ZK der SED 1975, S. 29*–34*, und zur ZIAGA-Beteiligung Herrmann 1973 a, S. 16, und ABBAW, Schn., Nr. A 3800, Stellungnahme zu: MEGA... (von Joachim Herrmann), 28. 1. 1971 (mit positiver Bilanz). Dass die Corpora viel Personal forderten, bestätigt Willing 1991, S. 173.

688 Welche Quelleneditionen und weiteren Sammlungsprojekte bis 1990 am ZIAGA weitergeführt wurden, geht u. a. hervor aus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 568, Entwurf: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. Forschungspotential und Forschungsperspektiven, März 1990, S. 8, sowie Wissenschaftsrat 1992, S. 141.

setzung auf die Frühgeschichts- und Frühmittelalter- und in diesem Rahmen besonders die Slawenforschung: Der heftigen Intervention gegen die Projekte mit griechischem und lateinischem Bezug stand schließlich die Neuschaffung des »Corpus archäologischer Quellen« gegenüber. Das Argument der eingeschränkten Personalkapazitäten zählte bei dieser Edition offensichtlich nicht und in den »Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts«, die Herrmann im März 1969 anfertigte, ordnete er das »Corpus« als Unterprojekt zur Erforschung der »Geschichte und Kultur der slawischen Stämme« ein, die wegen ihres veranschlagten Mehrwerts für die sozialistische Gesellschafts- und Bewusstseinsbildung zu den Schwerpunkten des ZIAGA gerechnet wurde.⁶⁸⁹

Dass Herrmann für den ersten Band der von der SED veranlassten und insofern prestigereichen »Geschichte des deutschen Volkes« verantwortlich war, wurde bereits in Kapitel 2.2.1 erwähnt. Weil dieses Projekt dezidiert als Vorhaben des ZIAGA geführt wurde, wird es im Zusammenhang mit Herrmanns wissenschaftsorganisatorischem Schaffen im Institut hier näher beleuchtet. Tatsächlich interagierte Herrmann aber als Band-Zuständiger über die ZIAGA-Mauern hinaus, sodass sich ergänzend zu den skizzierten Entscheidungsabläufen im Institut neue Interaktionszusammenhänge ergaben, in denen sich Formelles mit Informellem vermischte.⁶⁹⁰ Das wird an Herrmanns Verständigung mit dem HU-Mediävisten Eckhard Müller-Mertens deutlich, der 1976 konkrete Bedingungen für seine Beteiligung als Autor stellte.⁶⁹¹ Er beharrte auf der Unveränderlichkeit seines Manuskripts und seinen inhaltlichen Forschungspositionen, obwohl Herrmann in der Korrespondenz mit Horst Bartel vom *Zentralinstitut für Geschichte*, an das das Gesamtprojekt angebunden war, bei Müller-Mertens Überarbeitungsbedarf vor allem hinsichtlich der umfassenderen Berücksichtigung des Klassenkampfes gegenüber der allzu ausführlichen Darstellung der herrschenden Klassen anmahnte.⁶⁹² Damit entsprach seine Einschätzung den Erwartungen, die an die »Geschichte des deutschen Volkes« politischerseits gestellt wurden.⁶⁹³ Außerdem wird deutlich, dass die Vereinbarkeit mit dem offiziellen SED-Geschichtsverständnis auch für das Mittelalter – trotz zeitlicher Distanz zur Gegenwart – in zentral gesteuerten Gesamtdarstellungen zu gelten hatte.⁶⁹⁴

689 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 550, ZIAGA – FB Gesellschaftswissenschaften der DAW: Erläuterungen zu Aufgaben und Struktur des zukünftigen Instituts, März 1969, S. 2 f.

690 Materialien zur »Geschichte des deutschen Volkes« sind u. a. in ABBAW, Schn., Nr. A 3692 und 5673 enthalten, etwa in ebd., Festlegungen zur Ausarbeitung des Bandes I »Geschichte des deutschen Volkes« (von Joachim Herrmann), 19. 6. 1976, und Herrmanns Einladung zur Autor*innenbesprechung, 19. 9. 1978.

691 Aus Müller-Mertens 2011, S. 396–424, geht dessen Perspektive auf das Publikationsprojekt hervor. Zur Einordnung Müller-Mertens' in die historische Mediävistik der DDR Groth 2025, u. a. S. 228–232.

692 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 590, Schreiben von Eckhard Müller-Mertens an Joachim Herrmann, 14. 6. 1976, als Anhang zu ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Bartel, 23. 6. 1976. Die Kritik ausgerechnet von Ursula Herrmann, Joachim Herrmanns Ehefrau, (teilweise gemeinsam mit anderen Gutachter*innen) 1985 und 1986 am Manuskript für den fünften Band zeigt die Wichtigkeit der »Klassenfrage« (und anderer ideologischer Bezugspunkte) für die Reihe, ebd., Schreiben von Ursula Herrmann an Ernst Diehl, 7. 2. 1985, ebenfalls enthalten in BArch, DY 30/33716, sowie ebd., Deutsche Geschichte Bd. 5. Bemerkungen zur Darstellung der Arbeiterbewegung (von Ursula Herrmann), 8. 7. 1986, und ebd., Zur Konzeption des Bandes: Deutsche Geschichte, Bd. 5 (von Ursula Herrmann), Juli 1986 etc., inkl. handschriftlicher Briefe an Ernst Diehl.

693 Dazu auch die in BArch, DY 30/43144, Protokoll Nr. 29/68 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees am 9. Juli 1968, zum Tagesordnungspunkt 6: Politisch-wissenschaftliche Zielstellung einer Geschichte des deutschen Volkes sowie Anlage 4, Bl. 58–83, festgehaltenen Prämissen.

694 Dies widerspricht der einleitend geschilderten Behauptung von einigen Beteiligten, dass die »Gegenwartsferne« Forschungen zur Frühgeschichte und zum frühen Mittelalter vor politischen Erwartungen oder ideologischen Durchdringungen »geschützt« habe.

Gleichzeitig bemühte sich Herrmann sichtlich um eine gelingende Abstimmung mit dem Autor. Er machte konkrete Verbesserungsvorschläge zu Müller-Mertens' Ausführungen und forderte dessen Zustimmung dazu ein, kam dafür aber seiner Forderung nach, weitere Vertreter*innen der DDR-Mediävistik an der Begutachtung des Bandes zu beteiligen.⁶⁹⁵ Als der von Herrmann verantwortete erste Band der »Deutschen Geschichte« schließlich 1982 erschien, war Müller-Mertens als Autor von drei Kapiteln darin vertreten.⁶⁹⁶

Ideologische Ansprüche waren – wie dieses Beispiel zeigt – im konkreten wissenschaftsorganisatorischen Schaffen also Gegenstand von interaktiven Aushandlungen. Sicherlich waren es auch derartige Kompromisse, die als Teil des effektiven und ergebnisorientierten Arbeitsstil Herrmanns dazu beitrugen, dass der von ihm betreute Band zu den wenigen Bänden gehörte, die von den geplanten zwölf verwirklicht wurden.⁶⁹⁷ Dass die Rolle als »Erlediger« seinem Selbstbild entsprach, zeigt ein Portrait in der *Neuen Berliner Illustrierten* von 1986, in dem sich Herrmann als Organisator »mit auf-, ja beinahe abgeräumtem Schreibtisch ohne unerledigte Vorgänge«⁶⁹⁸ inszenierte.

Ähnlich strukturiert gestaltete sich die Überarbeitung des Slawen-Handbuchs (»Die Slawen in Deutschland«), das erstmals 1970 veröffentlicht worden war. Es reihte sich gemeinsam mit den von Bruno Krüger herausgegebenen »Germanen-Handbüchern« (1976 und 1983)⁶⁹⁹ in die Reihe der Synthesewerke des ZIAGA ein, die – wie Eike Gringmuth-Dallmer formuliert – dem Anliegen dienten, »für breitere Kreise Gesamtdarstellungen auf marxistisch-leninistischer Grundlage zu schaffen«.⁷⁰⁰ Welche Rolle historisch-materialistische Prämissen in Herrmanns Slaweninterpretationen konkret spielten, wird im dritten Kapitel untersucht. Hier steht zunächst sein Schaffen als Herausgeber im Vordergrund.

Nicht nur die weitgehend unveränderten Auflagen von »Die Slawen in Deutschland« 1972 und 1974, von denen die letzte schlussendlich vergriffen war, und die positiven Rezensionen (immerhin 22 aus »sozialistischen« und »kapitalistischen Ländern«, so Herrmann)⁷⁰¹ zeigen den Erfolg des Sammelbandes. Nachdem sich Herrmann um ein entsprechendes Gutachten vom damaligen Akademiepräsidenten Heinrich Scheel und vom *Rat für Geschichtswissenschaft der DDR* beim *Institut für Marxismus-Leninismus* des ZK der SED bemüht hatte, wurde das Handbuch außerdem offiziell als Standardwerk anerkannt.⁷⁰² Auf diese Aspekte verwies Herrmann, als er die beteiligten

695 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 590, Schreiben von Eckhard Müller-Mertens an Joachim Herrmann, 14. 6. 1976, sowie ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Bartel, 23. 6. 1976.

696 Unter dem Titel »Von den Anfängen bis zur Ausbildung des Feudalismus Mitte des 11. Jahrhunderts« wurde der Band als erster der Reihe veröffentlicht, Herrmann 1982 a.

697 So pochte Herrmann etwa wegen des Zentralen Forschungsplans, in dem das Projekt enthalten war, auf die Beifristen, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 590, Schreiben von Joachim Herrmann an Bernhard Gramsch, 14. 9. 1978.

698 Bellmann 1986, S. 9.

699 Herrmann 1970 c, Krüger 1976–1983, zu letzterem Schultze/Voß 2021, S. 62.

700 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125.

701 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 586, Arbeitstagung »Neue Forschungen ...«, 10./11. März 1981 in Berlin (von Peter Donat), o. D. (1981), S. 2.

702 Ebd., Nr. 582, Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Eichhorn, 13. 8. 1970, sowie die Erwähnung, dass das Buch »mit Recht als ein wissenschaftliches Standardwerk gewürdigt« worden sei, in ebd., Nr. 587, Gutachten über »Die Slawen in Deutschland«... (von Eckhard Müller-Mertens), 28. 10. 1982, S. 2, dazu ebenfalls ABBAW, Schn., Nr. A 3800, Jahresabschlußbericht des ZIAGA für 1970, o. D. (1970), S. 1, der erwähnt, dass das Slawen-Handbuch »dem Prä-

Autor*innen im Juni 1980 für eine Neubearbeitung anfragte. Noch wichtiger war seiner Meinung nach aber der erweiterte Forschungsstand, der inzwischen zur »Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert« bestehe.⁷⁰³

Mit verhältnismäßig kurzem zeitlichem Vorlauf fand als nächster Schritt am 10. und 11. März 1981 eine von Herrmann geleitete Arbeitstagung zum Thema »Neue Forschungen zur slawischen Frühgeschichte« am ZIAGA statt, an der 42 Wissenschaftler*innen der Akademieinstitute, ost-deutscher Hochschulen und Museen teilnahmen, was eine ungefähre Bezifferung der damals mit der Slawenforschung im weitesten Sinne beschäftigten Personen in der DDR erlaubt.⁷⁰⁴ In seinem Eröffnungsvortrag zur Arbeitstagung erläuterte Herrmann, woher der neue Forschungsstand in Bezug auf die frühen Slawen auf DDR-Gebiet seiner Einschätzung nach rühre. Er führte die abschließende Bearbeitung von Grabungen aus den 1960er Jahren (Einzelgrabungen etwa zu Burg-elementen und Siedlungen in Tornow, Brandenburg und zum Dorf Mecklenburg sowie wirtschaftliche und kulturelle Untersuchungen größerer Gebiete), Quellenerkenntnisse aufgrund von neuen Grabungen (Ralswiek, Groß Raden, Wiesenau etc.) und die Publikation von Teilen des bereits erwähnten »Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7.–12. Jahrhundert)« als wesentliche Faktoren an.⁷⁰⁵ Auch wenn Herrmanns Perspektive selbstverständlich durch seine eigene Rolle bei dieser Entwicklung gelenkt war, stützt seine Rückschau die bereits beobachtete Schwerpunktlegung des ZIAGA und insgesamt der DDR-Archäologie auf die frühen Slawen.

Herrmann schwebte eine durch siedlungsarchäologische Erkenntnisse angereicherte, in umfassenderer Weise die Beziehungen der Slawen westlich von Oder und Neiße zu anderen Gebieten (Donauraum, Ostalpengebiet, Großmähren, Skandinavien) berücksichtigende und im Hinblick auf die Sorbendarstellung verbesserte Überarbeitung vor.⁷⁰⁶ Darüber hinaus formulierte er die stärkere Aufnahme des internationalen Forschungsstandes, besonders der Ergebnisse aus Polen, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Jugoslawien sowie (im Zuge einer kritischen Auseinandersetzung) der BRD als Ziel,⁷⁰⁷ was die internationalere Ausrichtung der Slawischen Archäologie in der DDR (als Resultat der *Internationalen Kongresse* und der UIAS) im Vergleich zu den

sidenten der DAW zur Anerkennung als Standardwerk empfohlen worden« sei. Zu positiven Rezensionen ebd., Gutachten zur Neubearbeitung ..., (von Heinz Grünert), 15. 11. 1982, S. 1 f.

703 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 588, Schreiben von Joachim Herrmann an die Beitragenden zum Slawen-Handbuch, 10. 6. 1980, dazu der Verweis auf den »bedeutende[n] Zuwachs an Fakten und Erkenntnissen in den 70er und zu Beginn der 80er Jahre« in einem Entwurf für den Werbe- und Klappentext vom 26. Januar 1983 in ebd., Nr. 587.

704 Ebd., Nr. 586, Arbeitstagung »Neue Forschungen ...«, 10./11. März 1981 in Berlin (von Peter Donat), o. D. (1981), sowie ebd., Protokoll über die Eröffnungsverteidigung ... am 10./11. 3. 1981 in Berlin (von Peter Donat), 25. 3. 1981.

705 Ebd., S. 2, und so ähnlich in ebd., Arbeitstagung »Neue Forschungen ...«, 10./11. März 1981 in Berlin (von Peter Donat), o. D. (1981), S. 1 f. Zu den Grabungen in Groß Raden ausführlicher Kilger 1998, S. 107–109.

706 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 586, Arbeitstagung »Neue Forschungen ...«, 10./11. März 1981 in Berlin (von Peter Donat), o. D. (1981), S. 2, sowie ebd., Protokoll über die Eröffnungsverteidigung ... am 10./11. 3. 1981 in Berlin (von Peter Donat), 25. 3. 1981, S. 2 f.

707 Ebd., S. 2, sowie ebd., Arbeitstagung »Neue Forschungen ...«, 10./11. März 1981 in Berlin (von Peter Donat), o. D. (1981), S. 2 f.

1960er Jahren belegt, als die erste Fassung des Handbuchs vor allem auf Basis ostdeutscher Forschungsergebnisse (in kritischer Gegenüberstellung zu westdeutschen) erstellt worden war. Während damals noch die Integration der Slawen in das Narrativ zur ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ das bestimmende Thema gewesen war, spiegelt die Überarbeitung des Sammelbandes die Öffnung der ostdeutschen Slawenforschung zwischen 1970 und 1980 und ihre zeitliche und thematische Schwerpunktlegung wider. Diesbezüglich aufschlussreich sind die Gutachten, die von Eckhard Müller-Mertens, Heinz Grünert und Ewald Schuldt dem Publikationsprozedere in der DDR entsprechend zum Manuskript für die Neufassung erstellt wurden. Sie fielen insgesamt positiv aus und empfahlen das Werk zur Drucklegung. Während der Mediävist Müller-Mertens aber keine großen Änderungen bei den Ausführungen zur »feudalen Ostexpansion« im Vergleich zur Vorgängerversion erkannte und die fortbestehende »Lücke in der DDR auf dem Gebiet der mittelalterlichen Regionalgeschichte«⁷⁰⁸ beklagte,⁷⁰⁹ kamen die Ur- und Frühgeschichtler Heinz Grünert und Ewald Schuldt zu einem anderen Urteil: Sie lobten die Erweiterungen der neuen Auflage durch den Ausbau des Kapitels zur materiellen und geistigen Kultur der Slawen, durch die präzisierten Deutungen archäologischer Quellen und insgesamt durch den Einbezug nicht nur der jüngsten Feldforschungsergebnisse der DDR, sondern ebenso des internationalen Forschungsstandes der Slawischen Archäologie.⁷¹⁰

Als die überarbeitete Neuauflage des Slawen-Handbuchs 1985 veröffentlicht wurde,⁷¹¹ führte Herrmann in seinem abschließenden »Primärbericht des Projektverantwortlichen über die Erfüllung der berichtspflichtigen Leistung ›Die Slawen in Deutschland‹« noch einen weiteren Grund für die Neuauflage an. Er verwies nämlich auf die neuen Entwicklungen in der westdeutschen Wissenschaft, ein gesteigertes ›Ostinteresse‹, »im Rahmen der BRD-Ostpolitik«,⁷¹² denen man mit dem Slawen-Handbuch ein aktuelles ostdeutsches Kompendium entgegenstellen könne. Es zeigt sich also, dass die Entwicklung der Slawenforschung in der BRD und allgemein das deutsch-deutsche Verhältnis in den 1980er Jahren weiterhin für konkrete Forschungs- und Publikationsprojekte in Ostdeutschland als Legitimation eine wichtige Rolle spielte.

Mit Herrmanns Amtszeit als Direktor setzte sich bis 1990 neben anderen Entscheidungsbefugnissen seine Kompetenz beziehungsweise Verpflichtung fort, als Institutsleiter Auslandsreisen seiner Mitarbeiter*innen gegenüber der Forschungsbereichsleitung zu beantragen, wenn sich diese Regelung bei einzelnen Personen nicht durch die (ebenfalls vom Institutsleiter mitzutra-

708 Ebd., Nr. 587, Gutachten über »Die Slawen in Deutschland« (von Eckhard Müller-Mertens), 28. 10. 1982, S. 2.

709 Ebd., S. 2–5.

710 Ebd., Gutachten zur Neubearbeitung ..., (von Heinz Grünert), 15. 11. 1982, S. 2, ebd., Gutachten über die Neubearbeitung ... (von Ewald Schuldt), o. D. (1982), v. a. S. 4.

711 Die weiteren Arbeitsschritte dokumentieren ebd., Protokoll über die Autorenberatung zur Neubearbeitung des Handbuches »Die Slawen in Deutschland« am 23. November 1982 in Berlin, verfasst von Eike Gringmuth-Dallmer, 28. 11. 1982, ebd., Schreiben von Peter Donat an Joachim Herrmann, 18. 11. 1982, ebd., Zu Slawen-Handbuch-Neufassung (von Dieter Warnke), 16. 11. 1982, ebd., Schreiben von Jan Brankač an Peter Donat, 10. 2. 1983 sowie beigelegt: Gesamteindrücke aus bisheriger Lektüre einiger Abschnitte ... (von Jan Brankač), ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Akademie Verlag (Teschke), 20. 1. 1983.

712 Ebd., Primärbericht des Projektverantwortlichen über die Erfüllung der berichtspflichtigen Leistung »Die Slawen in Deutschland«, Prof. Dr. J. Herrmann, o. D. (1985).

gende) Ernennung zu Reisekadern erübrigte. Natürlich waren seine Anträge nicht die einzige Bedingung für die Genehmigung einer Auslandsreise. Durch die beigefügte Begründung der politischen und fachlichen Sinnhaftigkeit des Reisevorhabens konnte Herrmann diese aber in ihrem Gelingen begünstigen.⁷¹³ Über die Stichhaltigkeit einzelner Vorwürfe, Herrmann habe Westreisen von Mitarbeiter*innen aus politischen Gründen verhindert, die nach dem Ende der DDR erhoben wurden,⁷¹⁴ kann anhand der Akten, die für diese Studie analysiert wurden, keine Aussage getroffen werden. Festzustellen ist jedoch, dass Herrmann insgesamt Aufenthalte im ›sozialistischen‹ gegenüber solchen im ›nicht-sozialistischen Ausland‹ förderte. Dies geht beispielsweise aus einer Diskussion im Institutsrat des ZIAGA vom 15. Oktober 1970 hervor, die durch die Beobachtung zustande kam, dass Möglichkeiten zu Studienreisen ins verbündete Ausland von den Institutsmitgliedern nicht ausreichend genutzt würden, während NSW-Reiseanträge sehr beliebt seien.⁷¹⁵ Darauf reagierte Herrmann qua seiner Befugnis als Institutsdirektor mit der Entscheidung, dass für Reiseanträge ins »kapitalistische Ausland« insbesondere ein Beitrag zur »notwendigen Sicherung der Hauptprojekte« des Instituts gegeben sein müsse und »die eingereichten Anträge unter dem Vorrang einer Orientierung auf die sozialistischen Länder nochmals zu prüfen«⁷¹⁶ seien. Für die Slawische Archäologie stellte diese Maßgabe neben der Tatsache, dass Herrmann von der Sinnhaftigkeit der Slawenforschung überzeugt war und sie zu den »Hauptprojekten« des ZIAGA gehörte, kein Hindernis, sondern eher einen Vorteil dar. Schließlich hatte der Austausch mit Forschenden aus den östlichen und südöstlichen Nachbarstaaten für die ostdeutschen Slawenforscher*innen aufgrund der Tatsache, dass die mittel-, ost- und südosteuropäischen Kolleg*innen am längsten und umfangreichsten auf diesem Gebiet forschten, die größte Bedeutung. Aber auch Kontakte mit dem ›westlichen‹ Ausland ließen sich den geschilderten Bedingungen entsprechend rechtfertigen. Ob sich die Möglichkeit zu Auslandsreisen und zur transnationalen wissenschaftlichen Vernetzung auf die Beliebtheit der Slawischen Archäologie bei Nachwuchskräften auswirkte, kann nur vermutet werden. In Herrmanns Agieren in Zusammenhang mit den Reisegenehmigungen lässt sich jedenfalls ein diese Forschungsrichtung begünstigendes wissenschaftsorganisatorisches Handeln feststellen. Das zeigt das Beispiel von Norbert Benecke, der im ZIAGA zur Archäozoologie im südlichen Ostseegebiet von der Spätlatènezeit bis zum späten Mittelalter forschte, was beispielsweise in Bezug auf Ralswiek auf Rügen für seinen Vorgesetzten relevant war und auf diese Weise mit der Slawischen Archäologie zusammenhing.⁷¹⁷ Sein dreimonatiger Forschungsaufenthalt im Sommer 1984 in Polen erforderte eine besondere Begründung, weil seit den frühen 1980er Jahren angesichts der erstarkten Oppositionsbewegung in der Volksrepublik Polen für Auslandskontakte mit dem Nachbarland in der gesamten Akademie gesonderte Bedingungen gal-

713 Das Prozedere für Dienstreisen ins ›westliche Ausland‹, in die BRD und nach Westberlin (ab den späten 1960er Jahren) erläutert Wolle 1998, S. 1626–1637, zur Rolle der Vorgesetzten bei der Antragstellung 1634 f.

714 Dazu etwa in Bezug auf Klaus Wachtel o. V. 1990.

715 ABBAW, FOB Gewi, Nr. 76, Protokoll über die 3. Sitzung des Rates des ZIAGA am Donnerstag, 15. 10. 1970, o. D. (1970), S. 7. Das Protokoll ist ebenfalls in ABBAW, Schn., Nr. A 3583 enthalten.

716 Ebd.

717 Zu Benecke Brather 2023, S. 224, Mertens 2006, S. 126, Leube 2010, S. 213.

ten.⁷¹⁸ Darauf Rücksicht nehmend rechtfertigte Herrmann Beneckes Reise damit, dass er seinen polnischen Kolleg*innen in der Volksrepublik die DDR-Friedenspolitik erläutern und für sie eintreten könne.⁷¹⁹ Tatsächlich wird Beneckes Reise vor allem fachlichen Interessen gedient haben, was Herrmann klar gewesen sein dürfte. Dass er in seiner Argumentation die Kriterien berücksichtigte, die Auslandsreisen aus sicherheitsdienstlicher und außenpolitischer Sicht erfüllen mussten,⁷²⁰ ist insofern als geschickte ›eigen-sinnige‹ Kommunikationsstrategie zu bewerten.

Joachim Herrmann in Akademie, Politik und Gesellschaft

Neben seinen internationalen wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten und seiner Arbeit als ZIAGA-Direktor übte Joachim Herrmann verschiedene Funktionen im ostdeutschen Wissenschaftssystem und darüber hinaus aus. Im Folgenden wird untersucht, welche Handlungsspielräume damit für ihn einhergingen, welche Rolle die Slawische Archäologie dabei spielte und welche ideologische und politische Durchdringung festzustellen ist.

Joachim Herrmanns Position im *Problemrat für Alte Geschichte und Archäologie* wurde bereits in Kapitel 2.2.1 in Zusammenhang mit seinem ZIAGA-Direktorenamt und der Funktion des Problemrats als Institutsbeirat beleuchtet. Demgegenüber liegt der Fokus hier auf der zweiten Aufgabe des Problemrats, denn er diente ebenfalls zur DDR-weiten Koordinierung der archäologischen und althistorischen Arbeiten. Als der Problemrat 1978 per Ministerratsbeschluss in den *Wissenschaftlichen Rat für Alte Geschichte und Archäologie* transformiert wurde, wurde das Gremium nicht nur vom *Institut für Marxismus-Leninismus* beim Zentralkomitee der SED gelöst, sondern erfuhr auch eine deutliche personelle Aufstockung (von 15–20 auf über 40 Mitglieder). Weiterhin waren alle archäologischen, althistorischen und verwandten Institutionen der DDR darin vertreten. Im Vergleich zur Ur- und Frühgeschichtsdominanz im Problemrat war das Fächerverhältnis im Wissenschaftlichen Rat dabei nun ausgeglichener.⁷²¹

In seiner Zusammensetzung bildet der Rat das ambivalente Verhältnis zwischen den regionalen ›Forschungsstellen‹ (mit einer Ausnahme (Landes-)Museen, die für die Bodendenkmalpflege in der DDR zuständig waren) und der *Akademie der Wissenschaften der DDR* als zentrale Steuerungsinstanz ab.⁷²² Offiziell unterlag die regionale Museums- und Bodendenkmalpflegearbeit nicht dem

718 Verschärfte Bedingungen enthielt die interne »Information zur Zusammenarbeit der AdW mit der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) insbesondere zum Wissenschaftler Austausch unter den veränderten politischen Bedingungen in der VRP« in ABBAW, FOB Gewi, Nr. 360, dazu entsprechende Schreiben von Herrmann in ebd., Nr. 89. Herrmann berichtete von seiner Reise nach Warschau im Juni 1984 in ebd., Nr. 92.

719 Der Antrag ist in ebd. überliefert. In ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an den Fachbereich, 5.5.1983, erwähnt Herrmann bei der Begründung von Beneckes Polenaufenthalt, dass dessen Forschungen zur mittelalterlichen Haustierfauna im südlichen Ostseeraum »eingebunden in die Forschungen zur Geschichte und Kultur der westslawischen Stämme« seien. Zu Beneckes Forschungsschwerpunkten Leube 2010, S. 213. Weitere Auslandsreiseanträge für ZIAGA-Mitarbeiter*innen finden sich ebenfalls in ABBAW, FOB, Nr. 92.

720 Zur SED-Position zur *Solidarność* und insgesamt zu den Entwicklungen in Polen in den 1980er Jahren ausführlich Gańczak 2020 (zusammenfassend S. IX f., 324–331) und mit sicherheitsdienstlichem Schwerpunkt Jaskułowski 2014, zusammenfassend auch Kubina/Wilke 1995, Olschowsky 2005, S. 55–61, 64–67 sowie ab 70.

721 Zu diesem Schluss kommt Brather 2023, S. 26, 157, angesichts weiterer Mitglieder aus Orientalistik, Ägyptologie, Klassischer Philologie etc., zur Besetzung des Rates auch Gringmuth-Dallmer 1993, S. 277.

722 Zu den Forschungsstellen Brather 2023, S. 78.

direkten Zugriff der AdW, sondern sollte »das zweite Standbein archäologischer Forschung«⁷²³ bilden. So konnten die einzelnen »Forschungsstellen« je nach regionalen Spezifika und Quellenvorkommen, Forschungstraditionen »vor Ort« und eigenen Präferenzen individuelle Schwerpunkte bilden.⁷²⁴ Untersuchungen zu den frühen Slawen standen besonders in Mecklenburg-Vorpommern im Vordergrund, wo sie von einem Experten auf diesem Gebiet vorangetrieben wurden, nämlich von Ewald Schuldt, bis 1980 Direktor des *Museums für Ur- und Frühgeschichte* in Schwerin (Forschungsstelle für die Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg). Schuldt hatte allerdings schon in der Unverzagt-Zeit mit dem *Institut für Vor- und Frühgeschichte* der Akademie kooperiert und die Zusammenarbeit setzte sich mit dem ZIAGA fort.⁷²⁵ Diese Verbindung deutet exemplarisch an, was Herrmanns Vorsitz im *Wissenschaftlichen Rat für Alte Geschichte und Archäologie* ebenso wie die Berufung der Mitglieder durch die AdW-Leitung (in Einvernehmen mit dem Hoch- und Fachschulministerium) unterstreichen: De facto kam der Akademie eine zentrale Rolle bei der Koordination der DDR-weiten Forschung zu.⁷²⁶

Konkret wurden vom Wissenschaftlichen Rat – und damit unter Herrmanns Leitung – Publikationsvorhaben und Auslandseinsätze ostdeutscher Forscher*innen in größerem Maßstab, DDR-weite und internationale Tagungen sowie Vorbereitungen auf wichtige Jahrestage wie den 100. Todestag von Heinrich Schliemann koordiniert. Außerdem wurden die Themen besprochen, die von Seiten der im Rat vertretenen Institutionen in den »Zentralen Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR« aufgenommen werden sollten.⁷²⁷ In seiner Ansprache zur Gründung des Wissenschaftlichen Rates bestimmte Joachim Herrmann 1978 die »weitere Ausarbeitung des materialistischen Geschichtsbildes der frühgeschichtlichen Zeit«⁷²⁸ zur wichtigsten Aufgabe des Gremiums. In der Praxis standen, wie die *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* des Rates zeigen, bei den Beratungen explizit ideologisch gerahmte Pläne, die auf marxistische Klassiker und historisch-materialistische Grundlagen Bezug nahmen (die Vorbereitung einer Tagung zum 100. Jahrestag von Friedrich Engels' »Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates« 1984 oder einer Tagung zu »Volksbewegungen und Klassenkämpfen« in

723 Brather 2008, S. 25.

724 Brather 2023, S. 104, 175. Zum Verhältnis zwischen ZIAGA und Landesmuseen sowie Universitäten bilanzierend Gringmuth-Dallmer 2001, S. 29 f.

725 Zu den Forschungsstellen und ihren Schwerpunkten ebd., S. 104, 175, zu Schuldt Keiling 1988, S. 109.

726 Brather 2023, S. 104, 157, 171 f., 175. Die Grabungsprojekte nicht nur des ZIAGA, sondern auch der Forschungsstellen der Bezirke, also der Museen und Denkmalämter, sind zusammengefasst in Herrmann 1989 a (v. a. Bd. 2: Fundorte und Funde), dazu auch Kossack 1999, S. 88. Die Funktion und Arbeitsweise des Problemrats/Wissenschaftlichen Rates erläuterte Herrmann ebenfalls in seiner Vorbemerkung zu den *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* 1973 (Herrmann 1973 c, S. 1 f.) und in seinem Bericht zum Wissenschaftlichen Rat aus dem Jahr 1978 (ders. 1978 c, S. 7), zur Berufung neuer Mitglieder etwa ebd., S. 8.

727 Die Tätigkeiten des Rates gehen aus den Berichten in den *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* hervor, die für diese Studie durchgesehen wurden. Der »Zentrale Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR« legte im Fünfjahrestakt die Grundsätze und Ziele der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung fest. Er wurde von der Abteilung Wissenschaften des ZK der SED ausgearbeitet und per Parteitagebeschluss bestätigt, Kocka 1998, S. 442 sowie insgesamt 441–447.

728 Herrmann 1977 a, S. 7 f.

der frühen Gesellschaftsentwicklung 1988),⁷²⁹ neben technischen Fragen wie der EDV-Anwendung in einzelnen Institutionen.⁷³⁰ Wenn es um größere Publikationsvorhaben ging, wurden neben »arbeitsorganisatorische[n] Maßnahmen« auch »inhaltliche Fragen«⁷³¹ besprochen. Herrmanns Funktion als Vorsitzender des Rates von 1978 bis zu dessen Auflösung 1990 ermöglichte ihm also, auf die Grundausrichtung und Schwerpunkte der archäologischen und althistorischen Forschung bis zu Detailfragen von Publikationen und Veranstaltungen Einfluss zu nehmen.

Ein weiteres Betätigungsfeld Herrmanns war die Hochschullehre, auf dem er seit dem Abschluss seiner Habilitation 1965 (mit kurzen Unterbrechungen) bis 1989 aktiv war. Er war nie Lehrstuhlinhaber an einer Universität, übernahm aber – wie andere Beschäftigte außeruniversitärer Institutionen – regelmäßig Lehrverpflichtungen an der *Humboldt-Universität zu Berlin* und zeitweise an der *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*.⁷³² Den Schwerpunkt von Herrmanns Vorlesungen und Seminaren bildete die »Frühgeschichte der Westslawen«.⁷³³ Zudem betreute und begutachtete er Abschlussarbeiten aller Qualifikationsstufen.⁷³⁴ Gegenüber seinen anderen in diesem Kapitel dargestellten Aktivitäten nahm die Hochschullehre aber eine zweitrangige Position ein, zumal sie zeitweise aufgrund anderer Verpflichtungen pausierte.⁷³⁵

Der Slawenfokus ist auch bei seiner Aufnahme in die Gelehrtenengesellschaft der *Akademie der Wissenschaften der DDR* zu beobachten. Als Joachim Herrmann im Frühjahr 1972 als Zeichen seiner wissenschaftlichen Anerkennung Korrespondierendes Mitglied der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* wurde (bevor diese wenige Monate später im Oktober ihren Namen änderte), wurde der zweite *Internationale Kongress für Slawische Archäologie* in den Laudationes, die als Teil des Zuwahlverfahrens von Mitgliedern der Gelehrtenengesellschaft angefertigt wurden, als einzige Veranstaltung prominent erwähnt.⁷³⁶ Der Ostberliner IKSA wurde nicht nur als »hohe Anerkennung für die archäologische Forschung in der DDR insgesamt«, sondern darüber hinaus als Meilen-

729 Dazu die *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* von 1980 und 1981, 1987 und 1988 (stets S. 7).

730 Dazu die *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* von 1982, S. 7. Die Pläne und Berichte des wissenschaftlichen Rates sind in BArch, DY 30/7476, einsehbar.

731 Dazu die *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* von 1979, S. 7. Das galt etwa für die von Bruno Krüger herausgegebenen »Germanen-Handbücher« (erstmalig 1976, dann ab 1978 in zweiter Auflage).

732 Die konkrete Semesterwochenstundenzahl oder Semesterstundenzahl Herrmanns geht aus den Berichten der Universitäten in Ostberlin und Halle in den *Mitteilungen für Alte Geschichte und Archäologie* hervor.

733 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur Vita, Dezember 2002, S. 2. Unterlagen zur Hochschullehre sind außerdem in ebd., Nr. 174/1–191, 239, vorhanden.

734 Ebd. Die Zahl der von Herrmann betreuten Arbeiten lässt sich ebenso wie das Begutachtungsprozedere nicht exakt rekonstruieren, u. a., weil im Archiv der HU Berlin keine gesammelten Unterlagen zu seiner Hochschullehrertätigkeit erhalten sind. Seit 1969 konnte neben den Universitäten auch die Akademie akademische Grade verleihen, Laitko 1998, S. 155.

735 Das belegt u. a. das Fehlen von Lehrveranstaltungen von Herrmann in einigen *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie*, zum Vergleich 1973, S. 44, 1975, S. 47, 1979, S. 53, 1980, S. 47, 1983, S. 58, 1984, S. 58, 1985, S. 67, 1986, S. 60, 1987, S. 70, 1989, S. 89.

736 Dazu die explizite Erwähnung als einziger Kongress in ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Kurzfassung der Laudatio für Herrmann zur Zuwahl zum KM der AdW, o. D. (1972), sowie in der Begründung Werner Hartkes als Vizepräsident der Akademie aus dem April 1972, die am gleichen Ort enthalten ist.

stein »für das internationale Ansehen von Joachim Herrmann«⁷³⁷ bezeichnet. Außerdem wurde in den Empfehlungsschreiben von anderen Mitgliedern auf seine Expertise und Erfolge auf dem Gebiet der Erforschung der »slawischen Stämme und Völker auf dem Gebiet unserer Republik«⁷³⁸ verwiesen. Auch in der Begründung für seine Beförderung zum Ordentlichen Mitglied der *Akademie der Wissenschaften der DDR* wurde 1974 auf die Geschichte und Kultur der Slawen als Herrmanns Spezialgebiet Bezug genommen⁷³⁹ und 1982 gratulierte Akademiepräsident Werner Scheler Herrmann dazu, »[m]it Ihren Forschungen zur Geschichte und Kultur der Slawen und zur Entstehung des Feudalismus in Europa [...] sich ein hohes nationales und internationales Ansehen erworben«⁷⁴⁰ zu haben. Daran wird deutlich, dass Herrmann auch nach dem Ostberliner Kongress 1970 in der wissenschaftlichen Gemeinschaft der DDR vor allem mit der Slawischen Archäologie als Forschungsfeld assoziiert wurde und ihm sein wissenschaftlicher und wissenschaftsorganisatorischer Einsatz auf diesem Gebiet Prestige verlieh.

Ebenso wie andere Wissenschaftler*innen, die als fachlich kompetent und ideologisch verlässlich galten, wurde Joachim Herrmann als Gutachter in Veröffentlichungsprozessen herangezogen. Indem die Gutachter*innen wissenschaftliche Texte sichteten und dazu Stellungnahmen mit Publikationsempfehlungen oder -ablehnungen verfassten, kam ihnen in der ostdeutschen Forschungslandschaft eine einflussreiche Stellung zu, auch wenn meistens mehrere Stellungnahmen zu einem Text eingeholt wurden.⁷⁴¹ Herrmann fertigte beispielsweise eine Stellungnahme zu dem für die »Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR anerkannt[en]«⁷⁴² Lehrbuch »Geschichte der Urgesellschaft« an, also zu einer Veröffentlichung mit »hochoffizielle[m] Charakter«,⁷⁴³ die nach positiver Beurteilung 1982 in der DDR publiziert wurde.⁷⁴⁴ Seine Gutachtertätigkeit betraf

737 Ebd., Kurzfassung der Laudatio für Herrmann zur Zuwahl zum KM der AdW, o. D. (1972).

738 Dazu die Begründung des Slawisten Hans Holm Bielfeldt vom 14. Februar 1972 in ebd. Der Antrag auf Aufnahme Herrmanns als KM wurde von Bielfeldt, Ernst Engelberg, Werner Hartke und Walter Ruben gestellt. Als Beleg für die Aufnahme Herrmanns als KM ebd., Schreiben von Hermann Klare an Joachim Herrmann, 16. 6. 1972 (mit Mitteilung über die Wahl auf der Sitzung des Plenums der AdW am 15. Juni 1972).

739 Dazu etwa die Begründung für Herrmann als OM vom 25. Februar 1974 durch Horst Bartel (mit Unterschriften von Fritz Hintze, Ernst Engelberg und Werner Hartke) in ebd. Zur Mitteilung der Aufnahme per Plenumsbeschluss vom 13. Juni 1974 ebd., Schreiben von Hermann Klare an Joachim Herrmann, 20. 6. 1974.

740 Ebd., Schreiben von Werner Scheler an Joachim Herrmann, 19. 12. 1982.

741 Behrens 1990, S. 4. Zum Zensur- beziehungsweise Beschränkungsprozedere bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen kurz Kossack 1999, S. 89 f.

742 Dieser Vermerk fand sich in der Titelei von Grünert u. a. 1982, worauf auch Behrens 1990, S. 3, hinweist.

743 Grünert u. a. 1982, S. 4.

744 Ebd. Zum seiner Einschätzung nach marxistisch gefärbten Begutachtungsprozedere äußert sich Behrens 1990, S. 4. Herrmann begutachtete 1988 ebenfalls den Lehrplanentwurf für die Abiturstufe, BArch, DR 200/4017, Schreiben von Joachim Herrmann an Rudolf Parr (als stellvertretenden Minister für Volksbildung), 16. 3. 1988, S. 1. Nach 1989/90 wurden die Gutachtertätigkeiten Herrmanns zum Thema eines scharfen Konflikts mit Hermann Behrens, der ab 1959 zunächst Direktor des *Landesmuseums für Vorgeschichte* in Halle gewesen war und die ostdeutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung und besonders Herrmann nach seiner Übersiedlung 1980 in die BRD sehr negativ beurteilte. Zu dessen Sichtweise Behrens 1984, zu Behrens' Biografie u. a. Brather 2023, S. 223, und ausführlicher Kaufmann 2005, ders. 2007. 1970 wurden Behrens' »Historische Grundphänomene im Neolithikum Mitteleuropas« von Joachim Herrmann, Karl-Heinz Otto und Hans Quitta, der als Wissenschaftlicher Oberassistent am ZIAGA tätig war, begutachtet und gesammelt abgelehnt. Dem Autor wurde vom *VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften* mitgeteilt, dass seine Ausführungen den Gutachten zufolge durch seine Argumentation für »biologische[...] Gesetzmäßigkeiten als entschei-

ebenfalls Werke aus dem Bereich der Slawischen Archäologie. Ein Beispiel zeigt, welche Kriterien dabei für ihn ausschlaggebend waren: So bewertete Herrmann im Juni 1982 eine vom langjährigen tschechischen Slawenforscher Zdeněk Váňa verfasste Monografie, die der Abteilung Wissenschaften und Fachliteratur des Kultusministeriums vom Prager Verlag *Artia* unter dem Titel »Die Welt der alten Slawen« zur Drucklegung in der DDR angeboten wurde. An der Darstellung Váñas, der bei den Größen der tschechischsprachigen Ur- und Frühgeschichts- und Frühmittelalterforschung der Vorkriegszeit Jan Eisner, Jan Filip und Václav Chaloupecký studiert hatte,⁷⁴⁵ kritisierte Herrmann, dass der Standpunkt des Verfassers »in hohem Maße der älteren bürgerlichen Forschung verbunden«⁷⁴⁶ sei. Das machte er daran fest, dass Váňa nur »auf national-slawischer Basis«, nämlich lediglich mit einer ethnischen und nicht mit einer klassenbedingten Differenzierung der Bevölkerung, argumentiere, die marxistische Geschichtsperiodisierung nicht berücksichtige und nicht auf die »auf Ausweitung der feudaladligen Ausbeutung bestimmten Klasseninteressen«⁷⁴⁷ als Triebkräfte hinter frühmittelalterlichen kriegerischen Auseinandersetzungen beziehungsweise Expansionen eingehe. Dass Herrmann erklärte, die Veröffentlichung der Monografie in der DDR trotz der weitgehenden Richtigkeit der archäologischen Details »nicht für angeraten [zu] halten und nicht verantworten [zu] wollen«, ⁷⁴⁸ und dabei die Unvereinbarkeit mit dem Historischen Materialismus als Hauptgrund anführte, lässt erkennen, dass er die ideologische »Richtigkeit« gegenüber der Vermittlung archäologischer Fakten (Grabungsdokumentationen, Datierungen etc.) in einer mit den Slawen befassten Publikation priorisierte. Dass Váñas Buch daraufhin nicht in der DDR, aber 1983 in der Tschechoslowakei unter dem Titel »Svět dávných Slovanů« veröffentlicht wurde, zeigt die besondere Strenge des ostdeutschen Zensursystems, die sich sogar auf die verfügbare Literatur zu den frühen Slawen aus den verbündeten Nachbarländern auswirkte.

Die Popularisierung von Wissenschaft, im heutigen Sprachgebrauch Wissenschaftstransfer, bildete ebenfalls einen wichtigen Bestandteil von Herrmanns wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten nach 1970. Bereits bei seiner Gründung wurde die gesellschaftliche Verbreitung der Forschungsergebnisse zu einer wichtigen Aufgabe des ZIAGA erklärt.⁷⁴⁹ Als Tätigkeiten in diesem Bereich wurden vor allem populärwissenschaftliche Publikationen und Vorträge von Institutsmitgliedern gefasst. Joachim Herrmann war seit den 1960er Jahren auf diesem Feld aktiv und trug beispielsweise beim *Deutschen Kulturbund* und im *Landesmuseum für Vorgeschichte* in Halle anfäng-

dende Triebkräfte im historischen Prozeß« (ABBAW, NL Herrmann, Nr. 5, Schreiben von Verlagsleiter Walter an Herrmann Behrens, 28. 12. 1970, S. 1) statt sozialer und wirtschaftlicher Faktoren im Kontrast zum Historischen Materialismus ständen. Auch zwei Jahre später erhielt Behrens für sein Manuskript »Die Jungsteinzeit im mitteldeutschen Raume« von Herrmann und Quitta negative Gutachten. Dass Behrens v. a. in Herrmanns Kritik die Ursache für die Publikationsverhinderung erkannte, zeigt sich an Behrens' handschriftlichem Zusatz »Niederträchtigkeit« auf dem Schreiben von Herrmann an den Verlag, ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Gen. Bernhard(?) vom VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 10. 7. 1972. Dieser Fall kann hier nur auf der Grundlage der Materialien im Nachlass Herrmanns rekonstruiert und somit nicht final geklärt werden.

⁷⁴⁵ Beranová/Nechvátal 1994, S. 217.

⁷⁴⁶ BArch, DR 1/24256, Gutachten zu Váňa, Die Welt der alten Slawen (von Joachim Herrmann), 10. 6. 1982, S. 1.

⁷⁴⁷ Beide Zitate aus ebd., S. 2.

⁷⁴⁸ Ebd., S. 3.

⁷⁴⁹ Herrmann 1989 h, S. 79.

lich vor allem zu seinen Ausgrabungsergebnissen in Tornow, schließlich zu den frühen Slawen in breiterer Perspektive und in der zweiten Hälfte der 1970er Jahren in Verbindung mit seiner erstmals 1975 veröffentlichten Gesamtdarstellung »Spuren des Prometheus« zum »Aufstieg der Menschheit zwischen Naturgeschichte und Weltgeschichte«, wie der Untertitel versprach, vor.⁷⁵⁰ Die »Spuren des Prometheus« sind einer der Höhepunkte von Herrmanns eindeutig populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen. Insgesamt ist bei vielen seiner Monografien und Sammelbände nicht trennscharf zwischen Wissenschaftlichem und Populärem zu unterscheiden, da Herrmann häufig über archäologische Details hinausgehende historische Interpretationen mit großem Pinselstrich in einer auch für ein nicht-wissenschaftliches Publikum zugänglichen Sprache vornahm, dabei aber vielfach Fußnoten einstreute und Fachwissenschaftler*innen als Autor*innen zusammenbrachte – mit dem Ergebnis, dass mehrere Veröffentlichungen sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch in der breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurden.⁷⁵¹ »Ein Gesellschaftswissenschaftler, der seine Erkenntnisse nicht in verständlichen Worten der Gesellschaft nahezubringen weiß, füllt seine Berufung nicht vollständig aus«, ⁷⁵² betonte Herrmann 1986 gegenüber der *Neuen Berliner Illustrierten*. Diese Aussage zeigt, dass der Transfer seiner Forschungsergebnisse in nicht-wissenschaftliche Kreise zu Herrmanns beruflichem Selbstverständnis gehörte. Das wirkte sich auch auf seine Veröffentlichungen zu den frühen Slawen aus. Die Publikationen »Zwischen Hradschin und Vineta« (1971), »Wikinger und Slawen« (1982) und »Welt der Slawen« (1986) gingen von Grabungsergebnissen und wissenschaftlicher Expertise aus, adressierten aber durchaus ein größeres, nicht-wissenschaftliches Publikum.⁷⁵³ Auf diese Weise wollte Joachim Herrmann der DDR-Öffentlichkeit die wichtige Rolle der Slawen in der frühen Geschichte Ostdeutschlands und der Nachbarländer näherbringen.

Neben gelegentlichen Beiträgen in den DDR-Massenmedien zu aktuellen politischen Entwicklungen, in denen sich Herrmann konform mit der Partei- und Staatslinie äußerte,⁷⁵⁴ beteiligte er sich, seitdem er 1975 Mitglied geworden war, als Referent an den Veranstaltungen der *Urania* und ihren Rundfunk- und Fernsehbeiträgen und wirkte in den 1980er Jahren zunächst in einer ihrer Arbeitsgruppen mit.⁷⁵⁵ Als *Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse* verfolgte die

750 Die Vorträge lassen sich u. a. aus der Korrespondenz zwischen Herrmann und den unterschiedlichen Vortragsstätten über 1989/90 hinaus rekonstruieren, die in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 736 verfügbar ist. Zum Kulturbund ausführlicher Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 539–551.

751 Eine Art populärwissenschaftliche Publikationsliste ist in den Akten der *Urania* in BArch, DY 11/533, (Populärwissenschaftliche Publikationsliste von Joachim Herrmann), 5. 2. 1986, enthalten.

752 Bellmann 1986, S. 9.

753 Herrmann 1971, ders. 1982b, ders. 1986f. Dass Herrmanns populärwissenschaftliche Bücher einen Mehrwert durch »Devisenerlöse für die finanzschwache DDR« hatten, führt Brather 2012 an.

754 Herrmanns Erwähnung im Artikel »Sowjetunion – die wichtigste Friedenskraft des Erdballs. Künstler und Wissenschaftler begrüßen UdSSR-Initiativen« im *Neuen Deutschland* vom 4. März 1981, S. 3, sowie seine Stellungnahme zu Gorbatschow im (Ost-)Berlin-Teil des *Neuen Deutschlands* vom 18. Januar 1984, enthalten in ABBAW, Zeitungs.-Slg., Nr. 104, sind Beispiele dafür. Darauf Bezug nimmt auch BArch, DY 11/533, (Ausformulierte biografische Skizze in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), S. 3.

755 So war Herrmann etwa einer der Gesprächspartner zum Thema »Ein Mensch, wie stolz das klingt!« 1983 in der Sendung »Wissenschaft im Meinungsstreit« bei *Radio DDR*, BArch DY 11/400, Bürovorlage Nr. 17/83 (von Lutz-Günther

Urania als DDR-Massenorganisation das Ziel, die Bevölkerung mithilfe von Veröffentlichungen, Vorträgen, Weiterbildungen und Radiosendungen über wissenschaftliche Erkenntnisse (von Gesellschafts- über Technik- bis zu Naturwissenschaften) zu informieren und dadurch gleichzeitig die Popularisierung der Wissenschaften in der Öffentlichkeit zu erreichen.⁷⁵⁶ Nach dem unerwarteten Tod des vorherigen *Urania*-Präsidenten Eberhard Leibnitz im Januar 1986 wurde Herrmann auf der kurzfristig einberufenen 10. Präsidiumssitzung am 7. Mai 1986 zu dessen Nachfolger gewählt. Diese Nachfolge beruhte auf dem Vorschlag des Politbüros des ZK der SED und wurde sowohl mit der *Akademie der Wissenschaften der DDR* als auch mit dem *Ministerium für Staatssicherheit* abgestimmt.⁷⁵⁷ Immerhin handelte es sich bei der *Urania*-Präsidentschaft um eine Nomenklaturfunktion des ZK der SED.⁷⁵⁸ Bei aller Vermeidung von »übermäßiger politisch-ideologischer Funktionalisierung«,⁷⁵⁹ die auf den unteren Organisationsebenen gegeben gewesen sein mag, stellte die *Urania* die »wichtigste Institution allgemeiner, fachübergreifender Erwachsenenbildung«⁷⁶⁰ in der DDR dar, sodass auf Leitungsebene aus Sicht der Partei- und Staatsführung Personal mit eindeutiger politischer und ideologischer Überzeugung obligatorisch war.

Ob Herrmann als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) für die Staatssicherheit tätig war, lässt sich auf der Grundlage der erhaltenen sicherheitsdienstlichen Akten und nach Rücksprache mit den zuständigen Mitarbeiter*innen des Bundesarchivs nicht endgültig klären.⁷⁶¹ Anhand der sogenannten Rosenholz-Akten⁷⁶² ist nachzuvollziehen, dass eine Akte für Herrmann bei der HV A, der Spionageabteilung des MfS, existierte. Die entsprechenden Karteikarten wurden 1976 und 1977 angelegt. Das Vorhandensein dieser Akte lässt allerdings – weil keine weiteren Materialien vorhanden sind – keine verlässliche Schlussfolgerung zu.⁷⁶³ Herrmann selbst erklärte nach der Wie-

Fleischer an das Büro des URANIA-Präsidiums), 9.9.1983, S. 7. Das *Urania*-Engagement wurde zudem erwähnt in BArch, DY 11/351, Stenografisches Tonbandprotokoll: 10. Tagung des Präsidiums der URANIA am 7. Mai 1986 in Berlin, S. 3 f., BArch DY 11/647, URANIA-Präsidium. Zusammensetzung der Arbeitsgruppe 5, Juni 1985, S. 1, BArch, MfS HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7.2.1986, S. 3, und ebd., Kurzbiographie (des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED), 15.6.1987, S. 3 f.

756 Ausführlicher zur *Urania* Herbst u. a. 1994, Bd. 2, S. 1066–1069, Nühlen 2010, S. 145–147, Olbertz 1994, ab S. 311.

757 Die Kurzfristigkeit geht z. B. aus BArch, DY 11/351, Stenografisches Tonbandprotokoll: 10. Tagung des Präsidiums der URANIA am 7. Mai 1986 in Berlin, S. 6, hervor, denn auf der Präsidiumstagung schildert Herrmann, dass er nur kurze Einarbeitungszeit in die *Urania*-Unterlagen gehabt hatte. Zur Abstimmung von Partei, MfS und AdW BArch, MfS, HA XVIII, AP 50623/92, Hauptabteilung XVIII/5 Berlin, 26.4.1986.

758 Wenzel 2009, S. 117. Zum System der Nomenklatura zusammenfassend etwa Schönstädt 2024, S. 56.

759 Olbertz 1994, S. 315.

760 Ebd., S. 311.

761 Zu den Inoffiziellen Mitarbeitern allgemein Herbst u. a. 1994, Bd. 2, S. 690 f., Schroeder 2013, S. 572–575.

762 Als Rosenholz-Akten (RoHo) werden die Kopien und Abschriften der Findhilfsmittel der HV A bezeichnet, die 2003 vom US-Geheimdienst an die Stasi-Unterlagen-Behörde übergeben wurden, dazu Müller-Enbergs 2021 c und ausführlich ders. 2007, S. 5 f., sowie insgesamt die »Vorgeschichte« ab 17.

763 In den RoHo-Akten sind eine Karteikarte F16/HVA (Personalakte, angelegt am 13.10.1976) und eine Karteikarte F22/HVA (Vorgangskartei, angelegt am 1.6.1977, ohne Decknameneintrag für Herrmann) vorhanden. Außerdem belegt BArch, MfS, A7MD/6, Ausdruck SIRA-TDB 21, dass die Akte Herrmanns 1977 und 1983 im Zusammenhang mit operativen Vorgängen zweimal von Mitarbeiter*innen der HV A eingesehen wurde. Informationen zur Einordnung der HV A-Akten finden sich in den entsprechenden Einträgen im MfS-Lexikon, das das *Stasi-Unterlagen-Archiv* zur Verfügung stellt, Müller-Enbergs 2021 a, ders. 2021 b. Zur HV A und den weiteren Abteilungen des MfS Schroeder 2013, S. 576–584.

dervereinigung in seinem Antrag für das Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP), »wissentlich weder offizieller noch inoffizieller Mitarbeiter des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit«,⁷⁶⁴ gewesen zu sein, wobei diese Auskunft als Selbstaussage selbstverständlich kein Beweis ist. Unabhängig von der IM-Frage besaßen Leiter staatlicher Einrichtungen, zu denen die Institutsdirektoren der AdW gehörten, »kraft Amtes, ohne sich dagegen wehren zu können«,⁷⁶⁵ dienstliche Kontakte mit der Staatssicherheit. So wurden bei Dienstreisen ins NSW beispielsweise Durchschläge der Reiseberichte an das MfS weitergegeben.⁷⁶⁶ Im bereits erwähnten WIP-Fragebogen fällt Herrmanns ergänzende Bemerkung, »[k]eine Kenntnis [...] darüber [zu haben], wie weit die im Rahmen der Reiseordnung seit etwa 1976 vorgeschriebenen ›Sofortberichte‹ verwertet wurden bzw. Gespräche, die ich in den genannten wissenschaftlichen bzw. kulturellen Gremien führte, von dritter Stelle genutzt wurden«,⁷⁶⁷ vermutlich deshalb vorsichtig aus. Konkret ist die Nutzung dieser Informationen durch das MfS in Herrmanns Fall für einen Sofortbericht zu einer Reise nach Mainz im Dezember 1984 dokumentiert.⁷⁶⁸

Obwohl ihm zu Beginn der 1980er Jahre im Rahmen eines Kolloquiums zur Würdigung Wilhelm Unverzagts durch die Zitation einer Laudatio für Unverzagt von 1937, also aus nationalsozialistischer Zeit, wie Herrmann selbst formulierte, »ein schwerer politischer Fehler« unterlaufen war, konnte er seine leitenden Funktionen behalten. »[D]aß mir trotz meines politischen Fehlers 1981/82 das Vertrauen der Partei erhalten blieb«,⁷⁶⁹ spricht dafür, dass von Seiten der SED und der Staatssicherheit ansonsten keine Mängel in Herrmanns Verhalten festgestellt wurden.⁷⁷⁰ Von Seiten des MfS gab es ebenfalls keine Einwände gegen seine *Urania*-Präsidentschaft⁷⁷¹ und Klaus Gäbler, *Urania*-Präsidiumsmitglied und Leiter der Abteilung Propaganda des ZK der SED,⁷⁷² begründete die Wahl Herrmanns zum Präsidenten auf der Präsidiumstagung damit, dass Herrmann »engagiert die Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands verfochten und für die der Deutschen Demokratischen Republik gewirkt«⁷⁷³ habe. Darüber hinaus erwähnte er Herrmanns

764 Dazu Herrmanns WIP-Antrag von 1992 in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 674, v. a. S. 9 und 13 (Rückseiten).

765 Brather 2023, S. 209.

766 Ebd.

767 Dazu ebenfalls Herrmanns Förderantrag für das WIP für 1992 in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 674, v. a. S. 9 und 13 (Rückseiten).

768 BArch, MfS, AP, HA XVIII, Nr. 25555, Sofortbericht des Genossen Prof. Dr. Herrmann, Joachim, ZIAGA, über seine Reise vom 6.–9. 12. 1984 nach Mainz/BRD/, 21. 1. 1985.

769 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf aus Ich-Perspektive (von Joachim Herrmann), S. 3, 4.

770 In ebd., S. 3 f., schilderte Herrmann, wie er aus »Leichtfertigkeit« im Mai 1982 die Laudatio aus Unverzagts (nicht erfolgreichem) Aufnahmeverfahren in die *Preußische Akademie der Wissenschaften* von 1937 zitiert hatte. Diese wurde sogar mit der Dokumentation des Kolloquiums gemeinsam mit weiteren Unterlagen aus der NS-Zeit veröffentlicht, Herrmann 1982 c, S. 267–269. Darauf folgten eine Parteirüge und die verfahrensübliche »Selbstkritik«. Außerdem bemühte sich Herrmann eigener Aussage nach, diesen Fehler durch sein wissenschaftsorganisatorisches und publizistisches Wirken zu kompensieren, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Lebenslauf aus Ich-Perspektive (von Joachim Herrmann), S. 3 f. Zur »Selbstkritik« Schroeder 2013, S. 505.

771 BArch, MfS, HA XVIII, AP, Nr. 50623/92, Hauptabteilung XVIII/5 Berlin, 26. 4. 1986.

772 Herbst/Müller-Enbergs 2010.

773 BArch, DY 11/351, Stenografisches Tonbandprotokoll: 10. Tagung des Präsidiums der URANIA am 7. Mai 1986 in Berlin, S. 3.

nationales und internationales Renommee, seine wissenschaftsorganisatorischen Erfahrungen und sein bisheriges populärwissenschaftliches Engagement, für das Herrmann 1984 bereits mit der Ernst-Haeckel-Medaille als höchste Auszeichnung der *Urania* belohnt worden war.⁷⁷⁴

Veröffentlichungen und Vorträge zu den frühen Slawen stellten neben der Beschäftigung mit der allgemeinen ›Menschheitsgeschichte‹ einen erheblichen Teil von Herrmanns Schaffen als Popularisator dar. Für seine Ernennung zum *Urania*-Präsidenten spielte sein konkreter Forschungsfokus allerdings keine direkte Rolle und wurde an keiner Stelle als Begründung für seine Auswahl erwähnt. Sein Profil als »Gesellschaftswissenschaftler« und »Historiker«, wie Gäbler ihn in seinem Vortrag bezeichnete, hatte als Ausgleich gegenüber den bisherigen naturwissenschaftlichen Präsidenten der *Urania* eine größere Bedeutung.⁷⁷⁵

Auch nach dem Amtsantritt bildete sich Herrmanns Slawenexpertise unter seiner Präsidentschaft nicht in besonderem Maße in der *Urania* ab. Mit dem siebten Kongress der Gesellschaft 1986 und dem großen Veranstaltungsprogramm anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens 1988 überwogen in seiner Arbeit konkrete *Urania*-bezogene wissenschaftsorganisatorische Anforderungen.⁷⁷⁶ Insbesondere im Zuge der Jubiläumsfeierlichkeiten brachte seine Position Interaktionen mit dem ZK der SED, dem Ministerrat und Vertreter*innen der Blockparteien und Massenorganisationen in der DDR mit sich.⁷⁷⁷ Das Amt als *Urania*-Präsident übte er bis Juni 1990 aus.⁷⁷⁸

Ursula Herrmann legte in den Nullerjahren Wert darauf, dass ihr Ehemann nicht »nur« als Slawenforscher wahrgenommen werden dürfe.⁷⁷⁹ Vor diesem Hintergrund lässt sich Herrmanns *Urania*-Präsidentschaft ebenso wie die Veröffentlichung der »Spuren des Prometheus« und die weitere Beschäftigung mit menschheitsgeschichtlichen Fragen als Bemühen um ein breiteres, über die Erforschung der frühen Slawen hinausreichendes Profil verstehen, das ihm Handlungsspielräume und Einflusspotenzial jenseits der Slawischen Archäologie eröffnete. Seine Funktion als Vorsitzender der ›Klasse Literatur-, Sprach-, Geschichte und Kunstwissenschaften‹ der AdW von 1980 bis 1988 und seine Mitgliedschaft im Akademie-Präsidium,⁷⁸⁰ seine Position als Vorsitzender

774 Ebd. sowie BArch, DY 11/533, (Ausformulierte biografische Skizze in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), S. 3.

775 BArch, DY 11/351, Stenografisches Tonbandprotokoll: 10. Tagung des Präsidiums der URANIA am 7. Mai 1986 in Berlin, S. 3 f., dazu auch Bellmann 1986, S. 9.

776 BArch, DY 11/64, (Programmbroschüre für) Berliner URANIA-Tage 29.2. bis 6. 3. 1988.

777 Dazu etwa BArch, DY 11/186, Anlage 1: Ehrengäste des VIII. Kongresses der URANIA, o. D. (1986), BArch, DY 11/64, Erweiterte festliche Tagung ... am 29. 2. 1988, Ablauf und Zeitplan, 5. 2. 1988, S. 1 f., sowie BArch, 11/65, Begrüßung der Teilnehmer ... (von Joachim Herrmann), o. D. (1988), mit Auflistung der politischen Gäste, und BArch, DY 11/186 sowie den durchaus herzlichen Austausch mit seinem Namensvetter Joachim Herrmann in BArch, DY 30/70026, Schreiben von Joachim Herrmann an (Politbüromitglied und ZK-Sekretär der SED) Joachim Herrmann, 5. 8. 1987 und 4. 3. 1988.

778 Zum Ende von Herrmanns *Urania*-Präsidentschaft etwa ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1, Ergänzend zu meinen Personalunterlagen (von Joachim Herrmann), 17. 9. 1990, sowie die Zeitungsartikel zu seinem Nachfolger Erhard Geißler in ebd., Nr. 1067. Zum Ende der DDR-*Urania* und zur Präsidentenabfolge zusammenfassend Herbst u. a. 1994, Bd. 2, S. 1068 f.

779 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 68, Schreiben von Ursula Herrmann an Armin Jähne, 8. 12. 2002, S. 1.

780 ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Schreiben von Walter Scheler an Joachim Herrmann, 13. 11. 1980, ebd., Schreiben von Walter Scheler an Joachim Herrmann, 10. 10. 1984 (für die Amtszeit vom 28. Juni 1984 bis 30. Juni 1988), sowie ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, (Mitteilung mit dem Vermerk) Ergänzend zu meinen Personalunterlagen (von Joachim Herrmann), 17. 9. 1990.

des *Nationalkomitees der Historiker der DDR* ab 1981,⁷⁸¹ und die Mitgliedschaft im Präsidium der *Historiker-Gesellschaft der DDR* von 1982 bis 1987⁷⁸² sprechen ebenfalls dafür.

Andererseits dürfte die von Ursula Herrmann kritisierte verengte Wahrnehmung Herrmanns ›nur‹ als Slawenforscher ihre Ursache unter anderem darin haben, dass viele von seinen wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeitsfeldern, wie gezeigt wurde, eben auch über 1970 hinaus mit der Slawischen Archäologie zusammenhingen.

2.3 Zwischenfazit

Die Slawische Archäologie erwies sich für die polnische Forschung ab den späten 1950er Jahren als Feld internationaler Zusammenarbeit. Vor allem mit Wissenschaftler*innen aus den sozialistisch ausgerichteten Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa ergaben sich Kooperationsmöglichkeiten. Gleichzeitig war die Slawische Archäologie ein Vehikel, um zumindest in kleinerem Rahmen mit ›westlichen‹ Forschenden in Kontakt zu kommen. Für die Anbahnung und Durchführung dieser Möglichkeiten spielte Witold Hensel als Wissenschaftsorganisator, konkret als Initiator und Koordinator transnationaler und bilateraler Austauschformate, vor allem der *Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* und der *Union Internationale d'Archéologie Slave*, eine zentrale Rolle. Die Kompetenzen und das Renommee, das mit seiner Position als Direktor des *Instytut Historii Kultury Materialnej* an der *Polska Akademia Nauk* einherging, waren dabei wichtige Faktoren. Der biografische Zugang offenbart, welche organisatorischen Aktivitäten (Interaktionen mit polnischen Wissenschaftler*innen sowie mit politischen Stellen und ausländischen Forschenden) mit der Slawischen Archäologie verbunden waren und welche Argumente von wissenschaftlichen Akteuren für die Umsetzung ihrer Vorstellungen vorgebracht wurden. Dabei wird deutlich, dass die Erforschung der frühen Slawen sich in innerpolnischen Kontexten als Beleg für die gesellschaftliche Relevanz archäologischer Forschung und als Mittel zum Prestigegewinn Polens interpretieren ließ. Dabei kam sie – anders als noch Mitte der 1950er Jahre – zunehmend ohne direkte Bezugnahme auf den Historischen Materialismus aus und ließ sich etwa mit den stärker national ausgerichteten wissenschafts- beziehungsweise geschichtspolitischen Prämissen der Gierekzeit vereinbaren.

781 Das geht u. a. hervor aus BArch, DY 11/533, (Eintrag in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), und ebd., (Ausformulierte biografische Skizze in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), sowie BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986. Dazu auch Brather 2023, S. 171.

782 Das geht u. a. hervor aus BArch, DY 11/351, Stenografisches Tonbandprotokoll: 10. Tagung des Präsidiums der URANIA am 7. Mai 1986 in Berlin, S. 2, und BArch, DY 11/533, (Eintrag in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), ebd., (Ausformulierte biografische Skizze in »Personalika bedeutender Persönlichkeiten des Staates und der URANIA. Buchstaben G bis L« zu) Herrmann, Joachim, o. D. (1986), sowie BArch, MfS, HA XX, AP, Nr. 70344/92, Kurzbiographie, 7. 2. 1986. Dazu auch Brather 2023, S. 165 f., 287, und zur Historiker-Gesellschaft Herbst u. a. 1994, Bd. 1, S. 1171.

Für Witold Hensel trugen seine fachliche und wissenschaftsorganisatorische Expertise auf diesem Feld dazu bei, dass sich ihm nach 1965 andere Tätigkeitsfelder und Positionen erschlossen. Weil er keine Konfrontationen riskierte und weder aufmüpfiges noch einseitig an konkrete politische Führungspersonen oder PZPR-Prinzipien gebundenes (und dadurch bei Paradigmenwechseln gegebenenfalls »unflexibles«) Verhalten zeigte, galt er trotz unterschiedlicher Konjunkturen im Verlauf der Volksrepublik Polen für die politischen Akteure ebenso wie für die (verschiedene Haltungen einschließende und gleichzeitig sehr zentralisiert organisierte) polnische *scientific community* stets als mindestens »annehmbar«. Die Handlungsfelder und Ämter, die Hensel in den 1960er bis 1980er Jahren übernahm, hingen vielfach direkt oder indirekt mit der Erforschung der frühen Slawen zusammen (zum Beispiel als Vorsitzender des *Komitet Słowiańszawstwa* PAN), berührten aber auch Themen- oder Arbeitsbereiche, die nichts mit Slawischer Archäologie zu tun hatten (auf den Verwaltungsebenen der PAN und als Sejmabgeordneter). Daran anknüpfend lässt sich von der Untersuchung der Karriere Hensels im Kontext der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen darauf schließen, dass die Slawische Archäologie in den 1970er und 1980er Jahren in Polen ein nach wie vor prominentes und transnational angelegtes Forschungsfeld darstellte, dabei aber durch andere innerpolnische oder bilaterale wissenschaftliche (beziehungsweise an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik angesiedelte) Kollaborationen ergänzt wurde, die mit den Spielräumen (zum Beispiel für Auslandsaufenthalte oder zur Mitarbeit an geschichtspolitischen Projekten) zusammenhingen, die sich in den jeweiligen politischen Umständen ergaben.

Auch für die DDR bedeutete die Slawische Archäologie die Möglichkeit, Anschluss vor allem an die Wissenschaftler*innen aus den sozialistisch ausgerichteten Nachbarstaaten zu finden. Gleichzeitig konnten die ostdeutschen Forschenden dabei auf eine stärkere Akzeptanz in der (gesamten) internationalen *scientific community* (etwa in der UISPP) hinarbeiten. Die Rekonstruktion der eigenen slawischen Geschichte ließ sich besonders im Rahmen der UIAS und der *Internationalen Kongresse für Slawische Archäologie* mit der demonstrativen Abwendung von der deutschen Forschung vor 1945 verbinden und als Leistungsschau der DDR-Wissenschaft inszenieren. Schließlich wurden die Weiterentwicklung der ostdeutschen Forschung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und die Abgrenzung von nationalistischen Geschichtsnarrativen im Bereich der Slawenforschung besonders deutlich. Die wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten Joachim Herrmanns zeigen, dass diese Faktoren in der Interaktion mit (wissenschafts-)politischen Entscheidungsstellen zentrale Argumente für diese Forschungsrichtung waren.

Parallel zur Institutionalisierung der internationalen Slawischen Archäologie mit dem ersten MKAS in Polen und der Planung von Folgeveranstaltungen sowie mit der Gründung der UIAS 1965 verschoben sich in der ostdeutschen Prähistoriker*innenschaft – nicht zuletzt im Zuge der Akademiereform der ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahre – die Machtverhältnisse und es vollzog sich ein Generationswechsel. Zwischen 1965 und 1970 nahm Joachim Herrmanns Bekanntheit als Slawenexperte über die DDR hinaus zu und gleichzeitig stieg er als Direktor des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie* an der DAW/AdW der DDR in eine Spitzenposition der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft auf. Damit stand er über seinen ehemaligen Vorgesetzten Wilhelm Unverzagt und Karl-Heinz Otto, die er auch in der Hierarchie der internationalen Slawischen Archäologie überholte. Sein Amt und die weiteren Funktionen, die er im Wissenschaftssystem der DDR erlangte (zum Beispiel als Vorsitzender des *Problemrates* beziehungsweise des

Wissenschaftlichen Rates für Alte Geschichte und Archäologie), statteten ihn wiederum mit Befugnissen und Ressourcen aus, die er auch zugunsten der Slawischen Archäologie einsetzen konnte. Dabei legte er großen Wert darauf, dass die Erforschung der frühen Slawen den Prämissen der DDR-Wissenschafts- und Geschichtspolitik entsprach und mit dem Historischen Materialismus vereinbar war. Dies galt zumindest für öffentlichkeitswirksame und mit größeren historischen Interpretationen zur Geschichte des DDR-Gebiets beziehungsweise des »deutschen Volkes« verbundene Kontexte. Der Zusammenhang zwischen archäologischer Slawenforschung und sozialistischer Ideologie war in Ostdeutschland schließlich – anders als in Polen – bis zum Ende der 1980er Jahre ein zentraler Baustein der Legitimation dieses Forschungsfeldes.

Anhand des biografischen Zugangs lässt sich die Slawische Archäologie über 1970 hinaus als Konstante der ur- und frühgeschichtlichen Forschung der DDR erkennen. Außerdem stellte sie ebenso wie in Polen vielfach den Anlass und Gegenstand bilateraler Vereinbarungen dar, die das ZIAGA mit ausländischen Institutionen, im Einklang mit der wissenschaftspolitischen Linie vor allem aus dem östlichen und südöstlichen Europa, schloss. Kooperationen, die ihren Ursprung in der Slawischen Archäologie hatten, konnten sich außerdem – wie im Falle der »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« – zu transnationalen Prestigeprojekten entwickeln. Gleichzeitig hatte die archäologische Slawenforschung in der ostdeutschen Prähistorie von vorneherein nie den alleinigen Forschungsschwerpunkt gebildet, sondern sich zunächst gegen den Germanenfokus durchsetzen müssen. In den 1970er und 1980er Jahren wurde sie nun durch andere Themenfelder, etwa durch Grabungen im außereuropäischen Ausland, ergänzt, was stets mit den politischen Rahmenbedingungen, der finanziellen Ausstattung und den Reisemöglichkeiten zusammenhing und gleichzeitig neue Handlungsspielräume für einzelne Wissenschaftler*innen in diesen Bereichen schaffen konnte. So lenkte Herrmann seine Aufmerksamkeit im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre auf wissenschaftsorganisatorische Tätigkeiten und Funktionen, die nicht direkt mit den frühen Slawen zu tun hatten. Dennoch ist festzustellen, dass die neuen Tätigkeitsfelder, die er sich in den letzten beiden Jahrzehnten der DDR erschloss, vielfach mindestens indirekt auf seinen wissenschaftlichen Meriten und seinen wissenschaftsorganisatorischen Erfahrungen auf dem Feld der Slawischen Archäologie sowie den daraus resultierenden Netzwerken aufbauten. Seine politische Konformität und sein Engagement für eine im Sinne des Historischen Materialismus ausgerichtete archäologische Forschung waren ebenfalls wichtige Faktoren.

3. »Im Feld«

Witold Hensels und
Joachim Herrmanns
Interpretationen zu
den frühen Slawen

Nachdem Witold Hensels und Joachim Herrmanns Hinwendung zu den frühen Slawen als Forschungsgegenstand sowie ihre wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten im Bereich der Slawischen Archäologie untersucht wurden, steht nun ihre inhaltliche Forschungsarbeit im Mittelpunkt. Dazu werden die zentralen Argumentationslinien und Positionen aus ihren Veröffentlichungen zu den frühen Slawen herausgearbeitet und deren politische und ideologische Durchdringung bestimmt. Dabei sollen sowohl direkte, also Partei, Staat, »tagespolitische« Themen, die Schlagwörter »Sozialismus« und »Kommunismus«, marxistische Klassiker wie Marx, Engels, Lenin und zeitweise Stalin, den Historischen Materialismus sowie seine zentralen Begriffe und die offiziellen Geschichtsnarrative der DDR und der PRL explizit adressierende Referenzen als auch indirekte, also inhaltlich mit den genannten Bezugspunkten übereinstimmende Spuren benannt werden.

Als Quelle für dieses Kapitel dienen die wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen und Vorträge Hensels und Herrmanns, in denen sie aus verfügbaren archäologischen Funden (teils kombiniert mit anderen Quellen) Interpretationen zu den Ursprüngen, Entwicklungen und Merkmalen der frühen Slawen ableiteten. Als (eher) populärwissenschaftlich gelten dabei die Publikationen, die – wie Hensels mit Aleksander Gieysztor veröffentlichte Überblicksbroschüre »Archäologische Forschungen in Polen« (1958) – über reduzierte oder gar keine Fußnotenapparate verfügen, sich einer leicht zugänglichen Sprache bedienen und/oder – wie Herrmanns »Spuren des Prometheus« (erstmalig 1975) – in einem Verlag erschienen, dessen Publikationen sich an ein breites, nicht nur wissenschaftliches Publikum richteten. Im Einklang mit den im vorherigen Kapitel geschilderten Tätigkeitsfeldern Hensels und Herrmanns, dem sozialistischen Wissenschaftsideal und ihrem Selbstverständnis als in die Gesellschaft hineinwirkende Wissenschaftler sind die Grenzen zwischen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Texten allerdings bei beiden fließend. Die Unterscheidung ist für dieses Kapitel insofern nicht elementar. Durchaus zu berücksichtigen sind dafür Veränderungen, die sich im zeitlichen Verlauf in Hensels und Herrmanns Argumentationen zu den frühen Slawen feststellen lassen. Deshalb werden Texte aus verschiedenen Jahrzehnten ihres Schaffens analysiert.

Bei der Analyse dieses Quellenkorpus kann an die Überlegungen zur Diskursanalyse angeknüpft werden. Ausgehend von der Annahme, dass die Wirklichkeit immer nur durch Sprache (oder andere Zeichensysteme) vermittelt bleibe und es insofern nicht möglich sei, sich »jenseits der Sprache [...] zu bewegen«,¹ ist für die Diskursanalyse in Anlehnung an Michel Foucault nämlich die Annahme zentral, dass zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt nicht alle Aussagen, die sprachlich möglich wären, tatsächlich getätigt werden: Während einige Dinge als »unsagbar« gelten, stellen andere einen unhinterfragten Konsens einer Gruppe oder einer Gesellschaft dar.² Diese oftmals impliziten »Sagbarkeitsregime«,³ die die »Räume des Sprechens«⁴ und deren Grenzen festlegen, werden als »Diskurse« bezeichnet. Da bestimmte Diskursmuster immer nur in konkreten politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten wirksam werden, lässt ihre Analyse wiederum Rückschlüsse auf die »Wissens-, Wirklichkeits- und Rationalitätsstrukturen

1 Sarasin 2003, S. 32.

2 Dies gilt nicht nur für das »Was« des Sagens, sondern ebenso für das »Wie«. Dazu ausführlich Foucault (1969) 2022, S. 41–47, 48–60, ders. (1970) 2012, S. 7–9, und dazu Landwehr 2001, S. 7. Einen Überblick über die verschiedenen Zugänge der Diskursforschung bieten Spies/Tuider 2017, S. 4 f., die die hier skizzierten Annahmen als zentrale Überschneidungen der unterschiedlichen Ansätze ausmachen.

3 Baberowski 2014, S. 198.

4 Sarasin 2003, S. 58.

vergangener Gesellschaften«⁵ zu. Darin liegt ihr geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisgewinn. Die Annahme, dass archäologische Interpretationen nicht im wissenschaftlichen Vakuum entstehen, sondern in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt erfolgen, ist schließlich grundlegend für das hier verfolgte Forschungsvorhaben. Karin Reichenbach fasst das Potenzial diskursanalytischer Zugänge für die Archäologiegeschichte dahingehend zusammen, dass durch die Rekonstruktion von Diskursen »die Verwobenheit verschiedener Einflussbereiche und Wirkmächte auf die archäologische Forschung eines bestimmten Gebiets zu einer bestimmten Zeit«⁶ herausgearbeitet werden könne. Die Diskursanalyse erinnert zudem daran, dass Historiker*innen es beim Blick auf Quellen nicht unmittelbar mit der Vergangenheit, sondern mit Zeugnissen und insofern mit Interpretationen der Vergangenheit zu tun haben.⁷

Daran anknüpfend zielt die Analyse der inhaltlichen Arbeit Hensels und Herrmanns nicht darauf ab, Fragestellungen der Slawischen Archäologie zu beantworten. Indem ihre Forschungstexte im Hinblick auf Argumentations- und Erklärungsmuster zu den frühen Slawen untersucht werden, sollen vielmehr die archäologischen Diskurse zu dieser Thematik in der PRL und der DDR aufgespürt und davon ausgehend Schlussfolgerungen zu den Formen und der Intensität ideologischer und politischer Durchdringung der Slawischen Archäologie gezogen werden. Hinzu kommt, dass Hensels und Herrmanns Interpretationen aufgrund ihrer prominenten und einflussreichen Positionen eine große Verbindlichkeit für die polnische und ostdeutsche *scientific community* zukam. Sie schrieben die offiziellen Narrative zur Geschichte des polnischen und ostdeutschen Gebietes und zu den frühen Slawen mit und hatten großen Anteil an der Festlegung der »Sagbarkeitsregime« in ihrem Forschungsfeld.

Die Analyse ist anhand ausgewählter Themenkomplexe strukturiert. Zunächst steht die Frage im Vordergrund, um welchen Untersuchungsgegenstand es Hensel und Herrmann konkret ging, wenn sie »die Slawen« erforschten, und wie sie diesen thematischen Schwerpunkt rechtfertigten. Daran anschließend wird untersucht, welche Annahmen sie in Bezug auf die Frage der »Urheimat« der Slawen anführten und wie sie davon ausgehend die slawischen Wanderungsbewegungen und Landnahmen rekonstruierten. Die Ausführungen Hensels und Herrmanns zu kulturellen Merkmalen der frühgeschichtlichen und vor allem frühmittelalterlichen Slawen und die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schlussfolgerungen, die sie daraus zogen, bieten im Hinblick auf die Fokussierung des Historischen Materialismus auf soziale und ökonomische Prozesse und die diesbezüg-

5 Landwehr 2001, S. 171, dazu auch ebd., S. 171–173, Sarasin 2003, S. 32, 58 f. Zum Verhältnis von Quellen und Vergangenheit auch Baberowski 2014, S. 11, 22, zum diskursgeschichtlichen Ansatz Sabrow 1998, S. 420 f. Martin Sabrows Forderung, alle »Entstehungsschichten« (ebd., S. 420) eines wissenschaftlichen Textes in eine diskursgeschichtliche Untersuchung einzubeziehen, lässt sich auf die hier untersuchten Fälle nur bedingt anwenden. Schließlich sind für Herrmanns und Hensels Veröffentlichungen keine maßgeblichen zensorischen Eingriffe und daran angepasste Überarbeitungen belegt und für etwaige eigenständige Anpassungen an ideologische und politische Prämissen »im Vorhinein« lässt sich keine richtige Quellenbasis finden. Außerdem geben die Texte gerade in ihrer veröffentlichten Form Aufschluss darüber, was bezogen auf die frühen Slawen den Weg in die Öffentlichkeit fand, also mit dem Diskurs vereinbar war und diesen mitdefinierte.

6 Reichenbach 2020, Kap. 1.2.2, S. 17.

7 Sarasin 2003, S. 32, 58, dazu auch (wenngleich eher auf »Metaebene«) Baberowski 2014, S. 11, 22, und Landwehr 2001, S. 172 f. Einschlägig sind hierzu auch die Ausführungen von White 1986, ab S. 101, ders. 1973, ab S. 31 und 426, als polnisches Beispiel Topolski (1996) 2008.

liche Aussagekraft archäologischer Quellen besonderes Erkenntnispotential. Zuletzt sollen außerdem Hensels und Herrmanns Interpretationen zu den Anfängen größerer überregionaler und längerfristiger Herrschaftsbildungen bei von ihnen als slawisch beschriebenen Gruppen untersucht werden.⁸ Selbstverständlich erfolgten die Auswertung archäologischer Funde und vor allem die Einordnung in historische Zusammenhänge zumeist nicht direkt am Grabungsort. In der Form, in der sie für die Analyse in diesem Kapitel greifbar sind, wurden sie am Schreibtisch vorgenommen, bei der Erstellung von Texten, die für die Veröffentlichung gedacht waren. Hensels und Herrmanns Grabungen als tatsächliche Arbeiten »im Feld« verschließen sich dagegen weitestgehend der nachträglichen Untersuchung. Sie sind allenfalls in minutiösen, in ihrer Form aber wenig aussagekräftigen persönlichen Arbeitsnotizen oder in für den dienstlichen Gebrauch oder zur Veröffentlichung verfassten Berichten zur Dokumentation einzelner Arbeitsschritte greifbar.⁹ Hinzu kommt, dass sich Hensel und Herrmann im Zuge ihrer Direktorentätigkeiten nur sporadisch als Grabende und stärker als Interpretatoren betätigten. Der Zusatz »im Feld« im Titel dieses Kapitels ist insofern vor allem metaphorisch als Gegensatz zu den wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten Hensels und Herrmanns gemeint und soll den Fokus auf ihre fachliche beziehungsweise inhaltliche Arbeit im Bereich der Slawischen Archäologie lenken.

3.1 Welche Slawen und warum?

3.1.1 Witold Hensels und Joachim Herrmanns »Slawenverständnis«

In seiner mehrmals aufgelegten Synthese »Frühmittelalterliches Slawentum« (»Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna«, erstmals 1952) fasste Hensel den Begriff »Slawen« (beziehungsweise »Slawentum«) sehr weit.¹⁰ Sein Ziel bestand darin, »die Veränderungsprozesse in allen slawischen Ländern der Gegenwart oder der Vergangenheit«¹¹ darzustellen, wobei Hensel unter »slawischen Ländern« die Gebiete verstand, in denen (soweit anhand linguistischer Erkenntnisse und historio-graphischer Quellen rekonstruierbar) früher und in seiner Gegenwart slawischsprachige Gruppen gelebt hatten/lebten oder kulturelle Gemeinsamkeiten mit diesen slawischen Gruppen feststellbar waren. In seinen Arbeiten zur Stadtentstehung widmete er sich etwas konkreter den »Ost- und Westslawen« mit dem Anspruch, »die Geschichte der slawischen Städte aus einer breiten verglei-

8 Die Relevanz der hier ausgewählten Themenbereiche wird dadurch gestützt, dass sie die »Problemkreise« bildeten, die Herrmann in der konstituierenden Sitzung des »Arbeitskreises zur Geschichte und Kultur der slawischen Stämme in Deutschland vom 7.–13. Jh.« für die ostdeutsche Slawenforschung definierte, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, Protokoll der konstituierenden Sitzung des Arbeitskreises ... am 28. 10. 1965, S. 6.

9 Ein Beispiel sind die Grabungsberichte in Herrmann 1973 b, ab S. 413.

10 Unter dieser Überschrift trug Hensel Erkenntnisse zur Geschichte der mehrheitlich ost-, süd- und westslawischsprachigen Gebiete sowie – in der Auflage von 1987 ergänzt – zu den Gebieten westlich der Oder zusammen, Hensel (1952) 1987, S. 5 f., 10 mit einer Karte zum »Zasieg Słowian« um das 9. Jahrhundert.

11 »procesy przemian następujące we wszystkich krajach obecnie lub kiedyś słowiańskich«, ebd., S. 9.

chenden, allgemeinesgeschichtlichen und mindestens europäischen Sicht zu erfassen«.¹² Dazu konzentrierte er sich (teilweise von den Staatsgrenzen seiner Zeit, teilweise von mittelalterlichen Herrschaftsgebieten ausgehend) auf das Territorium der Tschechoslowakei, Polens und der Kiewer Rus' sowie auf die Region zwischen Elbe und Oder, was sich in der Kapitelaufteilung seiner Monografie »Die Archäologie zu den Ursprüngen der slawischen Städte« (»Archeologia o początkach miast słowiańskich«, 1963) und der erweiterten deutschen Übersetzung (1967) wiederfindet.¹³

Diesem breiten Zugang stehen andere Arbeiten Hensels gegenüber, die sich auf Polen konzentrierten – vom »Alten Polen« (»Polska starożytna«, 1973) über »Die polnischen Länder in der Urgeschichte« (»Ziemie polskie w pradziejach«, 1969) bis zu »Polen vor tausend Jahren« (»Polska przed tysiącem lat«, erstmals 1960) –,¹⁴ auch wenn »grenzüberschreitende« Kontakte und Wechselbeziehungen ebenfalls thematisiert wurden. Während sich »Polen vor tausend Jahren« im Geiste der nahenden Millenniumsfeier in Polen nach kürzeren Kapiteln zur früheren Geschichte auf die »letzte Etappe der Bildung des polnischen Staates«¹⁵ und die »frühpolnische Kultur«¹⁶ im ausgehenden 9. und 10. Jahrhundert bezog, deckte »Das alte Polen« die Entwicklungen auf polnischem Gebiet vom frühen Paläolithikum bis zum Ende der römischen Zeit ab und spiegelte Hensels zunehmende Bemühungen um den Einbezug älterer Epochen (vor der piastischen Zeit) wider.¹⁷ Von »frühslawischen« und »slawischen« Gruppen und Kulturen ist in den Arbeiten zu Polen vor allem dann die Rede, wenn es um die Zeit vor der piastischen Herrschaft geht, also bis circa in die 960er Jahre.¹⁸ Die von ihm so bezeichnete »frühpolnische Kultur«¹⁹ beziehungsweise »polnische Frühkultur«,²⁰ die eine terminologische Brücke zwischen den Gruppen, die zu Beginn des frühen Mittelalters auf polnischem Gebiet lebten, den Bewohner*innen des späteren piastischen Herrschaftsbereichs und der polnischen Gesellschaft seiner Gegenwart schlug und insofern eine Verbindungslinie und Gemeinschaft zwischen diesen Zeitebenen suggerierte, verstand Hensel wiederum als »Teil der gesamtslawischen Kultur«.²¹

12 Hensel 1967, S. 8, Anm. 6, ebenso ders. 1963 (auf der die deutschsprachige Publikation von 1967 beruhte, diese aber erweiterte), und ders. (1988) 1991/1992.

13 Zur expliziten Benennung des Untersuchungsraumes Hensel 1967, S. 8, sowie der einschränkende Hinweis, dass Entwicklungen »auf sorbischem, weletischem und obodritischem Gebiet« (S. 6 f.) nur vereinzelt beleuchtet werden könnten, weil hier noch umfassende Quellenveröffentlichungen und Interpretationen ausständen, zur Kapiteleinteilung die Inhaltsverzeichnisse von ebd. und ders. 1963. Die Ost- und Westslawen nahm Hensel ebenfalls in ders. 1949 c in den Blick.

14 Hensel 1960 b (zweite und dritte Auflage von 1964 und 1967), ders. 1969 b, ders. 1973 b (zweite und dritte Auflage 1980 und 1988), zu ergänzen wäre noch ders. 1971 b.

15 »Ostatni okres formowania się państwa polskiego« lautet der vierte Kapitelnitel in Hensel 1960 b, ab S. 51.

16 »kultur[a] wczesnopolsk[a]« im Titel und in den Ausführungen des fünften Kapitels von ebd., ab S. 88.

17 Hensel (1973) 1988, Erläuterungen zur Chronologie in ebd., S. 465–470, ders. 1960 b.

18 Ein frühes Beispiel ist Hensel 1947 c mit Fokus auf den Entwicklungen auf polnischem Gebiet, »zwischen Weichsel und Oder« (»między Wisłą a Odrą«, S. 4, 6, 7) sowie im deutsch-polnischen Grenzgebiet, ebd., S. 8, auch ders. 1960 b, S. 13, ders. 1969 b, ab S. 107, ders. (1973) 1988, ab S. 220, dazu auch Wołoszyn 2020, S. 197.

19 Hensel 1960 a, S. 93.

20 Ebd., S. 11.

21 Ebd., S. 94. Hier ging Hensel vom (schwer eingrenzbaaren) Territorium des Piastenreiches aus, das er als ersten polnischen Staat und damit als Vorläufer des gegenwärtigen Polen interpretierte, ebenso ders. 1986 b, S. 234. Genauer

In seinen Arbeiten sowohl zur polnischen Geschichte als auch zu den frühen Slawen in größerer geografischer Perspektive beschäftigte Hensel immer wieder die Frage nach der Ethnogenese der Slawen, sodass mit der nicht exakt datierbaren Entstehung der slawischen Sprache die urgeschichtlichen Perioden in sein Blickfeld rückten.²² Den Schwerpunkt seiner stadtgeschichtlichen Texte bildeten dagegen das 8. bis 10. Jahrhundert als »Zeitspanne, in welcher die Stadtkeime am zahlreichsten auftreten«.²³ In seiner Slawen-Synthese betrachtete Hensel »ungefähr den Zeitraum vom späten 5. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts unserer Zeit«.²⁴ Hierbei ist zu beachten, dass die polnische Epochenterminologie mitunter von den deutschen Begriffen und Eingrenzungen abweicht. In der aktuellen polnischen Forschung wird das frühe Mittelalter in der Regel vom 6. bis 12./13. Jahrhundert angesetzt, auch wenn innere Unterteilungen dieses Zeitraums üblich sind.²⁵ In den 1950er Jahren beschäftigte Hensel sich mit der Einführung des marxistisch-leninistischen Periodisierungsmodells in die polnische Frühgeschichtsforschung beziehungsweise um die Einpassung der polnischen Geschichte in das Modell. Seinem Schema nach begann das frühe Mittelalter in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und endete in (Groß-)Polen um 1250.²⁶ Marcin Wołoszyn stellt mit Blick auf die heutige Forschung bei einigen polnischen Wissenschaftler*innen eine kontinuierliche Nutzung dieses Modells fest, konstatiert aber ebenso abweichende Terminierungen (vor allem ein früheres Ende des frühen Mittelalters).²⁷ In Hensels Arbeiten zu den frühen Slawen und zur Geschichte des polnischen Territoriums in frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit kommt sein Periodisierungsschema in der Regel nicht explizit vor, die damit verbundenen Epochengrenzen liegen seinen Ausführungen aber dennoch zugrunde.²⁸ Das bestätigt beispielhaft der Zusatz »frühmittelalterlich« (»wczesnośredniowieczny«) im Titel seiner Slawen-Gesamtdarstellung, die bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts reichen sollte. Begriffe wie »Feudalisierung« (»feudalizacja«) und »Klassenunterschiede« (»różnice klasowe«) ergänzten bei Hensel die Einteilung in »Frühgeschichte« (»pre-« beziehungsweise »prahistoria«)²⁹ und »(Früh-)Mittelalter« (»[wczesne] średniowiecze«) und ihre Unterepochen, was (mindestens im Fall der »Klassenunterschiede«) als bewusste Integration historisch-materialistischer Prämissen zu interpretieren ist.³⁰

wird dieser Aspekt im folgenden Analysekapitel untersucht. Zur »Gleichstellung Polens des Jahres 1000 mit dem Polen nach 1945« in der Mittelalterforschung der PRL Kwiatkowski 2006, S. 252.

22 Etwa Hensel 1954, ders. 1973a und das Kapitel »W dobie Prasłowian« in ders. (1973) 1988, S. 220–236.

23 Hensel 1967, S. 60, wobei sein Blick bis ins 12. Jahrhundert reichte, ebd., S. 168.

24 »mniej więcej okres od schyłku V do połowy XIII w. n. e.«, formulierte Hensel im Vorwort zur zweiten Auflage von »Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna« (Hensel [1952] 1965), auch ders. (1952) 1987, S. 11.

25 Wołoszyn 2020, S. 198.

26 Hensel 1960b, S. 36, ders. 1950a, S. 2, v. a. 5, ders. 1951, S. 22–24, 31, ders. 1957b, S. 11–18.

27 Wołoszyn 2020, S. 198 f.

28 Das in Hensel (1973) 1988, S. 49, von der »zweiten wirtschaftlich-sozialen Revolution« (»drug[a] rewolucj[a] gospodarczo-społeczna«) die Rede ist, ist ebenfalls damit in Verbindung zu bringen.

29 Dazu die Ausführungen in Kapitel 1.1.3. Dass »Frühgeschichte« im Polnischen zumeist »die gesamte Latènezeit, insbesondere aber die Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit sowie das frühe Mittelalter« meint, erläutert Wołoszyn 2020, S. 195.

30 Verweise auf Feudalisierung, Klassenbildung und das Mittelalter gleichermaßen finden sich in Hensel (1952) 1987, z. B. S. 16, 402, 441, 743. Zum Begriff »Feudalismus« in der polnischen Historiografie in staatssozialistischer Zeit

Bei der Bestimmung seines Untersuchungsgegenstands vermischten sich bei Hensel sprachliche, historiografische und archäologische Aspekte.³¹ Eine umfassende Analyse seiner Haltung zu ethnischen Interpretationen in der Archäologie führt an dieser Stelle zu weit. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Hensel deutliche Kritik an der von Gustaf Kossinna etablierten Gleichsetzung von archäologischen Kulturen mit ethnischen Einheiten (sowie an ihrer Verwendung in der polnischen Zwischenkriegsforschung) übte.³² Dennoch hielt er solche Übereinstimmungen nicht für ausgeschlossen und gestand archäologischen Quellen in Bezug auf ethnische Gruppierungen ein gewisses Maß an Aussagekraft zu.³³ Kritik, die wie im Falle von Kazimierz Godłowski »eine ethnische Identifizierung der archäologischen Kulturen strikt ablehnte, die sich nicht auf Zeugnisse anderer Quellenkategorien der Geschichte stützen konnte«, ³⁴ wies er zurück.³⁵ Stattdessen sprach er sich für eine Vorgehensweise aus, die er als »rückwärts gerichtete Methode« bezeichnete und die die eindeutige »Bestimmung der zentralen Gebiete«³⁶ und der Merkmale ethnischer Einheiten voraussetzte, um sie dann auf weiter zurückliegende Zeitabschnitte, zu denen keine Schriftquellen zur Verfügung stehen und »unsere Schlussfolgerungen immer hypothetischer werden«, ³⁷ zu übertragen. Hensel gestand also den spekulativen Charakter von ethnischen Interpretationen in Zeiten und Gebieten ein, die vornehmlich durch materielle Quellen belegt sind. Er wies stellenweise darauf hin, dass »[die] slawische Kultur des frühen Mittelalters [...] sowohl in chronologischer als auch in geografischer und gesellschaftlicher Perspektive nicht als einheitliches Ganzes angesehen«³⁸ werden dürfe, sondern ihre innere Heterogenität zu berücksichtigen sei.³⁹ Gleichwohl sah er »die Gemeinsamkeiten, die sich in den Kulturgütern der Slawen im frühen Mittelalter beobachten lassen, jedoch [als] weit größer«⁴⁰ an als alle Unterschiede und hielt mit dieser Begründung an den Slawen als übergeordneter Rahmen für seine Ausführungen fest. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass er sich gegen eine isolierte Betrachtung einzelner Quellengattungen aussprach, sondern seinem Verständnis von der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ folgend für die

zusammenfassend Gawlas 2001, S. 97–99, Kwiatkowski 2006, S. 256 f., zum Verständnis von ›Klassenkämpfen‹ im Mittelalter bei Marx und Engels Rigby 2006, S. 157–159.

31 Einteilungen dieser Arten finden sich bspw. in Hensel 1949 c, ders. 1954 oder ders. (1987) 1989. Zu dieser Vermischung auch Lech 1997/1998, S. 100 f.

32 Hensel 1971 a, ab S. 466, zur polnischen Zwischenkriegsforschung 472–474.

33 Hensel (1965) 1968 a, S. 76 f.

34 So wird Godłowskis Ansatz in Mączyńska/Parczewski 2005, S. 14, zusammengefasst. Godłowskis Haltung zu ethnischen Interpretationen geht etwa aus Godłowski (vor Mitte 1972) 2005, ab S. 47, und ders. (1976) 2005, ab S. 53, hervor. Zu den Unterschieden von Hensel und Godłowski auch Lech 1997/1998, S. 104.

35 Hensel 1971 a, S. 482.

36 »metoda wsteczna« und »wychwycenie terytoriów ośrodkowych«, ebd., S. 490.

37 »tym bardziej nasze wnioski będą hipotetyczne«, ebd.

38 Hensel 1965 a, S. 460.

39 Ebd., S. 458, 460, ders. 1998, S. 329, auch ders. (1952) 1987, S. 743.

40 Hier zitiert aus Hensel 1965 a, S. 460, ebenso die letzte polnische Ausgabe ders. (1952) 1987, S. 744.

Kombination materieller, linguistischer und schriftlicher Belege plädierte, womit er vor allem den Status der Archäologie gegenüber der Geschichtswissenschaft stärken wollte.⁴¹

Herrmann verwendete den Begriff ›Slawen‹ ebenfalls, um die »Stämme [...] und Völkerschaften, die slawische Sprachen und Dialekte redeten«,⁴² zu bezeichnen und die Gebiete in den Blick zu nehmen, in denen »seit dem frühen Mittelalter [...] Sprachen slawischen Ursprungs als Hoch- und Schriftsprachen gebraucht«⁴³ wurden. Als Untersuchungsraum leitete er daraus den Großteil »des mittleren, östlichen und südöstlichen Europas«⁴⁴ ab. Begrenzt werde dieser durch die »byzantinische«, »romanische«, »deutsche« und »skandinavische« Einflussphäre, wobei der Austausch zwischen den Slawen und ihren jeweiligen Nachbarn ebenfalls zu analysieren sei.⁴⁵ In methodisch-theoretischen Beiträgen erteilte Herrmann dem ethnischen Paradigma seit den 1970er Jahren eine deutliche Absage: Er hielt fest, dass es nicht möglich sei, »zu geographischen Gruppen zusammengefaßte Erscheinungen sprachlicher Äußerung mit solchen der materiellen Kultur geradewegs zur Deckung zu bringen, um sodann über die Untersuchung der zeitlichen Stufen einer archäologischen Kultur die zeitlichen Stufen einer Gemeinschaft von Sprachträgern, einer ethnischen Gruppe zu erfassen«.⁴⁶ In einem Aufsatz zu den »Methodischen Problemen der sozialökonomischen Analyse auf der Grundlage archäologischer Quellen« von 1975 plädierte er für gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtliche statt ethnischer Fragestellungen in der Archäologie.⁴⁷ Dahinter stand die Forderung, archäologische Funde in historische Interpretationen einzuordnen, die wiederum marxistisch-leninistisch fundiert auf sozialökonomische Umstände konzentriert sein sollten, und den Status der »Archäologie als Geschichtswissenschaft«,⁴⁸ also als historische Aussagen treffende Disziplin, zu stärken.⁴⁹ Herrmanns Nachlass belegt, dass ihm eine deutsche Übersetzung von Witold Hensels Beitrag »Zagadnienie etnicznej kwalifikacji źródeł archeologicznych« von 1971 (bei Herrmann unter dem Titel »Zur Frage der ethnischen Qualifizierung archäologischer Quellen«)⁵⁰ vorlag, sodass es wahrscheinlich ist, dass er Hensels Annahmen bei seinen Überlegungen zu ethnischen Interpretationen miteinbezog. Stärker als sein polnischer Kollege flocht er allerdings marxistisch-leninistische Prämissen in seine Ausführungen ein, etwa wenn er die ›sozialökonomische Analyse‹ zur »methodische[n] Zentralkategorie der archäologischen Forschung«⁵¹

41 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.1.3.

42 Herrmann 1986 b, S. 9.

43 Hier und vorher ebd.

44 Ebd.

45 Ebd.

46 Herrmann (1983) 1984, S. 11, ähnlich auch ders. 1971, S. 8, 10, 23.

47 Herrmann (1973) 1975, S. 29 f. Zur Problematisierung des Verhältnisses von archäologischer Kultur und Ethnos auf theoretischer Ebene auch ders. (1977) 1986, S. 348–355.

48 Diese These findet sich am prominentesten in ebd. und in weiteren Aufsätzen aus den 1970er Jahren.

49 Dazu auch Herrmann (1973) 1975, S. 32–34, sowie ders. (1984), 1986, S. 367.

50 Diese deutsche Übersetzung ist in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 506, enthalten.

51 Herrmann 1977 b, S. 22, beziehungsweise ders. (1977) 1986, S. 348.

erklärte.⁵² Zwar fanden diese Überlegungen als theoretische Vorbemerkungen auch Eingang in Herrmanns Texte mit Slawenbezug⁵³ und ebenso wie Hensel betonte er, dass es »keine monolithische slawische Kultur und Geschichte« gebe, sondern »historische, kulturelle, ethnische und politische Wechselseitigkeit und staatlich-politische Differenziertheit und Gegensätzlichkeit«⁵⁴ wesentliche Merkmale seines Untersuchungsgegenstands seien. Trotzdem vermischten sich ethnische, sprachliche und kulturelle Verwandtschaftsbeziehungen beziehungsweise Gemeinsamkeiten bei der Eingrenzung seines Untersuchungsgegenstands. An den Slawen als Oberkategorie für die von ihm erforschten Bevölkerungsgruppen und archäologischen Kulturen hielt Herrmann fest.⁵⁵

Häufiger als das gesamte Territorium, auf dem slawischsprachige Gruppen im Verlauf der Geschichte ansässig gewesen waren, betrachtete Herrmann Ausschnitte dieses Gebiets: In »Zwischen Hradschin und Vineta« (1971) nahm er – von den Staatsgrenzen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgehend – das Gebiet der DDR, Polens und der Tschechoslowakei in den Blick und untersuchte in historischer Perspektive die Kultur der dort ansässigen Bevölkerung, die von ihm wiederum unter Rückgriff auf ethnisch-sprachliche Kategorien zusammenfassend als »West-slaven« bezeichnet wurde.⁵⁶ Den Schwerpunkt von Herrmanns wissenschaftlichem Schaffen bildeten aber »Die Slawen in Deutschland«, die dem erstmals 1970 von ihm herausgegebenen und danach mehrmals neu aufgelegten Handbuch den Titel gaben.⁵⁷ Bezogen auf die »Geschichte der slawischen Stämme in Deutschland«⁵⁸ machte er die Region »westlich von Oder und Neiße«,⁵⁹ »östlich von Elbe und Saale«⁶⁰ beziehungsweise »zwischen Oder und Elbe-Saale«⁶¹ als das Gebiet mit den prägendsten slawischen Einflüssen im frühen und am Beginn des hohen Mittelalters aus.⁶² Auch wenn sich die slawische Besiedlung »teilweise beachtlich über die Saale und Elbe nach Westen bis in die Gegend von Erfurt, Arnstadt und Weimar [ausgebreitet habe], um von dort

52 Herrmann 1977b, S. 22–27, beziehungsweise ders. (1977) 1986, S. 348–353. Auch in Herrmanns Fall würde eine umfassende Diskussion seiner Äußerungen zum Selbstverständnis und zur Methodologie der Archäologie den Rahmen dieser Studie sprengen. Für die GWMT-Tagung in Erfurt 2022 habe ich mich ausführlicher mit diesem Komplex auseinandergesetzt und fasse hier nur das Wesentliche zusammen.

53 Etwa Herrmann 1971, S. 8, ders. (1983) 1984, S. 11.

54 Beide Zitate aus Herrmann 1986b, S. 9, ebenfalls ebd., S. 10, ders. (1983) 1984, S. 6, ders. 1989g, S. 249.

55 Herrmann 1986b, S. 9 f., sowie ders. 1971, S. 22.

56 Ebd., S. 11, auch ders. (1970) 1985j, S. 4.

57 »Die Slawen in Deutschland« erschien 1970, 1972 und 1974 und erfuhr schließlich 1985 eine vierte überarbeitete Auflage. Eine ähnliche Schwerpunktsetzung verrät der Titel »Die Slawen in der Frühgeschichte des deutschen Volkes« eines Vortrags von Herrmann 1989 im *Georg-Eckert-Institut*.

58 Herrmann (1970) 1985j, S. 5 f.

59 So der Untertitel der von Herrmann herausgegebenen Synthese »Die Slawen in Deutschland« (erstmalig 1970).

60 Herrmann 1965, S. 6.

61 Herrmann (1972) 1986, S. 201, ebenfalls ders. (1970) 1985j, S. 2, 5.

62 Ebd., S. 5, mit konkreter Begründung seines räumlichen Fokus. Deutlich wird die Abgrenzung des Untersuchungsraums nach Osten auch in der Korrespondenz mit der polnischen Seite über die Erforschung der Wicken, in der Herrmann Dieter Warnke als ostdeutschen Forscher für die Wicken »westlich der Oder« und Władysław Filipowiak aus Szczecin »für die andere Seite des Flusses verantwortlich« sah, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 582, Aktennotiz, Betr. Wickenforschung, DDR-Polen (von Joachim Herrmann), 28. 9. 1965.

die untere Regnitz und den Main [sowie Hannover und die Ilmenau] zu erreichen«,⁶³ führte Herrmann die Konzentration zwischen Elbe-Saale und Oder-Neiße, die vor allem auf den Ergebnissen von DDR-Fachkolleg*innen und auf eigenen Grabungen, aber auch auf älteren Erkenntnissen beruhte, als Begründung dafür an, sich bei seinen Untersuchungen zu den frühen Slawen auf das Territorium der DDR zu fokussieren:⁶⁴ »Der größte Teil des heutigen Territoriums der DDR war in der 2. Hälfte des 1. Jt. u. Z. von slawischen Stämmen bewohnt«,⁶⁵ fasste er 1978 in einem *Urania*-Funkvortrag zusammen.

In einigen Publikationen beleuchtete Herrmann die Ethnogenese der Slawen und die »Völkerwanderungszeit« als Prolog zu seinen eigentlichen Ausführungen oder er rundete seine Darstellung durch Ausblicke bis in die Gegenwart ab.⁶⁶ Den zeitlichen Schwerpunkt bildeten aber stets – vor allem mit Blick auf das »slawische [...] Siedlungsgebiet zwischen Oder/Neiße und Elbe/Saale«⁶⁷ – das frühe Mittelalter, dessen Beginn er im 6. Jahrhundert ansetzte, und das beginnende hohe Mittelalter bis ins 12. Jahrhundert.⁶⁸ Die Wahl seines Untersuchungszeitraums verknüpfte Herrmann nicht nur mit der Datierung von Funden, die er slawischen Bevölkerungsgruppen zuordnete, sondern er nahm auch Bezug auf das marxistisch-leninistische Periodisierungsmodell. Das Mittelalter betrachtete er als Epoche des »Übergang[s] zur feudalen Gesellschaftsordnung« und der »Herausbildung der größtenteils bis heute geschichtswirksamen Völker Europas«,⁶⁹ in der sich die zuvor »urgesellschaftlichen Lebensformen« in Mittel-, Ost- und Nordeuropa zu »antagonistischen Klassengesellschaft[en]«⁷⁰ entwickelt hätten, und leitete daraus den Untersuchungswert dieser Periode ab.⁷¹

63 Herrmann 1965, S. 7. Zur Westgrenze der slawischen Einwanderung auch ders. 1989 c, S. 229.

64 Herrmann (1970) 1985 j, S. 1, 5 f., ders. 1965, S. 7.

65 Herrmann 1978 a, S. 11.

66 Z. B. Herrmann 1986 c, ders. 1986 a oder das abschließende Sorbenkapitel in ders. (1970) 1985 c. Zum Begriff »Völkerwanderungszeit« siehe die Erläuterungen in Kapitel 3.3.

67 Herrmann 1965, S. 7.

68 Herrmann 1971, S. 10, mit der vom Autor selbst so dargelegten Epocheneinteilung.

69 Beide Zitate aus Herrmann (1972) 1986, S. 199. Siehe eine ähnliche Argumentation in ders. 1971, S. 248.

70 Herrmann (1972) 1986, S. 199, ebenfalls ders. 1971, S. 234, 249 f., ders. (1970) 1985 j, S. 6.

71 Dazu ebenfalls Herrmann 1971, S. 8. Zur Periodisierung der »Übergangsepoche zum Feudalismus« ausführlich ders. (1974) 1986, S. 197 f. In der Überstülperung dieses Geschichtsbildes, also des »Ablauf[s] der Universalgeschichte von der klassenlosen Urgesellschaft über verschiedene Stufen der Klassengesellschaft zum klassenlosen Kommunismus«, als »angeblich wissenschaftlich bewiesener Ablauf der Weltgeschichte, der nur noch mit archäologischen Mitteln im einzelnen zu belegen war«, sieht Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125, den wesentlichen marxistisch-leninistischen Einfluss auf die ostdeutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung.

3.1.2 Witold Hensels und Joachim Herrmanns Argumente für die archäologische Erforschung der Slawen in der PRL und der DDR

Die Präsenz slawischer Gruppen im Frühmittelalter auf dem Staatsgebiet der DDR stellte ein zentrales Argument dar, mit dem Herrmann für die Relevanz ostdeutscher Forschungen zur slawischen Geschichte und Kultur warb.⁷² Schließlich seien »[v]on den nordwestslawischen Stämmen [...] erstmals in der Geschichte der größte Teil des Territoriums der heutigen DDR wirtschaftlich erschlossen und die Anfänge der Kulturlandschaft gelegt«⁷³ worden. Daraus leitete Herrmann eine »Vielzahl von Problemen und Ereignissen der Geschichte der slawischen Stämme auf dem Territorium der heutigen DDR«⁷⁴ ab, die es zu erforschen gelte,⁷⁵ und wies den Slawen eine wichtige Rolle bei der »Herausbildung des deutschen Volkes«⁷⁶ zu. Als Beleg für die Tradition slawischer Kultur auf ost-deutschem Gebiet wies er unter anderem auf die Minderheit der Sorben hin, die geschützt durch die Verfassung von 1949 in der DDR »erstmalig in ihrer Geschichte ihr wahres Vaterland«⁷⁷ gefunden hätten, was die Notwendigkeit der Beschäftigung mit der slawischen Geschichte unterstreiche.⁷⁸

Während ›Ostforscher‹ wie Hermann Aubin und Albert Brackmann mit dem Konzept des deutschen ›Volks- und Kulturbodens‹ bis 1945 germanische beziehungsweise deutsche Einflüsse auf die Gebiete, die inzwischen zu slawischsprachigen Staaten gehörten, nach vorne gekehrt beziehungsweise konstruiert hatten,⁷⁹ wollte Herrmann nun explizit auf slawische Spuren auf deutschem Territorium blicken. Wie im ersten Kapitel erläutert, kam eine offene Anknüpfung an die dominierenden Forschungstraditionen der deutschen Vergangenheit für diejenigen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostdeutschland mit den Slawen beschäftigten, angesichts des politischen und ideologischen Umbruchs 1945 ohnehin nicht infrage.⁸⁰ Joachim Herrmanns Beispiel zeigt, dass die Abgrenzung von den älteren Tendenzen, allen voran von der ›Ostforschung‹, auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum wesentlichen Argument für die Beschäftigung mit den Slawen wurde und dabei mit dem antifaschistischen und sozialistischen Selbstverständnis der DDR verknüpft wurde. Lediglich in Johann Gottfried Herder erkannte Herrmann (mit einigen Ein-

72 Herrmann (1972) 1986, S. 202 f., ders. 1963, S. 810.

73 Herrmann (1972) 1986, S. 216.

74 Ebd., S. 201.

75 Dazu auch Herrmann 1989 d, S. 9.

76 Herrmann 1963, S. 810. Ebenso ders. 1970 d, S. 153 f.

77 Herrmann 1970 c, S. 410.

78 Ebd., S. 5, mit Bezug auf Artikel 11 der DDR-Verfassung von 1949. In diesem historischen ›Kurzschluss‹ erkennt Gringmuth-Dallmer 1993, S. 287, die Bereitschaft Herrmanns, »aus politischen Gründen die Tatsachen in einer Weise verbiegen, die wissenschaftlich nicht vertretbar sind«, auch wenn sein Urteil in späteren Veröffentlichungen weniger drastisch ausfällt. Zum Sorbenbezug auch Kilger 1998, S. 104.

79 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.1.1 und 1.2.1 sowie zum Konzept des ›Volks- und Kulturbodens‹ ausführlicher Gessner 2019, S. 29–42.

80 Coblenz 2002, S. 310 f., Guth 2015, S. 324–326.

schränkungen) einen »warme[n] Fürsprecher der slawischen Nachbarvölker«,⁸¹ und stellte jedem Kapitel seiner 1971 publizierten Monografie »Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen« ein Zitat Herders voran. Ansonsten betonte er seine Abkehr von der »bürgerlichen« deutschen Geschichtsschreibung, die die Slawen als »bedeutungslos«⁸² und nur als Objekte einer vermeintlichen deutschen Kulturmission im Osten begriffen habe.⁸³ Aus der »jahrzehntelange[n] Vernachlässigung der Geschichte dieser Stämme und ihre[r] teilweise chauvinistische[n] Verfälschung«⁸⁴ leitete er in mehreren Aufsätzen und Einleitungen für sich und die DDR-Forschung insgesamt die »besondere Verpflichtung«⁸⁵ ab, sich »gegen das Barbarische der imperialistischen deutschen Geschichtsschreibung über die Slawen«⁸⁶ zu wenden und ein ausgewogeneres Slawenbild zu verfolgen.⁸⁷ So wurde die Slawische Archäologie bei ihm zum Instrument der Kompensierung und Distanzierung von der deutschen Slawenforschung der Vergangenheit.

Mit dieser Argumentation verband er die Abgrenzung von der BRD. Hier stimmte Herrmann in die vor allem in den ersten Jahrzehnten nach der doppelten Staatsgründung geradezu obsessive Abgrenzung der DDR von Westdeutschland als »Negativfolie«⁸⁸ ein, die an das Motiv des »revanchistischen Westdeutschlands« im politischen Diskurs sowie an das Zwei-Linien-Geschichtsbild der DDR anknüpfte.⁸⁹ So begründete Herrmann die kompensatorische Bedeutung der ostdeutschen Slawischen Archäologie nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit den nationalistischen Kontinuitäten, die er in Westdeutschland erkannte.⁹⁰ 1971 stellte Herrmann eine Verstärkung »chauvinistischer« Prämissen und ein abwertendes Slawenbild in der Geschichtswissenschaft der BRD fest und verknüpfte diese Beobachtungen mit der neuen »imperialistischen« westdeutschen Ostpolitik unter Willy Brandt und mit dem Einfluss der Vertriebenenverbände.⁹¹ Mit dem Verweis

81 Herrmann 1971, S. 9, ebenso ders. (1972) 1986, S. 200, ders. 1989 d, S. 5. Allerdings hielt Herrmann die romantischen Züge in Herders Slawenbild für überholt und kritisierte dessen Bewertung der geschichtlichen Rolle der Slawen, ders. 1989 d, S. 5 f., ders. 1971, S. 10. Zu Herders Slawenbild ausführlicher u. a. Drews 1990, S. 43–54, 195–197, Mühle 2020, S. 11–14, Moroz-Grzelak 2006, Püschel 1996, Robertson 2000, S. 116 f.

82 Herrmann 1986 b, S. 9.

83 Ebd., ders. (1972) 1986, S. 199, ders. (1983) 1984, S. 3 f., ders. 1986 d, S. 4, ders. 1971, S. 8.

84 Herrmann 1963, S. 810.

85 Ebd.

86 Herrmann 1971, S. 10.

87 Ebd., S. 1, ders. 1989 d, S. 5.

88 Loose 2008, S. 935.

89 Ebd., S. 935–941, Leube 2009, S. 60, Lübke 2003, S. 188. Herrmanns Abgrenzung von der Erforschung der Slawen in der BRD hält auch Kilger 1998, S. 104, fest.

90 Zu westdeutschen Kontinuitäten der »Ostforschung« kurz u. a. Lübke 2003, S. 188, Zernack 2005, S. 76.

91 Herrmann 1986 d, S. 4, ders. 1971, S. 9. Herrmanns offizielle Haltung zur »Neuen Ostpolitik« lässt sich beispielhaft an seinen Ausführungen auf der dritten ZIAGA-Institutsratssitzung im Oktober 1970 ablesen. Hier bewertete er den Moskauer Vertrag nicht als Ergebnis westdeutscher Initiativen, sondern als »wesentlichen Erfolg der Bemühungen der sozialistischen Länder, insbesondere der SU, um die Fixierung des status quo und die Sicherung der friedlichen Koexistenz in Europa«, ABBAW, Schn., Nr. A 3583, Protokoll über die 3. Sitzung des Rates des ZIAGA ... am 15. 10. 1970, 22. 10. 1970, S. 1. Dass er im Vertrag vornehmlich den Anlass sah, an der »weiteren Stärkung des sozialistischen Lagers« (ebd.) zu arbeiten, lässt sich z. B. mit seiner Referenz auf die westdeutschen Bestrebungen in seiner Publikation von 1971 verbinden.

darauf, dass diese Tendenzen von westdeutscher Seite als Angriff auf den Sozialismus in Ostdeutschland und seinen slawischen Nachbarstaaten gemeint seien, spitzte Herrmann seine Argumentation zu, sodass die ostdeutsche Erforschung der Slawen gewissermaßen zur Verteidigungsmaßnahme für die Ideologie und das Staats- und Gesellschaftsmodell der DDR wurde.⁹² 1989 verortete Herrmann den Höhepunkt des Einflusses der ›Ostforschung‹ in Westdeutschland schließlich rückblickend in der unmittelbaren Nachkriegszeit und erwähnte keine etwaigen Auswirkungen bis in die (westdeutsche) Gegenwart.⁹³ Verspätet trugen Herrmanns Bemerkungen (oder vielmehr das Ausbleiben von Ostforschungsverweisen) von 1989 zwar indirekt der Entwicklung der Forschung ›zum Osten‹ in Westdeutschland Rechnung, die sich ab den 1960er und 1970er Jahren – wenn auch langsam – selbstkritisch mit überdauernden Ostforschungsprämissen auseinandersetzte.⁹⁴ Vor allem erklärt sich seine veränderte Einschätzung aber aus dem politischen Klima: Während in den 1970er Jahren bei den ostdeutschen Eliten die Skepsis gegenüber der neuen deutschen Ostpolitik dominierte und die Annäherung der BRD an die sozialistischen Nachbarländer in der DDR zunächst mit Misstrauen betrachtet und als Konkurrenz empfunden wurde, zeigte sich im weiteren Verlauf, dass man selbst von den Kooperationen profitieren konnte, und eine Kritik an der Ostpolitik Willy Brandts stand – spätestens im Kontext der Entwicklungen der späten 1980er Jahre – nicht mehr im Fokus.⁹⁵ Der Vergleich von 1971 und 1989 zeigt also, dass Herrmanns Argumentation sich an politische und gesellschaftliche Stimmungen anpasste.

Politische und ideologische Prämissen finden sich in seinen Ausführungen auch, wenn Herrmann erklärte, mit der Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse zur slawischen Geschichte und Kultur dazu beitragen zu wollen, »die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren sozialistischen Staaten und ihren Bürgern zu vertiefen«.⁹⁶ Seinen Forschungsfokus verknüpfte er auf diese Weise mit der Bündniskonstellatation und verwies auf die integrierende Funktion der Slawischen Archäologie im Hinblick auf die Gemeinschaft der sozialistisch ausgerichteten Staaten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa.

Dass die Relevanz von Forschungsanliegen in Einleitungen oder Schlussbemerkungen aus Fragen und Problemen der Gegenwart abgeleitet wird, ist selbstverständlich auch in der aktuellen Geschichtswissenschaft und Archäologie festzustellen. Dass Herrmann die Bedeutung seiner Forschungen jedoch unter anderem mit ihrer politischen Funktion begründete und sie als Instrument im Systemkonflikt zwischen Ost und West verstand, geht über die gegenwartsbezogene Erläuterung von Fragestellungen verbunden mit der Reflexion des eigenen Standorts hinaus. Seine explizite Anbindung an die politischen und ideologischen Gegebenheiten der DDR entspricht dem sozialistischen Verständnis von ›guter‹ Wissenschaft und ›guten‹ Wissenschaftler*innen, dem Herrmann sich – wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt – verpflichtet sah.

92 Herrmann 1971, S. 9, auch ders. (1972) 1986, S. 199 f.

93 Herrmann 1989 d, S. 8.

94 Krzoska 2003 a, S. 398 f., Mühle 1997, S. 344–349.

95 Loose 2008, S. 953, zeigt dies in Bezug auf die DDR-Geschichtswissenschaft.

96 Herrmann 1971, S. 11.

Auf polnischer Seite bedurfte die wissenschaftliche Beschäftigung mit Themen der Slawischen Archäologie keiner so ausführlichen Erklärung wie in der DDR. Wie erläutert stellte die Erforschung der frühgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Vergangenheit des eigenen Territoriums bereits vor dem Krieg ein zentrales Thema der polnischen Archäologie und Geschichtswissenschaft dar. Im Verlauf der Millenniumskampagne gerieten ›die Slawen‹ in Polen zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit, als sich verbunden mit der Orientierung am Historischen Materialismus die Auffassung durchsetzte, dass die Entstehung des piastischen Herrschaftsgebildes das Ergebnis eines längeren sozialen und wirtschaftlichen Prozesses sei und man die Zeitabschnitte vor den ersten schriftlichen Belegen für die Piasten und insofern vor der ›polnischen Zeit‹ umfassender betrachten müsse.⁹⁷ Slawische Bevölkerungsgruppen aus frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit wurden nach 1945 von Hensel weiterhin im Einklang mit den etablierten Narrativen der polnischen Forschung als Bewohner*innen des späteren polnischen Staatsgebiets und damit verbunden als sprachliche, ethnische und kulturelle Vorfahren angesehen.⁹⁸

Ebenso wie Herrmann nahm er auf der Grundlage des Narrativs von einer Kontinuitätslinie von den Slawen der Vergangenheit zu den Slawen der Gegenwart eine besondere Verbundenheit der mehrheitlich slawischsprachigen und/oder in der Vergangenheit von slawischsprachigen Gruppen besiedelten Ländern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an und verknüpfte dabei historische und archäologische Erkenntnisse mit den außen- und bündnispolitischen Bedingungen seiner Gegenwart. Dieses Potenzial des ›Slawischen‹ gegenüber dem ›Polnischen‹, das bereits in den vorherigen Kapiteln herausgearbeitet wurde, zeigt sich also auch in Hensels wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Texten. Die »Gemeinsamkeiten, die sich in den Kulturgütern der Slawen im frühen Mittelalter beobachten lassen«, zeugten für ihn »von den starken Banden, die die slawischen Länder verknüpften, und von der gemeinsamen oder doch ähnlichen Grundlage, auf der sich die einzelnen slawischen Völker entwickelt haben«.⁹⁹ Konkret erkannte Hensel in der Slawischen Archäologie ein einheitsstiftendes Instrument für die Volksrepublik Polen und ihre Verbündeten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa, denn er erklärte, dass eine tiefgreifende Beschäftigung mit der slawischen Geschichte und Kultur zur »Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen«¹⁰⁰ zwischen den sozialistisch ausgerichteten Staaten beitragen könne, und sah seine Publikationen ebenfalls diesem Zweck verpflichtet.¹⁰¹

Nachdem schon die polnische Zwischenkriegsforschung darum bemüht gewesen war, die Interpretationen der deutschen Forschung zu widerlegen und ihnen Darstellungen entgegenzustellen, die die lange Geschichte und kulturelle Gleichwertigkeit der Slawen hervorhoben,¹⁰² setzte

97 Kwiatkowski 2006, S. 253, Reichenbach 2020, Kap. 7.1.1, S. 340–344, zudem hier Kapitel 1.1.2 und 1.1.3.

98 Hensel 1960 a, S. 22, ders. 1965 a, S. 460.

99 Hensel 1965 b, S. 460.

100 Hensel 1974, S. VII.

101 Ebd. Auch auf dem ersten MKAS argumentierte Hensel in diese Richtung, ders. (1965) 1968 b, S. 37, 40 f.

102 Dazu die Darstellung in Kapitel 1.1.1.

sich dieses Vorhaben in der Nachkriegszeit fort.¹⁰³ Diese Kontinuität nach 1945 lässt sich einerseits mit den Erfahrungen und dem daraus resultierenden Misstrauen der weiterhin tätigen polnischen Wissenschaftler*innen erklären.¹⁰⁴ Dass von westdeutscher Seite vor allem in den ersten Nachkriegsjahrzehnten immer wieder die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze als polnische Westgrenze infrage gestellt und bis 1990 nicht in letzter (völkerrechtlicher) Konsequenz anerkannt wurde, hielt diese Ängste wach.¹⁰⁵ Andererseits ergab sich der Fortbestand der polnischen Widerlegungsbemühungen aus der Beobachtung von personellen und inhaltlichen Kontinuitäten der ›Ostforschung‹ in der BRD in den ersten Nachkriegsjahrzehnten.¹⁰⁶ In Hensels Broschüre »Die Lügen der deutschen Forschung über die Slawen« (»Kłamstwa nauki niemieckiej o Słowianach«) von 1947 lassen sich beide Aspekte exemplarisch feststellen. Er gab an, zeigen zu wollen, mit welchen Widersprüchen und Verfälschungen die deutsche Forschung in der Vergangenheit eine pauschale Abwertung der Slawen vorgenommen und dabei nicht historische Erkenntnisse, sondern politische Prämissen verfolgt habe.¹⁰⁷ In späteren Veröffentlichungen schwächte Hensel seine Argumentation ab, ließ sie aber nie ganz fallen: In seiner Monografie zu den »Anfängen der Städte bei den Ost- und Westslawen« von 1967 verwies er beispielsweise auf die lange Vernachlässigung der Slawischen Archäologie in der deutschen Forschung und auf den Revisionsbedarf von Forschungsannahmen aus der Vergangenheit.¹⁰⁸ Seine Hoffnung, »daß auch in nichtslawischen Ländern der Tag einer sachlichen und angemessenen Bewertung«¹⁰⁹ der Slawen (hier in Bezug auf die Bauweise bei der ›Stadtbefestigung‹) nahe, ist ebenso als Referenz auf die deutschsprachige Forschung der Vergangenheit und ihre Kontinuitäten in der (westdeutschen) Gegenwart zu sehen wie seine mehrfache Betonung der Kontraste zwischen früherer deutscher und aktueller ostdeutscher Literatur.¹¹⁰ Die Modifikation seiner Argumentation im Laufe der Zeit kann als Reaktion zunächst auf die gemeinsame Bündniszugehörigkeit mit der DDR und schließlich auf den Generations- und Paradigmenwechsel in der westdeutschen Forschung, das ab den späten 1960er Jahren veränderte Verhältnis zwischen PRL und BRD sowie den Austausch polnischer Forschender mit westlichen Kolleg*innen im Zuge der neuen Reisemöglichkeiten und internationaler Veranstaltungen interpretiert werden.

103 Das zeigt sich z. B. in Hensel 1947 c oder in ders. (1965) 1968 b, S. 29, an der Hervorhebung des Werts der Forschungsergebnisse der Zwischenkriegszeit.

104 Moździoch 2009, S. 141.

105 Hinrichsen 2015, S. 497–504, Olschowsky 2018.

106 Lübke 2003, S. 188, ders. 2014, S. 210 f., Zernack 2005, S. 76.

107 »gdyż nie o poznanie i przedstawienie prawdy im chodziło, lecz o aktualne potrzeby polityczne«, Hensel 1947 c, S. 16.

108 Hensel 1967, z. B. S. 7, 170. Ähnlich – wenn auch auf »die insbesondere in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen von einem Teil der deutschen Historiker vertretene Theorie einer angeblich fremdländischen Herkunft der Piastendynastie« (ders. 1974, S. 269 f.) bezogen – äußerte er sich an anderer Stelle. Auch in ders. (1987) 1989, S. 31, findet sich noch der Bezug auf NS-deutsche Interpretationen.

109 Hensel 1967, S. 168 f.

110 Etwa Hensel 1974, S. 217. Hensels Kritik an früheren Darstellungen zur polnischen Kultur (»entweder zu grob, zu primitiv oder zu idyllisch«, »albo zbyt surowego, zbyt prymitywnego, albo zbyt sielankowego«, ders. [1964] 1965, S. 16) schloss deutsche wie polnische Zwischenkriegsdeutungen ein.

3.2 Ethnogenese und ›Urheimat‹ der Slawen

Die Frage nach dem Ursprung der Slawen und ihrer ›Urheimat‹ spielte in der Forschung seit Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Slawen eine zentrale Rolle¹¹¹ und wurde immer wieder zur Legitimation politischer Handlungen und territorialer Ansprüche eingesetzt.¹¹² Sie basiert auf der Annahme, dass es mit der slawischen ›Urheimat‹ einen Ort gebe, an dem eine ethnisch einheitliche Gruppe der Sprecher*innen des ›Urslawischen‹ (als Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie) beheimatet gewesen sei und von dem aus dieses ›urslawische Volk‹ sich aufgeteilt und andere Gebiete besiedelt habe. Politisches Potenzial entfaltete diese Vorstellung im 19. und 20. Jahrhundert vor allem dadurch, dass man davon ausging, dass sich moderne Nationen in einer historischen Linie ethnisch, sprachlich und kulturell mit dem ›urslawischen Volk‹ verbinden lassen würden.¹¹³ Nach aktuellem Forschungsstand stellt die Lokalisierung einer ›Urheimat‹ der Slawen als Ursprungsort des ›Urslawischen‹ weiterhin eine »unsolved question«¹¹⁴ beziehungsweise mit Sebastian Brather, der ebenso wie andere Forscher*innen die Gleichsetzung von sprachlicher, ethnischer und kultureller Entwicklung kritisiert, eine »falsch gestellte(...) Frage«¹¹⁵ dar, die dennoch weiter diskutiert wird.¹¹⁶

In ihren Ausführungen wird deutlich, dass sich Hensel und Herrmann der Problematik des Themenbereiches bewusst waren. Sie verwiesen auf das »unsichere Quellenmaterial«¹¹⁷ als Ursache für zeitliche Unsicherheiten und auf das »reichhaltige [...] Mosaik [...] von Vermutungen über die ›Urwiege‹ der urindoeuropäischen Völkerschaften«.¹¹⁸ Sie relativierten die Annahme einer ethnischen Homogenität von Sprachgemeinschaften, die sich zudem mit archäologischen Kulturen

111 Brather 2008, S. 52, Oczkova 2019, S. 80–82.

112 Brather 2008, S. 52, sowie Grzechnik 2017, S. 675 f., zu den Diskussionen um ethnische Zugehörigkeiten in der Zwischenkriegszeit und Kostrzewskis Autochthonie-These sowie zur Legitimation der polnischen Westgrenze nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch Ackermann 2010, S. 296, verdeutlicht, wie die Urgeschichte in Grodno zur Legitimierung der Zugehörigkeit der Stadt zu unterschiedlichen Herrschaftsgebieten herangezogen wurde, und verweist dabei auf parallele Entwicklungen in Wrocław und Szczecin.

113 Brather 2008, S. 52, Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 98 f.

114 Gąssowski 2003, S. 16, auch Oczkova 2019, S. 66.

115 Brather 2008, S. 54.

116 Zum Forschungsstand Gąssowski 2003, S. 15 f., Jones 2012, Mühle 2016, S. 3, ders. 2017, S. 10, Oczkova 2019, Urbańczyk 2009 b, S. 249. Eine Renaissance der Ethnogenese-Diskussion in den vergangenen Jahrzehnten in Polen beobachten Marciniak 2011, S. 188, und Urbańczyk 2009 a, S. 269, wozu Wołoszyn 2020, S. 248 f., kritisch Stellung bezieht. Besonders hat Florin Curta (v. a. Curta 2001 b, z. B. S. 11 f.) die Diskussion befeuert.

117 Hensel 1960 a, S. 14. Ein ähnlicher Einwand findet sich in ders. 1974, S. 96, zur Unsicherheit der Chronologie der ›Indoeuropäer‹ ebenfalls ders. 1960 a, S. 13, ders. 1971 b, S. 24–45. Einen ausführlichen Überblick über verschiedene Interpretationen zur ›Urheimat‹ bietet ders. 1984, S. 125 ff.

118 Hensel 1960 a, S. 14. Zu dieser Einschränkung auch ders. (1965) 1968 a, S. 75, ders. 1974, S. 96 f., ders. 1984, S. 121–124, 137–142, sowie insgesamt das Kapitel ab 121. Zur Quellenlage ebenfalls Herrmann 1986 c, S. 16.

decken würden.¹¹⁹ Dennoch bezogen sie zur Ethnogenese Stellung und bezeichneten ihre Annahmen dabei als »wahrscheinlichste Hypothese«,¹²⁰ die auf »gute Argumente«¹²¹ gestützt und insofern legitim sei.

Hensel maß der Ethnogenese der Slawen unter anderem auf dem ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* 1965 in Warschau »eine Wichtigkeit nicht nur für die slawischen Ländern, sondern für ganz Europa«¹²² bei und führte das Thema auch 1975 in seiner Aufzählung zu den Forschungsproblemen, die von seinem Institut, dem *Instytut Historii Kultur Materialnej* PAN, in Zukunft weiter verfolgt werden könnten, als erstes an.¹²³ Nicht nur diese Beobachtung bestätigt Marcin Wołoszyns Kritik an der fachgeschichtlichen Behauptung, die ›Urheimat‹ habe in den 1970er und 1980er Jahren in Polen an Relevanz verloren.¹²⁴ Die von Wołoszyn als Beleg genannte Festschrift mit »Studien zur Ethnogenese der Slawen und zur Kultur des frühmittelalterlichen Europas« (*»Studia nad etnogenezą Słowian i kultura Europy wczesnośredniowiecznej«*)¹²⁵ von 1987 zu Ehren von Hensel zeigt ebenso wie dessen Vortrag zu den »Ursprüngen und frühen Siedlungen« (*»Pochodzenie i dawne siedziby«*) der Slawen anlässlich des Empfangs der Ehrendoktorwürde seiner Alma Mater in Poznań im gleichen Jahr, dass ihn die Frage »Woher kamen die Slawen« (*»Skąd przyszli Słowianie«*)¹²⁶ bis zum Ende seiner wissenschaftlichen Karriere umtrieb.¹²⁷

Während Hensel den Zerfall der indoeuropäischen Sprachgemeinschaft und damit die Herausbildung des ›Urslawischen‹ 1960 noch auf 1400 bis 1200 »v. u. Z.« (*»vor unserer Zeit«*, auf Polnisch p. n. e., also *»przed naszą erą«*) datierte und zunächst eine gemeinsame Abspaltung der ›Urslawen‹ und ›Urbalten‹ annahm,¹²⁸ modifizierte er seine Annahmen in den Folgejahren. Er relativierte die Gewissheit einer baltoslawischen Gemeinschaft, indem er auf die andere Möglichkeit einer von vorneherein getrennten Abspaltung des Baltischen und Slawischen verwies, und verschob diesen Vorgang mindestens 200 Jahre nach hinten.¹²⁹ Um spätestens 1000 »v. u. Z.« sei – so Hensel 1974 –

119 Ebd., S. 17, Hensel 1974, S. 96 f., 100 f., ders. 1960 a, S. 28, zu den »stummen« archäologischen Quellen« und ihrer eingeschränkten Aussagekraft ders. (1987) 1989, S. 17, mit der Unterscheidung zwischen Ethno- und Topogenese, was Hensel auch unter dem Begriff *etnogenezoologia* diskutierte.

120 »Najprawdopodobniejsza hipoteza«, Hensel 1973 a, S. 7, so ähnlich ders. 1974, S. 97.

121 Herrmann 1986 c, S. 16.

122 »une importance non seulement pour les pays slaves mais pour toute l'Europe«, Hensel (1965) 1968 b, S. 31.

123 Hensel 1975 b, S. 38, sowie ders. 1951, S. 20, ders. (1964) 1965, S. 23.

124 Marciniak 2011, S. 188.

125 Labuda/Tabaczyński 1987.

126 So lautet der Titel einer Abhandlung Hensels von 1984.

127 Zu ergänzen als noch späterer Beleg Hensel 1998, inkl. kritischer Reflexion der allzu starken Konzentration auf die Ethnogenesefrage statt auf kulturgeschichtliche Fragestellungen, ebd., S. 329. Die Ethnogenese als ein wesentliches Thema der Slawischen Archäologie in der PRL benennen auch Kurnatowska 1983, S. 2 f., dies./Kurnatowski 2002, S. 103, Lech 1997/1998, S. 100.

128 Hensel 1960 a, S. 15 f., ders. 1960 b, S. 14, 17 f., ders. 1969 b, S. 110. Als Beispiel dienen auch Hensels zeitliche Einordnung und seine Einschätzung zur ›baltoslawischen‹ Einheit in ders. (1965) 1968 a, S. 75–81.

129 Hensel 1974, S. 97–99, sowie ders. (1973) 1988, S. 221 f. Zu unterschiedlichen Positionen in der polnischen Forschung zur baltisch-slawischen Gemeinschaft und zur Einordnung Hensels Lech 1997/1998, S. 101, zur Geschichte dieses Narrativs in den baltischen Staaten exemplarisch Ivanovs 2005, S. 264 f.

aber davon auszugehen, dass »die Urslawen bis zu Oder vorrückten«,¹³⁰ sodass »der größte Teil Polens zu jenem Raum [gehörte], der spätestens um das Jahr 1000 v.u.Z. slawisch besiedelt war.«¹³¹ Zu dieser Chronologie bekannte er sich im Groben auch noch Ende der 1980er Jahre.¹³²

Geografisch legte Hensel die »›Urwiege‹ der urslawischen Stämme«¹³³ auf den Raum zwischen der Oder und dem mittleren Dnepr/Dnipro fest.¹³⁴ Diese Verortung verteidigte er gegen andere Behauptungen, die vor allem in den 1970er Jahren aufkamen, insbesondere gegen Kazimierz Godłowski's These einer östlicheren Herkunft der Slawen aus dem oberen und mittleren Dneprgebiet.¹³⁵ Auch wenn sich Zofia Kurnatowska und Stanisław Kurnatowski mit Verweis auf ihre eigenen Erfahrungen dagegen aussprechen, »dass die Anhänger der autochthonen Theorie in den siebziger Jahren vom kommunistischen Regime besonders unterstützt worden seien«,¹³⁶ während die allochthone Seite Schikanierungen erfahren habe, sprechen die fachinterne Kritik an Godłowski und das im zweiten Kapitel rekonstruierte Zensurgeschehen doch dafür, dass Hensels Meinungen dem Mainstream der polnischen Frühgeschichts- und Frühmittelalterforschung bis in die 1980er Jahre hinein entsprachen beziehungsweise diesen mitformten und dabei politisch unterstützt wurden.¹³⁷ Dass die zeitgenössischen territorialen Streitfragen (die veränderte Grenzsituation nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders die neue polnische Westgrenze und ihre bis zum Warschauer Vertrag von 1970 und in völkerrechtlicher Hinsicht bis 1990 ausstehende Anerkennung durch die BRD) seine Interpretation beeinflussten, wird daran deutlich, dass Hensel von seiner Lokalisierung der slawischen ›Urheimat‹ ausgehend Kontinuitätslinien bis in seine Gegenwart zog. So argumentierte Hensel beispielsweise, dass »[z]u diesem Mutterland [...] demnach auch das Gebiet des heutigen Polens«¹³⁸ gehört habe und dass insofern »auf ihnen [den »polnischen Landen«, wie es an anderer Stelle heißt] seit langen Jahrhunderten eine slawische Bevölkerung ansässig war, die Vorfahren jenes Volkes, welches zu Beginn des Frühmittelalters den polnischen Staat bildete.«¹³⁹ Damit entsprach seine Interpretation der nationalgeschichtlichen polnischen Forschung zur ›Urheimat‹, die diese ebenfalls unter anderem in Polen verortet hatte und von einer kontinuierlichen

130 Hensel 1974, S. 100, ebenso ders. (1973) 1988, S. 223 f., sowie zur Topogenese ders. (1987) 1989, S. 28 f.

131 Hensel 1974, S. 104.

132 Hensel (1987) 1989, S. 28.

133 Hensel 1960 a, S. 22.

134 Ebd., ders. 1960 b, S. 29 f., ders. 1969 b, S. 111–115, ders. 1974, S. 104, ders. (1965) 1968 a, S. 82, ders. 1971 b, S. 44 f., ders. (1973) 1988, S. 222, 582.

135 Godłowski (vor Mitte 1972) 2005, S. 50, ders. (1979) 2005 a, S. 123–126, 128, 131 f., ders. (1983) 2005, S. 157 f., 166 f., dazu Parczewski 2005, S. 14. Zur Abgrenzung und zu anderen Meinungen Hensel (1973) 1988, S. 233 f.

136 Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 101.

137 Die Kritik (inkl. Godłowski's Erwiderung) geht etwa aus Godłowski (vor Mitte 1972) 2005, S. 47, ders. (1983) 2005, ab S. 169, ders. (1999) 2005, S. 250, hervor, dazu vorsichtig auch Gediga 1995, S. 191 f., zur Zensur die Erläuterungen in Kapitel 2.1.3.

138 Hensel 1960 a, S. 22.

139 Ebd., ebenso ders. (1965) 1968 a, S. 83, ders. (1987) 1989, S. 19. Kontinuitätsannahmen zwischen dem mittelalterlichen ›polnischen Staat‹ und der PRL werden in Kapitel 3.4 näher untersucht. Zu Hensels Annahmen zur geographischen Verortung der ›Urslawen‹ siehe auch die Karten in ders. (1973) 1988, S. 222, 234, ders. 1974, S. 98. Hier zeigt sich ein Gebiet, das durch Oder, Ostsee, Narew und Bug (als ›Mischzonen‹ mit den ›Urbalten‹) und Theiß und Waag (als ›Mischgebiet‹ mit den illyrisch-venetischen ›Stämmen‹) begrenzt wird.

slawischen Besiedlung und einer autochthonen, also ohne äußere Einflüsse erfolgenden Entwicklung auf diesem Gebiet ausgegangen war. Die Ergebnisse seines wissenschaftlichen Mentors Józef Kostrzewski aus den 1930er Jahren zur prähistorischen Siedlung in Biskupin, »als deren Schöpfer man gemeinhin die Urslawen sah, von denen die heutigen Polen abstammen«,¹⁴⁰ bezeichnete Hensel 1958 als Belege für »die These über die einstige Besiedlung Polens durch eine urslawische Bevölkerung«.¹⁴¹ In späteren Arbeiten hielt Hensel zwar grundsätzlich an diesen Positionen fest, formulierte aber beispielsweise 1971 (und schon in den 1960er Jahren), wenn es um die (den Biskupin-Thesen zugrundeliegende) Interpretation der ›Lausitzer Kultur‹ als ›urslawisch‹ ging, wesentlich vorsichtiger.¹⁴² Dass die Unverletzlichkeit der polnischen Westgrenze mit dem Warschauer Vertrag zwischen BRD und PRL 1970 (ratifiziert 1972) von Westdeutschland de facto anerkannt worden war, entschärfte die politische Dringlichkeit der ›Urheimat‹-Frage. Hinzu kam die wachsende Verfügbarkeit von Quellen aus dem Oder-Weichsel-Gebiet infolge der Millenniumsforschungen, die ab den 1960er und besonders ab den 1970er Jahren »eine[n] ausgewogeneren und vorsichtigeren Standpunkt«¹⁴³ hinsichtlich einer polnischen ›Urheimat‹ der Slawen und einer gänzlich autochthonen Entwicklung nahelegten, was sich auch in Hensels Ausführungen beobachten lässt. Wenngleich er sich zur Trennung von sprachlichen und ethnischen Einheiten beziehungsweise zur mangelnden Aussagekraft archäologischer Quellen hinsichtlich der Sprache ihrer Produzent*innen und Verwender*innen bekannte,¹⁴⁴ verabschiedete er sich doch nie davon, beispielsweise die ›Lausitzer Kultur‹ zumindest als Teil des »archäologischen Kulturerbes der Westslawen«¹⁴⁵ zu betrachten. An dem Ziel, den Herkunftsort eines ›slawischen Ethnos‹ bestimmen zu wollen, und an dessen ›westlicher‹ Verortung hielt Hensel – bei allen einschränkenden Vorbemerkungen zur Problematik von Ethnogenese- und Topogeneseforschungen – noch 1987 und 1988 fest.¹⁴⁶ Obschon er in Überblicksdarstellungen unterschiedliche Standpunkte darlegte,¹⁴⁷ ging er »in den meisten Fällen von einer autochthonen Entwicklung«¹⁴⁸ aus.

Als Hensel sich 1954 in einem Aufsatz dem »Ursprung der Slawen« (»Pochodzenia Słowian«) widmete, war die Abarbeitung an Nikolai Marr ein wichtiger Bestandteil seiner Ausführungen. Marrs Thesen hatten bis zum Ende der 1940er Jahre »zwei Jahrzehnte lang eine dominante Stellung

140 »[w] twórcach prehistorycznego Biskupina widziano powszechnie Prasłowian, od których wywodzono dzisiejszych Polaków«, Piotrowska 2004, S. 110.

141 Hensel/Gieysztor 1958, S. 18, sowie 23 f. und (vorsichtiger, aber auf dem slawischen Charakter der ›Lausitzer Kultur‹ aufbauend) Hensel 1960 b, S. 19–21, 25–27, 31, ders. 1969 b, S. 116–118, ab 120, v. a. 138.

142 Hensel 1971 b, S. 45 f., 69–73, ders. (1973) 1988, ab S. 236, ders. 1974, S. 99, schließlich ders. 1998, S. 329.

143 Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 100.

144 Die Veränderung in Hensels Argumentation um 1960 lässt sich mit dem Befund von Michał Kara zusammenbringen, der einen Bedeutungszuwachs der Topogenese und eine differenziertere Sichtweise auf sprachliche vs. ethnische Entwicklungen in der polnischen Archäologie erkennt und Hensel dabei eine wesentliche Rolle zuschreibt, Kara 2022, S. 67–69, 75.

145 »archeologicznego dziedzictwa kulturowego Słowian zachodnich«, Hensel 1998, S. 329, dazu ders. (1973) 1988, S. 236–240.

146 Ebd., S. 225 f., ders. (1987) 1989, S. 20.

147 Hensel (1952) 1987, S. 6 f., sowie ders. (1973) 1988, S. 225.

148 Hensel 1965 a, S. 459, auch ders. (1973) 1988, S. 223–236, ders. (1987) 1989, S. 33.

innerhalb der sowjetischen Sprachwissenschaft«, aber auch in anderen Disziplinen und beinahe den Status »einer staatlich anerkannten Doktrin«¹⁴⁹ innegehabt, bevor sie von Josef Stalin zugunsten »nationalistisch geprägter ethnogenetischer Theorien«¹⁵⁰ und Sowjetpatriotismus verdammt wurden.¹⁵¹ In Abgrenzung zu Marr betonte Hensel 1954, welche »entscheidende Bedeutung für das Verständnis der Ursprünge der Slawen«¹⁵² die Aussagen von Josef Stalin hätten.¹⁵³ Das politische und ideologische Klima des Spätstalinismus durchdringt hier also Hensels Text. In späteren Veröffentlichungen kommen solche Stalinverweise als Abbild der veränderten politischen Stimmung und der ideologischen Kurskorrektur nach dem Ende des Stalinismus in Polen 1956 nicht mehr vor. 1960 war in Hensels Publikation »Polen vor tausend Jahren« (»Polska przed tysiącem lat«) in der Einleitung nur noch verhältnismäßig unkonkret von der »methodischen und methodologischen Innovation«¹⁵⁴ die Rede, die den Forschungen seit 1949 zuträglich gewesen sei. Erhalten blieb bis zum Ende der PRL-Zeit der Verweis auf die großartigen wissenschaftlichen Leistungen der Sowjetunion und der anderen verbündeten Staaten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa, auch bezogen auf die Frage der ›Urheimat‹ und der Ausbreitung der Slawen,¹⁵⁵ was in den vertieften Forschungen zur Slawischen Archäologie in den sozialistisch ausgerichteten Staaten durchaus eine reale Grundlage hatte, aufgrund der ständigen, nahezu wortgleichen Wiederholung aber dennoch formelhaften Charakter annahm.

Während Witold Hensel der Frage der slawischen ›Urheimat‹ immer wieder Aufsätze und Vorträge widmete, wurde das Thema von Joachim Herrmann lediglich als ›Vorgeschichte‹ seiner eigentlichen Ausführungen zum Frühmittelalter im Rahmen von slawenbezogenen Sammelbänden oder Monografien mitbehandelt.¹⁵⁶ Diese Unterschiedlichkeit hängt damit zusammen, dass Ostdeutschland als Herrmanns hauptsächliches Untersuchungsgebiet für die Verortung der ›Urheimat‹ (im Gegensatz zu Polen) nicht infrage kam.¹⁵⁷

Wenn er in seinen Darstellungen zu den frühen Slawen auf das Thema zu sprechen kam, setzte Herrmann ebenfalls an der indoeuropäischen Sprachgemeinschaft an und verfolgte ihre Entstehungsgeschichte bis in die Jungsteinzeit und Bronzezeit zurück.¹⁵⁸ Die Abspaltung beziehungsweise Herausbildung des ›Urslawischen‹ verortet er zeitlich spätestens zum Ende der Bronzezeit,

149 Beide Zitate aus Maisuradze 2023, S. 204.

150 Ebd., S. 206.

151 Dazu insgesamt ebd., v. a. S. 204–207, Lins 2017, S. 85 f., 89 f., 92 f., einordnend Motyl 2001, S. 501–504.

152 »[d]la poznania pochodzenia Słowian przełomowe znaczenia«, Hensel 1954, S. 213, zu Hensels Unterstützung für Eugeniusz Frankowski bei der Verhinderung der Veröffentlichung von dessen positivem Artikel zu Marr Anfang der 1950er Jahre angesichts des Stimmungswandels Milisauskas 2017, S. 130 f.

153 Hensel 1954, S. 212 f.

154 »nowatorstwo metodyczne i metodologiczne«, Hensel 1960 b, S. 10.

155 Dazu etwa ebd., S. 11, ders. (1965) 1968 b, S. 30–32, 34–36, 40, ders. 1967, S. 5–7, ders. (1987) 1989, S. 18.

156 Hensel 1954 und ders. (1987) 1989 sowie Herrmann 1971, S. 14 f., ders. 1986 c. In ders. (1970) 1985 i, S. 7–10, und in weiteren Kapiteln von ders. (1970) 1985 c ist die ›Urheimat‹ dagegen nicht Thema.

157 Dazu die explizite Stellungnahme in Herrmann 1970 d, S. 140.

158 Herrmann 1971, S. 14 f.

also um das Jahr 800 »v. u. Z.«,¹⁵⁹ und nahm damit eine spätere Datierung als Witold Hensel vor. Als Ursprungsland der Slawen hielt Herrmann das Gebiet »zwischen Karpaten und Dnepr«¹⁶⁰ fest, gab aber auch an, dass die Verortung der »Siedlungsgebiete urslawischer Stämme zwischen den Flußgebieten der mittleren und oberen Weichsel und des mittleren Dnepr gute Argumente für sich«¹⁶¹ habe. Für das 3. und 4. Jahrhundert sei schließlich auf jeden Fall von einer slawischen Besiedlung der Gebiete ungefähr zwischen Dnepr/Dnipro und Weichsel, Ostsee und Karpaten auszugehen.¹⁶² Dass West- beziehungsweise Großpolen von Herrmann vorsichtiger als von Hensel und immer mit dem Hinweis auf die letztendliche Ungewissheit dieser Frage zur ›Urheimat‹ der Slawen gezählt wurde, ist sicherlich nicht als Anzeichen grenzrevanchistischer Bestrebungen zu interpretieren. Vielmehr entsprachen diese Annahmen den immer wieder vorgebrachten (in Polen zunächst nicht in den Mainstream gelangten) und in der internationalen *scientific community* der Slawenforschung diskutierten Zweifeln an einer Ausdehnung der slawischen ›Wiege‹ bis nach Westpolen, was die bereits erläuterten fachgeschichtlichen und politischen Hintergründe von Hensels Interpretationen umso deutlicher hervortreten lässt. Zur Stützung seiner Argumente führte Herrmann neben archäologischen auch schriftliche Quellen antiker Autoren an. Zwar verwies er (zur Widerlegung von Argumenten der älteren deutschen Forschung) darauf, dass die antiken Schriftquellen »nur karge Nachricht«¹⁶³ über die frühen Slawen gäben und ihre Aussagekraft sehr begrenzt sei. Aus der Erwähnung von Bevölkerungsgruppen wie den ›Venetern‹ in den Schriftquellen schloss er aber durchaus auf die Lokalisierung slawischer Gruppen.¹⁶⁴ Der Wert von Quellen wurde von ihm je nach Argumentationsziel teilweise unterschiedlich eingeschätzt.

159 Herrmann 1986 c, S. 13 f.

160 Herrmann (1983) 1984, S. 6.

161 Herrmann 1986 c, S. 16.

162 Ebd., ders. 1970 d, S. 140.

163 Herrmann 1986 c, S. 15.

164 Ebd., S. 16. Zur Bezeichnung ›Veneter‹ und zur Erwähnung der ›Slawen‹ in antiken Schriftquellen auch Hensel (1965) 1968 a, S. 82 f. Die aktuelle Forschung verweist darauf, dass sich die Erwähnung der ›Slawen‹ (unter verschiedenen Bezeichnungen) in antiken Quellen oft nur auf einzelne Gruppen oder Verbände bezieht und keine slawische Einheit belegen kann, Mühle 2017, S. 82.

3.3 Slawische Wanderungsbewegungen und Landnahme

Die Erforschung der Wanderungsbewegungen und Ansiedlungsprozesse, die slawische Gruppen von ihrer vermeintlichen ›Urheimat‹ aus unternahmen, bildeten bei Hensel und Herrmann gewissermaßen die chronologische und geografische Brücke zwischen ihren Überlegungen zu den Ursprüngen der Slawen und der Beschreibung der kulturellen Merkmale frühmittelalterlicher slawischer Gruppen sowie schließlich ihrer Herrschaftsbildungsprozesse. Dabei nahmen Hensel und Herrmann allerdings unterschiedliche Blickwinkel ein.

Hensel interessierten vor allem die Landnahme- und Siedlungsprozesse auf dem Gebiet der späteren piastischen Herrschaft und er begriff diese als Vorentwicklungen der ›polnischen Staatsbildung‹. Weil er (unter anderem) hier bereits die ›Urheimat‹ der Slawen verortet hatte, kam der Frage nach Migrationsprozessen geringere Bedeutung zu, vor allem weil Hensel (bis in die 1960er und 1970er Jahre besonders strikt, danach abwägender, aber weiterhin entschieden) die traditionelle Autochthonismus-These der polnischen (nationalgeschichtlich eingestellten) Zwischenkriegsforschung vertrat, nach der sich die frühen Slawen auf polnischem Gebiet ›aus eigener Kraft‹ entwickelt hätten und bei ihrer kontinuierlichen Besiedlung Polens seit der Bronzezeit nur in geringem Maße durch andere Kulturen oder Siedlungsgruppen beeinflusst worden seien.¹⁶⁵ Hensel nahm weniger die einzelnen Wanderungsbewegungen in ihrer geografischen Ausdehnung und Richtung in den Blick, sondern betrachtet schwerpunktmäßig deren Resultat, nämlich die territoriale Anordnung einzelner Gruppen im ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhundert auf polnischem Gebiet.¹⁶⁶ Der Frage nach der Datierung der unterschiedlichen ›slawischen Bewegungen‹ im Zuge des »Geschehen[s], das gemeinhin als ›Völkerwanderung‹ bezeichnet wird«,¹⁶⁷ kam bei Hensel ebenfalls eine vergleichsweise geringe Bedeutung zu.¹⁶⁸ Am Beispiel der Awaren wird Hensels Haltung deutlich: Zwar hätten diese »den polnischen Gebieten [...] ihren Stempel aufgedrückt«. ¹⁶⁹ Von einem längeren Aufenthalt und der Errichtung dauerhafterer Herrschaftsverhältnisse auf polnischem Gebiet sei jedoch nicht auszugehen.¹⁷⁰ Den geringen Niederschlag awarischer Einflüsse sah er durch die materiellen Hinterlassenschaften auf polnischem Gebiet und sprachwissenschaftliche Untersuchungen belegt.¹⁷¹ Daraus schlussfolgerte Hensel, dass es »entgegen

¹⁶⁵ Grzechnik 2017, S. 675. Hensel (1973) 1988, endete vorher, ders. (1952) 1987 begann danach.

¹⁶⁶ Hensel 1965b, S. XI.

¹⁶⁷ Meier 2020, S. 12.

¹⁶⁸ Hensel 1960a, S. 45–47, 51, ders. 1974, S. 251f.

¹⁶⁹ Hensel 1960a, S. 45. Beispielhaft verweist Hensel auf topografische Namen mit awarischen Spuren.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Hensel führt hier u. a. die Ergebnisse des tschechischen Forschers Jan Eisner an, der die awarischen Einflüsse auf das 8. und 9. Jahrhundert datiert und deshalb als Resultat von Handlungsbeziehungen der slawischen Siedler mit den Awaren interpretiert, ebd., S. 45f.

vielen anderen Ansichten«¹⁷² keineswegs zu einer Beeinträchtigung der ›einheimischen‹ Entwicklung durch die Awaren gekommen sei. Auf diese Weise bezog er im Hinblick auf die Wanderungszeit Stellung gegen die in der älteren deutschen Forschung angenommene rückständige Entwicklung der Slawen und gegen Stimmen, die an diesen Narrativen festhielten, und negierte vermeintlich bremsende Einflüsse. Vielmehr habe die Wanderungsperiode durch die Entstehung neuer Handelsbeziehungen und die Verbreitung verschiedener Güter zum wirtschaftlichen Aufschwung und dadurch wiederum zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse beigetragen.¹⁷³ Auch wenn die Bedeutung des Zusammenwirkens von Wirtschaft und Gesellschaft und des gleichwertigen Entwicklungsniveaus der frühmittelalterlichen Slawen für Hensel in einem späteren Unterkapitel näher beleuchtet werden, kann an dieser Stelle bereits festgehalten werden, dass diese Aspekte seine Argumentation zu den slawischen Wanderungen beziehungsweise zur kontinuierlichen Besiedlung Polens durchzogen.

Die Formulierung ›Völkerwanderung‹ (*wielka wędrówka ludów*) oder ähnliche Termini verwendete Hensel nicht. Während der Begriff ›Völkerwanderung‹ heute aufgrund der missverständlichen Suggestionen, die beide Teile des Kompositums transportieren, problematisiert wird,¹⁷⁴ hatte er im staatssozialistischen Polen aus anderen Gründen einen schweren Stand.¹⁷⁵ Marcin Wołoszyn rekonstruiert, dass der Begriff weder in den zwischenkriegszeitlichen Periodisierungsmodellen zur polnischen Geschichte noch in der polnischen Nachkriegsforschung (bis zur Etablierung des Begriffs durch Kazimierz Godłowski in den 1970er und 1980er Jahren, die allerdings nicht die gesamte polnische Forschung erfasste) gebraucht und teilweise sogar explizit für unnütz erklärt wurde. Im Einklang mit den hier vorgestellten Beobachtungen zu Hensels Umgang mit den ›slawischen Wanderungsbewegungen‹ führt Wołoszyn dessen Verzicht auf die Bezeichnung ›Völkerwanderung‹ auf die Intention zurück, »die Kontinuität in der Besiedlung Polens in der Ur- und Frühgeschichte [zu] betonen«.¹⁷⁶ Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass die ›Völkerwanderungszeit‹ auch in den marxistisch-leninistisch ausgerichteten Periodisierungsmodellen keine Verwendung fand, die in stalinistischer Zeit unter Beteiligung von Hensel in der polnischen Archäologie erarbeitet wurden.¹⁷⁷ Polnische Forschungstraditionen und historisch-materialistische Prämissen kamen hier also zusammen, sodass die Begriffsvermeidung bei Hensel nicht eindeutig als marxistisch-leninistische Durchdringung zu bewerten ist.

Im Vergleich zu Hensel widmete sich Herrmann den Wanderungsbewegungen der Slawen umfangreicher. Er nahm konkrete Datierungen vor und beleuchtete ausführlicher Ursachen und Bedingungen. Auch wenn er einen größeren geografischen Rahmen als Hensel in den Blick nahm,

¹⁷² Ebd., S. 51. Hier bezieht sich Hensel implizit auf die Ergebnisse der älteren deutschen Forschung. Schließlich hält er für die polnische Forschung die Dominanz seiner Interpretation fest, ebd., S. 45.

¹⁷³ Ebd., S. 45–47, 51, ders. 1974, S. 251f.

¹⁷⁴ Dazu Meier 2020, ab S. 37, ab 99, sowie Steinacher 2017.

¹⁷⁵ Dazu etwa Bursche/Taylor 1991, S. 588, Wołoszyn 2020, S. 195–197. Bursche/Mączyńska 2020, S. 877, geben sogar an, »the first comprehensive analysis of the Migration Period in Polish academic research« vorzulegen.

¹⁷⁶ Wołoszyn 2020, S. 196 f., Anm. 28.

¹⁷⁷ Zur Periodisierung Hensel 1951 sowie zur weiteren ›Nicht-Verwendung‹ die von Wołoszyn 2020 zusammengetragenen Verweise auf Hensel 1950 a, S. 5, ders. 1969 b, S. 190–194, ders. 1973 a, S. 12.

legte er seinen Fokus eher auf die Westbewegungen der Slawen ausgehend von ihrer ›Urheimat‹. Dieser Schwerpunkt erklärt sich daraus, dass die Ankunft slawischer Gruppen auf ostdeutschem Gebiet als ›Ergebnis‹ ihrer Westwanderungen einen Schlüsselmoment für Herrmanns Anliegen darstellte, die slawische Geschichte des zur DDR gehörenden Territoriums zu rekonstruieren und die Slawen in das Narrativ der deutschen Ethnogenese zu integrieren. Die Datierung der frühesten Spuren der Slawen beziehungsweise die Klassifizierung von frühen Hinterlassenschaften als slawisch, die im folgenden Unterkapitel aufgegriffen werden, war dafür elementar.

In Bezug auf die Wanderungsrichtungen und -ausdehnung der Slawen stehen Herrmanns Ausführungen weitestgehend im Einklang mit dem aktuellen Forschungsstand. So nahm er als maßgebliche Wanderungsrichtungen zunächst die Bewegung nach Süden und schließlich nach Westen sowie einen länger anhaltenden Wanderungsprozess nach Norden und Nordosten an. Den Raum, indem sich die Slawen im Zuge dessen ansiedelten, verortete er schwerpunktmäßig zwischen der Elbe und Oder, der Ostsee, dem Balkan und der Adria und Ägäis.¹⁷⁸ In Bezug auf die ostslawischen Gebiete hielt Herrmann keine konkreten Begrenzungen fest.¹⁷⁹ Dies ist auf die in diesem Bereich länger andauernden Migrationsprozesse und Auseinandersetzungen zurückzuführen,¹⁸⁰ dürfte aber auch mit der erwähnten ›DDR-Perspektive‹ zusammenhängen. Im gegenwärtigen Forschungsdiskurs werden die spätantiken Wanderungsbewegungen – wie bereits hinsichtlich der Problematik des Begriffs ›Völkerwanderung‹ angedeutet – nicht als einheitliche Bewegung und Ausbreitung einer großen Gruppe ausgehend von einem gemeinsamen, begrenzten Herkunftsgebiet verstanden, sondern es wird stattdessen von einzelnen, zeitlich versetzten Wanderungs- und Ansiedlungsvorgängen kleinerer Gruppen und Splittergruppen ausgegangen, die mit unterschiedlich gestalteten Assimilierungs- und Vermischungsprozessen einhergingen.¹⁸¹ Darüber hinaus ist zu bedenken, dass materielle Quellen zwar Aufschluss über die Verteilung archäologischer Kulturen geben können und davon ausgehend zur Rekonstruktion kultureller Ausbreitungs- und Assimilierungsprozesse herangezogen werden können, aber keine Aussagen über die ethnische oder sprachliche Herkunft ihrer Produzent*innen und Verwender*innen enthalten.¹⁸² Je nach Publikationskontext werden diese Aspekte von Herrmann in unterschiedlichem Maße reflektiert.¹⁸³ Der Aufsatztitel »Die Slawen in der Völkerwanderungszeit«¹⁸⁴ von 1986 verdeutlicht, dass Herrmann (im Gegensatz zu Hensel) den Begriff ›Völkerwanderung‹ verwendete und dass die

178 Herrmann 1986 a, S. 24, ders. (1970) 1985 d, S. 21, ders. 1970 h, S. 1, ders. 1971, S. 17. Der aktuelle Forschungsstand ist nachzulesen bei Brather 2008, S. 51–62, Meier 2020, S. 974–994, Mühle 2017, S. 17 f. Curta 2001 a, S. 375, weist darauf hin, dass die Wanderungsbewegungen in den slawischsprachigen sozialistischen Staaten (vor dem Hintergrund der jeweiligen ›nationalen‹ Absichten) unterschiedlich datiert wurden.

179 Herrmann 1986 a, S. 37, ders. 1986 e, S. 54.

180 Mühle 2017, S. 17.

181 Ebd., S. 18, Brather 1999, S. 343 f., sowie Meier 2020, ab S. 974, Steinacher 2017, S. 69 f.

182 Brather 1999, S. 343 f.

183 In Einleitungen, Schlussworten und teils in Sammelbänden spricht Herrmann zusammenfassend von einer »slawischen Wanderung« (Herrmann 1970 h, S. 1, ders. 1971, S. 18–22), während ein Aufsatz zur slawischen Landnahme im Frühmittelalter, Monografien und andere Sammelbandkapitel ein differenzierteres Bild der Wanderungsprozesse entwerfen (ders. 1986 a, S. 40).

184 Herrmanns Aufsatz mit diesem Titel findet sich im Sammelband »Welt der Slawen« von 1986.

Slawen bei aller kritischen Abwägung die übergeordnete Analysekategorie bildeten.¹⁸⁵ Das zeigt sich ebenfalls, wenn Herrmann in seinen Ausführungen beispielsweise von der Ausbreitung der ›Sukow-Szeligi-Kultur‹ (mit den Merkmalen des Ackerbaus mit dem Hakenpflug, der Kultivierung von Roggen, einer unverzierten, handgearbeiteten Keramik und der ebenerdigen Hausbauweise) sowie der Kultur des ›Prager-Korčak-Typs‹ (mit großen Gemeinsamkeiten zur ›Sukow-Szeligi-Kultur‹, allerdings zum Beispiel mit schlankeren Gefäßen, Grubenhäusern und der Dominanz der Rinder- gegenüber der Schweinezucht als Spezifika) und schließlich anhand der ›Rüssener‹, ›Tornower‹ und ›Feldberger Keramik‹ auf die Ausbreitung ›slawischer Stämme‹ schloss.¹⁸⁶

Zeitlich setzte Herrmann die slawischen Wanderungsbewegungen nach Süden und Westen schwerpunktmäßig im 6. Jahrhundert, teilweise in das 7. Jahrhundert hineinreichend an und hielt an dieser Datierung bis zum Ende seines wissenschaftlichen Schaffens fest.¹⁸⁷ Die frühesten Wanderungen veranschlagte er sogar in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, sah davon aber noch nicht das Gebiet westlich der Oder betroffen.¹⁸⁸ Insbesondere durch die Errichtung der awarischen Herrschaft im Gebiet der mittleren Donau (»nach 568«) sah er die Einwanderung slawischer Gruppen wie der Sorben »in unser Gebiet«¹⁸⁹ im 6. und 7. Jahrhundert bedingt.¹⁹⁰ Herrmanns Chronologie basierte vor allem auf der Datierung und Einteilung der ›Prager-Korčak‹ und der ›Sukow-Szeligi-Kultur‹,¹⁹¹ für die Sebastian Brather allerdings festhält, dass sie zu schematisch seien, die darunter gefasste Keramik beispielsweise nicht nur den Slawen zugeordnet werden könne und die ethnische Klassifizierung ohnehin problematisch sei,¹⁹² sowie auf der Interpretation seiner Grabungen in Tornow und Feldberg und den damit verbundenen Keramikfunden, die er als ›Tornower‹ und ›Feldberger Typ‹ bezeichnete.¹⁹³ Die frühe Datierung der Wanderungen und Ansiedlungen der Slawen auf ostdeutschem Gebiet wird von der Forschung inzwischen – teilweise in direktem Widerspruch zu Herrmann – auf das 7. bis 9. Jahrhundert korrigiert.¹⁹⁴

Bei der Bewertung von Herrmanns Ergebnissen aus heutiger Sicht ist einerseits zu berücksichtigen, dass er die späteren dendrochronologischen Befunde, die seine Datierungen widerlegen, Mitte der 1960er Jahre noch nicht ahnen konnte.¹⁹⁵ Das Protokoll einer Arbeitsbesprechung an Herrmanns

185 Herrmann 1986 a sowie ders. 1989 b. Hier ist zu ergänzen, dass die Slawen als Überschrift auch in aktuellen Publikationen verwendet werden, selbst wenn sie als wandernde sprachlich-ethnische Einheit im Text dekonstruiert werden, Meier 2020, S. 974–994.

186 Herrmann 1986 a, S. 33 f., 37, ders. (1983) 1984, S. 322, ders. 1989 c, S. 232–235.

187 Herrmann 1989 d, S. 13, ders. 1986 a, S. 24, 33, 37 f., ders. 1970 d, S. 136 f., ders. 1963, S. 810, ders. 1986 e, S. 44, ders. 1971, S. 16 f., 22, ders. 1989 c, S. 230, 232 f.

188 Ebd., S. 232.

189 Ebd., S. 233.

190 Herrmann 1986 a, S. 36, ders. 1989 c, S. 232.

191 Etwa ebd.

192 Brather 1999, S. 335 f., auch Hardt 2014, S. 175 f.

193 Herrmann 1970 d, S. 144, ders. 1989 c, S. 234 f. Zur Korrektur von Herrmanns Frühdatierungen zu Tornow (nach hinten) Brather 1999, S. 334–339, ders. 2001 a, S. 742, ders. 2008, S. 104, Gringmuth-Dallmer 2001, S. 27.

194 Ebd., Brather 1999, S. 331, 334, ders. 2001 a, S. 741, Hardt 2014, S. 176, Mühle 2017, S. 66, Schultze/Voß 2021, S. 68.

195 Deshalb geht Eike Gringmuth-Dallmer, der in der DDR in den gleichen Institutionen wie Herrmann als Archäologe tätig war und sich nach 1989/1990 mit deren Geschichte befasste, auch nicht von bewussten Verfälschungen Herr-

zeitweiliger Dienststelle, dem *Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, von 1964 belegt zudem, dass seine Tornow-Deutungen »ungeteilte Zustimmung der wissenschaftlichen Mitarbeiter«¹⁹⁶ fanden. Dass andere Redebeiträge in der Besprechung durchaus kritisch kommentiert wurden, lässt darauf schließen, dass der Vermerk zu Herrmann im Protokoll keine Floskel oder Beschönigung ist, sondern tatsächlich vom Konsens der Institutsbelegschaft zu seinen Tornow-Deutungen auszugehen ist. Das entspricht der Beobachtung, dass die Tornow- und Feldberg-Interpretationen bis in die 1990er Jahre, als vor allem Joachim Henning Herrmanns Datierungen kritisierte,¹⁹⁷ den Forschungsstand bildeten und als Gradmesser für weitere Datierungen und historische Rückschlüsse herangezogen wurden.¹⁹⁸ Bezogen auf den Kenntnisstand der 1960er Jahre ist festzuhalten, dass Herrmann das von ihm ausgegrabene Material sehr großzügig interpretierte, indem er aus seinen Tornow- und Feldberg-Befunden Rückschlüsse auf die Ankunft slawischer Gruppen auf ostdeutschem Gebiet zog (beziehungsweise ältere Forschungsannahmen in dieser Richtung bestätigte),¹⁹⁹ obwohl aufgrund des Quellenmaterials eigentlich keine Gewissheit bestehen konnte.²⁰⁰ Zu historischen Schlussfolgerungen mit breitem Pinselstrich war er – wie im ersten Kapitel gezeigt – bereits in seiner historisch-materialistisch fundierten akademischen Ausbildung in den 1950er Jahren motiviert worden. Eine frühe Datierung kam Herrmanns Bemühen um die Widerlegung der angeblichen Rückständigkeit und mangelnden geschichtlichen Wirkmächtigkeit der Slawen als dominante Narrative der deutschen Forschung aus der Zwischenkriegszeit sowie um die Integration der Slawen in die deutsche Ethnogenese entgegen, was ihn zusätzlich dazu motiviert haben dürfte, »hypothetischer« bei der Interpretation der Tornower und Feldberger Funde vorzugehen. Auf diese Weise sind Herrmanns Annahmen zur Ankunft slawischer Gruppen auf ostdeutschem Territorium von den politischen und ideologischen Rahmenbedingungen durchdrungen.²⁰¹

In seinen Ausführungen zu den slawischen Wanderungsbewegungen berücksichtigte Herrmann stärker als Hensel die Eindringungswellen der Hunnen und Awaren in »slawisches Gebiet« und erkannte in ihnen nicht nur auslösende Faktoren für die Migrationsbewegungen des frühen Mittel-

manns aus. Waghalsige Interpretationen, die im Folgenden näher ausgeführt werden, sieht er allerdings gegeben, Gringmuth-Dallmer 2021, S. 101. Zu den ungenauen Bestimmungen mittels C14-Methode und den dendrochronologischen Korrekturen auch Biermann 1999, S. 97, Anm. 1, und weiter auf 100 f., 118.

196 ABBAW, AG, Nr. 41, Protokoll der Arbeitsbesprechung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte am 31. Juli 1964, (unterzeichnet am) 3. 8. 1964, S. 5.

197 Schon in Donat 1980, S. 26, finden sich in den 1980er Jahren Zweifel, dazu auch ABBAW, NL Herrmann, Nr. 586, Arbeitstagung »Neue Forschungen ...«, 10./11. März 1981 in Berlin (von Peter Donat), o. D. (1981), S. 4. Offene Kritik formulieren dann etwa Henning/Heußner 1992, S. 314 f., 318 f., 324, Henning 1998 b, dazu Gringmuth-Dallmer 2021, S. 101. Zur Korrektur der Datierung Herrmanns zu Tornow durch die aktuelle Forschung Biermann 2000, Brather 1999, S. 334–339, ders. 2001 a, S. 742, Gringmuth-Dallmer 2001, S. 27.

198 Henning/Heußner 1992, S. 324, verweisen auf zeitgenössische Kritik (von Gerhard Mildenberger 1967 in der *Germania*), was Herrmann 1996 allerdings zurückweist. Die Rezension von Hans-Günther Peters in den *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* zeigt exemplarisch die weite Akzeptanz der Tornow-Deutungen, Peters 1966. Vorsichtige Kritik findet sich dagegen bei Marschallack 1965/1966 und Hilczner-Kurnatowska 1969.

199 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.2.2.

200 Offene Fragen und Lücken bei Tornow und Feldberg benennt schon Hilczner-Kurnatowska 1969, S. 99. Analoge Vorgänge beobachtet Lang 2006, S. 31 f., in der estnischen Archäologie.

201 Dazu die Bemerkung in Gringmuth-Dallmer 2021, S. 101, dass »man bei der Rezeption der Slawenforschung der DDR, sofern sie grundsätzliche historische Schlußfolgerungen betraf, sehr vorsichtig sein« müsse.

alters, sondern beschrieb ihre politischen und kulturellen Kontakte mit »slawischen Stämme[n] und Landnahmegruppen«. ²⁰² Aufbauend auf seiner frühen Datierung der ›slawischen Einwanderung‹ westlich der Oder bezog er darüber hinaus Stellung zu den Kontakten zwischen den slawischen Neuankömmlingen und den verbliebenen Germanen: Die ehemals von germanischen Siedlern bewohnten Regionen zwischen Oder und Elbe seien bei der Ankunft der Slawen mehrheitlich verlassen gewesen. ²⁰³ Die »dort noch ansässigen Bauern verschiedener germanischer Stämme« ²⁰⁴ seien von den slawischen Einwanderer*innen assimiliert worden – mit dem Ergebnis, dass sich die ›slawischen Kulturmerkmale‹ in dem Gebiet durchgesetzt hätten. ²⁰⁵ Die Interpretationen der »bürgerliche[n] deutsche[n] Geschichtsschreibung«, ²⁰⁶ die die Beeinflussung der slawischen Neuansiedler*innen durch die germanische Restbevölkerung überbewertet, die Germanen auf diese Weise zu Kulturträgern stilisiert und diese Annahmen schlussendlich zur Legitimierung territorialer Besitzansprüche im Osten instrumentalisiert habe, seien deshalb – wie es im Slawenhandbuch hieß – »rein apologetischer Natur« ²⁰⁷ ohne Quellengrundlage. Indem erwähnt wurde, dass sich sogar einige westdeutsche Forscher*innen nach 1945 zum Abrücken von diesen Narrativen veranlasst gesehen hätten, ²⁰⁸ wurde einerseits auf die Unhaltbarkeit dieser Annahmen verwiesen und andererseits indirekt vermittelt, dass die Mehrheit der Wissenschaftler*innen in der BRD an den alten Interpretationsmustern festhalte. So erschien die ostdeutsche Interpretation zum Verhältnis verbliebener germanischer und ankommender slawischer Siedler*innen im 6. und 7. Jahrhundert nicht nur in expliziter Abgrenzung von der ›Ostforschung‹, sondern auch von der westdeutschen Slawenforschung der Gegenwart.

Darüber hinaus fällt auf, dass sowohl Herrmann als auch Hensel ihre Ausführungen zur ›slawischen Landnahme‹ mit der staatlichen Situation ihrer Gegenwart verbanden und damit zur Grundlage und Rechtfertigung aktueller Grenzziehungen machten – im Sinne der offiziellen politischen Position der DDR und PRL. Hensel zog (ähnlich zu seinem argumentativen Vorgehen hinsichtlich der slawischen ›Urheimat‹) von der Bevölkerung auf polnischem Gebiet zur Zeit der spätantiken und frühmittelalterlichen Wanderungsbewegungen Kontinuitätslinien über die piastische Herrschaft bis zum modernen Polen. ²⁰⁹ Herrmann sah in den »Wohnsitze[n]«, die die Slawen im Rahmen ihrer Wanderungen eingenommen hätten, die »Grundlage [für] die Gliederung der slawischen Völker« ²¹⁰ seit dem frühen Mittelalter. »[A]ls nationale Minderheit in unserer Republik« ²¹¹ würden die Sorben die DDR sozusagen in die Reihe slawischer Staaten integrieren.

202 Herrmann 1986 a, S. 36, 40.

203 Ebd., S. 33, ders. 1970 d, S. 139 f., ders. 1970 h, S. 1, ders. 1971, S. 17, ders. 1989 c, S. 232.

204 Herrmann 1989 e, S. 13.

205 Ebd., ders. 1989 c, S. 232 f. Archäologisch sah Herrmann dies erneut durch die Funde von Tornow belegt, die germanische und slawische Siedlungselemente aus der gleichen Zeit beinhalten würden, ders. 1966, S. 113. Zu einem weiteren, von Herrmann angenommenen »Kontinuitätsbeweis zwischen späten Germanen und frühen Slawen«, der heute nicht haltbar ist, Biermann 2006, S. 272.

206 Eichler u. a. 1970, S. 24, diess. (1970) 1985, S. 24 f.

207 Eichler u. a. 1970, S. 25, diess. (1970) 1985, S. 36.

208 Ebd., diess. u. a. 1970, S. 25.

209 Hensel 1986 b, S. 234.

210 Herrmann 1971, S. 22.

211 Herrmann 1963, S. 810.

3.4 ›Slawische Kultur‹ – Materielle Kultur, gesellschaftliche und wirtschaftliche Aspekte

Die Beschreibung der Merkmale der archäologischen Kulturen, die Hensel und Herrmann slawischen Bevölkerungsgruppen zuordneten, stellte einen Schwerpunkt ihrer Veröffentlichungen zu den frühen Slawen dar. Das wird nicht nur an den Titeln und Untertiteln ihrer Publikationen deutlich,²¹² sondern ebenso an den ausführlichen Abhandlungen zur ›Kultur der Slawen‹ zwischen den Buchdeckeln.²¹³ Eine umfassende Wiedergabe der einzelnen Forschungsergebnisse Hensels und Herrmanns zu allen Aspekten der materiellen Kultur, die sie in ihren Texten mit Slawenbezug untersuchten – vom Ackerbau über die Verarbeitung von Glas oder Holz bis zur Kleidung –, würde zu nacherzählend ausfallen und am Thema dieser Studie vorbeiführen. Stattdessen sollen die maßgeblichen Argumentationsmuster und Schlussfolgerungen der beiden Slawenforscher an ausgewählten Beispiele dargestellt und im Hinblick auf ihre ideologische und/oder politische Durchdringung ausgewertet werden.

Einerseits wurde der Terminus ›materielle Kultur‹ in der PRL und DDR vielfach verwendet. Herrmann bezeichnete ihn als »Ausgangsbasis«²¹⁴ der archäologischen Forschung und in der PRL fand sich die *kultura materialna* nicht nur wörtlich in der ›Geschichte der materiellen Kultur‹ (*Historia Kultury Materialnej*) als Oberbegriff für Archäologie, Ethnografie beziehungsweise Ethnologie und verwandte Disziplinen und im Namen des von Hensel geleiteten PAN-Instituts wieder, sondern diente damit verbunden – wie in Kapitel 1.1.3 dargelegt – als wichtiger Faktor für die methodische (Neu-)Ausrichtung der Archäologie in den 1940er und 1950er Jahren (beziehungsweise für die Integration alter Forschungskonzepte in neue ideologische Rahmen) und für ihre Emanzipation von der Geschichtswissenschaft.²¹⁵ Weil andererseits nicht immer eindeutig definiert war, was die materielle Kultur bezeichnen sollte und das Konzept bis heute aufgrund seiner Bedeutungsvielfalt immer wieder zum Gegenstand archäologischer wie fachübergreifender Auseinandersetzungen wird,²¹⁶ ist es sinnvoll, an dieser Stelle Hensels und Herrmanns Verständnis zu beleuchten: Wie aus

212 Zu nennen sind hier als Beispiele Hensel 1965 b (Untertitel: Ihre materielle Kultur) und die polnischen Varianten von 1952, 1956 a, 1965 und 1987 sowie Herrmann 1970 c, (1970) 1972, (1970) 1974 und (1970) 1985 (mit dem Titelzusatz: Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert).

213 Lech 1997/1998, S. 100, sieht in der materiellen Kultur der Slawen (neben der Ethnogenese) das wesentliche Thema der Slawischen Archäologie in der PRL.

214 Herrmann (1977) 1986, S. 346.

215 Zur ›materiellen Kultur‹ in der polnischen Archäologie zusammenfassend Kucypera/Wadyl 2008, zur PRL besonders S. 13–16.

216 Zur Situation in der PRL und DDR ebd., S. 15 f., Gringmuth-Dallmer 2001, S. 28, Urbańczyk 2009, S. 246 f., zur Diskussion heute Eggert/Samida 2009, S. 91–96. In der aktuellen Forschung wird ›materielle Kultur‹ – das kann zusammenfassend festgehalten werden – als Oberbegriff für den Bereich der dinglichen/sachlichen Kultur, d. h. für alle »Dinge [sic!], die im Leben einer Gemeinschaft eine Rolle spielen« (ebd., S. 93 f.), verstanden.

Einleitungen, methodischen Vorbemerkungen und theoretischen Beiträgen hervorgeht, trugen sie unter dem Begriff ›materielle Kultur‹ die Bereiche der Kultur zusammen, die anhand von erhaltenen Arbeitswerkzeugen, Alltagsgegenständen, Wohnanlagen etc. dinglich fassbar sind (zum Beispiel zu Landwirtschaft, Handwerk, Bau- und Siedlungswesen, Kleidung, Schmuck sowie Bewaffnung). Dabei betonten sie die Aussagekraft dieser Zeugnisse der materiellen Kultur im Hinblick auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen und Entwicklungen der Vergangenheit, was hinsichtlich der Auswirkung auf die Darstellungen zu den Slawen in diesem Unterkapitel noch genauer untersucht wird.²¹⁷

Dabei gingen Hensel und Herrmann – wie bereits herausgearbeitet – keinesfalls von einer einheitlichen materiellen Kultur aller Slawen aus. Aber sie verwendeten Formulierungen wie ›slawische Kultur‹ oder ›Kultur der Slawen‹ als Oberbegriffe, unter die sie unterschiedliche Ausprägungen auf der Ebene der materiellen Kultur subsummierten, und setzten damit slawische Gemeinsamkeiten und gegenüber anderen Entitäten abgrenzbare Charakteristika voraus.²¹⁸ Einzelne Aspekte der materiellen Kultur oder ganze archäologische Kulturen (als Bündel von gemeinsam auftretenden Werkzeug- und Keramiktypen, Bestattungs- und Bauweisen etc.)²¹⁹ ordneten Hensel und Herrmann also von ihnen als (überwiegend) slawisch definierten Bevölkerungsgruppen zu und leiteten daraus Erkenntnisse über die frühen Slawen insgesamt ab. Dieses Verfahren, materielle Hinterlassenschaften mit ethnisch-sprachlichen Einheiten zu identifizieren und davon ausgehend Rückschlüsse auf andere beziehungsweise sämtliche Bevölkerungsgruppen zu ziehen, die der gleichen ethnisch-sprachlichen Gemeinschaft zugerechnet werden, wird von Sebastian Brather als »doppelte ethnische Interpretation«²²⁰ bezeichnet. Herrmann stellte beispielsweise bezogen auf die Viehzucht und Jagd in unterschiedlichen Regionen verschiedene Entwicklungsstände fest, ordnete diese einzelnen ›slawischen Stämmen‹ zu und schloss davon ausgehend auf allgemeine ›slawische Tendenzen‹ in diesen Bereichen.²²¹ Die gleiche Vorgehensweise lässt sich bei Hensel feststellen. Im Hinblick auf das Schmiedehandwerk etwa legte er zwar zunächst besonderen Wert auf einheitliche ›polnische Tendenzen‹ im frühen und hohen Mittelalter, wenn er davon sprach, dass »das polnische Volk«²²² die archäologisch überlieferten Eisensporen mit Hakenenden »aus dem Westen übernommen«²²³ habe. Auch die landwirtschaftliche Entwicklung und die »ständig fortschreitende Ausbreitung des reinen Pflugbaues unter gleichzeitiger ständiger Ausdehnung des bebauten Ackerlandes«²²⁴ ab dem 6. Jahrhundert interpretierte er als einigermassen einheit-

217 Hensel 1965 b (insgesamt und als Beispiel das Inhaltsverzeichnis), Herrmann (1977) 1986, S. 345 f., ders. 1970 c, 1972, 1974 und 1985 (insgesamt und ebenfalls das Inhaltsverzeichnis als Beispiel). Zum Verständnis von materieller Kultur im marxistischen Sinne auch Kilger 1998, S. 102.

218 Dazu die Erläuterungen in 3.1.1.

219 Zur traditionellen Definition von ›archäologischer Kultur‹ und ihrer Problematik Wotzka 2014, v. a. S. 141 f., auch Brather 2014, S. 90.

220 Brather 1999, S. 332.

221 Herrmann 1970 a, S. 49–57, ders. (1970) 1985 a, S. 68–80.

222 Hensel 1960 a, S. 110, sowie ders. 1974, S. 193.

223 Hensel 1960 a, S. 110, sowie ders. 1974, S. 193.

224 Hensel 1960 a, S. 96, sowie ders. 1974, S. 187.

lichen, in jedem Fall aber zusammenfassend beschreibbaren ›polnischen◄ Prozess und betonte so die Zusammengehörigkeit des polnischen Territoriums.²²⁵ Aber selbst wenn er feststellte, dass die gleichen »Tendenzen [...] jedoch nicht bei allen Slawen zu beobachten«²²⁶ seien, definierte Hensel die kulturellen Merkmale und Entwicklungsunterschiede verschiedener slawischer Gruppen (und damit auch die »Entwicklungsrichtungen der frühpolnischen Kultur«)²²⁷ als Teile eines »Mosaik[s] im Rahmen einer Gesamtheit«,²²⁸ sodass unterschiedliche Varianten zu Spielarten einer übergeordneten slawischen Einheit wurden, die die innere Heterogenität überstrahlte.²²⁹ Ackerbau und Viehzucht seien etwa, so Hensel, »[i]mmer die Grundlagen der Wirtschaft«²³⁰ der Slawen gewesen und die Veränderung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Techniken von primitiven Werkzeugen und von der Brandrodung zum Pflugbau stelle letztendlich ein übergreifendes Merkmal der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Slawen dar.²³¹ Ähnliche Argumentationsmuster lassen sich in Bezug auf die Zwei- und Dreifelderwirtschaft und die Viehzucht feststellen.²³² Die ›polnische Perspektive‹, die Hensel aus der Zwischenkriegszeit übernommen hatte und die auch die Millenniumsforschungen in Polen dominierte,²³³ verschwand also keineswegs aus seinen Interpretationen, trat aber stellenweise zugunsten eines größeren ›slawischen Rahmens◄ in den Hintergrund beziehungsweise wurde in diesen integriert.

In ihren Vorträgen auf dem ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* 1965 betonten Hensel und Herrmann gleichermaßen die besondere Aussagekraft von Keramikfunden im Hinblick auf die mittelalterlichen Slawen.²³⁴ Sie hielten fest, dass die Slawen ihre Keramik zunächst in Handarbeit im ›Hauswerk◄ (also durch die Arbeit zu Hause) hergestellt hätten. Darauf lasse etwa der Stil der Keramik schließen, den Herrmann mit Blick auf die ›Prager◄ und ›Sukower Keramik◄ als »roh, oft ungefüge, unverziert«²³⁵ charakterisierte. Diese einfache Gestaltung sei die Ursache dafür, dass die Keramik dieser Zeit bei den Slawen insgesamt eine große Einheitlichkeit aufweise.²³⁶ Hensel kam im Hinblick auf »[d]ie ältesten slawischen, mit der Hand hergestellten Gefäße aus dem frühen Mittelalter« ebenfalls auf den ›Prager Typ◄ zu sprechen, den er mit den gleichen Merkmalen wie Herrmann beschrieb und gegen anderslautende Meinungen als ›slawisch◄

225 Hensel 1960 a, S. 96–102, ders. 1965 a, S. 3–7, 24 f., 28, z. B. Formulierungen wie: »Jedenfalls machte der Ackerbau in Polen schon vor Mitte des 10. Jahrhunderts bedeutende Fortschritte [...]« (ders. 1960 a, S. 99 f.).

226 Hensel 1965 b, S. 456, auch ders. 1971 b, S. 105.

227 So lautet der Titel eines Kapitels in Hensel 1960 a, S. 93.

228 Hensel 1969 a, S. 181.

229 Dazu auch Hensel 1965 a, S. 29, 74–81.

230 Herrmann 1970 c, S. 45.

231 Hensel 1965 a, S. 7, 12, 456.

232 Ebd., S. 29, 74–81.

233 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.1.1 und 1.1.2.

234 Hensel (1965) 1968 b, S. 32, Herrmann (1965) 1968, S. 58. Schon 1949 war Hensel mit Keramikfunden aus dem 5. bis 13. Jahrhundert befasst und setzte sich mit der Frage auseinander, ob von einer einheitlichen slawischen Keramik als Anhaltspunkt für eine slawische Kulturgemeinschaft die Rede sein könne, ders. 1949 c.

235 Herrmann 1970 f, S. 230, sowie ders. (1970) 1985 f, S. 279.

236 Herrmann 1970 f, S. 230, sowie ders. (1970) 1985 f, S. 279.

verteidigte.²³⁷ Eine Veränderung in der Herstellungsweise, nämlich die Verwendung der Töpferscheibe, beobachtete Hensel bei den frühen Slawen gebietsweise ab dem 5. und 6. Jahrhundert, wobei er unterschiedliche Zeitpunkte dieser neuen Entwicklung unter anderem aus der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur ›slawischen Urheimat‹ ableitete.²³⁸ In Großpolen seien die mit der Drehscheibenproduktion verbundenen Merkmale »in allen wichtigen Zentren, besonders in älteren Kulturschichten«²³⁹ zu finden, sodass seine Annahmen zur materiellen Kultur wiederum seine These zu slawischen ›Urheimat‹ auf polnischem Gebiet stützten. Auf ostdeutschem Gebiet sah Herrmann die Herstellung von Keramik bei einzelnen slawischen Gruppen seit dem 7. Jahrhundert zunehmend mithilfe einer langsamen Drehscheibe und in gewerblicher Produktion durch auf Töpferei spezialisierte Personen gegeben (›Rüssener‹, ›Feldberger‹ und ›Tornower Typ‹), wobei die herkömmliche Heimarbeit – in Handarbeit oder ebenfalls mit der Töpferscheibe – weiterhin existiert habe.²⁴⁰ Ähnliches beobachtete Hensel insgesamt »hier und da in slawischem Gebiet«.²⁴¹ Wiederum machten Hensel und Herrmann diese Entwicklung an der Gestaltung der Töpfereiprodukte fest, die als Folge der Spezialisierung eine größere Varianz an Formen und Verzierungen aufgewiesen hätten.²⁴² Ab dem 9./10. Jahrhundert sei es dann »von der Oberlausitz bis zur Ostseeküste«²⁴³ und damit – wie Herrmann beobachtete – (mit Ausnahme des Elbe-Saale-Gebiets) im gesamten slawisch besiedelten ›deutschen Gebiet‹ im Zuge der Durchsetzung einer schnelleren Drehscheibe und verbesserter Techniken zur Lehmaufbereitung zur Ausbildung der »handwerkliche[n] Massenproduktion«²⁴⁴ gekommen,²⁴⁵ die die Heimarbeit zunehmend verdrängt und wiederum eine »große Uniformität«²⁴⁶ der slawischen Keramik bedingt habe. Die Töpfereiprodukte der Slawen würden sich in dieser Phase insgesamt durch bauchige Formen und eher einfache Verzierungen (›fortlaufende, geschlossene Verzierungsmotive, vor allem die umlaufende Gurtfurche, ergänzt durch die ebenfalls umlaufende Wellenlinie«)²⁴⁷ auszeichnen, auch wenn es »einige Typen von nur örtlicher Verbreitung«²⁴⁸ und darüber hinaus innerhalb eines Gebiets Unterschiede zwischen ›städtischer‹ und ländlicher Produktion gebe, wie Hensel einschränkte.²⁴⁹ Aus dem Vorkommen besonders ausgearbeiteter Keramikerzeugnisse in von ihm als slawisch besiedelt beschriebenen Gebieten (Gefäße mit bunter Glasur, zuerst »auf dem Balkan, später in Rußland

237 Hensel 1965 a, S. 267, inkl. Anm. 360.

238 Ebd., S. 262, inkl. Anm. 351, S. 265, 268.

239 Ebd., S. 270, Anm. 367.

240 Herrmann 1970 f, S. 230, sowie ders. (1970) 1985 f, S. 279.

241 Hensel 1965 a, S. 266.

242 Ebd., ders. 1986 b, S. 235.

243 Herrmann 1970 f, S. 231, ders. (1970) 1985 f, S. 280.

244 Herrmann 1970 f, S. 231, ders. (1970) 1985 f, S. 280.

245 Herrmann 1970 f, S. 230 f., Hensel 1960 a, S. 112 f., ders. 1965 a, S. 265.

246 Herrmann 1970 f, S. 231, ders. (1970) 1985 f, S. 280.

247 Herrmann 1970 f, S. 231, ders. (1970) 1985 f, S. 280.

248 Hensel 1965 ac, S. 274.

249 Ebd., S. 274, 278 f.

und in Polen») ²⁵⁰ leitete er die Erkenntnis ab, dass »die Slawen in der keramischen Produktion ein hohes Niveau erreicht haben«. ²⁵¹ Am Beispiel der Keramik wird hier deutlich, dass die Zurückweisung vergangener und teilweise nach 1945 fortgesetzter ›westlicher‹ beziehungsweise deutscher Forschungsmeinungen zur angeblichen slawischen Rückschrittlichkeit nicht nur die Erforschung der frühen Slawen allgemein legitimieren sollte, ²⁵² sondern ebenso die Detailanalysen zur materiellen Kultur durchdrang.

So argumentierten Hensel und Herrmann in ihren Ausführungen zur Landwirtschaft ebenfalls für eine slawische Fortschrittlichkeit beziehungsweise Gleichwertigkeit mit dem restlichen europäischen Entwicklungsniveau: Hensel hielt bereits »ungefähr zu Beginn unserer Zeitrechnung« ²⁵³ eine ähnliche landwirtschaftliche Entwicklungsstufe als Ausgangssituation für die meisten germanischen und slawischen Bevölkerungsgruppen fest. ²⁵⁴ Als Beleg führte er die bereits erwähnte Verbreitung des Pflugbaus bei den Slawen an, die er allerdings auf einen zu frühen Zeitpunkt datierte. ²⁵⁵ Andere Bereiche, zum Beispiel die Etablierung der Dreifelderwirtschaft, die Pferdezucht, die geringe Bedeutung der Sammelwirtschaft und die hohe Entwicklung der Viehzucht, wurden bei Hensel und Herrmann ebenfalls als Anhaltspunkte für das gleichwertige Entwicklungsniveau der Slawen im frühen Mittelalter interpretiert. ²⁵⁶ So kam Herrmann beispielsweise zu dem Fazit, dass »seit dem 7. Jh. bereits keine bedeutenden ethnisch bedingten Unterschiede im Ackerbau« ²⁵⁷ zu erkennen seien. Ähnliche Argumentationsmuster finden sich in Hensels und Herrmanns Ausführungen zum Handwerk, zur Hygiene und zu Einzelaspekten des Handels: Sie erläuterten einzelne Aspekte der materiellen Kultur, durchaus mit Blick auf regionale Unterschiede. Dennoch erfolgte stets die Zusammenfassung zu allgemeinen slawischen Tendenzen, wobei jeweils das mindestens gleichwertige Niveau mit den Entwicklungen im europäischen Raum insgesamt und den westlichen Nachbarn in besonderem Maße hervorgehoben wurde. ²⁵⁸

Die Betonung eines hohen Entwicklungsstandes lässt sich insofern als zentrales Argumentationsmuster in den Texten Hensels und Herrmanns zur materiellen Kultur der frühmittelalterlichen Slawen beobachten. Stellenweise verwiesen sie sogar direkt auf die Abgrenzung von der vor allem in der deutschen Forschung der Zwischenkriegszeit dominierenden Abwertung der Slawen und von der Annahme, dass es nur infolge germanischer Kultureinflüsse zur gesellschaft-

250 Ebd., S. 279.

251 Ebd.

252 Dazu die Erläuterungen im ersten Unterkapitel dieses Kapitels.

253 Hensel 1965 a, S. 3.

254 Ebd.

255 Ebd., S. 4–7, 18–20, 23–39. Zum aktuellen Forschungsstand Brather 2008, S. 166–176.

256 Hensel 1965 a, S. 62: »Schließlich sind wir der Auffassung, daß das Niveau der Landwirtschaft auf slawischem Boden im frühen Mittelalter nicht wesentlich niedriger war als in Westeuropa. Es sind dort die gleichen Entwicklungstendenzen zu beobachten wie im slawischen Raum.« Ebenso ders. (1964) 1965, S. 16.

257 Herrmann 1986 e, S. 42. Das gleiche Entwicklungsniveau erkannte Herrmann bis zum 10. Jahrhundert. Spätere Entwicklungsunterschiede erklärte er mit sozioökonomischen Unterschieden, ders. (1965) 1968, S. 57, 60.

258 Bei der Töpferei hob Hensel sogar »in manchen Perioden ein deutliches qualitatives Übergewicht der polnischen gegenüber den deutschen Erzeugnissen« hervor, Hensel 1960 a, S. 113, auch als Beispiel Herrmann 1986 e, S. 44.

lichen Ausdifferenzierung, zu wirtschaftlichen Fortschritten oder gar zu stabilen überregionalen Herrschaftsbildungen bei den frühmittelalterlichen Slawen gekommen sei.²⁵⁹ So distanzierte sich Herrmann explizit nicht nur von den Grundtendenzen der älteren Forschung, sondern beispielsweise ebenso von der »in jüngster Zeit [...] von einem namhaften westdeutschen Historiker«²⁶⁰ (gemeint ist Walter Schlesinger) vorgebrachten These eines geringen landwirtschaftlichen Entwicklungsstandes der Sorben vor der Beeinflussung durch »deutsche« Siedler.²⁶¹ Hensel konstatierte, dass sich das Entwicklungsniveau der frühen Slawen »ohne weiteres mit den damals führenden Ländern Europas messen«²⁶² könne und die »Behauptung von der kulturellen Minderwertigkeit der Slawen oder zumindest bestimmter slawischer Gruppen [deshalb] als bewußt propagierte Legende anzusehen«²⁶³ sei.²⁶⁴

Während Sebastian Brather festhält, dass die Vorstellung von Ethnien als übergeordnete Kategorien in der Archäologie oftmals bewirke, dass »soziale oder wirtschaftliche Umstände und Interessen [...] bemäntelt und unter Bezug auf die angebliche Gleichheit aller beiseite gewischt«²⁶⁵ würden, ist bei Hensel und Herrmann auf den ersten Blick das Gegenteil festzustellen. Zwar lässt sich die Annahme einer »angeblichen Gleichheit« bestätigen. Gleichzeitig legten Hensel und Herrmann dezidiert Wert darauf, von materiellen Quellen (kombiniert mit anderen Quellen) Schlussfolgerungen auf die ökonomischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der Vergangenheit zu ziehen, und erkannten darin das zentrale Erkenntnisinteresse ihres Fachs, was das Konzept der »Geschichte der materiellen Kultur« – wie eingangs zu diesem Unterkapitel erläutert – auf den Punkt bringt.²⁶⁶

Wie bereits an früherer Stelle erklärt, ist die Konzentration auf soziale und ökonomische Schlussfolgerungen in der Archäologie selbstverständlich nicht immer und ausschließlich auf marxistisch-leninistische Annahmen zurückzuführen. Hensels und Herrmanns Bekenntnisse zur Fokussierung auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren sind aber durchaus (auch) als ideologische Durchdringung zu bewerten. Wenngleich Hensel den Bezug auf marxistisch-leninistische Prämissen ab den 1960er Jahren weniger offensichtlich als zuvor in seine Ausführungen zu den Slawen einband und die sowjetische Herkunft des Konzepts der »Geschichte der materiellen Kultur« nach 1989 sogar leugnete, war die Etablierung der HKM (*Historia Kultury Materialnej*) in Polen in den ausgehenden 1940er und 1950er Jahren schließlich doch eindeutig mit der Orientierung an der Sowjetunion und mit der Ausrichtung auf die ideologischen Prämissen der sozialistischen

259 Dieser Aspekt wird auch in Hensel 1965 a, S. 458, erwähnt.

260 Herrmann 1970 c, S. 45. In ders. (1975) 1985 c, S. 66, ist von »[n]och vor zwei Jahrzehnten« die Rede.

261 Herrmann 1970 c, S. 45. Zu Schlesinger als Anstoßgeber des Begriffswandels von der »Ostkolonisation« zur »Ostsiedlung« Lübke 2014, S. 211.

262 Hensel 1965 a, S. 458.

263 Ebd.

264 Dazu auch Hensel 1967, S. 7, ders./Gieysztor 1958, S. 64, ders. 1986 b, S. 251 f.

265 Brather 2014, S. 88.

266 Genauer wird dieser Zusammenhang in Kapitel 1.1.3. erläutert. Zum Archäologieverständnis das erste Unterkapitel dieses Kapitels und Herrmann 1977 b, ders. (1977) 1986, Hensel 1973 c, dessen Beiträge in ders. 1971 a, ab S. 445, ders. 1977, ab S. 31.

Geschichtsschreibung und Archäologie verbunden.²⁶⁷ Herrmann benannte den Marxismus-Leninismus explizit als Grundlage für seinen Fokus auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Schlussfolgerungen.²⁶⁸ Wie findet sich dieser ›Schlussfolgerungsanspruch‹ nun in Hensels und Herrmanns Interpretationen zu den frühen Slawen wieder?

Schlussfolgerungen zu allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten bei den Slawen kamen in Hensels und Herrmanns Publikationen an vielen Stellen vor. Im Vergleich zu den sehr ausführlichen und durch archäologische Quellen gestützten Beschreibungen unterschiedlicher Teilbereiche der materiellen Kultur fielen sie oftmals schematisch aus.²⁶⁹ So überwiegen in Textabschnitten, die explizit den gesellschaftlichen Strukturen der frühmittelalterlichen Slawen gewidmet sind, verallgemeinernde Aussagen, die im Sinne der marxistisch-leninistischen Theorie mit den Begriffen der ›Klasse‹ (beziehungsweise ›Klassengesellschaft‹, ›-struktur‹ oder des ›-kampfes‹), der ›Produktivkräfte‹ und ›Produktionsverhältnisse‹ sowie der ›Massen/Volksmassen‹ arbeiten, diese aber kaum inhaltlich füllen.²⁷⁰ Wenn Herrmann wiederholt darauf verwies, dass die Slawen noch in der Wanderungszeit (von ihm auf das 6. und 7. Jahrhundert datiert) in »militärischer Demokratie«²⁷¹ gelebt hätten, blieb er eine genauere Erläuterung dieser These ebenso schuldig wie die Anführung von archäologischen Quellenbelegen.²⁷² Das stützt den Eindruck, dass die Feststellung der »militärischen Demokratie« ein Zugeständnis an das marxistisch-leninistische Geschichtsbild darstellte, zumal Herrmann sich dabei auf die Vorstellung einer kommunistischen ›Urgesellschaft‹ bezog und dazu Friedrich Engels zitierte.²⁷³ Auch Hensel machte in den slawischen Gesellschaften »Keime der wehrdemokratischen Verfassung«²⁷⁴ aus und datierte diese in die »Hallstätterperiode« (in heutiger Terminologie ›Hallstattperiode/-zeit‹)²⁷⁵ im ersten Jahrtausend v. Chr. und damit vor die Wanderungszeit. Während er Spuren gentilgesellschaftlicher

267 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.1.3.

268 Z. B. Herrmann/Engel 1970, S. 200, 209 f., diess. (1970) 1985, S. 252, 260 f., Herrmann 1970 f, S. 250, ders. (1970) 1985 f, S. 310.

269 Ähnliche Erklärungsmuster finden sich etwa in Hensels und Herrmanns Ausführungen zum Schlosserhandwerk, zur Schmuckherstellung sowie allgemein zum Schmiedehandwerk und zur Weberei, Hensel 1960 a, S. 111 f., 126–131, ders. 1965 a, S. 151, 157, 207, Herrmann 1970 f, S. 231, 233–236, 243, ders. (1970) 1985 f, S. 280, 284–289, 299 f., ders. (1965) 1968, S. 59 f.

270 Zu Rolle dieser Begriffe in Marx' und Engels' Geschichts-, speziell Mittelalterverständnis Rigby 2006.

271 Herrmann 1986 a, S. 23, sowie ders. 1986 c, S. 14–16, ders. 1989 d, S. 13. Diese Feststellung äußerte Herrmann ebenso auf dem zweiten IKSA, ders. (1965) 1968, S. 61.

272 Dazu auch Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125. Statt konkreter archäologischer Belege verwies Herrmann an einigen Stellen auf die Texte antiker Autoren, die eine solche Gesellschaftsstruktur für die Slawen beweisen würden, Herrmann 1986 a, S. 23. An anderer Stelle zog er die Aussagekraft antiker Schriftquellen in Bezug auf die Slawen (besonders ihren Entwicklungsstand betreffend) allerdings explizit infrage, ders. 1986 c, S. 15. Dass etwa der antike Autor Prokopios/Prokop in Bezug auf einzelne slawische Gruppen tatsächlich von demokratisch organisierten Einheiten sprach, bestätigen Mühle 2016, S. 5 f., und ders. 2017, S. 27. Allerdings würden diese idealisierten Annahmen durch die Berichte über herausragende ›slawische Anführer‹ relativiert, ebd., S. 27 f. Dazu ebenfalls Curta 2001 b, S. 312–319.

273 Herrmann (1983) 1984, S. 315, ders. 1986 c, S. 15. Zur »militärischen Demokratie« im DDR-Urgeschichtsbild Behrens 1990, S. 18 f.

274 Hensel 1960 a, S. 27.

275 Stöllner 2010.

Ordnungen zum Beispiel aus der baulichen Gestaltung von Biskupin (Anordnung der Häuser im Reihenaufbau) und der »reiche[n] Ausstattung mancher Einzelgräber im Gegensatz zu der ziemlich gleichmäßigen Ausstattung ihrer großen Mehrzahl«²⁷⁶ ableitete, blieb er die Darlegung materieller Anhaltspunkte für die ›Wehrdemokratie‹ schuldig.

Ausgehend von diesen gesellschaftlichen Formen hätten sich die slawischen Gesellschaften – so argumentierten Hensel und Herrmann weiter – mit dem Anstieg der landwirtschaftlichen Erträge und der Bevölkerungszahl, zunehmend ausdifferenzierten Arbeitsverhältnissen und der Herausbildung von Siedlungszentren rasch hin zum Feudalismus und zur ›Klassenbildung‹ entwickelt.²⁷⁷

In den Texten oder Textteilen zu einzelnen Aspekten der materiellen Kultur der Slawen finden sich die Vorstellungen des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes ebenfalls. So bemerkte Hensel beispielsweise hinsichtlich der Haustierzucht bei den frühen Slawen, dass ihre Entwicklung »bei der Entstehung des Privateigentums und der Klassen«²⁷⁸ mitwirke. Für die technischen Fortschritte und »Organisationsformen«, die mit der gesellschaftlichen Aufteilung des Töpfereihandwerks einhergingen, sei »die Entwicklung der sozial-ökonomischen Verhältnisse« »entscheidend«²⁷⁹ gewesen. Einfachere Gefäßformen seien Ausdruck eines »langsamere[n] Entwicklungstempo[s] des betreffenden Gebietes« und einer späteren Ausbildung der »Feudalordnung«.²⁸⁰ Dass sich dieser Hinweis nur in einer Fußnote in Hensels Slawen-Synthese findet, steht stellvertretend für die Positionierung solcher Referenzen im gesamten Werk. Während Rückschlüsse auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten und Entwicklungen ›der Slawen‹ zentraler Bestandteil der Analyse einzelner Aspekte der materiellen Kultur sind, finden sich eindeutige Referenzen auf die »progressiven Strömungen«²⁸¹ und einen verschärften »Klassenkampf«²⁸² im ausgehenden frühen und hohen Mittelalter bei ihm vor allem in den Vorworten und Schlussbemerkungen und nur vereinzelt in den Unterkapiteln.²⁸³ Im Schlusswort seiner Ausführungen zur materiellen Kultur der frühen Slawen betonte Hensel zum Beispiel offensiv die aktive Rolle und den »schöpferische[n] Beitrag« der Slawen für die »sozial-ökonomische Entwicklung zum Feudalismus in großen Gebieten von Europa«²⁸⁴ sowie die Tatsache, dass »im frühen Mittelalter bedeutende Klassenunterschiede in den einzelnen slawischen Gebieten bestanden«²⁸⁵ hätten. Von ›Feudalisierung‹ (*feudalizacja*) und der von ihm im Geiste der methodisch-theoretischen Anpassungen in stalinistischer Zeit als zweite wesentliche Phase zur Periodisierung der antiken und frühmittelalterlichen Geschichte Polens veranschlagten »Epoche der Urgesellschaft« (wie sich »epo[ka]

276 Hensel 1960 a, S. 27. Ausführlicher zur antiken slawischen Gesellschaft ders. (1973) 1988, S. 559–566.

277 Hensel 1960 a, S. 34, ders. 1965 a, S. 456, Herrmann 1970 a, S. 50, ders. (1970) 1985 a, S. 69 f., ders. 1970 h, S. 2, ders. (1970) 1985 j, S. 2.

278 Hensel 1965 a, S. 74.

279 Alle Zitate aus ebd., S. 262.

280 Beide Zitate aus ebd., S. 265, Anm. 355.

281 Ebd., S. XII.

282 Ebd., S. 456.

283 Etwa ebd., S. 80, 124.

284 Ebd., S. 458.

285 Ebd., S. 460.

wspólnoty pierwotnej«²⁸⁶ in Anlehnung an die marxistische Terminologie am besten übersetzen lässt) war dagegen auch in Hensels Analysekapiteln die Rede.²⁸⁷ Die Bedeutung, die ihnen Hensel 1951 im »Versuch einer Periodisierung der frühesten Geschichte auf polnischem Gebiet« (»Próba periodyzacji najdawniejszych dziejów Polskich«) eingeräumt hatte,²⁸⁸ entfalteten sie dabei Mitte der 1960er Jahre aber nicht mehr.

Herrmann stellte seinen Erläuterungen zur »materiellen und geistigen Kultur«²⁸⁹ der Slawen in Deutschland sowohl in den 1970er Jahren als auch 1985 offensiv die »urgesellschaftliche [...] Volkskultur« und die »soziale [...] Schichtung in der entstehenden Klassengesellschaft«²⁹⁰ als zwei von drei wesentliche Entwicklungstendenzen der frühen Slawen voran. Aus der anfänglichen Differenzierung der Keramik der Slawen und der anschließenden Vereinheitlichung schlussfolgerte er die allgemein im Frühmittelalter erfolgende wirtschaftliche Entwicklung hin zur gewerblichen ›Massenproduktion‹, die wiederum auf den Übergang zu einer feudalen Gesellschaft mit unterschiedlichen Berufsgruppen und ›Produktbedürfnissen‹ schließen lasse.²⁹¹ Die Konkurrenz von Christentum und heidnischer Religion bei den »slawische[n] Stämmen [...] westlich der Oder«²⁹² beschrieb Herrmann als »Auseinandersetzung um die Herausbildung der Klassengesellschaft«,²⁹³ wobei seine Formulierung, dass »die entstehende herrschende Klasse [...] diesen Widerspruch [zwischen traditionellen Glaubensvorstellungen und gesellschaftlicher Unterdrückung]« »begriff[en] oder [ge]fühlt [...]«²⁹⁴ habe, der sich ausbildenden Elite in einzelnen Gesellschaften sogar eine Art Klassenbewusstsein zurechnete.

Besonders im Zusammenhang mit den eng verbundenen Themenkomplexen des ›Burgenbaus‹, wobei sie unter dem Begriff ›Burg‹ (oder unter seiner polnischen Entsprechung *gród*) befestigte Wehrbauten und Verteidigungsanlagen fassten,²⁹⁵ und der Siedlungs- und Stadtentwicklung spielten Schlussfolgerungen zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in Hensels und Herrmanns Interpretationen zu den frühen Slawen eine zentrale Rolle.²⁹⁶ Diese Bereiche

286 Hensel 1951, S. 22 f.

287 Hensel 1965 a, S. 61, 80, 124.

288 Hensel 1951, S. 22 f.

289 So der Titel des entsprechenden Kapitels im Slawenhandbuch von 1970, 1972, 1974 und 1985.

290 Beide Zitate aus Herrmann 1970 f, S. 229, ders. (1970) 1985 f, S. 278.

291 Herrmann 1970 f, S. 229, 231, 243, ders. (1970) 1985 f, S. 278, 281, 284, 299. Zur Anbindung dieser Argumentation an Marx und Engels Rigby 2006, S. 155.

292 Herrmann 1970 f, S. 249, ders. (1970) 1985 f, S. 309.

293 Herrmann 1970 f, S. 250, ders. (1970) 1985 f, S. 310.

294 Hier und im Vorherigen Herrmann 1970 f, S. 250, ders. (1970) 1985 f, S. 310.

295 Etwa AUAM, WFH, sygn. 191/21, Ocena pracy habilitacyjny dra W. Hensla (von E. Frankowski), 15. 6. 1948, S. 1, und zum Burg-Begriff in der Archäologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Herrmann 1959, S. 16.

296 Zur Problematik des Burgenbegriffs Neumann u. a. 2010, unter § 5 und 6, sowie Grunwald 2019 a, S. 11 f., Reichenbach 2009, S. 234. Hensel und Herrmann verwendeten den Begriff selbst (beziehungsweise das polnische *gród*), um Wehrbauten und Verteidigungsanlagen zu bezeichnen. Brather 1999, S. 339–341, und Mühle 2017, S. 18–22, zeigen auf, dass Gemeinsamkeiten der Burgbau- und Siedlungsweisen weniger eine ›slawische Kultur‹ belegen, als sich aus der pragmatischen Anpassung an äußere Begebenheiten ergeben würden.

gehörten zu den Kernthemen ihrer Forschung, wie die in vorherigen Kapiteln geschilderten Grabungen, Qualifikationsarbeiten und Gremienmitgliedschaften unterstreichen.

Das »Bestehen von Burgen auf polnischem Boden« vermutete Hensel denkbar früh schon »in den ersten Jahrhunderten u. Z.«.²⁹⁷ Auf jeden Fall stehe fest, dass sich bestehende Wohn- und Wehranlagen schließlich im frühen Mittelalter im Zuge der wirtschaftlichen Veränderungen und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Differenzierung zu Siedlungszentren entwickelt hätten, zunehmend befestigt und schließlich zu Burgen geworden seien.²⁹⁸ Gesichert könne die Existenz von Burgen nach Hensels Meinung für das schlesische Gebiet deshalb schon ab dem 6. und 7. Jahrhundert und für Großpolen ab dem 8. oder 9. Jahrhundert angenommen werden.²⁹⁹ Als »kleine befestigte Feudalsitze«³⁰⁰ band Hensel diese in seine Interpretation befestigter Verteidigungs- und/oder Wohnanlagen als Anzeichen einer nicht näher bestimmten ›Feudalisierung‹ ein. Seine frühe Datierung für Poznań (8.–9. Jahrhundert), die Sławomir Moździoch ebenso wie andere Frühdattierungen aus staatssozialistischer Zeit »unter dem Einfluss der damaligen gesellschaftlichen und politischen Erwartungen«³⁰¹ sieht, wurde inzwischen nach hinten, »in das zweite Viertel des 10. Jh. verrückt«.³⁰² Die Datierung von Gniezno sehen Zbigniew Dalewski und Michał Kara ebenfalls durch zeitgenössische geschichtswissenschaftliche Annahmen zur Entstehung einer Befestigung in polabischer Zeit beeinflusst, sodass ihr früher Charakter vor allem das Ergebnis von Hoffnungen und Erwartungen der Archäolog*innen gewesen sei.³⁰³ Auch in diesem Fall sind neue Methoden und quellenkritische Überprüfungen die Grundlage für die umfassende Revision von Datierungen aus den 1950er bis 1990er Jahren.³⁰⁴ Als entscheidend bewertet Moździoch aber ebenfalls die Loslösung von einem »von der Kraft politischer Korrektheit gestützten Interpretationsparadigma [...]«³⁰⁵ und bestätigt damit die These, dass polnische Archäolog*innen wie Hensel die Frühdattierungen als vermeintliche Belege für eine frühe und autochthone Feudalisierung auf polnischem Gebiet allzu bereitwillig annahmen.³⁰⁶

297 Beide Zitate aus Hensel 1960 a, S. 147. Hier erläutert Hensel, dass solche Burgen, die eher den Charakter von Wehranlagen gehabt haben dürften, noch nicht eindeutig zu belegen seien, von ihm aber stark vermutet würden.

298 Hensel 1965 a, S. 296.

299 Hensel 1950 b, ab S. 40, ders. 1960 a, S. 148 f., ders. 1986 b, S. 235, ders. 1965 a, S. 309.

300 Ebd.

301 Moździoch 2009, S. 141.

302 Hensel 1958, S. 124, ders. 1965 a, S. 303, dazu Moździoch 2009, S. 144, mit Bezug auf Kóčka-Krenz u. a. 2004, S. 132, 141, und Moździoch 2011, S. 251 f. Gleiches gilt für Gdańsk, für das Hensel 1975 noch die Verortung der Stadtgründung ins frühe 10. Jahrhundert veranschlagt hatte, Hensel 1975 b, S. 39, wobei die Befestigung der Burg inzwischen in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert wird, Moździoch 2009, S. 144.

303 Kara 2017, S. 154, sowie Dalewski 2020, S. 5.

304 Ebd., S. 4 f., Kara 2017, S. 154, Moździoch 2009, S. 144 f., ders. 2011, S. 250–252. Einblicke in den aktuellen Forschungsstand bieten etwa Buko 2008, ders. 2012 und die Literaturhinweise bei Moździoch 2009, S. 144, und ders. 2011, S. 247, Anm. 7.

305 Moździoch 2009, S. 148 f.

306 Moździoch 2011, S. 246, spricht von einer »Überinterpretation«, auch Kara 2017, S. 154, erkennt eine »weakness of the research methodology of medieval archaeology of that time«, die die PRL-Forscher*innen nicht von großzügigen historischen Interpretationen abgehalten habe.

Bezogen auf die ›deutschen‹ Gebiete, in denen sich slawische Gruppen erst im Zuge ihrer frühmittelalterlichen Wanderungsbewegungen niederließen, hielt Herrmann Siedlungsgründungen im 6./7. Jahrhundert fest.³⁰⁷ Ab dem 7./8. Jahrhundert hätten auf diesem Gebiet zunächst Volks- und Fluchtburgen, schließlich aber zunehmend befestigte Wohnsitze und Siedlungszentren als »Grundeinheiten der Stammesgliederung«³⁰⁸ bestanden, die sich spätestens im 9. Jahrhundert zu Burgen oder befestigten Adels- oder Fürstensitzen weiterentwickelt hätten.³⁰⁹ Die ältesten Burgüberreste von Tornow (Burg A) etwa datierte Herrmann auf das 7./8. Jahrhundert und beschrieb sie als »bäuerliche Fluchtburg«³¹⁰ mit angegliederter Siedlung.³¹¹ Möglicherweise sei sie bereits Ausdruck einer beginnenden »Schaffung von Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen«.³¹² Auf jeden Fall eröffne sie ebenso wie die ältesten Burgreste, die Herrmann in Vorberg ausgegraben hatte, die Frage, »ob sie noch Ausdruck späturgesellschaftlicher Verhältnisse sind oder ob sie schon in den Bereich frühklassengesellschaftlicher Entwicklung verwiesen werden sollen«, ³¹³ was nicht final geklärt werden könne. Nach der Zerstörung der ersten Burg in Tornow sei es schließlich Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts zur Errichtung einer neuen Burg (Burg B) und einer neuen Siedlung gekommen.³¹⁴ Burg B bilde »allem Anschein nach das Zentrum einer Burgherrschaft«³¹⁵ und sei insofern Beleg für eine »kleine [...] offenbar einfach organisierte [...] Grundherrschaft aus dem Ausgang des 8. Jh.«,³¹⁶ wenn auch »im weitesten, nicht allein westeuropäisch-feudalrechtlichen Sinne«³¹⁷ des Wortes. Analoge Befunde leitete Herrmann aus den Untersuchungen zu anderen Standorten ab, die allesamt mit »dem Zerfall der Stammesorganisation und der Herausbildung lokaler Macht- und Herrschaftsmittelpunkte«³¹⁸ in Verbindung gebracht werden könnten.³¹⁹ Auch Hensel kam auf dieses Beispiel zu sprechen, um aus dem Vergleich von Tornow und Tilleda die Gemeinsamkeiten der ›Stadtentwicklung‹ bei den Slawen und Germanen herzu-

307 Herrmann (1970) 1985 h, S. 160, zur Sicherung der Grenze zum Frankenreich durch slawische Burgen im 6. Jahrhundert auch ders. 1989 d, S. 13.

308 Herrmann 1970 g, S. 13, ders. (1970) 1985 g, S. 17.

309 Herrmann 1986 e, S. 46 (bzgl. Mecklenburg bei Wismar), ders. 1970 g, S. 13, ders. (1970) 1985 g, S. 20.

310 Herrmann 1970 d, S. 144.

311 Dazu auch Herrmann 1966, S. 133, mit der Feststellung: »Die Burg [A] wurde anscheinend bereits im Zusammenhang mit der ersten Ansiedlung, wohl zu Anfang des 7. Jh. erbaut.«, sowie ders./Coblenz 1970, S. 160 f., diess. (1970) 1985, S. 204 f.

312 Herrmann 1966, S. 134.

313 Ebd., S. 133.

314 Ebd., ders./Coblenz 1970, S. 165., diess. (1970) 1985, S. 207–209.

315 Herrmann 1966, S. 136.

316 Ebd., S. 139. Grundherrschaften bei den Slawen auf ostdeutschem Gebiet »vergleichbar den Grundherrschaften in den ostfränkisch-deutschen Gebieten« beschrieb Herrmann (bei aller Betonung von innerslawischer Heterogenität) in ders. 1989 g, S. 255.

317 Beide Zitate aus Herrmann 1970 d, S. 145.

318 Ebd., S. 147 (hier bezogen auf die Wilzen, was im Folgenden aber auf andere Gruppen übertragen wurde).

319 Dazu die Aufzählung in ebd., S. 146, und die Ausführungen auf 144, ders. 1989 f, S. 313–315, 322 f., ders./Coblenz 1970, ab S. 161, 166, diess. (1970) 1985, S. 206 f., 209 f.

leiten.³²⁰ Dass die Funde von Tornow eigentlich später, nämlich in die Mitte des 9. Jahrhunderts einzuordnen sind und die Grundherrschaft bei den Slawen östlich der Elbe erst als »Ergebnis der deutschen Eroberung seit 1. Hälfte des 10. Jhs.«³²¹ festzustellen ist, haben archäologische Untersuchungen seit den 1990er Jahren gezeigt.³²² Ebenso wie bei der Keramik kam Herrmann eine frühe Datierung bei den Burgen insofern entgegen, als er davon sowohl auf die frühe Ankunft slawischer Gruppen auf ostdeutschem Gebiet als auch auf die frühe Ausbildung gesellschaftlicher Hierarchien und Machtverhältnisse als Grundlage für die Entstehung einer feudalen Ordnung schließen konnte.³²³ Auch seine Datierungen der Ralswieker Siedlung, die Herrmann schon in den 1970er Jahren vorlegte,³²⁴ bevor er sie in erweiterter Form in den 1990er Jahren in mehreren Bänden veröffentlichte,³²⁵ wurden (gemeinsam mit seinen Deutungen zur Keramik, zum Wasserstand und zu möglichen Hafeneinfahrten und Molen) inzwischen einer kritischen Prüfung unterzogen. Für Fred Ruchhöft spricht die Quellenlage zu Ralswiek »für einen Beginn der Siedlung nicht vor dem fortgeschrittenen 9. Jahrhundert«, ³²⁶ was Herrmanns Annahmen zu den ersten Siedlungsphasen (A und B) in der zweiten Hälfte des 8. oder beginnenden 9. Jahrhunderts und im 9./10. Jahrhundert widerlegt.³²⁷

Hensel und Herrmann nutzten die von ihnen oder anderen Forschenden datierten Entwicklungsstadien von Burganlagen nicht nur als Anhaltspunkte für die frühe Durchsetzung der feudalen Gesellschaftsordnung bei den Slawen und eine hochentwickelte Bauweise,³²⁸ sondern erkannten im Umkreis dieser frühen Burgen mit zunehmender wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ausdifferenzierung auch die Entstehung von Suburbien als »Kernzellen«³²⁹ der »Stadtentwicklung«.³³⁰

Während die Entstehung von Städten bei den Slawen in der älteren Forschung in der Regel an die Verbreitung des »deutschen« (Magdeburger) Rechts im Zuge der Ostexpansionen »deutscher« Verbände gebunden worden war, stellte Hensel diese Prämisse infrage. Seiner Meinung nach sei die »Unrichtigkeit eines so einseitigen Kriteriums«³³¹ für die Bezeichnung als »Stadt« durch neuere

320 Hensel 1975 a, S. 350 f.

321 Gringmuth-Dallmer 2021, S. 101.

322 Brather 1999, S. 334–339, ders. 2001 a, S. 742, ders. 2008, S. 58, ders. 2010 b, S. 213, Gringmuth-Dallmer 2001, S. 27.

323 Dazu auch Gringmuth-Dallmer 2021, S. 101. Brather sieht die »möglichst frühen Zeitansätze [...]« (Brather 2001 a, S. 741, ders. 2008, S. 28) bei den Burgen in der Tradition der deutschen Forscher aus den 1930er Jahren, die – wenn auch mit anderer Intention, nämlich zum Nachweis germanischer Einflüsse – etwa für Überreste von Burgen auf schlesischem Gebiet eine sehr frühe Chronologie annahmen.

324 Herrmann 1980, S. 156, sowie schon in ders. 1978 b, S. 168.

325 Herrmann 1997–2008.

326 Ruchhöft 2004, S. 94.

327 Seine Datierung der Siedlungsperioden ist in Herrmann (2003) 2010 zusammengefasst.

328 Zur Bauweise Hensel 1960 a, S. 118, 161 f., ders. 1965 a, S. 244–246, 296, ders. 1986 b, S. 235, Herrmann 1970 d, S. 142 f., ders. 1989 f, S. 327–329. Herrmann ging darüber hinaus auch auf die Siedlungsentwicklung in den Gebieten der Slowakei, Mähren und Böhmen ein, ders. 1986e, S. 49.

329 Hensel 1960 a, S. 153.

330 Ebd., S. 152 f., Herrmann 1970 e, S. 199, ders. (1970) 1985 e, S. 250, und als Überblick über die Stadtentwicklung bis ins 12. Jahrhundert ders. 1989 b, S. 333–335, dazu Moździoch 2011, S. 255. Hensel und Herrmann nannten auch andere »Stadtentstehungskontexte«, etwa die Nähe zum Meer oder zu Handelsrouten.

331 Hensel 1960 a, S. 35.

archäologische Forschungen bewiesen. Bereits vor der Verbreitung des ›deutschen◀ Stadtrechts – teilweise in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (›in Westpommern und vielleicht auch in Kleinpolen◀)³³² und großflächiger im 10. Jahrhundert (nicht nur »[i]n den übrigen Teilen Polens«, ³³³ sondern insgesamt bei den Slawen³³⁴) – machte Hensel nämlich die »Bildung städtischer Zentren«³³⁵ aus, in denen er rechtliche Vorgaben erkannte, die er als »Autochthonenrecht«³³⁶ oder »Lokalrecht«³³⁷ bezeichnete und als »Anlagen« für ein späteres »vollentwickelte[s] Stadtrecht[...]«³³⁸ interpretierte. Diese sah er an Orten wie Gniezno, Kruszwica, Poznań oder Krakau ebenso gegeben wie zwischen Saale, Elbe und Oder, zum Beispiel in Bautzen. Diese Orte könnten demnach als ›Städte◀ bezeichnet werden.³³⁹ Neben ihrem eigenen Recht würden sie zudem eine größere Anzahl von Werkstätten statt landwirtschaftlichen Gebäuden sowie eine stark gegliederte Gesellschaft mit unterschiedlichen Aufgabenfeldern und Hierarchiestufen aufweisen,³⁴⁰ sodass auch in diesen Bereichen eine »ähnliche [...] Situation, wie wir ihr später in mittelalterlichen Städten [nach herkömmlichem Verständnis] begegnen«, ³⁴¹ gegeben sei. Hensel verknüpfte diese Annahmen mit der Schlussfolgerung, dass bei den Ost- und Westslawen »in den meisten Fällen von einer autochthonen Entwicklung«³⁴² hin zu den Städten auszugehen sei.

Herrmann richtete sich nicht in diesem Maße gegen das Kriterium des ›deutschen◀ Rechts für mittelalterliche Städte, sprach sich aber ebenfalls für die Existenz von »Frühstädten«³⁴³ auf ›slawischem Gebiet◀ aus, die den gleichen Entwicklungsstand aufgewiesen hätten wie die »in den westelbischen Gebieten«. ³⁴⁴ Während die frühe Entstehung ›städtischer Zentren◀ auf polnischem Gebiet für Hensel als Beleg für eine prozesshafte und eigenständige Entwicklung hin zur piastischen Herrschaft von besonderer Bedeutung war, argumentierte Herrmann zwar – wie gezeigt – für eine frühe Burgen- und Siedlungsentstehung und -ausdifferenzierung bei den Slawen auf ostdeutschem Gebiet. Allerdings datierte er »Burgstädte« »[i]m slawischen Milieu, jedoch unter der politischen

332 Hensel 1967, S. 84.

333 Ebd.

334 Hensel 1965 a, S. 311.

335 Ebd.

336 Hensel 1960 a, S. 156.

337 Hensel 1967, S. 84.

338 Beide Zitate aus Hensel 1965 a, S. 311.

339 Hensel 1967, S. 86, 120–140, ders. 1965 a, S. 321 f. Den Einfluss slawischer Siedler in sächsischen Städten sah Hensel durch die Keramikfunde belegt, die den Formen aus Polen und Böhmen sehr ähnlich seien (ders. 1967, S. 125 f.), zu Szczecin und Wolin ebd., S. 95, ders. 1984, S. 16. Einwände gegen diese Klassifizierungen als Städte haben Moździoch 2009, S. 143 f., und Reichenbach 2009, S. 235. Zum (noch früher als Stadt angesetzten) Biskupin Hensel 1965 a, S. 304.

340 Hensel 1967, S. 109 f.

341 Ebd., S. 89.

342 Hensel 1965 a, S. 459.

343 Herrmann 1970 e, S. 199, ders. (1970) 1985 e, S. 250.

344 Herrmann 1970 e, S. 199, ders. (1970) 1985 e, S. 250.

Herrschaft sächsischer Feudalherren«³⁴⁵ ins 10. Jahrhundert und die Herausbildung von ›Städten‹ im herkömmlichen Sinne (als »Lokations- oder Rechtsstadt«)³⁴⁶ ins 12. Jahrhundert.³⁴⁷

Statt des ›deutschen‹ Einflusses auf die Stadtentwicklung betonten beide die Entwicklung slawischer Siedlungen und Burgen als Ausgangspunkt für mittelalterliche Dörfer und Städte in ihren Untersuchungsgebieten und gingen außerdem vom Erhalt slawischer Kulturmerkmale über die ›deutschen Stadtgründungen‹ hinaus aus.³⁴⁸ Welche Rolle die ›slawischen Faktoren‹ laut Hensel und Herrmann für die Entstehung mittelalterlicher Herrschaftsgebilde spielten, wird im folgenden Analysekapitel gezeigt.

345 Beide Zitate aus Herrmann 1989 b, S. 335.

346 Ebd.

347 Herrmann 1970 d, S. 152, ders. 1989 b, S. 335, 340 f.

348 Herrmann 1970 d, S. 154, Hensel 1967, S. 135 f.

3.5 Slawische Herrschaftsbildungen und die Entstehung des ›polnischen Staates‹

Die Anfänge des ›polnischen Staates‹³⁴⁹ stellten einen der wichtigsten Themenkomplexe der Slawischen Archäologie in der Volksrepublik Polen und einen zentralen Forschungsschwerpunkt Witold Hensels dar. Neben dem tausendjährigen Jubiläum des ›polnischen Staates‹ in den 1960er Jahren sah Hensel die intensive Erforschung dieses Themas grundsätzlich durch den Bedarf begründet, den er hinsichtlich der Auswertung materieller Quellen in Polen ausmachte.³⁵⁰ Zwar blieb die DDR nicht unberührt von der polnischen Millenniumskampagne, natürlich kam der Entstehung des ›polnischen Staates‹ hier allerdings keine so große Aufmerksamkeit wie in Polen zu.³⁵¹ Dennoch bezog Joachim Herrmann den ›polnischen Staat‹ in seine Beschäftigung mit den Prozessen der ›Staatsbildung‹ bei den (West-)Slawen im frühen und hohen Mittelalter ein.³⁵²

Als zentrales Argumentationsmuster dominierte in Hensels und Herrmanns Ausführungen die Betonung der ›staatsbildenden Kräfte‹ der Slawen, was erneut als Abgrenzung von der ›Ostforschung‹ zu verstehen ist. Während diese den Slawen die Fähigkeit zur selbständigen Staatsbildung und -erhaltung abgesprochen und stattdessen die ›deutschen‹ Einflüsse als maßgebliche Faktoren angeführt hatte,³⁵³ widerlegten Hensel und Herrmann diese Annahmen dadurch, dass sie eine besonders frühe zeitliche Verortung staatlicher Vorformen bei den Slawen vornahmen und die Herrschaftsbildungen davon ausgehend als langfristige Prozesse interpretierten.³⁵⁴

Hensel vermutete sogar bereits in den ersten Jahrhunderten ›unserer Zeit‹ Territorialorganisationen als »eine höhere Erscheinungsform politischer Kultur«³⁵⁵ bei einigen slawischen Gruppen und begab sich damit auf das Gebiet der Spekulationen. Denn für den Beginn des ersten Jahrtausends seien – das gestand er ein – keine derartigen Ergebnisse gesichert.³⁵⁶ Trotzdem hielt er an seiner Vermutung fest: Belege »für eine kategorische Verneinung der Möglichkeit des Bestehens

349 Hensel und Herrmann wiesen auf die Spezifika mittelalterlicher Herrschaftsbildungen hin, verwendeten aber dennoch den Begriff ›Staat‹. Zur Problematik des Begriffs bezogen auf das Mittelalter Pohl 2006, S. 9–38, Struve 2004, S. 1 f., und schon Keller 1993, S. 51–55, als ›Minimaldefinition‹ Isenmann 1994. Zur Unterscheidung mittelalterlicher Herrschaftsbildungen von heutigen Staaten wird ›Staat‹ in einfache Anführungszeichen gesetzt.

350 Hensel/Gieysztor, 1958, S. 64, Hensel 1960 a, S. 5–8, ders. (1965) 1968 b, S. 32, ders. 1971 b, S. 14–21, ders. 1986 b, S. 234.

351 Guth 2015, S. 323.

352 Dazu das Kapitel »Das Werden der Staaten und die Entstehung der Völker« in Herrmann 1971, ab S. 57.

353 Etwa Brackmann 1933, dazu Lübke 2009, S. 264, Piskorski 2013, S. 394, Zernack 2005, S. 74.

354 Dalewski 2020, S. 5, erkennt in der Annahme eines längeren ›Staatsbildungsprozesses‹ einen Konsens der polnischen Nachkriegsforschung, ebenso Kara 2017, S. 154 f.

355 Hensel 1960 a, S. 39.

356 Ebd.

von Territorialorganisationen auf polnischem Boden in den ersten Jahrhunderten u. Z.«³⁵⁷ gebe es schließlich nicht. Die vermuteten ›Territorialorganisationen‹ seien deshalb »[o]hne Gefahr der Übertreibung, jedoch mit vollem Bewußtsein des augenblicklich noch hypothetischen Charakters [...] als eine Art Urstaat«³⁵⁸ zu bezeichnen. Besonders hob Hensel einen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts existierenden Verband mit Krakau als Zentrum und einer Ausdehnung über die Gebiete von Kleinpolen, Teilen Schlesiens, Großpolen und Mittelpolen bis zur Weichsel hervor.³⁵⁹ Ausgehend von der Vermutung solcher ›urstaatlichen‹ Organisationsformen fragte er nach weiteren Spuren früher ›Staatlichkeit‹ bei den frühmittelalterlichen Slawen. Dabei vertrat Hensel zunächst (1960) etwa die These eines beloserbischen ›Protostaates‹ auf polnischem Gebiet im 6. und 7. Jahrhundert,³⁶⁰ zeigte sich hier aber in den 1980er Jahren deutlich abwägender, wenn er diese Möglichkeit zwar als Forschungsthese vorstellte, aber gleichzeitig auf deren mutmaßenden Charakter hinwies.³⁶¹ Die westslawischen Herrschaftsbildungen des 9. und 10. Jahrhunderts (der Mojmiriden und Přemysliden) rekonstruierte er – bedingt durch seinen Polenfokus – eher zusammenfassend anhand von Schriftquellen.³⁶² Bezogen auf das polnische Gebiet, dem er sich bei seinen Untersuchungen zur slawischen ›Staatlichkeit‹ am ausführlichsten widmete, stelle die Frage nach »irgendwelche[n] kurzlebigen, ephemeren ›staatlichen‹ Organisationen«³⁶³ zwar insgesamt ein »großes Rätsel«³⁶⁴ dar. Für das 8. und 9. Jahrhundert sei allerdings in jedem Fall von »mehrere[n] Territorialzentren«³⁶⁵ auszugehen, worin die Grundlage für die Herausbildung der piastischen Herrschaft gelegen habe.³⁶⁶

Herrmann setzte bei seinen Untersuchungen zu den Anfängen und zur Vorgeschichte überregionaler Herrschaftsbildungen bei den Slawen beim sogenannten ›Samoreich‹ im 7. Jahrhundert an, das er aber angesichts der geringen Kenntnisse über dessen Aufbau und Ausdehnung nicht als ›Staat‹ bezeichnen wollte.³⁶⁷ Indem es das Vordringen des fränkischen Reiches nach Osten verhindert habe, sei das »erste uns bekannte westslawische Reich«³⁶⁸ dennoch ein wichtiger Faktor für die künftigen ›Staatsbildungsprozesse‹ gewesen. Als Puffer habe es »den slawischen Stämmen eine wirtschaftlich, politisch und kulturell selbständige Entwicklung«³⁶⁹ ermöglicht. Herrmann führte als Beispiel früher slawischer ›Staatlichkeit‹ den ›protobulgarischen Staat‹ seit dem 7. Jahr-

357 Ebd., S. 41.

358 Ebd., S. 39 f., dazu auch ebd., S. 41 f.

359 Ebd., S. 40, 42.

360 Ebd., S. 44.

361 Hensel 1986 b, S. 235.

362 Hensel 1960 a, S. 56 f.

363 Hensel 1986 b, S. 235.

364 Ebd.

365 Hensel 1960 a, S. 59.

366 Diese These beobachtet auch Dalewski 2020, S. 6, in der nachkriegszeitlichen polnischen Archäologie.

367 Herrmann 1971, S. 63 f., ders. 1986 e, S. 52 f.

368 Herrmann 1971, S. 63.

369 Ebd., S. 64.

hundert³⁷⁰ und die Herausbildung staatlicher Strukturen in ostslawischem Gebiet ab dem 9. Jahrhundert (Nowgoroder und Kiewer Rus') an.³⁷¹ Vertiefend beschäftigte er sich aber mit den Prozessen bei den Westslawen.

Als westslawische früh- und hochmittelalterliche ›Staatsbildungen‹ betrachtete Herrmann das Großmährische Reich, den ›böhmischen‹ und den ›polnischen Staat‹ (also die mojmiridische, přemyslidische und piastische Herrschaft). Die Vorgeschichte des Großmährischen Reiches begann für ihn schon im 7. und 8. Jahrhundert, als sich die politische Macht an einzelnen Standorten (Mikulčice und Nitra) konzentriert hatte. Das 8. und 9. Jahrhundert begriff er dann als Zeitraum der ›Staatsbildung‹.³⁷² Während die endgültige ›Staatsentstehung‹ heute in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts (traditionell in den 830er Jahren) verortet wird, entspricht die frühe Datierung Herrmanns seiner Auffassung von der ›Staatsbildung‹ als evolutionärem und insofern langwierigem inneren Prozess.³⁷³ Herrmanns Aussage, dass – trotz des Untergangs des Großmährischen Reiches als ›erste[r] westslawische[r] Staat‹ – »seine kulturgeschichtliche Wirkung jedoch« überdauert und in der přemyslidischen Herrschaft »eine feste Heimstatt«³⁷⁴ gefunden habe, lässt sich als Bemühen darum verstehen, den Untergang der mojmiridischen Herrschaft nicht als Beleg für eine vermeintliche slawische Unfähigkeit zur ›Staatsbildung‹ gelten zu lassen – erst recht, weil sich infolgedessen und unmittelbar danach (also im späten 9. Jahrhundert) »der junge Staat der Tschechen«³⁷⁵ erhoben habe. Die aktuelle Forschung setzt die endgültige Herrschaftsbildung der Přemysliden im 10. Jahrhundert an, auch weil es noch aus den 870er Jahren schriftliche Hinweise auf »kleinräumige Herrschaften«³⁷⁶ auf böhmischem Territorium gibt. Herrmann machte Machtkumulationen und eine Zuspitzung der Feudalisierungsprozesse bei den böhmischen Fürsten allerdings bereits als ›Vorgeschichte‹ des ›böhmischen Staates‹ im 8. Jahrhundert aus.³⁷⁷ Bezogen auf Polen nahm er ebenfalls weit zurückgreifend an, dass es bereits im 9. Jahrhundert mit dem ›Wislanenreich‹ »Anfänge solcher staatlichen Organisationen im oberen Weichselgebiet« gegeben habe, auch wenn sich schließlich »in erster Linie die staatsbildnerischen Aktivitäten im großpolnischen Gebiet«³⁷⁸ durchgesetzt hätten.³⁷⁹ Sebastian Brather hält fest, dass eine »ältere Herrschaftsbildung im Gebiet der Wislanen um Krakau während des letzten Drittels des 9. Jahrhunderts« lediglich aus einer schriftlichen Quelle erschlossen werden könne und deshalb nicht ausreichend belastbar sei. Auch die »Verlegung der Anfänge einer übergreifenden piastischen Herrschaft schon

370 Herrmann 1986 e, S. 53. Zum Forschungsstand dazu Mühle 2020, S. 135–145.

371 Herrmann 1986 e, S. 54. Dabei verfolgte er die Wurzeln ostslawischer Staatlichkeit bis ins 7. Jahrhundert.

372 Herrmann 1971, S. 64–66. Schriftliche Quellen liegen ab der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts vor, Brather 2008, S. 68.

373 Auch in der heutigen Forschung wird von einem Prozess ausgegangen, dieser wird allerdings in der Regel weniger früh angesetzt als von Herrmann, dazu ebd., S. 68 f., Mühle 2017, S. 36–39, ders. 2020, S. 164 f.

374 Alle Zitate aus Herrmann 1971, S. 70.

375 Ebd., S. 71.

376 Brather 2008, S. 71.

377 Herrmann 1971, S. 72.

378 Beide Zitate aus ebd.

379 Zum Forschungsstand Brather 2008, S. 75.

in das 9. Jahrhundert« gelte als »fraglich«, ³⁸⁰ nicht zuletzt angesichts der gegenwärtigen Datierung zentraler piastischer Burgwälle ins 10. Jahrhundert. ³⁸¹ Herrmann richtete sich hingegen nach den bereits erläuterten Frühdattierungen und ging davon aus, dass sich die Piasten (»aus dem Stamm der Polanen oder Polen mit dem Stammsitz in Gniezno«) ³⁸² im Laufe des 9. Jahrhunderts gegen andere gentilaristokratische Herrscher als Zentralgewalt durchgesetzt hätten, was die Unterwerfung von »Nachbarstämmen« und die Errichtung von Burgen beinhaltet habe, die sich unter Mieszko I., dem ersten eindeutig belegten piastischen Herrscher, und seinen Nachfolgern fortgesetzt habe. ³⁸³

In Bezug auf das polnische Gebiet lässt sich – auch im Vergleich zu Hensel – besonders gut nachvollziehen, wie Herrmann den evolutionären Prozess der westslawischen Herrschaftsbildungen erklärte, den er im großmährischen, böhmischen und polnischen Fall und in Ansätzen auch auf dem Gebiet westlich der Oder nach dem gleichen Schema ablaufen sah. Die Anfänge der »Staatsbildung« fasste er unter Rückgriff auf marxistisch-leninistische Geschichtsprämissen als – »ebenso wie in anderen Ländern – auch in Polen mit Klassenauseinandersetzungen verbunden« ³⁸⁴ auf. Als »Klassenauseinandersetzungen« verstand er dabei die fortschreitende Ausbildung feudaler Besitzverhältnisse und Gesellschaftsstrukturen und das Konkurrieren einzelner Feudalherren um die überregionale Macht. ³⁸⁵ Gleichzeitig gestand er bezogen auf Polen ein, dass »[d]ie Kämpfe und Auseinandersetzungen bei der Staatsbildung [...] noch weitgehend unter der Decke von Stammes- kriegern geführt [worden seien], d. h. mit dem Aufgebot aller Freien eines Stammes gegen einen anderen«, ³⁸⁶ was seine Klassenkampffargumentation im Grunde aushöhlte. Als wesentliche Faktoren zur Herausbildung einer zentralen überregionalen Herrschaft nahm Herrmann – im polnischen Fall und ebenso analog für die anderen slawischen »Staatsbildungen« – eine starke fürstliche Gefolgschaft mit militärischer Schlagkraft, ein ausgebautes Burgensystem und die Organisationsstrukturen der christlichen Kirche an, wobei er das Christentum als Werkzeug des Feudalismus auffasste. ³⁸⁷ Diese Faktoren spielen auch in der aktuellen Forschung eine wichtige Rolle, in der die Wirkung der Christianisierung vor allem als Legitimierungsinstrument für die Herrschaft der jeweiligen Eliten, als Instrument zur »Einbindung in den west- und mitteleuropäischen Kulturraum« ³⁸⁸ und mit der durch christliche Kleriker verbreiteten Schriftlichkeit als Grundlage für die administrative Organisation großflächiger Herrschaftsgebiete eingeschätzt wird. ³⁸⁹

380 Beide Zitate aus ebd.

381 Ebd.

382 Herrmann 1971, S. 72. Zum Hintergrund der Bezeichnung »Polen« Brather 2008, S. 75.

383 Herrmann 1971, S. 73 f. Zu Mieszko I. und seinem Nachfolger Bolesław I. Chrobry Brather 2008, S. 76 f., und ausführlich die Biografien von Urbańczyk 2012 und 2017.

384 Herrmann 1971, S. 77.

385 Ebd.

386 Ebd.

387 Ebd., S. 68, 76.

388 Brather 2008, S. 67.

389 Ebd., S. 67, 74, Mühle 2011, S. 16, 18 f., ders. 2017, S. 41 f., 44, 48, 51, sowie ausführlich Michałowski 2010. Zu dieser Annahme in Marx' und Engels' Verständnis mittelalterlicher Geschichte Rigby 2006, S. 162–165.

Bei den slawischen Siedlungsgruppen westlich der Oder sah Herrmann im frühen Mittelalter »die gleichen Tendenzen zur sozialen Differenzierung und Herausbildung staatlicher Organisationsformen wie in den eben behandelten anderen westslawischen Gebieten« gegeben, nämlich feudale Strukturen mit »grundherrschaftsähnlichen Charakter«. ³⁹⁰ Die Slawen auf ostdeutschem Gebiet hätten also zunächst die gleiche wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung durchlaufen, die im Falle Großmährens, Böhmens und Polens zur ›Staatsbildung‹ geführt habe. Fränkische und ›deutsche‹ Eingriffe hätten aber die Entstehung größerer Staaten verhindert und es sei stattdessen (mit einigen Ausnahmen und Widerständen wie den Lutizen- und Obodritenaufständen) zur Integration in den ›deutschen Staat‹ gekommen. ³⁹¹

Bei der Erläuterung der maßgeblichen Faktoren für die Staatenbildungen zeigt sich sowohl bei Witold Hensel als auch bei Joachim Herrmann wieder die Präsenz historisch-materialistischer Deutungsmuster. So führte Herrmann die Ausbildung »neuer politisch-staatlicher Grundlagen der Gesellschaft«, ³⁹² also eine stärker hierarchisierte Gesellschaft, als Voraussetzung für die Entstehung von Staaten maßgeblich »auf [die] [...] Bereicherung von Ökonomie, Kultur und sozialökonomischen Strukturen« ³⁹³ zurück. ³⁹⁴ Äußere Einflüsse (zum Beispiel fränkische oder ›deutsche‹), die Herrmann mit Blick auf den ostdeutschen Teil seines Untersuchungsgebiets in stärkerem Maße als Hensel einbezog, ordnete er in das Klassenschema ein und verwendete hier sehr explizit marxistisch-leninistische Terminologie: Die Auseinandersetzung mit äußeren Aggressoren habe zur Herausbildung der ›Klassengesellschaft‹ bei den Slawen beigetragen und damit im Zuge der Verbündung des slawischen Adels mit der ›deutschen‹ Oberschicht gegen die unteren Schichten der Bevölkerung, vor allem gegen die »große Masse der Bauern«, ³⁹⁵ als beschleunigender Faktor zu den Herrschaftsbildungen auf westslawischem Gebiet geführt. So wurde der »Abwehrkampf gegen fremde, vorwiegend deutsche Eroberer« ³⁹⁶ mit dem ›Klassenkampf‹ parallelisiert und nationale beziehungsweise ethnisch-sprachliche Kategorien wurden durch die Deutungsmuster des Historischen Materialismus überformt.

Auch Witold Hensel betonte die Bedeutung der »Veränderungen in der Produktionstechnik« ³⁹⁷ und die daraus folgenden gesellschaftlichen Entwicklungen für die Entstehung slawischer Herrschaftsbildungen. ³⁹⁸ Neben diesen sozialökonomischen Hintergründen hob er aber ethnische Prozesse als Voraussetzungen hervor (etwa die »ethnische Vereinheitlichung auf dem polnischen

390 Beide Zitate aus Herrmann 1971, S. 79.

391 Ebd., S. 79 f. Konkreter erläuterte Herrmann staatliche Anfänge bei den Obodriten und Hevellern, ebd., S. 81–87. Zum Forschungsstand Brather 2008, S. 80–84.

392 Herrmann 1986 e, S. 42.

393 Ebd.

394 Zur Betonung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren für die ›slawischen Staatsbildungen‹ auch Herrmann (1965) 1968, S. 55.

395 Herrmann 1970 h, S. 2, ders. (1970) 1985 j, S. 2.

396 Herrmann 1970 h, S. 2, ders. (1970) 1985 j, S. 2.

397 Hensel 1965 a, S. 458.

398 Ebd., S. 458 f., ders. (1965) 1968 b, S. 32 f., 35. In seinem Überblicksvortrag auf dem ersten MKAS belegte Hensel diese These anhand verschiedener Beispiele, ebd., S. 32 f.

Territorium«³⁹⁹ zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert infolge von Assimilierungsprozessen nicht slawischer, beispielsweise kleiner germanischer oder baltischer Gruppen). So zeigen sich in Hensels Ausführungen zu den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bezogen auf Polen Argumentationsmuster, die an nationalgeschichtliche Narrative aus der Zwischenkriegszeit anknüpften. Er konstatierte auf polnischem Gebiet seit dem Frühmittelalter das »intensivere [...] Streben nach der Formung neuer entsprechender politischer Bedingungen [...] und somit zur Bildung eines Staates«, ⁴⁰⁰ das schließlich in der Gründung des piastischen ›Staates‹ seine Erfüllung gefunden habe.⁴⁰¹ Die stärker strukturierten und organisierten gesellschaftlichen Verbände, die er bei den Slawen auf diesem Territorium im frühen Mittelalter erkannte, begriff er als Vorbedingungen auf dem Weg zur piastischen Herrschaftsbildung. Anknüpfend daran ging er ebenso wie Herrmann für das 8. und 9. Jahrhundert bezogen auf die Wislanen und Polanen (als größere Verbände auf polnischem Gebiet) von der Existenz slawischer ›Staaten‹ aus.⁴⁰² Die Ausbreitung der Polanen mit der piastischen Dynastie an ihrer Spitze habe schließlich die Entstehung des ›polnischen Staates‹ bedingt.⁴⁰³ Zwar hätten bei diesem Prozess auch äußere Einflüsse eine Rolle gespielt, vor allem aber sei er aus innerer Kraft, also infolge interner gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen, erfolgt.⁴⁰⁴ Mit dieser Interpretation nahm Hensel einerseits eine deutliche Abweichung von den Annahmen der ›Ostforschung‹ und Germanischen Altertumskunde vor. Andererseits führte er die historisch-materialistische Lesart, die Wirtschaft und Gesellschaft als maßgebliche Faktoren des historischen Prozesses ansieht, analog zu seinen Annahmen zur slawischen ›Urheimat‹ und zur (kulturgeschichtlichen) Entwicklung der Slawen in Polen, auch in Bezug auf die mittelalterliche ›Staatsentstehung‹ mit den nationalgeschichtlichen Annahmen einer autochthonen, also ›indigen polnischen‹ Entwicklung zusammen.

Diese Traditionen zeigen sich ebenfalls bei Hensels Beschreibung von Mieszko I., den er aufgrund von Charaktereigenschaften wie Besonnenheit, Geschick und »Beherrschung kriegerischer Gelüste«⁴⁰⁵ zum ›Staatsmann‹ befähigt sah und dessen besondere persönliche Leistungen im Bereich der wirtschaftlichen Weiterentwicklung und Strukturierung der Herrschaft er hervorhob.⁴⁰⁶ Das Gebiet des ›polnischen Staates‹ unter Mieszko I. wurde von Hensel und Herrmann von der Oder und Weichsel im Westen bis zum Bug im Osten, von der Ostsee als nördliche Begrenzung bis zu den Karpaten im Süden ausgemacht. Es entsprach damit einigermaßen dem Staats-

399 Hensel 1986 b, S. 234.

400 Hensel 1960 a, S. 55.

401 Hensel 1986 b, S. 234.

402 Hensel 1960 a, S. 60, ders. 1984, S. 23 f., ders. 1986 b, S. 236.

403 Hensel 1960 a, S. 81–87, ders. 1986 b, S. 236 f.

404 Hensel 1960 a, S. 90 f. (»Den wichtigsten Faktor für die Entstehung des polnischen Staates nach einer langen Periode von Kämpfen stellten seine inneren Kräfte dar, nämlich das Aufblühen seiner Wirtschaft [...] und die Entwicklung der gesellschaftlichen Struktur«), 205–207, ders. 1965 a, S. 458–460.

405 Hensel 1960 a, S. 88.

406 Ebd., S. 86–88, 206, ders. 1984, S. 37 f., ders. 1986 b, S. 238 f. Belegt sah Hensel dies u. a. durch den Reichtum der Zentren Wolin, Szczecin und Kołobrzeg, den Ausgrabungen für den Regierungszeitraum Mieszkos und die Folgezeit gezeigt hätten, sowie durch den Ausbau des Burgensystems in Polen, der beispielsweise im Stein-Erde-Wall auf dem *Ostrów Tumski* in Poznań archäologisch fassbar sei, ebd., S. 236, 238.

gebiet der PRL und trug so – bei Annahme historischer Kontinuitätslinien – zu dessen Rechtfertigung bei.⁴⁰⁷ Spätestens mit dem Piastenreich – hier knüpfte er an seine Feststellungen zur materiellen Kultur an – habe es dank Mieszko I., so Hensel, keinerlei wirtschaftliche und gesellschaftliche Unterschiede mehr zwischen dem polnischen Gebiet und den »allgemeineuropäischen« Entwicklungen gegeben.⁴⁰⁸ Eine »fremde« Herkunft Mieszkos I., die von der älteren deutschsprachigen Forschung als Beleg für die fehlenden innerslawischen Staatsbildungsfähigkeiten vermutet worden war, wurde von Hensel ausdrücklich verneint.⁴⁰⁹

Die Interpretation der Taufe Mieszkos I. im Jahr 965/66⁴¹⁰ ist ein weiteres Beispiel, das zeigt, wie ideologische und politische Hintergründe in die wissenschaftlichen Ausführungen hineinwirkten. So wurde die Taufe von Hensel als pragmatischer Schritt eingeordnet, den Mieszko als Kompromiss zur besseren Zusammenarbeit mit dem römisch-deutschen Kaiser und zur Anerkennung in der europäischen Staatenwelt vorgenommen habe.⁴¹¹ 1960 hielt Hensel fest: »Es war übrigens nicht die Taufe allein, die Polen den Weg der Entwicklung bahnte, sie war vielmehr ein unterstützendes Moment.«⁴¹² Den Einfluss des Christentums in der Bevölkerung bewertete Hensel für die Zeit Mieszkos insgesamt ohnehin als gering.⁴¹³ Für die »Staatsbildung« stellte die Christianisierung bei ihm nur einen (zudem späten) Faktor von mehreren dar. Hier passen Hensels Ausführungen zu der Beobachtung der aktuellen Forschung, dass die PZPR-Regierung der katholischen Kirche mit ihrer ohnehin starken Position in der polnischen Gesellschaft nicht die Deutungshoheit über die Tausendjahrfeier und die Stilisierung der Taufe zum »staatsbildenden« Moment überlassen wollte und dazu auch auf die Ergebnisse der mit dem Millennium befassten Wissenschaftler*innen setzte.⁴¹⁴

Herrmann betonte ebenso die lange Tradition heidnischer Kulte bei den Slawen und brachte die Ausbreitung des Christentums in der Oberschicht der slawischen Gesellschaften vor allem mit der »Herausbildung der Klassengesellschaft«⁴¹⁵ zusammen. Schließlich habe die Kirche das Ziel verfolgt, »mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gewissermaßen die Feudalordnung zu sanktionieren«.⁴¹⁶ Als »geistige Grundlage der Feudalherrschaft«⁴¹⁷ stand die Christianisierung bei ihm in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Ausdifferenzierungen und Hierarchiebildun-

407 Hensel 1984, S. 9 f., ders. 1986 b, S. 234, Herrmann 1986 e, S. 56. Hier wird auch der polnische Charakter von Gdańsk und Masowien hervorgehoben, Hensel 1986 b, S. 237.

408 Ebd., S. 215 f., dazu auch die Verweise auf die frühen Münzprägungen bei den Piasten in ebd., S. 238, ders. 1960 a, S. 138, Herrmann 1970 b, S. 107, ders. (1970) 1985 b, S. 132.

409 Hensel 1960 a, S. 91 f., ders. 1986 b, S. 237.

410 Zur Frage der Datierung und insgesamt zur Taufe Michałowski 2010, S. 9 f., 15, Mühle 2011, S. 18 f., ders. 2017, S. 29, ders. 2020, S. 267 f., Noszczak 2002, 114, ders. 2006, ders. 2019, Urbańczyk 2012, ab S. 191.

411 Hensel 1986 b, S. 238, ders. 1960 a, S. 89, 182.

412 Ebd., S. 183.

413 Ebd., S. 183 f., ders. 1984, S. 31–35.

414 Zum Verhältnis von staatlichen und kirchlichen Feierlichkeiten ausführlich Noszczak 2002 und dazu Tabaczyńska/Tabaczyński 2005, ebenso Noszczak 2020, S. 7, 9 f., 108–111, 186 f.

415 Herrmann 1970 f, S. 250, ders. (1970) 1985 f, S. 310.

416 Hensel 1965 a, S. 457. Dazu auch Herrmann 1970 f, S. 250, ders. (1970) 1985 f, S. 309 f.

417 Herrmann 1970 f, S. 262, ders. (1970) 1985 f, S. 325.

gen und war zugleich Ausdruck und Mittel der Feudalisierung. Die Annahme des Christentums durch Mieszko I. bewertete er im Einklang mit diesen Annahmen ebenso wie Hensel in erster Linie als Strategie zur »Schaffung einer einheitlichen geistigen Grundlage für das Staatsgebilde«. ⁴¹⁸ Ein anderes Beispiel für die enge Verknüpfung von Christentum und Feudalherrschaft bei Herrmann ist sein Verständnis des »soziale[n] Aufruhr[s] und pagane[n] Widerstand[s]«, der in den späten 1030er Jahren gegen die »auf Tribut, Raub und Beute gestützte Herrschaft« ⁴¹⁹ der Piasten und die Abgaben gerichtet war, die von Adel und Klerus von der Bevölkerung gefordert wurden, sich aber auch als »elitärer Widerstand gegen eine allzu zentralisierende Politik der Monarchen« ⁴²⁰ darstellte. Herrmann deutete diese Konfrontationen nämlich als Auseinandersetzung gegensätzlicher »Klassen«. ⁴²¹ In der Niederschlagung durch Kazimierz I. mit Unterstützung des römisch-deutschen Kaisers Heinrich III. erkannte er ein Bündnis der »feudalen Klassen über die Ländergrenzen« ⁴²² hinweg. Dadurch betonte er nicht nur die gesellschaftlichen Spannungen gegenüber anderen Faktoren, sondern übertrug auch den Begriff der »Klasse« auf die frühmittelalterlichen sozialen Gruppen, ohne genaueres über die Agenda und das Selbstverständnis der Akteure wissen zu können.

Insgesamt betonten Hensel und Herrmann also die Bedeutung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen für früh- und hochmittelalterlichen »Staatsbildungen« bei den westlichen Slawen. Diese Argumentation entsprach den Annahmen des marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses beziehungsweise ließ sich mit ihnen zusammenbringen. Bei Hensel sind darüber hinaus Spuren nationalgeschichtlicher Narrative festzustellen, die allerdings argumentativ mit historisch-materialistischen Elementen verbunden wurden.

⁴¹⁸ Herrmann 1971, S. 76.

⁴¹⁹ Beide Zitate aus Mühle 2017, S. 49, zum Aufstand auch Brather 2008, S. 77.

⁴²⁰ Mühle 2011, S. 31.

⁴²¹ Zum Aufstand zusammenfassend ebd., S. 30 f., ders. 2017, S. 49.

⁴²² Herrmann 1971, S. 78.

3.6 Zwischenfazit

Die Analyse ihrer wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen bestätigt, dass Witold Hensel und Joachim Herrmann bei der Erforschung der frühen Slawen schwerpunktmäßig das Gebiet ihres jeweiligen Staates (Polen beziehungsweise die DDR) in den Blick nahmen. Teilweise erweiterten sie ihre Perspektive auf slawische Gruppen in unmittelbarer Nachbarschaft oder auf das gesamte ›Slawentum‹. In ihren Definitionen ›der Slawen‹ vermischten sich ethnische, sprachliche und kulturelle Annahmen, was sich ebenfalls in ihren Schilderungen zu einzelnen Aspekten der frühgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Entwicklungen auf polnischem und ostdeutschem Gebiet feststellen lässt. Obschon sich Hensel und Herrmann in theoretischen Beiträgen und methodischen Vorbemerkungen im Laufe der Zeit immer stärker für einen differenzierten Umgang mit ethnischen Interpretationen aussprachen, gebrauchten sie solche Zuordnungen doch bei der Auswertung von archäologischem Material. Auch wenn punktuell ein stärkerer Fokus auf archäologische Kulturen statt auf bestimmte ›Völker‹ festzustellen ist, wurden diese stets unter die Großkategorie ›slawisch‹ subsumiert beziehungsweise mit Schlussfolgerungen zu ›den Slawen‹ allgemein verknüpft. Regionale Unterschiede im Bereich der materiellen Kultur wurden in einem ›slawischen Rahmen‹ zusammengefasst. Welche Themen Hensel und Herrmann in ihren wissenschaftlichen Texten in den Vordergrund stellten, hängt mit ihrem Fokus auf das Gebiet Polens beziehungsweise Ostdeutschlands und den sich daraus ergebenden Fragestellungen zusammen. So beschäftigte sich Hensel eingehend mit der Frage der ›Urheimat‹ und Ethnogenese der Slawen sowie mit der Vorgeschichte und Entstehung der piastischen Herrschaft, während für Herrmann die Verbreitung slawischer Gruppen als Ergebnis der frühgeschichtlichen Wanderungsbewegungen und Siedlungsvorgänge, vor allem die Ankunft in den Regionen westlich der Oder und die Entwicklung dieser Gruppen im Hinblick auf den slawischen Anteil an der ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ von Bedeutung war.

Wie die Analyse gezeigt hat, zogen Hensel und Herrmann historische Kontinuitätslinien von frühgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Entitäten zu den modernen Staaten ihrer Gegenwart. Damit befanden sie sich in der Tradition der Slawenforschung vor 1945, gleichzeitig ließ sich diese Interpretation mit den politischen und ideologischen Belangen der PRL und DDR zusammenbringen. Die Annahme einer einigermaßen einheitlichen oder zumindest zusammenfassend beschreibbaren Entwicklung und Kultur der frühen Slawen wurde von Hensel und Herrmann nämlich (mitunter sehr direkt) als Grundlage für eine besondere Verbundenheit der (mehrheitlich slawischsprachigen) Staaten des sowjetischen Einflussbereichs angeführt, was die zeitgenössischen außen- und bündnispolitischen Verhältnisse legitimierte.

Eine weitere Gemeinsamkeit stellt die Betonung des gleichwertigen Entwicklungsniveaus der Slawen mit anderen europäischen, vor allem westlichen Bevölkerungsgruppen dar. Hinter den mitunter demonstrativen Wiederholungen dieses Befunds steht die Abgrenzung beziehungsweise Widerlegung von ›Ostforschungsannahmen‹ zur angeblichen mangelnden Eigenständigkeit und gesellschaftlichen Rückständigkeit der Slawen. Bei Herrmann verband sich die Rekonstruktion der slawischen Entwicklungen auf ostdeutschem Terrain mit seiner Argumentation für die Beteiligung der Slawen an der ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ und mit der Begründung einer von der

deutschsprachigen Forschungsvergangenheit ebenso wie von westdeutschen Kontinuitäten losgelöst, neuen ostdeutschen Slawenforschung. Bei Hensel bot sich diesbezüglich Anknüpfungspotenzial für bereits in der Zwischenkriegszeit etablierte Narrative der polnischen (eher nationalgeschichtlich ausgerichteten) Archäologie und verwandter Disziplinen. Deren Interpretationen, etwa zur autochthonen Entwicklung der Siedlungsgruppen auf polnischem Gebiet, fanden sich in Hensels Schilderungen zur Entstehung der piastischen Herrschaft wieder. Gleichzeitig wurden diese Annahmen mit dem Historischen Materialismus zusammengebracht, demzufolge vor allem wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren und dadurch bedingte Auseinandersetzungen (statt Expansionen und Konfrontationen zwischen einzelnen Herrschern und »Völkern«) die geschichtliche Entwicklung vorantrieben. Die Schlussbemerkungen von Hensels Slawensynthese führen diese Herangehensweise exemplarisch vor. Hier ist gleichzeitig vom verschärften »Klassenkampf« im frühen Mittelalter und den »Veränderungen in der Produktionstechnik sowie einige[n] andere[n] Ursachen« dafür, »daß vom 6. bis 7. Jh. einzelne Gruppen der Slawen eine höhere Stufe in der gesellschaftlichen Entwicklung zu erreichen beginnen«, ⁴²³ die Rede. Die Annahme von nur durch »von außen kommende [...] Antriebe« beeinflussten Veränderungen auf polnischem Gebiet kritisierte Hensel als »ausgesprochen einseitig« und verwarf sie zugunsten einer stärkeren Berücksichtigung des »lokalen Milieus« ⁴²⁴ und der »eigenständige[n] Entwicklung«. ⁴²⁵

Die These von Werner Coblentz, dass sich die Hinwendung zu den ideologischen Prämissen des Historischen Materialismus lediglich »in the forewords to books, collected papers and the like« abgespielt habe, ⁴²⁶ kann auf der Grundlage der Analyse von Hensels und Herrmanns Texten für die Slawische Archäologie in der DDR und der PRL jedoch nicht bestätigt werden. Zwar lässt sich zusammenfassend festhalten, dass marxistisch-leninistische Termini wie »Produktivkräfte« oder »Klassen« und entsprechende Interpretationen besonders häufig in kürzeren Aufsätzen oder Vorträgen sowie in Vor- und Schlussworten vorkamen, in denen Hensel und Herrmann aus ihren Einzelergebnissen allgemeine Erkenntnisse zu den frühen Slawen ableiteten. ⁴²⁷ Aber auch in ihren Ausführungen zu Teilbereichen der materiellen Kultur wurden marxistisch-leninistische konnotierte Begriffe (wenn auch seltener) verwendet und Prämissen, die zumindest in ihrer anfänglichen Übernahme mit dem Geschichtsverständnis des Marxismus-Leninismus zusammenhingen, zugrunde gelegt, beispielsweise wenn die im archäologischen Material beobachteten Entwicklungen als Hinweise auf den Wandel von der »Urgesellschaft« zum »Feudalismus« gedeutet wurden. Bei Herrmann fiel die Ausrichtung am historisch-materialistischen Periodisierungsmodell und seinen zentralen Begriffen und Kategorien im Vergleich zu Hensel ab den späten 1950er und frühen 1960er Jahren expliziter und häufiger aus, was sich mit den polnisch-ostdeutschen Unterschieden

423 Beide Zitate aus Hensel 1965 a, S. 458.

424 Alle drei Zitate aus ebd., S. 459.

425 Ebd., S. 460.

426 Coblentz 2002, S. 333.

427 Herrmann (1970) 1973 a, S. 38, ders. (1970) 1973 b, S. 50, Hensel 1965 a, S. XII.

hinsichtlich der Entstalinisierung und ›Ideologieverpflichtung‹ sowie mit Hensels und Herrmanns individuellen Standpunkten und Erfahrungen, die in den vorherigen Kapiteln analysiert wurden, zusammenbringen lässt.

Wenn es um die Verknüpfung konkreter materieller Quellen mit gesellschaftlichen Verhältnissen nach marxistisch-leninistischem Schema ging, gestalteten sich die Ausführungen von Hensel und Herrmann gleichermaßen vage.⁴²⁸ Verhältnismäßig präzise fielen die Argumentationen zum Beispiel in Bezug auf die als ›Burgen‹ bezeichneten Wall- und Wehranlagen und auf die Entstehung von Städten beziehungsweise von vorstädtischen Siedlungsformen aus. Frühe Datierungen, die sich sowohl im ostdeutschen als auch im polnischen Fall als Ergebnis von methodischen Lücken (verglichen mit dem heutigen Kenntnisstand), aber auch von affirmativen historischen Deutungen über materialbedingt fundierte Aussagen hinaus feststellen lassen, konnten hier ebenso wie bei als ›slawisch‹ beschriebenen Keramiktypen als Belege für eine schnelle Herausbildung (vor-)feudaler Verhältnisse und (in Herrmanns Fall) für eine frühe Ankunft slawischer Gruppen auf ostdeutschem Terrain dienen. So lassen sich in Hensels und Herrmanns populärwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen ideologische und politische Durchdringungen auf unterschiedlichen Ebenen feststellen: in Bezug auf ideologisch-methodologische und forschungsgeschichtliche Referenzen und Grundlagen, in Bezug auf konkrete Datierungen und Interpretationen und in Bezug auf Verknüpfungen mit den bündnis- und außen- sowie wissenschaftspolitischen Realitäten ihrer Gegenwart.

428 Diese Beobachtung findet sich in allgemeiner Hinsicht auch bei Kossack 1999, S. 91.

4. Die Slawische Archäologie in der Transformationszeit

Ein Ausblick auf
Witold Hensel und
Joachim Herrmann
nach 1989/90

Nachdem Witold Hensels und Joachim Herrmanns Wege zu den frühen Slawen als Forschungsschwerpunkt, ihr wissenschaftsorganisatorisches Wirken im Zusammenhang mit der Slawischen Archäologie sowie die zentralen Argumentationsstränge in ihren wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen zu diesem Themenbereich herausgearbeitet wurden, soll nun als Ausblick ihre Situation im Zuge der Systemwechsel in Polen und Ostdeutschland und der Wiedervereinigung sowie der weiteren Transformationszeit beleuchtet werden.¹ Einzelne Artikel zur Entwicklung der ostdeutschen und polnischen Archäologie in den 1990er und 2000er Jahren (teilweise bis in die Gegenwart reichend) liegen bereits vor,² wobei die gleichen Faktoren zu berücksichtigen sind, die für den Forschungsstand zur Archäologie- und Ur- und Frühgeschichtsforschung in der PRL und DDR in der Einleitung dieser Studie erläutert wurden (Zeitzug*innen-schaft von Autor*innen, geringer zeitlicher Abstand etc.). Eine umfassende Fachgeschichte zu den zurückliegenden fast fünfunddreißig Jahren steht bis heute für beide Länder aus.³

Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Kapitel dazu gedacht, an Hensel und Herrmann ausgerichtet erste Beobachtungen zur Slawischen Archäologie nach 1989/90 zu formulieren. Mithilfe des biografischen Zugangs sollen Kontinuitäten und Brüche angesichts des Endes des Staatssozialismus in Polen und Ostdeutschland herausgearbeitet und 1989/90 als etwaige Zäsur für die Slawische Archäologie untersucht werden. Dem hier etablierten Verständnis von Wissenschaftsgeschichte folgend können dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede des ostdeutschen und polnischen Systemwandels in ihrer Auswirkung auf die Slawenforschung analysiert werden. Indem mit den 1990er und 2000er Jahren die letzte Etappe des wissenschaftlichen Schaffens von Hensel und Herrmann in den Blick genommen wird, vervollständigt dieses Kapitel gleichzeitig die Betrachtung ihrer Lebensspannen.

1 Böick 2022 führt als definitorische Schnittmenge des Begriffs Transformation »die historischen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen sowie kulturellen Auf-, Um- und Abbrüche auf unterschiedlichsten Ebenen im postsozialistischen Europa der 1990er- und 2000er-Jahre« an. Ders./Brückweh 2019 nennen als engere Definition »die Gleichzeitigkeit der durch einen politischen Systemwechsel bedingten Veränderungen [...], den die historischen Akteure alle auf einmal in kurzer Zeit bewältigen mussten«. Im Polnischen war v. a. Jan Szczepański mit seinen Überlegungen zu Reformen, Revolutionen und Transformationen begriffsbildend, Szczepański 1999, wobei *transformacja* (oder *transformacja ustrojowa* oder *systemowa*) auf 1989 und die 1990er Jahren angewendet wird. In der aktuellen polnischen Literatur wird häufig Marzena Cichosz' Definition zitiert, die von »einem langwierigen Prozess der Institutionalisierung eines neuen Systems« (*»długotrwały proces instytucjonalizacji nowego systemu«*, Cichosz 2006, S. 36) in verschiedenen Bereichen spricht. Einführend zum polnischen Begriff und zur zeitlichen Verortung auch Bujwid-Kurek/Mikucka-Wójtowicz 2015, S. 23–25, S. 26 f., 31. Vergleichende Perspektiven bieten die Beiträge in Flade u. a. 2022.

2 Dazu die Beiträge in Benecke/von Rummel 2021a sowie Buko 2013, Gringmuth-Dallmer 2017, Willing 1996, Schild 1993 und die Beiträge von Paffgen, Brather und Wołoszyn in Prien/Drauschke 2020.

3 Zu dieser Beobachtung auch Benecke/von Rummel 2021b, S. VII, und indirekt Wołoszyn 2020, S. 200.

4.1 Witold Hensel und die Slawische Archäologie in Polen im Zuge des Systemwechsels

Wie im zweiten Kapitel analysiert, war Hensel kein Mitglied oder offener Sympathisant der polnischen Oppositionsbewegung, sondern hoffte – den von ihm berichteten Aussagen zufolge – in den 1980er Jahren angesichts der gesellschaftlichen Unruhen und der (wenn auch zunehmend wirkungslosen) Unterdrückungsmaßnahmen durch die Staatsmacht auf eine Stabilisierung des bestehenden Systems.⁴ Den Status quo vor dem Erstarken der *Solidarność* dürfte er nicht zuletzt als Sicherheit für seine Führungspositionen in der polnischen Wissenschaftslandschaft aufgefasst haben. Nachdem sich die Krise der PZPR-Herrschaft im Laufe der 1980er Jahre allerdings weiter verschärft hatte,⁵ läuteten die Vereinbarungen des Runden Tisches, an dem Vertreter*innen der PZPR, anderer Parteien und der Oppositionsgruppen schließlich verhandelten, das Ende der Volksrepublik und die Transformation von Staat und Gesellschaft ein. Die erste Runde der teilweise freien Parlamentswahlen am 4. Juni 1989, die unter den möglichen Bedingungen einen Sieg der Opposition brachten und den Legitimitätsverlust des staatssozialistischen Regimes offensichtlich machten, bedeutete – wie Marcin Wołoszyn formuliert – dann »eine Wende in der polnischen bzw. Weltgeschichte«.⁶ Per Verfassungsänderung wurde die Volksrepublik Polen im Dezember 1989 in *Trzecia Rzeczpospolita Polska* (Dritte Polnische Republik) umbenannt, was den Systemwechsel (nicht nur) auf symbolischer Ebene unterstrich. Hinzu kamen weitere staatliche und gesellschaftliche Neuordnungen sowie die »Freiheit der wirtschaftlichen Tätigkeit«.⁷ Aber was bedeuteten diese Veränderungen für die Laufbahn von Witold Hensel, was für die Slawische Archäologie in Polen?

4.1.1 Das *Instytut Historii Kultury Materialnej* in der Transformationszeit und Witold Hensels Ausscheiden als Direktor

In der archäologischen Forschung und ihren Institutionen kam die Transformation – wie Jacek Lech beschreibt – nicht als plötzlicher Schnitt, sondern graduell an.⁸ Das hängt mit der grund-

⁴ Zu den Entwicklungen in Polen in den 1980er Jahren z. B. Borodziej 2010, ab S. 360, Friszke/Dudek 2022, ab S. 397. Zu Hensels Einstellung die Erläuterungen in Kapitel 2.1.3.

⁵ Zu den (finanziellen) Auswirkungen auf die Archäologie Milisauskas 2017, S. 144, Wołoszyn 2020, S. 200.

⁶ Ebd., S. 189, sowie insgesamt zu den 1980er Jahren ebd., S. 188 f. und Friszke/Dudek 2022, S. 441–511.

⁷ »swobodę działalności gospodarczej« hieß es in Ustawa z dnia 29 grudnia 1989 r., Art. 1, S. 1, und Art. 4 (zu den ehemaligen Artikeln 1–8), S. 2.

⁸ Lech 1997/1998, S. 141.

sätzlichen Prozesshaftigkeit des Wandels in Polen zusammen.⁹ Auch die Tatsache, dass verglichen mit anderen sozialistisch ausgerichteten Staaten im mittleren, östlichen und südöstlichen Europa schon vor 1989 »relativ viel Freiheit«¹⁰ für die polnischen Archäolog*innen gegeben war, entschärfte das Disruptionspotenzial. Dass 1989 und 1990 das geschichtliche Deutungsmonopol der PZPR und die Kontroll- beziehungsweise Zwangsmechanismen für konformes Verhalten oder zumindest nicht offen der parteilichen Linie widersprechende Interpretationen (unter anderem mit der Auflösung der Zensurbehörde, des *Główny Urząd Kontroli Prasy, Publikacji i Widowisk*, und des Sicherheitsdienstes 1990) wegbrachen, stellte deshalb zunächst für andere Disziplinen (etwa für die Historiografie zur jüngeren polnischen Geschichte) eine größere Zäsur dar als für die Archäologie.¹¹ Hier wirkte sich diese Entwicklung eher langfristig aus, was an späterer Stelle in Bezug auf Hensels Interpretationen zu den frühen Slawen in den Blick genommen wird.

Unmittelbarer waren die Folgen, die sich aus dem Wegfall der staatlichen Finanzierungsgrundlage mit dem Ende der Volksrepublik für die Archäologie ergaben.¹² Rettungsgrabungen und Aufträge von Unternehmen stellten alternative Finanzierungsmöglichkeiten dar.¹³ Die schlechte ökonomische Lage der späten PRL hatte sich bereits in den 1980er Jahren auf die polnische Archäologie ausgewirkt und war in den 1990er Jahren nun weiter spürbar.¹⁴ Im *Instytut Historii Kultury Materialnej* äußerte sich dies in knappen finanziellen Ressourcen, die Personal- und Grabungsbeschränkungen notwendig machten.¹⁵ Erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes in den Nullerjahren verbesserte sich die finanzielle Lage der polnischen Archäologie. Zudem generierten historische Jubiläen größeres gesellschaftliches Interesse und ermöglichten Mittelbewilligungen.¹⁶

Das Ende der PRL bedeutete außerdem eine Veränderung der Verwaltungsstrukturen des Wissenschaftssystems, in das die Archäologie bisher eingebunden gewesen war. Aber auch wenn die *Polska Akademia Nauk* nun nicht mehr so (nahezu) konkurrenzlos wie zuvor das organisatorische Oberhaupt der polnischen Forschungslandschaft bildete,¹⁷ behielt die Institution doch eine

9 Dazu etwa die Einordnung als »verhandelte Transformation«, die sich als Gemeinsamkeit durch die Klassifizierung Polens in den unterschiedlichen Transformationstypologien bei Bujwid-Kurek/Mikucka-Wójtowicz 2015, S. 30–32, zieht, dazu auch Behr 2021, S. 2, in Bezug auf die historische Forschung.

10 Wołoszyn 2020, S. 191. Gawlas 2001, S. 97 f., bestätigt diesen Befund für die Mediävistik in Polen.

11 Behr 2021, S. 2, 6, 16 f., Lech 1997/1998, S. 59, Stobiecki 1994, S. 112, 122, Wołoszyn 2020, S. 260.

12 Ebd., S. 202, Lech 1997/1998, S. 14–145. Dass das *Komitet Badań Naukowych* im Zuge dessen 1994 eine Evaluierung der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Polen veranlasste, ist nicht mit dem Evaluierungsprozess der ostdeutschen Wissenschaft in den 1990er Jahren zu vergleichen. Die Maßnahme des KBN diene nämlich v. a. zur Bestandsaufnahme von Budget und Personal, dazu ebd., S. 143 f.

13 Wołoszyn 2020, S. 205 f., sowie zu den daraus resultierenden staatlichen Dilemmata Lech 1997/1998, S. 152.

14 Ebd., S. 142, Wołoszyn 2020, S. 200 f.

15 Lech 1997/1998, S. 147, Schild u. a. 2013, S. 8. Aus seiner eigenen Erfahrung an der IHKM-Außenstelle in Wrocław berichtete Lech Leciejewicz Joachim Herrmann davon, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1096, Schreiben von Lech Leciejewicz an Joachim Herrmann, 15. 12. 1991.

16 Wołoszyn 2020, S. 203, inkl. Übersicht über entsprechende Forschungsprojekte.

17 Zu den Entwicklungen der PAN im Zuge des Runden Tisches und des weiteren Systemwandels Hałoń 2002, S. 187–195, Bursche/Taylor 1991, S. 590, Wołoszyn 2020, S. 211.

wichtige Rolle und das dort angesiedelte IHKM (beziehungsweise das *Instytut Archeologii i Etnologii* PAN, auf das noch näher eingegangen wird) stellte weiterhin die »größte archäologische Institution in Polen«¹⁸ dar.

Im Kontext des Systemwandels ist außerdem die personelle Ebene zu berücksichtigen. »Poland was not like East Germany where many communist archaeologists were removed from leadership positions after the collapse of communist system«,¹⁹ bilanziert Sarunas Milisauskas bezogen auf die Entwicklungen nach 1989. Zwar sei die Bezugnahme auf marxistisch-leninistische Paradigmen nach 1989 weggefallen, die polnischen Archäolog*innen konnte aber zunächst ihre Positionen behalten.²⁰ Eine abrupte personelle ›Säuberung‹ hätte zum einen nicht der prozesshaften Transformation in Polen entsprochen (auch wenn es an einigen Stellen rigorose personelle Umwälzungen gab)²¹ und zum anderen wäre ein vollkommener Elitenaustausch alleine aus Ressourcengründen nicht infrage gekommen. In der Archäologie wären wesentliche Teile des Forschungspersonals und mit ihnen Projekte, Nachwuchskräfte und internationale Kontakte weggebrochen.

Nachdem Hensel bereits auf eigenen Wunsch Ende September 1987 und damit im Alter von immerhin 70 Jahren an der *Uniwersytet Warszawski* emeritiert worden war,²² trat er zum Ende des Jahres 1989 auch von seinen PAN-Tätigkeiten zurück. Dafür, dass er ursprünglich vorgehabt hatte, seine Ämter an der Akademie länger auszuführen, und sich aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen dagegen entschieden hätte oder darüber entschieden worden wäre, gibt es keine Anzeichen. Vielmehr wurde die Verlängerung von Hensels Amtszeit als IHKM-Direktor bei der Akademieleitung bereits 1987 nur für zwei Jahre (bis 1989) – und nicht für die möglichen fünf Jahre – beantragt.²³ Dass dieser Antrag von der PAN-Leitung mit dem Verweis auf Hensels »hervorragendes Organisationstalent« und seine gleichzeitig »aktive Forschungstätigkeit«²⁴ an die Wissenschaftsabteilung des ZK der PZPR weitergeleitet wurde, die dieser Besetzung zustimmen musste, schließt politisch-ideologische Unstimmigkeiten oder andere Unzufriedenheiten als Gründe für diese kürzere Amtszeit aus. Im Einklang mit Hensels Hochschulemeritierung scheint sein Alter der entscheidende Faktor für seinen allmählichen Rückzug gewesen zu sein. Stimmen aus dem Institut, aus der Akademie, aus der erweiterten archäologischen Forschungs-

18 Ebd., S. 208.

19 Milisauskas 2017, S. 145.

20 Milisauskas 2017, S. 145.

21 Das war etwa auf der Ebene der PAN-Leitung der Fall, dazu Hałoń 2002, S. 191 f.

22 AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219, Schreiben vom Wissenschaftsministerium an Witold Hensel bzgl. Emeritierung am 30. 9. 1987, 20. 7. 1987, AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Schreiben vom Büro Spraw Pracowniczych der Uniwersytet Warszawski an Witold Hensel, 20. 11. 1989, sowie zur Annahme der Beendigung der Hochschultätigkeit durch Wissenschafts- und Hochschulministerium (hier in Vertretung des Ministers unterzeichnet) ebd., Schreiben von Czesław Królikowski an Witold Hensel, 20. 7. 1987.

23 Ebd., Schreiben von Józef Ryszard Szaflik an Zdzisław Kaczmarek, 3. 11. 1987. Die Fünfjahresregel geht aus AIAE, IHKM, 20/Org., Statut Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, o. D., S. 3, hervor.

24 »Dzięki doskonałemu talentowi organizacyjnemu z łatwością godzi te trudne i odpowiedzialne funkcje z aktywną działalnością naukowo-badawczą«, heißt es in AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Wniosek o zatwierdzenie ... (von Zdzisław Kaczmarek), 20(?). 11. 1987, dazu ebenfalls der Antrag in ebd., Schreiben von Józef Ryszard Szaflik an Zdzisław Kaczmarek, 3. 11. 1987.

landschaft Polens oder aus der Gesellschaft, die vernehmbar seinen Rücktritt gefordert hätten, gab es 1989 nicht. Im Gegenteil wurde kurz vor seinem Ausscheiden noch im Dezember 1989 von Seiten des IHKM veranlasst und von der PAN-Leitung bestätigt, dass Hensel anlässlich seines 45-jährigen Dienstjubiläums (die Zählung wurde 1945 mit seiner Tätigkeit im *Polski Związek Zachodni* begonnen) ausgezeichnet wurde und eine Bonuszahlung der Akademie erhielt.²⁵ Hensels Abtritt vom Direktorenamt zum 31. Dezember 1989 wurde als reguläre Pensionierung betrachtet, was aus seiner Korrespondenz mit der Buchhaltungsabteilung der PAN hervorgeht. Das gleiche galt für die Abfindung, die Hensel als scheidender Sekretär des Fachbereichs I der PAN erhalten sollte.²⁶ Nach logistischen Verzögerungen erhielt Witold Hensel im März 1990 seinen Rentenbescheid. Etwaige Einschränkungen aufgrund seiner Direktorentätigkeit unter staatssozialistischen Bedingungen gab es dabei nicht.²⁷

Hensels Nachfolger am IHKM wurde 1990 Romuald Schild, der bereits seit mehreren Jahrzehnten am IHKM gearbeitet hatte und unter Hensel zuletzt stellvertretender Direktor des Instituts gewesen war.²⁸ Diese Personalie stellte also weniger einen Umbruch als die Kontinuität bisheriger Strukturen dar, was die These eines ausbleibenden plötzlichen Personalwechsels für eine der Spitzenpositionen der polnischen Archäologie bestätigt. Dafür spricht auch, dass Hensel über das Ende seiner Direktorenzeit hinaus im Jahr 1990 zeitweise mit 60 Monatsstunden weiterhin am IHKM (in der Unterabteilung *Zakład Epoki Metali*) beschäftigt sein konnte.²⁹ Romuald Schild begründete diesen Schritt damit, »dass Professor Witold Hensel als hervorragender Wissenschaftler und Direktor des IHKM seit seiner Gründung einen unschätzbaren Beitrag zu den laufenden wissenschaftlichen, forschungsbezogenen und organisatorischen Aktivitäten des Instituts leisten wird«.³⁰ Aus dieser Äußerung spricht Schilds Anerkennung für seinen ehemaligen Chef. Aber wie entwickelte sich die Wahrnehmung Witold Hensels nach dem Ende der Volksrepublik insgesamt?

25 Ebd., Schreiben von Tadeusz Gilecki (stellv. Direktor in Verwaltungsangelegenheiten des IHKM) an Biuro Prezydentalne PAN, 13. 12. 1989, ebd., Schreiben von Roman Ney an Witold Hensel, 20. 12. 1989.

26 AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Schreiben von Roman Ney an Witold Hensel, 11. 1. 1990, ebd., Schreiben von Stefan Nickerl (Direktor des Präsidialbüros der PAN) an IHKM, 16. 1. 1990, AK PAN, 6609-Arch: Hensel Witold, Schreiben von Paweł Chocholak (als Vertreter des Biuro Kadr des Urząd Rady Ministrów) an Aleksander Gieysztor, 20. 2. 1990 und 25. 4. 1990.

27 Ebd., Decyzja w sprawie przyznania emerytury (durch Zakład Ubezpieczeń Społecznych. Biuro Rent Specjalnych i Wyjątkowych), 22. 3. 1990.

28 Zu Schilds Biografie Rębkowski 2022. In diesem Nachruf hält Marian Rębkowski, Institutsdirektor seit 2019, u. a. fest, dass Schild »zu der kleinen Gruppe gehörte, die seit den 1950er Jahren unser Institut kontinuierlich aufgebaut haben« (»należącego jednocześnie do nielicznego już dzisiaj grona osób, które od lat pięćdziesiątych XX w. nieprzerwanie tworzyły nasz Instytut«, ebd., S. 277), was die langjährige Verbundenheit Schilds zum IHKM und zu Hensel als Direktor unterstreicht.

29 AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, Schreiben von Romuald Schild an Leszek Kuźnicki (Vizepräsident der PAN), 2. 7. 1990, sowie die Benachrichtigung Hensels dazu durch die PAN vom 6. August 1990.

30 »że p. prof. dr hab. Witold Hensel jako znakomity uczony i dyrektor IHKM od początków jego istnienia, będzie służył swoim bezcennym doświadczeniem w aktualnej działalności naukowo-badawczej i organizacyjnej Instytutu«, ebd., Schreiben von Romuald Schild an Leszek Kuźnicki (Vizepräsident der PAN), 2. 7. 1990.

4.1.2 Witold Hensels Rezeption nach 1989 – »ein Denkmal, dauerhafter als Bronze«?

Anlässlich von Hensels 70. Geburtstag hatte ihm sein langjähriger Kollege Jan Żak 1987 bescheinigt, dass er sich mit seiner Arbeit »ein Denkmal, dauerhafter als Bronze, in den Köpfen und Herzen der Menschen in Poznań und Großpolen«³¹ gesetzt habe. Dass dieser Beitrag 1991 in den *Folia Praehistorica Posnaniensia* veröffentlicht wurde, zeigt exemplarisch, dass Witold Hensel über das Ende der Volksrepublik hinaus in der polnischen *scientific community* als Autorität und positive Figur wahrgenommen wurde. Außerdem publizierte er weiterhin in verschiedenen Fachzeitschriften.³² Angesichts der Tatsache, dass viele seiner Schüler*innen und Mitarbeiter*innen (wie Schild und Żak) in den 1990er Jahren weiterhin die archäologische Forschungslandschaft in Polen administrativ und fachlich bestimmten, ist diese Entwicklung nicht überraschend. Erst in den 2000er Jahren vollzog sich, wie bereits Ende der 1990er von Jacek Lech vorhergesehen, ein natürlicher Generationenwechsel.³³ Dass sich Fachkolleg*innen, die mit oder unter ihm in der PRL gearbeitet haben, sowie gegenwärtige Archäolog*innengenerationen mit Respekt und Wohlwollen an Hensel erinnern, lässt sich aus seiner positiven Erwähnung in fach- und institutsgeschichtlichen Rückblicken bis heute schließen.³⁴ Die respektvolle Gesprächshaltung des Mittelalterarchäologen Przemysław Urbańczyk bei seinem Interview mit Hensel im Jahr 2004 und der Tenor der Magisterarbeit, die Joanna Kośnik 2007 an der *Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego* in Warschau anfertigte, unterstreichen diesen Befund.³⁵ Als Motivation für ihre Arbeit gab Kośnik an, das Andenken eines großen Archäologen bewahren zu wollen.³⁶ Schließlich diene Hensel als »Vorbildperson für künftige Wissenschaftlergenerationen«.³⁷

Ein eindeutiges Zeichen der Transformation lässt sich 1992 aber doch bezogen auf das IHKM feststellen: Das *Instytut Historii Kultury Materialnej* wurde in *Instytut Archeologii i Etnologii* (*Institut für Archäologie und Ethnologie*, IAE) umbenannt.³⁸ Mit der Tilgung des Konzepts der »Geschichte der materiellen Kultur« aus dem Institutsnamen war Hensel nicht einverstanden. Die Intention der Namensänderung, eine deutliche Abgrenzung von der PRL-Vergangenheit und der Unterordnung unter die sowjetische Hegemonie, als deren Ausdruck der bisherige Institutsname und insgesamt der Ansatz der »Geschichte der materiellen Kultur« von (Teilen) der Institutsbelegschaft in den

31 »[...] pomnik trwalszy od spiżu w umysłach i sercach społeczeństwa Poznania i Wielkopolski«, Żak 1991, S. 7.

32 Dazu die im Quellenverzeichnis aufgeführten Beiträge Hensels aus den 1990er und 2000er Jahren.

33 Lech 1997/1998, S. 147.

34 Als Beispiele Gediga 2004, S. 17, 20, Schild u. a. 2013, S. 8, Szymański/Kurnatowska 2004, S. 29 f.,

35 Als Beispiele für Rückblicke ebd., Gediga 2004, S. 17, 20, Schild u. a. 2013, S. 8, außerdem Urbańczyk (2004) 2008 und die Magisterarbeit von Kośnik 2007b, die im UKSW-Archiv eingesehen wurde.

36 Ebd., S. 4.

37 »jako wzór osobowy dla kolejnych pokoleń naukowców«, ebd., S. 2.

38 Dazu etwa Hałoń 2002, S. 24, und Klonder u. a. 2004, S. 39, mit Verweis auf den Fortbestand des *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* und der der mittelalterlichen und neuzeitlichen »Geschichte der materiellen Kultur« gewidmeten Abteilung. Die Umbenennung wird auch erwähnt in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1096, Schreiben von Lech Leciejewicz an Joachim Herrmann, 15. 12. 1991.

1990er Jahren interpretiert wurden,³⁹ bewertete er als fehlgeleitet.⁴⁰ Auch andere Forscher*innen argumentierten für eine Verankerung des Konzepts in der polnischen Forschungstradition,⁴¹ Hensel fällt im Vergleich mit ihnen aber als besonders vehementer Gegner der Umbenennung auf, was vermutlich damit zusammenhing, dass er mit dem Wechsel des Institutsnamens sein Lebenswerk als Direktor in Gefahr sah. An dieser Stelle schließt sich der Kreis zu seinem bereits in vorherigen Kapiteln erwähnten Plädoyer für eine polnische und nicht sowjetische Herkunft beziehungsweise Inspiration der ›Geschichte der materiellen Kultur‹. Wie bereits dargelegt, gab es in den 1950er Jahren dafür keine Anzeichen und auch in den 1980er Jahren nahm Hensel noch auf die Verbindung des Konzepts zur Sowjetunion Bezug,⁴² sodass seine Argumentation als nachträgliche Rechtfertigung und Umdeutung des Kontextes und der ideologischen Ausrichtung der Institutsgründung interpretiert werden muss.⁴³

Aleksander Bursche und Timothy Taylor, Zbigniew Kobyliński sowie Marcin Wołoszyn stellen in der späten Volksrepublik und in der Post-PRL-Archäologie gleichermaßen einen Mangel an theoretischer Reflexion fest,⁴⁴ was sich als argumentativer Ausgangspunkt für eine ausführliche Beschäftigung mit der ›Theorie der Archäologie‹ auch in dem von Hensel mitgestalteten ersten Band der Reihe »Theorie und Praxis archäologischer Forschungen« (»Teoria i praktyka badań archeologicznych«) von 1986 findet und insofern der Wahrnehmung der Zeitgenoss*innen entsprach.⁴⁵ Gleichzeitig verdeutlicht dieser Reihenband als polnisch-italienische Kooperation, dass die methodische Orientierung an ›westlichen‹ Einflüssen bereits in den letzten PRL-Jahrzehnten begann,⁴⁶ was infolge der Transformation weiter zunahm.⁴⁷ Welcher Stellenwert kam nun der Erforschung der frühen Slawen in der Transformationszeit zu?

4.1.3 Die Slawische Archäologie in der Transformationszeit in Polen

Schon in der Volksrepublik Polen existierten in der Archäologie selbstverständlich andere Forschungsstränge neben der Erforschung der frühen Slawen. Dennoch kam Themen wie der ›slawischen Ethnogenese‹, der materiellen Kultur der Slawen und den Ursprüngen des ›polnischen Staa-

39 Zu dieser Interpretation Schild u. a. 2013, S. 7. Kwiatkowski 2006, S. 237, beobachtet dazu passend in der polnischen Mediävistik ab 1990 insgesamt »Postulate [...], die auf Beseitigung des marxistischen Vokabulars aus der Wissenschaft abzielten«, ebenso ebd., S. 250.

40 Hensel 2006, S. 236, und seine Aussagen in Urbańczyk (2004) 2008, S. 156.

41 Etwa die von Janeczka zum Institutsnamen formulierten Bemerkungen in Schild u. a. 2013, S. 15.

42 Hensel 1986 a, S. 18.

43 Zum Institutsnamen auch Klonder u. a. 2004, S. 38, für die Änderung argumentieren Schild u. a. 2013, S. 7.

44 Bursche/Taylor 1991, S. 589 f., Kobyliński 1991, S. 223 f., Wołoszyn 2020, S. 247.

45 Dazu etwa der Befund weiteren Theoretisierungsbedarfs in Hensel u. a. 1986 b, S. 9 f., diess. 1986 a, S. 392 f.

46 Jacek Lech beobachtet die Rezeption und Inspiration unterschiedlicher ›westlicher‹ Theorien (wie etwa der *Annales*-Schule und der ›prozessualen Archäologie‹) schon sehr früh in volkspolnischer Zeit, Lech 1997/1998, S. 92–94, 96 f., 111, 115, dazu auch Kobyliński 1991, S. 230–238, Kwiatkowski 2006, S. 260 f., Suhr 2005, S. 54–56. Eine noch tiefergehende Einordnung Hensels in theoretische Debatten kann hier nicht geleistet werden.

47 Lech 1997/1998, S. 95, 116–118, 145, 150 f., dazu auch Hensel u. a. 1986 b, mit ›westlichen‹ Referenzen.

tes« – wie in den vorherigen Kapiteln erläutert – in staatssozialistischer Zeit bei Grabungen, Publikationsprojekten und transnationalen Aktivitäten polnischer Archäolog*innen besondere Bedeutung zu. Infolge der bereits beschriebenen Finanzierungsschwierigkeiten wurden unmittelbar nach 1989 mitunter wirtschaftliche Gründe für die Wahl von Grabungsstellen ausschlaggebend, sodass (neben Grabungen zum Zweck des Autobahnbaus) zunächst stadttarchäologische Untersuchungen zunahmen.⁴⁸ Mit dem Wegfall bisheriger Tabus der neueren Geschichte ergaben sich auch für die archäologische Forschung die Aufarbeitung der stalinistischen Verbrechen und damit die Archäologie des 20. Jahrhunderts beziehungsweise der Zeitgeschichte als neue Themenfelder, angesichts derer sich – wie Marcin Wołoszyn mit Blick auf die frühgeschichtliche und frühmittelalterliche Tradition der polnischen Archäologie pointiert formuliert – »der Gründer der Posener Universitätsarchäologie Józef Kostrzewski (1885–1969) vielleicht im Grabe umdrehen würde«.⁴⁹ Außerdem wuchs das Interesse an der Urgeschichte und an der Frühen Neuzeit.⁵⁰ Obschon es bereits unter Hensels Leitung am IHKM Bemühungen gegeben hatte, die Forschung auf diese Epochen auszuweiten, hatten doch bis zuletzt die Frühgeschichte und das Frühmittelalter dominiert und eine Konzentration auf die frühen Slawen begünstigt.⁵¹

Die Öffnung des »Eisernen Vorhangs« und der Wegfall der Reisebeschränkungen in den 1990er Jahren trugen außerdem zur Internationalisierung der polnischen Forschung bei.⁵² Diese Veränderung bewirkte unter anderem eine Hinwendung der Archäologie zu »klassischen« beziehungsweise west- oder außereuropäischen Themen und zu den *scientific communities* der »westlichen« Länder.⁵³ Diese »»Verwestlichungsbemühungen««⁵⁴ lassen sich mit der Beobachtung verknüpfen, dass nach 1989 keine allzu starke Schwerpunktsetzung im Bereich Slawenforschung in der polnischen Archäologie zu erkennen ist.

Zum einen hatte die Slawische Archäologie in der PRL-Zeit – im Sinne der sozialistischen Freundschaftspropaganda und der Erforschung der frühen Slawen als Gemeinsamkeit des mittleren, östlichen und südöstlichen Europas – eine wesentliche Grundlage für wissenschaftliche Kooperationen mit den verbündeten Nachbarstaaten dargestellt, was nach dem Ende der Volksrepublik nicht mehr die wissenschaftspolitische Priorität bildete. Im Gegenteil zielten die politischen Bemühungen eher darauf, »Polen möglichst tief in den (west)europäischen Gedanken zu verankern«,⁵⁵ was gegen die in den zurückliegenden Jahrzehnten eher »nach Osten« ausgerichtete Slawische Archäologie sprach. Diese Stimmung lässt sich mit der Beobachtung von Christian Lübke verknüpfen, dass wissenschaftlich wie gesellschaftlich nach 1989 gegenüber der Idee einer slawi-

48 Lech 1997/1998, S. 151, Wołoszyn 2020, S. 236 f.

49 Ebd., S. 212, sowie allgemein zu den neuen Themenfeldern 241 f., 267, Lech 1997/1998, S. 149.

50 Wołoszyn 2020, S. 267. Dies beschrieb Lech Leciejewicz Herrmann aus der persönlichen Erfahrung, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1096, Schreiben von Lech Leciejewicz an Joachim Herrmann, 15. 12. 1991.

51 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 1.2.3, 2.1.1 und 2.1.3.

52 Lech 1997/1998, S. 140.

53 Wołoszyn 2020, S. 220, 223 f., 260 f., ders. 2017 b, S. 465.

54 Wołoszyn 2020, S. 261.

55 Ebd.

schen Gemeinschaft und Einheitlichkeit »die ethnische und sprachliche Vielfalt Ostmitteleuropas wieder stärker hervorgetreten ist.«⁵⁶

Zum anderen hatten die *Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* und die Treffen der *Union Internationale d'Archéologie Slave* trotz der Dominanz der Forschenden aus den sozialistisch ausgerichteten Staaten (neben der *Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*) seltene Gelegenheiten zum Austausch mit »westlichen« Wissenschaftler*innen in größerem Rahmen eröffnet, was im Zuge der Internationalisierung nach 1989 nicht mehr das gleiche Alleinstellungsmerkmal besaß.

Als weiterer Faktor kann die endgültige Grenzanerkennung zwischen Deutschland und Polen mit dem »Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze« vom 14. November 1990 angeführt werden, der 1991 ratifiziert wurde.⁵⁷ Damit verlor die Erforschung der frühen Slawen als potenzielle Legitimationsressource in der Grenzfrage endgültig an Bedeutung.

Diese Entwicklungen führten dazu, dass die Slawische Archäologie ihren herausgehobenen Status in der polnischen Archäologielandschaft einbüßte und nun in einer Reihe mit anderen Forschungsthemen stand.

Die internationalen Kongresse und Symposien, die der Slawischen Archäologie gewidmet waren, wurden noch bis 1995 beziehungsweise 1996 weiter abgehalten. Allerdings hatte der letzte Kongress 1996 in Novgorod mit einer Verschiebung (ursprünglich für 1990 geplant) und mit »einer Vielzahl von Absagen und der Konzentration auf russische Themen«⁵⁸ zu kämpfen. Erst der Kongress »Die Slawen und ihre Nachbarn im ersten Jahrtausend AD« (»Словени и њихови суседи у 1. миленијуму нове ере/Slavane i ih sosedi v 1-m ты́сяче́летии на́шей э́ры/Slavs and their neighbors in the 1st millennium AD«), der 2021 als Kooperation mehrerer Institutionen (darunter das *Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie* in Schleswig, das archäologische Institut der *Tschechischen Akademie der Wissenschaften*, das Belgrader Nationalmuseum und das *Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa* (GWZO) in Leipzig) veranstaltet wurde und sich in der Tradition der vorherigen *Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* sah,⁵⁹ ließ dieses Austauschformat zur archäologischen Slawenforschung wieder auferstehen.⁶⁰ Zwar besteht im Hinblick auf die Geschichte der internationalen Zusammenkünfte zur Slawischen Archäologie in den 1990er Jahren weiterhin Forschungsbedarf.⁶¹ Vor dem Hintergrund des aktuellen Kenntnisstandes lässt sich das Abbrechen der Symposien- und Kongresstradition allerdings

56 Lübke 2009, S. 269.

57 Hinrichsen 2015, S. 511–513, Amos 2021, S. 98–101.

58 Lübke 2009, S. 269.

59 Dazu der Verweis auf den letzten MKAS vor (damals) 25 Jahren in der Veranstaltungsankündigung, <https://www.muzejvojvodine.org.rs/lat/arheoloska-konferencija-sloveni-i-njihovi-susedi-u-1-milenijumu-n-e/#> und <https://zbsa.eu/slavs-and-their-neighbors-in-the-1st-millennium-a-d/> (30.1.2025). 2025 findet als nächste Ausgabe eine Konferenz in Serbien statt.

60 Zu den bis 1995 abgehaltenen Symposien und bis 1996 durchgeführten Kongressen Brather 2008, S. 27.

61 In den Überblicken über die Geschichte der Slawenforschung in ebd., S. 29, und Lübke 2009 werden die 1990er Jahre stark zusammengefasst.

als Ausdruck der oben beschriebenen Faktoren deuten: des inhaltlichen Konjunkturwandels, des damit einhergehenden Bedeutungsverlusts der Slawischen Archäologie in den ostmitteleuropäischen Ländern, der finanziell schlechten Lage für große internationale Veranstaltungen und schließlich des allmählichen Generationenwechsels, der in der polnischen Archäolog*innenschaft in den späten 1990er Jahren/um 2000 festzustellen ist und die persönlichen Bande zwischen den »alten« Slawenforscher*innen auflöste.

Auf die erschwerte Situation der Kongresse und der *Union Internationale d'Archéologie Slave* in den 1990er Jahren wies auch Witold Hensel in seinem Einführungsvortrag auf dem letzten *Międzynarodowe Sympozjum Archeologii Słowiańskiej* im Oktober 1995 in Warschau hin. Gleichzeitig sprach er sich für eine Fortsetzung der internationalen Zusammenarbeit im Bereich der archäologischen Slawenforschung aus.⁶² Seine Ansprache lässt sich als Versuch interpretieren, die Slawische Archäologie mit den neuen politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bedingungen zusammenzubringen. Als Zielrichtung der UIAS verwies Hensel etwa auf die Beteiligung »derjenigen, auf deren Gebiet sich einst slawische Gemeinschaften befanden«,⁶³ und zählte dazu eine lange Liste von Ländern von Albanien und Italien über Finnland und Schweden bis zu Deutschland und Österreich auf.⁶⁴ So machte er die Slawische Archäologie zu einer gesamteuropäischen Angelegenheit. Abschließend schwor Hensel die anwesenden Symposiumsteilnehmer*innen auf den Humanismus ein.⁶⁵ Sein Bekenntnis zur humanistischen Wahrheitsliebe verband er mit der Betonung, dass Fehler die Voraussetzung für Fortschritte seien und dass das Bilden von Hypothesen (und deren Widerlegung) die Grundlage für erfolgreiche wissenschaftliche Zusammenarbeit und den »sichersten Weg zur Vertiefung der gegenseitigen Freundschaft«⁶⁶ darstelle. Auch wenn Hensel hier sehr allgemeine Formulierungen wählte, können seine Äußerungen bezogen auf den spezifischen Kontext der 1990er Jahre in der Slawischen Archäologie bezogen interpretiert werden.⁶⁷ Schließlich entschuldigten diese Ausführungen etwaige Irrtümer aus der Zeit vor 1989 nicht nur, sondern ordneten sie als notwendige Schritte auf dem Erkenntnisprozess der Slawischen Archäologie ein.

In seiner Ansprache erläuterte Hensel außerdem, welche Themen die Slawische Archäologie seiner Einschätzung nach zukünftig beschäftigen würden. Als erstes führte er die Ethnogenese und Topogenese der Slawen als »festen Tagesordnungspunkt aller zukünftigen Kongresse«⁶⁸ an. Tatsächlich beschäftigte die Ethnogenesefrage die polnische Archäologie zumindest in der unmittelbar postsozialistischen Zeit.⁶⁹ Besonders der Diskurs über eine möglicherweise weiter östliche (außerpolnische) Herkunft der Slawen, über Unterbrechungen in der Besiedlung der polnischen

62 Hensel (1995) 1996, S. 18 f.

63 »oprócz nich również i takich, na których ziemiach istniały kiedyś skupiska Słowian«, ebd., S. 18.

64 Ebd., S. 18 f.

65 Auf den Humanismus hatte Hensel bereits 1986 in seinen Ausführungen zum Forschungsgegenstand der Archäologie verwiesen, allerdings dezenter und weniger politisch aufgeladen, Hensel 1986 a, S. 28.

66 »najpewniejsza droga do pogłębiania wzajemnej przyjaźni«, Hensel (1995) 1996, S. 20.

67 Ebd., S. 19 f.

68 »żelazny punkt obrad wszystkich przyszłych kongresów«, ebd., S. 19.

69 Kurnatowska/Kurnatowski 2002, S. 101 f., Wołoszyn 2020, S. 245 (inkl. Anmerkungen zu den inzwischen an dieser Frage beteiligten Disziplinen und Methoden).

Gebiete zwischen dem 3. bis 4. und 6. bis 7. Jahrhundert und damit über die Thesen des Allochthonismus konnte sich nach dem Ende der Volksrepublik offener entfalten als zuvor.⁷⁰ Hensel widmete dem Thema in den frühen 2000er Jahre eine Art Literaturbericht zu »Skizzen zur Ethnogenese«.⁷¹ Darin hielt er an der von ihm bereits in der PRL-Zeit vertretenen These einer autochthonen Entwicklung auf polnischem Gebiet fest.⁷² Gleichzeitig besaß das Thema in der aktuellen Forschung zumindest unter jüngeren Wissenschaftler*innen »eine viel geringere Rolle in der polnischen frühgeschichtlichen Archäologie als noch eine Generation zuvor«.⁷³ So fanden die Arbeiten von Florin Curta zur »Erfindung der Slawen« durch byzantinische Quellen und zur Nichtexistenz einer slawischen »Urheimat« vergleichsweise wenig Widerhall in Polen und wurden wenn dann von der »alten« Wissenschaftler*innengarde mit Skepsis aufgenommen.⁷⁴ Bei den jüngeren Forscher*innen in Polen (und darüber hinaus) beobachteten Christian Lübke und Marcin Wołoszyn ohnehin eine zunehmende Entfernung von ethnischen Zuordnungen,⁷⁵ was »die Slawen« wiederum zu Gunsten archäologischer Kulturen als heuristischer Rahmen in den Hintergrund drängt.

Dass Hensel auch nach 1989 weiterhin an den Slawen als Oberkategorie für Interpretationen zur materiellen Kultur festhalten wollte, entfernte ihn von neueren archäologischen Themensetzungen und Positionen. Gleichzeitig lassen sich Anpassungsversuche an die neuen Gegebenheiten beobachten. So führte Hensel bezogen auf die geistige Kultur⁷⁶ der Slawen (ebenfalls 1995) die Beobachtung an, dass zwar »in den letzten Jahren« den paganen Glaubensvorstellungen der Slawen besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden sei, das Christentum und ebenso andere Religionen beim Blick auf die frühen Slawen »jedoch zu wenig Aufmerksamkeit«⁷⁷ erfahren hätten. Im Hinblick auf Hensels eigene Forschungs- und Publikationstätigkeit lässt sich seine These – in kleinem Maßstab – insofern belegen, als er in seine Monografien zum frühgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Polen Kapitel zur geistigen Kultur oder zum Thema Religion und Kult einbaute und dabei den paganen Vorstellungen wesentlich mehr Platz einräumte als der in der piastischen Zeit einsetzenden Christianisierung. Allerdings bildeten auch die paganen Glaubensvorstellungen der frühen Slawen zunächst keinen Schwerpunkt seiner Arbeit.⁷⁸ Seine Ankündigung, dass nun

70 Szymański 2000, S. 360, 363, dazu auch Wołoszyn 2020, S. 244 f. Dafür sprechen außerdem die Veröffentlichungen von Kazimierz Godłowski und seinen Schüler*innen. Godłowskis Beiträge sind 2005 von Jan Bemann und Michał Parczewski gesammelt veröffentlicht worden, erstmals publiziert wurden mehrere Texte aus diesem Sammelband aber in den 1990er Jahren.

71 Hensel 2001a.

72 Dazu die exemplarische Schlussbemerkung in ebd., S. 126 sowie 124. Zur Einordnung in die Diskussion damals bis heute Kara 2022, S. 65 f., 120.

73 Wołoszyn 2020, S. 245.

74 Curta 2001b, ders. 2021, zusammengefasst in Kara 2022, S. 116–118, 118 f., Wołoszyn 2020, S. 245 f.

75 Lübke 2009, S. 269, Wołoszyn 2020, S. 246.

76 Mit diesem Begriff werden von Hensel und Herrmann sowie in der aktuellen Forschung Hinterlassenschaften aus der »geistig-immateriellen Welt« (Hofmann/Schreiber 2014, S. 180) bezeichnet, wozu Glaubensvorstellungen, Rechtsvorstellungen, Wertesysteme etc. gehören.

77 »w naszym działaniach lat ostatnich« und »[z]byt mało jednak uwagi«, aus Hensel (1995) 1996, S. 19.

78 Hensel 1960b, S. 190, ders. (1973) 1988, S. 319. Der Bereich fehlt dagegen als eigenes Kapitel in ders. (1952) 1965 beziehungsweise ders. (1952) 1987. Als Hauptthema bearbeitete Hensel dieses Thema in der PRL-Zeit nur in seinem Beitrag zum fünften MKSA 1985 in Kyjiw.

die Ausbreitung des Christentums stärker in den Blick genommen werden solle, ist als direkte Reaktion auf die veränderten politischen und ideologischen Bedingungen zu verstehen. Schließlich waren Fragestellungen, die sich auf die historische Wirkmächtigkeit des Christentums fokussierten, unter staatssozialistischen Bedingungen allenfalls zurückhaltend thematisiert worden. Tatsächlich sind seit den 1990er Jahren etwa von Stanisław Rosik mehrere Beiträge zur »slawischen Religion« in vorchristlicher Zeit, aber auch zur Christianisierung vorgelegt worden.⁷⁹ Gleichzeitig ist festzustellen, dass beim Fokus auf die Ausbreitung des Christentums zumeist die »polnische« statt der »slawischen« Zuordnung dominiert,⁸⁰ sodass Hensels Überlegungen zur Zukunft der Slawischen Archäologie hier auf andere Weise, als von ihm vermutlich gedacht, aufgehen. Zu einem neuen Trend und einer ähnlich prominenten Stellung wie in ihrer Hochphase in der PRL-Zeit haben diese Entwicklungen der Slawischen Archäologie nicht verholfen.

Hinzu kam, dass neue Dendrodatierungen seit den 1990er Jahren die Korrektur vieler chronologischer Angaben aus der PRL-Zeit bewirkten. Hensels Datierungen zu Gniezno und Poznań wurden dadurch beispielsweise um ein bis zwei Jahrhunderte nach hinten verschoben und im Zusammenhang mit der Slawischen Archäologie erzielte Ergebnisse und Interpretationen insgesamt einer kritische Re-Evaluierung unterzogen.⁸¹ Ebenso wenig wie der dargestellte Relevanzverlust der Slawischen Archäologie schadete diese Entwicklung aber der positiven, teilweise glorifizierenden Erinnerung an die Slawenforschung aus staatssozialistischer Zeit, an die Entwicklung des IHKM unter Hensels Leitung als Direktor und an Witold Hensels Schaffen insgesamt.

Im *Instytut Archeologii i Etnologii* PAN ist als Zeichen des Gedenkens die Bibliothek nach Witold Hensel benannt, der am 22. November 2008 nach längerer Krankheit verstarb.⁸² Außerdem haben Hensels vier Kinder (teilweise bereits in der PRL und) in der Dritten Polnischen Republik erfolgreiche Karrieren absolviert: vom polnischen Botschafter in Bosnien-Herzegowina und Bulgarien oder in der Türkei über die Position als Vize-Bildungsminister bis zur Kuratorin am *Muzeum Warszawy*. Darüber, welches »Kapital« (im Bourdieuschen Sinne) sie wie in ihrer Laufbahn aktivieren konnten, kann und soll an dieser Stelle keine Aussage getroffen werden. Im Hinblick auf Witold Hensels Rezeption in der polnischen Transformationsgesellschaft und darüber hinaus ist jedenfalls festzustellen, dass der Name Hensel offensichtlich kein Hindernis für eine erfolgreiche wissenschaftliche, politische und diplomatische Karriere darstellte.

⁷⁹ Etwa Rosik 1995, ders. 2011, ders. 2020, ders. 2021 und dazu die entsprechende Bilanz in Lübke 2022.

⁸⁰ Dazu als Beispiel die von Józef Dobosz und Jerzy Strzelczyk herausgegebenen Bände, die in Kosman 2018 zusammenfassend besprochen werden.

⁸¹ Możdzioch 2009, S. 144, Wołoszyn 2020, S. 253 f., ebenfalls dazu Dalewski 2020, S. 4 f., Kara 2017, S. 154. Auf einzelne Fehlannahmen wird im dritten Kapitel, hierzu besonders in 3.4., eingegangen.

⁸² Todesanzeigen der Familie und des IAE PAN sind in AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26, enthalten. Seine Krankheit erwähnte Hensel selbst in Hensel (1995) 1996, S. 19.

4.2 Joachim Herrmann und die Slawische Archäologie im Zuge des Systemwechsels

Der Zusammenbruch der DDR lässt sich ebenso wie der Systemwandel in Polen »nicht monokausal erzählen oder erklären«.⁸³ Als hervorstechendster Unterschied zu Polen fällt die Wiedervereinigung mit dem »anderen deutschen Staat«, der BRD, ins Gewicht. Diese Entwicklung hatte große Auswirkungen auf die ostdeutsche Wissenschaftslandschaft, was Krijn Thijs mit der Feststellung, dass in den Geisteswissenschaften »nur sehr geringe Anteile der DDR-Forschung die Umbruchsjahre, sowohl in personeller wie in institutioneller Hinsicht«⁸⁴ überlebten, auf den Punkt bringt. Wie schlug sich der Umbruch in Joachim Herrmanns Karriere nieder?

4.2.1 Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie und die Diskussion um Joachim Herrmann 1989/90

Nachdem Joachim Herrmanns Direktorentätigkeit am *Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie* zuletzt im Juni 1989 für die üblichen vier Jahre verlängert worden war,⁸⁵ wurde sie im Januar 1990 durch einen zusätzlichen Vertrag zwischen ihm und der Akademieleitung ergänzt. Dieser legte für den Fall des Ausscheidens Herrmanns aus der Direktorenfunktion seine Weiterbeschäftigung an der Akademie fest, auch wenn dies bei Eintreten noch weiter präzisiert werden sollte.⁸⁶ Angesichts der unsicheren politischen und gesellschaftlichen Situation, die mit den Volkskammerwahlen im März 1990 »endgültig Kurs auf eine rasche Wiedervereinigung [...] nahm«,⁸⁷ stellte diese Ergänzung für Herrmann eine Sicherheit dar.

Ab Herbst 1989 hatte es schließlich »wie an anderen Instituten, von innen heraus Bemühungen zu einer demokratischen Umgestaltung des ZIAGA«⁸⁸ gegeben und interne Arbeitsgruppen überprüften die bisherige Organisationsstruktur und stellten Überlegungen für Reformen am Institut an.⁸⁹ Im Zuge dessen kam es im April 1990 im Rahmen eines Institutsplenums zu einer

⁸³ Kowalczyk 2019 a, S. 4.

⁸⁴ Thijs 2021 a, S. 169.

⁸⁵ ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Wolfgang Scheler an Joachim Herrmann, 26. 6. 1989.

⁸⁶ Dazu ebd., Einzelvertrag zwischen der AdW der DDR und Herrmann (ab 1. September 1972), 29. 9. 1972, und die Ergänzung ebd., Änderungsvertrag zum Einzelvertrag vom 29. September 1972, 31. 1. 1990.

⁸⁷ Thijs 2018, S. 659. Allgemein zu den Entwicklungen im Winter 1989 und Frühjahr 1990 Mähler 2009, S. 169–177.

⁸⁸ Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 125, dazu ebenfalls Ash 2009, S. 47–49.

⁸⁹ Gringmuth-Dallmer 1993, S. 279, ders. 2006 b, S. 125 f. Insgesamt zu Zukunftsvorstellungen und Reformplänen an der AdW der DDR Schönstädt 2024, S. 77–86.

Vertrauensabstimmung, in der Herrmann von der Mehrheit der Mitarbeiter*innen in seinem Amt bestätigt wurde.⁹⁰ Zu diesem Ergebnis nahm Gotthard Strohmaier, der als wissenschaftlicher Assistent am ZIAGA an der Abstimmung beteiligt war,⁹¹ im September 1990 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Stellung. Er erklärte, dass Herrmann »sich als denjenigen darzustellen wußte, der dank seiner guten internationalen Beziehungen das Zentralinstitut mit seinen Arbeitsplätzen allein zu retten in der Lage sei«,⁹² und dadurch in der Vertrauensabstimmung auch Kritiker*innen hinter sich habe bringen können, zumal es zu diesem Zeitpunkt ohnehin keine Alternative zu Herrmann als ZIAGA-Direktor gegeben habe.⁹³ Selbstverständlich ist bei Strohmaiers Darstellung zu berücksichtigen, dass er zu diesem Zeitpunkt selbst um die Fortführung seiner wissenschaftlichen Laufbahn geangstigt haben dürfte.⁹⁴ Dennoch erscheint die Erklärung plausibel, dass Herrmann im Frühjahr 1990 als Sicherheitsgarant und Stabilisierungsfaktor wahrgenommen wurde. Auch Eike Gringmuth-Dallmer, seinerzeit selbst am ZIAGA beschäftigt, interpretiert das Ergebnis als Ausdruck sowohl der »psychologische[n] Situation der Mitarbeiter als auch de[s] innern Zustand[s], in dem sich die Akademie als Ganze damals befand«,⁹⁵ der das Bedürfnis nach Sicherheit bedingt und die Angestellten für den bisherigen Direktor habe abstimmen lassen.⁹⁶

Dass Herrmann im Mai 1990 für das Amt des Akademiepräsidenten kandidierte, ergab sich erst nach »eine[r] fieberhafte[n] Suche nach weiteren Kandidaten«⁹⁷ aufgrund des Mangels an Bewerber*innen und galt von vorneherein als nicht aussichtsreich.⁹⁸ Insofern dürfte seine Niederlage für Herrmann nicht überraschend gewesen sein.⁹⁹ Dass er lediglich aus formalen Gründen zur Wahl antrat, wie er rückblickend beschrieb,¹⁰⁰ erscheint also glaubwürdig. Seine Kandidatur und seine Wahlniederlage wurden öffentlich kaum zur Kenntnis genommen.

Im Kontrast dazu erfuhr Herrmanns Wiederwahl in das *Bureau* der internationalen geschichtswissenschaftlichen Vereinigung *Comité International des Sciences Historiques* (CISH) auf dem *International Congress of Historical Sciences* vom 26. August bis zum 2. September 1990 in Madrid große

90 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 568, Einladung (von Karsten Heinz als Leiter des Wissenschaftlichen Sekretariats zum Institutsplenum am 5. 4. 1990), 29. 3. 1990, zur Abstimmung auch Gringmuth-Dallmer 1993, S. 279, ders. 2006 b, S. 126.

91 Brather 2023, S. 418 f.

92 Strohmaier 1990.

93 Ebd.

94 Bemerkungen zu dieser Thematik machen den zweiten Teil des Textes aus, ebd.

95 Gringmuth-Dallmer 1993, S. 279.

96 Diese Einschätzung teilt Thijs 2021 b, S. 246, worauf im Folgenden ausführlicher eingegangen wird.

97 Stark 1997, S. 440.

98 Zur Wahl Mayntz 1994, S. 76 f. Zu Mayntz' Beteiligung an der Evaluierung und dazu, welchen Einfluss das auf ihren Bericht und andere Beteiligte hat, Jarausch 2017, S. 80, Thijs 2021 a, S. 170. Zum Wahlprozedere auch Stark 1997, S. 440 f., deren persönliche Beteiligung einerseits Blicke »hinter die Kulissen« ermöglicht und andererseits ebenfalls als ihre Darstellung färbender Faktor kritisch berücksichtigt werden muss. Konkret zu Herrmanns Kandidatur ABBAW, NL Herrmann, Nr. 543, Information über das Konsilium, 26. 4. 1990, ebd., Einverständniserklärung zur Kandidatur (von Joachim Herrmann), 10. 5. 1990.

99 Ebd., Wahlergebnisse des Konsiliums ..., 17. 5. 1990, ebd., Mitteilung über Ergebnisse der Präsidentenwahl der AdW am 17. 5. 1990, zu den erwartbaren Ergebnissen Mayntz 1994, S. 76 f., Stark 1997, S. 440 f.

100 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, S. 8.

Aufmerksamkeit. Dieses Ereignis (beziehungsweise seine Vor- und Nachgeschichte) wird hier vor allem deshalb aufgegriffen, weil sich der bisherigen historiografischen Deutung durch die Berücksichtigung der Slawischen Archäologie neue Aspekte hinzufügen lassen.

Während seine Wahl ins CISH-Bureau vier Jahre zuvor keine besonderen Reaktionen hervorgerufen hatte,¹⁰¹ gestaltete sich die Situation 1989 anders, was sich aus den veränderten Rahmenbedingungen erklärt. Zum einen wurde außer Herrmann kein anderer deutscher Vertreter in das *Bureau* gewählt, sodass einige Fachkollegen aus der BRD in Herrmanns Mitgliedschaft einen alleinigen Vertretungsanspruch für die deutsche historische Forschung sahen.¹⁰² Zum anderen waren parallel zum Kongress in Madrid im August und September 1990 die Maßnahmen zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten in vollem Gange und die Evaluierung der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft stand unmittelbar bevor.¹⁰³ Nach gescheiterten Versuchen, Herrmanns Kandidatur im Vorfeld zu verhindern,¹⁰⁴ bezogen mehrere Wissenschaftler*innen, darunter Wolfgang J. Mommsen (damaliger Vorsitzender des *Verbandes der Historiker Deutschlands*), und Journalist*innen nach der Wahl öffentlich Stellung.¹⁰⁵

Um die Auseinandersetzungen in Madrid und die dadurch losgetretene mediale Debatte um Joachim Herrmann einzuordnen, hilft der Rückgriff auf die Annahmen von Bernhard Kleeberg und Robert Suter zur ›Praxeologie der Wahrheit‹.¹⁰⁶ Mit diesem Konzept lassen sich das Ende der DDR und die Transformation als ›Wahrheitsszene‹ beschreiben. ›Wahrheitsszenen‹ sind Situationen, in denen Wahrheitsansprüche »im Gefolge von Störungen oder Hervorhebungen des Selbstverständlichen [...], in Lern- und Streitsituationen, oder auch im Rahmen der Demonstration von Macht«¹⁰⁷ in besonderer Weise verhandelt werden.¹⁰⁸ Wahrheit wird dabei nicht als »allgemeine erkenntnistheoretische Grundkategorie«,¹⁰⁹ sondern als »always dependant on subject positions«¹¹⁰ definiert.

101 Dazu die »Members of the Board 1926–2010« auf der CISH-Internetseite, <http://www.cish.org/index.php/en/presentation/the-ichs-board/members-of-the-board-1926-2010/> (30. 1. 2025).

102 Thijs 2021b, S. 247. 1985 war neben Herrmann der westdeutsche Fachvertreter Karl Dietrich Erdmann als beratendes Mitglied im *Bureau* vertreten gewesen, dazu ebd., S. 246, sowie die Liste der Mitglieder unter <https://www.cish.org/index.php/fr/page-2/archives-et-histoire/liste-des-membres-du-bureau-1926-2010/> (30. 1. 2025). Dass die Mitglieder des CISH-Bureaus eigentlich nicht als nationale Vertreter*innen, sondern als renommierte Forschende gewählt wurden, erläutert Erdmann 1987, ders. 2005. Dennoch setzte sich in der Praxis ein gewisses Ländergleichgewicht durch. Zur Einordnung des Prozederes ebenfalls Kluger 2021, S. 400 f.

103 So waren am 7. Juli 1990 die ›Zwölf Empfehlungen‹ des Wissenschaftsrats verabschiedet worden (Wissenschaftsrat 1990), die Institutsdirektoren wurden parallel mittels Fragebögen befragt und Ende August 1990 traf sich der zentrale Evaluierungsausschuss, Schönstadt 2024, S. 99–106, Thijs 2021a, S. 173, 177 f.

104 Ausführlicher wird dies beschrieben in Kluger 2021, S. 400.

105 Zum Kontakt zwischen Herrmann und Mommsen zur Zukunft des ZIAGA Thijs 2021b, S. 246 f., sowie zur VHD-Position die Stellungnahme in Verband der Historiker Deutschlands (1990) 1992, dazu Thijs 2021a, S. 179 f. Der VHD war bis zur Gründung der *Deutschen Historiker-Gesellschaft* in der DDR und dem *Historikertag* in Trier 1958 ein gesamtdeutscher Verband gewesen, Sabrow 2004, S. 58. Zum Umgang des Wissenschaftsrats mit den Eigeninitiativen aus dem ZIAGA Thijs 2021b, S. 246, 253, Kocka 2009, S. 94 f., Stark 1997, S. 437–442, 442–444.

106 Als Schlüsseltexte Kleeberg/Suter 2014, Kleeberg 2019, Cain u. a. 2019 a, diess. 2019 b.

107 Kleeberg/Suter 2014, S. 217.

108 Ebd., S. 217 f., Kleeberg 2019, S. 108, v. a. 117 f.

109 Kleeberg/Suter 2014, S. 216, dazu auch 226.

110 Kleeberg 2019, S. 113.

Verbunden mit der Abkehr von den ideologischen und politischen Prämissen, die im Zuge der SED-Herrschaft und der Einbindung der DDR in den Machtbereich der Sowjetunion in Ostdeutschland gegolten hatten, sowie mit den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen, die sich ab 1989/90 ergaben, entstand eine Situation, in der alte ›Wahrheiten‹ infrage gestellt wurden und die ›Wahrheitsfiguren‹, die diese bisher behauptet hatten, um ihre Autorität kämpfen mussten.¹¹¹ In Bezug auf die ostdeutsche Wissenschaft hatten diese Bedingungen mit der Evaluierung der Institute und Personen der *Akademie der Wissenschaften der DDR* eine konkrete Grundlage. Dazu passt, dass Mitchell G. Ash die Phase zwischen Mauerfall und Einigungsvertrag als Phase des Kampfes nicht nur um die Zukunft von wissenschaftlichen Institutionen, sondern auch um die »diskursive Hoheit«¹¹² bezeichnet und Christian Lübke als Merkmal der Transformation bezogen auf die Wissenschaft festhält, dass »das ganze System von Zeichen und Symbolen der alten, also im konkreten Fall der DDR-Kultur, seine Bedeutung«¹¹³ verloren habe. Diese Annahmen schärfen den Blick auf die Diskussion um Herrmanns Wiederwahl in das CISH-Bureau, die ab Spätsommer 1990 »[w]ochenlang [...] durch die Feuilletons«¹¹⁴ geisterte.

So dominierten in der Debatte – angesichts der Strukturen der deutsch-deutschen Medienlandschaft am Vorabend der Wiedervereinigung wenig überraschend – westdeutsche Stimmen, die Herrmann mehrheitlich misstrauisch gegenüberstanden und seine Wiederwahl als Beweis für überdauerndes »marxistisch-leninistisches Kaderdenken«¹¹⁵ interpretierten.¹¹⁶ Durch vereinzelte Medienbeiträge ostdeutscher Stimmen¹¹⁷ und vor allem durch die Beteiligung des *Unabhängigen Historiker-Verbandes* (UHV) erhielt die Debatte zusätzlich zur Ost-West-Polarisierung eine ›inner-ostdeutsche‹ Konfrontationslinie.¹¹⁸ Herrmanns Wahl in das CISH-Bureau wurde nämlich vom UHV mit dem Verweis darauf verurteilt, dass Joachim Herrmann als »Personifikation«¹¹⁹ der DDR-Wissenschaftseliten zu betrachten sei, die ihre Karrieren über das Ende der DDR hinweg fortsetzen wollten.¹²⁰ Die Position des UHV weist auf eine allgemeine Tendenz hin: Die Diskussion um die Wahl Herrmanns entwickelte sich zur Stellvertreterdebatte über den Status der ostdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1989/90 und den Umgang mit dem ehemaligen wissenschaftlichen Leitungspersonal aus Ostdeutschland. So fokussierten sich die Kritiker*innen vor allem auf Herrmanns Parteimitgliedschaft und seine administrativen Funktionen und Ämter vor 1989/90, also

111 Zum Begriff der ›Wahrheitsfiguren‹ ebd., S. 116, ders./Suter 2014, S. 212.

112 Ash 2009, S. 47.

113 Lübke 2014, S. 209. Zur Debatte um die ›Wissenschaftlichkeit‹ der DDR-Geschichtswissenschaft auch Berger 2003, S. 64 f., 68.

114 Thijs 2021 b, S. 248.

115 Seibt 1990 b und ähnlich Rumberg 1990.

116 Zur Ausgangslage der deutsch-deutschen Medienlandschaft Kluger 2021, S. 397–400, sowie ausführlich Pürer, 2015, S. 61–67, und ders./Raabe 2007, S. 211–270. Als kritische Stimmen etwa o. V. 1990, Rumberg 1990.

117 Etwa Strohmaier 1990, Tegen 1990.

118 Dies deckt sich mit der Beobachtung, dass ostdeutsche Stimmen, konkret der UHV, zu den »sharpest critics of East German historians after 1990« (Berger 2003, S. 66) zählten. Zum UHV Thijs 2018, S. 654, 656, 658.

119 Brandes 1990.

120 Ebd., dazu auch die Beteiligung eines UHV-Vertreters an der Podiumsdiskussion u. a. zur Nachbereitung der Madrider Ereignisse bei Thijs 2021 b, S. 249, zu den Positionen des UHV ders. 2018, etwa S. 662–664.

auf *einen* Aspekt seiner ›akademischen‹ beziehungsweise ›wissenschaftlichen Autorität‹.¹²¹ Seine Forschung spielte dagegen kaum eine Rolle. Das wird nicht zuletzt daran deutlich, dass Herrmann zwar als Archäologe bezeichnet wurde, in den Zeitungsartikeln aber in der Regel die Geschichtswissenschaft im Mittelpunkt stand.¹²² Herrmann reagierte darauf, indem er gegenüber der CISH-Leitung sowie gegenüber Mommsen und anderen Kritiker*innen wiederum seine wissenschaftliche Arbeit und internationale Anerkennung zur Legitimation seiner Wahl ins Feld führte.¹²³ Die Beteiligten argumentierten also auf unterschiedlichen Ebenen, was zusätzlich zum kontextbedingt angespannten Klima dazu führte, dass die gegensätzlichen Positionen in der Debatte aneinander vorbeizielten.¹²⁴ Krijn Thijs erkennt in Herrmanns Haltung im Kontext von Madrid die »Strategie, seine Karriere als ostdeutscher Wissenschaftsmanager durch betonte Normalität und Beharrlichkeit im vereinten Deutschland fortzusetzen, als wäre nichts gewesen«.¹²⁵ Wenn man allerdings neben Herrmanns Positionen als ZIAGA-Direktor, *Urania*-Präsident und Vorsitzender des *Nationalkomitees der Historiker der DDR* die in dieser Studie analysierte Slawische Archäologie berücksichtigt, kann – so meine Annahme – zumindest eine Erklärungsmöglichkeit dafür aufgezeigt werden, woher Herrmanns vermeintliches Verhalten, »so als sei nichts gewesen«,¹²⁶ rührte. Wie also stand es im Zuge der Transformation um die archäologische Slawenforschung in Ostdeutschland? Welche Kontinuitäten und Brüche sind hier festzustellen und welche Sicherheiten und Unsicherheiten waren damit für Joachim Herrmann verbunden?

4.2.2 Die Slawische Archäologie in der Transformationszeit in (Ost-)Deutschland

Um diese Fragen zu beantworten, ist es zunächst erforderlich, den Blick noch einmal vor die Vertrauensabstimmung im ZIAGA im April 1990 zu lenken. Aus den Quellen lässt sich nämlich ein Beispiel rekonstruieren, das Aufschluss über konkrete Zukunftspläne und westdeutsche Kontakte der bisherigen ZIAGA-Leitung gibt. Circa ein Jahr vor der institutsinternen Abstimmung zur Direk-

121 Zum Konzept der ›wissenschaftlichen Autorität‹/scientific authority Cain u. a. 2021, S. 341 f.

122 Etwa Rumberg 1990, Seibt 1990 a, ders. 1990 b. Im *Spiegel* hieß es zu seinen Forschungen und Publikationen nur sehr allgemein, dass Herrmann »die gesamte Weltgeschichte vom Neandertaler bis zur Dampfmaschine nach Marx und Engels interpretiert und umgebogen« habe, o. V. 1990.

123 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 5, Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang J. Mommsen, 12. 9. 1990, ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Theodore C. Barker, 13. 9. 1990, ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an die FAZ-Redaktion, 17. 9. 1990, ebd., Joachims Herrmanns Kommentierung zum FAZ-Artikel vom 5. September 1990, September 1990, sowie die Wiedergabe seiner Argumente in o. V. 1990.

124 Dieser Befund lässt sich mit Krijn Thijs' Beobachtung eines »nahezu unüberbrückbare[n] kommunikative[n] Abstand[s]« zwischen Gutachter*innen und Begutachteten im Evaluierungsprozess, aber auch insgesamt »entlang ost-westlicher Linien« verbinden, Thijs 2021 b, S. 262, sowie zur Fremdheit und zum Machtgefälle zwischen beiden ›Parteien‹ ders. 2021 a, S. 172, 177, Schönstädt 2024, S. 12. Eine ausführlichere Analyse der Mediendebatte um Herrmann bietet Kluger 2021, ab S. 401.

125 Thijs 2021 b, S. 249, ebenfalls ebd., S. 261 f. Thijs fokussiert sich auf Herrmanns administrative Positionen. Lediglich bei der Vertrauensabstimmung im ZIAGA im Frühjahr 1990 erwähnt er »seine guten Westkontakte und aussichtsreichen Forschungsanträge« (S. 246).

126 Ebd., S. 261.

torenfrage, im Mai 1989, wurden von der ZIAGA-Leitung Finanzierungsoptionen für zukünftige westdeutsch-ostdeutsche Projekte etwa zum Thema »Sachsen – Thüringer – Slawen«,¹²⁷ zur Stadtarchäologie zwischen Rhein und Elbe sowie zu Metall- beziehungsweise Bronzeuntersuchungen durch die *VolkswagenStiftung* ausgelotet.¹²⁸ Auf dieser Grundlage wurde im Folgenden die gemeinsame kulturhistorische Untersuchung Mittel- und Südosteuropas durch das ZIAGA und die Münsteraner Ur- und Frühgeschichte unter Albrecht Jockenhövel anvisiert. Darüber gibt der Antrag des ZIAGA für die Inanspruchnahme von Fördermitteln der *VolkswagenStiftung* im Oktober 1989 bei der Akademieleitung Aufschluss. Vom Münsteraner Kollegen wurde die Zusammenarbeit ebenso bestätigt wie schließlich vom AdW-Generalsekretär Claus Grote.¹²⁹ Auf diese Kooperation konnte Herrmann im Frühjahr 1990 also hoffen. Sie bildete möglicherweise einen der Hintergründe für sein Auftreten und seinen Erfolg bei der Vertrauensabstimmung im April 1990. Allerdings kamen der Realisierung des Münsteraner-Ostberliner Vorhabens die größeren (wissenschafts-)politischen Entwicklungen in die Quere.¹³⁰

Im Sommer 1990 setzte schließlich die offizielle Evaluierung der *Akademie der Wissenschaften der DDR* unter der Ägide des *Wissenschaftsrates* ein.¹³¹ Für das ZIAGA war die »Arbeitsgruppe Geisteswissenschaften« verantwortlich.¹³² Während der Begutachtungsprozess der wissenschaftlichen Einrichtungen der AdW an lief, wurde mit dem Einigungsvertrag vom 31. August 1990 zunächst die Gelehrtenengesellschaft als zweiter Bestandteil der Akademie als »gesamtoostdeutsche« Organisation aufgelöst und ihre eventuelle Fortführung zur landesrechtlichen Angelegenheit erklärt.¹³³ Am 13. Oktober traf die zuständige Evaluierungsgruppe (mit drei archäologischen Mitgliedern) schließlich am ZIAGA ein.¹³⁴ Neben den Unterlagen, die verfahrensgemäß bei der Evaluierung der einzelnen Institute eingesehen beziehungsweise eingeholt wurden, hatte Jürgen

127 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 671, Aktennotiz betr. mögliche Nutzung der Volkswagenstiftung (von Hansjürgen Brachmann), 7. 6. 1989, S. 1.

128 Ebd., S. 1 f.

129 Ebd., Schreiben von Albrecht Jockenhövel an Joachim Herrmann, 16. 10. 1989, und ebd., Schreiben von Claus Grote an Joachim Herrmann, 27. 10. 1989, sowie der entsprechende Antrag am gleichen Ort, o. D.

130 Gleiches gilt für das von Herrmann für die Konstanzer Erhebung zu den »Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR« von 1990 zusammengefasste Vorhaben zu Ralswiek, das laut Projektbeschreibung Teil eines größeren Projektes zu »Grundlagen und Bedeutung der Beziehungen zwischen Zentraleuropa, Skandinavien, Osteuropa und Südosteuropa im frühen Mittelalter für die europäische Geschichte« sein sollte. Als Projektdauer vermerkte Herrmann »langfristig« und »20–30 Partner aus dem Akademiebereich, dem Hochschulwesen und aus ausländischen Instituten«, was einerseits seine Zuversicht zeigt und andererseits die Unkonkretheit widerspiegelt, die sich insgesamt in der Skizze zeigt, Steinwachs 1993, S. 1060.

131 Eine Zusammenfassung des Evaluationsprozesses findet sich u. a. bei Berger 2003, S. 64, und Schönstädt 2024, zum Ablauf an der AdW besonders S. 131–140, 155–164, 173–183. Die unterschiedlichen Einschätzungen ordnen etwa Ash 2009, S. 45 f., Jarausch 2017, S. 79 f., 98 f., Thijs 2021 a, S. 170–172, ders. 2021 b, S. 261–265, ein. Insgesamt zur Geschichte des *Wissenschaftsrats* Bartz 2007, Schönstädt 2024, S. 15–17, 20, 111.

132 Zur Evaluation Thijs 2021 a, S. 180 f., 184–186, 189, 196, ders. 2021 b, S. 249, 253, 255, kürzer Ash 2009, S. 47 f., Gringmuth-Dallmer 1993, S. 279, ausführlich (und selbst involviert) Mayntz 1994, S. 50–61, 76–89, Stark 1997.

133 Dazu Vertrag, Artikel 38 (2), sowie die Einordnung bei Schönstädt 2024, S. 106–111. Herrmanns empörte Reaktion darauf, dass, wie er es sah, »aufgrund politischer Erwägungen und Entscheidungen eine wissenschaftliche Institution auf[ge]lös[t] und deren Ersetzung durch eine andere [...] [ge]förder[t]« werde, zeigt ABBAW, AKL (1969–1991), Pers., Nr. A 117, Schreiben von Joachim Herrmann an Manfred Erhardt, 11. 8. 1992.

134 Zu dieser Gruppe und insgesamt zur Evaluierung Gringmuth-Dallmer 1993, S. 279 f., ders. 2006 b, S. 126.

Kocka als Leiter der AG Geisteswissenschaften die Mitglieder vorab mit von ihm zusammengestellten Materialien ausgestattet, zu denen auch Zeitungsberichte zur Madrider Angelegenheit gehörten, sodass die Gutachter*innen in Sachen Herrmann sozusagen vorab gebrieft waren, wenn sie nicht ohnehin die mediale Debatte verfolgten.¹³⁵

Das Institut, das die Evaluierer*innen vorfanden, wurde allerdings nicht mehr von Joachim Herrmann als Direktor geleitet. Er hatte die Akademieleitung im September 1990 um seine Abberufung gebeten und war mit Wirkung zum 1. Oktober 1990 von seinem Amt zurückgetreten.¹³⁶ Möglicherweise spielte die anstehende Evaluierung in seine Entscheidung hinein.¹³⁷ Ausschlaggebender dürfte die Rücktrittsaufforderung durch die Personalvertretung des ZIAGA vom 12. September 1990 gewesen sein. In seinem Abberufungsgesuch an die Akademieleitung begründete Herrmann seine Entscheidung schließlich mit »der von außen und von Mitarbeitern des Instituts eingeleiteten öffentlichen Diskreditierung meiner Person unter Fehldarstellungen tatsächlicher Zusammenhänge«¹³⁸ und spielte damit vor allem auf die Vorgänge infolge der CISH-Wahl an. Die Personalvertretung hatte in ihrem Schreiben an Herrmann tatsächlich explizit Bezug auf »Ihre Entscheidung, sich in Madrid in das neunköpfige Büro der Weltföderation der Historiker wählen zu lassen«,¹³⁹ genommen, die dem Ansehen des Instituts und seinen Zukunftschancen geschadet habe. Herrmann kommentierte dies unter anderem mit der handschriftlichen Notiz »Die Steuerung funktioniert!«, was darauf schließen lässt, dass er die Institutsbelegschaft durch die Vorwürfe seiner externen Kritiker*innen instrumentalisiert sah. Selbstständigen institutsinternen Widerspruch wollte er offensichtlich nicht anerkennen.¹⁴⁰

Nach Herrmanns Ausscheiden (und damit zum Zeitpunkt der Evaluierung) wurde das Institut von Horst Klengel, dem bisherigen Leiter des Bereichs ›Alter Orient‹, geleitet.¹⁴¹ Wie in seinem angepassten Arbeitsvertrag zu Beginn des Jahres 1990 als Option festgelegt, war Herrmann zunächst weiter am ZIAGA angestellt. Ihm war für die Dauer des Evaluierungsprozesses eine kleine ›Forschungsgruppe für vergleichende Frühmittelalterarchäologie – Ralswiek/Karasura‹ unterstellt. Herrmann setzte also die bereits in den 1970er Jahren begonnenen Forschungen zum frühmittel-

135 Diese Vorgänge rekonstruiert Thijs 2021a, S. 187.

136 ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klinkmann, 21. 9. 1990, ebenfalls in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2. Bereits am Tag zuvor hatte Ursula Thiemer-Sachse, seit Februar 1990 stellvertretende Direktorin, um ihre Entpflichtung gebeten und diesen Schritt mit dem Rücktritt Herrmanns erklärt, ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Ursula Thiemer-Sachse an Horst Klinkmann, 20. 9. 1990, ebenso in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2. Das gleiche gilt für Reimar Müller, ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Horst Klinkmann an Joachim Herrmann, 21. 9. 1990.

137 An der Evaluierung misfielen Herrmann besonders das Machtgefälle zwischen westdeutschen und ostdeutschen Wissenschaftler*innen und die ablehnende Haltung des westdeutschen gegenüber dem ostdeutschen Leitungspersonal, die er u. a. an dem Interview des Wissenschaftsratsvorsitzenden Dieter Simon in der *Frankfurter Rundschau* vom 6. September 1990 festmachte, Heinemann 1990, ebenfalls in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 5, enthalten.

138 ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim, Schreiben von Horst Klinkmann an Joachim Herrmann, 21. 9. 1990.

139 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 5, Schreiben der Personalvertretung des ZIAGA an Joachim Herrmann, 12. 9. 1990.

140 Indirekt findet sich diese Position auch in dem Brief, den Herrmann zu seinem Rücktritt anfertigte, aber wohl nie verbreitete, ebd., Nr. 80, Schreiben von Joachim Herrmann an die ZIAGA-Mitarbeiter*innen, 25. 9. 1990 (mit dem handschriftlichen Hinweis »nicht veröff.« versehen).

141 Brather 2023, S. 310.

alterlichen Handelsplatz Ralswiek auf Rügen fort und war so weiterhin mit einem Thema der Slawischen Archäologie befasst.¹⁴² Dieser Kontinuität im Kleinen stand ein Bruch auf institutioneller Ebene entgegen.

Auf Empfehlung des *Wissenschaftsrats* sollte das ZIAGA zum Ende des Jahres 1991 aufgelöst werden.¹⁴³ Herrmann, der auf die Gültigkeit seiner Arbeitsverträge unbenommen vom Evaluierungsprozedere pochte, äußerte sich noch Ende Dezember 1991 irritiert und empört darüber, dass ihm »bis Ende November [nicht] »ordnungsgemäß« gekündigt worden [sei]«. ¹⁴⁴ Hier zeigt sich – analog zum Madrider Fall – erneut das Beharren Herrmanns auf dem bisherigen Status Quo und auf die fortwährende Gültigkeit von »DDR-Bedingungen«. In dem Brief vom 21. Dezember 1991 an den neuen ZIAGA-Direktor Horst Klengel, aus dem die zitierte Beschwerde stammt, findet sich ein konkreter Anhaltspunkt dafür, wie Herrmann zu diesem Zeitpunkt zu der Erwartung kam, seine wissenschaftlichen Tätigkeiten fortführen zu können.¹⁴⁵ Er berichtete von seiner Bewerbung für eine zukünftige Forschungseinrichtung zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas im Rahmen der *Max-Planck-Gesellschaft* (MPG). Hierbei bezog er sich auf den nach Empfehlungen des *Wissenschaftsrats* zum 1. Januar 1992 eingerichteten und über die dafür zuständige *Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH* als Tochtergesellschaft an die MPG angegliederten »Forschungsschwerpunkt Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas« (FSP Ostmitteleuropa).¹⁴⁶ Als Herrmann Peter Martin Roeder, dem Direktor des *Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung*, im November 1991 (auf dessen Aufforderung hin) seine Bewerbungsunterlagen zuschickte,¹⁴⁷ blendete er entweder aus, dass die Fortführung seiner Karriere nicht von einem einzelnen Institutsdirektor beschlossen werden konnte (wobei Roeder offensichtlich davon ausging, diesbezüglich etwas ausrichten zu können),¹⁴⁸ sondern von größeren wissenschaftspolitischen Entscheidungen abhing, oder griff schlichtweg nach jedem Strohalm, der sich ihm bot. Wie aus den Bewerbungsunterlagen hervorgeht, strebte Herrmann im Rahmen des »Forschungsschwerpunkts« eine Fortsetzung seiner Ralswiekarbeiten an.¹⁴⁹ Unabhängig davon, wie aussichtsreich seine Bewerbung war, wird also deutlich, dass Herrmann auf die Slawische Archäologie setzte, um seine Laufbahn, wenn auch mit geringerem wissenschaftsorganisatorischem Einflusspotenzial als zuvor, fortsetzen zu können.

142 Dazu die Aktennotiz vom 13. November 1990 in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim. Zu Ralswiek zusammenfassend Gringmuth-Dallmer 2001, S. 29, ders. 2021, S. 100, Jöns/Messal 2013, S. 31. In seiner Rezension nennt Fred Ruchhöft Herrmanns Ralswiek-Publikationen ein »wichtiges Standardwerk der slawischen Archäologie« und bestätigt dabei die Zuordnung zu diesem Forschungsbereich, Ruchhöft 2009.

143 Wissenschaftsrat 1992, S. 137–153, v. a. 148, dazu Thijs 2021 b, S. 248 f., zum Ergebnis der Evaluierung allgemein Mayntz 1994, S. 29, 185–212, Schönstadt 2024, S. 193–203, Thijs 2021 a, S. 169, ders. 2021 b, S. 243.

144 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 674, Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klengel, 21. 12. 1991.

145 Ebd.

146 Hadler 2000, S. 107, sowie insgesamt zur Darstellung des Prozederes van der Heyden 2013, S. 513.

147 ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Schreiben von Peter M. Roeder an Joachim Herrmann, 25. 10. 1991, sowie ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Peter M. Roeder (inkl. Bewerbung), 1. 11. 1991.

148 Diese Fehleinschätzung dürfte aus der sich kontinuierlich entwickelnden Umsetzung der Empfehlungen des *Wissenschaftsrats* resultieren, deren Verlauf für die Zeitgenoss*innen immer wieder unabsehbar war.

149 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 674, Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klengel, 21. 12. 1991, ABBAW, AKL (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Schreiben von Joachim Herrmann an Peter M. Roeder (inkl. Bewerbung), 1. 11. 1991.

Das zeigt ebenso ein weiterer Strohalm, nämlich Herrmanns parallel erfolgende Korrespondenz mit dem Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte am *Römisch-Germanischem Zentralmuseum* (RGZM) über die Integration der Ralswiekforschungen (inklusive einer kleinen Gruppe von ZIAGA-Mitarbeiter*innen) in die Mainzer Institution.¹⁵⁰ Auch in diesem Fall schien sich die Konzentration auf Themen der Slawischen Archäologie als Chance für die Fortsetzung seiner Wissenschaftlerlaufbahn zu erweisen. Die Voraussetzung für die Umsetzung dieser Pläne blieb allerdings – das wurde vom RGZM im September 1991 eindeutig formuliert –, »daß die Prüfverfahren im Rahmen des Hochschul-Erneuerungs-Programm entsprechend den erfolgten Beurteilungen des Wissenschaftsrats positiv ausfallen«.¹⁵¹

Diese Bemerkung spielt auf das »Wissenschaftler-Integrationsprogramm« (WIP) an, das im Mai 1991 von den Wissenschaftsministerien von Bund und Ländern ins Leben gerufen wurde, um das bisherige wissenschaftliche Personal der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, vor allem der *Akademie der Wissenschaften der DDR* mit zuletzt circa 24 000 Mitarbeiter*innen vorübergehend aufzufangen.¹⁵² Im September 1991 hatte sich Herrmann mit seinem Ralswiek-Projekt um die Aufnahme in das WIP beworben.¹⁵³ Die Abstimmungen mit der MPG und dem RGZM zielten insofern wohl auch darauf ab, die für die WIP-Förderung erforderliche institutionelle Anbindung sicherzustellen. Obwohl die bisherigen Ausgrabungen und Interpretationen explizit unter dem Label der Erforschung eines »nordwestslawischen Seehandelsplatzes« gestanden hatten,¹⁵⁴ wurden die Begriffe »slawisch« oder »Slawen« von Herrmann in seiner Beschreibung des Forschungsvorhabens für das WIP nicht erwähnt.¹⁵⁵ Stattdessen stellte er neue Erkenntnisse zum kulturellen Austausch im Gebiet der Ostsee als wichtigsten Ertrag seiner Ralswiekforschungen in Aussicht. So erhielten seine Grabungen einen breiteren Horizont, was sie über die Slawische Archäologie hinaus anschlussfähig machte und – so lassen sich Herrmanns Formulierungen erklären – potenzielle negative Assoziationen der westdeutschen Gutachter*innen mit dem Schlagwort »slawisch« als Hinweis auf eine »östliche« Ausrichtung des Projekts verhinderte.¹⁵⁶

Anfang Dezember 1991 wurde Herrmann allerdings von der dafür zuständigen *Koordinierungs- und Abwicklungsstelle der Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR* (KAI-AdW) über die Absage seines Förderantrags informiert.¹⁵⁷ Damit war die Bedingung weder für die Integration seines Projekts ins RGZM noch für eine potenzielle Anstellung am »For-

150 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 673, Schreiben von Konrad Weidemann an Joachim Herrmann, 27. 9. 1991.

151 Ebd., S. 2.

152 Berger 2003, S. 64, 66, Brather 2023, S. 210 f., Thijs 2021 a, S. 197, zum WIP ausführlicher Pasternack 2021 b, ab S. 111, zum ZIAGA-Personal Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 126.

153 Die Bewerbungsunterlagen finden sich in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 673 und 674, bestätigt wurde die Einsendung in ebd., Nr. 673, Schreiben von Falk Fabich an Joachim Herrmann, 16. 9. 1991.

154 Dazu etwa Herrmann 1980.

155 Dazu die Bewerbungsunterlagen in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 673 und 674.

156 Dazu die Antragsunterlagen in ebd., Nr. 674.

157 Ebd., Nr. 673, Schreiben von Falk Fabich an Joachim Herrmann, 6. 12. 1991. Zur Zuständigkeit der KAI-AdW und ihrer Nachfolgerinstitution auch Brather 2023, S. 210 f., Schönstädt 2024, S. 217–222.

schungsschwerpunkt Ostmitteleuropa« erfüllt.¹⁵⁸ Über die Ablehnung seiner Bewerbung informierte Roeder Herrmann dann auch am 16. Dezember 1991.¹⁵⁹ Dass es nicht zur Einstellung durch die MPG kam, beschrieb Herrmann 2002 als Entwicklung »infolge politischer Eingriffe durch Regierungsstellen«¹⁶⁰ und hatte damit zumindest insofern nicht Unrecht, als das Evaluierungsverfahren natürlich insgesamt »einem starken politischen Einfluss ausgesetzt«¹⁶¹ war. Weniger ein konkretes politisches Intervenieren gegen seine Person als vielmehr seine hohen Positionen innerhalb der Akademie und in anderen Gremien des ostdeutschen Wissenschaftsapparats sowie seine Tätigkeit als *Urania*-Präsident dürften aber die K.-o.-Kriterien gewesen sein.

In dem polemischen Briefwechsel, der sich nach der Absage zwischen den Ansprechpartnern der KAI-AdW (ab 1992 der *Koordinierungs- und Aufbau-Initiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen*, KAI e. V.) und Herrmann entwickelte,¹⁶² verwies letzterer immer wieder auf seine wissenschaftlichen Leistungen und deren internationale Anerkennung und führte explizit seine Veröffentlichungen zu den frühen Slawen an. Wie in der Debatte um die CISH-Wahl von 1990 zog sich Herrmann also auf seine fachliche Arbeit zurück und verlangte, danach beurteilt zu werden. Das Interesse Roeders und des RGZM an seinem Ralswiekprojekt betrachtete er als Beleg für sein wissenschaftliches Renommee und das Zukunftspotenzial seiner Forschungen. Seine wissenschaftsorganisatorischen Funktionen und die Tatsache, dass er aufgrund politischer Konformität und ideologischer Überzeugtheit Freiräume und Karrieremöglichkeiten gehabt hatte, die anderen Wissenschaftler*innen aus eben diesen Gründen verwehrt geblieben waren, blendete Herrmann dagegen aus. Der Briefwechsel illustriert einerseits die Verständigungsschwierigkeiten zwischen ostdeutschem Forschungspersonal und (vornehmlich westdeutsch besetzten) Evaluierungsinstitutionen und die teilweise missliche Kommunikation der Beschlüsse an die ostdeutschen Wissenschaftler*innen.¹⁶³ Andererseits zeigt er, wie Herrmann den Umgang mit der ostdeutschen Forschungslandschaft und mit ihm selbst im Zuge der Wiedervereinigung wahrnahm und wie sehr er mit den neuen Bedingungen haderte.¹⁶⁴

Nachdem die beiden Optionen »Forschungsschwerpunkt« und *Römisch-Germanisches Zentralmuseum* als institutionelle Basis für Herrmanns weiteres wissenschaftliches Schaffen wegfielen, ergab sich für das Ralswiekprojekt durch finanzielle Unterstützung des *Deutschen Archäologischen Instituts*, des *Landesamtes für Bodendenkmalpflege* (inzwischen *Landesamt für Kultur und Denkmalpflege*) *Mecklenburg-Vorpommern* und des mecklenburg-vorpommerschen Landesmuseums eine

158 Zu den FSP-Bedingungen van der Heyden 2013, S. 515.

159 ABBAW, AKI (1969–1991) Pers., Nr. A 117, Schreiben von Peter M. Roeder an Joachim Herrmann, 16. 12. 1991.

160 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002.

161 Van der Heyden 2013, S. 514.

162 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 673, Schreiben von Joachim Herrmann an Falk Fabich, 19. 12. 1991 (mit handschriftlichem Vermerk über Absendung am 21. 12. 1991), sowie ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Wolfgang Raible, 1. 9. 1992, S. 2, immer polemischer wird die Kommunikation in weiteren Briefen in ebd., Nr. 674.

163 Zu Verständigungsproblemen auch Thijs 2021 b, S. 262, ders. 2018, S. 666 f., ders. 2021 a, S. 169, 172, 176 f.

164 Ein weiteres Beispiel dafür ist Herrmanns Schilderung der politischen und gesellschaftlichen Situation in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1096, Schreiben von Johannes Herrmann an Lech Leciejewicz (und seine Frau Anna), o. D. (1992).

Fortsetzungsmöglichkeit.¹⁶⁵ Die Beschäftigung mit Themen, die mit den frühen Slawen auf ostdeutschem Gebiet, ihrer materiellen Kultur und ihren kulturellen Kontakten zusammenhingen, eröffnete also tatsächlich einen Weg, auf dem Herrmann weiterhin wissenschaftlich tätig sein konnte – wenn auch anders, als er es sich zunächst erhofft hatte. Eine feste institutionelle Anbindung ging mit der Förderung durch die oben genannten Institutionen nicht einher. Außerdem war die Bearbeitung eher als ortsbezogene (landes-)archäologische Studie zu Ralswiek ausgerichtet, nicht als großes Projekt zum slawischen Anteil an der ›deutschen Ethnogenese‹, zur Bestimmung der ›Feudalisierung‹ bei den Slawen auf ostdeutschem Gebiet oder zu anderen großen Fragen, die vor 1989/90 Herrmanns Auseinandersetzung mit den frühen Slawen eingerahmt hatten. Die Landesämter für Archäologie und Bodendenkmalpflege (vor allem in den nord-, ost- und mitteldeutschen Bundesländern) spielten und spielen nach der Auflösung der AdW der DDR – über den Fall Herrmann hinaus – eine wichtige Rolle für die Sicherung der materiellen Spuren, die als slawisch eingeordnet werden, auch wenn sie den Wegfall der Akademiestrukturen aus der Zeit vor 1989/90 selbstverständlich nicht auffangen konnten.¹⁶⁶ Die slawischen Hinterlassenschaften wurden und werden dabei nun »gleichrangig mit allen anderen archäologischen Zeugnissen der Vergangenheit«¹⁶⁷ untersucht, je nach regionaler Relevanz.

Neben der landesgeschichtlichen Rahmung ist ein weiterer Paradigmenwechsel in Bezug auf die Slawische Archäologie in Ostdeutschland nach 1989/90 zu erkennen. Einige Projekte und Mitarbeiter*innen des ZIAGA fanden im bereits erwähnten FSP Ostmitteleuropa Aufnahme,¹⁶⁸ wurden aber, als aus dem ›Forschungsschwerpunkt‹ schließlich 1995 (mit Arbeitsbeginn 1996) das *Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas* (GWZO) in Leipzig wurde, nicht regulär übernommen.¹⁶⁹ Im GWZO wurden Forschungen zur slawischen Besiedlung der Gebiete westlich der Oder im frühen Mittelalter fortgesetzt, allerdings namentlich und konzeptuell an die Idee der *Germania Slavica* geknüpft. Das entsprach zwar der von Herrmann in der DDR starkgemachten Annahme eines slawischen Anteils an der deutschen Geschichte, war aber – wie schon der Begriff zeigt – stärker auf die Vorstellung einer germanisch-slawischen Kontaktzone zwischen

165 Das wird etwa in ebd., Nr. 2, Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002, erwähnt, zur finanziellen Unterstützung auch Gringmuth-Dallmer 2021, S. 102.

166 Dazu auch Lübkes Anmerkung, dass die Bodendenkmalpflege auf Landesebene nicht die »Erforschung und vergleichende Einordnung in größere Zusammenhänge« von als slawisch klassifizierten Funden in dem Maße leisten könne, wie es die Akademiejstitutionen vor 1989/90 auf ostdeutschem Gebiet getan hätten, Lübke 2006, S. 32. Zu den personellen Brüchen auf dieser Ebene Brather 2023, S. 210.

167 Lübke 2006, S. 32.

168 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 126, Hadler 2000, S. 107, der insgesamt die Geschichte des FSP sowie den Weg zum 1995 gegründeten GWZO zusammenfasst, sowie eine entsprechende Erwähnung in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Schreiben von Christian Lübke an Gerard Labuda, 23. 3. 1992, S. 3. Aus dem Bereich ›Ur- und Frühgeschichte‹ des ZIAGA betraf das zeitweilig Hansdieter Berlekamp, Hansjürgen Brachmann und Peter Donat. Herrmann war in den frühen 1990er Jahren weiter mit ihnen in Kontakt, wie ebd., Nr. 973, Schreiben von Hansjürgen Brachmann an Joachim Herrmann, 4. 10. 1993, und die Korrespondenzen in ebd., Nr. 1100, 1101, 1103 und 1104 zeigen. Der Ton war dabei freundlich und bisweilen freundschaftlich.

169 Peter Donat konnte 1996 bis 1997 lediglich als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Drittmittelprojekt am GWZO verbleiben. Zu den Lebenswegen der hier erwähnten Personen Brather 2023, S. 225, 232, 243 f., Mertens 2006, S. 182, 149, zur Geschichte und Finanzierung des GWZO Hadler 2000, <https://www.leibniz-gwzo.de/de/institut/ueberuns> (30. 1. 2025).

Oder und Elbe/Saale und die Untersuchung der sich in diesem Gebiet vollziehenden Integrations- und Transformationsprozesse ausgerichtet. Außerdem wurde nicht nur das (in der ostdeutschen Slawischen Archäologie weit gefasste) Frühmittelalter betrachtet, sondern auch der zeitlich anschließende Landesausbau.¹⁷⁰ Verglichen mit der Slawischen Archäologie am ZIAGA war der Fokus also verschoben.¹⁷¹ In begrifflicher und konzeptueller Hinsicht stand die *Germania Slavica* zudem in westdeutscher Forschungstradition, wobei die westdeutschen Forschenden bereits vor 1989/90 die Erkenntnisse zu den frühen Slawen aus der DDR rezipiert, teilweise den Austausch mit ihren ostdeutschen Kolleg*innen gesucht hatten und nach 1989/90 weiterhin suchten.¹⁷²

Andere ehemalige ZIAGA-Kräfte wurden zum Teil interimswise, zum Teil längerfristig vom *Deutschen Archäologischen Institut* übernommen, wobei der Schwerpunkt hierbei nicht auf der (Früh-)Mittelalterforschung, sondern auf anderen Bereichen lag, die mit den räumlichen und zeitlichen Forschungsschwerpunkten des DAI korrespondierten.¹⁷³ Dabei wurde die Slawische Archäologie mit Ausnahme des deutsch-polnischen Projektes zu »Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit«, das von der *VolkswagenStiftung* finanziert wurde, weitestgehend ausgeklammert, wobei auch dieses Projekt seinen Fokus nicht allein auf die frühen Slawen legte.¹⁷⁴

Zwar gab es in Westdeutschland einige Standorte, an denen in der Zeit der deutschen Teilung zu den frühen Slawen geforscht worden war und über 1989/90 hinaus weiter wurde (Gießen, Kiel beziehungsweise Schleswig und Oldenburg, Bamberg, schließlich auch Frankfurt/Main und Freiburg). Außerdem führten einige Landesarchäologieämter (vor allem Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, phasenweise Sachsen) Grabungen und Auswertungen zu diesem Themenbereich durch. Auch die in den späten 1990er Jahren und zur Jahrtausendwende anstehenden tausendjährigen Jubiläen (zum Heiligen Adalbert, zu »Europas Mitte um 1000« und zu Magdeburg) verliehen der frühmittelalterlichen Forschung gesellschaftliche Relevanz und führten zur Bereitstellung öffentlicher Mittel. Eine mit der DDR vergleichbare Situation mit politischer Unterstützung, ideologischer Einbindung und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit für Ostdeutschland als »Slawenstandort« stellte sich aber nicht mehr ein, zumal die Forschungen nach 1989/90 zumeist anders gerahmt wurden und in Konzepte wie die *Germania Slavia* oder die frühmittelalterliche Geschichte Europas eingeordnet wurden. Wenngleich jüngere ostdeutsche Forscher*innen, die unter Herrmann im ZIAGA tätig gewesen waren oder an den Museen und Bodendenkmalschutz-

170 Zum mittelalterlichen Landesausbau beziehungsweise zur »Ostsiedlung« zusammenfassend Irgang 2012 und begriffsgeschichtlich Lübke 2014, S. 211 f., ausführlichere Darstellungen bieten u. a. Brather 2005, Gringmuth-Dallmer 2006 a, Hardt 2005, Leśniewska 2004 sowie die Beiträge in Piskorski 2002.

171 Zum Begriff und zur Forschungsgeschichte (besonders an der HU Berlin) ausführlich Lübke 2014, S. 207–212, ders. 2006, S. 29, ders. 1998 a, S. 9 f., v. a. 12 f. zu den Unterschieden zwischen der ostdeutschen Slawischen Archäologie und den *Germania Slavica*-Forschungen. Zu den Forschungen im GWZO ebenfalls Hardt 2002.

172 Lübke 1998 a, S. 12–15. Dass in der Stellungnahme des Wissenschaftsrats zum ZIAGA von 1992 Forschungen »im Bereich der ›Germania Slavica‹« (Wissenschaftsrat 1992, S. 138) konstatiert wurden, ist als gutachterliche Interpretation, nicht als Aussage des ZIAGA-Personals einzustufen und illustriert die Fremdheit zwischen den Gutachter*innen und den begutachteten Institutionen und Forscher*innen.

173 Benecke/von Rummel 2021 b, S. VIII, Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 126, ders. 2021, S. 102 f., zur Nicht-Übernahme der Mittelalterforschung als aus DAI-Sicht landesarchäologisches Thema. Diese Entscheidung fällt umso mehr ins Gewicht, als der Wissenschaftsrat die Weiterführung u. a. der Mittelalterarchäologie im DAI empfohlen hatte, Wissenschaftsrat 1992, S. 149.

174 Gringmuth-Dallmer 2006 b, S. 126, Lübke 2006, S. 32, Schultze/Voß 2021, S. 68.

stellen in der DDR gearbeitet hatten, ihre Forschungsprojekte fortsetzten, sich weiter mit ihren osteuropäischen Kolleg*innen austauschten und vereinzelt zu Veranstaltungen zusammenkamen, erwies sich Herrmanns Beobachtung, dass »die ›Slawenforschung‹ in Deutschland nicht mehr allzu aktuell ist«, ¹⁷⁵ die er im März 1992 in einem Brief an Witold Hensel formulierte, als prophetische Prognose.

4.2.3 Joachim Herrmanns Rezeption und sein Wirken in der Fachwelt nach 1990

Während seine Rezeption in der medialen Öffentlichkeit und der (vornehmlich westdeutschen) Geschichtswissenschaft 1990 bereits anhand der CISH-Debatte analysiert wurde, soll nun die Wahrnehmung Joachim Herrmanns in der archäologischen Fachwelt untersucht werden. Dabei gilt es auch zu fragen, welche Netzwerke über 1989/90 und die Folgejahre hinaus bestanden und inwiefern Herrmann weiter in der nun gesamtdeutschen und internationalen Archäologielandschaft wirken konnte.

Sein eigenes Projekt, die fünfbändige Auswertung der Grabungen in Ralswiek, die Herrmann mit der erwähnten finanziellen Unterstützung mithilfe seiner Frau und seiner ehemaligen Sekretärin erstellt hatte, erschien 1997 bis 2008 (teilweise mit seinem langjährigen Kollegen Dieter Warnke als Ko-Autor). ¹⁷⁶ Die Fülle des bearbeiteten Materials und dessen fundierte und akribische Zusammenstellung wurde in der archäologischen Fachwelt positiv wahrgenommen. Gleichzeitig wurden Herrmanns Ralswiek-Deutungen einer kritischen Begutachtung hinsichtlich offener Datierungsfragen als »durchaus noch tief greifender zu diskutierende [...] Probleme« ¹⁷⁷ unterzogen und seine Identifizierung von »Hafeneinfahrten« und »Molen« wurde infragegestellt. ¹⁷⁸ Als Reaktion auf die Kritik an seiner Interpretation verfasste Herrmann wiederum eine Replik zur Verteidigung seiner Schlussfolgerungen, die allerdings unveröffentlicht blieb. ¹⁷⁹ Dieses Beispiel illustriert, dass Herrmanns »handwerkliche« Expertise bei der Ausgrabung und Dokumentation archäologischer Fundstellen weiterhin Anerkennung fand, seine Interpretationen im Vergleich zur Situation vor 1989/90 kritischer beäugt wurden. Das hing mit den neuen technischen Methoden zusammen, aber auch mit dem Willen, bis dato gültige Deutungen zu hinterfragen. Felix Biermann erkennt in der Kombination beider Faktoren (von ihm bezogen auf Berlin und Brandenburg formuliert) »in der slawischen Archäologie eine neue Epoche«. ¹⁸⁰ Ebenso wie in Polen wurden bisherige Interpretationen ostdeutscher Forschender großflächig überprüft. Die Verschiebung der Datierungen nach hinten zog einen

175 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1095, Schreiben von Joachim Herrmann an Witold Hensel, März 1992.

176 Herrmann 1997–2008, zu Warnkes Beteiligung Gringmuth-Dallmer 2001, S. 29.

177 So formuliert in Ruchhöft 2009.

178 Ruchhöft 2004, S. 93 f., Kahl 2011, S. 146–165, Jöns/Messal 2013, S. 31. Die Finanzierung von Ruchhöfts Forschung erfolgte wiederum durch das GWZO, Ruchhöft, 2004, S. 94.

179 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 274, Schreiben von Joachim Herrmann an Heiko Steuer und Sebastian Brather, 10. 3. 2006, inkl. Beitragsentwurf und Ausdruck des Ruchhöft-Beitrags mit Herrmanns Anmerkungen.

180 Biermann 2006, S. 272.

»Paradigmenwechsel in der Slawenforschung im ganzen nördlichen westslawischen Raum«¹⁸¹ nach sich. Mit Kleeberg und Suter lässt sich diese Konstellation als weitere Dimension der »Wahrheits-szene« im Zuge des Aufeinanderprallens der west- und ostdeutschen Wissenschaftslandschaften und des Bröckelns »innerostdeutscher« Hierarchien beschreiben. Zwar setzte diesmal keine größere mediale Debatte ein beziehungsweise archäologische Detailfragen wurden nicht in mediale Debatten einbezogen. In der neu zusammengesetzten archäologischen Fachgemeinschaft standen vermeintliche Gewissheiten und Autoritätspersonen aber sehr wohl zur Diskussion.

Herrmanns Arbeit betrafen besonders die Neudatierungen, die im Rahmen des DFG-Projekts »Germanen – Slawen – Deutsche« von Joachim Henning, der seit 1976 am ZIAGA tätig gewesen war und in den 1990er Jahren zunächst an der HU Berlin und schließlich als Lehrstuhlinhaber in Frankfurt am Main seine wissenschaftliche Laufbahn fortsetzte,¹⁸² bei Burg- und Siedlungsgrabungen mithilfe der inzwischen zur Verfügung stehenden naturwissenschaftlichen Methoden erzielt wurden.¹⁸³ Durch Hennings Erkenntnisse wurde unter anderem Korrekturbedarf bei Herrmanns Interpretationen zu Tornow offensichtlich. Seine Verortung der slawischen Anfänge auf ostdeutschem Gebiet im 6. und 7. Jahrhundert wurde auf dieser Grundlage ins 8. Jahrhundert verlegt und das »Entstehen von Burgen [erst] seit dem späten 9. Jahrhundert«¹⁸⁴ angenommen.¹⁸⁵ Dass Herrmann in den 1960er Jahren und in der Folgezeit zu früheren Datierungen gekommen war, erklärt sich – wie im dritten Kapitel erläutert – teilweise daraus, dass ihm geringere technische Mittel zur Verfügung standen. Allerdings überdeckte er offene Fragen mitunter mit argumentatorischer Verve und großangelegten historischen Interpretationen, was wiederum durch ideologische und politische Prämissen befördert wurde. Dass er in den 1990er Jahren trotz widersprechender Dendrodaten an seinen ursprünglichen Interpretationen festhielt,¹⁸⁶ sorgte nicht nur für eine teilweise polemisch geführte Kontroverse mit Henning.¹⁸⁷ In der mit den frühen Slawen befassten *scientific community* wurde Herrmanns Beharren insgesamt mit Irritation wahrgenommen.¹⁸⁸

Zu Herrmanns Wirken nach 1989/90 gehörte außerdem seine Rolle bei der Fortführung des im zweiten Kapitel beschriebenen Projekts einer mehrbändigen »Enzyklopädie zur Frühgeschichte

181 Ebd., dazu auch ders. u. a. 1999.

182 Zu Hennings Biografie zusammenfassend Brather 2023, S. 285.

183 Wie aus dem »Entwurf: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. Forschungspotential und Forschungsperspektiven« von März 1990 hervorgeht, gab es Überlegungen für ein so benanntes, grenzüberschreitendes Projekt bereits im ZIAGA, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 568, Entwurf: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. Forschungspotential und Forschungsperspektiven, März 1990.

184 Henning 1998b, S. 404.

185 Ebd., S. 392 f., 402–404, ders. 2002, S. 131, 134–136, ders./Heußner 1992, S. 319, 322, 324. 1980 hatte Henning sich noch an Herrmanns Datierung orientiert, Henning 1980, S. 85.

186 Herrmann 1996, zu Tornow besonders S. 66–70, dazu ebenfalls ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1102, Schreiben von Joachim Herrmann an Lech Leciejewicz, 26. 6. 2002.

187 Henning 1998b, S. 394. Henning kritisierte auch, dass sich aufgrund von Herrmanns Verhinderung »die seit etwa 1988 allmählich abzeichnenden neuen Erkenntnisse [bezogen auf die frühe Geschichte der Niederlausitz] nicht in dem Umfang zum Ausgangspunkt für ein angemessenes Forschungsprojekt entwickeln« hätten können.

188 Die kritische Überprüfung der Ralswiekdeutungen kann dabei als Beleg für ein größeres Misstrauen gegenüber Herrmanns Annahmen zur Ankunft der Slawen auf ostdeutschem Gebiet gedeutet werden, Ruchhöft 2009, insgesamt zur Diskussion um die slawische Besiedlung Ostdeutschlands Biermann 2006, S. 272.

Europas«. ¹⁸⁹ Trotz interner Kritik an der bisherigen Durchführung des Vorhabens ¹⁹⁰ wurde Herrmann nach seinem Ausscheiden als Direktor in seinem neuen Arbeitsvertrag von September 1990 als Leiter des Projekts bestätigt. ¹⁹¹ Dieser Schritt ergab insofern Sinn, als Herrmann die Arbeit an der Enzyklopädie in den 1970er und besonders in den 1980er Jahren auf internationaler Ebene maßgeblich vorangetrieben hatte. Außerdem bestanden weiterhin die Kontakte mit den Forscher*innen aus dem mittleren, östlichen und südöstlichen Europa, die seit den 1970er und 1980er Jahren am Projekt beteiligt waren. ¹⁹² So stärkten die polnischen Enzyklopädie-Kollegen Herrmann den Rücken. Gerard Labuda etwa versprach im Herbst 1990, sich »für das Gedeihen unserer Zusammenarbeit« und den Fortgang des Projekts einzusetzen. ¹⁹³ Diese Intention dürfte auch hinter dem 1991 angefertigten »Entwurf: Grundkonzept der ›Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« gestanden haben, der die bisherigen Vorarbeiten zusammenfasste und Zukunftsperspektiven formulierte. ¹⁹⁴ Dabei fällt auf, dass das Konzept des mehrbändigen Nachschlagewerks an die veränderten politischen Bedingungen und den umgestalteten Wissenschaftsbetrieb im wiedervereinigten Deutschland angepasst wurde: Statt seinem ursprünglichen europaweiten Fokus sollte sich die Enzyklopädie nun besonders »auf die Geschichte des östlichen Mittel-, Ost-, Südost- und Nordosteuropas im 6. bis 12. Jh.« ¹⁹⁵ fokussieren und damit Lücken der bestehenden westeuropäischen Lexika schließen. ¹⁹⁶ Damit konnte einerseits an die regionale und thematische Expertise der beteiligten Personen angeknüpft werden und andererseits dem gesamteuropäischen Forschungsstand Rechnung getragen werden, nachdem ideologische Gründe wegfielen, die vor 1989/90 für ›östliche‹ Veröffentlichungen in Konkurrenz zu vorliegenden ›westlichen‹ Publikationen bestanden hatten. Bei der Begründung des zeitlichen Schwerpunkts spielten marxistisch-leninistische Annahmen und Begrifflichkeiten nun keine Rolle mehr, es wurde allgemein auf die Bedeutung des frühen Mittelalters für das Europa der Gegenwart verwiesen. ¹⁹⁷ Auch die organisatorische Struktur sollte sich an die neuen Bedingungen anpassen: Anstelle der Nationalkomitees aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa sollte ein Redaktionsbeirat mit jungen Wissenschaftler*innen aus beinahe allen europäischen Ländern eingerichtet werden.

189 Dazu die Erläuterungen in Kapitel 2.2.3.

190 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Stellungnahme der AG »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« (unterzeichnet von Mitarbeitern der AG), 18. 12. 1989, S. 1 f.

191 Dazu der Arbeitsvertrag, der am 28. September 1990 von Herrmann und AdW-Präsident Horst Klinkmann unterzeichnet wurde und am 1. Oktober 1990 in Kraft trat, in ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim.

192 Dazu die Darstellung in Kapitel 2.2.3.

193 Beide Zitate aus ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Schreiben von Gerard Labuda an Joachim Herrmann, 26. 11. 1990. Das Enzyklopädieprojekt (mit veranschlagter Dauer »bis ca. 2010«) ist ebenfalls Teil von Herrmanns Projektbeschreibungen, die er für die 1990 im Zusammenhang mit dem Konstanzer Projekt zu »Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR« erfolgte Erhebung erstellte, Steinwachs 1993, S. 1060 f.

194 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Entwurf: Grundkonzept der »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas«, o. D. (handschriftlich 7. 2. 1991 vermerkt).

195 Ebd., S. 1.

196 Ebd., S. 3 f.

197 Ebd., S. 1, 5.

Nach einem Gespräch Herrmanns mit dem (West-)Berliner Osteuropahistoriker und ehemaligen Vorsitzenden der *Historischen Kommission zu Berlin* Klaus Zernack über die Zukunft des Projekts am 27. Februar 1991, für das der Entwurf möglicherweise die Grundlage bildete,¹⁹⁸ sowie nach einer Herausgeberkonferenz am 15. Mai 1991 in Berlin¹⁹⁹ verkündete Joachim Herrmann dem brandenburgischen Wissenschafts- und Kulturminister Hinrich Enderlein im Juli 1991, dass »[d]ie Empfehlung zur Realisierung des Projektes, gegebenenfalls als Langzeitprojekt der AdW, [...] international allgemein [...], die Erwartungshaltung [...] bedeutend, der Vorlauf nicht gering«²⁰⁰ sei, und skizzierte weitere Pläne, unter anderem für eine mögliche Einbindung des Projekts in die neu zu schaffende Universität in Frankfurt an der Oder. Hier wird – ebenso wie in seinem Schreiben an Akademiepräsidenten Horst Klinkmann im Mai 1991, das von aussichtsreichen Chancen auf Fördermittel der DFG berichtete –²⁰¹ Herrmanns Zuversicht bezogen auf die Enzyklopädie deutlich. Allerdings wirkten sich auch hier die wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen aus.

Zunächst wurde zwar im Rahmen des FSP Ostmitteleuropa weiter an der Enzyklopädie gearbeitet.²⁰² Obschon Herrmann nicht mehr als hauptverantwortlicher Organisator auftreten konnte, beteiligte er sich in den frühen 1990er Jahren ohne Bezahlung oder institutionelle Anbindung daran. Selbst wenn er sich davon zunächst Chancen auf ein Anstellungsverhältnis oder sogar auf eine wissenschaftsorganisatorische Schlüsselrolle im Rahmen des Projekts versprochen haben sollte, dürfte dies nach der Rückmeldung zu seiner WIP-Bewerbung nicht mehr der Fall gewesen sein. Spätestens die Transformation des FSP zum GWZO bedeutete einen vorläufigen Projektabbruch, weil dort keine Ressourcen für das Enzyklopädieprojekt zur Verfügung standen und keine andere institutionelle Kooperation glückte.²⁰³ 1998 konnte dennoch ein »Heft A« der »Enzyklopädie zur Geschichte des östlichen Europa (6.–13. Jahrhundert)« veröffentlicht werden, was vor allem aufgrund der Ressourcen an der (damals noch so benannten) *Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald* als Arbeitsstelle von Christian Lübke, auf Zernacks Vorschlag inzwischen Koordinator des Projekts,²⁰⁴ möglich war. Zwar warb Lübke dafür, dass die Publikation des ersten Heftes »keinesfalls als ein Abschluß gedacht, sondern als ein neuer Anlauf zur Erwerbung von Drittmitteln«²⁰⁵ aufgefasst werden solle, zu einer Weiterführung kam es anschließend aber weder durch ihn noch

198 Ebd., Betr. Enzyklopädie, Gespräch mit Prof. Zernack, 27. 2. 1991. Mit Zernack hatte Herrmann bereits 1959 distanziert-freundlichen Kontakt zur Erforschung Köpenicks gehabt, aus der sich aber zunächst keine Zusammenarbeit ergeben hatte, ebd., Nr. 1092, Schreiben von Joachim Herrmann an Klaus Zernack, 15. 10. 1969.

199 Daran nahmen neben Verlagsvertretern Joachim Herrmann und Bernhard Töpfer als bereits vor 1989/90 vorge-sehene Herausgeber sowie Klaus Zernack und Lech Leciejewicz teil, den Herrmann nach Rücksprache mit Zernack als Mitherausgeber eingeladen hatte, ebd., Nr. 601, Schreiben von Lech Leciejewicz an Joachim Herrmann, 22. 2. 1991.

200 Ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Hinrich Enderlein (als brandenburgischen Wissenschafts- und Kul-turminister), 1. 7. 1991.

201 Ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Horst Klinkmann, 2. 5. 1991.

202 Diese Information findet sich u. a. in ebd., Schreiben von Christian Lübke an die Enzyklopädiemitwirkenden, September 1998, und wird bereits in ebd., Schreiben von Christian Lübke an Gerard Labuda, 23. 3. 1992, S. 3 f., erwähnt.

203 Ebd., Schreiben von Christian Lübke an die Enzyklopädiemitwirkenden, September 1998. Zur Gründung des GWZO die Schilderungen oben sowie Hadler 2000.

204 Im Gespräch zwischen Herrmann und Zernack von letzterem vorgeschlagen, ABBAW, NL Herrmann, Nr. 601, Betr. Enzyklopädie, Gespräch mit Prof. Zernack, 27. 2. 1991.

205 Ebd., Schreiben von Christian Lübke an die Enzyklopädiemitwirkenden, September 1998.

durch andere Personen oder Institutionen. Selbst wenn Herrmann zu diesem Zeitpunkt an der Fortführung des von ihm mitinitiierten Publikationsvorhaben gelegen hätte, sahen seine Aussichten auf institutionelle Verankerung und/oder Einwerbung finanzieller Mittel angesichts der Entwicklungen seit 1990 wohl noch aussichtsloser als bei den anderen Beteiligten aus.

Neben seinem Wissen um die Genese und den Arbeitsstand des Projekts hatte Herrmann bis dahin bei der Fortführung der Enzyklopädie vor allem sein altes Netzwerk einbringen können. Nach den Beratungstreffen der Autor*innen und Nationalkomitees aus den 1980er Jahren²⁰⁶ stand er mit mehreren Kolleg*innen aus dem östlichen Europa weiterhin in Verbindung. Die guten Kontakte »in den Osten« waren nicht nur in Herrmanns Fall, sondern auch bei anderen ostdeutschen Archäolog*innen ein Merkmal, das sie in gesamtdeutschen Wissenschaftszusammenhängen nach 1989/90 von vielen westdeutschen Forscher*innen abhob.²⁰⁷ Lech Leciejewicz' Ausruf »Auf jeden Fall müssen die alten Freundschaften fortgesetzt werden!« in seinem Schreiben an Herrmann im Februar 1991 zeigt die Bereitschaft des Gegenübers. Von polnischer, tschechischer und slowakischer Seite bestand den DDR-Forscher*innen gegenüber kein Grund zur Abwendung. In staatssozialistischer Zeit hatten viele produktiv mit den ostdeutschen Wissenschaftler*innen kooperiert und setzten den Austausch über den Systemwandel hinaus gerne fort. So finden sich in Briefen, die Herrmann in den frühen 1990er Jahren mit alten Weggefährten wie Leciejewicz, Zbigniew Bukowski und Bohuslav Chropovský austauschte, Vergewisserungen beim jeweiligen Korrespondenzpartner, dass man sich »in den Grundfragen, wie wir Geschichte und uns sehen, wohl einig«²⁰⁸ sei und weiterhin zusammenarbeiten wolle. Leciejewicz, Bukowski und Chropovský sind außerdem gute Beispiele dafür, dass Herrmanns über 1989/90 fortdauernde transnationale Kontakte ihre Grundlage in erster Linie in der Slawischen Archäologie hatten. Wie im zweiten Kapitel dargelegt, waren die sich überschneidenden Forschungsinteressen bezogen auf die frühen Slawen ein wichtiges Fundament gegenseitiger Besuche und gemeinsamer bi- oder multilateraler Projekte zwischen dem ZIAGA-Direktor und seinen Kollegen aus anderen sozialistisch ausgerichteten Staaten.

Auch mit Witold Hensel hielt Herrmann losen Kontakt, der sich vor allem in Geburtstags- und Feiertagswünschen äußerte.²⁰⁹ Als Antwort auf die »innigsten Wünsche und Worte großer Anerkennung für die Ereignisse besonders auf dem Felde mittelalterlichen und slawischen Archäologie, zugleich für die großen Erfolge auf dem Gebiete der Vertiefung der Freundschaft mit polnischen

206 Dazu die Notizen in Herrmanns Reisetagebüchern in ebd., Nr. 175 und 180.

207 Davon zeugen etwa die Beteiligten der Publikationen »Burg, Burgstadt, Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nicht-agrarischer Zentren in Ostmitteleuropa« von 1995, die aus deutsch-polnisch-tschechisch-slowakischer Zusammenarbeit hervorging (Brachmann 1995) und »Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa« von 1996, die auf einem gemeinsamen Kolloquium des GWZO und des archäologischen Instituts der AV ČR basierte und von Hansjürgen Brachmann und seinem tschechischen Kollegen Jan Klápště herausgegeben wurde (ders./Klápště 1996), zum Hintergrund Eberhard/Sommer 1996, mit der gleichen Beobachtung einer guten »Ost-Vernetzung« bezogen auf das DAI Schultze/Voß 2021, S. 69–71.

208 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1103, Schreiben von Joachim Herrmann an Lech Leciejewicz, 23. 6. 2007, dazu ebenso die Schreiben in ebd., Nr. 1101, 8. 4. 2000, und in ebd., Nr. 1102, 26. 6. 2002.

209 Ebd., Nr. 1095, Schreiben von Joachim Herrmann an Witold Hensel, März 1992. Daraus geht auch hervor, dass Herrmann mit Witold Hensel nicht direkt über dessen gesundheitliche Probleme korrespondiert hatte.

Kollegen«²¹⁰ von Witold Hensel anlässlich von Herrmanns 65. Geburtstag 1997 sandte der Beglückwünschte einen verglichen mit der sonstigen Korrespondenz zwischen Hensel und Herrmann geradezu überschwänglichen Dankesbrief zurück. Darin bezeichnete Herrmann Hensel als »eine[n] der großen Nestoren der Frühgeschichtsforschung«, dessen Anerkennung »nicht nur als Kollege, sondern auch als Freund« ihm viel bedeute. »Die Jahre, in denen wir gemeinsam gewirkt haben, gehören zu den schönsten in meiner Erinnerung«, ²¹¹ schrieb Herrmann. Der Kontakt zwischen ihm und Hensel speiste sich also ebenfalls aus der Erinnerung an die Zusammenarbeit im Bereich der Slawischen Archäologie und aus dem fortwährenden Interesse an diesem Themenfeld. So berichtete Herrmann engen Forscherkolleg*innen wie Leciejewicz, Bukowski und Chropovský bis in die 2000er Jahre von seinen Grabungs- und Publikationsvorhaben und fragte nach ihren Einschätzungen zu übergeordneten Fragen der historisch-archäologischen Interpretation.²¹²

Mit einigen »westlichen« Archäolog*innen, die er vor allem von ZIAGA-Projekten mit der UNESCO und durch seine internationale Gremienarbeit kannte, war Herrmann ebenfalls über das Ende der DDR hinaus in Kontakt.²¹³ Enger und beständiger waren – mit einigen »westlichen« Ausnahmen – aber die Verbindungen zu den ostmitteleuropäischen Slawenforscher*innen. Als Resultat der fortbestehenden Vernetzung wurde Herrmann in den 1990er Jahren weiterhin zu Tagungen und Vorträgen in die östlichen Nachbarländer eingeladen.²¹⁴ Dass ihm ohne institutionelle Anbindung nur seine privaten finanziellen Mittel zur Verfügung standen, beschränkte allerdings seine Reisetätigkeit.²¹⁵ Mit dem Generationenwechsel in der ostmitteleuropäischen Archäolog*innenschaft ab 2000 dünnte sich dieses wissenschaftliche Netzwerk Herrmanns schließlich aus.²¹⁶

Eine fortwährend prominente Funktion kam ihm in der *Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin* zu. Die Leibniz-Sozietät war 1993 als Nachfolger der Gelehrtenengesellschaft der *Akademie der Wissenschaften der DDR* von ehemaligen Mitgliedern gegründet worden.²¹⁷ Angesichts der Tatsache, dass »[d]er Zusammenbruch der DDR [...] zu Karrierebrüchen, insbesondere in Leitungspositionen, die weit überwiegend neu besetzt wurden«, ²¹⁸ führte und viele ostdeutsche Wissenschaftler*innen (auch bei kurzfristiger Aufnahme in das WIP) langfristig aus dem gesamtdeutschen Wissenschaftsbetrieb ausschieden oder zumindest nicht mehr in ihren alten Positionen tätig waren, sollte die Leibniz-Sozietät ihren Mitgliedern zur Pflege ihrer alten Verbindungen und der

210 Ebd., Nr. 1099, Schreiben von Witold Hensel an Joachim Herrmann, 14. 12. 1997.

211 Alle Zitate aus ebd., Schreiben von Joachim Herrmann an Witold Hensel, 23. 12. 1997. Auch Hensel erinnerte Herrmann an »unsere freundschaftlichen Zusammentreffen voll herzlichen Beratungen«, ebd., Schreiben von Witold Hensel an Joachim Herrmann, 14. 12. 1997.

212 Dazu die Korrespondenz mit Leciejewicz in ebd., Nr. 1100, 1101 und 1102, die den Zeitraum von 1198 bis 2003 umfasst, mit Bukowski in ebd., Nr. 1100 (1998–1999) und mit Chropovský in ebd., Nr. 1101 (2000).

213 Dazu die Briefe mit Joseph Bouvain in ebd., Nr. 1100 (1999), und Alain Dubois in ebd., Nr. 1103 (2004–2005).

214 Dazu etwa die Notizen in ebd., Nr. 766.

215 Ebd., Nr. 1099, Schreiben von Joachim Herrmann an Bogusław Gediga, 10. 12. 1996.

216 Für Polen von Lech 1997/1998, S. 147, vorausgesagt.

217 Zur Leibniz-Sozietät die Informationen der Gesellschaft selbst unter <https://leibnizsozietat.de/ueber-uns/> (30. 1. 2025) und ihres Mitglieds Wöltge 2014.

218 Brather 2023, S. 210, führt dies für den Bereich der Ur- und Frühgeschichte aus.

Fortsetzung des wissenschaftlichen Austausches dienen, was vielfach mit einem nostalgischen Blick auf die »alten Verhältnisse« einherging.²¹⁹ Herrmann war Mitglied dieser Gesellschaft, fungierte lange als Sekretär der *Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften* und gab die Anschrift der Gesellschaft gelegentlich als Dienstadresse an.²²⁰ Dass sein wissenschaftliches und wissenschaftsorganisatorisches Wirken von den Mitgliedern der Sozietät, also mehrheitlich in der DDR erfolgreichen Wissenschaftler*innen, anerkannt wurde, zeigt die Auszeichnung mit der David-Ernst-Jablonski-Medaille durch die Gesellschaft 2009.²²¹ Ein Bericht zum Festkolloquium, das 2002 anlässlich von Herrmanns 70. Geburtstag vom *Mittel- und Ostdeutschen Verband für Altertumsforschung*, dem *Museum für Vor- und Frühgeschichte* in Berlin, dem *Archäologischen Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern* und dem zugehörigen *Landesamt für Bodendenkmalpflege*, dem *Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege* und *Archäologischen Landesmuseum* veranstaltet wurde, mit denen Herrmann unter anderem hinsichtlich seiner Ralswiek-Forschungen Kontakt pflegte, wurde gemeinsam mit den Laudationes seiner Sozietätskollegen Klaus-Dieter Jäger und Armin Jähne und seines polnischen Weggefährten Lech Leciejewicz als Ausdruck der Wertschätzung ebenfalls in den Publikationsorganen der Leibniz-Sozietät veröffentlicht.²²² Durch ihre explizite Orientierung an der Gelehrtengesellschaft der AdW der DDR und die Zusammensetzung ihrer Mitglieder war die Anerkennung, die Herrmann hier erfuhr, allerdings nicht repräsentativ für die gesamte deutsche Forschungsgemeinschaft. Der Umzug von Herrmann und seiner Frau aus Berlin-Lichtenberg nach Ferch in der Gemeinde Schwielowsee nahe Potsdam im April 1997, der mit räumlichen Einschränkungen und »einige[n] Schwierigkeiten, alle Unterlagen für laufende Arbeiten wieder an den rechten Platz zu bringen«,²²³ einherging, war insofern nicht nur eine räumliche Entfernung vom aktiven Zentrum des Wissenschaftsbetriebs. Er kann als Symbol für den Randplatz interpretiert werden, den Herrmann im gesamtdeutschen Wissenschaftsbetrieb inzwischen einnahm.²²⁴

Dennoch nahmen einzelne jüngere Archäolog*innen, deren Arbeiten in geografischer und/oder thematischer Hinsicht an Herrmanns Projekte anknüpften, zu ihm Kontakt auf.²²⁵ Unter anderem daraus resultierte Herrmanns Teilnahme als Vortragender oder Diskutant an Tagungen,

219 Berger 2003, S. 67, Bloch/Pasternack 2004, S. 59–64, Bollinger 2017, S. 69, 73 f., Thijs 2021 b, S. 249, 262 f., letztere inkl. der Einordnung als »zweite Wissenschaftskultur« beziehungsweise »zweite Geschichtskultur«. Dazu ausführlicher Bloch/Pasternack 2004, S. 7, 50 f., 55–59, Pasternack 2016, S. 138–142, ders. 2021 a, S. 9 f.

220 Jäger 2010, S. 175 (gibt Sekretärstätigkeit bis 2008 an), Kowalczuk 2010 a (gibt Sekretärstätigkeit bis 2009 an), ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1099, Schreiben von Joachim Herrmann an Lech Leciejewicz, 9. 4. 1997.

221 Die Unterlagen zu Herrmanns Mitgliedschaft in der Leibniz-Sozietät befinden sich in ebd., Nr. 1082–1089, zur Medaillenverleihung in Nr. 1083 und in Form von Fotos der Veranstaltungen in Nr. 8.

222 Jäger u. a. 2003 sowie die Unterlagen in ABBAW, NL Herrmann, Nr. 68, die zudem internationale Glückwünsche zu Herrmanns Geburtstag beinhalten. Im *Neuen Deutschland* wurde am 19. Dezember 2002 ebenfalls eine Würdigung Herrmanns durch Armin Jähne abgedruckt.

223 Ebd., Nr. 990, Schreiben von Joachim Herrmann an Ewa Krumrey, 30. 4. 1997.

224 Ebd., sowie in ebd., Nr. 1099, Schreiben von Joachim Herrmann an Lech Leciejewicz, 9. 4. 1997, ebd., Nr. 1100, Schreiben von Joachim Herrmann an Elisabeth Hachfeld, 11. 9. 1999.

225 Hier sind etwa Felix Biermann, Matthias Hardt und Gabriele Mante zu nennen, etwa ebd., Nr. 1099, Schreiben von Felix Biermann an Joachim Herrmann, 9. 11. 1996, und das Antwortschreiben vom 11. 11. 1996, ebd., Nr. 1100, Schreiben von Joachim Herrmann an Gabriele Mante, 5. 3. 1997, und in Nr. 1103, vom 26. 12. 2003, zum Austausch mit Hardt ebd., Nr. 1099 (1993), Nr. 1100 (1999), Nr. 1101 (2001), Nr. 1102 (2003).

die die archäologische Bearbeitung des ehemaligen DDR-Gebiets und/oder die Austauschbeziehungen und Siedlungsabfolgen im Zusammenhang mit der *Germania Slavica* betrafen,²²⁶ und seine Vortragstätigkeit in Transferkontexten (etwa bei der *Gesellschaft zur Förderung eines Sorbischen Kultur- und Informationszentrums*, an der *Volkshochschule Cottbus* oder beim *Naturschutzbund Deutschland*, NABU, in Luckau) in den 1990er und 2000er Jahren um einen im engeren Sinne wissenschaftlichen Bezug ergänzten.²²⁷ Der wertschätzende Ton, in dem sich jüngere Forscher*innen an Herrmann wandten, dürfte für ihn in großem Kontrast zur medialen Berichterstattung im Sommer und Herbst 1990 gestanden haben. So beschrieb es Christian Lübke in seiner Einladung an Herrmann zu einem Symposium zu den dänisch-slawischen Beziehungen vom 9. bis 13. Jahrhundert 1997 etwa als »ein[en] große[n] Gewinn für den Verlauf der Tagung, wenn Sie sich an den Diskussionen beteiligen könnten«.²²⁸ Dass Herrmann sich dabei im Laufe der Zeit um eine Anpassung seiner Forschungsinteressen an die (für ihn) neuen konzeptuellen Prämissen wie die Vorstellung von einer *Germania Slavica* bemühte, zeigt sein Beitrag zur »wechselseitigen Beeinflussung von slawischem und fränkisch-deutschem Befestigungsbau«²²⁹ in einem von Lübke herausgegebenen Sammelband zur »Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur *Germania Slavica*«²³⁰ von 1998, in dem auch weitere ehemalige ZIAGA-Mitarbeiter*innen mit Beiträgen vertreten waren. Darin hielt Herrmann – wenn auch konzeptuell neu »gewandelt« – im Großen und Ganzen an seinen bisherigen Interpretationen zu den materiellen Hinterlassenschaften der frühen Slawen auf ost-deutschem Gebiet fest. Er verzichtete allerdings darauf, die in Zweifel gezogenen Tornow-Datierungen – anders als in Beiträgen vor 1989/90 – zur Stütze seiner Argumentation zu machen.²³¹ 2002 sollte Herrmann sogar an einer aus dem GWZO vorgeschlagenen Sektion zur *Germania Slavica* auf dem *Deutschen Historikertag* in Halle mitwirken, die allerdings nicht für den Kongress angenommen wurde,²³² was als Hinweis darauf interpretiert werden kann, dass »Slawen-Themen« nicht zu den unumgänglichen historischen Forschungskomplexen dieser Zeit gehörten.

Krijn Thijs Bewertung von Herrmanns Agieren in den frühen 1990er Jahren²³³ lässt sich eine neue Dimension hinzufügen, wenn man Herrmanns Position und Wirken im Bereich der archäologischen Slawenforschung in den Blick nimmt – sowohl vor 1989/90 als auch in der Transformations-

226 Etwa zu einer Stadtforschungstagung 1993 ebd., Nr. 973, Schreiben von Hansjürgen Brachmann an Joachim Herrmann, 4. 10. 1993, zu einem *Germania-Slavica*-Symposium 1996 ebd., Nr. 985, Schreiben von Christian Lübke an Joachim Herrmann, 19. 6. 1996, zu den dänisch-slawischen Beziehungen 1997 ebd., Nr. 990, Schreiben von Christian Lübke an Joachim Herrmann, 2. 10. 1997, sowie der Einladungshinweis in ebd., Nr. 1102, Schreiben von Joachim Herrmann an Matthias Hardt, 14. 10. 2003, und Herrmanns Beteiligung an einer Konferenz zum Lutizenbund 2003, dazu die Unterlagen in ebd., Nr. 243 und in Nr. 1018, Schreiben von Christian Lübke an Joachim Herrmann, 18. 11. 2003 (das Programm wurde der Verfasserin freundlicherweise von Christian Lübke zur Verfügung gestellt) sowie zu einer Tagung zu Rügen im Mittelalter 2005, ebd., Nr. 1028, Schreiben von Doris Bulach an Joachim Herrmann, 27. 7. 2005, und von Winfried Eberhard an Joachim Herrmann, 26. 8. 2005.

227 Die erwähnten Vorträge belegen die Einladungen und Programme in ebd., Nr. 736.

228 Ebd., Nr. 990, Schreiben von Christian Lübke an Joachim Herrmann, 2. 10. 1997.

229 Herrmann 1998.

230 So der Untertitel von Lübke 1998 b.

231 Bezogen auf die Datierungsfrage etwa Herrmann 1998, S. 111.

232 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 1102, Schreiben von Christian Lübke an Joachim Herrmann, 10. 1. 2002.

233 Thijs 2021 b, S. 249.

zeit. Schließlich ergaben sich hier tatsächlich vorübergehend Möglichkeiten zur Fortführung seiner wissenschaftlichen Laufbahn und zur weiteren Einbindung in den archäologischen Austausch, auch wenn diese weniger umfangreich und prestigeträchtig ausfielen als in DDR-Zeiten. Durch die Berücksichtigung dieser Aspekte erklärt sich, wie Herrmann überhaupt darauf kommen konnte, dass ein Weitermachen möglich beziehungsweise eine auf das Weitermachen beharrende Position als ›Strategie‹ sinnvoll sei. Für eine kritische Reflexion der Handlungsoptionen und der Entscheidungsmacht, die ihm in der DDR im Vergleich mit den Einschränkungen und Repressionen für andere Wissenschaftler*innen zugekommen waren, finden sich nach 1989/90 keine direkten Belege. Im zwischenmenschlichen Bereich mögen andere Töne vorgekommen sein, Herrmanns autobiografische Notizen fielen Anfang der 1990er und der Nullerjahre selbstrechtfertigend, nicht selbstkritisch aus.²³⁴ Am 25. Februar 2010 verstarb er im Alter von 77 Jahren »[n]ach längerer schwerer Krankheit«.²³⁵

234 ABBAW, NL Herrmann, Nr. 2, Bemerkungen für U[...], November 1992, und ebd., Joachim Herrmann, zur »Vita«, Dezember 2002.

235 Donat u. a. 2010, S. 7, und als weitere Nachrufe z. B. Brather 2010, Jäger 2010.

4.3 Zwischenfazit

Das Ende der Volksrepublik Polen und der Übergang in die Dritte Polnische Republik gestalteten sich auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene als schrittweise Transformation. Dies gilt ebenfalls für die Archäologie. So war Hensels Ausscheiden aus seinen wissenschaftlichen Führungspositionen 1989 nicht das Ergebnis eines großflächigen Elitenaustausches, sondern hing mit Altersgründen zusammen – wobei die Tatsache, dass er seine Laufbahn in der PRL trotz seines hohen Alters hatte fortsetzen können, wiederum Rückschlüsse auf die berufliche Langlebigkeit von Führungspersonlichkeiten und die diesbezüglichen Verkrustungen im Staatssozialismus zulässt.

Auch wenn das Ende der DDR und die Wiedervereinigung selbstverständlich ebenfalls einen Prozess darstellten, schlug sich der Systemwandel in der ostdeutschen Wissenschaft doch fundamental und abrupter nieder als in Polen. Unter Rückgriff auf Bernhard Kleeberg und Robert Suter lässt sich die Situation zudem als ›Wahrheitsszene‹ beschreiben, in der die Forschung und Forschenden aus der DDR grundsätzlich infrage gestellt wurden. Sowohl in der medialen Diskussion im Sommer 1990 als auch in der Beurteilung seiner Person im Rahmen der Evaluierung und des ›Wissenschaftlerintegrationsprogramms‹ standen Herrmanns Leitungsfunktionen, seine Parteimitgliedschaft und die damit verbundenen administrativen Handlungsmöglichkeiten im Vordergrund. Herrmann zog sich wiederum argumentativ einseitig auf seine Forschungen zu den frühen Slawen zurück, in denen er (zeitweise berechtigt) Potenzial zur Weiterführung seiner Karriere und den Beleg für sein internationales Renommee und seine wissenschaftliche Integrität sah. Schon vor der Evaluierung und schließlich der Auflösung des ZIAGA musste Joachim Herrmann seinen Direktorenposten räumen und kämpfte ab 1991 erfolglos um eine institutionelle Anbindung.

Obschon in der polnischen Archäologie nach 1989 Fragestellungen und Untersuchungsgegenstände mit Anknüpfung an die ›westliche‹ Forschung besonders gefragt waren, wurde die frühe Geschichte des polnischen Territoriums – als ›eigene Geschichte‹ – selbstverständlich weiter erforscht. Dabei kam es allerdings zu Korrekturen bisheriger Interpretationen und zu einer größeren Offenheit für abweichende Deutungen. Bei einigen jungen Wissenschaftler*innen löste die Konzentration auf archäologische Kulturen ›die Slawen‹ als zentrale Zuordnungskategorie ab. Zwar versuchte sich Hensel in den 1990er Jahren noch an einer Aktualisierung der Slawischen Archäologie, die den wegfallenden ideologischen Leitplanken der staatssozialistischen Zeit Rechnung trug und die internationale Dimension dieser Forschungsrichtung über die Staaten des mittleren, östlichen und südöstlichen Europas hinaus betonte. Diese Bemühungen konnten aber ebenso wenig wie die bis 1995 und 1996 fortgesetzten *Międzynarodowe Kongresy Archeologii Słowiańskiej* und die entsprechenden Symposien ein langfristiges Mobilisierungspotenzial entfalten.

Hensels Ansehen schadeten die Schwerpunktverlagerungen in der polnischen Archäologie allerdings nicht. Die Umbenennung des von ihm bis 1989 geleiteten *Instytut Historii Kultury Materialnej* PAN in *Instytut Archeologii i Etnologii* PAN und somit die Tilgung der ›Geschichte der historischen Kultur‹ wurden von der neuen Institutsleitung als Abwendung vom Historischen Materialismus interpretiert und sollten den Neuanfang nach dem PRL-Ende symbolisieren. Hensels Einwände dagegen lassen sich als Versuch interpretieren, seine wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten und Forschungen in volkspolnischer Zeit prophylaktisch gegen etwaige Kritik zu schützen.

zen. Die IHKM-Umbenennung war in der polnischen Archäologie aber nicht mit einer kritischen Auseinandersetzung mit der Forschung vor 1989 verbunden. Hensel ist bis heute Gegenstand nostalgischer fachgeschichtlicher Erinnerung, die beim Rückblick auf die Erforschung der frühen Slawen in der Volksrepublik Polen ideologische und politische Durchdringungen meist ausblendet.

Im wiedervereinigten Deutschland galten ebenfalls neue Bedingungen für die Erforschung der frühen Slawen. Der Fokus lag nun auf dem germanisch-slawischen Kulturkontakt und landesarchäologischen Zugängen statt auf der kompensierenden Rekonstruktion slawischer Anteile an der ›deutschen Ethnogenese‹ oder auf in marxistisch-leninistischer Formationstheorie verankerten Fragestellungen. Im offiziellen akademischen Betrieb des wiedervereinigten Deutschlands spielte Herrmann langfristig keine prominente Rolle mehr. Dennoch konnte seine Expertise zur Slawischen Archäologie in den 1990er und frühen 2000er Jahren im Kleinen eine netzwerkerhaltende und teilweise auch -stiftende Wirkung entfalten und ihm zeitweilig einen Platz zumindest am Rand der archäologischen Forschungslandschaft sichern. Obschon das Ende der Volksrepublik Polen in Hensels Biografie sicherlich ebenfalls eine Zäsur bedeutete, lässt sich darauf schließen, dass der Systemwandel und die Transformation in Herrmanns Leben (auch angesichts seines jüngeren Alters) einen folgenreicheren Einschnitt bedeuteten.

In Ostdeutschland und in Polen begann in den 1990er Jahren eine kritische Überprüfung der zuvor gültigen Interpretationen zu den frühen Slawen. Daraus resultierten Korrekturen der Ergebnisse von Hensel und Herrmann aus staatssozialistischer Zeit. In der polnischen *scientific community* (sowie von Hensel selbst) wurden Fehlinterpretationen überwiegend als notwendige Schritte des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses aufgefasst. Erst in letzter Zeit wird der ideologische und politische Kontext der Forschungen stärker berücksichtigt. Bezogen auf Herrmann bildeten die Neudatierungen teilweise den Anlass für eine allgemeine Infragestellung seiner wissenschaftlichen Autorität und Arbeit, teilweise wurde zwischen (positiv zu bewertender) Materialbearbeitung und -erfassung auf der einen und (kritisch zu sehender) historischer Interpretation auf der anderen Seite differenziert. Die Erforschung der frühen Slawen blieb insofern auch in der Transformationszeit mit ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext verwoben.

Schluss

Zentrale Ergebnisse

Wenn von beteiligten Wissenschaftler*innen – wie in der Einleitung dieser Studie zitiert – im Rückblick behauptet wird, man habe im staatssozialistischen Polen und in der DDR jenseits politischer Strukturen und ideologischer Prämissen Forschung betrieben, bedarf dies aufgrund der Befangenheit der Personen einer kritischen Überprüfung. Für eine differenzierte Einschätzung solcher Aussagen fehlte allerdings im Fall der polnischen und ostdeutschen Archäologie zwischen 1944/45 und 1989/90 bislang eine fundierte Grundlage. Das galt in besonderem Maße für die Erforschung der frühen Slawen, die in der Volksrepublik Polen und der DDR (die meiste Zeit) als ›Slawische Archäologie‹/archeologia słowiańska bezeichnet wurde. Obwohl sie in Überblicksdarstellungen immer wieder als Schwerpunkt der Archäologie in den sozialistisch ausgerichteten Staaten des mittleren, östlichen und südöstlichen Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, wurden bisher weder die Geschichte(n) der Bezeichnung ›Slawischen Archäologie‹ nach dem Zweiten Weltkrieg noch die Strukturen und Inhalte dieser Forschungsrichtung in der PRL und der DDR tiefergehend untersucht. Diese Studie schließt diese Lücke, indem sie die Erforschung der frühen Slawen unter staatssozialistischen Bedingungen rekonstruiert und ihre ideologische und politische Durchdringung analysiert.

Die polnisch- und deutschsprachige Forschung zu den frühen Slawen verband eine stark ideologisierte und eng verwobene ›Vorgeschichte‹. Die nationalistisch geprägten Narrative von einer angeblichen Rückständigkeit der frühen Slawen und die von beiden Seiten aus frühgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Siedlungsgebieten und ethnischen Kontinuitätslinien abgeleiteten Gebietsansprüche in der Zwischenkriegszeit hatten den Höhepunkt ihrer Polarisierung dargestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg ergab sich mit der Einbindung Polens und Ostdeutschlands in das gleiche Bündnissystem und ihrer proklamierten Freundschaft eine veränderte Situation. Zudem bildete die Geschichtsauffassung des Historischen Materialismus in ihrer sowjetischen Auslegung einen neuen ideologischen Rahmen.

Um zu untersuchen, wie sich Personen, Institutionen, Methoden und Interpretationen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den frühen Slawen angesichts dieser Ausgangssituation und den Rahmenbedingungen in staatssozialistischer Zeit entwickelten, habe ich einen biografischen Zugang verfolgt und mich auf zwei zentrale Akteure der Slawischen Archäologie fokussiert: Witold Hensel (1917–2008) und Joachim Herrmann (1932–2010). Der biografische Zugang ermöglichte die mikrohistorische Betrachtung individueller Handlungsspielräume, brachte Interaktionsabläufe und Netzwerke – auch transnational – ins Blickfeld und weitete die Betrachtung über ereignisgeschichtliche Zäsuren hinweg. So stand zwar die staatssozialistische Zeit im Vordergrund. Die Zeit davor und danach wurde aber anhand der Biografien der Protagonisten dieser Studie ebenfalls beleuchtet.

Mit Witold Hensel und Joachim Herrmann standen die Direktoren der mit der archäologischen Forschung (und anderen Disziplinen) befassten Institute der Akademien der Wissenschaften, der zentralen außeruniversitären Forschungsinstitutionen der PRL und DDR, und die einschlägigen Experten für Slawische Archäologie aus Polen und Ostdeutschland im Fokus dieser Studie. Dass sie als Slawenexperten Institutsdirektoren wurden und weitere prestigeträchtige und einflussreiche Ämter innehatten, spiegelt die Relevanz der Archäologie der frühen Slawen in beiden Ländern wider und veranlasst zur näheren Betrachtung ihrer Karrieren in den staatssozialistischen Wissenschaftslandschaften. Als ›Prismen‹ geben Hensels und Herrmanns Laufbahnen (jenseits ihrer individuellen Kausalität und Kontingenz) Aufschluss über die Entwicklung und Funktionsweise der

archäologischen Slawenforschung in Polen und Ostdeutschland und an ihrem Beispiel werden Handlungsspielräume und -zwänge für Wissenschaftler*innen im Staatssozialismus deutlich.

Neben der Biografieforschung bildeten Ansätze der Wissenschaftsgeschichte und der vergleichenden Geschichte Ostmitteleuropas die methodisch-theoretischen Rahmen dieser Studie. Wissenschaft wird hier als sozialer Prozess aufgefasst. Damit rückten Interaktionen, institutionelle Strukturen und Diskurs- und Machtgefüge in den Mittelpunkt der Analyse, um die Produktion, Distribution und Aushandlung von (wissenschaftlichem) Wissen über die frühen Slawen zu erfassen. Wissenschaftliche Erkenntnisprozesse und Erkenntnisse wurden dabei als untrennbar mit politischen und gesellschaftlichen Kontexten verwoben verstanden. Um diese inhärente Verzahnung erfassen zu können, wurde der Begriff der ›Durchdringung‹ als Analyseinstrument für diese Studie entwickelt und nach dem Wie, das heißt nach den Formen und der konkreten Ausgestaltung politischer und ideologischer Durchdringung in der Slawischen Archäologie gefragt, nicht nach dem Ob. Dabei wurde die archäologische Slawenforschung in der DDR und der PRL vergleichend – im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede – sowie verflechtungsgeschichtlich – bezogen auf ihr Verhältnis zueinander und ihre transnationalen Bezüge insgesamt – betrachtet.

Gegenstand des ersten Analyseschritts waren die Anfänge der archäologischen Slawenforschung in der PRL und der DDR und die frühen Karrieren von Witold Hensel und Joachim Herrmann, bevor sie Institutsdirektoren an den Akademien der Wissenschaften wurden, in Hensels Fall bis 1953/54 und in Herrmanns Fall bis 1969. Dieser zeitliche Unterschied spiegelt nicht nur ihren Altersunterschied und ihre individuellen Karrierewege wider, sondern ist auch hinsichtlich der Etablierung der Slawischen Archäologie aussagekräftig, die in Ostdeutschland später erfolgte.

Als im Großpolen der Zwischenkriegszeit sozialisierter und ausgebildeter Prähistoriker war Witold Hensel in den ersten Nachkriegsjahren noch stark in das nationalgeschichtliche Milieu um Józef Kostrzewski eingebunden. Einerseits konnte Witold Hensel nach 1944/45 an seine alten Netzwerke und Forschungsergebnisse anknüpfen, die von den neuen Machthabern toleriert oder sogar gefördert wurden, weil beispielsweise die Rekonstruktion der ›polnischen‹ Geschichte der sogenannten ›Wiedergewonnenen Gebiete‹ oder der Wurzeln der piastischen Herrschaft jenseits kirchlicher Narrative in ihrem Interesse lagen. Andererseits war er noch jung beziehungsweise in seiner Karriere nicht weit fortgeschritten genug, um nicht Sinnbild der bürgerlichen und nationalen Archäologie der Zwischenkriegszeit zu sein. Das gab ihm die Möglichkeit, sich glaubhaft von seinen Lehrern loszusagen und sich dem Historischen Materialismus zuzuwenden, als dies Ende der 1940er und in den frühen 1950er Jahren von parteilichen und staatlichen Stellen in Polen sowie von einigen wissenschaftlichen Protagonist*innen (auch der Archäologie) eingefordert wurde. Parallel zur offiziellen Ausrichtung am marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnis erweiterte sich der Untersuchungszeitraum der Frühgeschichts- und Frühmittelalterforschung und materielle Quellen rückten in den Fokus; die Archäologie gewann gegenüber der zuvor dominierenden Geschichtswissenschaft an Bedeutung. Die Erforschung der Slawen bildete – wie gezeigt werden konnte – eine passende Brücke zwischen ›alten‹ nationalgeschichtlichen und ›neuen‹ historisch-materialistischen Elementen und machte die polnische Ur- und Frühgeschichts- und Frühmittelalterforschung zudem für Wissenschaftler*innen aus dem mittleren, östlichen und südöstlichen Europa anschlussfähig. Dafür stand auch die Bezeichnung *archeologia słowiańska*, die sich ab Mitte der 1950er Jahre in Polen nach dem Vorbild der Sowjetunion durchsetzte. Hensel gestaltete diese

Prozesse zunehmend aktiv mit. Ab den ausgehenden 1940er Jahren ordnete er seine Forschungen in den Interpretationsrahmen der frühen Slawen ein und etablierte sich als Experte für dieses Thema. Als Lehrstuhlinhaber in Poznań und Koordinator eines neuen Studienprogramms konnte er in den frühen 1950er Jahren – als Phase des erhöhten politischen und ideologischen Drucks im Spätstalinismus – seine administrativen Fähigkeiten und seine ideologische Verlässlichkeit unter Beweis stellen, obwohl er nie Mitglied der PZPR wurde. Diese Faktoren, kombiniert mit einem historischem Zufall, ermöglichten ihm 1953/54 den Aufstieg zum Direktor des neu gegründeten *Instytut Historii Kultury Materialnej* (IHKM) an der *Polska Akademia Nauk* (PAN) und damit in die Spitzenposition der prähistorischen Forschungslandschaft in Polen sowie die Übernahme des Lehrstuhls für Slawische Archäologie 1956/57 an der Warschauer Universität, des ersten und einzigen mit dieser Denomination in Polen.

In Ostdeutschland lag der Fokus nach 1945 zunächst auf einer Neuausrichtung der Germanennarrative in Abgrenzung zur (Vor-)Kriegszeit. Slawische Hinterlassenschaften wurden zwar von zwischenkriegszeitlichen Archäologen wie Wilhelm Unverzagt und Paul Grimm (weiter-)untersucht, jedoch nicht in umfassendere historische Interpretationen eingebunden. Gleichzeitig war von politischer Seite keine Integration der frühen Slawen in das offizielle Geschichtsbild der DDR oder eine besondere Förderung dieses Untersuchungsgegenstands festzustellen. Erst ab den 1960er Jahren wurden die Slawen in die Großerzählung von der ›Ethnogenese des deutschen Volkes‹ eingeordnet und die ›slawische Vergangenheit‹ des ostdeutschen Gebiets betont. Mit Verweis auf ihre marxistisch-leninistische Basis wurde die archäologische Slawenforschung mit dem antifaschistischen Selbstverständnis der DDR, der Einbindung in das sowjetische Bündnissystem (mit vorwiegend slawischsprachigen Ländern) und der Abgrenzung von älteren deutschen Narrativen und deren in der BRD verorteten Kontinuitäten verknüpft. Nicht zuletzt die von Joachim Herrmann verfassten Darstellungen zu den frühen Slawen, die auf formationstheoretische Überlegungen des Marxismus-Leninismus Bezug nahmen und gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren im historischen Prozess betonten, trugen dazu bei. Herrmann, der 15 Jahre jünger als Hensel war, wurde in der DDR akademisch sozialisiert, trat als Student in die SED ein und wurde in seinem Ur- und Frühgeschichtsstudium in den 1950er Jahren sozusagen im Historischen Materialismus ausgebildet. Damit einhergehend führte der Weg zur Slawischen Archäologie als Forschungsschwerpunkt in der DDR dezidiert über den Historischen Materialismus. Neben Herrmanns politischer Loyalität und fachinternen Entwicklungen und Altersstrukturen trug seine Spezialisierung auf die frühen Slawen – wie gezeigt wurde – zu seinem Aufstieg zum Direktor des 1969 geschaffenen *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie* (ZIAGA) an der ab 1972 so benannten *Akademie der Wissenschaften der DDR* (AdW) bei.

Hensel und Herrmann als Angehörige unterschiedlicher Generationen zu beschreiben, erwies sich zur Rekonstruktion der Anfänge der archäologischen Slawenforschung in der PRL und DDR als hilfreich.¹ So konnte unter anderem herausgearbeitet werden, dass sich die Bezeichnung ›Slawische Archäologie‹ in der DDR gewissermaßen mit einer späteren Generation als in Polen

¹ Dabei wurden sozusagen spezifische polnische und ostdeutsche Generationen offensichtlich. Gleichzeitig konnten Gemeinsamkeiten zwischen der Unterteilung und Abfolge von Generationen festgestellt werden, die in der deutschen und polnischen Fachgeschichte erarbeitet wurden.

etablierte, nämlich erst in den 1960er Jahren und vermutlich als Reaktion auf ihre Verwendung in anderen staatssozialistischen Wissenschaftssystemen. Gleichzeitig hat die hier verfolgte Kombination aus wissenschaftsgeschichtlicher Fragestellung und biografischem Zugang die Grenzen des Generationsansatzes aufgezeigt. Denn die Analyse der Lebenswege von Hensel und Herrmann hat ebenso Momente der Kontingenz und individuelle Faktoren sichtbar gemacht, die nicht mit Generationszugehörigkeiten, sondern besser mit Bourdieus ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital erklärt werden können.

Im zweiten Analyseschritt stand die wissenschaftsorganisatorische Seite der Slawischen Archäologie im Mittelpunkt. Dazu wurden die Interaktionen von Hensel und Herrmann zum Aufbau und Erhalt von Rahmenbedingungen und Strukturen des wissenschaftlichen Arbeitens vor allem in Verbindung mit ihren Direktorentätigkeiten am IHKM und am ZIAGA untersucht. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten ihre Aktivitäten als Organisatoren der *Internationalen Kongresse für Slawische Archäologie* 1965 und 1970 als einschlägige transnationale Forschungskonferenzen zu den frühen Slawen.

Als IHKM- und ZIAGA-Direktoren besaßen Hensel und Herrmann in den zentralisierten Wissenschaftssystemen der PRL und DDR sehr einflussreiche administrative Positionen, die Leitungsverantwortung und Entscheidungsmacht im wissenschaftlichen Kontext verschränkt mit der Kommunikation mit den wissenschaftspolitischen Autoritäten mit sich brachten. In der Analyse konnte an verschiedenen Beispielen – von der Nachwuchsförderung über die Themensetzung in Forschungsplänen bis zur Planung und Durchführung von Editionsprojekten – herausgearbeitet werden, wie sie dabei die Slawische Archäologie in den von ihnen geführten Instituten beförderten.

Witold Hensel trat als Initiator und Organisator des ersten *Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej* und der Gründung der *Union Internationale d'Archéologie Slave* 1965 in Warschau in Erscheinung. Während Joachim Herrmann am ersten Kongress noch als aufstrebender Slawenforscher teilnahm, fungierte er beim zweiten Kongress in Ostberlin 1970 bereits als ZIAGA-Direktor und maßgeblich mitverantwortlicher Organisator der Veranstaltung. Die Planung und Durchführung der Kongresse schloss jeweils die Verständigung mit dem archäologischen Führungspersonal aus den anderen sozialistisch ausgerichteten Staaten ebenso wie die Aushandlung mit den eigenen Vorgesetzten ein. Hier zeigte sich, wie Hensel und Herrmann sich parteiiche und staatliche Rhetorik und ideologisch-wissenschaftspolitische Vorgaben zur Legitimation des internationalen Austausches zur Slawischen Archäologie aneigneten und in ihrem Sinne (»eigen-sinnig«) nutzten. Gegenüber anderen mittel-, ost- und südosteuropäischen Forscher*innen betonte Hensel etwa das Vernetzungspotenzial sowie die Gemeinsamkeiten auf dem Feld der Slawenforschung. Im Austausch mit den polnischen Autoritäten kehrte er dagegen die Demonstration der Forschungsstärke Polens und die internationale Anerkennung der eigenen Wissenschaft nach vorne. Auch die Tausendjahrfeier der Entstehung des »polnischen Staates« im Mittelalter, die in den 1960er Jahren in Polen begangen wurde und auf die die Machthaber einen Deutungsanspruch erhoben, setzte Hensel argumentativ zur Durchsetzung der Ziele des IHKM und/oder seiner beziehungsweise der von ihm betreuten Forschung ein. Herrmann erklärte den zweiten Kongress in Ostberlin im DDR-Kontext zur Leistungsschau der ostdeutschen Forschung, die den Anschluss an Wissenschaftler*innen aus verbündeten Staaten und die Inszenierung einer von ihrer NS-Vergangenheit gelösten ostdeutschen Archäologie ermögliche. Als wichtigstes Charakteristikum der ost-

deutschen Slawenforschung präsentierte Herrmann den (wissenschafts-)politischen Entscheidungsträgern in der DDR, aber auch der Kongressöffentlichkeit stets das Bekenntnis zum Historischen Materialismus. Die inhaltlichen Schwerpunkte ebenso wie das Begleitprogramm der Kongresse entsprachen diesen unterschiedlichen Legitimierungsstrategien.

Auch nach den Kongressen 1965 und 1970 bildete die Slawische Archäologie die Grundlage für bilaterale Kooperationen oder größere Publikationsprojekte vor allem mit Forschenden aus dem mittleren, östlichen und südöstlichen Europa. Nicht zuletzt Hensels und Herrmanns direkter Kontakt legte das Fundament für Gemeinschaftsprojekte mit Bezug zu den frühen Slawen. Als ostdeutsch-polnische Idee entstanden weitete sich beispielweise das Vorhaben einer »Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas« seit den 1970er Jahren zum transnationalen Großprojekt aus, scheiterte aber schließlich an Spannungen zwischen nationalen und projektbezogenen Interessen und Machbarkeiten.

Auch wenn Hensels und Herrmanns Handlungsradius besonders in den letzten zwei Jahrzehnten der PRL und DDR über die frühen Slawen als Themenschwerpunkt hinausreichte, wie Gremientätigkeiten, Auslandsaufenthalte und (wissenschaftspolitisches) Engagement bis hin zu hohen Funktionen in den Verwaltungsebenen der PAN (Hensel) und in der staatlichen Erwachsenenbildungsinstitution *Urania* (Herrmann) belegen, blieb die Slawische Archäologie vielfach Ausgangspunkt ihres wissenschaftsorganisatorischen Schaffens und Grundlage ihres Renommées.

Im dritten Kapitel standen Hensels und Herrmanns Interpretationen zu den frühen Slawen im Vordergrund. Dazu wurden aus ihren wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen mit Slawenbezug die maßgeblichen Narrative rekonstruiert, verglichen und hinsichtlich ihrer ideologischen und politischen Durchdringung untersucht. Anpassungen im zeitlichen Verlauf konnten dabei ebenfalls rekonstruiert werden. Zwar weiteten Hensel und Herrmann ihren Blick immer wieder aus; wenn sie »die Slawen« untersuchten, standen aber die von ihnen als slawisch klassifizierten Entitäten auf dem »eigenen« Gebiet, also auf dem Territorium der Volksrepublik Polen und der DDR, im Mittelpunkt. Auch wenn sie »in der Theorie« zur Vorsicht bei ethnischen Interpretationen in der Archäologie mahnten, subsumierten sie »in der Praxis« unterschiedliche archäologische Kulturen unter »die Slawen« als übergeordnete Kategorie und stellten Schlussfolgerungen zu slawischen Gemeinsamkeiten an.

In den Narrativen, die sie aus dem archäologischen Material und anderen Quellen zu den frühen Slawen ableiteten, zeigten sich polnische und ostdeutsche Spezifika, die in Verbindung mit den jeweiligen Rahmenbedingungen der Forschung in der PRL und DDR standen. Bei Hensel war ein besonderer Schwerpunkt auf der Ethnogenese und »Urheimat« der Slawen beziehungsweise deren Verortung (auch) auf polnischem Gebiet zu erkennen. Damit knüpfte er an die Autochthonismus-These der polnischen Forschung – zu ethnischer Kontinuität auf polnischem Gebiet und Entwicklung »aus eigener Kraft« – aus der Zwischenkriegszeit an. Dies legitimierte er allerdings mit Rückgriff auf historisch-materialistische Prämissen – als höhere Bewertung »innerer« (gesellschaftlicher und wirtschaftlicher) als »äußerer« (mit Expansion, Anpassung und Austausch verbundener) Faktoren. Herrmann interessierten dagegen stärker die »slawischen Wanderungsbewegungen« in frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit und vor allem die Ankunft in den Regionen westlich der Oder und Neiße. Ab diesem Zeitpunkt begann schließlich die »slawische Geschichte« des ostdeutschen Gebiets beziehungsweise die slawische Beteiligung an der

›Ethnogenese des deutschen Volkes‹, wie Herrmann es formulierte. Bei deren früher Terminierung (auf das 6. und 7. Jahrhundert) stützte sich Herrmann vor allem auf Keramikfunde und Siedlungs- und Wallüberreste. Diese interpretierte er außerdem als Belege für eine beginnende Entwicklung hin zum Feudalismus.

Ebenso waren einige Gemeinsamkeiten in Hensels und Herrmanns Slawennarrativen zu erkennen. Aus der Rekonstruktion der ›eigenen‹ polnischen beziehungsweise ostdeutschen Geschichte leiteten beide eine besondere Verbundenheit mit anderen Staaten ›slawischer Vergangenheit‹ und die Zugehörigkeit zum sowjetischen Bündnissystem ab, wobei dieser Aspekt von Herrmann stärker betont wurde, was sich mit einem besonderen Legitimationsbedarf der DDR als im Gegensatz zu Polen nicht mehrheitlich slawischsprachiges Land erklären lässt. Außerdem fiel Hensels und Herrmanns Betonung des mindestens gleichwertigen Entwicklungsniveaus der frühen Slawen im Vergleich zu deren westlichen Nachbarn auf. Das leiteten sie unter anderem aus frühdatierten materiellen Quellen ab, die sie ›den Slawen‹ zuordneten. Auch die Entwicklung von (von Hensel und Herrmann so bezeichneten) Städten auf slawisch besiedelten Gebieten und die Ausbildung überregionaler Herrschaft (im polnischen Fall mit besonderem Fokus auf die Piasten und ihre Vorgänger) wurden als Belege für die frühe Ausbildung sozialer Hierarchien bei den Slawen interpretiert. Diese Tendenz ließ sich in beiden Fällen auf die Forschungsgeschichte vor 1945 zurückführen, was im polnischen Fall eine Weiterführung der Argumentation gegen eine angebliche Rückständigkeit der Slawen und im ostdeutschen Fall die demonstrative Distanzierung von der ›eigenen‹ Tradition bedeutete. Hinsichtlich der Schärfe, mit der Herrmann dabei auch die westdeutsche Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg kritisierte, konnten Parallelen zu (außen-)politischen Konjunkturen im Verhältnis von BRD und DDR festgestellt werden.

Wenn es um die Beschreibung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ging, flochten Hensel und Herrmann marxistisch-leninistisches Vokabular in ihre Deutungen ein, sodass mitunter von frühmittelalterlichen ›Klassenkämpfen‹ die Rede war und formationstheoretisch gerahmt Entwicklungen von der ›Urgesellschaft‹ zum ›Feudalismus‹ aus dem archäologischen Material rekonstruiert wurden. Dabei zeigte sich bei Herrmann eine stärkere Ausrichtung am sozialistischen Periodisierungs- und Interpretationsmodell, was die geringere polnische ›Ideologieverpflichtung‹ nach dem Ende der stalinistischen Zeit für die Archäologie bestätigt, die bereits für andere Bereiche rekonstruiert wurden. Sowohl bei Hensel als auch bei Herrmann ließen sich also Verbindungen zu den politischen und ideologischen Rahmenbedingungen feststellen, wobei diese – wiederum als Spiegel ostdeutscher und polnischer Besonderheiten – mitunter unterschiedlich ausfielen.

Zuletzt habe ich als Ausblick im vierten Kapitel die Entwicklungen um und nach 1989/90 in den Blick genommen. So wurden im vierten Kapitel Hensel und Herrmann im Kontext der Systemumbrüche 1989/90 und der 1990er und 2000er Jahre betrachtet. Neben der Rekonstruktion ihrer Karriereverläufe stand die Frage im Vordergrund, wie sich die polnische und ostdeutsche Slawische Archäologie unter den veränderten Bedingungen in der Dritten Polnischen Republik und im wiedervereinigten Deutschland entwickelte. Hensel ging 1989 altersbedingt in den Ruhestand, war aber weiterhin in der polnischen Archäologielandschaft, die in den 1990er Jahren von seinen Weggefährten*innen und Schüler*innen geprägt und geleitet wurde, präsent und geachtet. Hier kam es nicht zu einem politisch motivierten Ausschluss von ihm als Direktor, so wie es in Polen in der

Archäologie ebenso wie in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen keinen abrupten Elitenaustausch gab. Herrmann dagegen verlor im Zuge der Transformation zunächst 1990 seinen Direktorenposten und konnte, nachdem »sein« Institut als Ergebnis des Evaluierungsprozesses Ende 1991 aufgelöst wurde, keine richtige institutionelle Anbindung mehr finden. Angesichts seines jüngeren Alters fiel dies im Vergleich zu Hensels Karriereende stärker ins Gewicht. Außerdem erfuhr Herrmann 1989/90 und in der Folgezeit in der Öffentlichkeit sowie teilweise in der Fachwelt starke Kritik, die sich unter anderem an seiner SED-Mitgliedschaft, seinem Führungsstil und seinem marxistisch-leninistisch fundierten Geschichts- und Wissenschaftsverständnis entzündete. Dennoch wurde herausgearbeitet, dass sich mit den frühen Slawen als Forschungsthema für Herrmann zumindest kleine Fenster zur Weiterführung seiner wissenschaftlichen Arbeit, zum Austausch mit anderen Forschenden und zum Erhalt seines Netzwerks ergaben.

In Polen gewannen nach 1989 Forschungsthemen mit expliziter »Westausrichtung« an Bedeutung und die (schon vor PRL-Ende begonnene) Internationalisierung der Archäologie wurde vorangetrieben. Die Erforschung der frühen Slawen brach zwar nicht ab und Fragestellungen zur frühen Geschichte des polnischen Territoriums setzen sich bis heute fort. Anders als von Hensel Mitte der 1990er Jahre gehofft, gab es aber keine mit der staatssozialistischen Zeit vergleichbare Renaissance einer internationalen Slawischen Archäologie.

Auch in der nun gesamtdeutschen Forschungslandschaft stellten die frühen Slawen nur einen von vielen Untersuchungsgegenständen dar. Eine besondere Schwerpunktsetzung wie in der DDR erfolgte nicht mehr. Daran angepasst rahmte Herrmann seine Forschungsbestrebungen nicht mehr als dezidiert »slawisch-archäologisch«, sondern fügte sie in landesarchäologische Zusammenhänge sowie die Rekonstruktion der germanisch-slawischen Kontakte im Gebiet östlich von Elbe und Saale unter dem Stichwort *Germania Slavica* ein. Im Bereich der Slawenforschung konnte Herrmann über 1989/90 hinaus am »offiziellen« Forschungsdiskurs teilhaben und seine Arbeiten wurden (und werden bis heute) rezipiert. Mit Generationswechseln, neuen Forschungsergebnissen und -interessen rückte er allerdings zunehmend an den Rand und sein Wirken konzentrierte sich auf populärwissenschaftliche Kontexte und das Milieu nun ausgeschiedener ostdeutscher Forschender.

In der polnischen und deutschen Archäologie setzten in den 1990er Jahren (teilweise bis heute anhaltend) kritische Überprüfungen bisheriger Funddatierungen und daraus abgeleiteter historischer Interpretationen ein. Das Ergebnis waren Neudatierungen, die einige von Hensels und Herrmanns Befunden aus der Zeit vor 1989/90 widerlegten. Der unterschiedliche Umgang damit sowohl von ihrer Seite als auch durch die Fachöffentlichkeit entsprach den Unterschieden zwischen der polnischen und der (ost-)deutschen Archäologie in der Transformationszeit.

Weiterführendes Forschungspotenzial

Durch die Kombination des biografischen Zugangs mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellung konnten Strukturen, Protagonisten und Narrative der Slawischen Archäologie in Ostdeutschland und Polen erfasst werden. Zudem waren Rückschlüsse auf Eigenheiten des polnischen und ostdeutschen Wissenschaftssystems und -alltags im Zusammenspiel mit der Politik sowie auf die offiziellen Geschichtsbilder in der PRL und DDR möglich. Auch konnten anhand von Hensel und Herrmann Beispiele für ›Eigen-Sinn‹, also für individuelle Handlungen und Ausdeutungen von Erwartungen und Vorgaben ›von oben‹, rekonstruiert und so – als Beitrag zur Forschung in diesem Bereich – Einblicke in das Verhalten von Personen in den ideologisierten und totalitär durchdrungenen staatssozialistischen Gesellschaften erlangt werden. Diese Einblicke könnten in einem nächsten Schritt zum Handeln und Verhalten von Führungspersonen aus anderen gesellschaftlichen Teilbereichen und/oder Personen auf anderen Karrierestufen in Beziehung gesetzt werden. Perspektivisch ließe sich die Betrachtung Polens und Ostdeutschlands zudem durch den Vergleich mit anderen staatssozialistischen Wissenschaftslandschaften und ihren archäologischen Forschungsschwerpunkten erweitern. Für einige wenige Länder gibt es schon Studien zur Slawenforschung,² für viele noch nicht. Darüber hinaus wäre eine Geschichte der *Internationalen Kongresse für Slawische Archäologie* zu schreiben, die in dieser Studie nur für die ersten zwei Veranstaltungen in Warschau und Ostberlin mit Fokus auf Witold Hensel und Joachim Herrmann rekonstruiert wurde. Die unterschiedlichen Themenschwerpunkte, die personelle Zusammensetzung und die Interaktionen ›hinter den Kulissen‹ im zeitlichen Verlauf könnten als transnational-ost(mittel)europäische Wissenschaftsgeschichte untersucht werden.

Diese Studie ist die erste biografische Arbeit zu Witold Hensel und Joachim Herrmann und überhaupt die erste biografisch angelegte umfassende Studie zu Archäolog*innen aus der DDR und der PRL, anhand derer die Einschätzungen von Zeitgenoss*innen sowie ihre eigenen Selbsterzählungen ebenso wie fachgeschichtliche Gesamtdarstellungen kritisch hinterfragt werden können. Gleichzeitig gehen mit dem biografischen Zugang Limitationen einher. So stellt eine detailliertere Betrachtung regionaler Slawenforschung in der PRL und der DDR – unterhalb der Ebene der Akademieinstitute und jenseits der Hauptstädte Warschau und Ostberlin – eine vielversprechende Anknüpfungsmöglichkeit und notwendige Ergänzung zu dieser Studie dar. Das Verhältnis zwischen ›Zentrum‹ und ›Peripherie‹ könnte auf diese Weise erschlossen und diese Begriffe als Analysekatégorien mithinterfragt werden.

Ergänzend wären geschlechterhistorische Zugänge erkenntnisversprechend.³ Der Fokus dieser Studie auf zwei ›große Männer‹ der polnischen und ostdeutschen Archäologie entspricht der

² Dazu die Erläuterungen zum Forschungsstand in der Einleitung.

³ Derzeit betreiben Elsbeth Bösl und Doris Gutmiedl-Schümann wichtige Forschung mit explizitem Fokus auf Archäologinnen – auch aus der DDR, etwa Bösl/Gutmiedl-Schümann 2024, Gutmiedl-Schümann/Koch 2023 sowie ihr Projekt AktArcha.

männlichen Dominanz in führenden Positionen der Ur- und Frühgeschichts- und Frühmittelalterforschung in der PRL und DDR. Gleichzeitig hatte Joachim Herrmann mit Irmgard Sellnow beispielsweise lange eine stellvertretende Institutsdirektorin an seiner Seite und in der polnischen Fachlandschaft gab es etwa mit Maria Dekówna und Zofia (Hilczer-)Kurnatowska Wissenschaftlerinnen, die aus der nominell zweiten Reihe mitwirkten. Welche Rolle Geschlechtertrennlinien und Rollenvorstellungen in staatssozialistischer Zeit sowohl für Selbst- und Fremdbilder von Forschenden als auch für Stellenbesetzungsverfahren und Förderentscheidungen spielten und ob/wie sich diese gegebenenfalls wandelten, wäre im Hinblick auf die (Slawische) Archäologie dementsprechend noch zu untersuchen.

Die Studie leistet einen Beitrag zur Geschichte von Slawenrezeption und ›Slawenbildern‹, denn sie trägt dazu bei, die bisherige Wissenslücke für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu schließen. Inwiefern sich der Slawenfokus der Archäologie und verwandter Disziplinen allerdings gesellschaftlich – jenseits von Schulbüchern und Museumsausstellungen, zu denen Forschungsergebnisse in dieser Studie aufgegriffen wurden – niederschlug, wie weit also das Interesse an ›slawischen Themen‹ in der polnischen und ostdeutschen Öffentlichkeit reichte und ob gar eine Identifizierung mit der eigenen ›slawischen‹ Geschichte stattfand, bietet weiteres Forschungspotenzial.

Losgelöst vom ›Slawenschwerpunkt‹ macht diese Studie einen methodischen Vorschlag zur Erforschung wissenschaftsgeschichtlicher Zusammenhänge: die Kombination von Generationsmodellen und Einzelbiografien, verbunden mit der Reflexion über die Transfermöglichkeiten oder den veränderten Wert von Bourdieus Kapitalsorten über Systemumbrüche hinweg. Darüber hinaus stellen die hier erarbeitete Definition von ›Wissenschaftsorganisation‹ und der Begriff der ›Durchdringung‹ als Analyseinstrumente Anknüpfungspunkte für weitere wissenschaftsgeschichtliche und -soziologische Theoretisierung sowie für empirische Untersuchungen dar.

Hinsichtlich der Entwicklung von Wissenschaftler*innenbiografien und Forschungsschwerpunkten wie -projekten von den 1980er bis mindestens in die späten 1990er Jahre besteht – das hier vorgelegte Ausblickskapitel weiterführend – noch Bearbeitungsbedarf. Dabei gilt es nicht nur, institutionelle Entwicklungen und individuelle Karriereumbrüche, -kontinuitäten und -profilierungen in der Transformation ausführlich zu erforschen. Mit persönlichem biografischem Abstand zu den Beteiligten und ablaufenden Sperrfristen für Archivbestände können darüber hinaus bisherige fachgeschichtliche Narrative historisiert werden, die in den 1990er und Nullerjahren von (auf unterschiedliche Weise) beteiligten beziehungsweise betroffenen Personen etabliert wurden. Neue Quellen und Fragestellungen können zum Ausgangspunkt für eine erweiterte Reflexion der eigenen Rolle und gegenwärtigen epistemologischen Grundlagen der Wissenschaftsgeschichte werden.

Vor dem Hintergrund der hier erzielten Ergebnisse wurde jedenfalls deutlich, dass Hensels eingangs zitiertes »Nicht zu meiner Zeit« die Einbindung der Slawischen Archäologie in die Rahmenbedingungen der sie umgebenden staatssozialistischen Wissenschaftssysteme und die immer wieder festzustellende explizite Bezugnahme auf politische und ideologische Prämissen im wissenschaftsorganisatorischen wie (enger) wissenschaftlichen Kontexten ausblendet. Und dass andere Fragen als die nach einer direkten politischen Einflussnahme ergiebige Antworten erzielen.

Abbildungen



Witold Hensel im Jahr
1934 (© Familienbesitz/
Zdzisław Hensel)



Witold Hensel (r.) im Gespräch mit dem sowjetischen Historiker und Archäologen
Michail G. Rabinovič auf dem ersten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie*
1965 in Warschau (Archiwum Eustachego Kossakowskiego (© Anka Ptazkowska,
Paulina Krasieńska-Sawicka. Mit freundlicher Genehmigung des Muzeum Sztuki
Nowoczesnej w Warszawie)



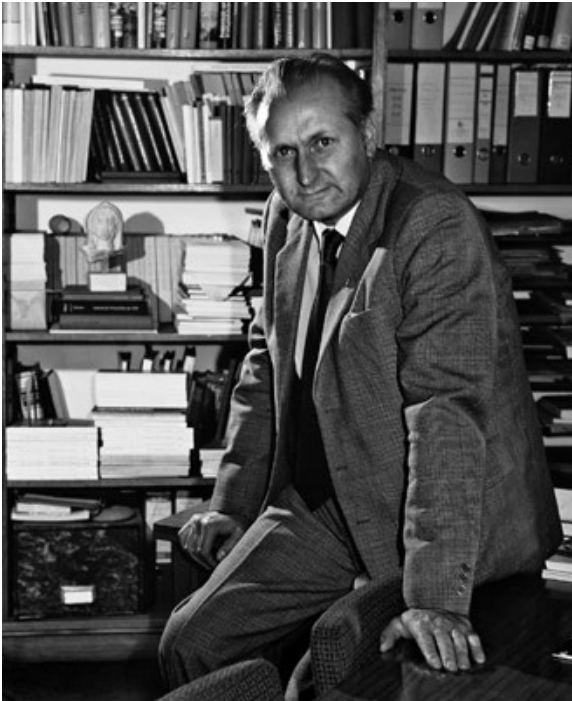
Joachim Herrmann im Jahr 1951
(© Familienbesitz/Mathias Herrmann)



Vertreter der Gründungsländer der *Union Internationale d'Archéologie Slave* auf dem ersten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* 1965 in Warschau (am Rednerpult: Zdzisław Rajewski, 1. Reihe, 2. v.l. Boris Rybakov, 3. v.l. Witold Hensel, 2. Reihe, 2. v.r. Paul Grimm, daneben – vom Blumenstrauß verdeckt – Karl-Heinz Otto)
(© Archiwum Instytutu Archeologii i Etnologii PAN)



Witold Hensel auf dem ersten *Internationalen Kongress für Slawische Archäologie* 1965 in Warschau
(© Archiwum Instytutu Archeologii i Etnologii PAN)



Joachim Herrmann im Jahr 1986
(© Gerhard Kiesling. Mit freundlicher
Genehmigung der bpk-Bildagentur)



Witold Hensel bei der Verleihung der Ehren-
doktorwürde seiner Alma Mater, der *Adam-
Mickiewicz-Universität* in Poznań, im Jahr 1987
(© Jerzy Proprawski. Mit freundlicher Geneh-
migung des Archiwum Uniwersytetu im.
Adama Mickiewicza w Poznaniu)



Joachim Herrmann bei der Verleihung
der Ehrendoktorwürde der *Nationalen und
Kapodistrias-Universität Athen* 1990
(© Familienbesitz/Mathias Herrmann)



Arbeitstreffen zur »Enzyklopädie zur Geschichte des östlichen Europa (6.– 13. Jahrhundert)«
im *Forschungsschwerpunkt Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas* in Berlin im Jahr 1994
(v.l. n. r. Joachim Herrmann, Lech Leciejewicz, Christian Lübke, Klaus Zernack, Gerard Labuda)
(© Gabriele Samitz. Mit freundlicher Genehmigung von Christian Lübke)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

AAN = Archiwum Akt Nowych

AAN, Główny Urząd Kontroli Prasy,
Publikacji i Widowisk

AAN, Ministerstwo Edukacji Narodowej
w Warszawie

AAN, Ministerstwo Szkolnictwa Wyższego
w Warszawie

AAN, Polska Zjednoczona Partia Robotnicza.
Komitet Centralny w Warszawie

ABBAW = Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

ABBAW, AG (AG – Gesellschaftswissenschaftliche
Institute und Einrichtungen der AdW), Nr. 41:
Institut für Ur- und Frühgeschichte (früher: Institut
für Vor- und Frühgeschichte)

ABBAW, AKL (Akademieleitung) (1945–1968)

ABBAW, AKL (Akademieleitung) (1945–1968)
Pers., Nr. A 467

ABBAW, AKL (Akademieleitung) (1969–1991)
Pers., Nr. A 117

ABBAW, FOB Gewi (Forschungsbereichs Gesellschafts-
wissenschaften)

ABBAW, NL Herrmann (Nachlass Herrmann)

ABBAW, Schn. (Schnellerstraße)

ABBAW, VA-PA, Prof. Herrmann, Joachim

ABBAW, VA-PA, Prof. Karl-Heinz Otto

ABBAW, Zeitungs.-Slg. (Zeitungsausschnittsammlung)

AIAE = Archiwum Instytutu Archeologii i Etnologii PAN

AIAE, Sprawozdania z działalności Instytutu
1973–1974, sygn. 382/14

AIAE, Akta osobowa Witolda Hensla 1391/OS-26

AIAE, Rada Naukowa

AIAE, IHKM

AIPN = Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej

AIPN, BU 01221/24

AIPN, BU O 222/193/2

AIPN, BU 1010/78227

AIPN, BU 1386/5146

AIPN, BY 0158/2

AIPN, BY 0158/3

AIPN, BY 0158/4

AIZ = Archiwum Instytutu Zachodni

AIZ 1/1 (Protokoły walnych zebrani członków IZ oraz
z zał. 1948–1948)

AIZ 63/3 (Oddziały i stacje naukowe IZ w Krakowie,
Lesznie, Opolu, Szczecinie i Warszawie 1945–1987)

AIZ 88/1 (Zestawienia członków IZ 1945–1966)

AK PAN = Archiwum Kancelarii Polskiej Akademii Nauk

AK PAN, 6609-Arch., Hensel Witold

APAN = Archiwum Polskiej Akademii Nauk w Warszawie

APAN, Nr. 1121/51, Hensel Witold. Materiały wysyłane
za granice (artykuły i referaty), 1965–1980

APAN, Korespondencja Aleksandra Gieysztora,
Has – Hei, 1948–1994, sygn. III-352, j. 1171

APAN, Wydział I, Bezpośrednie porozumienia IHKM,
w. 667, p.79

APAN, Komitety Narodowe Unii Międzynarodowych,
w. 555, j. 230

APAN, Komitet Obchodów Tysiąclecia Państwa Pol-
skiego w m.st. Warszawie, sygn. 1, Zasady organizacji
Komitetu Obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego
w m.st. Warszawie, [https://www.warszawa.ap.gov.
pl/1000_lecie/7.html](https://www.warszawa.ap.gov.pl/1000_lecie/7.html) (30. 1. 2025)

APAN, Komitet Słowianoznawstwa PAN – dokumenty
organizacyjne, w. 667

APAN, Materiały Wydziału I Nauk Humanistycznych
i Społecznych, sygn. II-73, w. 157, j. 12

APAN, Wydział I, Materiały dot. współpracy z AN CSRS,
Bułgaria, NRD, Rumunia na lata 1968/1969, j. 474

APAN, Wydział I, Sprawozdanie z działalności
Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN za rok 1961
i 1963, 1963–1964, j. 414

APAN w Poznaniu = Archiwum Polskiej Akademii Nauk w Poznaniu

APAN, Oddział w Poznaniu, PAN-A-JK-116

APL = Archiwum Państwowe w Lublinie

APL, Akta miasta Lublina, Księgi meldunkowe miasta Lublina, sygn. 1128

AUAM = Archiwum Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

AUAM, WFH (Wydział Filozoficzno-Historyczny)

AUAM, WH (Wydział Humanistyczny)

AUAM, Rektorat

AU KUL = Archiwum Uniwersyteckie Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego Jana Pawła II

AU KUL, RP (Referat Personalny), akta osobowe pracowników, Hensel Witold, 1945 [1950, 1989], sygn. A-131

AU KUL, WNH (Wydział Nauk Humanistycznych), akta osobowe studentów, Hensel Witold Antoni, 1945 [1948], sygn. H brak numeru

AUW = Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego

AUW, Akta osobowe Witolda Hensla. K. 16219

BArch = Bundesarchiv

BArch, Bestand Ministerium für Kultur

BArch, Bestand Volk und Wissen Verlag

BArch, Bestand Urania

BArch, Bestand Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, Abteilung Wissenschaften im ZK der SED

BArch, Bestand Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED

BArch, Bestand Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, Politbüro des ZK der SED, Arbeits- und Reinschriftenprotokolle – Mikrofiche-Edition

BArch, Ministerium für Staatssicherheit (MfS)

HU UA = Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin

HU UA, Gewi.Fak.03.Habil., Nr. 005 (Herrmann, Joachim)

HU UA, Phil.Fak.02, Prüfungsakte Herrmann, Joachim

HU UA, Phil.Fak.02.Prom, Nr. 015 (Herrmann, Joachim)

MAP = Archiwum Naukowe Muzeum Archeologicznego w Poznaniu

MAP-A-dz, KBnPPP i IHKM

Gedruckte Quellen

O. V.: Program radiowy na 17. X. 44. In: Rzeczpospolita. Organ Polskiego Komitetu Wyzwolenia Narodowego vom 17. 10. 1944 (Jg. 1, Nr. 75), S. 4.

O. V.: Powołanie Instytutu Historii Kultury Materialnej. In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 1/1–2 (1953), S. 290–291.

O. V.: Sprawozdanie. In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 1/1–2 (1953), S. 284–289.

O. V.: Otwarcie sesji (1955). In: IHKM PAN (Hg.): Pierwsza Sesja Archeologiczna Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk. Warszawa 5 V–8 V 1955, Wrocław 1957, S. 21–27.

O. V.: Kleine Mitteilungen, in Ausgrabungen und Funde 6/1 (1961), S. 46.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: Ausgrabungen und Funde 6/4 (1961), S. 219.

O. V.: Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR. Lehrveranstaltungen im Herbstsemester 1961. In: Ausgrabungen und Funde 6/4 (1961), S. 218–219.

O. V.: Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR. Lehrveranstaltungen im Herbstsemester 1961. In: Ausgrabungen und Funde 6/5 (1961), S. 274–275.

O. V.: Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR. Lehrveranstaltungen im Frühjahrssemester 1964. In: Ausgrabungen und Funde 9/2 (1964), S. 121.

O. V.: Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR. Lehrveranstaltungen im Herbstsemester 1964. In: Ausgrabungen und Funde 9/6 (1964), S. 329–330.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: Ausgrabungen und Funde 10/1 (1965), S. 55–56.

O. V.: Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR. Lehrveranstaltungen im Frühjahrssemester 1965. In: Ausgrabungen und Funde 10/3 (1965), S. 155–156.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: Ausgrabungen und Funde 10/5 (1965), S. 265–266.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: Ausgrabungen und Funde 11/1 (1966), S. 50.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: Ausgrabungen und Funde 12/3 (1967), S. 175–176.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: Ausgrabungen und Funde 12/4 (1967), S. 234–236.

O. V.: Przemówienia powitalne (1965). In: IHKM PAN (Hg.): I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, Warszawa 14–18 IX 1965, Bd. 1, Wrocław 1968, S. 11–26.

O. V.: Ur- und Frühgeschichte an den Hochschulen der DDR. Lehrveranstaltungen im Frühjahrssemester 1968. In: *Ausgrabungen und Funde* 13/1 (1968), S. 51.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: *Ausgrabungen und Funde* 14/3 (1968), S. 164.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: *Ausgrabungen und Funde* 13/4 (1968), S. 227–228.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: *Ausgrabungen und Funde* 14/1 (1969), S. 47–48.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: *Ausgrabungen und Funde* 14/4 (1969), S. 221–222.

O. V.: Kleine Mitteilungen. In: *Ausgrabungen und Funde* 14/5 (1969), S. 329–330.

O. V.: Problemrat für Alte Geschichte und Archäologie. In: *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* 1 (1973), S. 2–3.

O. V.: Uroczystości Jubileuszowa. In: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 27/4 (1979), S. 461–466.

O. V.: Spis książek, rozpraw, artykułów, recenzji i notatek Witolda Hensla za lata 1935–1987 (1987). In: UAM Poznań (Hg.): *Vitoldus Hensel. Doctor Honoris Causa Universitatis Studiorum Mickiewiczianae Posnaniensis, Poznań 1989 (Doktorzy Honoris Causa / Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 7)*, S. 41–87.

O. V.: Historiker: Häßliche Streifen. In: *Der Spiegel* 39 (1990), <https://www.spiegel.de/politik/haessliche-streifen-a-de47c503-0002-0001-0000-000013502858> (30.1.2025).

A

Antoniewicz, Włodzimierz: *Dotychczasowy dorobek archeologii Polski*, Warszawa 1953 (*Zapiski Archeologiczne* 4).

B

Bastian, Willy: Neue Forschungen zur slawischen Befestigung (1964). In: *Deutsche Historiker-Gesellschaft* (Hg.): *Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht*, 3. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft vom 13. bis 16. April 1964 in Leipzig, Ostberlin 1966 (*Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft* 3), S. 141–154.

Bellmann, Günther: Der Präsident. In: *Neue Berliner Illustrierte* 48 (1986), S. 7–9.

Beschluß des Präsidiums über die Dienstbezeichnungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 25. Januar 1955. In: *Mitteilungsblatt der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1/3 (1955), S. 5–8.

Beschluß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik zur weiteren Durchführung der Akademiereform bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR vom 12. März 1970 (Nr. 171). In: Hartkopf, Werner/Wangermann, Gert (Hgg.): *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*, Berlin 1991 (*Berliner Studien zur Wissenschaftsgeschichte* 1), S. 556–560.

Biernacka, Maria u. a. (Hgg.): *Etnografia Polski. Przemiany kultury ludowej*, 2 Bde., Wrocław 1976–1981.

Böhme, Hans-Joachim: Grußadresse des Ministers für das Hoch- und Fachschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik (1970). In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie*. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 32.

Brachmann, Hansjürgen (Hg.): *Burg, Burgstadt, Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa*, Berlin 1995 (*Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa*).

Brachmann, Hansjürgen/Klápště, Jan (Hgg.): *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa*, Prag 1996 (*Památky archeologické – Supplementum* 6).

Brandes, Wolfram: Gralshüter kämpfen um die Macht. Joachim Herrmann tritt zurück, aber in der DDR-Wissenschaft hat sich trotzdem wenig geändert. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. 9. 1990, S. 35.

Brackmann, Albert: *Die politische Entwicklung Osteuropas vom 10. bis 15. Jahrhundert*. In: *Ders. (Hg.): Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen*, München 1933, S. 28–39.

D

Dąbrowski, Krzysztof: Sprawozdanie z prac Działu I, Archeologii Polski, IHKM PAN za okres od 1 I 1954 do 1 X 1955 roku. In: *Archeologia Polski* 1 (1957), S. 287–292.

Dąbrowski, Krzysztof: Sprawozdanie z prac Działu I, Archeologii Polski, IHKM PAN za okres od 1 X 1955 do 1 I 1957 roku. In: *Archeologia Polski* 3 (1959), S. 223–227.

Demińska, Maria: Powstanie Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk. In: *Wiadomości Archeologiczne* 20/2 (1954), S. 194.

Do Robotników, Chłopów i Inteligencji Pracującej!
Do Kobiet Polskich i Młodzieży! Do Żołnierzy Polskich!
Do Narodu Polskiego! In: *Wiadomości Archeologiczne* 19 (1953), o. S.

Donat, Peter: Die Archäologische Kommission DDR – VR Polen. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 13 (1972), S. 489–491.

Donat, Peter: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. *Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung*, Ostberlin 1980.

Donat, Peter: Gebesee – Klosterhof und königliche Reisation des 10.–12. Jahrhunderts, Stuttgart 1999 (*Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte* 34).

Dubois, Alain: Warum Joachim Herrmann wiedergewählt wurde. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13. 10. 1990, S. 8.

Duve, Karen: *Sisi*. Roman, Berlin 2022.

E

Eberhard, Winfried/Sommer, Petr: Vorwort. In: Brachmann, Hansjürgen/Klápště, Jan (Hgg.): *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa*, Prag 1996 (*Památky archeologické – Supplementum* 6), S. 5–6.

Engels, Friedrich: Revolution and Counter-Revolution in Germany VIII und IX (1852). In: *MEGA* 11 (1985), S. 40–46.

Engels, Friedrich: Zur Urgeschichte der Deutschen (1878–1882). In: *MEGA* 25 (1985), S. 308–341.

Engels, Friedrich: Deutschland und der Panslavismus (1855). In: *MEGA* 14 (2001), S. 286–292.

Engels, Friedrich: Der demokratische Panslawismus (1849). In: *MEGA* 8 (2020), S. 428–444.

G

Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Bolschewiki, kurzer Lehrgang, unter Redaktion einer Kommission des Zentralkomitees der KPdSU (B), gebilligt vom ZK der KPdSU (B), 1938, Moskau 1939.

Gieysztor, Aleksander: *Polskie Milenium. Z zagadnień współpracy historii i archeologii wczesnodziejowej*, Warszawa 1948.

Godłowski, Kazimierz: Zum sogenannten »ethnischen Nihilismus« in der Archäologie (vor Mitte 1972). In: Bemann, Jan/Parczewski, Michał (Hgg.): *Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6)*, S. 47–51.

Godłowski, Kazimierz: Der Beitrag von Kazimierz Moszyński zur Problematik der ethnischen Interpretation archäologischer Quellen (1976). In: Bemann, Jan/Parczewski, Michał (Hgg.): *Frühe Slawen in Mittel-*

europa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6), S. 53–57.

Godłowski, Kazimierz: Die Frage der slawischen Einwanderung ins östliche Mitteleuropa (1979). In: Bemann, Jan/Parczewski, Michał (Hgg.): *Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6)*, S. 123–138.

Godłowski, Kazimierz: Über die Forschungen zur Ausbreitung der Slawen im 5.–7. Jahrhundert n. Chr. (1979). In: Bemann, Jan/Parczewski, Michał (Hgg.): *Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6)*, S. 85–121.

Godłowski, Kazimierz: Zur Frage der Slawensitze vor der großen Slawenwanderung im 6. Jahrhundert (1983). In: Bemann, Jan/Parczewski, Michał (Hgg.): *Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6)*, S. 157–175.

Godłowski, Kazimierz: Der Streit über die Slawen (1999). In: Bemann, Jan/Parczewski, Michał (Hgg.): *Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6)*, S. 247–261.

Górska, Irena: Z działalności Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN w 1956 r. In: *Z Otolchani Wieków* 23/4 (1957), S. 232–234.

Grimm, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Ostberlin 1958 (*Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen* 1).

Grimm, Paul: Archäologische Beiträge zur Siedlungs- und Verfassungsgeschichte der Slawen im Elb-Saalegebiet. In: Ludat, Herbert (Hg.): *Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder*, Gießen 1960, S. 15–26.

Grimm, Paul: Zum Verhältnis von Slawen und Germanen/Deutschen im Elbe-Saale-Gebiet vom 8. bis 13. Jahrhundert. In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): *Berichte über den II. Internationalen Kongress für Slawische Archäologie*. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 1, Ostberlin 1970, S. 75–85.

Gromnicki, Jan: XXV-lecie Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN. In: *Ochrona Zabytków* 32/3 (1979), S. 255.

Grundkonzeption und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; beschlossen vom Plenum der Akademie am 25. Juli 1968 (Nr. 170). In: Hartkopf, Werner/Wangermann, Gert (Hgg.): Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990, Berlin 1991 (Berliner Studien zur Wissenschaftsgeschichte I), S. 544–555.

Grünert, Heinz: VIII. Internationaler Kongreß für Ur- und Frühgeschichte, Beograd 1971. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 13 (1972), S. 474–488.

Grünert, Heinz u. a.: Geschichte der Urgesellschaft, Ostberlin 1982.

H

Hartke, Werner: Begrüßung durch den Präsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1970). In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 33–35.

Heinemann, Karl-Heinz: »Eine Neuausschreibung halte ich für unangemessen«. Was soll mit den Professoren der DDR geschehen? Ein Gespräch mit Dieter Simon (Wissenschaftsrat). In: Frankfurter Rundschau vom 6. 9. 1990.

Hensel, Witold: Wbrew twierdzeniom nauki niemieckiej. Co ujawniły wykopaliska biskupińskie z przeszłości kultury prasłowiańskiej i słowiańskiej. In: Lech vom 2. 8. 36, S. 6.

Hensel, Witold: Coś niecoś o pewnym przewodniku. In: Z Otchłani Wieków 12/1–2 (1937), S. 17–19.

Hensel, Witold: Cmentarzysko kultury grobów skrzynkowych w Jabłkowie, w pow. Wągrowieckim. In: Przegląd Archeologiczny 6/1 (1937), S. 86–95.

Hensel, Witold: Gniezno dawnych Piastów odbiciem staropolskiej kultury. In: Kuryer Literacko-Naukowy 14/39 (1937), S. 10–11.

Hensel, Witold: Jak wyglądało »menu« pierwszych Piastów. In: Kurier Poznański vom 21. 5. 1937, S. 10.

Hensel, Witold: Kilka słów w odpowiedzi. In: Z Otchłani Wieków 12/3 (1937), S. 35–36.

Hensel, Witold: Na tropie rozwiązania zagadki dziejów tworzenia się państwowości polskiej. In: Ilustrowany Kuryer Codzienny 28/140 (1937), S. 4.

Hensel, Witold: Staropolski »zamek« z końca VIII w. w Kłecku pod Gnieznem. In: Kuryer Literacko-Naukowy 14/41 (1937), S. 3.

Hensel, Witold: Tymczasowe sprawozdanie z prac wykopaliskowych przeprowadzonych w czasie od 1 XII – 24 XII 1936 roku w Gnieźnie przy ul.

Poznańskiej 5 w ogrodzie prepozytalnym. In: Ders./Żurek, Jan (Hgg.): Przyczynki do pradziejów Polski zachodniej. Pamiętnik 10-lecia Koła Prehistoryków Studentów Uniwersytetu Poznańskiego, Poznań 1937, S. 96–119.

Hensel, Witold: Ciekawe zabytki drewniane z grodu piastowskiego w Gnieźnie. In: Z Otchłani Wieków 13 (1938), S. 56–61.

Hensel, Witold: Poznań spod ziemi. In: Kuryer Literacko-Naukowy 15/34 (1938), S. 3.

Hensel, Witold: Staropolskie zamki sprzed 1000 lat. In: Kurier Poznański vom 30. 9. 1938, o. S.

Hensel, Witold: Zagadnienie początków Poznania i kwestia jego stołecznego charakteru w świetle wyników prac wykopaliskowych na Ostrowie Tumskim. In: Kronika m. Poznania 16 (1938), S. 484–507.

Hensel, Witold: Ceramika z grobów piastowskich w Gnieźnie. In: Kostrzewski, Józef (Hg.): Gniezno w zaraniu dziejów (od VII do XII wieku) w świetle wykopalisk, Poznań 1939, S. 146–165.

Hensel, Witold: Gród wczesnodziejowy w Kłecku w pow. Gnieźnieńskim. In: Wiadomości Archeologiczne 16 (1939), S. 265–298.

Hensel, Witold: Grody wczesnopolskie. In: Z Otchłani Wieków 14/9–12 (1945), S. 4–11.

Hensel, Witold: Co zrobili Niemcy z Biskupinem. In: Ilustrowany Kurier Polski 2/115 (1946), S. 4.

Hensel, Witold: Czy najdawniejsze stolica Polski. In: Ilustrowany Kurier Polski 2/152 (1946), S. 3–4.

Hensel, Witold: Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry. In: Polska Zachodnia 2/1 (1946), S. 5.

Hensel, Witold: O kulturalne opanowanie Ziemi Odzyskanych. In: Głos Wielkopolski 2/25 (1946), S. 1.

Hensel, Witold: Potrzeba przygotowania wielkiej rocznicy (O niektórych zagadnieniach polskiej protohistorii). In: Przegląd Wielkopolski 2/7–8 (1946), S. 193–206.

Hensel, Witold: Czeskie czasopismo prehistoryczne o prehistorii w Polsce. In: Z Otchłani Wieków 16 (1947), S. 56.

Hensel, Witold: Jeszcze o atlasie wczesnohistorycznego Pomorza. In: Przegląd Zachodni 3 (1947), S. 863–865.

Hensel, Witold: Kłamstwa nauki niemieckiej o Słowianach, Łódź 1947 (Prasłowiańszczyzna i Polska Pierwotna 14).

Hensel, Witold: Na śladach Mieszkowej stolicy (Odkrycia na Ostrowie Tumskim w Poznaniu). In: Przegląd Zachodni 3 (1947), S. 121–132.

- Hensel, Witold: Osadnictwo i budownictwo prapolskie, Warszawa 1947 (Wiedza Powszechna. Prastłowiąnszczyzna i Polska Pierwotna 9).
- Hensel, Witold: O zainicjowanie współpracy słowiańskiej w dziedzinie badania grodów słowiańskich. In: Przegląd Zachodni 3/11–12 (1947), S. 997–998.
- Hensel, Witold: Prehistoria polska po wojnie. In: Z dávných věků 1 (1947), S. 113–126.
- Hensel, Witold: Poznań za pierwszych Piastów. In: Głos Wielkopolski 3/115 (1947), S. 7.
- Hensel, Witold: Rola Poznania w okresie wczesnopias-towskim na tle odkryć w innych ośrodkach polskich. In: Kronika m. Poznania 20 (1947), S. 113–135.
- Hensel, Witold: Geneza państwowości polskiej w świetle badań archeologicznych. In: Polskie Towarzystwo Historyczne (Hg.): Pamiętnik VII Powszech-nego Zjazdu Historyków Polskich we Wrocławiu 19–22 września 1948, Bd. 1: Referaty, Warszawa 1948, S. 209–223.
- Hensel, Witold: Gród wczesnodziejowy w Klecku w pow. gnieźnieńskim. In: Wiadomości Archeolo-giczne 16 (1948), S. 265–303.
- Hensel, Witold: [P. W. Hensel przedstawił własną pracę pt.] Możliwości socjologicznej interpretacji niektórych znalezisk wczesnohistorycznych w Wielkopolsce. In: Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polskiej Akademii Umiejętności 50/1 (1949), S. 23–25.
- Hensel, Witold: [P. W. Hensel przedstawił własną pracę pt.] Przyczynek do związków kulturowych Polski i Czechosłowacji w okresie wczesnodziejowym. In: Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polskiej Akademii Umiejętności 50/1 (1949), S. 21–23.
- Hensel, Witold: [Czł. W. Hensel przedstawił własną pracę pt.] Wspólnota kulturowa Słowian w okresie wczesnodziejowym. In: Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polskiej Akademii Umiejętności 50/1 (1949), S. 25–27.
- Hensel, Witold: Studia i materiały do osadnictwa Wielkopolski wczesnohistorycznej, Bd. 1, Poznań 1950 (Źródła Wczesnodziejowe. Seria Archeologiczna 1/ Studia nad osadnictwem Wielkopolski wczesnohisto-rycznej 2).
- Hensel, Witold: Polskie tysiąclecie. In: Sprawozdanie PMA 3/1–4 (1950), S. 27–48.
- Hensel, Witold: Próba periodyzacji najdawniejszych dziejów ziem polskich. In: Sprawozdania PMA 4/1–2 (1951), S. 17–31.
- Hensel, Witold: Słowiańszczyzna wczesnośrednio-wieczna. Zarys kultury materialnej, Poznań 1952.
- Hensel, Witold: Pochodzenie Słowian. In: Wiadomości Archeologiczne 20/3 (1954), S. 211–220.
- Hensel, Witold: Sprawozdanie Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN za rok 1954. In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 3/4 (1955), S. 243–255.
- Hensel, Witold: Słowiańszczyzna wczesnośrednio-wieczna. Zarys kultury materialnej (1952), 2., erw. Aufl., Warszawa 1956.
- Hensel, Witold: Sprawozdanie Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN za rok 1955. In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 4/1 (1956), S. 157–190.
- Hensel, Witold: Osiągnięcia archeologii Polski uzy-skane w dziesięcioleciu 1945–1954 (Podsumowanie) (1955). In: IHKM PAN (Hg.): Pierwsza Sesja Archeolo-giczna Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk. Warszawa 5 V–8 V 1955, Wrocław 1957, S. 394–407.
- Hensel, Witold: Jak organizujemy 1000-lecie Polski. In: Trybuna Ludu vom 21. 12. 1957, S. 1.
- Hensel, Witold: Próba periodyzacji rozwoju rolnictwa na ziemiach polskich w starożytności i w początkach wczesnego średniowiecza. In: Archeologia Polski 1 (1957), S. 11–18.
- Hensel, Witold: Utworzenie Katedry Archeologii Słowiańskiej na Uniwersytecie Warszawskim. In: Z Otchłani Wieków 23/6 (1957), S. 355–357.
- Hensel, Witold: Poznań w zaraniu dziejów. Od paleo-litu do połowy XIII wieku n. e., Wrocław 1958 (Popularnonaukowa Biblioteka Archeologiczna 2).
- Hensel, Witold: Die Anfänge des polnischen Staates, Warschau 1960.
- Hensel, Witold: Polska przed tysiącem lat, 1. Aufl., Wrocław 1960.
- Hensel, Witold: Archeologia o początkach miast słowiańskich, Wrocław 1963.
- Hensel, Witold: Polska przed tysiącem lat (1960), 2. Aufl., Wrocław 1964.
- Hensel, Witold: Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna. Zarys kultury materialnej (1952), 3., erw. Aufl., Warszawa 1965.
- Hensel, Witold: Archeologia pradziejowa w dwudzie-stoleciu polskiej Rzeczypospolitej Ludowej 1944–1964 (1964). In: Archeologia Polski 10/1 (1965), S. 7–28.
- Hensel, Witold: Die Slawen im frühen Mittelalter, Ostberlin 1965.
- Hensel, Witold: Zamiast przedmowy. In: Górska, Irena u. a. (Hgg.): Badania archeologiczne w Polsce w latach 1944–1964, Wrocław 1965, S. 7–15.

- Hensel, Witold: Z historii badań w zakresie archeologii słowiańskiej. In: *Światowit* 27 (1966), S. 7–23.
- Hensel, Witold: *Polska przed tysiącem lat* (1960), 3. Aufl., Wrocław 1967.
- Hensel, Witold: *Anfänge der Städte bei den Ost- und Westslawen, Bautzen 1967* (Spisy Instytutu za serbski ludospyt 30).
- Hensel, Witold: *La communauté culturelle archéologique balto-slave* (1965). In: IHKM PAN (Hg.): *I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej*, Warszawa 14–18 IX 1965, Bd. 1, Wrocław 1968, S. 75–87.
- Hensel, Witold: *Sur l'histoire de l'archéologie slave* (1965). In: IHKM PAN (Hg.): *I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej*, Warszawa 14–18 IX 1965, Bd. 1, Wrocław 1968, S. 27–41.
- Hensel, Witold: *Einige Bemerkungen zu den Quellen der slawischen Kultur*. In: *Zeitschrift für Archäologie* 3 (1969), S. 173–181.
- Hensel, Witold: *Ziemie polskie w pradziejach*, Warszawa 1969.
- Hensel, Witold: *V Międzynarodowe Sympozjum Archeologii Słowiańskiej w Bułgarii – Słowianie i Świat Śródziemnomorski* (Sofia 22–28 IV 1970). In: *Slavia Antiqua* 17 (1970), S. 329.
- Hensel, Witold: *Dwa przemówienia wygłoszone na II Międzynarodowym Kongresie Archeologii Słowiańskiej w Berlinie (24–28 VIII 1970 r.)*. In: *Slavia Antiqua* 17 (1970), S. 330–332.
- Hensel, Witold: *Przedmowa*. In: *Kostrzewski, Józef: Z mego życia*, Wrocław 1970, S. 7–10.
- Hensel, Witold: *Archeologia i prahistoria. Studia i szkice*, Wrocław 1971.
- Hensel, Witold: *Początki państwa polskiego i jego kultury*, Wrocław 1971.
- Hensel, Witold: *Begrüßung für die Gründungsländer der U.I.A.S. durch Prof. Dr. W. Hensel* (1970). In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie*. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 36.
- Hensel, Witold: *Etnogeneza Słowian – niektóre problemy*. In: *Slavia Antiqua* 20 (1973), S. 1–14.
- Hensel, Witold: *Polska starożytna*, 1. Aufl., Wrocław 1973.
- Hensel, Witold: *Zakres i zadania archeologii*. In: *Slavia Antiqua* 20 (1973), S. 131–135.
- Hensel, Witold: *Ur- und Frühgeschichte Polens*, Ostberlin 1974 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 2).
- Hensel, Witold: *Archeologia i historia miast europejskich* (Oxford 6–12 IV 1975). In: *Slavia Antiqua* 22 (1975), S. 350–351.
- Hensel, Witold: *Z doświadczeń Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN*. In: *Nauka Polska* 6 (1975), S. 34–46.
- Hensel, Witold: *Archäologie, Urgeschichte, Geschichte, allgemeine Geschichte*. In: Herrmann, Joachim (Hg.): *Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen*. Karl-Heinz Otto zum 60. Geburtstag, Ostberlin 1977 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 30), S. 26–37.
- Hensel, Witold: *Srebrny Jubileusz Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN (1953–1978)*. In: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 27/4 (1979), S. 471–489.
- Hensel, Witold: *Polska starożytna* (1973), 2. Aufl., Wrocław 1980.
- Hensel, Witold: *Skąd przyszli Słowianie*, Warszawa 1984.
- Hensel, Witold: *Archeologia. Treść i zakres*. In: Ders. u. a. (Hgg.): *Teoria i praktyka badań archeologicznych*, Bd. 1: *Presłanki metodologiczne*, Wrocław 1986, S. 17–28.
- Hensel, Witold: *Polen und der Staat der Piasten*. In: Herrmann, Joachim (Hg.): *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*, Leipzig u. a. 1986, S. 233–252.
- Hensel, Witold: *Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna. Zarys kultury materialnej* (1952), 4., erw. Aufl., Warszawa 1987.
- Hensel, Witold: *Polska starożytna* (1973), 3. Aufl., Wrocław 1988.
- Hensel, Witold: *V Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej*. Kijów 1985. In: *Slavia Antiqua* 31 (1988), S. 322–323.
- Hensel, Witold: *Słowianie. Pochodzenie i dawne siedziby. Prolegomena* (1987). In: UAM Poznań (Hg.): *Vitoldus Hensel. Doctor Honoris Causa Universitatis Studiorum Mickiewiczianae Posnaniensis*, Poznań 1989 (Doktorzy Honoris Causa / Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 7), S. 17–36.
- Hensel, Witold: *Dawne siedziby Słowian (I w.p.n.e. – VI w.n.e.)* (1988). In: *Slavia Antiqua* 33 (1991/1992), S. 7–19.
- Hensel, Witold: *Jeden z listów Profesora Józefa Kostrzewskiego z czasów II wojny światowej*. In: *Slavia Antiqua* 33 (1991/1992), S. 286–287.

Hensel, Witold: Międzynarodowe Sympozjum Archeologii Słowiańskiej. Warszawa 26–29 X 1995 (1995). In: *Slavia Antiqua* 37 (1996), S. 7–20.

Hensel, Witold: Minęła 40-ta rocznica ukazania się ważnych dzieł polskich z zakresu etnogeneologii słowiańskiej. In: *Slavia Antiqua* 39 (1998), S. 328–330.

Hensel, Witold: Szkice etnogeneologiczne. In: *Slavia Antiqua* 42 (2001), S. 123–127.

Hensel, Witold: Wyrwane kartki z pamiętnika – dwukrotny szczęśliwy los w listopadzie 1944 w Lublinie. In: *Slavia Antiqua* 42 (2001), S. 187–190.

Hensel, Witold: Z historii powojennych badań w Poznaniu. Związek z genezą ruchu naukowego »Polskie Tysiąclecie« i jego perturbacje. In: *Slavia Antiqua* 45 (2004), S. 201–203.

Hensel, Witold: Decydujący przerwany w mojej złożonej biografii, in *Archeologia Polski* 51/1–2 (2006), S. 235–236.

Hensel, Witold/Gieysztor, Aleksander: Archäologische Forschungen in Polen, Warschau 1958.

Hensel, Witold/Zoll-Adamikowa, Helena: Sprawozdanie delegacji Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN z udziału w V Międzynarodowym Kongresie Archeologii Słowiańskiej w Kijowie. In: *Slavia Antiqua* 31 (1988), S. 324–327.

Hensel, Witold u. a. (Hgg.): *Prahistoria ziem polskich*, 5 Bde., Wrocław 1975–1986.

Hensel, Witold u. a. (Hgg.): *Historia kultury materialnej Polski w zarysie*, 6 Bde., Wrocław 1978–1979.

Hensel, Witold u. a.: *Theory and Practice of Archaeological Research. Vol. I. Methodological premises. Summary. Introduction*. In: Diess. (Hgg.): *Teoria i praktyka badań archeologicznych*, Bd. 1: *Presłanki metodologiczne*, Wrocław 1986, S. 392–394.

Hensel, Witold u. a.: *Wprowadzenie*. In: Diess. (Hgg.): *Teoria i praktyka badań archeologicznych*, Bd. 1: *Presłanki metodologiczne*, Wrocław 1986, S. 9–13.

Herfert, Peter: Die frühmittelalterliche Großsiedlung mit Hügelgräberfeld in Ralswiek. In: *Ausgrabungen und Funde* 12 (1967), S. 213–222.

Herfert, Peter: Frühmittelalterliche Bootsfunde in Ralswiek, Kr. Rügen. In: *Ausgrabungen und Funde* 13 (1968), S. 211–222.

Herrmann, Joachim: Neue Arbeiten über die altrussischen Wall- und Wehranlagen. In: *Prähistorische Zeitschrift* 37 (1959), S. 227–241.

Herrmann, Joachim: Die slawischen Stämme auf dem heutigen Gebiet Brandenburgs und ihre Geschichte. In: *Märkische Heimat* 4/2 (1960), S. 86–100.

Herrmann, Joachim: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam, Ostberlin 1960 (*Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen* 2/Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 9).

Herrmann, Joachim: Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins, Ostberlin 1962 (*Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 12/Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung 1).

Herrmann, Joachim: Rezension: Karl-Heinz Otto, *Aus Ur- und Frühgeschichte*, Berlin 1962. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 11/1 (1963), S. 809–812.

Herrmann, Joachim: *Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland. Vom 7. bis 13. Jahrhundert*, hrsg. aus Anlaß des Internationalen Kongresses für Slawische Archäologie vom 14. bis 18. September 1965 in Warschau, Ostberlin 1965.

Herrmann, Joachim: Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz, Ostberlin 1966 (*Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 21).

Herrmann, Joachim: Zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Anfänge der slawischen Staatsbildung westlich der Oder (1965). In: IHKM PAN (Hg.): *I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej*, Warszawa 14–18 IX 1965, Bd. 1, Wrocław 1968, S. 55–70.

Herrmann, Joachim: *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder, Neiße und Elbe*, Ostberlin 1968 (*Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 23).

Herrmann, Joachim: *Slawen und Deutsche*. In: *Vorstand der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft* (Hg.): *Germanen – Slawen – Deutsche. Forschungen zu ihrer Ethnogenese. Protokoll der IV. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 7. bis 10. November 1966 in Potsdam*, Ostberlin 1968, S. 21–29.

Herrmann, Joachim: Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. In: *Slavia Antiqua* 16 (1969), S. 33–69.

Herrmann, Joachim: *Ackerbau*. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch*, Ostberlin 1970, S. 49–57.

Herrmann, Joachim: Austausch und Handel. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 104–122.

Herrmann, Joachim (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970.

Herrmann, Joachim: Hauptaufgaben, Probleme und Ergebnisse der archäologischen Frühgeschichtsforschung in der DDR in den Jahren 1965–1970. In: Ders./Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 1, Ostberlin 1970, S. 133–159.

Herrmann, Joachim: Frühe Städte und Handwerkersiedlungen. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 187–199.

Herrmann, Joachim: Materielle und geistige Grundlagen. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 229–262.

Herrmann, Joachim: Siedlungsgefülle, Siedlungsgebiete und Stammesgebiete. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 11–14.

Herrmann, Joachim: Siedlungsweise und Siedlungsform. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 123–138.

Herrmann, Joachim: Vorbemerkung. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 1–5.

Herrmann, Joachim: Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen, München 1971 [ursprüngl. Leipzig – Jena – Ostberlin 1971].

Herrmann, Joachim (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (1970), 2., durchges. Aufl., Ostberlin 1972.

Herrmann, Joachim: Begrüßung und Eröffnung der wissenschaftlichen Arbeit durch den Direktor des ZI Alte Geschichte und Archäologie der DAW und den Generalsekretär des II. IKSA (1970). In: Ders./Otto, Karl-

Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 37–38.

Herrmann, Joachim: Bericht des Generalsekretärs des Kongresses (1970). In: Ders./Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 41–51.

Herrmann, Joachim: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (Bericht). In: Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie 1 (1973), S. 5–41.

Herrmann, Joachim (Hg.): Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau, Ostberlin 1973 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 26).

Herrmann, Joachim: Ergebnisse der Forschungen in Tornow. In: Ders. (Hg.): Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau, Ostberlin 1973 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 26), S. 359–412.

Herrmann, Joachim: Vorbemerkung. In: Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie 1 (1973), S. 1.

Herrmann, Joachim (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (1970), 3., unveränd. Aufl., Ostberlin 1974.

Herrmann, Joachim: Arkona auf Rügen: Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jahrhundert. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969–1971. In: Zeitschrift für Archäologie 8 (1974), S. 177–209.

Herrmann, Joachim: Methodische Probleme der sozial-ökonomischen Analyse auf der Grundlage archäologischer Quellen (1973). In: Brachmann, Hans-Jürgen/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Moderne Probleme der Archäologie. Historiker-Gesellschaft der DDR. VII. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 10. bis 12. Mai 1973 in Dresden, Ostberlin 1975, S. 29–34.

Herrmann, Joachim: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (Bericht). In: Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie 5 (1977), S. 7–38.

Herrmann, Joachim: Archäologie als Geschichtswissenschaft. In: Ders. (Hg.): Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen. Karl-Heinz Otto zum 60. Geburtstag, Ostberlin 1977 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 30), S. 9–28.

Herrmann, Joachim: Probleme moderner Archäologie. Ein Vortrag von Prof. Dr. habil. J. Herrmann in der Sendereihe der URANIA und des Rundfunks Radio DDR II – URANIA im Funk – Vortrag vom 3. Mai 1978, Ostberlin 1978.

Herrmann, Joachim: Ralswiek auf Rügen. Ein Handelsplatz des 9. Jahrhunderts und die Fernhandelsbeziehungen im Ostseegebiet. In: *Zeitschrift für Archäologie* 12 (1978), S. 163–180.

Herrmann, Joachim: Wissenschaftlicher Rat für Archäologie und Alte Geschichte (Bericht). In: *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* 6 (1978), S. 7.

Herrmann, Joachim: Die Ausgrabungen im nordwestslawischen Seehandelsplatz Ralswiek auf Rügen 1978–1979. In: *Ausgrabungen und Funde* 25/3 (1980), S. 154–161.

Herrmann, Joachim: Probleme und Aufgaben der Internationalen Union für Slawische Archäologie nach dem vierten Kongreß. In: *Ausgrabungen und Funde* 26/6 (1981), S. 263–268.

Herrmann, Joachim: Wissenschaftlicher Rat für Archäologie und Alte Geschichte (Bericht). In: *Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie* 9 (1981), S. 7–8.

Herrmann, Joachim (Hg.): *Deutsche Geschichte in zwölf Bänden, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ausbildung des Feudalismus Mitte des 11. Jahrhunderts*, Ostberlin 1982.

Herrmann, Joachim: *Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker*, Ostberlin 1982.

Herrmann, Joachim: Wilhelm Unverzagt und die Berliner Akademie der Wissenschaften. In: *Ausgrabungen und Funde* 27/6 (1982), S. 266–272.

Herrmann, Joachim: Germanen und Slawen in Mitteleuropa. Zur Neugestaltung der ethnischen Verhältnisse zu Beginn des Mittelalters (1983), Vortrag vor der Klasse Gesellschaftswissenschaften II am 14. April 1983, Ostberlin 1984 (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Gesellschaftswissenschaften 3/G).

Herrmann, Joachim: Ackerbau. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 68–80.

Herrmann, Joachim: Austausch und Handel. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 126–152.

Herrmann, Joachim (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffent-

lichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14).

Herrmann, Joachim: Einwanderung und Herkunft der Stammesgruppen. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 21–32.

Herrmann, Joachim: Frühe Städte und Handwerksiedlungen. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 232–251.

Herrmann, Joachim: Materielle und geistige Grundlagen. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 278–325.

Herrmann, Joachim: Siedlungsgefülle, Siedlungsgebiete und Stammesgebiete. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 14–21.

Herrmann, Joachim: Siedlungsweise und Siedlungsform. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 153–178.

Herrmann, Joachim: Wohnsitze der slawischen Stämme und Stammesgruppen. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch* (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 7–10.

Herrmann, Joachim: Vorbemerkungen. In: Ders. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom*

6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 1–6.

Herrmann, Joachim: Die Nordwestslawen und ihr Anteil an der Geschichte des deutschen Volkes (1972). In: Tesche, Bernhard: Joachim Herrmann. Wege zur Geschichte. Ausgewählte Beiträge, Ostberlin 1986, S. 199–223.

Herrmann, Joachim: Der Prozeß der revolutionären Umwälzung zum Feudalismus und die Herausbildung des deutschen Volkes (1974). In: Tesche, Bernhard: Joachim Herrmann. Wege zur Geschichte. Ausgewählte Beiträge, Ostberlin 1986, S. 192–198.

Herrmann, Joachim: Archäologie als Geschichtswissenschaft (1977). In: Tesche, Bernhard: Joachim Herrmann. Wege zur Geschichte. Ausgewählte Beiträge, Ostberlin 1986, S. 339–360.

Herrmann, Joachim: Die Einheit von schriftlichen und archäologischen Quellen und die Erforschung der frühen Geschichtsepochen (1984). In: Tesche, Bernhard: Joachim Herrmann. Wege zur Geschichte. Ausgewählte Beiträge, Ostberlin 1986, S. 361–380.

Herrmann, Joachim: Die Slawen der Völkerwanderungszeit. In: Ders. (Hg.): Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig u. a. 1986, S. 19–40.

Herrmann, Joachim: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig u. a. 1986, S. 9–10.

Herrmann, Joachim: Urheimat und Herkunft der Slawen. In: Ders. (Hg.): Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig u. a. 1986, S. 11–18.

Herrmann, Joachim: Vorbemerkung. In: Ders. (Hg.): Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig u. a. 1986, S. 1–5.

Herrmann, Joachim: Wegbereiter einer neuen Welt – der Welt der Staaten und Völker des europäischen Mittelalters. In: Ders. (Hg.): Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig u. a. 1986, S. 41–56.

Herrmann, Joachim (Hg.): Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig u. a. 1986.

Herrmann, Joachim: 11. Internationaler Kongreß der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Mainz 1987. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 29 (1988), S. 746–749.

Herrmann, Joachim (Hg.): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, 2 Bde., Leipzig u. a. 1989.

Herrmann, Joachim: Archäologische Forschungen zur Herausbildung mittelalter Städte. In: Ders. (Hg.): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Repu-

blik. Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme, Leipzig u. a. 1989, S. 330–343.

Herrmann, Joachim: Die Einwanderung slawischer Stämme seit dem Ende des 6. Jh. Die slawischen Stammesgebiete. In: Ders. (Hg.): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme, Leipzig u. a. 1989, S. 229–237.

Herrmann, Joachim: Die Slawen in der Frühgeschichte des deutschen Volkes. Historische Realitäten und Defizite im Geschichtsbewußtsein, Braunschweig 1989 (Vorträge im Georg-Eckert-Institut).

Herrmann, Joachim: Einführung. In: Ders. (Hg.): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme, Leipzig u. a. 1989, S. 11–17.

Herrmann, Joachim: Siedlungen und Burgen slawischer Stämme. In: Ders. (Hg.): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme, Leipzig u. a. 1989, S. 312–329.

Herrmann, Joachim: Landwirtschaft und Landesausbau in den slawischen Stammesgebieten vom 8. – 13. Jh. In: Ders. (Hg.): Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme, Leipzig u. a. 1989, S. 249–256.

Herrmann, Joachim: Über Entstehung und Herausbildung des Forschungsprofils des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 1969–1989. In: Mitteilungen zur Alten Geschichte und Archäologie 17 (1989), S. 67–86.

Herrmann, Joachim: Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland, 5 Bde., Lübstorf – Schwerin 1997–2008 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 32, 33, 37, 45, 46), Bd. 5 gemeinsam mit Dieter Warnke.

Herrmann, Joachim: Probleme und Fragestellungen zur Westausbreitung slawischer Stämme und deren Burgenbau vom Ende des 6. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts in Mitteleuropa. In: Slavia Antiqua 37 (1996), S. 55–71.

Herrmann, Joachim: Spuren wechselseitiger Beeinflussung von slawischem und fränkisch-deutschem Befestigungsbau. In: Lübke, Christian (Hg.): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, Stuttgart 1998 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5), S. 111–125.

Herrmann, Joachim: Art. Ralswiek (2003). In: Germanische Altertumskunde Online, 2010, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/RGA_4510/html (30.1.2025).

Herrmann, Joachim/Coblenz, Werner: Burgen und Befestigungen. In: Herrmann, Joachim (Hg.): Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 147–187.

Herrmann, Joachim/Coblenz, Werner: Burgen und Befestigungen. In: Herrmann, Joachim (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 186–232.

Herrmann, Joachim/Donat, Peter (Hgg.): Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7.–12. Jahrhundert), 4 Bde., Ostberlin 1973–1985.

Herrmann, Joachim/Engel, Evamaria: Gesellschaftliche und politische Struktur. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Ostberlin 1970, S. 200–228.

Herrmann, Joachim/Engel, Evamaria: Gesellschaftliche und politische Struktur. In: Ders. (Hg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (1970), Neubearb., Ostberlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14), S. 252–277.

Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, 3 Bde., Ostberlin 1970–1973.

Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz: Vorwort. In: Diess. (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 1, Ostberlin 1970, S. 7–8.

Herrmann, Ursula/Emmerich, Volker: August Bebel. Eine Biographie, Ostberlin 1989.

Hilczner-Kurnatowska, Zofia: Rezension: Joachim Herrmann, Tornow und Vorberg, Berlin 1966. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 10 (1969), S. 98–101.

Holmqvist, Wilhelm: Begrüßung. In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 37.

I

IHKM PAN (Hg.): Pierwsza Sesja Archeologiczna Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk. Warszawa 5 V–8 V 1955, Wrocław 1957.

IHKM PAN (Hg.): I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, Warszawa 14–18 IX 1965, 7 Bde., Wrocław 1968–1972.

IML beim ZK der KPdSU/IML beim ZK der SED: Vorwort zur Gesamtausgabe. In: MEGA 1 (1975), S. 19*–52*.

J

Jarosch, Günther: Der Bahnbrecher der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit Karl Gottlob von Anton über die Frühgeschichte der Slawen. In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 479–483.

Jäger, Klaus-Dieter u. a.: Laudationes anlässlich des 70. Geburtstages von Joachim Herrmann. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 59/3 (2003), o. S.

K

Keiling, Horst: Ewald Schuldt zum Gedenken. In: Ausgrabungen und Funde 33/3 (1988), S. 109–110.

Kostrzewski, Józef: Zachowajmy na wieki gród Mieszka i Bolesława. In: Kurier Poznański vom 7. 9. 1938, S. 18.

Kostrzewski, Józef: Rezension: Kazimierz Majewski, Organizacja archeologii w Polsce, 1947. In: Archeologia 2 (1948), S. 217–220.

Kostrzewski, Józef: Z mego życia, Wrocław 1970.

Kothe, Heinz: Historische Pfluggrenzen im west-slawischen Bereich (1970). In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 437–466.

Krukowski, Stefan u. a.: Prehistoria Ziemi Polskich (1939), Kraków 1948 (PAU. Encyklopedia Polska 4.1.5).

Krüger, Bruno: Bericht über die Exkursion vom 29. August bis 5. September 1970. In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 3, Ostberlin 1973, S. 507–509.

Krüger, Bruno: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Ein Handbuch in zwei Bänden, Ostberlin 1976–1983 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Wissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR 4.1 und 4.2).

Krüger, Bruno: Karl-Heinz Otto zum 65. Geburtstag. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 21 (1980), S. 485–487.

Kurnatowska, Zofia: Rozwój problematyki badawczej w archeologii wczesnego średniowiecza w Polsce. In: *Slavia Antiqua* 29 (1983), S. 1–21.

L

Labuda, Gerard/Tabaczyński, Stanisław (Hgg.): *Studia nad etnogenezą Słowian i kulturą Europy wczesnośredniowiecznej*. Praca zbiorowa, 2 Bde., Wrocław 1987.

M

Majewski, Kazimierz: Organizacja archeologii w Polsce. In: *Życie Nauki* 4/21–22 (1947), S. 124–144.

Majewski, Kazimierz: Archeologia klasyczna w Polsce. Dorobek i plan. In: *Archeologia* 3 1949 (1952), S. 233–265 (S. 439–443 auf Russisch und Französisch zusammengefasst).

Majewski, Kazimierz: *Historia Kultury Materialnej*. In: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 1/1–2 (1953), S. 3–27.

Makowski, Edmund: Życiorys Profesora Witolda Hensla (1987). In: UAM Poznań (Hg.): *Vitoldus Hensel. Doctor Honoris Causa Universitatis Studiorum Mickiewiczianae Posnaniensis*. Poznań 1989 (Doktorzy Honoris Causa / Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 7), S. 6–11.

Manugiewicz, Jan: Polemika. In: *Z Otchłani Wieków* 13/3 (1937), S. 34–35.

Marschalleck, Karl H.: Rezension: Joachim Herrmann, Tornow und Vorberg, Berlin 1966. In: *Praehistorische Zeitschrift* 43–44/1–2 (1965/1966), S. 365–369.

Mildenberger, Gerhard: Rezension: Joachim Herrmann, Tornow und Vorberg, Berlin 1966. In: *Germania* 45/1 (1967), S. 203–205.

Müller-Mertens, Eckhard: Existenz zwischen den Fronten. Analytische Memoiren oder Report zur Weltanschauung und geistig-politischen Einstellung, Leipzig 2011.

N

Neumann, Gotthard (Hg.): *Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung*. Wilhelm Unverzagt zum 60. Geburtstag dargebracht am 21. Mai 1952, Ostberlin 1954 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 2).

Nowacki, Witold: Przemówienie na Sesji Jubileuszowej IHKM PAN. In: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 27/4 (1979), S. 467–469.

O

Od Komitetu Centralnego Komunistycznej Partii Związku Radzieckiego Rady Ministrów Związku Socjalistycznych Republik Radzieckich i Prezydium Rady Najwyższej ZSRR do wszystkich członków Partii, do wszystkich ludzi pracy Związku, Radzieckiego. In: *Wiadomości Archeologiczne* 19 (1953), o. S.

Otto, Karl-Heinz: Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteldeutschland. Beitrag zur Periodisierung der Geschichte der Urgesellschaft in Mitteleuropa, insbesondere zur Frage der militärischen Demokratie, Ostberlin 1955 (*Ethnographisch-archäologische Forschungen* 3.1).

Otto, Karl-Heinz: *Lehrbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 1: Deutschland in der Epoche der Urgesellschaft (500 000 v. u. Z. bis zum 5./6. Jh. u. Z.), Ostberlin 1960.

Otto, Karl-Heinz: Eröffnung und Begrüßung durch den Präsidenten der U.I.A.S. (1970). In: Herrmann, Joachim/ders. (Hgg.): *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie*. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 29–31.

Otto, Karl-Heinz: *Mitteilungen und Ratifizierung der Statuten* (1970). In: Herrmann, Joachim/ders. (Hgg.): *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie*. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 51–53.

P

Penck, Albrecht: *Deutscher Volks- und Kulturboden*. In: von Loesch, Karl Christian (Hg.): *Volk unter Völkern*. Breslau 1925, S. 62–73.

Peters, Hans-Günter: Rezension: Joachim Herrmann, Tornow und Vorberg, Berlin 1966. In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 35 (1966), S. 149–150.

PAN (Hg.): *II Kongres Nauki Polskiej. Materiały i dokumenty*, Bd. 1: Sesje plenarne, Wrocław 1974.

R

Rajewski, Zdzisław: Co znaleziono nad jeziorem w Biskupinie. In: *Ilustracja Polski* 7/35 (1935), S. 5–7.

Rozporządzenie Rady Ministrów z dnia 26 kwietnia 1962 r. w sprawie organizacji aspirantury naukowej. In: *Dziennik ustaw* 24 (1952), pozycja 163, <https://sip.lex.pl/akty-prawne/dzu-dziennik-ustaw/organizacja-aspirantury-naukowej-1678198> (30.1.2025).

Rumberg, Dirk: Diskussionen vor dem 38. Historikerkongreß. Wichtige Wegscheide. Geschichtswissenschaft im vereinigten Deutschland. In: Süddeutsche Zeitung vom 24. 9. 1990, S. 12.

Rybakov, Boris Aleksandrovič/Рыбаков, Борис Александрович: Место славяно-русской археологии в советской исторической науке/Mesto slavjano-russkoj archeologii v sovetskoj istoričeskoj nauke. In: Советская археология/Sovetskaja archeologija 4 (1957), S. 55–65.

S

Schlette, Friedrich: Marxistische Forschungen zur slawischen Frühgeschichte in der DDR. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 13/3 (1972), S. 239–248.

Seibt, Gustav: Bevor die Festung fiel. Eine Bilanz der DDR-Geschichtswissenschaft. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. 9. 1990, S. 14.

Seibt, Gustav: Herrschaftswissenschaftler. Westliche Forderungen treffen auf eine von inneren Spannungen zerrissene DDR-Historie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. 9. 1990, S. 31.

Seibt, Gustav: Joachim Herrmann. Mitarbeiter fordern den Rücktritt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. 9. 1990, S. 27.

Sejm PRL, Kadencja IX – Sesja 17, Sprawozdanie Stenograficzne z 17 posiedzenia Sejmu Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej w dniu 18 marca 1987 r., Warszawa 1987.

Sejm PRL, Kadencja IX – Sesja 23, Sprawozdanie Stenograficzne z 23 posiedzenia Sejmu Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej w dniu 24 i 25 września 1987 r., Warszawa 1987.

Sejm PRL, Kadencja IX – Sesja 31, Sprawozdanie Stenograficzne z 31 posiedzenia Sejmu Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej w dniu 10 marca 1988 r., Warszawa 1988.

Seyer, Heinz: »Germanen – Slawen – Deutsche«. Nachbetrachtung zu einer Ausstellung. In: Ausgrabungen und Funde 16/3 (1971), S. 115–116.

Stalin, Josef: Über den dialektischen und historischen Materialismus. In: Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Bolschewiki, kurzer Lehrgang, unter Redaktion einer Kommission des Zentralkomitees der KPdSU(B), gebilligt vom ZK der KPdSU (B), 1938, Moskau 1939.

Statut der Akademie der Wissenschaften der DDR vom 28. Juni 1984 (Dokument Nr. 14). In: Hartkopf, Werner/Wangemann, Gert (Hgg.): Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990, Berlin 1991 (Berliner Studien zur Wissenschaftsgeschichte 1), S. 190–207.

Steininger, Peter: Begrüßung durch den Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin (1970). In: Herrmann, Joachim/Otto, Karl-Heinz (Hgg.): Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 24.–28. August 1970, Bd. 2, Ostberlin 1973, S. 35–36.

Steinwachs, Burkhart (Hg.): Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR, Bd. 2: Projekte, Konstanz 1993.

Stern, Leo/Bartmuß, Hans-Joachim (Hgg.): Deutschland in der Feudalepoche von der Wende des 5./6. Jh. bis zur Mitte des 11. Jh., Ostberlin 1963 (Lehrbuch der deutschen Geschichte [Beiträge] 2.1).

Stern, Leo/Bartmuß, Hans-Joachim (Hgg.): Deutschland in der Feudalepoche von der Wende des 5./6. Jh. bis zur Mitte des 11. Jh. (1963), 3. durchges. Aufl., Ostberlin 1973 (Lehrbuch der deutschen Geschichte [Beiträge] 2.1).

Stern, Leo/Gericke, Horst (Hgg.): Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 11. Jh. bis zur Mitte des 13. Jh., Ostberlin 1964 (Lehrbuch der deutschen Geschichte [Beiträge] 2.2).

Stern, Leo/Gericke, Horst (Hgg.): Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 11. Jh. bis zur Mitte des 13. Jh. (1964), 3. Aufl., Ostberlin 1983 (Lehrbuch der deutschen Geschichte [Beiträge] 2.2).

Stökl, Günther: Russisches Mittelalter und sowjetische Mediaevistik. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge 3/1 (1955), S. 1–40.

Strohmaier, Gotthard: Professor Herrmann und sein Zentralinstitut. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. 9. 1990, S. 14.

T

Tegen, Cordula: Eine Schlammschlacht auf Kosten der Wissenschaft. Steht die Bastion der Stalinisten im Ziaga? In: Der Morgen vom 13./14. 9. 1990, S. 15.

Topolski, Jerzy: Jana Rutkowskiego koncepcja historii kultury materialnej. In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 29/1 (1981), S. 461–467.

U

Unverzagt, Wilhelm: Wege und Ziele der Vorgeschichtsforschung. In: Wissenschaftliche Annalen 1/8 (1952), S. 476–491.

Unverzagt, Wilhelm: Die Vor- und Frühgeschichtsforschung am 10. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik. In: Ausgrabungen und Funde 4/4 (1959), S. 163–165.

Unverzagt, Wilhelm/Lehmann, Edgar: Zur Einführung. In: Herrmann, Joachim: Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins, Ostberlin 1962 (Deutsche

Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 12/Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung 1), S. 7–8.

Unverzagt, Wilhelm/Schuldt, Ewald: Ausgrabungen in den frühgeschichtlichen Burgwällen von Teterow und Behren-Lübchin im Lande Mecklenburg. In: RGK des DAI (Hg.): Neue Ausgrabungen in Deutschland, Ostberlin 1958, S. 564–581.

Unverzagt, Wilhelm/Schuldt, Ewald: Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg, Ostberlin 1963 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 13).

Urbańczyk, Przemysław: Wywiad z Profesorem Witoldem Henslem (2004). In: *Archeologia Polski* 53/1 (2008), S. 147–159.

Ustawa z dnia 26 kwietnia 1950 r. o utworzeniu urzędu Ministra Szkół Wyższych i Nauki. In: *Dziennik ustaw* 21 (1950), pozycja 181, <https://isap.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19500210181/O/D19500181.pdf> (30. 1. 2025).

Ustawa z dnia 29 grudnia 1989 r. o zmianie Konstytucji Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej. In: *Dziennik ustaw* 75 (1989), pozycja 444, <https://isap.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19890750444/T/D19890444L.pdf> (30. 1. 2025).

V

Verband der Historiker Deutschlands: Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Geschichtswissenschaft in der DDR (30. 6. 1990). In: Eckert, Rainer u. a. (Hgg.): *Krise – Umbruch – Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90*, Stuttgart 1992, S. 211–212.

Verordnung über das Statut der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 20. Mai 1969 (Dokument Nr. 13). In: Hartkopf, Werner/Wangermann, Gert (Hgg.): *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*, Berlin 1991 (Berliner Studien zur Wissenschaftsgeschichte 1), S. 177–190.

Vertrag zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland über die Herstellung der Einheit Deutschlands – Einigungsvertrag – vom 31. August 1990. In: *Verfassungen.de*, 2005, <https://www.verfassungen.de/ddr/einigungsvertrag90-i.htm> (30. 1. 2025).

Volz, Wilhelm (Hg.): *Der westdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Westens*, Breslau 1925.

W

Wartołowska, Zofia: Metodyczne badania grodzisk a zagadnienia ustroju społecznego. In: *Światowit* 18 (1947), S. 199–212.

Wissenschaftsrat: *Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen*, Köln 1990.

Wissenschaftsrat: *Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin*, Köln 1992.

Z

Żak, Jan: Zarys dziejów koła naukowego studentów archeologii Uniwersytetu imienia Adama Mickiewicza w Poznaniu (1926–1976). In: *Slavia Antiqua* 26 (1979), S. 111–119.

Żak, Jan: Dorobek naukowy Profesora Witolda Hensla (1987). In: UAM Poznań (Hg.): *Vitoldus Hensel. Doctor Honoris Causa Universitatis Studiorum Mickiewiczianae Posnaniensis, Poznań 1989 (Doktorzy Honoris Causa / Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 7)*, S. 12–16.

Żak, Jan: W siedemdziesięciolecie urodzin Profesora Witolda Hensla. In: *Folia Praehistorica Posnaniensia* 4 (1991), S. 5–7.

Forschungsliteratur

O. V.: Art. Biografie, Biographie, die. In: Duden online, o. J., <https://www.duden.de/rechtschreibung/Biografie> (30. 1. 2025).

O. V.: Art. Wissenschaftsorganisation, die. In: Duden online, o. J., <https://www.duden.de/node/206514/revision/1315852> (30. 1. 2025).

O. V.: Zum Schriftenverzeichnis von Wilhelm Unverzagt. In: *Ausgrabungen und Funde* 38/6 (1993), S. 281–283.

O. V.: Skład Dyrekcji Instytutu w latach 1953–2004. In: IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk w minionym półwieczu*, Warszawa 2004, S. 66–67.

O. V.: Becher, Herbert (1907–1983). In: Bundesarchiv: *Nachlassdatenbank*, 2004/2005, https://www.bundesarchiv.de/nachlassdatenbank/viewsingle.php?category=B&person_id=761&asset_id=789&sid=29c1ee256448f63a19cd5 (30. 1. 2025).

O. V.: Art. Grundorganisation (GO). In: Bundesarchiv: Glossar zu SED- und FDGB-Archivgut, 2006, <https://www.bundesarchiv.de/sed-fdgb-netzwerk/glossar.html?q=Grundorganisation+%28GO%29> (30.1.2025).

O. V.: Art. Formanowicz, Leon. In: Towarzystwo Miłośników Gniezna (Hg.): *Encyklopedia Gniezna i Ziemi Gnieźnieńskiej*, Gniezno 2011, S. 150–151.

O. V.: Art. Hensel, Maksymilian. In: Towarzystwo Miłośników Gniezna (Hg.): *Encyklopedia Gniezna i Ziemi Gnieźnieńskiej*, Gniezno 2011, S. 232–233.

O. V.: Forscher: Neue Phase bei Auseinandersetzung mit der DDR. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 2. April 2022, <https://www.sueddeutsche.de/wissen/geschichte-jena-forscher-neue-phase-bei-auseinandersetzung-mit-der-ddr-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-220402-99-769331> (30.1.2025).

A

Abramowicz, Andrzej: *Historia archeologii polskiej XIX i XX wiek*, Warszawa – Łódź 1991.

Ackermann, Felix: *Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt 1919–1991*, Wiesbaden 2010 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 23).

Ammer, Thomas: *Die Machthierarchie der SED*. In: *Deutscher Bundestag* (Hg.): *Materialien der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«*, Bd. II/2: *Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung*, Baden-Baden – Frankfurt/M. 1995, S. 803–867.

Amos, Heike: *Die Oder-Neiße-Grenze. Vom Problem zur Verhandlungslösung 1989/90*. In: Geiger, Tim u. a. (Hgg.): *Zwei plus Vier. Die internationale Gründungsgeschichte der Berliner Republik*, Berlin 2021 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 123), S. 87–101.

Anusz, Andrzej: *Nielegalna polityka. Zjawisko drugiego obiegu politycznego w PRL (1976–1989)*, Warszawa 2019 (Biblioteka »Niepodległości« 18).

Arend, Sabine: *Über die Grenzen der Kunstgeschichte hinaus. Netzwerkanalyse als biographischer Zugriff auf die Wissenschaftsgeschichte*. In: Bernhardt, Katja/ Piotrowski, Piotr (Hgg.): *Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag*, Berlin 2006, S. 1–10.

Ash, Mitchell G.: *Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43/10 (1995), S. 903–923.

Ash, Mitchell G.: *Räume des Wissens – was und wo sind sie? Einleitung in das Thema*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 235–242.

Ash, Mitchell G.: *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*. In: vom Bruch, Rüdiger/Kaderas, Brigitte (Hgg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 32–51.

Ash, Mitchell G.: »Wie im Westen, so auf Erden«? *Die deutsche Vereinigung der Hochschulen und Wissenschaften als Prozess*. In: Kocka, Jürgen (Hg.): *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Bilanz und offene Fragen. Dokumentation eines Symposiums im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2009 »Forschungsexpedition Deutschland«*, 24.–25. November 2009, Berlin 2009, S. 45–59.

Ash, Mitchell G.: *Reflexionen zum Ressourcenansatz*. In: Flachowsky, Sören u. a. (Hgg.): *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem*, Göttingen 2016, S. 535–553.

Ash, Mitchell G.: *Die Max-Planck-Gesellschaft im Prozess der deutschen Vereinigung 1989–2002. Eine politische Wissenschaftsgeschichte*, Göttingen 2023 (Studien zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft 5).

B

Babeş, Mircea: *Arheologie, societate şi politică în România, înainte şi după 1989*. In: *Studii şi Cercetări de Istorie Veche şi Arheologie* 59–60 (2008), S. 5–15.

Barberowski, Jörg: *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault, unveränd. Nachdruck der 3. Aufl.*, München 2014.

Barberowski, Jörg u. a. (Hgg.): *Disziplinieren und Strafen. Dimensionen politischer Repressionen in der DDR*, Frankfurt/M. 2021.

Bair, Deirdre: »Die Biografie ist akademischer Selbstmord«. Deirdre Bair, die Biografin Becketts und Beauvoirs, über die Vorurteile, gegen die sie anzuschreiben hat. In: *Literaturen* 7/8 (2001), S. 38–39.

Banner, Lois W.: *Biography as History*. In: *The American Historical Review* 114/3 (2009), S. 579–586.

Barford, Paul M.: *Marksizm w Archeologii polskiej w latach 1945–1975*. In: *Archeologia Polski* 40/1–2 (1995), S. 7–78.

Barford, Paul M.: *Małowiarygodny? Odpowiedź na polemikę Pana Jacka Lecha*. In: *Archeologia Polski* 42/1–2 (1997), S. 233–248.

Barford, Paul M.: *East is East and West is West? Power and Paradigm in European Archeology*. In: Biehl, Peter F. u. a. (Hgg.): *Archäologien Europas/Archaeologies of*

Europe. Geschichte, Methoden und Theorien/History, Methods and Theories, München – Berlin 2002 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3), S. 77–97.

Bartosiewicz, László: Archaeology in Hungary 1948–1989. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 195–233.

Bartz, Olaf: *Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007*, Stuttgart 2007.

Von Bassi, Arvid: Karl Dietrich Erdmann. Historiker, Wissenschaftsorganisator, Politiker, Berlin 2022 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 129).

Bauk, Sören/Maier, Thomas: Art. Entangled History. In: *InterAmerican Wiki: Terms – Concepts – Critical Perspectives*, 2015, <https://www.uni-bielefeld.de/einrichtungen/cias/publikationen/wiki/e/entangled-history.xml> (30.1.2025).

Bauerkämper, Arnd: Die tabuisierte Elite. Problembe-
reiche, Fragen und Hypothesen der historischen For-
schung über Führungsgruppen der DDR. In: *Potsdamer
Bulletin für Zeithistorische Studien* 9 (1997), S. 19–33.

Beck, Heinrich u. a.: *Zur Geschichte der Gleichung
»germanisch – deutsch«*. Sprache und Namen,
Geschichte und Institutionen, Berlin 2004 (Ergän-
zungsbände zum Reallexikon der Germanischen Alter-
tumskunde 34).

Becker, Peter Karl: Person(en) und Konzeption(en) –
Biografische Forschung im Kontext ideen- und wir-
kungsgeschichtlicher Fragestellungen am Beispiel der
Industrieschulbewegung. In: Katz, Christiane/
Thomes, Paul (Hgg.): *Von der Narration zur Methode.
Neue Impulse in der historischen Biographiefor-
schung*, Aachen 2016 (*Aachener Studien zur Wirt-
schafts-, Sozial- und Technologiegeschichte* 17),
S. 61–77.

Behr, Valentin: How Historians Got Involved in
Memory Politics: Patterns of the Historiography of the
Polish People's Republic before and after 1989. In: *East
European Politics and Societies and Cultures* 20/10
(2021), S. 1–22.

Behrends, Jan C.: *Die erfundene Freundschaft. Propa-
ganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR*,
Köln 2006 (*Zeithistorische Studien* 32).

Behrends, Jan Claas: *Stalins slavischer Volkskrieg.
Mobilisierung und Propaganda zwischen Weltkrieg
und Kaltem Krieg (1941–1949)*. In: Gąsior, Agnieszka
u. a. (Hgg.): *Post-Panslavismus. Slavizität, slavische
Idee und Antislavismus im 20. und 21. Jahrhundert*,
Göttingen 2014 (*Moderne europäische Geschichte* 9),
S. 79–108.

Behrens, Hermann: *Die Ur- und Frühgeschichtswis-
senschaft in der DDR von 1945 bis 1980. Miterlebte und
mitverantwortete Forschungsgeschichte*, Frankfurt/M.
1984.

Behrens, Hermann W.: Die Darstellung der Ur- und
Frühgeschichte in der archäologischen Geschichts-
schreibung der DDR am Beispiel des Lehrbuches
»Geschichte der Urgesellschaft«. In: Fischer, Alexan-
der/Heydemann, Günther (Hgg.): *Geschichtswissen-
schaft in der DDR, Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis
Neueste Geschichte*, Berlin 1990 (Schriftenreihe der
Gesellschaft für Deutschlandforschung 25/II), S. 3–33.

Beilke-Voigt, Ines: Wilhelm Unverzagt und die Grabun-
gen auf dem Burgwall 1926 bis 1929. Archivalien
berichten. In: Dies./Schopper, Franz (Hgg.): *Lossow.
Alte Forschungen und neue Projekte, Rahden/Westf.*
2010 (*Lossower Forschungen* 1), S. 31–59.

Benecke, Norbert: Archäo-naturwissenschaftliche
Forschungen am Zentralinstitut für Alte Geschichte
und Archäologie und am Deutschen Archäologischen
Institut (1975–2010). In: Ders./von Rummel,
Philipp (Hgg.): *Das Zentralinstitut für Alte Geschichte
und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäo-
logische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte
aus der Vor- und Nachwendezeit (1975–2010)*, Wies-
baden 2021 (*Das Deutsche Archäologische Institut.
Geschichte und Dokumente* 12), S. 167–187.

Benecke, Norbert/von Rummel, Philipp (Hgg.): *Das
Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie
(ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut
(DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und
Nachwendezeit (1975–2010)*, Wiesbaden 2021 (*Das
Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und
Dokumente* 12).

Benecke, Norbert/von Rummel, Philipp: Vorwort der
Herausgeber. In: Diess. (Hgg.): *Das Zentralinstitut für
Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das
Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen
und Berichte aus der Vor- und Nachwendezeit (1975–
2010)*, Wiesbaden 2021 (*Das Deutsche Archäologische
Institut. Geschichte und Dokumente* 12), S. VII–VIII.

Benken, Przemysław: *Kryzys w komunistycznych
Chinach w 1989 roku i jego wpływ na sytuację w PRL
oraz stosunki dwustronne. Przyczyny, przebieg,
konsekwencje*, Szczecin 2022.

Beranová, Magdaléna/Nechvátal, Bořivoj: Jubileum
Zdeňka Váni. In: *Archeologické rozhledy* 36 (1984),
S. 217–218.

Berger, Stefan: Former GDR Historians in the Reunified
Germany: An Alternative Historical Culture and Its
Attempts to Come to Terms with the GDR Past. In: *Journal
of Contemporary History* 38/1 (2003), S. 63–83.

Berghahn, Volker R.: *Structuralism and Biography. Some Concluding Thoughts on the Uncertainties of a Historiographical Genre*. In: Ders./Lässig, Simone (Hgg.): *Biography between Structure and Agency. Central European Lives in International Historiography*, New York/NY – Oxford 2008 (Studies in German History 9), S. 234–250.

Bergien, Rüdiger/Gieseke, Jens (Hgg.): *Communist Parties Revisited. Sociocultural Approaches to Party Rule in the Soviet Bloc, 1956–1991*, New York/NY 2018.

Berliner Debatte Initial (2021), H. 1: *Vor der Abwicklung*, hrsg. von Christian Dietrich.

Bertram, Marion: *Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte*. In: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 36/37 (2004/2005), S. 162–192.

Besala, Jerzy: *Alkoholowe dzieje Polski. Czasy PRL-u*, Poznań 2021.

Betts, Paul/Pence, Katherine (Hgg.): *Socialist Modern. East German Everyday Culture and Politics*, Ann Arbor/MI 2008 (Social History, Popular Culture, and Politics in Germany).

Biermann, Felix: *Dendrochronologie und Keramik des 8. bis 12. Jahrhunderts im Raum zwischen Elbe und Oder/Neiße*. In: Poláček, Lumír/Dvorská, Jitka (Hgg.): *Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March, Brno 1999* (Internationale Tagungen in Mikulčice 5/Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 15), S. 97–123.

Biermann, Felix: *Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. Ergebnisse und Materialien zum DFG-Projekt »Germanen – Slawen – Deutsche«*, Bonn 2000 (Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte 5/Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 65).

Biermann, Felix: *Berliner und Brandenburger Beiträge zur Slawenforschung von überregionaler Bedeutung*. In: Haspel, Jörg/Menghin, Wilfried (Hgg.): *Miscellanea Archaeologica III. Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung*, Berlin 2006 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 22), S. 267–276.

Biermann, Felix: *Der Burgwall Zantoch bei Landsberg an der Warthe – ein Kommentar zu den bisherigen Forschungen*. In: Ders. u. a. (Hgg.): »Die Dinge beobachten ...« Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag, Rahden/Westf. 2008 (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum/Archaeology and History of the Baltic 2), S. 157–170.

Biermann, Felix: Rezension: Jan Bemann/Michał Parczewski, *Frühe Slawen in Mitteleuropa*, Neumünster 2005. In: *Germania* 86 (2008), S. 392–396.

Biermann, Felix u. a.: *Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a. d. Havel, und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordost-deutschen Raum*. In: *Prähistorische Zeitschrift* 74 (1999), S. 219–243.

Bispinck, Henrik u. a.: *Die Zukunft der DDR-Geschichte. Potentiale und Probleme zeithistorischer Forschung*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 53/4 (2005), S. 547–570.

Bloch, Roland/Pasternack, Peer: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsanalyse*, Wittenberg 2004 (HoF-Arbeitsbericht 2:2004).

Boehm, Laetitia: *Langzeitvorhaben als Akademieaufgabe. Geschichtswissenschaft in Berlin und in München*. In: Fischer, Wolfram (Hg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*, Berlin 2000 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8), S. 391–434.

Bollinger, Stefan: *German Unification and the Debate of the West German Social Sciences*. In: Fair-Schulz, Axel/Kessler, Mario (Hgg.): *East German Historians Since Reunification. A Discipline Transformed*, Albany/NY 2017, S. 67–77.

Borchers, Roland u. a. (Hgg.): *Das östliche Europa als Verflechtungsraum. Agency in der Geschichte*, Berlin 2021.

Borgolte, Michael: *Eine Generation marxistische Mittelalterforschung in Deutschland. Erbe und Tradition aus der Sicht eines Neu-Humboldtianers*. In: Ders. (Hg.): *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*, München 1995 (Historische Zeitschrift. Beihefte. Neue Folge 20), S. 3–26.

Borgolte, Michael: *Nekrolog. Eckhard Müller-Mertens (1923–2015)*. In: *Historische Zeitschrift* 301/2 (2015), S. 580–585.

Borodziej, Włodzimierz: *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München 2010 (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert).

Boroń, Piotr: *Polska mediewistyka śląska w okresie międzywojennym – przyczynek do dziejów śląskiej historiografii*. In: Odrzywolska-Kidawa, Anna (Hg.): *Klio viae et invia. Opuscula Marco Cetwiński dedicata*, Warszawa 2010, S. 241–252.

Bourdieu, Pierre: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983 (Soziale Welt. Sonderband 2), S. 183–198.

- Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion (1986). In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 3/1 (1990), S. 75–81.
- Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes (1997), Konstanz 1998 (édition discours 12).
- Boyadjeva, Nadia: The USSR and Yugoslavia's Policy of Nonalignment, 1955–1980. In: Kramer, Mark u. a. (Hgg.): The Soviet Union and Cold War Neutrality and Nonalignment in Europe, Lanham 2021, S. 356–375.
- Boyer, Christoph: Netzwerke und Geschichte: Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften. In: Unfried, Berthold u. a. (Hgg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen/Transnational Networks in the 20th Century. Idea and Practices, Individuals and Organizations, Wien 2008 (ITH-Tagungsberichte 42), S. 47–58.
- Bödeker, Hans Erich: Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand. In: Ders. (Hg.): Biographie schreiben, Göttingen 2003 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18), S. 9–63.
- Böck, Marcus: Art. Die Erforschung der Transformation Ostdeutschlands seit 1989/90. Ansätze, Voraussetzungen, Wandel, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 2022, http://docupedia.de/zg/Boeick_transformation_v1_de_2022 (30. 1. 2025).
- Böck, Marcus/Brückweh, Kerstin: Einleitung »Weder Ost noch West«. Zum Themenschwerpunkt über die schwierige Geschichte der Transformation Ostdeutschlands. In: Zeitgeschichte-online, 2019, <https://zeitgeschichte-online.de/themen/einleitung-weder-ost-noch-west> (30. 1. 2025).
- Bösch, Frank (Hg.): Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000, Göttingen 2015.
- Bösl, Elsbeth: Irmgard Sellnow, geb. Seeberger (1922–2010). In: AktArchä, 26. 6. 2026, <https://doi.org/10.58079/147r2> (30. 6. 2025).
- Bösl, Elsbeth/Gutsmiedl-Schumann, Doris: Breaking Ground: Women's Roles in German Archaeology Since the Nineteenth Century. In: Bulletin of the History of Archaeology 34/1, S. 1–18.
- Brather, Sebastian: Einwanderergruppen oder Regionalentwicklung? Die frühen Slawen zwischen Elbe und Oder. In: Das Altertum 45 (1999), S. 331–346.
- Brather, Sebastian: Slawenbilder. »Slawische Altertumskunde« im 19. und 20. Jahrhundert. In: Archeologické rozhledy 53 (2001), S. 717–751.
- Brather, Sebastian: Wilhelm Unverzagt und das Bild der Slawen. In: Steuer, Heiko (Hg.): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ein Symposium vom 2.–3. Juli 1999 im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 541 »Identitäten und Alteritäten. Die Funktion von Alterität für die Konstitution und Konstruktion von Identität« an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Berlin 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29), S. 475–504.
- Brather, Sebastian: »Frühdeutsch«. Ein Begriff der Archäologie des Mittelalters? In: Beck, Heinrich u. a. (Hgg.): Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, Berlin 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34), S. 285–308.
- Brather, Sebastian: Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und ethnische Identitäten: Slawen und Deutsche östlich der Elbe in archäologischer und siedlungsgeographischer Perspektive. In: Biermann, Felix/Mangelsdorf, Günter (Hgg.): Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum. Beiträge einer interdisziplinären Tagung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Universität Greifswald, 16. und 17. April 2004, Frankfurt/M. 2005 (Greifswalder Mitteilungen. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7), S. 29–38.
- Brather, Sebastian: Zwischen »Fluchtbürg« und »Herrsitz«. Sozialgeschichtliche Interpretationen früh- und hochmittelalterlicher Burgwälle in Ostmitteleuropa. In: Archaeologica Baltica 6 (2006), S. 40–57.
- Brather, Sebastian: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, 2., überarb. u. erw. Aufl., Berlin 2008 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 61).
- Brather, Sebastian: Ethnische Interpretationen in der europäischen Archäologie. Wissenschaftliche und politische Relevanz. In: Schachtmann, Judith u. a. (Hgg.): Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien, Göttingen 2009 (Berichte und Studien 56), S. 31–51.
- Brather, Sebastian: Art. Tornow. In: Germanische Altertumskunde Online, 2010, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/RGA_5822/html?lang=de (30. 1. 2025).
- Brather, Sebastian: Nachruf Prof. Dr. Joachim Herrmann †, 19. 12. 1932–25. 2. 2010. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 38 (2010), S. 211–214.

Brather, Sebastian: Art. Herrmann, Joachim. In: Germanische Altertumskunde Online, 2012, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/GAO_6/html?lang=de (30.1.2025).

Brather, Sebastian: Art. Ethnos. In: Mölders, Doreen/Wolfram, Sabine (Hgg.): Schlüsselbegriffe der Prä-historischen Archäologie, Münster 2014 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 11), S. 87–92.

Brather, Sebastian: Von Alteritäten zu Identitäten. Veränderte Perspektiven der Frühmittelalterarchäologie. In: Prien, Roland/Drauschke, Jörg (Hgg.): Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter, 9. Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Standpunkte und Perspektiven, Berlin, 6.–8. Oktober 2014, Hamburg 2020 (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 9), S. 77–94.

Brather, Sebastian: Archäologie und Denkmalpflege. Institutionen | Gremien | Personen, Berlin 2023.

Brier, Robert: Der polnische »Westgedanke« nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1950). Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 3 (2003).

Brill, Ariane: Von der »Blauen Liste« zur gesamtdeutschen Wissenschaftsorganisation. Die Geschichte der Leibniz-Gemeinschaft, Leipzig 2017.

Broka-Lāce, Zenta: The Communist Way: a Look upon Soviet Archaeology in Occupied Latvia, in: *Studia Historiae Scientiarum* 21 (2022), S. 317–356.

Brzeziński, Wojciech/Piotrowska, Danuta: A Portrait of Professor Zdzisław A. Rajewski (1907–1974), Scholar of Many Talents. In: *Archeologia Polona* 50:2012 (2019), S. 27–62.

Bujwid-Kurek, Ewa/Mikucka-Wójtowicz, Dominika: Transformacja ustroju politycznego wybranych państw Europy Środkowej i Południowo-Wschodniej, Kraków 2015.

Buko, Andrzej: The Archaeology of Early Medieval Poland. Discoveries – Hypotheses – Interpretations, Boston/MA 2008 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 1).

Buko, Andrzej: Ośrodki centralne a problem najstarszego patrymonium dynastii Piastów. In: *Archeologia Polski* 57/1–2 (2012), S. 133–159.

Buko, Andrzej: Instytut Archeologii i Etnologii PAN: to już 60 lat działalności. In: IAE PAN (Hg.): Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk 1953–2013, Warszawa 2013, S. 3–6.

Buko, Andrzej/Dekówna, Maria: Stanisław Tabaczyński, członek rzeczywisty Polskiej Akademii Nauk – piętnaście lat później. In: *Archeologia Polski* 60 (2015), S. 7–14.

Bulkin, Vasily A. u. a.: Attainments and Problems of Soviet Archaeology. In: *World Archaeology* 13/3 (1982), S. 272–295.

Burda, Tomasz: Reinterpretacja marksizmu przez metodologiczną szkołę poznańską i próba jej zastosowania w archeologii. In: Gediga, Bolesław/Piotrowski, Wojciech (Hgg.): Archäologie – Kultur – Ideologien. Archeologia – Kultura – Ideologie, Biskupin 2004, S. 331–346.

Bursche, Aleksander/Maczyńska, Magdalena: Afterword. In: Ders. u. a. (Hgg.): The Migration Period between the Oder and the Vistula, Bd. 2, Leiden 2020 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 59), S. 877–879.

Bursche, Aleksander/Taylor, Timothy: A Panorama of Polish Archaeology. In: *Antiquity* 65 (1991), S. 583–592.

Von Bülow, Gerda: Die Klassische Archäologie im ZIAGA: Die Arbeitsgruppe »Iatrus-Krivina«. In: Bencke, Norbert/von Rummel, Philipp (Hgg.): Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und Nachwendezeit (1975–2010), Wiesbaden 2021 (Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 12), S. 87–96.

C

Cain, Friedrich u. a.: A New Culture of Truth? On the Transformation of Political Epistemologies Since the 1960 in Central Europe and Eastern Europe. In: *Stan Rzeczy/State of Affairs* 17/2 (2019), S. 9–21.

Cain, Friedrich u. a.: The Past and Present of Political Epistemologies of (Eastern) Europe. In: *Historyka Studia Metodologiczne* 49 (2019), S. 7–13.

Cain, Friedrich u. a.: Introduction: Scientific Authority and the Politics of Science and History in Central, Eastern, and Southeastern Europe. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 44/4 (2021), S. 339–351.

Caine, Barbara: *Biography and History*, New York/ NY 2010 (Theory and History).

Cichosz, M: Transformacja demokratyczna – przyczyny, przebieg, efekty procesu. In: Antoszewski, Andrzej (Hg.): Systemy polityczne Europy Środkowej i Wschodniej. Perspektywa porównawcza, Wrocław 2006 (Acta Universitatis Wratislaviensis 2844), S. 35–66.

Coblenz, Werner: Bemerkungen zur ostdeutschen Archäologie zwischen 1945 und 1990. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 39 (1998), S. 529–561.

Coblenz, Werner: Archaeology under Communist Control: The German Democratic Republic, 1945–1990. In: Härke, Heinrich (Hg.): *Archaeology, Ideology and*

Society. The German Experience, 2., durchges. Aufl., Frankfurt/M. 2002 (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7), S. 308–341.

Connelly, John: Captive University. The Sovietization of East German, Czech, and Polish Higher Education, 1945–1956, Chapel Hill/NC 2000.

Connelly, John: Die polnischen Universitäten und der Staatssozialismus (1944–1968). In: Ders./Grüttner, Michael (Hgg.): Zwischen Autonomie und Anpassung: Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, Paderborn 2003, S. 173–197.

Creuzberger, Stefan/Unser, Jutta: Osteuropaforschung als politisches Instrument im Kalten Krieg: Die Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung in der DDR (1960 bis 1968). In: Osteuropa 48/8–9 (1998), S. 849–867.

Curta, Florin: Pots, Slavs and ›Imagined Communities‹: Slavic Archaeologies and the History of the Early Slavs. In: European Journal of Archaeology 4/3 (2001), S. 367–384.

Curta, Florin: The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700, Cambridge 2001 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4).

Curta, Florin: The Archaeology of Identities in Old Russia (ca. 500 to ca. 650). In: Russian History 34/1–4 (2007), S. 31–62.

Curta, Florin: Slavs in the Making. History, Linguistics and Archaeology in Eastern Europe (ca. 500–ca. 700), London 2021.

Cyngot, Dorota u. a.: Profesor Stanisław Tabaczyński (1930–2020) – wybitny uczony i intelektualista. In: Folia Praehistorica Posnaniensia 25 (2020), S. 9–36.

Czebreszuk, Janusz/Makarowicz, Przemysław: Józef Kostrzewski – badacz wczesnej i środkowej epoki brązu. In: Fontes Archaeologici Posnanienses 50/1 (2014), S. 49–58.

D

Dalewski, Zbigniew: The Origins of the Piast Dynasty and its Polity in Historiographical Perspective. In: History Compass 18/12 (2020), S. 1–11.

Damaszyn, Michał u. a. (Hgg.): Stan wojenny w Polsce. Przyczyny i konsekwencje, Toruń 2022.

Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, 5., aktualisierte Aufl., Frankfurt/M. 2006.

Danyel, Jürgen: DDR-Antifaschismus: Rückblick auf zehn Jahre Diskussion, offene Fragen und Forschungsperspektiven. In: Leo, Annette/Reif-Spirek, Peter (Hgg.), Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus, Berlin 2001, S. 7–19.

Dassmann, Ernst: Entstehung und Entwicklung des »Reallexikons für Antike und Christentum« und des Franz Joseph Dölger-Instituts in Bonn. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 40 (1997), S. 5–17.

Davidovic, Antonia: Art. Ausgrabung. In: Mölders, Doreen/Wolfram, Sabine (Hgg.): Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie, Münster 2014 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 11), S. 63–67.

Dehnel-Szycz, Małgorzata u. a.: Walterowcy. Wspomnienia, Warszawa 2008.

Dekówna, Maria: Prof. dr hab. Witold Hensel – badacz, organizator, dydaktyk. Zarys działalności. In: Archeologia Polski 53/1 (2008), S. 55–62.

Derix, Simon: Vom Leben in Netzen. Neue geschichts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf soziale Beziehungen. In: Neue Politische Literatur 56/2 (2011), S. 185–206.

Donat, Peter u. a.: Joachim Herrmann (1931–2010). In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 91 (2010), S. 7–21.

Dragoman, Alexandru/Oanță-Marghitu, Sorin: Archaeology in Communist and Post-Communist Romania. In: Dacia 50 (2006), S. 57–76.

Drews, Peter: Herder und die Slaven. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München 1990 (Slavistische Beiträge 267).

Dulinicz, Marek: Problem datowania grodzisk typu Tornow i grupy Tornow-Klenica. In: Archeologia Polski 39/1–2 (1994), S. 31–49.

E

Edemskii, Andrei: Soviet-Yugoslav Relations, 1948–1955: From Conflict to Rapprochement. In: Kramer, Mark u. a. (Hgg.): The Soviet Union and Cold War Neutrality and Nonalignment in Europe, Lanham 2021, S. 293–323.

Eggert, Manfred K. H.: Über Feldarchäologie. In: Aslan, Rüstem u. a. (Hgg.): Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann, Bd. 1, Remshalden-Grunbach 2002, S. 13–34.

Eggert, Manfred K. H./Samida, Stefanie: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, Tübingen 2009.

Eickhoff, Martijn u. a. (Hgg.): National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies, Cham 2023.

Eisenhuth, Stefanie u. a.: Alles andere als ausgeforscht. Aktuelle Erweiterungen der DDR-Forschung. In: Deutschland Archiv, 2016, www.bpb.de/218370 (30.1.2025).

Eisler, Jerzy: Zarys dziejów politycznych Polski 1944–1989, Warszawa 1992.

Eisler, Jerzy: Czterdzieści pięć lat, które wstrząsnęły Polską. Historia polityczna 1944–1989, Warszawa 2018.

Erdmann, Karl Dietrich: Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques, Göttingen 1987 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 158).

Erdmann, Karl Dietrich: Toward a Global Community of Historians. The International Historical Congresses and the International Committee of Historical Sciences, 1898–2000, hrsg. von Jürgen Kocka und Wolfgang J. Mommsen, New York/NY 2005.

Etzemüller, Thomas: Die Form »Biographie« als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus. In: Pohl, Karl Heinrich/Ruck, Michael (Hgg.): Regionen im Nationalsozialismus, Bielefeld 2003 (IZRG-Schriftenreihe 10), S. 71–90.

Etzemüller, Thomas: Biographien. Lesen – erforschen – erzählen, Frankfurt/M. 2012 (Campus. Historische Einführungen 12).

Etzemüller, Thomas: Das biographische Paradox – oder: wann hört eine Biographie auf, eine Biographie zu sein?. In: Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen 8/1 (2013), S. 89–103.

Etzemüller, Thomas: Henning von Rittersdorf: Das Deutsche Schicksal. Erinnerungen eines Rassenanthropologen. Eine Doku-Fiktion, Bielefeld 2021 (Histoire 194).

F

Fahlbusch, Michael: »Wo der Deutsche ... ist, ist Deutschland!« Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933, Bochum 1994 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung/Beiheft 6).

Fahr, Joachim: Martin Jahn in Halle/Saale – Ein Neuanfang unter völlig veränderten Vorzeichen. In: Grunwald, Susanne u. a. (Hgg.): ARTEFACT. Festschrift Sabine Rieckhoff, Bd. 1, Bonn 2009 (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 1972), S. 102–113.

Faulenbach, Bernd: Zur Funktion des Antifaschismus in der SBZ/DDR. In: Deutschland Archiv 26 (1993), S. 754–759.

Faulenbach, Bernd: Die doppelte »Vergangenheitsbewältigung«. Nationalsozialismus und Stalinismus als Herausforderungen zeithistorischer Forschung und politischer Kultur. In: Danyel, Jürgen (Hg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 1995 (Zeithistorische Studien 4), S. 107–124.

Fehr, Hubert: Prehistoric Archaeology and German Ostforschung: the Case of the Excavations at Zantoch. In: Archaeologia Polona 42 (2004), S. 197–228.

Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie: Die Akademien der Wissenschaften in der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West. Zur Einleitung. In: Diess. (Hgg.): Die Akademien der Wissenschaften in Zentraleuropa im Kalten Krieg. Transformationsprozesse im Spannungsfeld von Abgrenzung und Annäherung, Wien 2018 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsbericht 890), S. 9–27.

Felken, Detlef: Die Größe der Anderen. Anmerkungen zur Lage der Biographie. In: Non Fiktion. Arsenal anderer Gattungen 8/1 (2013), S. 13–26.

Flade, Falk u. a. (Hgg.): Transformation in Polen und Ostdeutschland. Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse, Wiesbaden 2022.

Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, Bremen 2012.

Formanowicz, Mariusz: Formanowiczowie i Furmanowiczowie z Buku. Ponad 300 lat udokumentowanej historii rodziny, Środa Wielkopolska 2010.

Formanowicz, Mieczysław: Książd Leon Formanowicz. Kanonik Katedry Prymasowskiej w Gnieźnie. Życie i praca. Szkica biograficzna, Białystok 2007.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses (1970). Mit einem Essay von Ralf Konersmann, 12., erw. Aufl., Frankfurt/M. 2012 (Fischer Wissenschaft 10083).

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens (1969), 20. Aufl., Frankfurt/M. 2022 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 356).

Frijhoff, Willem: The Improbable Biography. Uncommon Sources, a Moving Identity, a Plural Story?. In: Berghahn, Volker R./Lässig, Simone (Hgg.): Biography between Structure and Agency. Central European Lives in International Historiography, New York/NY – Oxford 2008 (Studies in German History 9), S. 215–233.

Friszke, Andrzej: Die kommunistischen Regierungen in Polen 1944/1945 bis 1980. In: Bingen, Dieter/Ruchniewicz, Krzysztof (Hgg.): Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Bonn 2009, S. 78–97.

Frizske, Andrzej: Władysław Gomułka. In: Bingen, Dieter/Ruchniewicz, Krzysztof (Hgg.): *Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur*, Bonn 2009, S. 98–101.

Frizske, Andrzej: *Anatomia buntu*. Kuroń, Modzelewski i komandosi, Kraków 2010.

Frizske, Andrzej/Dudek, Antoni: *Geschichte Polens 1939–2015*, Paderborn 2022.

Fuchs-Heinritz, Werner: *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*, 4. Aufl., Wiesbaden 2009.

Fulbrook, Mary: *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*, 2., erw. Aufl., Darmstadt 2011.

Fußl, Wilhelm: *Übrig bleibt, was übrig bleiben soll. Zur Konstruktion von Biografien durch Nachlässe*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 37 (2014), S. 240–262.

G

Gajdziński, Piotr: *Czas Gierka. Epoka socjalistycznej dekadencji*, Warszawa 2021.

Gańczak, Filip: *»Polen geben wir nicht preis«. Der Kampf der DDR-Führung gegen die Solidarność 1980/81*, Leiden 2020.

Gassert, Philipp: *Art. Transnationale Geschichte, Version: 2.0*. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2012, http://docupedia.de/zg/gassert_transnationale_geschichte_v2_de_2012 (30.1.2025).

Gawlas, Sławomir: *Die Probleme des Lehnswesens und des Feudalismus aus polnischer Sicht*. In: Borgolte, Michael (Hg.): *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik*, Berlin 2001, S. 97–123.

Gąsior, Agnieszka u. a. (Hgg.): *Post-Panslavismus. Slavizität, slavische Idee und Antislavismus im 20. und 21. Jahrhundert*, Göttingen 2014 (*Moderne europäische Geschichte* 9).

Gąssowski, Jerzy: *Z dziejów polskiej archeologii*, Warszawa 1970.

Gąssowski, Jerzy: *Is Ethnicity Tangible?* In: Hardt, Matthias u. a. (Hgg.): *Inventing the Pasts in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology*, Frankfurt/M. 2003 (*Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel* 9), S. 9–17.

Gąssowski, Jerzy: *Archaeology and Marxism in Poland: A Personal Account*. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 101–121.

Gąssowski, Jerzy: *Introduction to Archaeology of the Communist Era*. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 1–8.

Gediga, Bogusław: Prof. dr hab. Kazimierz Godłowski. In: *Przegląd Archeologiczny* 43 (1995), S. 191–192.

Gediga, Bogusław: *Die Ur- und Frühgeschichte in Breslau in den Jahren 1933–1945*. In: Leube, Achim (Hg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*, Heidelberg 2002 (*Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte* 2), S. 503–509.

Gediga, Bogusław: *Archeologia pradziejowa w pięćdziesięciolecie Instytutu Archeologii i Etnologii PAN*. In: IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk w minionym półwieczu*, Warszawa 2004, S. 7–21.

Gediga, Bogusław: *Zmienność w obrazowaniu przeszłości*. In: Marciniak, Arkadiusz u. a. (Hgg.): *Współczesne oblicza przeszłości*, Poznań 2011, S. 103–114.

Gessner, Dieter: *Volksgemeinschaft 1933–1945. Zur Entstehung und Bedeutung eines politischen Schlagwortes*, Wiesbaden 2019.

Gestwa, Klaus: *Ökologischer Notstand und sozialer Protest. Ein umwelthistorischer Blick auf die Reformunfähigkeit und den Zerfall der Sowjetunion*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 349–383.

Gießmann, Sebastian: *Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik, 1740–1840*, Bielefeld 2006.

Głuchowski, Jan: *Zagraniczne pobyty akademickie pracowników UMK w okresie PRL-u*, Toruń 2021.

Goering, D. Timothy: *Friedrich Gogarten (1887–1967). Religionsrebell im Jahrhundert der Weltkriege*, Berlin 2017 (*Ordnungssysteme* 51).

Goetz, Hans-Werner: *Die »Deutschen Stämme« als Forschungsproblem*. In: Beck, Heinrich u. a.: *Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*, Berlin 2004 (*Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 34), S. 229–253.

Golotvin, Aleksandr Nikolajewič/Голотвин, Александр Николаевич: *D. J. Samokvasov i izučenie slawano-russkich drevnostej/Д. Я. Самоквасов и изучение славяно-русских древностей*, Воронеж/Voronež 2014.

Górny, Maciej: *Przed wszystkim ma być naród. Marksistowskie historiografie w Europie Środkowo-Wschodniej*, Warszawa 2007 (W Krainie PRL).

Górny, Maciej: »Die Wahrheit ist auf unserer Seite«. Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock, Köln – Weimar – Wien 2011.

Górny, Maciej: *The Nation Should Come First. Marxism and Historiography in East Central Europe*, Bern 2013 (Warsaw Studies in Contemporary History 1).

Görlich, Christopher: *Urlaub vom Staat. Tourismus in der DDR*, Köln 2012 (Zeithistorische Studien 50).

Gräfe, Sylvia: Einleitung. In: *Das Bundesarchiv: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv. Abteilung Wissenschaften im ZK der SED, DY 1946–1990*, 2008, <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy30awis/index.htm> (30. 1. 2025).

Gräfe, Sylvia: Einleitung. In: *Das Bundesarchiv: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED 1949–1992*, 2016, <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy30iml/index.htm?kid=93c59277-e919-44e9-b395-93e2b92141d4> (30. 1. 2025).

Gramsch, Alexander: *Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland*, Leipzig 2006 (Leipziger online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 19).

Gringmuth-Dallmer, Eike: *Die Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften nach Wilhelm Unverzag. Versuch einer Bilanz*. In: *Ausgrabungen und Funde* 38/6 (1993), S. 275–280.

Gringmuth-Dallmer, Eike: *Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Mittelalterarchäologie in der DDR*. In: *Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 12 (2001), S. 25–31.

Gringmuth-Dallmer, Eike: *Die hochmittelalterliche Ostsiedlung in vergleichender Sicht*. In: *Siedlungsforschung* 24 (2006), S. 99–121.

Gringmuth-Dallmer, Eike: *Die Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Akademie der Wissenschaften/AdW der DDR und am Deutschen Archäologischen Institut*. In: Haspel, Jörg/Menghin, Wilfried (Hgg.): *Miscellanea Archaeologica III: Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung*, Berlin 2006 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 22), S. 122–128.

Gringmuth-Dallmer, Eike: Art. Grimm, Paul. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2016, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/GAO_67/html?lang=de (30. 1. 2025).

Gringmuth-Dallmer, Eike: *Die Überführung der DDR-Archäologie in das bundesdeutsche Wissenschaftssystem – Erfolgsstory oder Desaster?* In: *Archäologische Informationen* 40 (2017), S. 17–26.

Gringmuth-Dallmer, Eike: *Eine abgebrochene Tradition – die Mittelalterforschung*. In: Benecke, Norbert/von Rummel, Philipp (Hgg.): *Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und Nachwendezeit (1975–2010)*, Wiesbaden 2021 (Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 12), S. 97–107.

Groth, Simon: *Zur Einführung: Der geschichtliche Ort der historischen Forschung*. In: Ders. (Hg.): *Der geschichtliche Ort der historischen Forschung*, Frankfurt/M. 2020 (Normative Orders 28), S. 9–30.

Groth, Simon: »Die Geschichte des Feudalismus besitzt selbstverständlich ihre ganz besonders großen Schwierigkeiten.« *Die Konsequenzen sozialistischer Formationstheorie für das disziplinäre Selbstverständnis der Mediävistik in der DDR*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 50/4 (2023), S. 625–672.

Groth, Simon: *Der Feudalismus oder die verschwundene Geschichte. Das Mittelalter der DDR*, Göttingen 2025 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 252).

Grunwald, Susanne: »Die Aufteilung der Burgen auf die Geschichte wird eine Änderung erfahren müssen«. *Zur Geschichte der Zantoch-Idee*. In: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 41 (2009), S. 231–262.

Grunwald, Susanne: Art. Archäologie und Politik. In: Mölders, Doreen/Wolfram, Sabine (Hgg.): *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*, Münster 2014 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 11), S. 45–50.

Grunwald, Susanne: Art. Forschungsgeschichte. In: Mölders, Doreen/Wolfram, Sabine (Hgg.): *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*, Münster 2014, S. 105–109.

Grunwald, Susanne: *Burgwallforschung in Sachsen. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie zwischen 1900 und 1961*, Bonn 2019 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 331).

Grunwald, Susanne: *Scientific Capital after 1945 in German Archaeology – Wilhelm Unverzag und the Archaeology of Hillforts*. In: *Archaeologia Polona* 50: 2012 (2019), S. 85–109.

Grunwald, Susanne: *Über die Entnazifizierung der deutschen Prähistorischen Archäologie*. In: Renger, Martin u. a. (Hgg.): *Theorie | Archäologie | Reflexion*, Bd. 1: *Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs*, Heidelberg 2023 (Theoriedenken in der Archäologie 1), S. 83–128.

Grunwald, Susanne/Reichenbach, Karin: »Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen«. *Zur Geschichte der archäologischen Burg-*

wallforschung in Sachsen und Schlesien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Grunwald, Susanne u. a. (Hgg.): Burgwallforschung im akademische und öffentlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Tagung der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig, Leipzig 22.–23. Juni 2007, Leipzig 2009 (Leipziger Forschungen zur Ur und Frühgeschichtlichen Archäologie 5), S. 63–95.

Grunwald, Susanne u. a. (Hgg.): Burgwallforschung im akademische und öffentlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Tagung der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig, Leipzig 22.–23. Juni 2007, Leipzig 2009 (Leipziger Forschungen zur Ur und Frühgeschichtlichen Archäologie 5).

Grunwald, Susanne u. a. (Hgg.): Digging Bersu. Ein europäischer Archäologe, Berlin 2022 (Berichte der RGK 100/2019).

Grünert, Heinz: Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin. In: Hansen, Reimer/Ribbe, Wolfgang (Hgg.): Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen, Berlin 1992 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 82: Publikationen der Sektion für die Geschichte Berlins), S. 91–148.

Gryz, Ryszard: Wojewódzki Zespół Organizacji Masowych/Wydziałowych przy KW PZPR w Kielcach i jego próby ingerencji w obsadę stanowisk kościelnych w latach 1953–1956. In: Łatka, Rafał (Hg.): Urząd do spraw Wyznań. Struktury – działalność – ludzie, Bd. 2: Struktury administracji wyznaniowej i pierwsze lata działalności Urzędu do spraw Wyznań w Polsce ludowej (1945–1956), Warszawa 2021, S. 360–385.

Grzechnik, Marta: »Recovering« Territories: The Use of History in the Integration of the New Polish Western Borderland after World War II. In: Europe-Asia Studies 69/4 (2017), S. 668–692.

Grzelczak, Piotr: Sprawa Ks. Szczęsnego Dettloffa. UAM 1953. In: Artium Quaestiones 22 (2011), S. 79–99.

Grzesik, Ryszard: Andrzej Wędzki (14 XI 1927–13 XII 2017). In: Kwartalnik Historyczny 125/4 (2018), S. 1029–1034.

Gurba, Jan: Straty osobowe archeologii polskiej w czasie II wojny światowej (próba uzupełnień). In: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska. Sectio F. Historia 60 (2005), S. 257–264.

Guth, Stefan: Geschichte als Politik. Der deutsch-polnische Historikerdialog im 20. Jahrhundert, Berlin – Boston/MA 2015 (Ordnungssysteme 45).

Gutmiedl-Schumann, Doris/Koch, Julia Katharina: Women's Contributions to Archaeology in Germany Since the Nineteenth Century. In: López Varela, Sandra L. (Hg.): Women in Archaeology. Intersectionalities in Practice Worldwide, New York 2023, S. 283–307.

H

Haar, Ingo: Stiftung für Volk- und Kulturbodenforschung. In: Fahlbusch, Michael u. a. (Hgg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, 2., grundlegend erw. u. überarb. Aufl., Teilbd. 2, Berlin 2017, S. 1516–1526.

Hackmann, Jörg: Deutschlands Osten – Polens Westen als Problem der Geschichtsschreibung. Anmerkungen zu einer vergleichenden Historiographiegeschichte. In: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt/M. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 209–235.

Hackmann, Jörg: Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918–1960). In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50/2 (2001), S. 230–255.

Hackmann, Jörg: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft. In: Piskorski, Jan M. u. a. (Hgg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Osnabrück – Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung 1), S. 26–45.

Hackmann, Jörg: Ein Abschied auf Raten. Ostforschungstraditionen und ihre Nachwirkungen in der bundesdeutschen Ostmitteleuropaforschung. In: Fahlbusch, Michael/Haar, Ingo (Hgg.): Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und »Neuordnung« Europas, Paderborn 2010, S. 289–303.

Hackmann, Jörg/Loew, Peter Oliver: Transnationalität und Verflechtung im östlichen Europa. Forschungsgeschichte und -perspektiven. In: Diess. (Hg.): Verflechtungen in Politik, Kultur und Wirtschaft im östlichen Europa. Transnationalität als Forschungsproblem, Wiesbaden 2018 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts 35), S. 7–20.

Hackmann, Jörg/Lübke, Christian: Die mittelalterliche Ostsiedlung in der deutschen Geschichte. In: Piskorski, Jan M. (Hg.): Historiographical Approaches to Medieval Colonization of East Central Europe. A Comparative Analysis against the Background of Other European Inter-Ethnic Colonization Processes in the Middle Ages, New York/NY 2002 (East European Monographs 611), S. 179–217.

Hadler, Frank: Das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig. In: Berliner Osteuropa Info 14 (2000), S. 107–112.

Hadler, Frank: Drachen und Drachentöter. Das Problem der nationalgeschichtlichen Fixierung in den Historiographien Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Conrad, Christoph/Conrad, Sebastian (Hgg.): Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002, S. 137–165.

Hadler, Frank/Iggers, Georg G.: Überlegungen zum Vergleich der DDR-Geschichtswissenschaft mit den »gespaltenen« Historiographien Ostmitteleuropas nach 1945. In: Iggers, Georg G. u. a. (Hgg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem, München 1998 (Historische Zeitschrift. Beihefte – Neue Folge 27), S. 433–444.

Halle, Uta: »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!«. Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Bielefeld 2002 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 68).

Hałoń, Edward (Hg.): *Kalendarium*. Polska Akademia Nauk 1952–2002, Warszawa 2002.

Hanscam, Emily/Koranyi, James: Digging Politics: The Ancient Past and Contested Present. In: Diess. (Hg.): Digging Politics. The Ancient Past and Contested Present in East-Central Europe, Berlin – Boston/MA 2023, S. 1–16.

Harders, Levke: Legitimizing Biography: Critical Approaches to Biographical Research. In: *Bulletin of the German Historical Institute Washington, D. C.* 55/Fall (2014), S. 49–56.

Harders, Levke/Lipphardt, Veronika: Kollektivbiografie in der Wissenschaftsgeschichte als qualitative und problemorientierte Methode. In: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire* 13/2 (2006), S. 81–91.

Harders, Levke/Schweiger, Hannes: Kollektivbiographische Ansätze. In: Klein, Christian (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, S. 194–198.

Hardt, Matthias: Der Arbeitsbereich »Germania Slavica« am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig. In: *Siedlungsforschung* 20 (2002), S. 267–276.

Hardt, Matthias: Die Veränderung der Kulturlandschaft in der hochmittelalterlichen Germania Slavica – offene Fragen beim derzeitigen Forschungsstand. In: Biermann, Felix/Mangelsdorf, Günter (Hgg.): Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum. Beiträge einer interdisziplinären Tagung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Universität Greifswald, 16. und 17. April 2004, Frankfurt/M. 2005 (Greifswalder Mitteilungen. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7), S. 17–28.

Hardt, Matthias: Slawen. In: Borgolte, Michael (Hg.): *Migrationen im Mittelalter*. Ein Handbuch, Berlin 2014, S. 171–180.

Haug, Hilde Katrine: *Creating a Socialist Yugoslavia. Tito, Communist Leadership and the National Question*, New York/NY 2021 (International Library of Twentieth Century History 24).

Hähner, Olaf: *Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 1999 (Europäische Hochschulschriften Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 829).

Hänsel, Bernhard: Berlin und die prähistorische Archäologie. In: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 12 (1991), S. 9–17.

Heber, Sebastian: Wilhelm Unverzagt – Neuanfang nach 1945! In: Smolnik, Regina (Hg.): *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext*. Workshop vom 24. bis 26. September 2009, Dresden 2012 (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 23), S. 50–58.

Hein-Kircher, Heidi/Schutte, Christoph: Von der Zeitschrift für Ostforschung zur Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung/Journal of East Central European Studies – eine programmatische Titeldebatte. In: Cichon, Matthias E. u. a. (Hgg.): *Den Slawen auf der Spur. Festschrift für Eduard Mühle zum 65. Geburtstag*, Marburg 2022 (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 55), S. 249–266.

Henning, Joachim: Die altslawische Burganlage von Presenchen, Ot. von Schlabendorf, Kr. Luckau. Vorbericht. In: *Ausgrabungen und Funde* 25/2 (1980), S. 82–85.

Henning, Joachim: Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter. In: Ders./Ruttkay, Alexander T. (Hgg.): *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa*, Bonn 1998, S. 9–29.

Henning, Joachim: Neues zum Tornower Typ. Keramische Formen und Formenspektren des Frühmittelalters im Licht dendrochronologischer Daten zum westslawischen Siedlungsraum. In: *Stowarzyszenie Naukowe Archeologów Polskich – Oddział w Poznaniu u. a. (Hgg.): Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum*, Poznań 1998, S. 392–408.

Henning, Joachim: Der slawische Siedlungsraum und die ottonische Expansion östlich der Elbe. Ereignisgeschichte, Archäologie, Dendrochronologie. In: Ders. (Hg.): *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit*. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«, Mainz 2002, S. 131–146.

Henning, Joachim/Heußner, Karl-Uwe: Zur Burgen-
geschichte im 10. Jahrhundert – Neue archäologische
und dendrochronologische Daten zu Anlagen vom Typ
Tornow. In: *Ausgrabungen und Funde* 37/6 (1992),
S. 314–324.

Herbert, Ulrich: *Best. Biographische Studien über
Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft,
1903–1989*, Bonn 1996.

Herbert, Ulrich: Drei politische Generationen im
20. Jahrhundert. In: Reulecke, Jürgen (Hg.): *Generatio-
nality und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*,
unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner,
München 2003 (Schriften des Historischen Kollegs.
Kolloquien 58), S. 95–114.

Herbst, Andreas/Müller-Enbergs, Helmut: Art. Gäbler,
Klaus. In: Müller-Enbergs, Helmut u. a. (Hgg.): *Wer war
wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*,
5. Aufl., Berlin 2010, <https://www.bundesstiftung-auf-arbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/klaus-gaebler> (30. 1. 2025).

Herbst, Andreas u. a.: *So funktionierte die DDR*, 3 Bde.,
Reinbek bei Hamburg 1994.

Herbst, Andreas u. a.: *Die SED. Geschichte, Organisa-
tion, Politik. Ein Handbuch*, Berlin 1997.

Hermanński, Szymon u. a.: *Cywilne organy
bezpieczeństwa państwa 1956–1990*. In: Jusupović,
Adrian/Leżkiewicz, Rafał (Hgg.): *Historyczno-prawna
analiza struktur organów bezpieczeństwa państwa w
Polsce Ludowej (1944–1990)*. Zbiór studiów, Warszawa
2013, S. 111–150.

Herren, Madeleine: »Die Erweiterung des Wissens
beruht vorzugsweise auf dem Kontakt mit der Außen-
welt.« Wissenschaftliche Netzwerke aus historischer
Perspektive. In: *Zeitschrift für Geschichtswissen-
schaft* 49/3 (2001), S. 197–207.

Hertle, Hans-Herrmann/Stephan, Gerd-Rüdiger: Die
letzten Tage des Zentralkomitees der SED. Einführung
und historischer Überblick. In: Diess. (Hgg.): *Das Ende
der SED. Die letzten Tage des Zentralkomitees*, 6., aktu-
alisierte Aufl., Berlin 2014 (Forschungen zur DDR- und
ostdeutschen Gesellschaft), S. 20–100.

Hildenbrand, Bruno: Objektive Daten im Gespräch. Die
biographische Illusion: Der Gang der Argumentation
bei Pierre Bourdieu. In: *Sozialer Sinn* 13/1 (2012),
S. 57–78.

Hillebrand, Mark: *Ostdeutsche Selbstwahrnehmungen
und Identitätskonstruktionen im Generationenver-
gleich*, Frankfurt/M. 2014.

Hinrichsen, Kerstin: *Oder-Neisse-Grenze. Bis auf Wider-
ruf?* In: Hahn, Hans Henning/Traba, Robert (Hgg.):
Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Bd. 1: *Geteilt/
Gemeinsam*, Paderborn, 2015, S. 497–517.

Hofmann, Kerstin P./Schreiber, Stefan: Art. Materielle
Kultur. In: Mölders, Doreen/Wolfram, Sabine (Hgg.):
Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie,
Münster 2014 (Tübinger Archäologische Taschenbü-
cher 11), S. 179–183.

Hoppe, Katharina/Quadflieg, Peter M.: Die militärhis-
torische Biographie: Vom »Bastard der Geschichtswis-
sensschaften« zur methodischen Chance? (Essay). In:
Newsletter, hrsg. vom Arbeitskreis Militärgeschichte
e. V. 15 (2010), Nr. 1, S. 5–10.

Höpfken, Wolfgang: *Wissenschaft – Politik – Biografie.
Die deutsche Südosteuropaforschung und ihre Akteure
am Beispiel von Franz Ronneberger (1930er bis 1990er
Jahre)*, Berlin 2020 (Südosteuropäische Arbeiten).

Hübner, Peter: *Einleitung: Antielitäre Eliten?*
In: Ders. (Hg.): *Eliten im Sozialismus. Beiträge zur
Sozialgeschichte der DDR*, Köln 1999 (Zeithistorische
Studien 15), S. 9–35.

I

IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej
Akademii Nauk w minionym półwieczu*, Warszawa
2004.

IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej
Akademii Nauk 1953–2013*, Warszawa 2013.

Irgang, Winfried: Art. *Mittelalterlicher Landesausbau/
Ostsiedlung*. In: *Online-Lexikon zur Kultur und
Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, 2012,
<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/mittelalterlicher-landesausbau-ostsiedlung> (30. 1. 2025).

Isenmann, Eberhard: Art. *Staat*. In: *Lexikon des Mittel-
alters* 7 (1994), Sp. 1251–1256.

Ivanovs, Aleksandrs: *Sovietization of Latvian Historio-
graphy 1944–1959: Overview*, in: Nollendorfs, Valters/
Oberländer, Erwin (Hgg.): *The Hidden and Forbidden
History of Latvia Under Soviet and Nazi Occupations
1940–1991*, Riga 2005 (Symposium of the Commission
of the Historians of Latvia 14), S. 256–270.

Ivešić, Tomaž: *The Yugoslav National Idea Under Socia-
lism: What Happens When a Soft Nation-Building Pro-
ject Is Abandoned?* In: *Nationalities Papers* 49/1 (2021),
S. 142–161.

J

Jansen, Dorothea/Diaz-Bone, Rainer: *Netzwerkstruk-
turen als soziales Kapital. Konzepte und Methoden
zur Analyse struktureller Einbettung*. In: Weyer,
Johannes (Hg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und
Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkfor-
schung*, 3., überarb. Aufl., München 2014, S. 71–104.

Jaraus, Konrad H.: Anticommunist Purge or Democratic Renewal? The Transformation of the Humboldt University, 1985–2000. In: Fair-Schulz, Axel/Kessler, Mario (Hgg.): *East German Historians Since Reunification. A Discipline Transformed*, Albany/NY 2017, S. 79–106.

Jarocki, Robert: *Opowieść o Aleksandrze Gieysztorze*, Warszawa 2001.

Jarząbek, Wanda: *Kłopotliwy sojusznik? PRL i RP w politycznych strukturach Układu Warszawskiego w latach 1980–1991*, Warszawa 2022.

Jaskanis, Jan: Profesor dr Włodzisław Antoniewicz (1893–1973). In: *Rocznik Białostocki* 13 (1976), S. 661–662.

Jaskanis, Jan: Archeologiczne zdjęcie Polski, czyli o ciągłej potrzebie doskonalenia metod badawczych w archeologii. In: *Archeologia Polski Środkowowschodniej* 5 (2000), S. 286–298.

Jaskurowski, Tytus: *Przyjaźń, której nie było. Ministerstwo Bezpieczeństwa Państwowego NRD wobec MSW 1974–1990*, Warszawa 2014.

Jäger, Klaus-Dieter: Nachruf auf Prof. Dr. Joachim Herrmann (*19. Dezember 1932 † 25. Februar 2010). In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin* 107 (2010), S. 172–175.

Jones, Siân: Etniczność. Podejścia teoretyczne i implikacje metodologiczne. In: Tabaczyński, Stanisław u. a. (Hgg.): *Przeszłość społeczna. Próba konceptualizacji*, Poznań 2012, S. 635–656.

Jöns, Hauke/Messal, Sebastian: Neue Forschungen zur Struktur mittelalterlicher Hafenanlagen an der südwestlichen Ostseeküste. In: Bogucki, Mateusz/Rębkowski, Marian (Hgg.): *Economies, Monetisation and Society in the West Slavic Lands 800–1200 AD*, Wolińskie Spotkania Mediewistyczne II, Szczecin 2013, S. 25–43.

Jureit, Ulrike: Generation, Generationalität, Generationenforschung, Version 2.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2017, http://docupedia.de/zg/Jureit_generation_v2_de_2017 (30.1.2025).

Jurt, Joseph: Bourdieus Kapital-Theorie. In: Bergman, Manfred Max (Hg.): *Bildung, Arbeit, Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter*, Wiesbaden 2012, S. 21–41.

Jusupović, Adrian: Organy bezpieczeństwa państwa w dokumentach MSW. Próba systematyki. In: Ders./Leżkiewicz, Rafał (Hgg.): *Historyczno-prawna analiza struktur organów bezpieczeństwa państwa w Polsce Ludowej (1944–1990). Zbiór studiów*, Warszawa 2013, S. 19–41.

Jusupović, Adrian/Leżkiewicz, Rafał (Hgg.): *Historyczno-prawna analiza struktur organów bezpieczeństwa państwa w Polsce Ludowej (1944–1990). Zbiór studiów*, Warszawa 2013.

K

Kaczmarek, Jarmila Elżbieta: *Organizacja badań i ochrony zabytków archeologicznych w Poznaniu (1720–1958)*, Poznań 1996 (Biblioteka Fontes Archaeologici Posnanienses 8).

Kaczmarek, Jarmila Elżbieta/Prinke, Andrzej: *Żywot długi, pracowity i spełniony. Profesor Józef Kostrzewski (1885–1969) – prehistoryk, patriota, Europejczyk*, Poznań 2023 (Biblioteka Fontes Archaeologici Posnanienses 28).

Kaczmarek, Maciej/Minta-Tworzowska, Danuta: The Józef Kostrzewski Poznań School of Archaeology. Several Reflections on the Illuminations and Shadows of Prehistory Studies in Respect to the Bronze and Early Iron Age. In: *Folia Praehistorica Posnaniensia* 17 (2012), S. 25–40.

Kaelble, Hartmut: Art. Historischer Vergleich, Version 1.0, in *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2012, http://docupedia.de/zg/kaelble_historischer_vergleich_v1_de_2012 (30.1.2025).

Kaesler, Marc-Antoine: Mikrohistorie und Wissenschaftsgeschichte. Über die Relevanz der Biographie in der Forschungsgeschichte der Archäologie. In: *Archäologisches Nachrichtenblatt* 11/4 (2006), S. 307–313.

Kahl, Hans-Dietrich: *Heidenfrage und Slawenfrage im deutschen Mittelalter. Ausgewählte Studien 1953–2008*, Leiden 2011 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 4).

Kahlert, Torsten: »Unternehmungen großen Stils«. Wissenschaftsorganisation, Objektivität und Historismus im 19. Jahrhundert, Berlin 2017.

Kaina, Viktoria/Sauer, Martina: Ostdeutsche Eliten und gesamtdeutsche Führungsschicht im gesellschaftlichen Integrationsprozeß. Ergebnisse der »Potsdamer Elitestudie 1995«. In: Hübner, Peter (Hg.): *Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR*, Köln 1999, S. 87–105.

Kaiser, Tobias: Hochschule im Sozialismus – die sogenannte »Dritte Hochschulreform« (1968) in der DDR. In: Walther, Helmut G. (Hg.): *Wendepunkte in viereinhalb Jahrhunderten Jenaer Universitätsgeschichte (LichtGedanken. Texte zum Jenaer Universitätsjubiläum)*, Jena 2010, S. 139–158.

Kaliński, Janusz: *Gospodarka w PRL*, Warszawa 2012 (Seria 39/89 3).

- Kara, Michał: Polish Archaeology in the »Millennium« Research on the Early Polish State, with Particular Emphasis on the Poznań Research Centre. Major Research Paradigms. In: *Przegląd Archeologiczny* 65 (2017), S. 151–167.
- Kara, Michał: Archaeology, Mainly Polish, in the Current Discussion on the Ethnogenesis of the Slavs. In: *Slavia Antiqua* 63 (2022), S. 65–128.
- Katz, Christiane/Thomes, Paul: Von der Narration zur Methode – Einleitung. In: Diess. (Hgg.): *Von der Narration zur Methode. Neue Impulse in der historischen Biographieforschung*, Aachen 2016 (Aachener Studien zur Wirtschafts-, Sozial- und Technologiegeschichte 17), S. 9–14.
- Kaufmann, Dieter: Hermann Behrens zum 90. Geburtstag. In: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 89 (2005), S. 9–13.
- Kaufmann, Dieter: Zum Gedenken an Hermann Behrens (1915–2006). In: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 91 (2007), S. 465–491.
- Keller, Hagen: Die Investitur. Ein Beitrag zum Problem der »Staatssymbolik« im Hochmittelalter. In: *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993), S. 51–86.
- Kershaw, Ian: Biography and the Historian. Opportunities and Constraints. In: Berghahn, Volker R./Lässig, Simone (Hgg.): *Biography between Structure and Agency. Central European Lives in International History*, New York/NY – Oxford 2008 (Studies in German History 9), S. 27–39.
- Kersten, Krystyna: The Establishment of Communist Rule in Poland, 1943–1948, Berkeley/CA 1991 (Societies and Culture in East-Central Europe).
- Kiersnowski, Ryszard: Wspominając Aleksandra Gieysztora: w »Millennium«. In: *Przegląd Historyczny* 91/1 (2000), S. 61–67.
- Kieser, Alfred/Walgenbach, Peter: *Organisation*, 6., überarb. Aufl., Stuttgart 2010.
- Kilger, Christoph: The Slavs Yesterday and Today. Different Perspectives on Slavic Ethnicity in German Archaeology. In: *Current Swedish Archaeology* 6 (1998), S. 99–114.
- Kleeberg, Bernhard: Post Post-Truth. Epistemologies of Disintegration and the Praxeology of Truth. In: *Stan Rzeczy/State of Affairs* 17/2 (2019), S. 107–134.
- Kleeberg, Bernhard/Suter, Robert: »Doing truth«. Bausteine einer Praxeologie der Wahrheit. In: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 8/2 (2014), S. 211–226.
- Klein, Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Ders. (Hg.): *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart 2002, S. 1–22.
- Klejn, Leo: *Soviet Archaeology. Trends, Schools, and History*, Oxford 2012.
- Klejn, Leo: Archaeology in Soviet Russia. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 59–99.
- Kleßmann, Christoph: DDR-Historiker und »imperialistische Ostforschung«. Ein Kapitel deutsch-deutscher Wissenschaftsgeschichte im Kalten Krieg. In: *Deutschland Archiv* 35 (2002), S. 13–31.
- Klonder, Andrzej u. a.: Pięćdziesiąt lat historii kultury materialnej. In: IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk w minionym półwieczu*, Warszawa 2004, S. 37–47.
- Kluger, Anne: »und je nachdem, welche Seiten von dem einzelnen Forscher besonders hervorgehoben werden, fällt das historische Urteil aus«. Joachim Herrmann und die prähistorische Feudalismusforschung in der DDR. In: Groth, Simon (Hg.): *Der geschichtliche Ort der historischen Forschung*, Frankfurt/M. 2020 (Normative Orders 28), S. 187–216.
- Kluger, Anne: »Honecker's Vassal« or a Prehistorian in the Service of Science? The Evaluation of Former East German Scholarship and the Concept of the Scholar in the Debate on Joachim Herrmann in Reunified Germany. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 44/4 (2021), S. 391–413.
- Kluska, Bartłomiej: *Automaty liczą. Komputery PRL*, Gdynia 2013.
- Kobyliński, Zbigniew: Theory in Polish Archaeology 1960–1990: Searching for Paradigms, in: Hodder, Ian (Hg.): *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades*, London 1991 (Material Cultures), S. 223–247.
- Kocka, Jürgen: Wissenschaft und Politik in der DDR. In: Ders./Mayntz, Renate (Hgg.): *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch*, Berlin 1998 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 6), S. 435–459.
- Kocka, Jürgen: Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Festvortrag bei der Präsentation der Festschrift aus Anlass des 75. Geburtstages von Prof. Hermann Weber, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, 21. August 2003. In: *Deutschland Archiv* 5 (2003), S. 764–769.

- Kocka, Jürgen: Bemerkungen zum Schluss. In: Ders. (Hg.): *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Bilanz und offene Fragen. Dokumentation eines Symposiums im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2009 »Forschungsexpedition Deutschland«*, 24.–25. November 2009, Berlin 2009, S. 94–97.
- Koffer, Blanka: More a Contribution to Scholarship than to Ideology? The Academic Biography of German Anthropologist Irmgard Sellnow. In: *Bérose – Encyclopédie internationale des histoires de l'anthropologie* (2019), S. 1–15.
- Kolář, Pavel: *Der Poststalinismus. Ideologie und Utopie einer Epoche*, Köln 2016 (Zeithistorische Studien 57).
- Kolendo, Jerzy: Jerzy Wielowiejski (29 marca 1922–27 września 2006). In: *Wiadomości Numizmatyczne* 51/1 (2007), S. 137–139.
- Komaniecka, Monika: Kongresy Nauki Polskiej w PRL. In: *Forum Akademickie* (2017), H. 2, <https://prenumeruj.forumakademickie.pl/fa/2017/02/kongresy-nauki-polskiej-w-prl/> (30.1.2025).
- Korejwo, Mariusz Tomasz: *PZPR na Warmii i Mazurach 1948–1990. Struktury, organizacja, ludzie*, Białystok 2021 (Seria Wydawnicza Oddziału Instytutu Pamięci Narodowej w Białymstoku 45).
- Koselleck, Reinhart: *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt* (1977). In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 11. Aufl., Frankfurt/M. 2020 (Suhkamp Taschenbuch Wissenschaft 757), S. 176–207.
- Kosiński, Krzysztof: *Historia pijaństwa w czasach PRL. Polityka, obyczaje, szara strefa, patologii*, Warszawa 2008.
- Kosman, Marceli: Rezension: Józef Dobosz/Jerzy Strzelczyk, *Chryścianizacja Europa*, Poznań 2015, Józef Dobosz u. a., *Chryścianizacja »młodszej Europy«*, Poznań 2016, Józef Dobosz u. a., *Chrzest Mieszka I i chrystianizacja państwa polskiego*, Poznań 2017. In: *Nasza Przyszłość* 130 (2018), S. 333–338.
- Kossack, Georg: *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*, München 1999 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte).
- Kośnik, Joanna: Lubelski etap działalności Witolda Hensla. In: *Archeologia Polski* 52/1–2 (2007), S. 219–225.
- Kośnik, Joanna: Witold Hensel i dzieje archeologii polskiej w XX wieku, unv. Mag., Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego w Warszawie, 2007.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: *Legitimation eines neuen Staates. Parteiarbeiter an der historischen Front. Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1961*, Berlin 1997 (Forschungen zur DDR-Gesellschaft).
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: *Geist im Dienste der Macht. Hochschulpolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1961*, Berlin 2003.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: Art. Herrmann, Joachim. In: Müller-Enbergs, Helmut u. a. (Hgg.): *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*, 5. Aufl., Berlin 2010, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/joachim-herrmann-0> (30.1.2025).
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: Art. Hintze, Fritz. In: Müller-Enbergs, Helmut u. a. (Hgg.): *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*, 5. Aufl., Berlin 2010, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/fritz-hintze> (30.1.2025).
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: Art. Müller-Mertens, Eckhard. In: Müller-Enbergs, Helmut u. a. (Hgg.): *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*, 5. Aufl., Berlin 2010, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/eckhard-mueller-mertens> (30.1.2025).
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: *Das Ende der DDR 1989/90. Von der Revolution über den Mauerfall zur Einheit*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69/35–37 (2019), S. 4–11.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha: Rezension: Walter Schmidt, *Erinnerungen eines deutschen Historikers*, Berlin 2018. In: *H-Soz-Kult*, 2019, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28109 (30.1.2025).
- Kozioł, Krystian u. a.: *Archeologiczne Zdjęcie Polski jako element infrastruktury informacji przestrzennej*. In: *Polskie Towarzystwo Informacji Przestrzennej. Roczniki Geomatyki* 10/4 (2012), S. 133–143.
- Kozłowski, Stefan Karol: *Imperium atakuje* (referat wygłoszony na sesji z okazji 50-lecia IHKM PAN). In: Ginter, Bolesław u. a. (Hgg.): *Contributions to the Central European Stone Age. Papers dedicated to the late Professor Zbigniew Bagniewski*, Wrocław 2007, S. 273–276.
- Kozłowski, Stefan Karol/Szymczak, Karol: Projekt wydania »Słownika biograficznego archeologów polskich«. In: *Saeculum Christianum* 24 (2017), S. 287–290.
- Kóčka-Krenz, Hanna: *Archeolodzy uniwersyteccy na Ostrowie Tumskim w Poznaniu*. In: *Folia Praehistorica Posnaniensia* 18 (2013), S. 119–134.

Kóčka-Krenz, Hanna u. a.: The Beginnings, Development and the Character of the Early Piast Stronghold in Poznań. In: Urbańczyk, Przemysław (Hg.): *Polish Lands at the Turn of the First and the Second Millennia*, Warsaw 2004, S. 125–166.

Köhler, Tilo: Einmal Varna und zurück. Tramp nach Osten. In: Rauhut, Michael/Kochan, Thomas (Hgg.): *Bye bye, Lübben City. Bluesfreaks, Tramps und Hippies in der DDR*, Berlin 2004, S. 296–304.

König, Susanne: Leben in außergewöhnlichen Zeiten. Die Mittelalterliche Forschung und ihre Vertreter an der Humboldt-Universität zu Berlin in der DDR, Berlin 2018.

Kraft, Claudia: Geschichte im langen Transformationsprozeß in Polen. In: Altrichter, Helmut (Hg.): *Gegen-Erinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozess Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas*, München 2006 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien), S. 129–150.

Kraus, Hans-Christof: Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie. In: Kraus, Hans-Christof/Nicklas, Thomas (Hgg.): *Geschichte als Politik. Alte und Neue Wege*, München 2007 (Historische Zeitschrift. Beihefte – Neue Folge 44), S. 311–332.

Kraus, Uwe: Ein Beispiel für die Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in der SBZ/DDR – Der Leipziger Lehrstuhl unter Friedrich Behn (1948–1963). In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 55/1–2 (2014), S. 7–51.

Krauß, Raiko: Archäologie in schwieriger Zeit – Gerhard Bersu und die Ausgrabungen bei Sadovec in den Jahren 1936–1937. In: Schaller, Helmut/Zlatanova, Rumjana (Hgg.): *Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenschaftstransfer*, Berlin 2013, S. 123–138.

Krauß, Raiko u. a.: Bulgarian-German Relations in Archaeology Before and During the Time of National Socialism. In: Eickhoff, Martijn u. a. (Hgg.): *National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies*, Cham 2023, S. 593–625.

Krekovič, Eduard/Bača, Martin: Marxism, Communism and Czechoslovak Archaeology, in: *Anthropologie* 51.2 (2013), S. 261–270.

Kreiser, Lothar: Logik und Logiker in der DDR. Eine Wissenschaft im Aufbruch, Leipzig 2009.

Krzoska, Markus: Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 52/3 (2003), S. 398–419.

Krzoska, Markus: Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 8).

Krzoska, Markus: Art. Ostforschung. In: Fahlbusch, Michael u. a. (Hgg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, 2., grundlegend erw. u. überarb. Aufl., Teilbd. 2, Berlin 2017, S. 1090–1102.

Krzyżanowska, Hanna/Krzyżanowski, Lech: Art. Lorentz, Stanisław. In: *Stowrżyszenie Konserwatorów Zabytków* (Hg.): *Polskie Słownik Biograficzny Konserwatorów Zabytków*, Bd. 2, Poznań 2006, S. 157–160.

Kubina, Michael/Wilke, Manfred: Einleitung. In: Diess. (Hgg.): *»Hart und kompromißlos durchgreifen«. Die SED contra Polen 1980/81. Geheimakten der SED-Führung über die Unterdrückung der polnischen Demokratiebewegung*, Berlin 1995 (Studien des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin), S. 17–47.

Kucypera, Paweł/Wadył, Sławomir: Uwagi na temat znaczenia pojęcia »kultura materialna« w polskiej historiografii. In: Diess. (Hgg.): *Kultura materialna średnowieczna w Polsce. Materiały ze studenckiej konferencji naukowej*. Toruń, 24–25 kwietnia 2008 roku, Toruń 2008, S. 11–21.

Kurnatowska, Zofia: Czy milenium było »tragedią polskiej archeologii«?. In: Głosek, Marian (Hg.): *Archeologia i starożytnicy. Studia dedykowane Profesorowi Andrzejowi Abramowiczowi w 70 rocznicę urodzin*, Łódź 1997, S. 147–156.

Kurnatowska, Zofia: Badania nad początkami i rozwojem społeczeństwa wczesnopolskiego. In: Kobusiewicz, Michał/Kurnatowski, Stanisław (Hgg.): *Archeologia i prahistoria polska w ostatnim półwieczu. Materiały z Konferencji »Dorobek Polskiej Archeologii i Prahistorii Ostatniego Półwiecza« w Puszczykowie koło Poznania (27–30 października 1997 r.)*, Poznań 2000 (Prace Komisji Archeologicznej 20), S. 381–412.

Kurnatowska, Zofia/Kurnatowski, Stanisław: Der Einfluss nationalistischer Ideen auf die mitteleuropäische Urgeschichtsforschung. In: Piskorski, Jan M. u. a. (Hgg.): *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, Osnabrück – Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung 1), S. 93–103.

Kwiatkowski, Stefan: Zwischen Indoktrination und Modernisierung der polnischen Mediävistik. Marxistische Geschichtstheorie in der Gestaltung des historiographischen Bildes der mittelalterlichen Gesellschaft in Polen. In: Fryde, Natalie u. a. (Hgg.): *Die Deutung der*

mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne, Göttingen 2006 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 217), S. 237–280.

Kwilecki, Andrzej: Instytut Zachodni w pięćdziesięciolecie 1944–1944. Sprawy i ludzie. In: *Przegląd Zachodni* (1994), H. 3, S. 1–26.

Küttler, Wolfgang u. a.: Art. historischer Materialismus. In: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus* 6/II (2004), Sp. 316–334.

Laba, Agnes: Art. Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, Leipzig. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, 2012, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32765 (30.1.2025).

L

Labuda, Gerard: Instytut Zachodni przed wyzwaniem przyszłości. In: *Przegląd Zachodni* (1994), H. 3, S. 27–50.

Laitko, Hubert: Das Reformpaket der sechziger Jahre – wissenschaftspolitisches Finale der Ulbricht-Ära in: Hoffmann, Dieter/Macrkis, Kristie (Hgg.): *Naturwissenschaft und Technik in der DDR*, Berlin 1997, S. 35–57.

Laitko, Hubert: Umstrukturierung statt Neugründung: die dritte Hochschulreform der DDR. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21 (1998), S. 143–158.

Laitko, Hubert: Eine Akademie sieht ihre Vergangenheit: Das Beispiel der Akademie der Wissenschaften der DDR. In: Liermann, Christiane u. a. (Hgg.): *Vom Umgang mit der Vergangenheit/Come affrontare il passato? Ein deutsch-italienischer Vergleich. Dialog der Historiographien/Un dialogo tra Italia e Germania. Dialogo delle Storiografie*, Tübingen 2007 (Reihe der Villa Vigoni 19), S. 211–222.

Laitko, Hubert: Die Etablierung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Akademiehistorische Weichenstellung in der Frühphase des Kalten Krieges. In: Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie (Hgg.): *Die Akademien der Wissenschaften in Zentraleuropa im Kalten Krieg. Transformationsprozesse im Spannungsfeld von Abgrenzung und Annäherung*, Wien 2018 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsbericht 890), S. 291–364.

Landrock, Rudolf: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945 bis 1971 – ihre Umwandlung zur sozialistischen Forschungsakademie. Eine Studie zur Wissenschaftspolitik der DDR, 3 Bde., Erlangen 1977.

Landwehr, Achim: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen 2001.

Lang, Valter: The History of Archaeological Research (up to the late 1980s), in: Ders. (Hg.): *Archaeological Research in Estonia 1865–2005*, Tartu 2006 (Estonian Archaeology 1), S. 13–40.

Lebedev, Gleb Sergeevič/Лебедев, Глеб Сергеевич: *Istorija otečestvennoj archeologii. 1700–1917 gg./История отечественной археологии. 1700–1917 гг.*, Sankt-Petersburg/Санкт-Петербург 1992.

Lech, Jacek: Between Captivity and Freedom: Polish Archaeology in the 20th Century. In: *Archaeologia Polana* 35/36 (1997/1998), S. 25–222.

Lech, Jacek: Prof. dr hab. Waldemar Chmielewski. 17 VI 1929–21 VII 2004. In: *Przegląd Archeologiczny* 52 (2004), S. 213–215.

Lech, Jacek: O genezie i wczesnych dziejach Instytutu Historii Kultury Materialnej PAN wraz z uwagami do artykułu Imperium atakuje, pióra Prof. Stefana K. Kozłowskiego. In: *Przegląd Archeologiczny* 57 (2009), S. 191–214.

Leciejewicz, Lech: Prof. dr hab. Joachim Herrmann (19.12.1932–25.02.2010). In: *Archeologia Polski* 65/1–2 (2010), S. 173–175.

Le Goff, Jacques: *Ludwig der Heilige*, Stuttgart 2000.

Leiserowitz, Ruth: Unerkannt durch Freundesland. Subversiv reisen mit Transitvisa. In: Rauhut, Michael/Kochan, Thomas (Hgg.): *Bye bye, Lübben City. Blues-freaks, Tramps und Hippies in der DDR*, Berlin 2004, S. 134–142.

Leśniewska, Dorota: *Kolonizacja niemiecka i na prawie niemieckim w średniowiecznych Czechach i na Morawach w świetle historiografii*, Poznań 2004 (Prace Komisji Historycznej 61).

Leube, Achim (Hg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*, Heidelberg 2002 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2).

Leube, Achim: Die deutsche Prähistorie in den Jahren 1933 bis 1945. In: Grunwald, Susanne u. a. (Hgg.): *Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig, 22.–23. Juni 2007*, Leipzig 2009 (Leipziger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 5), S. 45–62.

Leube, Achim: Zur Germanen-Ideologie in der NS-Zeit. In: Gediga, Bolesław/Piotrowski, Wojciech (Hgg.): *Archäologie – Kultur – Ideologien. Archeologia – Kultura – Ideologie*, Biskupin 2004, S. 83–90.

Leube, Achim: Prähistorie zwischen Kaiserreich und wiedervereinigtem Deutschland. 100 Jahre Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Universität Unter den Linden, Bonn 2010 (Studien zur Archäologie Europas 10).

Leube, Achim: Zu den Anfängen der Vor- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften unter Wilhelm Unverzagt (1892–1971). In: Benecke, Norbert/von Rummel, Philipp (Hgg.): Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und Nachwendzeit (1975–2010), Wiesbaden 2021 (Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 12), S. 7–43.

Lindemann, Arne: Auf dem Weg zu einem marxistisch-leninistischen Urgeschichtsbild. Die Ausstellung zur »Geschichte der Urgesellschaft« am Museum für Deutsche Geschichte Berlin in den 1950er-Jahren. In: Archäologische Informationen 39 (2016), S. 147–166.

Lindemann, Arne: Vom Germanenerbe zum Urkommunismus. Urgeschichtsbilder in Museen der SBZ und DDR, Berlin – Boston/MA 2022.

Lindenberger, Thomas/Sabrow, Martin: Das Findelkind der Zeitgeschichte. Zwischen Verinselung und Europäisierung: Die Zukunft der DDR-Geschichte. In: Frankfurter Rundschau vom 12. 11. 2003, Wiederabdruck in: Deutschland-Archiv 37 (2004), S. 123–127.

Link, Fabian: Burgen und Burgenforschung im Nationalsozialismus. Wissenschaft und Weltanschauung 1933–1945, Köln 2014.

Linnemann, Kai Arne: Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit, Marburg 2002.

Lins, Ulrich: Dangerous Language – Esperanto and the Decline of Stalinism, London 2017.

Lokatis, Siegfried: Der rote Faden. Kommunistische Parteigeschichte und Zensur unter Walter Ulbricht, Köln 2003 (Zeithistorische Studien 25).

Loose, Ingo: Die Sprachlosigkeit der Ideologie: Polnisch-ostdeutsche geschichtswissenschaftliche Beziehungen zwischen 1950–1970. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 56/11 (2008), S. 935–955.

Loth, Wilfried: Die Rettung der Welt. Entspannungspolitik im Kalten Krieg 1950–1991, Frankfurt/M. 2016.

Lozny, Ludomir R. (Hg.): Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century, Cham 2017.

Lozny, Ludomir R.; Sickel, Hammer, and Trowel: Theory and Practice of Archaeology Under Communism. In: Ders. (Hg.): Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century, Cham 2017, S. 9–58.

Luhmann, Niklas: Organisation. In: Küpper, Willi/Ortmann, Günther (Hgg.): Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen, Opladen 1988, S. 165–185.

Luhmann, Niklas: Die Paradoxie des Entscheidens (1994). In: Balke, Friedrich u. a. (Hgg.): Paradoxien der Entscheidung. Wahl/Selektion in Kunst, Literatur und Medien, Bielefeld 2004 (Masse und Medium 3), 17–55.

Luhmann, Niklas: Einführung in die Systemtheorie (1991/1992), 5. Aufl., Heidelberg 2009.

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie (1984), 17. Aufl., Frankfurt/M. 2018 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 666).

Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung, Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch (1995), 4. Aufl., Opladen 2018.

Lübke, Christian: Germania-Slavica-Forschung im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V.: Die Germania Slavica als Bestandteil Ostmitteleuropas. In: Ders. (Hg.): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, Stuttgart 1998 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas 5), S. 9–16.

Lübke, Christian (Hg.): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, Stuttgart 1998 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas 5).

Lübke, Christian: Barbaren, Leibeigene, Kolonisten: Zum Bild der mittelalterlichen Slaven in der deutschen Geschichtswissenschaft. In: Hardt, Matthias u. a. (Hgg.): Inventing the Pasts in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology, Frankfurt/M. 2003 (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 9), S. 155–193.

Lübke, Christian: Germania Slavica. In: Lawaty, Andreas/Orłowski, Hubert (Hgg.): Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik, 2. Aufl., München 2006, S. 26–33.

Lübke, Christian: Aufstieg, Fall, Wiederbelebung. Entwicklungslinien der Slawenforschung. In: Osteuropa 59/12 (2009), S. 263–272.

Lübke, Christian: Von der Slavania zur Germania Slavica: Akkulturation und Transformation. In: Härtel, Reinhard (Hg.): Akkulturation im Mittelalter, Ostfildern 2014 (Vorträge und Forschungen 78), S. 207–233.

Lübke, Christian: Recensions: Stanisław Rosik, The Slavic Religion in the Light of 11th- and 12th-Century German Chronicle, Leiden 2020. In: sehepunkte 22/10 (2022), <https://www.sehepunkte.de/2022/10/35726.html> (30. 1. 2025).

Lyubychev, Michael: »A Number of Valuable Guidance Received by Researchers who Studied Long Periods of History of Our Country ...«: On the Ideological Conditions of Archaeology in Ukraine 1945–1991. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 167–176.

L

Łątkowska, Mirosława/Borowski, Adam: Art. Mozelewski, Karol. In: *Encyklopedia Solidarności*, o. J., <https://encycol.pl/es/encyklopedia/biogramy/17690,Modzelewski-Karol.html> (30.1.2025).

Łoza, Stanisław: *Czy wiesz kto to jest?*, Warszawa 1938.

M

Mahsarski, Dirk: Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität, Rahden/Westf. 2011 (*Internationale Archäologie* 114).

Maisuradze, Giorgi: Klassenkampf und Sprache. Nikolai Marrs marxistische Sprachlehre. In: Quante, Michael/Zedania, Giga (Hgg.): *Marxismus im Spannungsfeld von Philosophie und Politik. Zur Rezeption der Marxschen Theorie im östlichen Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Paderborn 2023 (*Deutsch-Georgische Jahrbücher* 2), S. 203–225.

Malycha, Andreas: »Wir haben erkannt, daß die Oder-Neiße-Grenze die Friedensgrenze ist«. Die SED und die neue Ostgrenze 1945 bis 1951. In: *Deutschland Archiv* 33 (2000), S. 193–207.

Malycha, Andreas: Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 51/30–31 (2001), S. 14–21.

Mamzer, Henryk: Profesor Stanisław Kurnatowski (1929–2015). Interdyscyplinarny wymiar archeologii. In: *Slavia Antiqua* 55 (2015), S. 9–27.

Mania, Elżbieta: Znaczenie POP PZPR w procesie socjalizacji uczelni (1948–1956). Przypadek Uniwersytetu Poznańskiego. In: Gasztold-Señ, Przemysław/Kamiński, Łukasz (Hgg.): *Letnia szkoła historii najnowszej* 2011. Referaty, Warszawa 2012 (*Letnia Szkoła Historii Najnowszej* 5), S. 19–30.

Mangelsdorf, Günter: Zur Lage der Mittelalterarchäologie in Ostdeutschland, Polen und Tschechien. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 25/26 (1997/1998), S. 39–47.

Mante, Gabriele: *Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten*, Münster 2007 (*Internationale Hochschulschriften* 467).

Marciniak, Arkadiusz: *Contemporary Polish Archaeology in Global Context*. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Comparative Archaeologies. A Sociological View of the Science of the Past*, London 2011, S. 179–194.

Marciniak, Arkadiusz u. a. (Hgg.): *Współczesne oblicza przeszłości*, Poznań 2011.

Martens, Will/Ortmann, Günther: Organisationen in Luhmanns Systemtheorie. In: Kieser, Alfred/Ebers, Mark (Hgg.): *Organisationstheorien*, 7., aktualisierte u. überarb. Aufl., Stuttgart 2014, S. 407–440.

Martin, Lutz: Nachruf. Horst Klengel (1933–2019). In: *Althistorische Forschungen* 47/1 (2020), S. 1–2.

Mayntz, Renate: *Deutsche Forschung im Einigungsprozeß: Die Transformation der Akademie der Wissenschaften der DDR 1989 bis 1992*, Frankfurt/M. 1994 (Schriften aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung 17).

Mählert, Ulrich: *Kleine Geschichte der DDR*, 6., überarb. Aufl., München 2009.

Mählert, Ulrich/Stephan, Gerd-Rüger: *Blaue Hemden – Rote Fahnen. Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend*, Opladen 1996.

Mätzing, Heike Christina: *Geschichte im Zeichen des historischen Materialismus. Untersuchungen zu Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht in der DDR*, Hannover 1999 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 96).

Mączyńska, Magdalena/Parczewski, Michał: Die Forschungen Kazimierz Godłowski zu den Anfängen des Slawentums. Anmerkungen zu Werk und Textauswahl. In: Bemmann, Jan/Ders. (Hgg.): *Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski*, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseeregion 6), S. 13–17.

Mehlhorn, Ludwig: *Zwangsverordnete Freundschaft? Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der DDR und Polen 1949–1990*. In: Eberwein, Wolf-Dieter/Kerski, Basil (Hgg.): *Die deutsche-polnischen Beziehungen 1949–2000. Eine Werte- und Interessensgemeinschaft?*, Opladen 2001, S. 61–73.

Meier, Mischa: *Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 9. Jahrhundert n. Chr.*, 3. Aufl., München 2020 (*Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung*).

Meineke, Stefan: *Friedrich Meinecke. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Berlin 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 90).

Mertens, Lothar: *Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik*, München 2006.

- Michałowski, Roman: Christianisation of the Piast Monarchy in the 10th and 11th Centuries. In: *Acta Poloniae Historica* 101 (2010), S. 5–35.
- Middell, Matthias: Die Humboldt-Universität im DDR-Wissenschaftssystem. In: Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): *Geschichte der Universität Unter den Linden*, Bd. 3: Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945–2010, Berlin 2012, S. 251–435.
- Milisauskas, Sarunas: Historical Observations on Archaeology in the Polish People's Republic, 1945–1989. In: Lozny, Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 123–150.
- Minta-Tworzowska, Danuta: Between a Community of Inspiration and the Separateness of Archaeological Traditions. In: Biehl, Peter F. u. a. (Hgg.): *Archäologien Europas/Archaeologies of Europe. Geschichte, Methoden und Theorien/History, Methods and Theories*, Münster 2002 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3), S. 53–64.
- Minta-Tworzowska, Danuta/Rączkowski, Włodzimierz: Prahistoria i archeologia na uniwersytecie w Poznaniu – wczoraj i dziś. In: *Folia Praehistorica Posnaniensia* 18 (2013), S. 7–29.
- Mizikowski, Józef: Materiały Włodzimierza Antoniewicza (III-222). In: *Biuletyn Archiwum Polskiej Akademii Nauk* 36 (1995), S. 15–97.
- Młynarska-Kaletynowa, Marta: Założenia i pytania badawcze programu badań milenijnych. In: *Przegląd Archeologiczny* 65 (2017), S. 7–12.
- Modl, Daniel/Teslenko, Dmytro: Archaeology in Ukraine During World War II. In: Eickhoff, Martijn u. a. (Hgg.): *National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies*, Cham 2023, S. 367–392.
- Mongait, Alexandr Lvovich: *Archaeology in the U.S.S.R.*, London 1961.
- Moroz-Grzelak, Lidia: Herderowska filozofia dziejów w »przebudzeniu« narodów słowiańskich. In: *ΣΟΦΙΑ/SOPHIA* 6 (2006), S. 15–26.
- Motyl, Alexander J. (Hg.): *Encyclopedia of Nationalism*, Bd. 2, London – San Diego/CA 2001.
- Moździoch, Sławomir: Wishful digging – Burgwallforschung im Rahmen des polnischen Millenium-Projektes. In: Grunwald, Susanne/Reichenbach, Karin/Rieckhoff, Sabine (Hgg.): *Burgwallforschung im akademische und öffentlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Tagung der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig*, Leipzig 22.–23. Juni 2007, Leipzig 2009 (Leipziger Forschungen zur Ur und Frühgeschichtlichen Archäologie 5), S. 139–153.
- Moździoch, Sławomir: Zu den Anfängen des polnischen Städtewesens aus der Sicht archäologischer Erkenntnisse. In: Opll, Ferdinand (Hg.): *Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung*, Linz 2011 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22), S. 245–267.
- Mühle, Eduard: »Ostforschung«. Betrachtungen zu einem geschichtswissenschaftlichen Paradigma. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46/3 (1997), S. 317–350.
- Mühle, Eduard: *Die Piasten. Polen im Mittelalter*, München 2011 (C. H. Beck Wissen).
- Mühle, Eduard: *Die Slaven im Mittelalter*, Berlin 2016 (Das mittelalterliche Jahrtausend 4).
- Mühle, Eduard: *Die Slawen*, München 2017 (C. H. Beck Wissen).
- Mühle, Eduard: *Die Slawen im Mittelalter zwischen Idee und Wirklichkeit*, Köln 2020.
- Müller, Michael G.: Transnationale Geschichte, Beziehungsgeschichte und geteilte Erinnerungsorte. Methodische Traditionen und methodische Herausforderungen. In: Hahn, Hans Henning/Traba, Robert (Hgg.): *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Bd. 4: Reflexionen, Paderborn 2013, S. 17–30.
- Müller-Enbergs, Helmut: »Rosenholz«. Eine Quellenkritik, 2. Aufl., Berlin 2007 (BF informiert 28).
- Müller-Enbergs, Helmut: Art. Hauptverwaltung A (HV A). In: *MfS-Lexikon*, 2021, <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/mfs-lexikon/detail/hauptverwaltung-a-hv-a/> (30.1.2025).
- Müller-Enbergs, Helmut: Art. Inoffizieller Mitarbeiter (IM). In: *MfS-Lexikon*, 2021, <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/mfs-lexikon/detail/inoffizieller-mitarbeiter-im/> (30.1.2025).
- Müller-Enbergs, Helmut: Art. Rosenholz. In: *MfS-Lexikon*, 2021, <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/mfs-lexikon/detail/rosenholz/> (30.1.2025).
- Müller-Wille, Michael: Deutsche Ostforschung und Archäologie. In: Piskorski, Jan M. u. a. (Hgg.): *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, Osnabrück – Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung 1), S. 81–91.
- Münkel, Daniela: Kampagnen, Spione, geheime Kanäle. Die Stasi und Willy Brandt, 2., korr. Aufl., Berlin 2015 (BF informiert 32).

N

Nagel, Dietrich: Die wissenschaftlichen Bibliotheken in der DDR und die Literaturerwerbung aus dem nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiet (NSW). In: *Bibliothek* 25/3 (2001), S. 339–364.

Neumann, Hans: Altorientalistik in der DDR (1986–1990) und ihre inhaltlich-strukturelle Umgestaltung in den neuen Bundesländern (1990/91–1995). In: Krauth, Wolf-Hagen/Wolz, Ralf (Hgg.): *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch*, Berlin 1998, S. 165–268.

Neumann, Hans: Irmgard Sellnow und die Periodisierung der frühen »Weltgeschichte«. *Ethnographie und (Alt-)Orientalistik*. In: Kreide-Damani, Ingrid u. a. (Hgg.): *Ethnologie als Ethnographie: Interdisziplinarität, Transnationalität und Netzwerke der Disziplin in der DDR*, Münster 2024, S. 197–222.

Neumann, Günter u. a.: Art. Burg. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2010, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/RGA_807/html (30.1.2025).

Neurath, Wolfgang/Krempel, Lothar: Geschichtswissenschaft und Netzwerkanalyse: Potenziale und Beispiele. In: Unfried, Berthold u. a. (Hgg.): *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen/Transnational Networks in the 20th Century. Idea and Practices, Individuals and Organizations*, Wien 2008 (ITH-Tagungsberichte 42), S. 59–79.

Neustupný, Evžen: The Ideological Environment of Archaeology. In: Gediga, Bolesław/Piotrowski, Wojciech (Hgg.): *Archäologie – Kultur – Ideologien. Archeologia – Kultura – Ideologie*, Biskupin 2004, S. 223–229.

Niederhut, Jens: Die Reisekader. Auswahl und Disziplinierung einer privilegierten Minderheit in der DDR, Leipzig 2005 (Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen 4).

Niedziółka, Kamil: Poland Reborn: The Ethnic Origin of Past Societies and Contemporary Land Affiliation – Polish and German Prehistorians During the Twentieth Century. In: Eickhoff, Martijn u. a. (Hgg.): *Nationalist Archaeology in Europe and its Legacies*, Cham 2023, S. 127–145.

Niethammer, Lutz: Sind Generationen identisch?. In: Reulecke, Jürgen (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, München 2003 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 58), S. 1–16.

Nikolova, Lolita/Gergova, Diana: Contemporary Bulgarian Archaeology as a Social Practice in the Later Twentieth to Early Twenty-First Century. In: Lozny,

Ludomir R. (Hg.): *Archaeology of the Communist Era. A Political History of Archaeology of the 20th Century*, Cham 2017, S. 177–193.

Nodl, Martin/Węcowski, Piotr (Hgg.): *Marxismus a medievistika: společné osudy?*, Praha 2020 (Colloquia Mediaevalia Pragensia 22).

Nordalm, Jens: »Generationen« der Historiographiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert? Einige Zweifel am Methodendiskurs in den Geschichtswissenschaften. In: Eckel, Jan/Etzmüller, Thomas (Hgg.): *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2007, S. 284–309.

Nordbladh, Jarl/Schlanger, Nathan: General Introduction. *Archaeology in the Light of its Histories*. In: Diess. (Hgg.): *Archives, Ancestors, Practices. Archaeology in the Light of its Histories*, New York/NY 2008, S. 1–5.

Norris, Stephen M.: A Biographical Turn?. In: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 17/1 (2016), S. 163–179.

Nosov, Evgenij Nikolaevič/Gajdukov, Pjotr Grigorevič/Носов, Евгений Николаевич/Гайдуков, Пётр Григорьевич: Akademik Boris Aleksandrovič Rybakov i ego vklad v stanovlenie i razvitie slavjano-russkoj archeologii/Академик Борис Александрович Рыбаков и его вклад в становление и развитие славяно-русской археологии. In: IA RAN (Hg.): *Trudy II (XVIII) Vserossijskogo archeologičeskogo s'ezda v Suzdale/ИА РАН (Hg.): Труды II (XVIII) Всероссийского археологического съезда в Суздале*, Bd. 1, ИА РАН, Moskau/Moskva 2008, S. 30–33.

Noszczak, Bartłomiej: »Sacrum« czy »profanum«? Spół o istotę obchodów Milenium polskiego (1949–1966), Warszawa 2002.

Noszczak, Bartłomiej (Hg.): *Milenium czy tysiąclecie*, Warszawa 2006 (Albumy 5).

Noszczak, Bartłomiej: History as a Tool in the State's Struggle against the Catholic Church During the Celebrations of the One-Thousand Years of the Polish State (1956–1966/67). In: Kąkolewski, Igor u. a. (Hgg.): *The Dawnings of Christianity in Poland and across Central-Eastern Europe. History and the Politics of Memory*, Frankfurt/M. 2019, S. 241–278.

Noszczak, Bartłomiej: Antymilenium. Konflikt państwa z Kościołem na tle obchodów tysiąclecia chrztu Polski (1956–1966/67), Warszawa 2020 (Monografia 150).

Nötzoldt, Peter: Der Weg zur »sozialistischen Forschungsakademie«. Der Wandel des Akademiegedankens zwischen 1945 und 1968. In: Hoffmann, Dieter/Macrakis, Kristie (Hgg.): *Naturwissenschaft und Technik in der DDR*, Berlin 1997, S. 125–146.

Nötzoldt, Peter: Wolfgang Steinitz – Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Scholte, Thomas/Scholze-Irilitz, Leonore (Hgg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag, Berlin 2001 (Berliner Blätter – Ethnographische und ethnologische Beiträge, Jubiläumsheft 23), S. 125–148.

Nötzoldt, Peter: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gesellschaft und Politik. Gelehrten-gesellschaft und Großorganisation außer-universitärer Forschung 1946–1972. In: Kocka, Jürgen u. a. (Hgg.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990, Berlin 2002 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 6), S. 39–80.

Nötzoldt, Peter: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin zwischen Tradition und Anpassung (1946–1972). In: Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie (Hgg.): Die Akademien der Wissenschaften in Zentraleuropa im Kalten Krieg. Transformationsprozesse im Spannungsfeld von Abgrenzung und Annäherung, Wien 2018 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsbericht 890), S. 365–397.

Nurzyński, Jacek: Z PRL-u do Ziemi Świętej, Pelplin 2021.

Nühlen, Maria: Erwachsenenbildung und die Philosophie. Historischer Rückblick und die Herausforderung für die Zukunft, Berlin 2010 (Texte zur Theorie und Geschichte der Bildung 28).

Nye, David E.: The Invented Self. An Anti-Biography from Documents of Thomas A. Edison, Odense 1983 (Odense University Studies in English 7).

O

Oczkowska, Barbara: Etnogeneza Słowian. Historia badań. In: Kultura Słowian. Rocznik Komisji Kultury Słowian PAU 15 (2019), S. 65–84.

Oehmig, Richard: »Besorgt mal Filme!« Der internationale Programmhandel des DDR-Fernsehens, Göttingen 2017 (Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert 7).

Olbertz, Jan H.: Zwischen Systemgebundenheit und Variabilität — Erwachsenenbildung in der DDR. In: Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hgg.): Pädagogik und Erziehungsalltag in der DDR, Opladen 1994 (Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung 2), S. 295–319.

Olschowsky, Burkhard: Einvernehmen und Konflikt. Das Verhältnis zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen 1980–1989, Osnabrück 2005 (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft 7).

Olschowsky, Burkhard: Der wenig vertraute Nachbar – Das Bild Polens in der DDR 1949–1989. In: Kochanowski, Jerzy/Kosmala, Beate (Hgg.): Deutschland, Polen und der Zweite Weltkrieg. Geschichte und Erinnerung, Potsdam – Warschau 2013, S. 166–179.

Olschowsky, Burkhard: Art. Oder-Neiße-Grenze. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2018, <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/oder-neisse-grenze> (30.1.2025).

Oschmann, Dirk: Der Osten: eine westdeutsche Erfindung, Berlin 2023.

P

Paczkowski, Andrzej: Strajki, bunt, manifestacje jako »polska droga« przez socjalizm, Poznań 2003 (Mała Biblioteka – Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk 10).

Paczkowski, Andrzej: PZPR a aparat bezpieczeństwa. Zarys problemu. In: Stola, Dariusz/Persak, Krzysztof (Hgg.): PZPR jako machina władzy, Warszawa 2012, S. 169–200.

Page, Benjamin: Die Regimeeliten der DDR während der Krisen 1953 und 1989. Eine komparative Krisenstudie aus der Perspektive des Politbüros der SED, Wiesbaden 2019.

Pape, Wolfgang: Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: Leube, Achim (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, Heidelberg 2002 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2), S. 163–226.

Parczewski, Michał: Zum Stand der Diskussion der polnischen Archäologie über die Ethnogenese der Slawen. In: Bemmann, Jan/ders. (Hgg.): Frühe Slawen in Mitteleuropa. Schriften von Kazimierz Godłowski, Neumünster 2005 (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 6), S. 19–22.

Pasternack, Peer: Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliographische Dokumentation, Berlin 2016 (Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg).

Pasternack, Peer: Die Dimensionen des Nachlebens der DDR-Gesellschaftswissenschaften. In: Berliner Debatte Initial 32/1 (2021), S. 6–17.

Pasternack, Peer: MINT und Med. in der DDR. Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990, Berlin 2021 (Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg 13).

Patel, Kiran Klaus: Art. Transnationale Geschichte. In: Europäische Geschichte Online, 2010, <http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/transnationale-geschichte> (30.1.2025).

Pawleta, Michał: Przeszłość we współczesności. In: Marciniak, Arkadiusz u. a. (Hgg.): *Współczesne oblicza przeszłości*, Poznań 2011, S. 83–102.

Päffgen, Bernd: Von einer Königsdisziplin ins Abseits? Frühgeschichte an deutschen Universitäten seit 1980. In: Prien, Roland/Drauschke, Jörg (Hgg.): *Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter*, 9. Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Standpunkte und Perspektiven, Berlin, 6.–8. Oktober 2014, Hamburg 2020 (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 9), S. 5–52.

Petersen, Hans-Christian: Art. Ostforschung. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012, <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostforschung> (30.1.2025).

Piotrowska, Danuta: Biskupin 1933–1996: Archaeology, Politics and Nationalism. In: *Archaeologia Polona* 35–36 (1997/1998), S. 255–285.

Piotrowska, Danuta: Biskupin – ideologie – kultura. In: Gediga, Bolesław/Piotrowski, Wojciech (Hgg.): *Archäologie – Kultur – Ideologien. Archeologia – Kultura – Ideologie*, Biskupin 2004, S. 91–155.

Piskorski, Jan M.: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropas. Zum Stand der Forschung aus polnischer Sicht. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 40 (1991), S. 27–84.

Piskorski, Jan M.: »Deutsche Ostforschung« und »polnische Westforschung«. In: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* (1996), H. 1, S. 379–389.

Piskorski, Jan M. (Hg.): *Historiographical Approaches to Medieval Colonization of East Central Europe. A Comparative Analysis against the Background of Other European Inter-Ethnic Colonization Processes in the Middle Ages*, New York/NY 2002 (East European Monographs 611).

Piskorski, Jan M.: Kolonizacja wiejska Pomorza Zachodniego. W XIII i w początkach XIV wieku na tle procesów osadniczych w średniowiecznej Europie, 2., unveränd. Aufl., Poznań 2005 (Wznowienia – Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk 27).

Piskorski, Jan M.: The Medieval »Colonization of the East« in Polish Historiography. In: Berend, Nora (Hg.): *The Expansion of Central Europe in the Middle Ages*, New York/NY 2013 (The Expansion of Latin Europe, 1000–1500 5), S. 389–987.

Piskorski, Paweł: *Historia Stronnictwa Demokratycznego 1980–1991*, unv. Diss., Uniwersytet Warszawski, 2020.

Pleskot, Patryk/Rutkowski, Tadeusz Paweł: *Trudna sztuka kierowania nauką. Wydział Nauki i Oświaty KC PZPR wobec Polskiej Akademii Nauk (1949–1989)*. In: Stola, Dariusz/Persak, Krzysztof (Hgg.): *PZPR jako machina władzy*, Warszawa 2012, S. 299–313.

Pohl, Walter: Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand. In: Arlie, Stuart u. a. (Hgg.): *Staat im frühen Mittelalter*, Wien 2006 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften 334/Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11), S. 9–38.

Pospieszalski, Karol Marian: O różnych trudnościach publikacyjnych w okresie Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej. In: Romek, Zbigniew (Hg.): *Cenzura w PRL. Relacje historyków*, Warszawa 2000, S. 169–181.

Pothoff, Heinrich: Die DDR und die Neue Ostpolitik. In: Tessmer, Carsten (Hg.): *Das Willy-Brandt-Bild in Deutschland und Polen*, Berlin 2000 (Schriftenreihe der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung 6), S. 77–94.

Prieß, Lutz: Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (GfDSF). In: Stephan, Gerd-Rüdiger u. a. (Hgg.): *Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch*, Berlin 2002, S. 617–636.

Prien, Roland/Drauschke, Jörg (Hgg.): *Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter*, 9. Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Standpunkte und Perspektiven, Berlin, 6.–8. Oktober 2014, Hamburg 2020 (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 9).

Prinke, Andrzej: Dr Nickel w Poznaniu – o ironii historii. In: *Archaeologia żywa* 53/1 (2011), S. 56–59.

Prinke, Andrzej: »Giganta opisać – zuchwałemu rzemiosło...« Jak powstawała biografia prof. Józefa Kostrzewskiego (1885–1969), czołowego polskiego prehistoryka i muzeologa. In: *Kwartalnik Historii Nauki i Techniki* 64/1 (2019), S. 97–112.

Prinke, Andrzej: Aneks Nr. 5: Kalendarium życia i twórczości Józefa Kostrzewskiego. In: Kaczmarek, Jaromila Elżbieta/Ders.: *Żywot długi, pracowity i spełniony. Profesor Józef Kostrzewski (1885–1969) – prehistoryk, patriota, Europejczyk*, Poznań 2023 (Bibliotheca Fontes Archeologici Posnanienses 28), S. 359–379.

Puś, Wiesław: *Historiografia Polski Ludowej 1945–1989. Uwagi na marginesie książki Rafała Stobieckiego*. In: *Zeszyty Wiejskie* 28/1 (2022), S. 263–280.

Pürer, Heinz: *Medien in Deutschland. Presse – Rundfunk – Online*, Konstanz 2015 (UTB 4262).

Pürer, Heinz/Raabe, Johannes: Presse in Deutschland, 3., überarb. u. erw. Aufl., Konstanz 2007 (UTB 8334).

Püschel, Ulrich: »Die Slawischen Völker nehmen auf der Erde einen größeren Raum ein, als in der Geschichte« – zu Herders »Slawen-Kapitel«. In: *Germanoslavica* 3/8 (1996), S. 965–105.

Pyrgała, Jerzy: Prof. Dr Włodzimierz Antoniewicz. In: *Sprawozdania Archeologiczne* 25 (1973), S. 373–374.

Pyta, Wolfram: Biographisches Arbeiten als Methode. *Geschichtswissenschaft*. In: Klein, Christian (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, S. 331–338.

R

Raphael, Lutz: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime. In: *Geschichte und Gesellschaft* 27/1 (2001), S. 5–40.

Rassmann, Knut: Die Forschungen zur Urgeschichte am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR (ZIAGA). In: Benecke, Norbert/von Rummel, Philipp (Hgg.): *Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und Nachwendzeit (1975–2010)*, Wiesbaden 2021 (*Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente* 12), S. 45–59.

Reichenbach, Karin: Die schlesische Burgwallforschung zwischen 1900 und 1970. *Forschungskonjunkturen und geschichtliche Diskurse*. In: Schachtmann, Judith u. a. (Hgg.): *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*, Göttingen 2009 (*Berichte und Studien* 56), S. 219–235.

Reichenbach, Karin: Millionen für's Millennium. Finanzierung und Ausstattung der Forschungen zu den Anfängen des polnischen Staates 1949–1953. In: Grunwald, Susanne u. a. (Hgg.): *Die Spur des Geldes in der prähistorischen Archäologie. Mäzene – Förderer – Förderstrukturen*, Bielefeld 2016 (*Histoire* 81), S. 259–279.

Reichenbach, Karin: The Research Program on the Beginnings of the Polish State Between Polish Western Thought and Historical Materialism: Structural Developments and Political Reorientation. In: *Przegląd Archeologiczny* 65 (2017), S. 19–34.

Reichenbach, Karin: Die niederschlesische Burgwallarchäologie von 1900 bis 1970. *Forschungsstrukturen und Deutungsdiskurse*, unv. Diss., Universität Leipzig, 2020.

Reichenbach, Karin: Die Vor- und Frühgeschichte im »Reichsgau Wartheland« und die Ausgrabungen des SS-»Ahnenerbe« in Biskupin. In: Kahlow, Simone

u. a. (Hgg.): *Grenzen überwinden. Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen. Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag*, Rahden/Westf. 2021 (*Internationale Archäologie – Studia honoraria* 40), S. 147–162.

Reinecke, Andreas: Außereuropäische Archäologie am ZIAGA und in der DDR. In: Ders./von Rummel, Philipp (Hgg.): *Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und Nachwendzeit (1975–2010)*, Wiesbaden 2021 (*Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente* 12), S. 109–166.

Reitmayer, Morten/Marx, Christian: Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft. In: Häußling, Roger/Stegbauer, Christian (Hgg.): *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010 (*Netzwerkforschung* 4), S. 869–880.

Reulecke, Jürgen: Einführung: Lebensgeschichte des 20. Jahrhunderts – im »Generationencontainer«? In: Ders. (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, München 2003 (*Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien* 58), S. VII–XV.

Reulecke, Jürgen: Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, München 2003 (*Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien* 58).

Rębkowski, Marian: Prof. dr hab. Lech Leciejewicz. Szkic do portretu w siedemdziesiąt rocznicę urodzin i półwiecze pracy naukowej. In: *Archeologia Polski* 47/1–2 (2002), S. 39–45.

Rębkowski, Marian: Badania milenijne na Pomorzu Zachodnim. Przebieg, znaczenie, skutki. In: *Przegląd Archeologiczny* 65 (2017), S. 117–131.

Rębkowski, Marian: Prof. dr hab. Romuald Schild (2. 10. 1936–23. 11. 2021). In: *Archeologia Polski* 67 (2022), S. 277–278.

Rheinberger, Hans-Jörg: *Historische Epistemologie. Zur Einführung*, 4., korr. Aufl., Hamburg 2022.

Rigby, Stephen H.: Marx, Engels and the Middle Ages. In: Fryde, Natalie u. a. (Hgg.): *Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne*, Göttingen 2006 (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 217), S. 147–180.

Robertson, Ritchie: Zum deutschen Slawenbild von Herder bis Musil. In: Faes, Urs/Ziegler, Béatrice (Hgg.): *Das Eigene und das Fremde. Festschrift für Urs Bitterli*, Zürich 2000, S. 116–144.

Roelcke, Volker: Auf der Suche nach der Politik in der Wissensproduktion: Plädoyer für eine historisch-politische Epistemologie. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 33 (2010), S. 176–192.

Rohrer, Wiebke: Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Józef Kostrzewski und Bolko von Richtofen in den 1920er Jahren. In: Gediga, Bogusław/Piotrowski, Wojciech (Hgg.): *Archäologie – Kultur – Ideologien. Archeologia – Kultura – Ideologia*, Biskupin 2004 (*Prace Komisji Archeologicznej* 15/*Biskupińskie Prace Archeologiczne* 3), S. 157–171.

Rohrer, Wiebke: Wikinger oder Slawen? Die ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe in den deutschen und polnischen Archäologie, Marburg 2012 (*Studien zur Ostmitteleuropa-forschung* 26).

Romek, Zbigniew: »Cenzura kreatywna« w PRL a środowisko naukowe historyków. In: *Przegląd Historyczny* 97/1 (2006), S. 23–37.

Romek, Zbigniew: Zinstytucjonalizowana autocenzura polskich historyków w czasach stalinowskich. In: Wierzbicki, Andrzej (Hg.): *Klio polska. Studia i materiały z dziejów historiografii polskiej po II wojnie światowej*, Bd. 3, Warszawa 2008, S. 105–142.

Romek, Zbigniew: *Cenzura a nauka historyczna w Polsce 1944–1970*, Warszawa 2010.

Rosik, Stanisław: *Udział chrześcijaństwa w powstaniu policefalnych posągów kultowych u Słowian zachodnich*, Wrocław 1995 (*Prace Historyczne* 17).

Rosik, Stanisław: Chrystianizacja a kształtowanie religijnej tożsamości wspólnot plemiennych. Postulaty w sprawie badań nad zaprowadzeniem chrześcijaństwa w społecznościach Barbaricum (w kręgu źródeł do dziejów Słowiańszczyzny zachodniej w X–XII w.). In: *Śląski Kwartalnik Historyczny* Sobótka 66/4 (2011), S. 3–11.

Rosik, Stanisław: *The Slavic Religion in the Light of 11th- and 12th-Century German Chronicles* (Thietmar of Merseburg, Adam of Bremen, Helmold of Bosau). *Studies on the Christian Interpretation of Pre-Christian Cults and Beliefs in the Middle Ages*, Leiden 2020 (*East Central and Eastern Europe in the Middle Ages*, 450–1450 60).

Rosik, Stanisław: *The Pagan Reaction in Central Europe in the Early Middle Ages (to the Middle of the 12th Century)*. In: Foltýn, Dušan u. a. (Hgg.): *The Benedictines and Central Europe. Christianity – Culture – Society, 800–1300*, Praha 2021, S. 162–177.

Rottermund, Andrzej: *Zamek Królewski w Warszawie. Przewodnik*, 3., veränd. Aufl., Warszawa 2012.

Ruchhöft, Fred: Fragen an den Seehandelsplatz Ralswiek auf Rügen. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 32 (2004), S. 77–95.

Ruchhöft, Fred: Rezension: Joachim Herrmann/Dieter Warnke, *Ralswiek auf Rügen*, Bd. 5, Schwerin 2008. In: *H-Soz-Kult*, 2019, <http://www.hsozkult.de/publication-review/id/reb-13715> (30. 1. 2025).

Runge, Anita: *Wissenschaftliche Biographik*. In: Klein, Christian (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, S. 113–121.

Rutkowski, Tadeusz Paweł: Vom Stalinismus zum »Tauwetter« im Polnischen Oktober 1956. Die Anfänge der Polnischen Akademie der Wissenschaften mit einem Ausblick bis 1989. In: Feichtinger, Johannes/Uhl, Heidemarie (Hgg.): *Die Akademien der Wissenschaften in Zentraleuropa im Kalten Krieg. Transformationsprozesse im Spannungsfeld von Abgrenzung und Annäherung*, Wien 2018 (*Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsbericht* 890), S. 141–165.

Rutkowski, Tadeusz Paweł: Polscy mediewiści w obliczu stalinizmu (1948–1955). In: Nodl, Martin/Węcowski, Piotr (Hgg.): *Marxismus a medievistika: společné osudy?*, Praha 2020 (*Colloquia Mediaevalia Pragensia* 22), S. 27–45.

Rybicki, Roman: Kazimierz W. Majewski (1903–1981), *Archeologist*. In: *The Polish Review* 29/1–2 (1984), S. 31–37.

Rydel, Jan: *Sacrum Poloniae Millennium. Bemerkungen zur Anatomie eines Konflikts im »realen Sozialismus«*. In: Brix, Emil/Stekl, Hannes (Hgg.): *Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa*, Köln 1997 (*Grenzenloses Österreich*), S. 231–250.

S

Saalmann, Timo: Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin in der NS-Zeit. In: *Das Altertum* 55 (2010), S. 89–104.

Sabrow, Martin: *Der staatssozialistische Geschichtsdiskurs im Spiegel seiner Gutachtenpraxis*. In: Ders. (Hg.), *Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR*, Leipzig 1997 (*Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert* 1), S. 35–65.

Sabrow, Martin: »Beherrschte Normalwissenschaft«. Überlegungen zum Charakter der DDR-Historiographie. In: *Geschichte und Gesellschaft* 24/3 (1998), S. 412–445.

Sabrow, Martin: *Formung durch Forschung. Die DDR-Geschichtswissenschaft im historiografischen Rückblick*. In: Hüttmann, Jens u. a. (Hgg.): *DDR-Geschichte*

vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung, Berlin 2004, S. 39–64.

Sabrow, Martin: Der führende Repräsentant. Erich Honecker in generationsbiographischer Perspektive. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe 10/1 (2013), <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2013/4665> (30.1.2025).

Sabrow, Martin: Zäsuren in der Zeitgeschichte, Version: 1,0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2013, http://docupedia.de/zg/sabrow_zaesuren_v1_de_2013 (30.1.2025).

Sabrow, Martin: Gefährten, Gegner und Kollegen – Das 20. Jahrhundert der Parallelbiographien. In: Ders. (Hg.): *Das Jahrhundert der Parallelbiographien*, Göttingen 2017 (Helmstedter Colloquien 29), S. 9–11.

Sarasin: Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt/M. 2003.

Schachtmann, Judith u. a. (Hgg.): Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien, Göttingen 2009 (Berichte und Studien 56).

Schäfer, Sonja: Wer macht Archäologie? Zur Bedeutung individualbiographischer Perspektiven am Beispiel von Gustav Schwantes. In: *Archäologische Informationen* 33/1 (2010), S. 51–57.

Scheler, Werner: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss zur Genese und Transformation der Akademie, Berlin 2000.

Schild, Romuald: Polish Archaeology in Transition. In: *Antiquity* 67 (1993), S. 146–150.

Schild, Romuald: Prof. dr hab. Witold Hensel, członek rzeczywisty Polskiej Akademii Nauk. W osiemdziesiątą rocznicę urodzin. In: *Archeologia Polski* 47/1–2 (2002), S. 9–10.

Schild, Romuald u. a.: Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk w latach 1953–2006. In: IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii Etnologii Polskiej Akademii Nauk 1953–2013*, Warszawa 2013, S. 7–30.

Schlüter, Anne: Biographisch arbeiten mit Bourdieu. In: Brake, Anna u. a. (Hgg.): *Empirisch arbeiten mit Bourdieu. Theoretische und methodische Überlegungen, Konzeptionen und Erfahrungen*, Weinheim 2013 (Bildungssoziologische Beiträge), S. 278–299.

Schmidt, Rüdiger: Sieger der Geschichte? Antifaschismus im »anderen Deutschland«. In: Großbötling, Thomas (Hg.): *Friedensstaat, Leseland, Sportnation?*

DDR-Legenden auf dem Prüfstand, Berlin 2010 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1029), S. 208–229.

Schnicke, Falko: Begriffsgeschichte: Biographie und verwandte Termini. In: Klein, Christian (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, S. 1–6.

Schriegl, Anna: Interpenetration (6. Kapitel). In: Horster, Detlef (Hg.): Niklas Luhmann. Soziale Systeme, Berlin 2013 (Klassiker Auslegen 45), S. 73–87.

Schroeder, Klaus: Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990, 3., vollst. überarb. u. stark erw. Neuaufl., Köln 2013.

Schultze, Erdmute/Voß, Hans-Ulrich: Die Forschungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie zur Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit: »Die Germanen« – »Die Römer« – »Die Slawen«. In: Benecke, Norbert/von Rummel, Philipp (Hgg.): *Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und das Deutsche Archäologische Institut (DAI). Erinnerungen und Berichte aus der Vor- und Nachwendzeit (1975–2010)*, Wiesbaden 2021 (Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 12), S. 61–85.

Schulz, Tobias: »Sozialistische Wissenschaft«. Die Berliner Humboldt-Universität (1960–1975), Köln 2010 (Zeithistorische Studien 47).

Schüle, Annegret u. a. (Hgg.): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur, Leipzig 2006.

Schwärzel, Hagen: Art. Kalweit, Werner. In: Müller-Enbergs, Helmut u. a. (Hgg.): *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*, 5. Aufl., Berlin 2010, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/werner-kalweit> (30.1.2025).

Schweiger, Hannes: Biographiewürdigkeit. In: Klein, Christian (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009, S. 32–36.

Schweiger, Hannes: Die soziale Konstituierung von Lebensgeschichten. Überlegungen zur Kollektivbiographie. In: Fetz, Bernhard (Hg.): *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin 2009, S. 317–352.

Schweiger, Hannes: Das Leben als U-Bahnfahrt. Zu Pierre Bourdieu: »Die biographische Illusion«. In: Fetz, Bernhard/Hemecker, Wilhelm (Hgg.): *Theorie der Biographie. Grundagentexte und Kommentar*, Berlin 2011, S. 311–316.

Segl, Peter: Mittelalterforschung in der Geschichtswissenschaft der DDR. In: Fischer, Alexander/Heydemann, Günther (Hgg.): *Geschichtswissenschaft in der DDR*, Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte, Berlin 1990 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 25/II), S. 99–148.

Seidel, Jutta: Individual- und Kollektivbiographien: zwei Wege historischer Erkenntnis. In: Lechner, Manfred/Wilding, Peter (Hgg.): »Andere« Biographien und ihre Quellen. Biographische Zugänge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Ein Tagungsbericht, Wien 1992 (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), S. 9–15.

Shevchuk, Grigórii/Hryhorij: *Cultural Policy in the Ukrainian Soviet Socialist Republic*, Paris 1982.

Shnirelman, Victor A.: From Internationalism to Nationalism: Forgotten Pages of Soviet Archaeology in the 1930's and 1940's. In: Kohl, Philipp/Fawcett, Clare (Hgg.): *Nationalism, Politics and the Practice of Archaeology*, Cambridge 1995, S. 120–138.

Shnirelman, Victor A.: The Faces of Nationalist Archaeology in Russia. In: Díaz-Andreu, Margarita/Champion, Timothy (Hgg.): *Nationalism and Archaeology in Europe*, Los Angeles/CA 1996, S. 218–242.

Siegrist, Hannes: Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum. In: Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hgg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2003, S. 305–339.

Siemaszko, Jerzy: Ewolucja i rozwój metody AZP z punktu widzenia praktyka. In: *Kurier Konserwatorski* 15 (2018), S. 7–14.

Smith, Claire: The Social and Political Sculpting of Archaeology (and Vice Versa). In: *Pyrenae* 48/1 (2017), S. 7–44.

Sowa, Andrzej Leon: *Historia polityczna Polski 1944–1991*, Kraków 2011.

Spies, Tina/Tuider, Elisabeth: Biographie und Diskurs – eine Einleitung. In: Diess. (Hgg.): *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen*, Wiesbaden 2017, S. 1–20.

Stamati, Iurie: Two Chapters in the Sovietization of Romanian Archaeology. In: *Archaeologica Bulgarica* 19/1 (2015), S. 81–95.

Stamati, Iurie: »Long Live Romanian Soviet Friendship!« An Exploration of the Relationship Between Archaeologists from USSR and the People's/Socialist Republic of Romania. In: *Ephemeris Napocensis* 26 (2016), S. 235–252.

Stamati, Iurie: *The Slavic Dossier. Medieval Archaeology in the Soviet Republic of Moldova: Between State Propaganda and Scholarly Endeavor*, Leiden – Boston/MA 2019 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 53).

Stark, Isolde: Der Runde Tisch der Akademie und die Reform der Akademie der Wissenschaften der DDR nach der Herbstrevolution 1989: Ein gescheiterter Versuch der Selbsterneuerung. In: *Geschichte und Gesellschaft* 23/3 (1997), S. 423–445.

Steck, Stefan: *Neue Ostpolitik – Wahrnehmung und Deutung in der DDR und den USA (1961–1974)*. Zur Symbolik eines politischen Begriffs, Hamburg 2012 (Studien zur Zeitgeschichte 85).

Steffen, Karin: *Blut und Metall. Die transnationalen Wissensräume von Ludwik Hirsfeld und Jan Czochralski im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2021.

Steinacher, Roland: Wanderung der Barbaren? Zur Entstehung und Bedeutung des Epochenbegriffs »Völkerwanderung« bis ins 19. Jahrhundert. In: Wiedemann, Felix u. a. (Hgg.): *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*, Berlin 2017 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 41), S. 67–95.

Steiner, André: *Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR*, aktualisierte u. bearb. Neuaufl., Berlin 2007 (Aufbau-Taschenbuch 8153).

Stephan, Gerd-Rüdiger u. a. (Hgg.): *Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch*, Berlin 2002.

Steuer, Heiko (Hg.): *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*, Berlin 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29).

Steuer, Heiko: Art. Siedlungsarchäologie. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2010, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/RGA_5191/html (30.1.2025).

Stobiecki, Rafał: Najnowsze dzieje Polski w syntezach historycznych okresu PRL. In: *Przegląd Zachodni* (1994), H. 4, S. 111–122.

Stobiecki, Rafał: Między kontynuacją a dyskontynuacją. In: Jakubowska, Urszula/Myśliński, Jerzy (Hgg.): *Humanistyka polska w latach 1945–1990*, Warszawa 2006, S. 127–155.

Stobiecki, Rafał: *Historia i archeologia w pierwszych latach po II wojnie światowej*. In: Głosek, Marian/Maik, Jerzy (Hgg.): *Od pradziejów po współczesność Archeologiczne wędrówki. Studia dedykowane Pani Profesor Marii Magdalenie Blombergowej, Łódź 2007* (Acta Archaeologica Lodziensia 53), S. 106–112.

Stobiecki, Rafał: *Historycy polscy wobec wyzwań XX wieku*, Poznań 2014.

Stobiecki, Rafał: *Historiografia PRL. Zamiast podręcznika*, Łódź 2020.

Stobiecki, Rafał: *Historia historiografii Jerzego Topolskiego*. In: *Historyka. Studia Metodologiczne* 51 (2021), S. 395–409.

Stokłosa, Katarzyna: *VR Polen und die DDR: Die Bedeutung der Grenze für das »Freundschaftstheater«*. In: Dies./Schmeitzner, Mike (Hgg.): *Partner oder Kontrahenten? Deutsch-polnische Nachbarschaft im Jahrhundert der Diktaturen*, Berlin 2008 (*Mittel- und Ostmitteleuropastudien* 8), S. 193–203.

Stola, Dariusz: *Kraj bez wyjścia? Migracje z Polski 1949–1989*, Warszawa 2010.

Stöckel, Tommy: *Wissenschaftsorganisatoren in den Sozialwissenschaften 1890–1940*, Wiesbaden 2022.

Stöllner, Thomas: *Art. Hallstattkultur und Hallstattzeit*. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2010, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/RGA_2230/html?lang=de (30. 1. 2025).

Stöver, Bernd: *Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*, München 2017.

Strupp, Christoph: *A Historian's Life in Biographical Perspective: Johan Huizinga*. In: Berghahn, Volker R./Lässig, Simone (Hgg.): *Biography between Structure and Agency. Central European Lives in International Historiography*, New York/NY – Oxford 2008 (*Studies in German History* 9), S. 103–118.

Struve, Tilman: *Einleitung. Die Antizipation einer vollkommenen Ordnung*. In: Ders.: *Staat und Gesellschaft im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 2004 (*Historische Forschungen* 80), S. 1–11.

Strzyżewski, Tomasz: *Wielka księga cenzury PRL w dokumentach*, Warszawa 2015.

Suhr, Grietje: *Eine Chance für neue Paradigmen? Theoretische Ansätze in der Archäologie Polens, der Tschechischen Republik und Ungarns*, unv. Diss., Europa-Universität Viadrina, 2005.

Sukrow, Oliver: *Die Akademie der Marxistisch-Leninistischen Organisationswissenschaft in Berlin. Geschichte und Kontext eines (vergessenen) sozialistischen Zukunftsorts*. In: *hochschule. journal für wissenschaft und bildung* 28/1 (2019), S. 113–126.

Sukrow, Oliver: *Die Akademie der Marxistisch-Leninistischen Organisationswissenschaft in Berlin. Geschichte und Kontext eines (vergessenen) sozialistischen Zukunftsorts*. In: Flierl, Thomas (Hg.): *Bauhaus, Shanghai, Stalinallee, Ha-Neu. Der Lebensweg des Architekten Richard Paulick 1903–1979*, Berlin 2020, S. 244–257.

Sundhaussen, Holm: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011, 2., durchges. Aufl.*, Wien 2014.

Szczerba, Adrianna: *Pionierki polskiej archeologii*. In: *Kwartalnik Historii Nauki i Techniki* 62/4 (2017), S. 1–12.

Szczerba, Adrianna: *From the History of Polish Archaeology. Studies of the Beginning of the Polish State 1948–1966 (»Millennium Program«)*. In: *Acta Universitatis Lodzensis. Folia Archaeologica* 33 (2018), S. 247–254.

Szczerba, Adrianna: *Kierownictwo Badań nad Początkami Państwa Polskiego (1949–1953). Geneza, działalność, znaczenie*, Łódź 2021.

Szczepański, Jan: *Reformy, rewolucji, transformacji*, Warszawa 1999 (*Biblioteka Studiów Socjologicznych* 1).

Szöllösi-Janze, Margit: *Der Wissenschaftler als Experte. Kooperationsverhältnisse von Staat, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, 1914–1933*. In: Kaufmann, Doris (Hg.): *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, Bd. 1, Göttingen 2000, S. 46–64.

Szöllösi-Janze, Margit: *Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 17–35.

Szöllösi-Janze, Margit: *Art. Biographie*. In: Jordan, Stefan (Hg.): *Grundbegriffe der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2019 (*Reclams Universal-Bibliothek* 19609), S. 44–48.

Szymański, Wojciech: *Trudne problemy w poznawaniu starszych faz wczesnego średniowiecza na ziemiach polskich*. In: Kobusiewicz, Michał/Kurnatowski, Stanisław (Hgg.): *Archeologia i prahistoria polska w ostatnim półwieczu. Materiały z Konferencji »Dorobek Polskiej Archeologii i Prahistorii Ostatniego Półwiecza« w Puszczykowie koło Poznania (27–30 października 1997 r.)*, Poznań 2000 (*Prace Komisji Archeologicznej* 20), S. 353–379.

Szymański, Wojciech/Kurnatowska, Zofia: *Dorobek studiów nad wczesnym średniowieczem*. In: IAE PAN (Hg.): *Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk w minionym półwieczu*, Warszawa 2004, S. 22–36.

T

Tabaczyńska, Eleonora/Tabaczyński, Stanisław: Sacrum czy profanum? Uwagi na marginesie pracy B. Noszczaka (2002) oraz recenzji A. Abramowicza (2005). In: *Archeologia Polski* 50/1–2 (2005), S. 134–144.

Tabaczyński, Stanisław: From the History of Eastern and Western Archaeological Thought: An Introduction to Discussion. In: Biehl, Peter F. u. a. (Hgg.): *Archäologien Europas/Archaeologies of Europe. Geschichte, Methoden und Theorien/History, Methods and Theories*, München – Berlin 2002 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3), S. 67–76.

Tabaczyński, Stanisław: Profesorowi Witoldowi Henslowi w dziewięćdziesiąt rocznicę urodzin. In: *Archeologia Polski* 52/1–2 (2007), S. 7–12.

Tacke, Veronika: Organisationssoziologie. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hgg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*, Wiesbaden 2010, S. 341–359.

Tandler, Agnes Charlotte: Geplante Zukunft. Wissenschaftler und Wissenschaftspolitik in der DDR 1955–1971, Freiberg 2000 (Freiberger Forschungshefte D 209: Geschichte).

Thijs, Krijn: Der Unabhängige Historiker-Verband und die Vereinigung der deutschen Geschichtswissenschaften 1990. In: Berg, Matthias u. a. (Hgg.): *Die Versammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893–2000*, Göttingen 2018, S. 653–680.

Thijs, Krijn: Die Evaluierer aus dem Westen und der Schein der Routine. Zur Begutachtung durch den Wissenschaftsrat am Beispiel der historischen Akademieinstitute in Ost-Berlin. In: Blecher, Jens/John, Jürgen (Hgg.): *Hochschulumbau Ost. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive*, Stuttgart 2021 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena 16), S. 169–198.

Thijs, Krijn: Vier Wege in das Aus der Einheit. Strategien ostdeutscher Institutsdirektoren gegenüber der Evaluation des Wissenschaftsrates (1990/91). In: Böick, Marcus u. a. (Hgg.): *Jahrbuch Deutsche Einheit 2021*, Berlin 2021, S. 243–271.

Thomas, Alexander: Materialistischer Historismus? Geschichtswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität nach 1945, unv. Diss., Humboldt-Universität zu Berlin, 2018, veröffentlicht 2019 unter <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/21136> (30. 1. 2025).

Thompson, M. W.: Translator's Foreword. In: Mongait, Alexandr Lvovich: *Archaeology in the U.S.S.R.*, London 1961, S. 15–31.

Tomaszewski, Patryk: Polskie korporacje akademickie w latach 1918–1939. Struktury, myśl polityczna, działalność, Toruń 2011 (Biblioteczka »Historii i Polityki« 1/2011).

Topolski, Jerzy: Jak się pisze i rozumie historię. Tajemnice narracji historycznej (1996), 3. Aufl., Poznań 2008.

Trigger, Bruce G.: Romanticism, Nationalism, and Archaeology. In: Kohl, Philipp/Fawcett, Clare (Hgg.): *Nationalism, Politics and the Practice of Archaeology*, Cambridge 1995, S. 262–279.

Trischler, Helmuth: Im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft. Aufgaben, Themenfelder und Probleme technikbiographischer Forschung. In: BIOS, Sonderheft: Biographie und Technikgeschichte (1998), S. 42–58.

Troebst, Stefan: Ein vergessener Paradigmenwechsel? Geschichtswissenschaft und Politik im östlichen Europa. In: Themenportal Europäische Geschichte, 2009, S. 1–7, <http://www.europa.clcio-online.de/essay/id/fdae-1484> (30. 1. 2025).

Troebst, Stefan: Geschichtspolitik. Politikfeld, Analyserahmen, Streitobjekt. In: François, Étienne u. a. (Hgg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*, Göttingen 2013 (Moderne Europäische Geschichte 3), S. 15–34.

Tymiński, Maciej: PZPR i przedsiębiorstwo. Nadzór partyjny nad zakładami przemysłowymi 1956–1970, Warszawa 2001 (W Krainie PRL).

U

Unger, Corinna R.: Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945–1975, Stuttgart 2007 (Zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft – Studien 1).

Urbańczyk, Przemysław: Early Slavs and Modern Poland. In: Reimitz, Helmut/Zeller, Bernhard (Hgg.): *Vergangenheit und Vergegenwärtigung. Frühes Mittelalter und europäische Erinnerungskultur*, Wien 2009 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 373/ Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 14), S. 263–270.

Urbańczyk, Przemysław: Medieval Archaeology in Polish Historic-Political Discourse. In: Schachtmann, Judith u. a. (Hgg.): *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*, Göttingen 2009 (Berichte und Studien 56), S. 237–249.

Urbańczyk, Przemysław: *Mieszko Pierwszy Tajemniczy*, Toruń 2012 (Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej).

Urbańczyk, Przemysław: *Bolesław Chrobry – lew ryczący*, Toruń 2017 (Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej).

V

Van der Heyden, Ulrich: Anspruch und Wirklichkeit beim Umbau der außeruniversitären Forschung nach der Wende. Das Beispiel des Forschungsschwerpunkts *Moderner Orient*. In: *Leviathan* 41/4 (2013), S. 511–527.

Veit, Ulrich: Archäologiegeschichte als Wissenschaftsgeschichte: Über Formen und Funktionen historischer Selbstvergewisserung in der Prähistorischen Archäologie. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 52/1 (2011), S. 34–58.

Vollnhals, Clemens: Internierung, Entnazifizierung und Strafverfolgung von NS-Verbrechern in der sowjetischen Besatzungszone. In: Hilger, Andreas u. a. (Hgg.): *Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955*, Göttingen 2006 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 32), S. 223–248.

W

Wagner, Armin: Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse (1953–1990). In: Diedrich, Torsten u. a. (Hgg.): *Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR*, Berlin 1998 (Forschungen zur DDR-Gesellschaft), S. 281–337.

Walther, Peter Th.: Zur Zuwahlpraxis neuer Akademie-mitglieder. In: Kocka, Jürgen u. a. (Hgg.): *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin 2002 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 9), S. 117–131.

Wardecki, Bartek: *Berlin, Leipziger Straße 3–4. Biographie einer Adresse*, Berlin 2019.

Wawrzyniak, Joanna: Die Westgebiete in der Ideologie des polnischen Kommunismus. Symbolik und Alltag am Beispiel der Soldatensiedler. In: Loew, Peter Oliver u. a. (Hgg.): *Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas*, Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 22), S. 298–319.

Weber, Matthias: Art. Ostdeutschland. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, 2014, <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32797> (30.1.2025).

Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist 2001.

Wenig, Steffen: Fritz Hintze (18.4.1915–30.3.1993). In: *Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin* 1 (1994), S. 27–28.

Wenzel, Otto: Die Personalentscheidungen des SED-Politbüros. Ein wichtiges Herrschaftsinstrument der DDR-Staatspartei. In: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 26 (2009), S. 108–118.

Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28/4 (2002), S. 607–636.

Węcowski, Piotr: Między nauką a ideologią, między historią a archeologią. Kierownictwo Badań nad Początkami Państwa Polskiego (1949–1953). In: Ders./Nodel, Martin (Hgg.): *Marxismus a medievistika. Společné osudy?*, Praha 2020, S. 59–100.

White, Hayden V.: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*, Baltimore/ND 1973.

White, Hayden V.: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses. Einführung von Reinhart Koselleck, Stuttgart 1986 (Sprache und Geschichte 10).

Widera, Thomas: Werner Coblentz und die prähistorische Archäologie in Sachsen nach 1945. In: Schacht-mann, Judith u. a. (Hgg.): *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*, Göttingen 2009 (Berichte und Studien 56), S. 193–217.

Wien, Johannes: Die Ur- und Frühgeschichtsforschung in der DDR. Aspekte und Probleme der Vergangenheitsbewältigung, unv. Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1992.

Wielowiejski, Jerzy: Kazimierz Majewski (25. III. 1903–27. VII. 1981). In: *Wiadomości Numizmatyczne* 25/3–4 (1981), S. 214–215.

Wierling, Dorothee: Wie (er)findet man eine Generation? Das Beispiel des Geburtsjahrgangs 1949 in der DDR. In: Reulecke, Jürgen (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, München 2003 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 58), S. 217–228.

Willing, Matthias: Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945–1989), Berlin 1991 (Historische Forschungen 45).

Willing, Matthias: Das Ost-Berliner »Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie« im deutschen Vereinigungsprozeß (1989–1992). In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 7/8 (1996), S. 466–482.

Winstel, Tobias: Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick. In: Bauer, Theresia u. a. (Hgg.): *Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert*, München 2009, S. 9–22.

Wiwjorra, Ingo: Die politischen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie im 19. und 20. Jahrhundert. Bemerkungen zu Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: Haspel, Jörg/Menghin, Wilfried (Hgg.): *Miscellanea Archaeologica III: Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung*, Berlin 2006 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 22), S. 11–25.

Wiwjorra, Ingo: »Germanen« und »Slawen« Ostmitteleuropas als Autochthone oder Allochthone. Historiographische Konflikte als Vorlage für politische Konzeptionen. In: Hahn, Hans Henning u. a. (Hgg.): *Erinnerungsorte, Mythen und Stereotypen in Europa/ Miejsca pamięci, mity i stereotypy w Europie*, Wrocław 2008, S. 85–101.

Woidich, Manfred: Die Westliche Kugelamphorenkultur. Untersuchungen zu ihrer raumzeitlichen Differenzierung, kulturellen und anthropologischen Identität, Berlin 2014 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 24).

Wojtaszczyk, Konstanty A./Novikova, Irina N. (Hgg.): *Polska i Rosja w zmieniającej się Europie*, Warszawa 2022.

Wolfram, Sabine: Art. Quellen. In: Mölders, Doreen/Dies. (Hgg.): *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*, Münster 2014 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 11), S. 233–237.

Wolfrum, Edgar: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999.

Wolle, Stefan: Das System der Reisekader als Instrument der DDR-Wissenschaftspolitik. In: *Bundestiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* (Hg.): *Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit«*, IV/2, Berlin 1998, S. 1627–1688.

Wolter, Heike: DDR-Bürger auf Reisen. Zwischen Privatsache und Staatsangelegenheit. In: Häußler, Ulrike/Merkel, Marcus (Hgg.): *Vergnügen in der DDR*, Berlin 2009, S. 425–443.

Wołoszyn, Marcin: Art. Leciejewicz, Lech. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2010, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/GAO_84/html (30.1.2025).

Wołoszyn, Marcin: Art. Godłowski, Kazimierz. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2017, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/GAO_77/html (30.1.2025).

Wołoszyn, Marcin: Art. Kostrzewski, Józef. In: *Germanische Altertumskunde Online*, 2017, https://www.degruyter.com/database/GAO/entry/GAO_82/html (30.1.2025).

Wołoszyn, Marcin: The Polish-Ruthenian Borderland, Including the Cherven' Towns in the Research of Polish, Ukrainian, Russian, and German Archaeologists and Historians in the 20th and the 21st Century. Selected Issues. In: Ders. (Hg.): *From Cherven' Towns to Curzon Line. The Lands on the Middle Bug during the Middle Ages and the Historiographic Perspective on the Formation of Poland's Eastern Border, the 18th–21st Century*, Bd. 1, Kraków 2017 (U źródeł Europy środkowo-wschodniej/Frühzeit Ostmitteleuropas 3.1), S. 443–465.

Wołoszyn, Marcin: Wie betreibt man Archäologie in einem Land, in dem es nur um »warmes Wasser aus dem Wasserhahn« geht? Zur frühgeschichtlichen Archäologie in Polen nach der Wende. In: Prien, Roland/Drauschke, Jörg (Hgg.): *Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter*, 9. Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie? Standpunkte und Perspektiven, Berlin, 6.–8. Oktober 2014, Hamburg 2020 (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 9), S. 187–269.

Wotzka, Hans-Peter: Art. Kulturbegriff. In: Mölders, Doreen/Wolfram, Sabine (Hgg.): *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*, Münster 2014 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 11), S. 139–143.

Wöltge, Herbert: Die Unausrottbaren? Anmerkungen und Notizen zur Gründung der Leibniz-Sozietät. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät zu Berlin* 118 (2014), S. 149–177.

Wrede, Henning: Archäologie: Wiederaufbau, marxistische Neudefinition und Kampf um das Überleben – Neukonstitution. In: Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): *Geschichte der Universität unter den Linden 1810–2010*, Bd. 6: Selbstbehauptung einer Vision, Berlin 2010, S. 409–422.

Wrona, Janusz: PZPR a partie satelickie. In: Stola, Dariusz/Persak, Krzysztof (Hgg.): *PZPR jako machina władzy*, Warszawa 2012, S. 138–168.

Wróblewski, Bartłomiej P.: K! Surma. In: *Archiwum Korporacyjne. Archiwum i Muzeum Polskich Korporacji Akademickich. Rok założenia 1974–1988–2001, 2008*, <https://www.archiwumkorporacyjne.pl/index.php/muzeum-korporacyjne/poznan/k-surma/> (30.1.2025).

Z

Zacharova, Elena Ju./Pachomov, Roman Viktorovič/
Захарова, Елена Ю./Пахомов, Роман Викторович:
Sergej Nikolaevič Zamjatnin – aspirant GAIMK
(po materialam archiva VOKM)/Сергей Николаевич
Замятнин – аспирант ГАИМК (по материалам
архива ВОКМ). In: Archeologija Evrazijskich stepej/
Археология Евразийских степей (2021), Н. 5, S. 175–
182.

Zaremba, Marcin: Komunizm, legitymizacja,
nacionalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy
komunistycznej w Polsce, 2. Aufl., Warszawa 2005
(W Krainie PRL).

Zaremba, Marcin: Im nationalen Gewande. Strategien
kommunistischer Herrschaftslegitimation in Polen
1944–1980, Osnabrück 2011 (Klio in Polen).

Zernack, Klaus: Mediävistische Forschungen
zur Osteuropäischen Geschichte. In: Dahlmann,
Dittmar (Hg.): Hundert Jahre Osteuropäische
Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft,
Wiesbaden 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte
des östlichen Europa 68), S. 71–79.

Zymner, Rüdiger: Biographie als Gattung?. In: Klein,
Christian (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden,
Traditionen, Theorien, Stuttgart 2009, S. 7–11.

Zysiak, Agata: Limiting Privilege. Upward Mobility
Within Higher Education in Socialist Poland, West
Lafayette/IN 2023.

Danksagung

Für die Betreuung dieser Arbeit und die Unterstützung während meiner Zeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Universität Münster danke ich Eduard Mühle. Außerdem danke ich meinen Kolleg*innen an der AOEG sowie insgesamt am Historischen Seminar in Münster, besonders auch meiner »neuen« Chefin Ricarda Vulpius, für die gute Zusammenarbeit und den für mich sehr hilfreichen Austausch.

Am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa habe ich wertvolle Ansprechpartner*innen und Kolleg*innen gefunden, als ich 2021 für ein Jahr als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut tätig war. Dass ich im Anschluss daran am GWZO assoziiert sein konnte, verdanke ich ebenso wie wichtige konzeptionelle Anmerkungen zu meiner Arbeit meiner Zweitbetreuerin Maren Röger. Für den Austausch mit Arnold Bartetzky und seinem Abteilungsteam bin ich ebenso dankbar wie für die Anregungen von Marcin Wołoszyn und die Unterstützung beim Archivzugang und die Vermittlung von Gesprächspartner*innen von Matthias Hardt.

Ich freue mich sehr über meine neue institutionelle Anbindung an der Professur Geschichte der Neuzeit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und danke Silke Satjukow und dem Lehrstuhlteam für die herzliche Aufnahme. Der gute Start in Halle hat auf jeden Fall zum Gelingen der letzten Schritte auf dem Weg zur Promotion beigetragen.

Das Deutsche Historische Institut in Warschau und das Instytut Historii im. Tadeusza Manteuffla PAN beziehungsweise die Anthropos Doctoral School PAN trugen nicht nur durch finanzielle Förderung zur Erstellung meiner Arbeit bei, sondern die dortigen Ansprechpartner*innen standen mir darüber hinaus während meiner Aufenthalte in Polen mit Rat und Tat zu inhaltlichen, konzeptionellen und praktischen Fragen zur Seite. Dafür bin ich ebenfalls sehr dankbar.

In der Herder Institute Research Academy sowie insgesamt am Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung habe ich ein tolles Netzwerk zum Austausch über Forschungen zum mittleren und östlichen Europa und ebenso über arbeitspragmatische und laufbahnbezogene Fragen gefunden. Mein besonderer Dank gilt Heidi Hein-Kircher.

Bei meiner Arbeit in verschiedenen Archiven waren die zuständigen Archivar*innen eine große Unterstützung für mich. Ich danke insbesondere Natalia Wójcik-Dzielnicka (Archiwum IAE PAN), Stephan Fölske und Christina Wilke (ABBAW) sowie allen anderen Mitarbeiter*innen und Ansprechpartner*innen der von mir besuchten Archive für ihre Beratung und – was mehrere polnische Archive betrifft – für die Anfertigung von Scans, die zum Fortkommen meiner Arbeit während der coronabedingten Lockdowns beitrugen.

Während meiner Arbeit an der Dissertation hatte ich die Möglichkeit, mit einigen Zeitzeug*innen zu sprechen. Auf Wunsch meiner Gesprächspartner*innen wurden die Gespräche nicht aufgezeichnet und zitiert. Dennoch danke ich ihnen sehr für ihre Gesprächsbereitschaft und Offenheit.

Neben vielen anderen Kolleg*innen, die meine Arbeit durch ihre Anregungen in Kolloquien, in Gesprächen oder im Mailaustausch bereichert haben oder sich mit mir über Freuden und Sorgen der Promotion ausgetauscht haben, danke ich besonders Karin Reichenbach, Simon Groth und Julia Bühner, die als Korrekturleser*innen einzelner Textauszüge und Kommentator*innen zur Verfügung standen.

Für weitere Hinweise danke ich Felix Ackermann, Friedrich Cain, Matthias E. Cichon, Maria Dekówna, Winfried Eberhard, Susanne Grunwald, Ilko-Sascha Kowalczyk, Christian Lübke, Krijn Thijs und Przemysław Urbańczyk.

Ich danke meiner Familie und meinen lieben Freund*innen für ihre offenen Ohren und ihre großartige Unterstützung. Zuletzt danke ich Lukas für alles.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die »Slawische Archäologie«, die Erforschung der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Slawen anhand materieller Quellen, zu einem wichtigen Forschungsfeld im mittleren und östlichen Europa. Dieser Band analysiert verflechtungsgeschichtlich-vergleichend die politische und ideologische Durchdringung dieser Forschungsrichtung. Im Fokus stehen die Volksrepublik Polen und die Deutsche Demokratische Republik, die nach 1945 als sozialistische Partner auftraten, deren Slawenforschung jedoch eine konfliktreiche Vorgeschichte besaß. Anhand der Lebenswege der führenden Archäologen Witold Hensel und Joachim Herrmann werden die Entwicklungen der Slawischen Archäologie unter staatssozialistischen Bedingungen und die Aushandlungsprozesse zwischen wissenschaftlichen und politischen Akteuren untersucht. Die Studie ist die erste umfassende biografisch angelegte Analyse zu Archäolog*innen aus der DDR und der Volksrepublik Polen und trägt zur Geschichte von Slawenrezeption und »Slawenbildern« bei. Sie wurde mit dem Wissenschaftlichen Förderpreis des polnischen Botschafters unter der Schirmherrschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet.



Leibniz-Institut für
Geschichte und Kultur
des östlichen Europa



**Sandstein
Kultur**